JÖB

Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik



58 / 2008

JÖB

Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik

Herausgeber

EWALD KISLINGER

Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien
A-1010 Wien, Postgasse 7–9, 3. Stock
Ewald.Kislinger@univie.ac.at

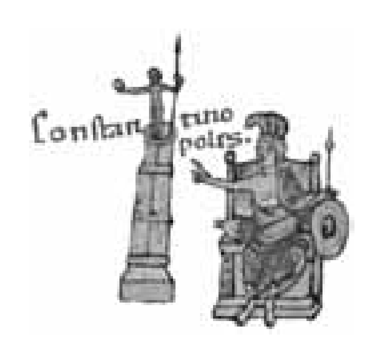
Redaktion

CHRISTIAN GASTGEBER
ANDREAS RHOBY

Institut für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
A-1040 Wien, Wohllebengasse 12–14, 3. Stock
Christian.Gastgeber@oeaw.ac.at
Andreas.Rhoby@oeaw.ac.at

Internet-Homepage

www.oeaw.ac.at/byzanz/joeb
www.univie.ac.at/byzneo/





Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik

Band 58 / 2008



Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik

Herausgegeben vom Institut für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
und dem Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien

Fortsetzung des Jahrbuches der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft

Gedruckt mit Unterstützung durch die Universität Wien

Vorgelegt von w. M. Otto Kresten in der Sitzung vom 14. Mai 2008

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurefreien Bestandteilen und alterungsbeständig.

AU ISSN 0378-8660
ISBN 978-3-7001-6132-5

Satz: Crossdesign Weitzer GmbH, A-8042 Graz
Druck und Bindung: Börsedruck Ges.m.b.H., A-1230 Wien

http://hw.oeaw.ac.at/joeb
http://verlag.oeaw.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

NESLIHAN ASUTAY-EFFENBERGER – ARNE EFFENBERGER

Textabbildungen:

Tafelteil:

MIHAILO POPOVIĆ

Textabbildung:

Tafelteil:

MARIO RE – CRISTINA ROGNONI

Tafelteil:

WERNER SEIBT

Textabbildungen:

IOANNIS G. TELELIS

Textabbildungen:

Tafelteil:

YIANNIS THEOCHARIS

Tafelteil:

Editorial

Mit dem vorliegenden Band des Jahrbuches der Österreichische Byzantinistik (JÖB) tritt ein Wechsel in der Herausgeberschaft ein. Auf Wolfram Hörandner, dem für seine jahrzehntelange Tätigkeit, während derer das JÖB zu einer der international führenden Zeitschriften der Disziplin wurde, aufrichtiger Dank gebührt, folgt der Unterzeichnete. Im Sinn der Qualitätssicherung, welche auch sich wandelnde Anforderungen und Profile zu berücksichtigen hat, werden zugleich äußerliche und inhaltlich-strukturelle Neuerungen vollzogen.

Prima vista meint dies die Publikation nunmehr im Großformat, welche auf geänderte Verlagsvorgaben reagiert und darauf abzielt, Abbildungen und Pläne in wissenschaftlichen Erfordernissen adäquater Weise vorzulegen. Das etwas aufgelockerte Schriftbild nutzt das zusätzliche Platzangebot und soll eine bessere Lesbarkeit garantieren, die Gestaltung der Rezensionen fortan im Spaltensatz erbringt eine auch optische Differenzierung vom Beitragsteil. In diesem ist wie bisher eine die thematische Breite der Byzantinistik widerspiegelnde Streuung aus Geschichte, Literatur, Philologie, Kunst, Fach- und Hilfswissenschaften intendiert, wobei es künftig ebenso gilt, aufstrebende Forschungsfelder gebührend zu berücksichtigen, etwa Alltagsleben-Materielle Kultur und archäologische Studien.

Angesichts der Vielfalt an behandelten Aspekten und Neuerscheinungen wird es für Fachorgane und ihre Herausgeber zunehmend notwendig, den Rat von Experten dahingehend einzuholen, welche von den zur Veröffentlichung angebotenen Typoskripten den erwarteten Schritt ins wissenschaftliche Neuland vollziehen, ob Ergänzungen und Korrekturen angeraten sind oder eine Ablehnung erforderlich ist. Gemäß heutigem internationalen Standard führt auch das JÖB von diesem Band an den Auswahlprozeß in einem genormten und anonymen Gutachterverfahren (peer-review) durch. In- und ausländische Kollegen beurteilen schriftlich die eingereichten Beiträge auf deren Qualität hin, ihre Meinung bildet zusammen mit der des Herausgebers die Grundlage für Annahme oder Ablehnung. Die Verfasser der begutachteten Beiträge erhalten dabei Einsicht in die Grundlagen der Entscheidungsfindung. An der Auswahl der Gutachter wird ein wissenschaftlicher Beirat mitwirken, dessen auf eine fünfjährige Funktionsperiode bestellte Mitglieder auch selbst aktiv am Verfahren beteiligt sein können.

Voraussetzung für die Eröffnung eines Gutachterverfahrens wird fortan in allen Fällen die Abgabe eines Typoskripts – im Papierausdruck und auf CD/Diskette bzw. in elektronischer Form – sein, welches in der formalen Gestaltung, vor allem jener der Anmerkungen, den Regeln des JÖB entspricht; selbige werden in ihrer aktuellen Fassung gemeinsam mit dem ergänzten Siglenverzeichnis auf den Folgeseiten veröffentlicht, sind ebenso auf der Homepage des Instituts für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften abrufbar (www.oeaw.ac.at/byzanz/joeb.htm). Zur Veröffentlichung eingereichte Beiträge, welche besagte Voraussetzungen nicht erfüllen, werden an den jeweiligen Absender retourniert.

Es verbleibt dem Herausgeber abschließend, Christian Gastgeber und Andreas Rhoby als Mitglieder der Redaktion an seiner Seite herzlich willkommen zu heißen. Den Anforderungen des neuen JÖB editorisch gerecht zu werden, wird unser gemeinsames Anliegen sein. Wir sind uns dabei gewiß, Anregungen, Rat und Unterstützung von Fachkollegen in aller Welt erwarten zu dürfen.

Ewald Kislinger

RICHTLINIEN FÜR DIE ÄUSSERE GESTALTUNG DER MANUSKRIPTE FÜR DAS *JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK*

I. ALLGEMEINES

Die Beiträge können in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch oder Italienisch abgefasst sein.

Die Manuskripte sind nur in völlig druckfertigem Zustand einzusenden, d.h. als Computer-Ausdruck **und** auf CD-ROM (oder per e-mail als Attachment). Als Textverarbeitungsprogramm ist eine der neueren Versionen von WORD (ab 2005) zu verwenden.

Als Zeichensatz ist für lateinische Buchstaben Times New Roman zu verwenden. Für griechischen Text sollte ein Unicode-Font verwendet werden, zum Beispiel Aisa Unicode, der von der Homepage www.oeaw.ac.at/kal/multikey **gratis** heruntergeladen werden kann. Dabei handelt es sich um das Makro Multikey, in dem der Font Aisa Unicode integriert ist; das Makro erleichtert die Setzung der diakritischen Zeichen. Zur Installation des Makros siehe die Anweisung unter www.oeaw.ac.at/byzanz/joeb.htm.

Nicht elektronisch erstellte Druckvorlagen, also Manuskripte in Maschinschrift, können aus Kostengründen nicht mehr angenommen werden.

Es wird ersucht, Internet-Verweise nur in Ausnahmefällen anzugeben.

Zu beachten ist bei der Zitierung das Siglenverzeichnis.

II. GESTALTUNG DER FUSSNOTEN

Grundsätzlich ist in den Fußnoten jeder moderne Autorenname in Kapitälchen, jeder Titel einer Reihe oder einer Zeitschrift in *Kursivdruck* zu zitieren. Aufsatz- und Buchtitel werden in gewöhnlichen Buchstaben gedruckt (nicht kursiv, keine Anführungszeichen!). Auch die Namen antiker und byzantinischer bzw. mittelalterlicher Autoren sind nicht hervorzuheben.

Abkürzungen für „Seite" (S., p.) oder für „Band" (Bd., vol. etc.) werden grundsätzlich nicht verwendet, ausgenommen in Fällen, wo dies im Sinne der Klarheit und Eindeutigkeit erforderlich ist.

Die Anmerkungen sind automatisch fortlaufend zu nummerieren und als Fußnoten (nicht Endnoten) auszudrucken.

Bitte besonders zu beachten:

A. *Zitate von selbständigen Publikationen:*

Nach dem Titel des Werkes folgt Punkt (nicht Komma), dann Ort und Jahr, dazwischen keine Interpunktion! Gegebenenfalls folgt nach dem Werktitel Serientitel (*kursiv*) und Bandzahl in Klammern ( ). Angabe der Auflage in der Regel durch hochgestellte Zahl (^{2} etc.). Anmerkungen werden in deutschsprachigen Beiträgen durch A., in anderssprachigen Beiträgen durch n. ausgewiesen.

Beispiele

F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges. München 1948, 19.

St. Runciman, Geschichte der Kreuzzüge I. München 1957, 130.

K.E. ZACHARIÄ VON LINGENTHAL, Geschichte des griechisch-römischen Rechts. Berlin ^{3}1892, 65.
F. FUCHS, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter (*Byz. Archiv* 8). Leipzig–Berlin 1926, 15.
O. TREITINGER, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell. Darmstadt ^{3}1969, 46, A. 11.

Agathias I 17, 1 (31, 23–27 KEYDELL)
oder
Agathias I 17, 1 (ed. R. KEYDELL, Agathiae Myrinaei Historiarum libri quinque [*CFHB* 2]. Berlin 1967, 31, 23–27).

B. *Zitate von Publikationen in Zeitschriften und Periodika:*

Nach dem Titel des Aufsatzes folgt Punkt (nicht Komma), dann Name der Zeitschrift (*kursiv*), dann (jeweils ohne Interpunktionen!) Bandzahl, Jahrgang (in Klammern) und Seitenzahlen. Siglen sind nur dann zu verwenden, wenn sie im Siglenverzeichnis des *JÖB* aufscheinen. Alle anderen Periodika sind voll oder nur so leicht abgekürzt zu zitieren, dass der Name noch unmittelbar erkennbar ist. Lexika und Akademieschriften werden in diesem Zusammenhang wie Periodika behandelt.

Beispiele

P. MAAS, Das Kontaktion. *BZ* 19 (1910) 285–306.
F. DÖLGER, Die Kaiserurkunde der Byzantiner als Ausdruck ihrer politischen Anschauungen. *Hist. Zeitschr.* 159 (1938/39) 229–250.

C. *Zitate von Beiträgen in Sammelwerken, Festschriften, Kongreßberichten*:
In diesem Fall ist zwischen Titel des Aufsatzes und Titel des Sammelwerkes etc. (nicht kursiv!) ein „ , in:“ einzufügen.

Beispiele

F. DÖLGER, Zur mittelalterlichen Privaturkunde, in: Byzantinische Diplomatik. Ettal 1956, 338–345.
V. GRUMEL, Les origines du vicariat apostolique de Thessalonique, in: Actes XIIe congr. int. ét. byz. Ochrid II. Beograd 1964, 451–461.
Gy. MORAVCSIK, Hungary and Byzantium in the Middle Ages, in: The Cambridge Medieval History IV/1 (ed. J.M. HUSSEY – D.M. NICOL – G. COWAN). Cambride 1966, 566–592.

D. Kurzzitate:
Wird ein Titel öfter genannt, so genügt ein Kurzzitat, und zwar in folgender Form:

BECK, Kirche 378.

Das Harvard-System (z.B. Meyer 1896, Dölger 1958b) ist nicht anzuwenden.

III. SCHRIFTSTELLERZITATE

Altsprachliche Zitate – im Text oder in den Anmerkungen – erfolgen in der Regel ohne Anführungszeichen. Lateinischer Text wird *kursiv* gesetzt, griechischer Text in normalen Typen.

IV. TRANSKRIPTION

In deutschsprachigen Beiträgen sind für die Transkription von Namen und Titeln die für die Bibliotheken allgemein gültigen Regeln maßgebend. Bei anderssprachigen Beiträgen richtet sich die Transkription nach dem in der jeweiligen Sprache gültigen System, doch wird gebeten, innerhalb eines Beitrages auf größtmögliche Konsequenz zu achten.

Bei Zitaten von griechischen Werken, Zeitschriften, Reihentitel und Aufsätzen wird der Name des Autors transkribiert, der Titel griechisch zitiert; bei slavischen Publikationen werden sowohl Autorenname wie Titel transkribiert. Die Akzentuierung hat das System des Originals unverändert wiederzugeben. Es gelten hierbei folgende Entsprechungen:

1. **griechisch:** β = b; ζ = z; η = e; υ = y; φ = ph; αι = ai; ει = ei; οι = oi; αυ = au; ευ = eu; ου = u;
2. **kirchenslavisch:** ѧ = ę; ѫ = ǫ; ѩ = ję; ѭ = jǫ;
3. **russisch:** б = b; в = v; ж = ž; з = z; и = i; і = i; й = j; ф = f; х = ch; ц = c; ч = č; ш = š; щ = šč; ъ = – (nur im Wortinnern); ы = y; ь = ’; ѣ = ě; э = ė; ю = ju; я = ja; ѳ = f;
4. **bulgarisch:** щ = št; ъ = ŭ; ѫ = ă;
5. **serbisch:** ђ = đ; j = j; љ = lj; њ = nj; ћ = ć; х = h; џ = dž.

Jedenfalls ist der Originalwortlaut des Titels beizubehalten; falls es im Hinblick auf die Verständlichkeit ratsam erscheint, kann *zusätzlich* in eckigen Klammern eine Übersetzung geboten werden.

V. FORMATVORLAGEN

Um Ihren Beitrag genau an die typographischen Richtlinien von JOEB anzupassen, erhalten Sie auf Wunsch eine *joeb.dot*-Grunddatei, in der alle Formatangaben automatisiert sind (etwa die Überschriftenauszeichnungen, die Fußnotengröße, die Abstände zu den Überschriften etc.).

Sie können Ihren Beitrag aus Word durch die Funktion *Einfügen/Datei* (oben in der Wordleiste) in diese dot.-Vorlage einspielen; in der Rubrik *Formatvorlagen und Formatierungen* in der Wordleiste *Format* können Sie alle Formatierungsvorlagen aufrufen (erscheinen rechts neben dem Dokument); stellen Sie, falls alte Formatvorlagen übernommen sind, in der Leiste *Anzeigen* rechts unten auf *Benutzte Formatvorlagen* ein.

VI. BILDVORLAGEN

Wenn zu Ihrem Beitrag Bilder abgedruckt werden sollen, bitten wir Sie nur bei unbedingter Erfordernis Farbabbildungen zu verwenden. Wir weisen darauf hin, daß Sie seitens des mit dem Verlag der ÖAW abzuschließenden Vertrages selbst für die Einholung der Bildrechte verantwortlich sind und eventuelle Kosten nicht vom Verlag der ÖAW abgedeckt werden.

Für Bildvorlagen gelten folgende Vorgaben:

1. Abgabe als **Kleinbilddia oder (analoger) Photographie** (bevorzugt; **Großbilddias und Ektachrome können jedoch nicht angenommen werden**)

oder

2. Abgabe in **digitalisierter Form**; angenommen werden nur digitalisierte Bilder in einer Mindestauflösung von 300 dpi (Format jpg, tif; bei einer Mindestbreite von 17 cm). Bitte **niemals** Bilder von geringerer Auflösung auf 300 dpi hochrechnen.

Nicht angenommen werden stark gerasterte Bilder und Scans bzw. Digitalphotographien aus gerasterten Druckwerken. Ebenfalls können unscharfe Aufnahmen mit Digitalkamera nicht akzeptiert werden.

VII. BINDESTRICH; EINRÜCKUNGEN; LEERZEICHEN

In JÖB werden zwei Arten von *Bindestriche* verwenden, deren Anwendung von den AutorInnen einzuhalten ist:

- Bindestrich im Sinne von „bis“ und zum Einschub von Parenthesen: mittellanger Strich (bzw. Halbgeviertstrich),

  z.B. J.M. Hussey – D.M. Nicol; 15–22;

  1983–1999;

  Dölger – Wirth (bei zwei Namen im Kurzzitat jeweils mit Spatium vor und nach dem Bindestrich!!);

  Beiträge sind nach den Vorgaben einzurichten [den mittellangen Bindestrich erhalten Sie bei Verwendung von Multikey durch zweimaliges Drücken der Bindestrich-Taste]
- Bindestrich bei Doppelnamen (Euangelatu-Notara) und Wortzusammensetzungen (Palaiologen-Ideologie; Latros-Chartular)

Zum *Einrücken* **niemals** Leerzeichen oder Tabulatoren verwenden; die Einrückungen bei Absätzen sind durch die Formatvorgaben automatisiert

Bei *Anführungszeichen* **konsequent** dieselben verwenden; keinen Wechsel bei Anfang und Ende eines Wortes bzw. eines Zitates in typographisch (d.h. national) verschiedene Formen.

SIGLENVERZEICHNIS

AA	Antichità Altoadriatiche
AASS	Acta Sanctorum. Antwerpen – Bruxelles 1643–1925
ABME	Ἀρχεῖον τῶν βυζαντινῶν μνημείων τῆς Ἑλλάδος
ABSA	Annual of the British School at Athens
ACO	Acta Conciliorum Oecumenicorum, ed. E. SCHWARTZ [et al.]. Berlin 1927–1995
AD	Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον
AHG	Analecta Hymnica Graeca, I. SCHIRÒ consilio et ductu edita. I–XII. Rom 1966–1980
AJA	American Journal of Archeology
AnBoll	Analecta Bollandiana
ArchMed	Archeologia Medievale
ArchPont	Ἀρχεῖον Πόντου
ASCL	Archivio Storico per la Calabria e la Lucania
ASM	Archivio Storico Messinese
ASNP	Annali della Scuola Normale superiore di Pisa, Classe di Lettere e Filosofia
ASP	Archivio Storico Pugliese
ASS	Archivio Storico Siciliano
ASSO	Archivio Storico per la Sicilia Orientale
BBA	Berliner Byzantinistische Arbeiten
BCH	Bulletin de Correspondance Hellénique
BF	Byzantinische Forschungen
BHG	Bibliotheca Hagiographica Graeca. 3e éd. par F. HALKIN. I–III. Novum Auctarium. Bruxelles 1957. 1984
BMGS	Byzantine and Modern Greek Studies
BNJ	Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher
BNV	Byzantina et Neograeca Vindobonensia
BollGrott	Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata
BAR	British Archaeological Reports
BHM	Bulletin of the History of Medicine
BSl	Byzantinoslavica
BV	Byzantina Vindobonensia
Byz	Byzantion
BZ	Byzantinische Zeitschrift
CAG	Commentaria in Aristotelem Graeca. I–XXIII. Berlin 1882–1909
CahArch	Cahiers Archéologiques
CARB	Corsi di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina
CCSG	Corpus Christianorum, Series Graeca
CFHB	Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CIG	Corpus Inscriptionum Graecarum. I–IV. Berlin 1828–1877
CIMAGL	Cahiers de l'Institut du moyen-âge grec et latin
CPG	Clavis Patrum Graecorum, ed. M. GEERARD. I–V. Supplementum. Turnhout 1974–1998
CSCO	Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium
CSHB	Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DACL	Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie. I–XV. Paris 1913–1953
DChAE	Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας
DGE	F. ADRADOS [et al.], Diccionario griego-español. Madrid 1980–
DHGE	Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques. Paris 1912–
DIEE	Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος
DNP	Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. I–XVI. Stuttgart – Weimar 1996–2003
DOP	Dumbarton Oaks Papers
DOS	Dumbarton Oaks Studies
DOT	Dumbarton Oaks Texts
EEBS	Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EO	Échos d'Orient
EPhS	Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος

FM	Fontes Minores
GCS	Die griechischen christlichen Schriftsteller
GRBS	Greek, Roman and Byzantine Studies
HdA	Handbuch der Altertumswissenschaft
Hell	Ἑλληνικά
IJNA	International Journal of Nautical Archaeology and Underwater Exploration
IRAIK	Izvestija Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopol'e
IstMitt	Istanbuler Mitteilungen
JbAC	Jahrbuch für Antike und Christentum
JHSt	Journal of Hellenic Studies
JÖB	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik (1969–)
JÖBG	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft (1951–1968)
JRA	Journal of Roman Archaeology
JRSt	Journal of Roman Studies
KyprSpud	Κυπριακαὶ Σπουδαί
LBG	Lexikon zur byzantinischen Gräzität, erstellt von E. Trapp [et al.]. Wien 1994–
LCI	Lexikon der christlichen Ikonographie. I–VIII. Rom u.a. 1968–1976
LexMA	Lexikon des Mittelalters. I–IX. München 1980–1998
LSJ	H.G. Liddell – R. Scott – H. Stuart Jones – R. McKenzie, A Greek-English Lexicon. Oxford ^{9}1925–1940. Revised Supplement, ed. by P.G.W.Glare with the assistance of A.A.Thompson. Oxford 1996
LThK^{2}	Lexikon für Theologie und Kirche. I–X. Freiburg ^{2}1957–1968
LThK^{3}	Lexikon für Theologie und Kirche. I–XI. Freiburg ^{3}1993–2001
Maked	Μακεδονικά
MBM	Miscellanea Byzantina Monacensia
MEFRA	Melanges d'Archéologie et d'Histoire de l'Ecole Française de Rome
MEG	Medioevo Greco. Rivista di storia e filologia bizantina
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Mill	Millennium
MM	F. Miklosich – I. Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi I–VI. Wien 1860—1890
MMB	Monumenta Musicae Byzantinae
NE	Νέος Ἑλληνομνήμων
OC	Orientalia Christiana
OCA	Orientalia Christiana Analecta
OCP	Orientalia Christiana Periodica
ODB	The Oxford Dictionary of Byzantium, ed. by A.P. Kazhdan [et al.]. Vol. I–III. New York – Oxford 1991
PAA	Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν
PG	Patrologiae cursus completus. Series graeca, ed. J.-P. Migne. 1–161. Paris 1857–1866
PL	Patrologiae cursus completus. Series latina, ed. J.-P. Migne. 1–221. Paris 1844–1880
PLP	Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, erstellt von E. Trapp [et al.]. Wien 1976—1996
PLRE	The Prosopography of the Later Roman Empire, ed. A.H.M. Jones – J.R. Martindale – J. Morris. 1–2. Cambridge 1971–1980
PmbZ	R.-J. Lilie [et al.], Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. 1– . Berlin 1999–
PO	Patrologia Orientalis, ed. R. Graffin – F. Nau. 1– . Paris 1904–
PRK	Das Register des Patriarchats von Konstantinopel, hrsg. v. H. Hunger – O. Kresten [et al.]. 1– . Wien 1981–
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum. I– . Stuttgart 1950–
RbK	Reallexikon zur byzantinischen Kunst. I– . Stuttgart 1966–
RE	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung ... v. G. Wissowa [et al.]. 66 Halbbde, 15 Suppl.-Bde. Stuttgart – München 1893–1978.
REB	Revue des Études Byzantines
REG	Revue des Études Grecques
RESEE	Revue des Études Sud-Est-Européennes
RHM	Römische historische Mitteilungen
ROC	Revue de l'Orient Chrétien
RSBN	Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici
RSL	Rivista di Studi Liguri
SBN	Studi Bizantini e Neoellenici
SBS	Studies in Byzantine Sigillography
SC	Sources Chrétiennes
Script	Scriptorium
SicArch	Sicilia Archeologica
SIFC	Studi Italiani di Filologia Classica

StT	Studi e Testi
Symm	Σύμμεικτα
TAPA	Transactions of the American Philological Association
Tgl	Thesaurus Graecae Linguae I–VIII. Paris 1831–1865
ThEE	Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία. I–XII. Athen 1962–1968
TIB	Tabula Imperii Byzantini. I– . Wien 1976–
TLG	Thesaurus Linguae Graecae. CD-ROM E. University of California at Irvine 2000, jeweils aktuelle Version unter www.tlg.uci.edu (mit *site licence*).
TM	Travaux et Mémoires
TU	Texte und Untersuchungen
VTIB	Österr. Ak. d. Wiss., Veröffentlichungen d. Kommission für die TIB
VV	Vizantijskij Vremennik
WBS	Wiener Byzantinistische Studien
WSt	Wiener Studien
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
ZMNP	Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija
ZPE	Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik
ZRVI	Zbornik Radova Vizantološkog Instituta

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 1–11

Tuna Artun

The Miracles of St. Theodore Tērōn: An Eighth-Century Source?

Since it was first edited and published by Delehaye[1] in 1909, the anonymous enkomion commonly known as *Vita, educatio et miracula Sancti Theodori* has been the subject of several noteworthy studies. As the title suggests, the text – which survives on a single manuscript, the eleventh-century *Vindobonensis theol. gr.* 60 – consists of the life of Saint Theodore Tērōn (the Recruit), one of the greatest military saints of the early church, and a collection of eight posthumous miracles that were claimed to have taken place in Euchaita, the cult center of the saint.[2] Although constituting the lesser part of the available text, these miracles have received the most attention first due to their "local character" and second because they provide invaluable information for precisely dating some of the events they describe.[3] The enkomion therefore offers a rare glimpse at life in a provincial town in Byzantine Asia Minor at a specific point in time before the eleventh century. Yet until recently, there had been little consensus among scholars on what this specific date is.

Most of the discussion in this context has centered on the contemporaneous fourth, sixth and seventh miracles, the first of which states that Arabs had occupied Euchaita "in the fourteenth year of the God-protected and Christ-loving reign of Constantine, after the peace between Romans and Saracens had been broken, at the beginning of the seventh indiction."[4] Various attempts were made to place this event within the chronological parameters for the enkomion, that is from the mid-seventh century when the Arab raids on Asia Minor began to its *terminus ante quem* in the eleventh century.

By the late 1980s, there were two major theories. Delehaye himself identified the emperor in question as Constantine VII (913–955) and to this end corrected the text so that it reads "in the fourteenth year of the God-protected and Christ-loving reign of [Romanos, the twenty-first of] Constantine."[5] Although Delehaye's viewpoint found some early support, starting with Dorothy Abrahamse's PhD thesis in 1967, an appendix of which discussed these miracles, a much earlier dating – second half of the seventh century – began to be pronounced.[6] Abrahamse's suggestion of a seventh-century dating was later taken up

[1] H. Delehaye, Les légendes grecques des saints militaries. Paris 1909, 183–201. The Latin title comes from a later edition of the same text, also by Delehaye, which appeared in *AASS* Nov. IV (1920) 49–55. For the purposes of the present paper, I have used the 1909 edition of the enkomion unless otherwise noted.

[2] Euchaita (modern Beyözü, which was until recently called Avkat, in Çorum province, Turkey) was situated in Pontos, about fifty-five kilometers to the west of Amasia, where St. Theodore was believed to have been martyred before his relics were taken to Euchaita by a local devotee named Eusebia. The town had originally been a bishopric under the jurisdiction of the archbishop of Amasia, but presumably due to its growing importance as the cult center of St. Theodore, it became an autocephalous archbishopric by the seventh century and later a metropolis under Leo VI (886–912). See N. Oikonomidès, Le dédoublement de St. Théodore et les villes d'Euchaïta et d'Euchaneia. *AnBoll* 104 (1986) 328. The presence of a second cult and pilgrimage center, that of St. Theodore Stratēlatēs, in the nearby Euchania, has led to some confusion in Byzantine sources, see *ibidem* 330. An extensive survey of the village of Beyözü/Avkat and the surrounding area was conducted by Princeton University in the summer of 2007. Surface evidence found in the village of Elmapınar/Çağna less than four kilometers west of Avkat, while not conclusive, suggest that this settlement might be the site of medieval Euchania.

[3] See note 8.

[4] Delehaye 196.

[5] *AASS* Nov. IV 53.

[6] D. Abrahamse, Hagiographic Sources for Byzantine Cities, 500–900 A.D. Ann Arbor (Michigan) 1967, 347–54.

by Trombley, who fixed the date of the Arab occupation of Euchaita on the autumn of 663 in an article in 1985. His article unfortunately received more attention with regards to its controversial interpretation of urban life in early medieval Byzantium than its admirable attempt at dating our text.[7]

In 1988, just three years after the aforementioned group of miracles was ascribed to the reign of Constantine IV (654–685) by Trombley, Constantine Zuckerman asserted that the miracles in question describe events which must have transpired in the mid-eighth century.[8] The basic premise of the latter article is that, although scholars such as Delehaye and Abrahamse have respectively corrected and ignored the dating provided by the anonymous author of our text, the date in fact precisely and reliably points to the year 754. Within the chronological parameters defined above, Zuckerman argues, the fourteenth regnal year of an emperor named Constantine corresponded to the seventh indiction year only once and this was during the reign of Constantine V (741–775).[9] In the nineties, this thesis came to be generally accepted by Byzantinists, even though there had been very little actual discussion of the subject.[10]

With the present paper I will argue that, upon closer inspection, Zuckerman's arguments are not supported by our text and that the events described in the fourth, sixth and seventh miracles are much more likely to have taken place in 663–64.[11] We will begin by presenting how Zuckerman resolves some of the more important issues that emerge from dating this group of miracles to the year 754.

The most obvious difficulty is that the proposed date does not exactly conform to the one indicated by the fourth miracle: the fourteenth year of Constantine V on the throne lasted from 18 June 754 to 17 June 755 and therefore included the very end of the seventh indiction (1 September 753–31 August 754) and not its beginning as our text has it.[12] Zuckerman explains what appears to be a significant disparity by postulating that this is quite likely an intentional and purposeful mistake on the part of the author, whom he believes to be delivering this sermon, as an iconophile, in the wake of the iconoclastic council of Hieria in 754. The horos of the council had been pronounced in the summer of 754 and the author, at a later date, was tempted to portray St. Theodore as the savior of his city from an Arab attack which had been precipitated by God's displeasure in the emperor's religious policies even if, Zuckerman concludes, "one had to stretch Constantine V's fourteenth year a few months back."[13] As we will observe below, the stretch was in fact more than a few months and almost amounts to a full year, but this is nonetheless how the difference between the two dates is accounted for.[14]

A second, and related, difficulty also emerges from the very beginning of the same miracle. Constantine V is called by the supposedly iconophile author of the enkomion "God-protected" (θεοφύλακτος)

[7] F. R. Trombley, The Decline of the Seventh-Century Town: The Exception of Euchaita. *Byzantina kai Metabyzantina* 4 (1985) 65–94. The article precipitated a debate on the former topic. See especially A. Kazhdan, Hagiographical Notes (17–20). *Erytheia* 9.2 (1988) 197–200.

[8] C. Zuckerman, The Reign of Constantine V in the miracles of St. Theodore the Recruit (*BHG* 1764). *REB* 46 (1988) 191–210.

[9] *Ibidem* 192.

[10] Alexander Kazhdan, perhaps independent of Zuckerman, has noted (also in 1988) that "the last event mentioned in the Miracles is to be dated (if we may trust hagiographical data), not in 663/4, but in 754." See A. Kazhdan, The Flourishing City of Euchaita? In: Byzantine Studies Conference: Abstracts of Papers 14. Houston (Texas) 1988, 4. M. Whittow, The Making of Orthodox Byzantium 600–1025. Berkeley 1996, 146 lists the miracles of St. Theodore among the "eighth-century sources" with a reference to Zuckerman's article. Clive Foss simply writes that the miracles have been "dated to the 8th century by Zuckerman": C. Foss, Pilgrimage in Medieval Asia Minor. *DOP* 56 (2002) 131, note 12. J.F. Haldon, Byzantium in the Seventh Century: The Transformation of a Culture. Cambridge 1990, 109, note 40 for the date of the attacks described in miracles 4, 6, 7, 9, 10 (the 750s). However it is noteworthy that in an earlier work, Haldon had agreed that wintering raids into Byzantine territory in the century after the ᶜAbbāsid revolution were extremely rare. See J.F. Haldon – H. Kennedy, The Arab-Byzantine Frontier in the Eighth and Ninth Centuries: Military Organization and Society in the Borderlands. *ZRVI* 9 (1980) 113.

[11] An abstract of Trombley's response to Zuckerman's article is also available. See F.R. Trombley, The Arab Wintering Raid against Euchaita in 663/4, in: Byzantine Studies Conference: Abstracts of Papers 15. Amherst (Massachusetts) 1989, 5–6. For the purposes of the present paper, I have considered Trombley's discussion of Emperor Constantine's regnal year as it appears in the abstract. See *infra* 11.

[12] Zuckerman 192.

[13] *Ibidem* 193.

[14] See *infra* 5–6.

and "Christ-loving" (φιλόχριστος), which might at first seem highly improbable to those familiar with the language of well-known iconophile polemists such as John of Damascus and Theophanes. Yet as Zuckerman rightly points out, the anonymous author neither lived outside the borders of the Byzantine Empire nor, according to his own suggested dating, at a time long after the end of the Isaurian dynasty. He was in Euchaita, in the heart of Byzantine Asia Minor and delivered his sermon while the imperial throne was occupied either by Constantine V or possibly his son Leo IV (775–780). In this context, a perceived attack against the reigning emperor or his father by denying either one the qualities of God-protected and Christ-loving would have been well over the line.[15] A considerable effort is then made on developing this theme of iconoclasm further – in particular the way in which our text might be revealing the iconophile beliefs of its author.

Zuckerman maintains that the miracles of St. Theodore were used by the author to refer to some of the major issues which were discussed during the course of the iconoclastic controversy under Constantine V's rule. Namely these were "the sacredness of icons, the veneration of relics and the intercession power of the saints" and it is claimed that the said issues are alluded to one by one, starting with the first miracle in which St. Theodore miraculously posed for his own icon, then the second miracle in which Persians occupying Euchaita witnessed the power of the saint's relics after having disrespected them and finally all remaining miracles whereby St. Theodore's power of intercession is demonstrated.[16] It is moreover emphasized that the anonymous author's civic loyalty to Euchaita must be taken into consideration to fully understand his position in the iconoclastic controversy: throughout the city's troubled history, the saint had time and again interceded on behalf of Euchaita and its inhabitants. This is why the author's devotion to St. Theodore, and therefore his iconophile position, is deemed to be inseparable from his devotion to Euchaita.[17]

Furthermore, two other potential clues linking our text to the iconoclastic controversy are explored. The first of these is that the author accounts for the Arab invasion of Euchaita by citing the sins of the Byzantines. This is thought to be a direct reference to the iconoclastic policies of Constantine V.[18] Hence, 754 was intended to be understood as both the year in which this sin (the council of Hieria) was perpetrated and when the punishment for that sin (i.e. the Arab attack on Euchaita) was administered.[19] It is therefore all the more significant that St. Theodore then graciously proved his power to intercede by saving the city from this divine retribution. The second clue is the use of the verb ἱστορεῖν in the fourth miracle to describe how the memory of a previous miracle of the saint had been preserved.[20] While ἱστόρηται can simply be translated as "he is recorded," Zuckerman rather uses a more nuanced definition of the verb and renders it as "he is depicted," for the same verb was occasionally employed to talk about the depiction of a saint's feats in iconophile texts. Such a translation might especially make sense in this instance since the author could have been referring to the paintings in St. Theodore's martyrion, the existence of which is known thanks to another, fourth century, enkomion for the saint.[21] Needless to say, Zuckerman's suggestion becomes feasible only if one assumes that the text was indeed written during the iconoclastic controversy and pushing the argument too far would amount to circular logic on his part. It is perhaps for this reason that the whole issue is relegated to the footnotes.[22]

---

15 Zuckerman 193, especially see note 7.

16 *Ibidem* 201–203.

17 *Ibidem* 199.

18 *Ibidem* 193.

19 *Ibidem* 204.

20 Delehaye 197.

21 Gregory of Nyssa, Laudatio Sancti Theodori (*PG* 46, 737). Cf. Zuckerman 196–97, note 21. It is worth noting that although Gregory of Nyssa describes such paintings in the martyrion of St. Theodore, this building had been burnt down by the Persians in the sixth century according to the third miracle in our text. See Delehaye 196.

22 Zuckerman 196, note 21.

The final problem with the proposed dating involves an apparent inconsistency with other available textual evidence. This concerns the Arab raids from which Euchaita suffered supposedly in the autumn of 753. The fourth, sixth and seventh miracles in particular portray Arabs arriving in the beginning of autumn, spending the winter in the city with the booty, livestock and prisoners they had gathered and finally leaving shortly before the beginning of spring. Yet the Greek sources are silent about an Arab incursion into Asia Minor in 753 and the surviving Arab records fail to mention any wintering raids during the same period.[23] Zuckerman tries to overcome this difficulty by bringing to our attention a previously overlooked event, one that followed Melitene's sack by Constantine V.[24] According to the Arab historian al-Yaᶜqūbī, at some point after the fall of Melitene, the ᶜAbbāsid Caliph Abū l-ᶜAbbās had reprimanded, in writing, ᶜAbdallāh the son of ᶜAlī for his incompetence that had allowed this calamity to take place and had ordered him to "throw his forces into the frontier districts."[25] Subsequently, the account recorded by al-Yaᶜqūbī continues, Arab forces advanced through the pass and further preparations were under way until the death of Abū l-ᶜAbbās put an end to the effort.[26] Zuckerman first attempts to resolve a discrepancy between the Greek and Arab sources concerning the year in which Constantine V captured Melitene and dates this important event to the autumn of 751. [27] He then states that the counterattack of ᶜAbdallāh must have happened between then and the summer of 754 when the first of the ᶜAbbāsid caliphs passed away. The Arab occupation of Euchaita portrayed in the fourth, sixth and seventh miracles is hence identified as part of a larger campaign initiated by ᶜAbdallāh and is once again dated to the autumn of 753.[28]

The date Zuckerman has established for the enkomion is appealing for several reasons. For one, it almost conforms to the pointers given by the text itself: it is a seventh indiction and relatively very close to the fourteenth regnal year of an emperor named Constantine. Second, in light of this dating, the text offers additional information on a poorly understood episode in the Byzantine-Arab wars. Most importantly, by linking our text's composition to the reactions to the council of Hieria, Zuckerman – if his dating is indeed correct – has provided us with a rare iconophile document dating to the early days of the iconoclastic controversy. These themes are artfully woven together and the solutions to the difficulties arising from the dating are all interconnected, which makes for a very powerful argument in its totality. Up to this point, I have tried to objectively present the article in question. What follows is a more detailed analysis of the arguments therein and why I am convinced that our text was not written in the second half of the eighth century.

In evaluating Zuckerman's dating for the enkomion, it will be useful to start from the very beginning and once again mention the suggested chronology of events in his article. It will be remembered that the Arab forces had taken over most of Euchaita "in the fourteenth year of the God-protected and Christ-loving reign of Constantine…at the beginning of the seventh indiction."[29] In Zuckerman's timeline of events, this points us to the autumn of 753, most probably the month September or October. At this point,

[23] Theophanes, Chonographia 427–29 (de Boor) reports only the death of Patriarch Anastasios and the events surrounding the council of Hieria. The year after, the narrative covers just the internal developments within the Caliphate after the death of Abu' l'Abbas. The account of Patriarch Nicephorus is even less satisfying, moving onto the council of Hieria, without actually naming where the council took place, after the sack of Melitene and the recounting of an unusual celestial event: Nikephoros Patriarch of Constantinople Short History, ed. and trans. C. Mango (*CFHB* 20). Washington, D.C. 1990, 143; for the Arab sources see *infra* 8–9.

[24] Zuckerman 195.

[25] Translated in E.W. Brooks, Byzantines and Arabs in the Time of the Early Abbasids. *English Historical Review* 15 (1900) 732.

[26] *Ibidem* 732.

[27] It is worth noting that the exact date for Melitene's capture by Constantine V is yet to be established conclusively. For example, A.D. Beihammer, Nachrichten zum byzantinischen Urkundenwesen in arabischen Quellen (565 bis 811) (*Poikila Byzantina* 17). Bonn 2000, 409 has more recently deemed the date provided by the Arab sources, that is to say sometime after the month of August in 750, to be more likely.

[28] Zuckerman 196.

[29] Delehaye 196.

it had been barely four months since the beginning of Constantine V's thirteenth year on the throne. As previously noted, his fourteenth year would start on June 754. It would have been correct to state that the author had to stretch the beginning of the fourteenth regnal year just "a few months back" only if the Arabs had arrived in the middle of the seventh indiction. Assuming for a moment as suggested that the Arab forces had occupied Euchaita in early autumn 753, two full seasons (winter and spring) would have elapsed, in addition to much of autumn, between then and the fourteenth regnal year of Constantine V. This may seem trivial at first, but is in fact crucial since the strongest point of Zuckerman's dating is supposed to be its conformity to the one provided by the fourth miracle. Yet clearly, Arabs had arrived in the thirteenth year of Constantine V's rule. It is to be admitted that changing the regnal year from the thirteenth to the fourteenth may not have mattered in a text which might have been written years, and perhaps decades, after the said events – that is, if the author had a good reason for doing so, short of an honest mistake. According to Zuckerman, this reason is the desire to link the Arab attack to the council of Hieria. It remains to be seen, however, if the miracles indeed betray iconophile sympathies in any shape or form.

For a text that is allegedly "polemical to the core" with regards to the iconoclastic controversy, one finds surprisingly little about the icon of St. Theodore.[30] As a matter of fact, the icon is mentioned just once, in the first miracle, which incidentally recounts its miraculous origins, which conceivably may have been a source of local pride long before the outbreak of the iconoclasm. In this particular episode, the saint poses for his own icon when the painter is unable to produce one in his likeness based on the descriptions of lady Eusebeia, who had commissioned the undertaking.[31] Zuckerman acknowledges that the tradition of saints being concerned with the way in which they are depicted on their icons is characteristic of the tenth and eleventh centuries. Yet he also underlines the existence of at least one analogous legend concerning St. Thecla possibly dating to the iconoclastic period and observes that there is "in both cases…the same urge to establish an immediate link between the prototype and the replica."[32]

While these miracles do betray a desire to establish such a link between the prototype (the saint) and its replica (the icon) I disagree that this intention somehow points directly to the iconoclastic period. In fact, the mere existence of this tradition in the tenth and eleventh centuries, and being more widely seen in this period no less, proves that the motivation for establishing the authenticity of an icon cannot be restricted to the intensely polemical atmosphere brought about by iconoclasm.[33] More importantly, once again based on the hagiographic evidence from the tenth and eleventh centuries, and also taking into account the fact that *Vindobonensis theol. gr.* 60 is an eleventh-century MS, we must seriously consider the possibility that the first miracle may have been a later interpolation which reflects the hagiographic tastes of its period.

It is equally problematic to claim that the author had specifically the council of Hieria in mind when he blamed the sins of the Byzantines for the Arab attack on Euchaita. Calamities such as foreign invasions, natural disasters and outbreaks of disease were all commonly attributed to men's sinful nature and the resulting wrath of God in Byzantine literature of almost every time period and sin in this context

[30] Zuckerman 193.

[31] Delehaye 194.

[32] These saints, who appeared miraculously to their mortal depicters in the tenth and eleventh centuries include St. Theodora of Thessalonica, St. Mary the Younger, St. Nicon the Repentant and St. Athanasius the Athonite. For the translations of the relevant passages in the lives of these saints, see C. Mango, The Art of the Byzantine Empire 312–1453. Englewood Cliffs (New Jersey) 1972, 210–14. Cf. Zuckerman 202.

[33] There seems to be, in any case, little evidence for the widespread public veneration of icons before iconoclasm. On this important issue, see especially L. Brubaker, Icons Before Iconoclasm? In: Morfologie sociali e culturali in Europa fra tarda Antichità e alto Medioevo II (*Settimane di Studio* XLV). Spoleto 1998, 1215–54. Despite the existence of a real theological debate on the issue, the ideological, and not religious, reasons for the crisis have already been persuasively emphasized. See for example P. Speck, Further Reflections and Inquiries on the Origins of the Byzantine Renaissance with a supplement: The Trier Ivory and other Uncertainties, in: Understanding Byzantium: Studies in Byzantine Historical Sources, ed. S. Takács. Aldershot – Burlington 2003, 182–83.

must be considered as a topos.[34] Pinpointing "the sin" in question to a particular event without a firm dating is simply impossible. Assuming that this date is 754, the council of Hieria does indeed appear to be a likely candidate, but it cannot be used as additional evidence for the proposed dating to begin with – there is a sin waiting to be found literally at any given date. More importantly, the anonymous author appears to express elsewhere in the text that it is not a single event, but rather their "many transgressions" that had provoked God's anger.[35]

The icon of St. Theodore, at the time of the enkomion's composition, evidently was of some local importance, but none of the intercessions of St. Theodore on behalf of Euchaita and its citizens is attributed to his icon in any manner. It must be noted that at such an early point in the controversy (that is to say the second half of the eighth century), much of the later iconophile traditions and specifically those that attribute extraordinary powers to icons may not have had the time to develop. In the second miracle, healing qualities are attributed to the saint's relics, but it should be obvious that this in and of itself cannot be used as an evidence to link the miracle's composition to any particular period.[36] What Zuckerman does attempt to employ as evidence to that end is the constant reminder of St. Theodore's power of intervention in our text. He admits that "such reminders are not uncommon also in miracle collections devoid of any polemical tendency," but deems "their intensity [to be]…remarkable."[37] Here, Zuckerman refers more specifically to the two long digressions in the text, one between the fourth and sixth miracles and the other between the seventh and ninth miracles.[38] Although I agree that these long digressions serve a particular purpose, I am not of the opinion that they are of a polemical nature. This topic will be discussed further below.[39]

The point I would like to emphasize is that there is absolutely no concrete evidence in the miracles, which might allow us to identify their author as an iconophile. If there is one thing we can somewhat confidently say about the issue of dating based purely on the enkomion's religious contents, it is that our text was not written soon after the final victory of Orthodoxy.[40] Zuckerman appears to be fully aware of this problem, but attributes the lack of any overt iconophile views in our text to its alleged composition at a time and place in which the expression of such views was not possible.

This, to put quite simply, is non-evidence. While it may well be the case that an iconophile living within Byzantium, during the reign of Constantine V or Leo IV would choose (or would be able) to place a similar amount of emphasis on St. Theodore, his icon, his relics and his power to intercede as we encounter in the present text, I believe this is little different from what one would expect to see in a similar text composed at the time of Constans II (641–668) or even Constantine VII (913–959). Considering these factors the statement that our enkomion is an iconophile text, which is "polemical to the core," appears to be at best an exaggeration. We may now turn to the last major component of Constantine Zuckerman's proposed dating for the miracles, that is, the re-evaluation of Byzantine-Arab relations in the 750s.

Such a re-evaluation is necessitated by the fact that our current understanding of this topic as it pertains to the mid-eighth century does not easily accommodate the events described in the miracles of St. Theodore. According to Zuckerman, the military operations in the 750s were not recorded properly, because the attention of Byzantines writers was fixed on the iconoclastic council of Hieria in 754. At the

---

[34] On the interpretation of foreign invasions as punishments from God, see N.A. Koutrakou, The Image of the Arabs in Middle-Byzantine Politics. A Study in the Enemy Principle (8th–10th Centuries). *Graeco-Arabica* 5 (1993) 217. As is well known, this idea persisted until the very end of the Empire. See I. Ševčenko, The Decline of Byzantium Seen Through the Eyes of Its Intellectuals. *DOP* 15 (1961) 179.

[35] Delehaye 193; also see *infra* 9.

[36] *Ibidem* 195.

[37] Zuckerman 203.

[38] Delehaye 197 and 199.

[39] See *infra* 9–10. I do, however, agree with Zuckerman that these digressions are very likely to have caused the misnumbering of the miracles in the later manuscript tradition.

[40] 11 March 843, the official end of Byzantine iconoclasm with the council of Constantinople.

same time, he argues, Arab sources were preoccupied by the internal developments of the Islamic Empire as the Umayyad dynasty gave way to the ᶜAbbāsids.[41] As far as Theophanes and Patriarch Nicephorus are concerned, our two main Byzantine sources on this period, the former statement appears to be correct. Although it must be pointed out that neither Theophanes nor Patriarch Nicephorus has recorded the Byzantine-Arab warfare of the seventh and the eighth centuries in as much detail and as consistently as Arab historians in the first place.

Zuckerman's latter claim is far more problematic. On the surface, one can readily agree with the statement that, since "the main attention of Arab historians was focused on the inner turmoil in the Caliphat," the Arabic sources for the Byzantine-Arab warfare in the 750s are "confused in details."[42] That the details of the Arab historians' accounts are indeed very much confused, especially in terms of their chronology of events, is evident – a comparative reading of al-Yaᶜqūbī, aṭ-Ṭabarī and al-Balāḏurī quickly reveal this to be the case. As Zuckerman also notes, the sources in question are not "strictly annalistic" and such discrepancies are to be expected.[43] However, the implicit suggestion that the said confusion of our Arabic sources also involves major omissions, such as failing to record what would have been a very important wintering invasion, is difficult to accept. As we will shortly see, the most likely reason why only summer raids have been recorded by Arab historians for the years concerned is that the Umayyad frontier system in northern Syria had all but collapsed at the onset of the Abbasid revolution. In other words, it will argued that Arab forces would have been unable to launch an attack as the one described in the miracles of St. Theodore in the early 750s. Let us turn now to our Arab sources in order to investigate the series of events following the Byzantine offensive that had left Melitene in ruins.

The accounts given by al-Yaᶜqūbī, aṭ-Ṭabarī and al-Balāḏurī regarding the aftermath of the sack of Melitene are comparable in their broad outlines – Constantine V departs together with the inhabitants of the surrounding countryside, at least one summer raid takes place after ᶜAbdallāh b. ᶜAlī and Ṣāliḥ b. ᶜAlī are ordered to retaliate, and Melitene is rebuilt by the latter commander. However, such a similarity in and of itself does not confirm the historicity of these incidents, given the fact that on this occasion all three Arab historians appear to have relied on a now-lost work by al-Wāqidī. It is even more difficult to establish a firm chronology of events, since the ones provided by al-Yaᶜqūbī, aṭ-Ṭabarī and al-Balāḏurī often contradict each other. Nonetheless, the following remarks can be made: Both al-Yaᶜqūbī and al-Balāḏurī agree that Melitene had been taken by Byzantine forces in A.H. 133 (750–51).[44] According to the former source, sometime between then and A.H. 136 (753–54), the Caliph Abū l-ᶜAbbās (750–54) had ordered ᶜAbdallāh b. ᶜAlī to "go to the spot [i.e. Melitene] with the forces that he had with him, and to throw his forces into the frontier districts." The text, however, is unclear as to what extent this order had been carried out – ᶜAbdallāh crossed the passes at the head of his troops and "continued making his dispositions" until the death of Abū l-ᶜAbbās put a stop to the effort.[45] The end of the first ᶜAbbāsid caliph's reign is likely to have caused only a temporary disruption of the efforts to secure the northern frontier, for in al-Balāḏurī, we find his successor Caliph al-Manṣūr (754–775) commanding Ṣāliḥ b. ᶜAlī to rebuild and fortify Melitene. This was achieved, according to the same source, in just six months and by A.H. 140 (757–58), the walls and a new mosque had been erected at the site.[46] A similar date, A.H. 139 (756–57), is provided by aṭ-Ṭabarī for this event, who notes that Ṣāliḥ b. ᶜAlī rebuilt what had been destroyed in Melitene and that a summer raid was then conducted across the frontier.[47]

---

[41] Zuckerman 194.
[42] *Ibidem* 194.
[43] See note 14 in *ibidem* 195.
[44] Translated in Brooks, Byzantines and Arabs 731. Al-Balāḏurī, The Origins of the Islamic State (Kitāb Futūḥ al-Buldān), trans. and annot. P. K. Hitti. Beirut 1966, 290–91.
[45] Translated in Brooks, Byzantines and Arabs 732.
[46] Al-Balāḏurī 291–92.
[47] Aṭ-Ṭabarī, The History of al-Ṭabarī XXVIII: ᶜAbbāsid Authority Affirmed, trans. and annot. Jane Dammen McAuliffe, Albany 1995, 54.

The Arab accounts, as confused in details as they may be, portray the ᶜAbbāsid response to Byzantine attacks to be primarily concerned with defensive measures. The eastern campaigns of Constantine V had coincided with the turbulent final years of the Umayyads and the subsequent establishment of ᶜAbbāsid rule, which further accentuated the impact of this offensive. The surviving Greek, Arab, Syriac and Armenian sources unambiguously indicate that the sack of Melitene was not an isolated incident and that the frontier system developed under earlier Umayyad caliphs was not functional by the reign of Marwān II (744–50).[48] Indeed, the list of cities that had been captured by the Byzantines in this period includes some of the most important settlements in the region, including Mopsuestia, Kamachon, Germanicia and Theodosioupolis.[49]

The alleged inability of Constantine V to advance beyond the river Pyramus after the rebuilding of Melitene, due to the great number of Arab troops in the region, suggests that commanders such as Ṣāliḥ b. ᶜAlī were able to partly reassert ᶜAbbāsid rule over the frontier around this time. Even so, that Constantine V was still campaigning effectively in Cilicia betrays the precariousness of the recent Arab recovery. More importantly, there is good evidence to suggest that in these early years of the ᶜAbbāsid Caliphate, Arab forces in the frontier were occupied chiefly with the repair or the reconstruction of numerous fortifications damaged and destroyed by the Byzantines.[50] Given these circumstances, how plausible is it be that Arab forces could have penetrated Byzantine Asia Minor, raided throughout the central Anatolian plateau and then wintered in Euchaita, some three hundred kilometres away from the Taurus range, in 753?

To be sure, this was a distance dedicated raiders could have covered without much difficulty – yet our group of miracles leave no doubt that the Arabs had wintered in Euchaita. Given the abovementioned conditions, it seems highly improbable that Arab troops could cross the Cilician passes, travel north and west hundreds of kilometres apparently unopposed, capture Euchaita except its strongholds (ὀχυρώματα), collect booty and prisoners with impunity, spend the entire winter there and then depart only when they were threatened by famine (λιμῷ) and cold (κρύει).[51] More to the point, there is absolutely no textual evidence of Arabs wintering on Byzantine soil for the period with which we are concerned, and, just as importantly, in light of the military situation in the frontier districts, none is likely to have taken place at this time. The miracles four through ten, on the other hand, testify not just to a wintering raid, but also to a perennial Arab threat in the region of Euchaita, supposedly at a time (the early 750s) when ᶜAbbāsid forces are known to have been preoccupied elsewhere.

The assault on Euchaita had also come “once the peace between Romans and Saracens had been broken” (τῆς μεταξὺ Ῥωμαίων καὶ Σαρακηνῶν περαιωθείσης εἰρήνης).[52] Zuckerman translates this part of the text as “after a period of peace” and claims that it refers to the interruption in the yearly raids between 743–50.[53] Such a translation of the phrase deviates from its original meaning and I suspect that this interpretation was actually forced upon Zuckerman by the absence of any record of a formal peace treaty between Byzantium and the Umayyads in this period.[54] To the contrary, this was precisely the time when intense military activity was taking place on account of the Byzantine offensive in the frontier districts. Coupled with the other factors already noted above, this leads us to the conclusion that Zuckerman’s

[48] See Beihammer 408, note 1

[49] See Al-Balāḏurī 257, 288, 294–95 and 312 respectively.

[50] The fact that the Arabs in this period were forced into the defensive by the Byzantines and felt compelled to spend precious time, manpower and resources on the construction of fortifications in a frontier district is discussed most notably by Lilie, who cites specifically the cases of Mopsuestia and Melitene both of which had to be refortified. See R.-J. Lilie, Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber (*MBM* 22). Munich 1976, 165. To these examples, we might perhaps also add Adana, which had been “built” (fortified?) by forces sent by Ṣāliḥ b. ᶜAlī. See Al-Balāḏurī 260.

[51] Delehaye 198.

[52] *Ibidem* 196.

[53] Zuckerman 196.

[54] On the lull in Arab summer raids against Byzantine targets between 743–750/754 also see Haldon – Kennedy, The Arab-Byzantine Frontier in the Eighth and Ninth Centuries 113.

proposed dating must be rejected – although this date almost, but not quite, fits the one provided by the anonymous author, the available contextual evidence simply does not support it.

If we review the history of the Byzantine-Arab warfare from the mid-seventh to the tenth century, it seems in fact far more probable that the years between 663 and 681 (A.H. 43–60) are the most likely to accommodate the events described in the miracles of St. Theodore. For roughly two decades, Arab forces had not only successfully penetrated the Byzantine defenses and eventually besieged Constantinople itself (674), but they were also able to winter on Byzantine soil year after year. Starting in A.H. 43 (663–64), according to a tradition preserved by both al-Yaᶜqūbī and aṭ-Ṭabarī, Arab raiders spent the winter months in Byzantine Asia Minor until A.H. 60 (679–680) at which time a "summer raid" (*ṣā'ifa*) is recorded specifically for the first time by the former historian.[55] This *terminus* date also coincides with several important events: it came a year after the lifting of the siege of Constantinople (678), the accession of Yazīd II and the battle of Karbalā' (680) and consequently the onset of the second *fitna*, which seems to have put an effective stop to Arab raids against Byzantine targets until 692.[56]

The tone of our text makes it abundantly clear that Euchaita was, both prior to and at the time of its composition, threatened by Arab raids and on one occasion it is explicitly stated that they suffered from such attacks "each year" (κατ᾽ ἔτος).[57] In fact, after describing the life of St. Theodore at length and shortly before beginning the narration of his miracles, the anonymous author offers a dramatic prayer of supplication:

> O blessed and thrice-blessed martyr [St. Theodore], we beg kneeling before our common Lord and savior Christ…gather together those who have been dispersed and those who have been taken hostage, because of our many transgressions (ἀνομίας), by these wicked Hagarenes.[58]

The sermon was without a question shaped by a sense of urgency: some had fled, others enslaved by the Arabs and much property had been lost. It is not difficult to imagine that the remaining inhabitants of Euchaita, worn down by the annual Arab attacks and seeing no immediate reprieve to their plight, considered to abandon their town altogether for a safer settlement. This might be one of the reasons why they were pointedly reminded that when the inhabitants of Euchaita previously wanted to become migrants (μετανάσται) to other cities, St. Theodore had not allowed this to happen.[59] Except for the first miracle, which establishes the miraculous origins of the saint's icon, every miracle narrated to the audience involves a dangerous situation created by the presence of enemies, whether Persian or Arab, from which an individual or the whole city is delivered, not always convincingly, thanks to St. Theodore.[60]

This desire to reassure the faith of the audience in the power of the saint gave rise to the long digressions Zuckerman has observed between the fourth and sixth and between the seventh and ninth miracles, but the author was clearly motivated to do so due to the unceasing Arab attacks and not out of any theological concern as Zuckerman would have us believe.[61] The message of the sermon is one of hope when there was none and a desperate attempt to convince the remaining inhabitants of Euchaita to not abandon their city and their saint who had interceded on their behalf so many times before.

Let us now reconsider the available evidence. To return once again to the fourth miracle, in which the author of our text mentions the year of the Arab attack, we find the necessary clues for a more precise dating. Within the time period indicated by Arab sources for the yearly wintering raids, from 663 to 680, the seventh indiction occurs once, beginning on 1 September 663 and ending on 31 August 664. Accor-

---

[55] Translated in E.W. Brooks, The Arabs in Asia Minor (641–750) from Arabic Sources. *JHSt* 18 (1898) 189.
[56] *Ibidem* 189.
[57] Delehaye 199.
[58] *Ibidem* 193.
[59] *Ibidem* 198–99.
[60] That the miracles seem less than convincing is also noted by Zuckerman, who seems to interpret this as a desperate attempt on the part of the enkomion's author to bolster his iconophile arguments. See Zuckerman 201.
[61] *Ibidem* 203.

ding to the accounts of both al-Ya[c]qūbī and aṭ-Ṭabarī, Busr b. Abī Arṭāt campaigned and wintered in Byzantine territory in that year, having reached as far as Constantinople according to the latter historian.[62] This was the first recorded wintering raid and more importantly the first attack on the Byzantine Empire after the revocation of the peace treaty of 659 by Mu[c]āwiya, thereby affirming the statement that the Arabs had attacked "after the peace between the Romans and the Saracens had been broken."[63]

The direction of the raid, Constantinople, by which we may surmise that the Arabs plundered perhaps as far as Chalcedon, is also significant. Euchaita lies some 535 kilometers to the east of Constantinople, on the route to the eastern frontier and, for reference, about halfway between the Byzantine capital and the city of Antioch. For an Arab raiding force returning from Bithynia with prisoners, captured livestock and booty, Euchaita would have been a very convenient location to spend the winter.

So far, then, we are looking at a well-attested Arab raid that wintered in Euchaita in the beginning of a seventh indiction and after the end of a peace treaty between the Byzantines and the Arabs. I am therefore inclined to accept Trombley's dating of the fourth, sixth and seventh miracles to 663–64. There is only one problem with this date, and that is the regnal year. The emperor on the throne was indeed named Constantine (IV), but it was his tenth year on the throne and not fourteenth as our text has it. Trombley in a later work postulated that this might be due to the *damnatio memoriae* of Constantine IV's brothers Heraclius and Tiberius.[64] The argument basically suggests that due to "clerical carelessness" the year was once recorded as the tenth of Constantine IV, which it was, and the fourth of his brothers, rather than the correct year, which would be the fifth. Later, when the names of the two co-emperors were erased from documents after they had been deposed, what remained was probably "in the tenth year of the God-protected and Christ-loving Constantine IV and […] the fourth year" leading to the present error when this was copied in the eleventh century.[65]

I find this suggestion improbable, above all because it is based on too many unknown variables for which we have no proof. Instead, I would like to propose that the error was of a simpler nature and might have even originated at the time of the text's composition. Constantine IV was crowned co-emperor in the spring of 654, when he was still a child.[66] Although his year of birth is not known, it is estimated that he was born around the year 650 based on the year of his coronation.[67] I suspect that this year may indeed be correct and that the author of our text, relying perhaps entirely on memory, mistakenly put down in writing the age of Constantine IV (fourteen) at the time of the Arab raid, rather than his regnal year. Since the emperor was crowned at a young age, very close to the year of his birth, such a mistake becomes more plausible. While impossible to prove either way, I believe this to be a likelier scenario than a rather complicated case involving a clerical error in the provincial register and its subsequent alteration.

The collection of St. Theodore's miracles preserved in *Vindobonensis theol. gr.* 60 constitutes a primary source of great importance for early Byzantine history. Not only is the written evidence for life in the centuries of Arab invasions uncommon, yet it is rarer still to have such evidence for cities other than Constantinople. For this reason alone, it goes without saying that putting the enkomion within its proper historical context is crucial. This paper has argued that Zuckerman's suggestion of a mid-eighth-

---

[62] Aṭ-Ṭabarī, The History of al-Ṭabarī XVIII: Between Civil Wars, trans. and annot. M. Morony. Albany 1987, 32. Also see Brooks, Arabs in Asia Minor 184.

[63] Cf. *supra* 10; on the peace treaty between the Byzantines and the Arabs during the reign of Mu[c]āwiya, see Theophanes 347 (de Boor); the treaty is also well attested in the Arab sources. For these and a number of other sources on the same treaty, see A. Kaplony, Konstantinopel und Damaskus: Gesandtschaften und Verträge zwischen Kaisern und Kalifen 639–750. Berlin 1996, 40–1.

[64] Trombley, The Arab Wintering Raid against Euchaita in 663/4, 6.

[65] *Ibidem* 6.

[66] The year in which Constantine became co-emperor (654) is known thanks to the Acts of the third council of Constantinople, which state the year 680 to be his twenty-seventh year on the throne. See J.D. Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Florence 1759ff., XI 208.

[67] *ODB* I 500–01, s.v. Constantine IV.

century dating, which is most frequently cited in relevant secondary literature, is in fact unsound based on its conflict with the contextual evidence offered by the miracles. Furthermore, I hope to have shown that the date proposed by Frank Trombley for the Arab occupation of Euchaita (663–64), deserves a much better hearing. The complete translation of the enkomion, which has never been attempted to date, may yield some literary clues for the date of our text's composition and a more in-depth look at all the available written sources in Arabic, Syriac and Armenian could similarly prove to be useful, especially for a better assessment of the alleged Arab attack in 754. Finally, the collection of paleoenvironmental material at the site of ancient Euchaita may provide us in the near future with an opportunity to establish an independent control for the textual evidence, a technique which has already been employed for the same period elsewhere in Asia Minor.[68]

[68] I am most grateful to Professor John Haldon for allowing me to read an as yet unpublished article dealing with palynological material from Nar Gölü in western Cappadocia in the context of Arab raids and the disruption of agricultural activities in this area. It is to be hoped that the Avkat Archeological Project undertaken by Princeton University on the site of Euchaita will allow us in the near future to find material evidence, paleoenvironmental as well as archeological, which might cast further light on the events described in the enkomion.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 13–44

NESLİHAN ASUTAY-EFFENBERGER – ARNE EFFENBERGER

Eski İmaret Camii, Bonoszisterne und Konstantinsmauer

Mit 2 Abbildungen und 7 Textabbildungen

Der Titel dieses Beitrags mag auf den ersten Blick verwundern, doch werden die folgenden Ausführungen zeigen, daß drei Probleme der historischen Topographie von Konstantinopel, nämlich die Bestimmung 1. des Patroziniums der Eski İmaret Camii, 2. der im Umkreis der Bonoszisterne gelegenen Kirchen und 3. des Verlaufs der Konstantinsmauer zwischen Bonoszisterne und Goldenem Horn auf das engste miteinander verknüpft sind und daher einer komplexeren Untersuchung bedürfen.

I.

Die Eski İmaret Camii (Tafelabb. 1 und 2) galt seit 1844 fast unwidersprochen als die Kirche des Klosters des Christos ὁ Παντεπόπτης.[1] Diese „Identifizierung", die auf Patriarch Konstantios I. (1830–1834) zurückgeht, beruht auf folgender Konjektur:[2] Als die Lateiner am 9. April 1204 ihre Schiffe am Ufer des Goldenen Horns zwischen dem Kloster des Christos Euergetes beim Theodosiator (Ayakapı) und den Blachernen postierten, um die Seemauer zu erstürmen, ließ Kaiser Alexios V. Murzuphlos sein Zelt auf dem Hügel im Pantepopteskloster aufstellen, weil er von hier aus die Aktionen der Feinde am besten beobachten konnte.[3] Die Bestimmung der Kirche schien damit hinlänglich gesichert.[4]

Lediglich C. Mango hat dies mit überzeugenden Argumenten in Frage gestellt.[5] Seine wichtigen Beobachtungen fanden zwar vielfach Zustimmung,[6] für neuere baugeschichtliche Untersuchungen blieben

[1] Literatur in Auswahl: A.G. PASPATES, Βυζαντιναὶ μελέται τοπογραφικαὶ καὶ ἱστορικαί. Konstantinopel 1877, 313–314; A. VAN MILLINGEN, Byzantine Churches in Constantinople. London 1912 (Nachdruck London 1974), 212–218; J. EBERSOLT – A. THIERS, Les Églises de Constantinople. Paris 1913 (Nachdruck London 1979), 171–182, Taf. XXXIX–XLI; R. JANIN, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin, 1: Le siège de Constantinople et le patriarcat œcuménique 3: Les églises et les monastères. Paris [2]1969, 513–515 (Nr. 17); Th.F. MATHEWS, The Byzantine Churches of Istanbul. A Photographical Survey. University Park – London 1976, 59–70; W. MÜLLER-WIENER, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls. Byzantion – Konstantinupolis – Istanbul bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Tübingen 1977, 120–122; M. RESTLE, Konstantinopel. *RbK* 4 (1990) 514–523; R. OUSTERHOUT, Some Notes on the Construction of Christos ho Pantepoptes (Eski Imaret Camii) in Istanbul. *DChAE* 16 (1991–1992) 47–56; L. THEIS, Flankenräume im mittelbyzantinischen Kirchenbau. Zur Befundsicherung, Rekonstruktion und Bedeutung einer verschwundenen architektonischen Form in Konstantinopel (*Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend.* Reihe B: *Studien und Perspektiven* 18). Wiesbaden 2005, 74–82.

[2] Κωνσταντινιὰς παλαιὰ καὶ νεωτέρα ἤτοι περιγραφὴ Κωνσταντινουπόλεως. Konstantinopel [2]1844, 106–107 (in der 1. Ausgabe, Venedig 1824, fehlt die Eski İmaret Camii noch); IDEM, Constantiniade ou description de Constantinople ancienne e moderne composée par un philologue et archéologue. Konstantinopel 1846, 107–108, Nr. 11. – Zu Konstantios siehe S. EYİCE, Konstantios I (Patrik). *İstanbul Ansiklopedisi* 5 (1994) 61–62.

[3] Niketas Choniates, Chronike diegesis 568,81–87 (VAN DIETEN). Vgl. N. ASUTAY, Überlegungen zum Christos-Evergetis-Kloster und zur Theodosiakirche am Goldenen Horn. *IstMitt* 51 (2001) 435–443. – Die Lateiner besetzten am 12. April 1204 ebenfalls das Pantepopteskloster und richteten dort ihren Befehlsstand ein, siehe Niketas Choniates 570,36–38 (VAN DIETEN).

[4] Siehe jedoch EBERSOLT (wie Anm. 1) 182: „De la place, qui s'étend au sud de la mosquée, l'on domine, en effet, la vaste golfe et cette situation donne à cette identification quelque vraisemblance".

[5] C. MANGO, Where at Constantinople was the Monastery of Christos Pantepoptes? *DChAE* 52 (1998) 87–88.

[6] ASUTAY, Theodosiakirche (wie Anm. 3) 439; J. BARDILL, Brickstamps of Constantinople. Oxford 2004, 61; A. EFFENBERGER, Die Illustrationen – Topographische Untersuchungen: Konstantinopel / İstanbul und ägäische Örtlichkeiten. Cristoforo Buondelmonti, Liber insularum archipelagi. Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf Ms. G 13. Faksimile. Hrsg. von I. SIEBERT und M. PLASSMANN, mit Beiträgen von A. EFFENBERGER – M. PLASSMANN – F. RIJKERS (*Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek*

sie jedoch folgenlos.[7] Die Eski İmaret Camii liegt bei etwa 45 m Seehöhe an einem nach Norden und Osten abfallenden Hang des vierten Hügels (Textabb. 6 und 7).[8] Obwohl die Lateiner das ganze Gebiet zwischen Blachernen und Euergeteskloster bis hinauf zum Deuteron ein knappes Jahr zuvor, am 17. Juli 1203 niedergebrannt hatten,[9] konnte von der Eski İmaret Camii aus bestenfalls der Uferstreifen zwischen Theodosiator (Ayakapı) und βασιλικὴ πύλη am Zeugma (Unkapanıkapı) eingesehen werden. Hingegen wird der Blick nach Norden durch den etwas mehr als 50 m Seehöhe erreichenden Sporn des fünften Hügels gänzlich versperrt (Textabb. 7). Die von Mango geäußerte Ansicht, wonach das Pantepopteskloster etwa am Platz der Yavuz Sultan Selim Camii gesucht werden müsse, hat daher alles für sich.[10] Nur von diesem hochgelegenen Ort war die gesamte Ufersituation am Goldenen Horn bis zu den Blachernen überschaubar.[11]

An dieser Stelle sei gleich auf zwei Umstände hingewiesen: Der einzige Pilger, der das Pantepopteskloster erwähnt, ist Dobrynja Jadrejkovič, der spätere Bischof Antonij von Novgorod, der Konstantinopel um 1200 besucht hat.[12] Eine genauere Ortsangabe ist seiner knappen Beschreibung jedoch nicht zu entnehmen.[13] Anscheinend hat er in der Kirche einen Nagel (oder Nägel) vom Kreuz Christi[14] und Reliquien von Heiligen gesehen, ohne diese näher zu bezeichnen.[15] Von den zahlreichen Kopien der Kon-

Düsseldorf 38). Wiesbaden 2005, 38; S. Kotzabassi, Zur Lokalisierung des Akataleptos-Klosters in Konstantinopel. *REB* 63 (2005) 234–235; A. Berger, Vom Pantokratorkloster zur Bonoszisterne: Einige topographische Überlegungen, in: Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag. Hrsg. von K. Belke – E. Kislinger – A. Külzer – M. A. Stassinopoulou. Wien – Köln – Weimar 2007, 49–50; P. Magdalino, Medieval Constantinople, Studies on the History and Topography of Byzantine Constantinople. Aldershot 2007, I 78, Anm. 125 (englische Übersetzung mit Ergänzungen von P. Magdalino, Constantinople médiévale. Études sur l'évolution des structures urbaines. Paris 1996).

[7] Ignoriert von Theis, Flankenräume (wie Anm. 1) 74. Auch V. Marinis, The Monastery *tou Libos:* Architecture, Sculpture, and Liturgical Planning in Middle amd Late Byzantine Constantinople (Ph.D) University of Illinois-Champaign 2004, hält an der Gleichsetzung von Pantepopteskirche und Eski İmaret Camii sowie an der komnenischen Datierung fest und vermerkt 10, Anm. 10 (vgl. 52, Anm. 77) nur lakonisch: „The traditional identification has been challenged by Cyril Mango".

[8] Siehe die Abbildungen bei Mathews, Churches (wie Anm. 1) Abb. 9–7 (um 1940) und 9–8, sowie den Detailplan bei Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 121, Abb. 106 mit der alten Terrassenmauer A-A; die Terrasse aus osmanischer Zeit auf Abb. 104.

[9] Niketas Choniates 545,48–50 (van Dieten). Vgl. Th.F. Madden, The Fires of the Fourth Crusade in Constantinople. 1203–1204: A Damage Assessment. *BZ* 84 (1991/92) 72–93, hier 73–74 mit Plan.

[10] Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 88. – Auch die sechs Mühlen des Lipsklosters (V. Kidonopoulos, Bauten in Konstantinopel 1204–1328. Verfall und Zerstörung, Restaurierung, Umbau und Neubau von Profan- und Sakralbauten [*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 1]. Wiesbaden 1994, 206, Kat. 2.5.4 mit der Quelle), die in der Nähe des Pantepoptesklosters errichtet wurden, müßten demnach auf dem fünften Hügel gestanden haben.

[11] Es genügt ein Blick auf den hypsometrischen Plan von Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1), um die Situation zu verstehen; noch überzeugender ist der Panoramablick von der Terrasse der Yavuz Sultan Selim Camii.

[12] Kniga palomnik. Skazanie měst Svjatych vo Zarěgradě Antonija Archiepiskopa Novgorodskago v' 1200 godu, ed. Ch.M. Loparev. *Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik* 17.3 (= 51) (1899) 25, 63, 85. – Deutsche Übersetzung: Itineraria Rossica. Altrussische Reiseliteratur. Leipzig 1986, 116. Französische Übersetzung: B. de Khitrowo, Antoine, archevêque de Novgorod. Description des lieux-saints de Constantinople (1200), in: Itinéraires russes en Orient I 1. Genf 1889 [Nachdruck Osnabrück 1966], 85–111, hier 102: M. Ehrhard, Le livre du Pèlerin d'Antoine de Novgorod. *Romania. Revue trimestrielle consacrée à l'étude des langes et des littératures romanes* 58 (1932) 44–65, hier 61. – Zu den überlieferten Handschriften siehe O. A. Belobrova, O «Knige Palomnik» Antonija Novgorodskogo. Vizantijskie očerki, in: Trudy sovetskich učenych k XV kongressu vizantinistov. Hrsg. von S. V. Udal'cova. Moskau 1977, 228–235; siehe auch J.-P. Arrignon, Un pèlerin russe à Constantinople: Antoine de Novgorod. *Médiévales* 12 (1987) 33–41.

[13] Antonij zählt der Reihe nach folgende Kirchen auf, wobei er einen großen Bogen genommen zu haben scheint: Apostelkirche, Pantokrator-, Kaloiannes- (Pantokrator-Kloster? Kloster des Ioannes Prodromos τῆς Πέτρας?), Philanthropos- und Pantepopteskloster; dann aber Hagios Diomedes beim Goldenen Tor.

[14] Nagelreliquien befanden sich vor 1200 in zehn Konstantinopeler Kirchen, vgl. G. P. Majeska, The relics of Constantinople after 1204. Byzance et les reliques du Christ. Ed. par J. Durand et B. Flusin (*Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. Monographies* 17). Paris 2004, 183–190, hier 184, Tab. 1.

[15] Die Behauptung von Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 53, daß Antonij zufolge im Pantepopteskloster „wertvolle Kreuze aufbewahrt" würden, findet im Text keine Stütze. Die von Loparev (wie Anm. 12) abgedruckten Fassungen bieten zwar unterschiedliche Lesungen, doch ist eindeutig, auf welche der beiden in der Reihenfolge Philanthropos und Pantepoptes aufgeführten Klöster sich die erwähnten Reliquien beziehen. Loparev 25 ergänzt den unvollständigen Satz Въ Пандопафтиі же монастыри im apparatus 15: гвозди Господня и честь имуща святыхъ („Im Pantepopteskloster sind die Nägel des Herrn und Reliquien von

stantinopel-Ansicht im Liber insularum archipelagi des Cristoforo Buondelmonti (1420 und 1421/22 in Konstantinopel) zeigt allein eine Fassung in Paris eine als *pandapofti* bezeichnete Kirche.[16] Ihre Lage wird durch Tekfur Sarayı *(palacium)* links und das Haus des Lukas Notaras *(palacium chir Luca)* rechts ungefähr im Bereich des Goldenen Horns definiert. Auf den meisten Buondelmonti-Kopien[17] befindet sich dieselbe Kirche, wenn auch stets ohne Beischrift, in einem Segment, das von einem Straßenbogen umschlossen wird. Dieser verbindet den gewöhnlich als *porta Vlacherna* (Ayvansaraykapı) beschrifteten Durchgang in der Seemauer des Goldenen Horns mit einem weiter rechts gelegenen Tor. Obwohl das Kastell Petrion (Phanarion) auf keiner Buondelmonti-Vedute – mit Ausnahme der Düsseldorfer Ansicht[18] – dargestellt ist und daher ein sicherer topographischer Anhaltspunkt fehlt, wird mit dem rechten Durchgang das Theodosiator (Ayakapı), allenfalls die πύλη εἰς Πηγάς („Ispigas", Cibalikapı) gemeint sein.[19] Die Lage der Kirche ist somit eindeutig auf dem fünften Hügel definiert. Auch dies stützt die Annahme, wonach das Pantepopteskloster im Gebiet der Yavuz Sultan Selim Camii gesucht werden muß (Textabb. 7).

Mango konnte nun auf eine aus dem späten 15. Jahrhundert stammende Liste der sieben Wunder von Konstantinopel verweisen, worin die Plätze Augustaion, Tauros und Xerolophos – letztere beiden unter einem Lemma – und anschließend fünf Zisternen mit ihren spätbyzantinischen Namen genannt werden:[20] τοῦ προδρόμου, τοῦ παντεπόπτου, τοῦ γόνου, τῆς μυκυσίας und τοῦ ἀρχιστρατήγου. Die Prodromos- (Aetioszisterne) im Stadtteil Karagümrük/Salmatomruk[21] und die Mokioszisterne im Quartier Altımermer[22] sind unstrittig.

Mit der Zisterne „des Archistrategen" wird wohl diejenige gemeint sein, die nach Petrus Gyllius (1544/45–1548 und 1550–1551 in İstanbul) beim Saraçhane (Sattlermarkt),[23] also südlich unterhalb der

Heiligen"). Im zuvor erwähnten Philanthroposkloster befanden sich ebenfalls гвоздъ Господень і кресты честныя и мощи святыхъ („ein Nagel des Herrn und die verehrten Kreuze und Reliquien von Heiligen"). In der Textfassung 85 heißt es: А во Филантроповѣ манастырѣ гвоздь Господень и кресты честныя и мощи святыхъ. Въ Пандопафтии же манастыри гвозда Господня, честь имуща святыхъ („Im Philanthroposkloster ist ein Nagel des Herrn und die verehrten Kreuze und Reliquien von Heiligen. Im Pantepopteskloster ist ein Nagel des Herrn und Reliquien von Heiligen"). имуща ist wohl nur eine Verschreibung von и мощи. – Die beiden französischen Übersetzungen haben den voraufgehenden Halbsatz (і кресты честныя и мощи святыхъ) – sicher falsch – auf das Pantepopteskloster bezogen. Khitrowo (wie Anm. 12) 102: „Dans le couvent de Philanthrope, il y a le Clou du Seigneur, & dans le couvent de Pandopafti de saintes croix & des reliques de saints". Ehrhard (wie Anm. 12) 59: „Dans le monastère du Christ Philanthropos se trouve un clou du Seigneur; des croix insignes et des reliques de saints sont dans le monastère Pantepopte".

16 Paris, Bibliothèque nationale de France, Nouv. Aqu. Lat. 2383, fol. 34v: Effenberger, Buondelmonti (wie Anm. 4) 38 [18], Abb. 1. – Daß hier die 1457/58 errichtete Festung Yedikule wiedergegeben sei, hat jüngst J.-P. Grélois, Notes sur la disparition de Saint-Jean au Dihippion. *REB* 64/65 (2007) 369–372, hier Anm. 8 – einem Hinweis von Th. Ganchou folgend – in Frage gestellt und dachte anscheinend an das Polichnion Ioannes' V. Palaiologos. Zu diesem siehe N. Asutay-Effenberger, Die Landmauer von Konstantinopel-İstanbul. Historisch-topographische und baugeschichtliche Untersuchungen (*Millenium-Studien. Studien zur Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr*.). Berlin – New York 2007, 110–117.

17 So etwa Venedig, Biblioteca Marciana, Cod. XIV.45 (= coll. 4595), fol. 123r: Effenberger, Buondelmonti (wie Anm. 6) Abb. 2.

18 Effenberger, Buondelmonti 39 [21], Abb. 32.

19 Zu den Toren siehe Effenberger, Buondelmonti, Tabelle III, Nr. 2, 6 und 7.

20 Madrid, Bibliothek des Escurial, Cod. gr. 86, fol. 1v: K. Brodersen, Reiseführer zu den Sieben Weltwundern. Philon von Byzanz und andere antike Texte. Frankfurt a. M. – Leipzig 1992, 154–155 (um 1480); Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 88.

21 A. M. Schneider, Byzanz. Vorarbeiten zur Topographie und Archäologie der Stadt. Mit Beiträgen von W. Karnapp (*IstForsch* 8). Berlin 1936 (Nachdruck: Amsterdam 1967), 30–31; R. Janin, Constantinople byzantine. Développement urbain et répertoire topographique. Paris ²1964, 203–204, 306; Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 278. – Ph. Forchheimer – J. Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel, Wien 1893, 48–49 (Nr. 3); 154–157 (Nr. 4 [Aetios]) und 158–159 (Nr. 5 [Aspar]), jedoch beide Male noch mit abwegiger Lokalisierung.

22 Forchheimer – Strzygowski, Wasserbehälter 44–45 (Nr. 1); 159–161 (Nr. 6); Janin, Constantinople byzantine 205.

23 Petrus Gyllius, De topographia Constantinopoleos et de illius antiquitatibus libri quatuor IV 2. Lyon 1561 [Nachdruck Athen ohne Jahr], 184 berichtet, daß von der Apostelkirche keinerlei Reste mehr zu sehen seien, *„nisi fundamenta quaedam Cisternae, quae aquam suppeditabant aedi Apostolicae, in cuius quidem cisternae solo sunt officinae, et tabernae Ephippiorum circiter ducentae … Supra hanc cisternam aedes Mametana cum Xenodochio sita est in planitie"*. – Vgl. J.-P. Grélois, Pierre Gilles, Itinéraires byzantins. Introduction, traduction du latin et notes (*Centre de recherches d'histoire et civilisation de Byzance. Monographies* 28). Paris 2007, 415; siehe auch Forchheimer – Strzygowski, Wasserbehälter 52 (Nr. A), 140, 152–153. Auf dem Stadtplan von C. Stolpe (1863) als „Cisterna Modestiaca" eingetragen. Zur Modestoszisterne siehe unten Anm. 237.

Fatih Camii bzw. der 1462 abgerissenen Apostelkirche lag (Textabb. 7).[24] Osmanischen Quellen zufolge befand sich in der Nähe des Valensaquädukt im Bereich von Saraçhane eine Kirche des Todesengels Uriel.[25] Da unter dem „Archistrategen" nur der Erzengel Michael verstanden wird, ist eine Gleichsetzung mit dem Erzengel Uriel nicht so ohne weiteres möglich. Auch läßt sich eine Michaelskirche für dieses Gebiet durch Quellen nicht belegen.

Pantepoptes- und Bonoszisterne werden in der Madrider Liste ausdrücklich als zwei Anlagen aufgeführt, wobei mit τοῦ γόνου zweifellos τοῦ Βόνου gemeint ist.[26] Wenn das Pantepopteskloster in der Gegend der Yavuz Sultan Selim Camii lag, kann die Pantepopteszisterne nur die der Moschee benachbarte offene Zisterne gewesen sein (Textabb. 7).[27] Demnach muß die Bonoszisterne, die im 15. Jahrhundert noch vorhanden war, an einem anderen Ort gesucht werden.

Allerdings wollte A. Berger die Bonoszisterne auch jüngst wieder mit der offenen Zisterne bei der Yavuz Sultan Selim Camii identifizieren.[28] Die Bestimmung der Zisterne bei der Selim Moschee als Asparzisterne dürfte jedoch außer Frage stehen.[29] In spät- und nachbyzantinischer Zeit wurde sie wegen des benachbarten Klosters offenbar als Pantepopteszisterne bezeichnet. Die (aus der Sicht von Berger resultierende) Gleichsetzung von Aspar- und Bonoszisterne hat aber zur Folge, daß zugleich alle Kirchen und Klöster sowie der Palast des Bonos, die nach den topographischen Quellen im Umkreis der Bonoszisterne angesiedelt waren, bei der Asparzisterne auf dem fünften Hügel gesucht werden.[30] Die Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως (um 990) beschreiben die Bonoszisterne als mit Tonnengewölben (διὰ κυλινδρικῶν θόλων) überdeckt.[31] Schon Th. Preger hatte dies gegen eine Gleichsetzung mit der offenen Zisterne bei der Sultan Selim Moschee ins Feld geführt und suchte die Bonoszisterne nördlich der Apostelkirche.[32] Berger hält die Angabe der Patria zwar für zweifelhaft, glaubt aber die Gleichsetzung von Aspar- und

[24] Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 88 bezog den Ort τοῦ Ἀρχιστρατήγου auf die Säule Michaels VIII. Palaiologos bei der Apostelkirche. Diese stand jedoch nordwestlich der Apostelkirche, siehe N. Asutay-Effenberger – A. Effenberger, Die 'columna virginea' und ihre Wiederverwendung in der Süleymaniye Camii. *Millenium* 1 (2004) 369–407. Dort ist keine Zisterne nachweisbar.

[25] Die Kirche wird in einer Stiftungsurkunde von Mehmet II. als Can Elçi Kilisesi beim Saraçhane erwähnt, siehe T. Öz, Zwei Stiftungsurkunden des Sultans Mehmed II. Fatih. İstanbul 1935, 21 (Can Elçi). Öz (XI, Anm. 1) übersetzt Can Elçi jedoch ohne das Wort Can (Leben) zu berücksichtigen als „Gesandter" und bringt es mit Fragezeichnen mit „Prodromos" in Verbindung. Vollständig könnte es aber als „Lebensverkünder" oder „Lebensgesandter" übersetzt werden. In allen anderen uns bekannten osmanischen Quellen wird die Kirche als Can Alıcı (Lebensnehmer) bezeichnet, so O. Engin, Fatih İmareti Vakfiyesi. İstanbul 1945, 209 § 76 und Ö. L. Barkan – E. H. Ayverdi, İstanbul Vakıfları Tahrir Defteri 953 (1546) Tarihli. İstanbul 1970, 223 (Nr. 1314). Die in der Umgebung dieser Kirche gegründete Mahalle (Wohnquartier) hieß auch Can Alıcı Kenisesi Mahallesi (Quartier der Kirche des Lebensnehmers), siehe E. H. Ayverdi, Fatih Devri Sonlarında İstanbul Mahalleleri. Şehrin İskanı ve Nüfusu. Ankara 1958, 16 (Nr. 28). Doch Gelibolu'lu Mustafa Âli, Künhü'l Ahbār C. II, Fatih Sultan Mehmet Devri, 1451–1481. Eingeleitet und transkribiert von M. H. Şentürk. Ankara 2003, 55 erwähnt das Patrozinium der Kirche noch freier, indem er sie als Deyr-i Azrā-'il (Kloster des Uriel) bezeichnet. – Nach C. Mango – St. Yerasimos, Melchior Lorichs' Panorama of Istanbul, 1559. Bern 1999, Text zu Sheet 13, ist die Kirche auf Blatt 13 wiedergegeben.

[26] Da in der Madrider Liste (oben Anm. 20) eigentlich acht Wunder aufgezählt werden, schlug Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 88 folgende Lösung vor: „The total number of wonders being seven, it seems that ὁ ταῦρος καὶ ξερόλοφος (the spirally decorated colums of Theodosios and Arkadios) count as a unit". Anders Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 51: „Was die Liste der sieben Wunder angeht, so könnte sie sich abweichend von Mangos Interpretation aus den drei Plätzen Augustaion, Tauros und Xerolophos mit ihren Säulen und danach eben vier, nicht fünf Zisternen zusammensetzen, das heißt, die Worte τοῦ Παντεπόπτου und τοῦ Γόνου müssten sich, was wohl möglich ist, auf dasselbe Objekt beziehen". Wir folgen hier der Auffassung von Mango.

[27] Mango, Pantepoptes 88.

[28] Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 50 mit Verweis auf seine Ausführungen in A. Berger, Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos (*Poikila Byzantina* 8). Bonn 1988, 611–615.

[29] Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 204–205, 316 (Asparzisterne), 206–207, 315 (Bonoszisterne); Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 279; Bardill, Brick Stamps (wie Anm. 6) 61. – Zu Aspar († 471) siehe *PLRE* II 164–169, zu Bonos († 627) *PLRE* IIIa, 242–244 (Bonus 5).

[30] Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 51–56 und Plan. – Wir gelangen in fast allen Punkten zu gänzlich abweichenden Lokalisierungen.

[31] Patria Konstantinupoleos II 72 (189, 2–3 Preger). Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 613. – Wohl deshalb rechnete Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 206–207 die Bonoszisterne zu den „citernes couvertes".

[32] Th. Preger, Studien zur Topographie Konstantinopels. III. Die Konstantinsmauer. *BZ* 19 (1910) 450–461, hier 455, Plan 451 Nr. 6; ähnlich Forchheimer – Strzygowski, Wasserbehälter (wie Anm. 21) 184–186 (Nr. 10).

Bonoszisterne u. a. mit dem Argument retten zu können, daß „man eine offene Zisterne für den Überrest einer zerstörten geschlossenen" gehalten haben könnte.[33] Doch ist ihm darin zuzustimmen, daß eine geschlossene Zisterne sich kaum als topographischer Fixpunkt für einen Besichtigungsweg geeignet haben dürfte. Der Mitteilung der Patria ist also wenig Zeugniskraft beizumessen.

In der von G. de Sinner publizierten Textfassung des Liber insularum archipelagi von Cristoforo Buondelmonti,[34] die auf einer Kompilation zweier Handschriften in Paris beruht,[35] werden im Konstantinopel-Kapitel folgende Zisternen aufgezählt: *Cisternae Sti Iohannis de Petra, Cisterna Pandepopti, Cisterna Pandocratora,* Cist. *Apostolorum,* Cist. *Mahometi.* – In der Düsseldorfer Textfassung lautet die Liste:[36] *cisterna sancti Iohannis de petra, cisterna panda pophti, cisterna pandocratorum, cisterna apostolorum, cisterna mahometi.* Die griechische Übersetzung erwähnt nur vier Zisternen:[37] ἡ τοῦ προλεχθέντος Ἁγίου Ἰωάννου κιστέρνα, ἡ τοῦ Παντοκράτορος, ἡ τῶν Ἁγίων Ἀποστόλων, ἡ τοῦ Μωάμεθ. – Johannes-, Pantepoptes-, Pantokrator-, Apostelzisterne und *cisterna mahometi* stimmen in allen drei Versionen überein, die Pantepopteszisterne fehlt in der griechischen Übersetzung.

Die Überlieferung des Liber insularum archipelagi ist allerdings äußerst problematisch, da die über 70 bekannten Handschriftenkopien drei unterschiedlichen Textredaktionen angehören.[38] Von der in drei Manuskripten enthaltenen Langversion (Redaktion A),[39] die Buondelmontis „Urfassung" von 1420 wohl noch am nächsten steht, erwähnt allein der Ambrosianus und auch nur ganz allgemein *innumerabiles eclesiae atque cisterne mire magnitudinis et industrie fabricate* sowie die geschlossene Zisterne unter der Kirche der Vierzig Märtyrer *(subter qua videmus immensurabilem cisternam plenam aque et vaste amplitudinis)*.[40] Die Düsseldorfer Handschrift gehört der kürzeren Fassung (Redaktion B) von 1422 an, die gleichwohl etliche Zusätze wie z. B. die Aufzählung der fünf Zisternen enthält. Die *cisterna mahometi,* die in einigen Texten mit dem Zusatz *in qua ita subtili artificio sunt ordinate colunnae, quod est incredibile ad narrandum* versehen ist, wird schon von Ruy González de Clavijo (1403 in Konstantinopel) erwähnt und kann mit der geschlossenen Binbirdirekzisterne identifiziert werden.[41] Die vier offenen

[33] Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 614.

[34] G. R. L. de Sinner, Christoph Buondelmontii, Florentini, Librum insularum Archipelagi e codicibus Parisinis regiis nunc primum totum editit, praefatione et annotatione instruxit. Leipzig – Berlin 1824, 124.

[35] Bibliothèque nationale de France, Ms. Lat. 4823 und 4824. Vgl. M.-C. Garand, La tradition manuscrite du Liber Archipelagi Insularum à la Bibliothèque Nationale de Paris. *Scriptorium* 29 (1975) 69–76.

[36] Transkribierter Text und deutsche Übersetzung: K. Bayer, Cristoforo Buondelmonti, Liber insularum archipelagi. Transkription des Exemplars Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf Ms. G 13, Übersetzung und Kommentar. Wiesbaden 2007, 51 (40).

[37] İstanbul, Topkapı Sarayı Kütüphanesi, Cod. Gr. 24: É. Legrand, Description des îles de l'Archipel Grec par Christophe Buondelmonti, florentin du XVe siècle. Version grecque du «Liber insularum Archipelagi» c. 1420 par un anonyme publiée d'après le manuscrit du Sérail avec une traduction en française suivie de la «Descriptio insule Candie» et de la «Description Cretae» et précédée d'une préface historique et critique 1 (*Publications de l'Ecole des Langes Orientales*, ser. 4, vol. 14,1). Paris 1897 [Bd. 2 nie erschienen; Nachdruck von Bd. 1: Amsterdam 1974], 88,134–136.

[38] Siehe dazu G. Ragone, Il Liber insularum Archipelagi di Cristoforo dei Buondelmonti: Filologia del testo, filologia dell'immagine, in: Humanisme et culture géographique à l'époque du Concile de Constance autour de Guillaume Fillastre. Actes du Colloque de l'Université de Reims, 18–19 novembre 1999, éd. par D. Marcotte (*Terrarum Orbis* 3). Turnhout 2002, 177–217, hier 193–196; vgl. auch Effenberger, Buondelmonti (wie Anm. 6) 15–16.

[39] (1) Mailand, Bibl. Ambrosiana, Ms. A. 219 inf.: Ragone, Liber insularum 195; (2) Ravenna, Bibl. Civica Classense, Ms. Lat. 308: Ragone, Liber insularum 195; (3) Greenwich, National Maritime Mus., Ms. P. 20 (= 38-9919C): Ragone, Liber insularum 195, Anm. 58. Synoptische Wiedergabe des Konstantinopel-Kapitels in den divergierenden Fassungen (1) und (2) sowie in einer Kurzfassung (Redaktion C: Venedig, Bibl. Marc. X 215) bei G. Gerola, Le vedute di Costantinopoli di Cristoforo Buondelmonti. *RSBN* 3 (1931) 270–279, die Zisternen 276.

[40] Gerola, vedute 276. – Die Textfassung von de Sinner (wie Anm. 34) 124 und die Düsseldorfer Textfassung, vgl. Bayer (wie Anm. 36) 52 (42), beschränken sich auf die Mitteilung: *et sua cisterna amplissima optime aquae, in qua, ut dicitur, nullum invenere finem.* – Zur geschlossenen Zisterne bei der Vierzig-Märtyrer-Kirche (Müller-Wiener, Bildlexikon [wie Anm. 1], F 7/24) siehe Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 317, 319–320.

[41] Ruy Gonzáles de Clavijo, Embajada a Tamorlán. Edición, introducción y notas de Francisco López Estrada. Madrid 1999 (Nachdruck der Ausgabe von 1943), 142 § 14. – Deutsche Übersetzung: Clavijos Reise nach Samarkand 1403–1406. Aus dem Altkastilischen übersetzt und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von U. Lindgren (*Algorismus* H. 10). München 1993, 37. – Die Zisterne hatte ihren Namen nach einem benachbarten Gefängnis für straffällige Mohammedaner erhalten, vgl. C. Barsanti,

Zisternen (Prodromos, Pantepoptes, Pantokrator, Apostel) sind anscheinend im Uhrzeigersinn aufgezählt.

Die Bonoszisterne wird in den Textfassungen des Liber insularum archipelagi allerdings ebensowenig erwähnt wie eine Zisterne des Archistrategen, jedenfalls nicht unter einem dieser Namen. Mit welchen der in der Madrider Liste genannten Zisternen die *cisterna pandocratorum* und die *cisterna apostolorum* identifiziert werden können, wird sich gleichwohl aus der folgenden Untersuchung ergeben.

Mango hält es für möglich, daß die Bonoszisterne am Platz des ehemaligen Çukur Hamam zu lokalisieren sei.[42] Diese Annahme läßt sich durch vielfältige Hinweise in den Quellen stützen. Das vermutlich unter Mehmet II. erbaute Doppelbad wurde im 19. Jahrhundert abgerissen, doch kann sein ursprünglicher Ort noch bestimmt werden.[43] Nach Petrus Gyllius, dem wir eine ausführliche Beschreibung der Anlage verdanken, war Çukur Hamam *in solo cisternae antiquae* errichtet worden.[44] Auf Blatt 7 der Holzschnittfolge von Peter Coecke van Alst (nach 1533) und auf Blatt 13 des İstanbul-Panoramas von Melchior Lorichs (1559) ist seitlich (links) des Fatih-Komplexes ein doppelt überkuppeltes Gebäude dargestellt (Textabb. 1), das für Çukur Hamam gehalten wird.[45] Auf dem 1786 von F. Kauffer und J.-B. Lechevalier angefertigten Stadtplan von İstanbul ist in der betreffenden Gegend ein Gebäude mit zwei Kuppeln eingetragen und als „Tchoukourhamami *Bain public*" beschriftet (Textabb. 2).[46] In seinem Reisebericht bestätigt Lechevalier:[47] „On trouve les ruines d'un autre [citerne] près de Tchikour-Hamam, sur le penchant septentrional de la quatrième colline". Auf einem Wasserleitungplan von 1815/17 sind an derselben Stelle zwei eng nebeneinander stehende und überkuppelte Gebäude mit der Beischrift „Hamam" eingetragen, womit ebenfalls nur der Doppelhamam gemeint sein kann.[48] Eine zwischen 1833 und 1835 entstandene Zeichnung der Eski İmaret Camii von Ch. Texier (Grundriß und Schnitt) trägt – abgesehen von

Costantinopoli e l'Egeo nei primi decenni del XV secolo: la testimonianza di Cristoforo Buondelmonti. *Rivista dell'Istituto Nazionale d'Archeologia e Storia dell'Arte* 56 (2001) 162, 229 (mit Nachweisen).

42 Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 88: „The cistern of Bonus … was north or north-east of the church of Holy Apostles and may well have been the one in which Mehmet II built his bath".

43 Zu Çukur Hamam siehe Ch. Texier – R. Popplewell Pullan, Byzantine Architecture Illustrated by Examples of Edifices erected in the East. London 1864, 162–164, Taf. LVII (Rekonstrution); Forchheimer – Strzygowski, Wasserbehälter (wie Anm. 21) 52 (Nr. B); E. H. Ayverdİ, Osmanlı Mi'mârîsinde Fâtih Devri 855–886 (1451–1481) 4. İstanbul 1974, 596–597, Abb. 898–899; Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 324 (Nr. 10 auf Abb. 371); S. Eyİce, Çukurhamam. *İstanbul Ansiklopedisi* 2 (1994) 538 (mit Bibliographie). – F. Unan, Kuruluşundan Günümüze Fâtih Külliyesi. Ankara 2003, 92–93 machte darauf aufmerksam, daß in den aus der Zeit Mehmets stammenden Quellen von Çukur Haman keine Rede ist.

44 Gyllius, Topographia IV 2, 185–188, hier 185; vgl. Effenberger, Buondelmonti (wie Anm. 6) 50–51 [40]; Grélois, Pierre Gilles (wie Anm. 23) 416–417. – Über den Zustand und die Ausmaße der Zisterne sagt Gyllius leider nichts. In seinen Beschreibungen der offenen Zisternen äußert er stets die Ansicht, daß sie ihrer Säulen und ihrer Abdeckung beraubt worden seien, vgl. Gyllius, Topographia IV 4, 198 (Aetioszisterne), IV 8, 216 (Mokioszisterne), IV 11, 228 (Zisterne bei St. Benoit/Galata).

45 S. Eyİce, Fatih Külliyesinin Kaybolmuş Parçası Çukurhamam. Aslanapa Armağanı. İstanbul 1996, 117–127, Abb. 3 und 4.

46 Der Plan wurde erst postum im Werk des Comte M. G. F. A. de Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque de la Grèce. Paris 1822, II 2, Taf. LXVIII, publiziert; vgl. J.-P. Grélois – M.-F. Auzépey, Byzance retrouvée. Érudits et voyageurs français (XVI[e]–XVIII[e] siècles). Chapelle de la Sorbonne, Paris 13 août – 2 septembre 2001 [Ausstellungskatalog], 126 (Nr. 61, Abb. 62). – Die Beischrift *Citernes Anciennes* entlang der Straßenverbindung zwischen Çukur Hamam und Zeyrek Camii könnte sich auf die Reste der byzantinischen Zisterne oder auf die Zisternen beim Pantokratorkloster (siehe unten Anm. 91 und 92) beziehen. Unklar ist jedoch, was mit der unterhalb des Doppelhamam eingetragenen Beischrift *Construction Anci.* gemeint ist. Die Eski İmaret Camii ist hier als „Kadın Dgami" bezeichnet. Auf dem Plan von Stolpe ist die Eski İmaret Camii („Kilisse Djamissi") falsch plaziert. Die Verbindungsstraße ist hier mit „Cisterne Pantokrator" bezeichnet.

47 J.-B. Lechevalier, Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin 1, Paris an VIII (1800) 108, hier zitiert nach Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 87. – Der von E. H. Ayverdİ, 19. Asırda İstanbul Haritası. İstanbul 1978, herausgegebene Stadtplan des 19. Jahrhunderts, der auf dem Mühendishane-Plan von 1847 basiert, verzeichnet auf Blatt C 5 nur noch eine Çukur Hamam Sokak, welche damals den Durchgang zwischen mittlerer und südöstlichster Karadeniz Medresesi mit der Kepenekçi Ali Mescidi verband. – Auf dem Plan von H. v. Moltke (1836/37) und den verschiedenen Ausgaben des Stadtplans von Stolpe ist Çukur Hamam nicht mehr eingetragen.

48 Türk-İslam Eserleri Müzesi Nr. 3339: K. Çeçen, İstanbul'un Osmanlı Dönemi Suyolları. İstanbul 2000, Taf. 14. – Gyllius, Topographia IV 2, 188 berichtet: *Rivus ductus ab agro suburbano non longe a praefurnio, canalem efficit lagum sex pedes.* Es handelt sich wohl um den Abzweig der unter Mehmet angelegten Halkalı-Leitung, der zwischen südöstlichster Karadeniz Medresesi und Darüşşifa verlief und zuletzt bei der Çeşme 674 nahe von Çukur Hamam endete, vgl. Çeçen, Plan 36.

der falschen Bezeichnung als Lipskirche – die Unterschrift: „Eglise Grecque IX^{ime} S^{e} située près du bain de Sultan Mehemet“.[49] Auf einem Katasterplan von J. Pervititch (1933) entsprechen alle diese topographischen Hinweise einem ziemlich genau definierbaren Ort im Quartier 45, wo demnach Çukur Hamam gelegen haben muß (Textabb. 3).[50] Wenig nordöstlich davon bildet das Gelände, wie der Verlauf der Höhenlinien 48–52 zeigt, ein relativ sanft in Richtung Eski İmaret Camii abfallendes Plateau, das sich bestens zur Anlage einer größeren Zisterne geeignet haben dürfte (Textabb. 3, 6 und 7).[51] Der Ort entspricht genau der Angabe von Lechevalier.

Demnach befand sich von den beiden offenen Zisternen im Umkreis der Apostelkirche die eine östlich davon auf dem genannten Plateau, auf halbem Wege zwischen ihr und der Pantokratorkirche und näher zur Eski İmaret Camii hin. Die andere lag etwa 300 m südlich beim Saraçhane. Damit dürfte wohl nicht mehr zweifelhaft sein, welche die *cisterna pandocratorum* und welche die *cisterna apostolorum* war und mit welchen in der Madrider Liste genannten Zisternen sie identifiziert werden können:

cod. Matrit. gr. 86, fol. 1v:	**Buondelmonti (Düsseldorf Ms. G 13, fol. 54v):**	**Stadtteil / Ort:**	**Byzantinischer Name:**
τοῦ προδρόμου	*cisterna sancti Iohannis de petra*	Karagümrük / Salmatomruk	κιστέρνα τῶν Ἀετίου
τοῦ παντεπόπτου	*cisterna panda pophti*	Yavuz Selim Camii	κιστέρνα τοῦ Ἄσπαρος
τοῦ γόνου	*cisterna pandocratorum*	Çukur Hamam	κιστέρνα τοῦ Βώνου
τῆς μυκυσίας	–	Altımermer	κιστέρνα τοῦ Μωκίου
τοῦ ἀρχιστρατήγου	*cisterna apostolorum*	Saraçhane	κιστέρνα τοῦ Μοδέστου?[52]

II.

Wenn die Eski İmaret Camii (Tafelabb. 1 und 2) nicht die Kirche des Pantepopteskloster gewesen sein kann, was ohnehin durch keine einzige topographische Nachricht belegt wird, dann entfällt auch jede Notwendigkeit, die Quellen, welche die Gründung des Klosters Anna Dalassena († 1. Nov. 1100 oder 1102), der Mutter Alexios' I. Komnenos (1081–1118), zuschreiben, weiterhin mit dieser Kirche zu verbinden und ihre Errichtung in die Zeit zwischen 1081 und 1087 zu datieren.[53] Ebenso müssen die Belege, die mit dem Pantepopteskloster für die Zeit nach 1261 in Zusammenhang gebracht werden,[54] für die Eski İmaret Camii außer Betracht bleiben. So entbehrt die Annahme, wonach Spolien aus dem Bolaxkloster im Exonarthex der Eski İmaret Camii verbaut worden sein könnten,[55] jeglicher Grundlage. Zwar hatte Andronikos II. Palaiologos das Bolaxkloster mit dem Pantepopteskloster vereinigt, wie aus einem

[49] Abgebildet bei C. Mango, Constantinopolitana. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 80 (1965) 326, Abb. 16 (wieder abgedruckt: C. Mango, Studies on Constantinople. Aldershot 1993, II).

[50] J. Pervititch, Sigorta Haritalarında İstanbul – Istanbul in the Insurance Maps of Jacques Pervititch (1922–1945). İstanbul 1999, 162, Planausschnitt 19; vgl. die Übersichtskarte 160.

[51] Da die Sohle der beiden Gerinne des Valensaquädukt an seinem nördlichen Beginn bei ca. 59,5 m Seehöhe ansetzt, könnte die Zisterne durch einen Abzweig der über das Plateau der Apostelkirche verlaufenden Wasserleitung gespeist worden sein; zu dieser siehe Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 273–275; N. Asutay-Effenberger – A. Effenberger, Die Porphyrsarkophage der oströmischen Kaiser. Versuch einer Bestandserfassung, Zeitbestimmung und Zuordnung (*Spätantike – frühes Christentum – Byzanz, Reihe B: Studien und Perspektiven* 15). Wiesbaden 2006, 135–139.

[52] Zur Modestoszisterne siehe unten Anm. 236.

[53] Zum Datum siehe Janin, Eglises (wie Anm. 1) 513. – Nach Ioannes Zonaras, Epitome historiarum XVIII, 24 (III 746, 10–12 Büttner-Wobst) zog sich Anna Dalassena als Nonne in das von ihr gegründete Pantepopteskloster zurück, wo sie starb und vermutlich auch begraben wurde. Die Lage des Klosters wird nicht mitgeteilt.

[54] Siehe Janin, Eglises 514.

[55] Kidonopoulos, Bauten (wie Anm. 10) 28–30 (Kat. 1.1.10).

Brief des Maximos Planudes hervorgeht,[56] doch kann dieses Ereignis nicht länger auf die Eski İmaret Camii bezogen werden. Ebenso hatte die 1293/94 durch ein Chrysobull des Kaisers verfügte Vereinigung der μονὴ τῆς Ἱερᾶς τοῦ Ξηροχωραφίου in der Nähe von Aydın mit dem Kloster des Ioannes Prodromos τῆς Πέτρας weder etwas mit dem Pantepopteskloster noch mit der Eski İmaret Camii zu tun.[57] Die Kirche wurde zwar in palaiologischer Zeit erheblich repariert,[58] doch gibt es keine Nachrichten über den Auftraggeber dieser Baumaßnahme.[59]

Somit wird der Blick wieder frei für eine unvoreingenommene baugeschichtliche Beurteilung der Kirche. Doch nicht weniger wichtig ist die Frage nach ihrem Patrozinium.[60] Daher sollen zunächst die Quellen untersucht werden, in denen Kirchen und Klöster erwähnt sind, die im Umkreis der Bonoszisterne und der Eski İmaret Camii gelegen haben müssen, um vielleicht dadurch einen Hinweis auf ihren byzantinischen Namen zu erhalten. Heute existiert in dieser Gegend allein noch die Kirchengruppe des Pantokratorklosters (Zeyrek Camii), während der Standort der Apostelkirche und der mit ihr verbundenen Gebäude (Konstantinsmausoleum, Allerheiligenkirche) wenigstens ungefähr durch den Stiftungskomplex der Fatih Camii bezeichnet wird (Textabb. 6 und 7).[61]

Eine der wichtigsten Quellen für die topographische Situation Konstantinopels in der Zeit vor der lateinischen Eroberung 1204 ist der „Anonymus Mercati“.[62] Eine erweiterte Fassung, für die sich in der Forschung die unzutreffende Bezeichnung „englischer Pilger“ eingebürgert hat, wurde von K. N. Ciggaar publiziert.[63] Beide gehen zurück auf die lateinische Übersetzung einer in Konstantinopel verfaßten griechischen Stadtbeschreibung aus der Zeit um 1070, die W. Berschin überzeugend mit Giovanni d’Amalfi in Verbindung gebracht und als „un esempio ulteriore della scuola di traduzione amalfitana“ erkannt hat.[64] Für die griechische Vorlage darf somit vorausgesetzt werden, daß die topographischen Angaben zu den einzelnen Kirchen und Klöstern auf genauer Ortskenntnis beruhen und die topographische Situation Konstantinopels im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts getreu widerspiegeln. Auch die erweiterte lateinische Fassung kann nicht später als zu Beginn des 12. Jahrhunderts entstanden sein.[65]

---

[56] P. Schreiner, Das Chrysobull Kaiser Andronikos II. für das Pantepoptes-Kloster? *IstMitt* 27/28 (1977/78) 421–422, unter Bezug auf zwei Briefe des Maximos Planudes, ebd. 425–427. Die Bemerkung im Planudes-Brief 155 (427 Schreiner) „wenn es noch etwas an Steinen und Marmor gibt“ läßt immerhin den Schluß zu, daß Bauteile des Bolaxklosters in das Pantepopteskloster verbracht worden sein könnten.

[57] Von Schreiner, Chrysobull 417–420, noch unter Vorbehalt auf Bolax- und Pantepopteskloster bezogen. Siehe E. Gamillscheg, Zur Geschichte einer Gregor-von-Nazianz-Handschrift (Basil. A. VII. 1 0 gr. 34), Anhang. Zum Chrysobull Kaiser Andronikos’ II. aus 1293/94. *Codices manuscripti* 5 (1979) 113–114; G. de Gregorio, Una lista di commemorazioni di defunti dalla Costantinopoli della prima età paleologa. Note storiche e prosopografiche sul Vat. Ross. 169. *RSBN* n. s. 39 (2001) 146–149.

[58] Siehe dazu Restle, Konstantinopel (wie Anm. 1) 519–523; Ousterhout, Some Notes (wie Anm. 1) 47–56.

[59] Andererseits werden in den Quellen palaiologische Reparaturen an zahlreichen Konstantinopeler Kirchen und Klöstern erwähnt, die sich bislang nicht lokalisiert ließen und auch mit der Eski İmaret Camii nicht in Verbindung gebracht werden können; vgl. die entsprechenden Lemmata bei Kidonopoulos, Bauten (wie Anm. 10).

[60] Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 88: „Another identity should be sought for Eski Imaret Camii“.

[61] Abzulehnen ist der Vorschlag von K. Dark – F. Özgümüş, New evidence for the Byzantine church of the Holy Apostles from Fatih Camii, Istanbul. *Oxford Journal of Archaeology* 21/4 (2002) 393–413, die die Apostelkirche wieder genau an der Stelle der Fatih Camii suchen. Siehe C. Mango, Le Développement urbain de Constantinople (IVe – VIIe siècles). Réimpression conforme à l’édition de 1990 augmentée d’un nouvel addenda de l’auteur (*TM Monographies* 2). Paris 2004, 76 und unsere alternativen Überlegungen zur Lage der Apostelkirche bei Asutay-Effenberger – Effenberger, Porphyrsarkophage (wie Anm. 51) 134–145, Abb. 18–21, hier Abb. 20 (Vorzugsvariante).

[62] Ottobeuren, Benediktinerabtei, Cod. lat. 169: S.G. Mercati, Santuari e reliquie costantinopolitane secondo il codice Ottoboniano latino 169 prima della conquista latina. *Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Rendiconti* 12 (1936) 133–156; wieder abgedruckt in S.G. Mercati, Collectanea byzantina. Con introduzione e a cura di A. Acconia Longo. Bari 1970, II 464–489. – Die Handschrift wird Anfang des 13. Jahrhunderts datiert.

[63] Oxford, Bodleian Library, Cod. Digbeianus lat. 112, fol. 17r–28v: K.N. Ciggaar, Une description de Constantinople truduite par un pèlerin anglais. *REB* 34 (1976) 211–267, hier 245–263 (die Handschrift vom Beginn des 13. Jahrhunderts); zum Datum der griechischen Vorlage (zwischen 1063 und 1081) siehe ebenda 216–224.

[64] W. Berschin, I traduttori d’Amalfi nell’XI secolo. Cristianità ed Europa. Miscellanea di studi in onore di Luigi Prosdocimi. A cura di C. Alzati. Rom – Freiburg – Wien 1994, I 237–243, hier 241–242. – Den Hinweis auf diese Arbeit verdanken wir Peter Schreiner / München.

[65] Ciggaar, Description (wie Anm. 63) 212, 217.

Das erweiterte Itinerar erwähnt zunächst die in der Apostel- bzw. Allerheiligenkirche verwahrten Reliquien [§§ 28 (26) – 29] und verzeichnet als nächste Stationen zwei Kirchen sowie zwei Klöster in der Umgebung der Bonoszisterne:[66]

28 (26) Ad ecclesiam sanctorum Apostolorum est ecclesia mixta cum templo sanctorum Apostolorum in honore omnium sanctorum, et sunt ibi reliquie diversorum sanctorum. („Bei der Kirche der hl. Apostel ist eine mit dem Heiligtum der hl. Apostel verbundene Kirche zu Ehren aller Heiligen, und es sind dort Reliquien verschiedener Heiligen")

29 *In altari Sanctorum Apostolorum…*

30 *In cisterna Bona est ecclesia parva et in ea sunt reliquiae sancti Eustachii martiris et sociorum eius.* („Bei der Bonoszisterne ist eine bescheidene Kirche, und in ihr sind Reliquien des hl. Märtyrers Eustathios und seiner Gefährten").[67]

31 (27) Ibi propre est ecclesia sanctae Anastasiae virginis et martiris. In ipsa ecclesia in cripta iacet sancta Anastasia romana et martir. („Dort in der Nähe ist eine Kirche der hl. Jungfrau und Märtyrerin Anastasia. In dieser Kirche in einer Krypta liegt die hl. Märtyrerin Anastasia die Römerin").

32 (28) Et prope ipsam ecclesiam in fine cisternae Bonae est monasterium feminarum *et iacet ibi in archa corpus Spiridonis archiepiscopi Trimituntis qui fuit ex cccxviii patribus in Nicena sinodo*. („Und nahe dieser Kirche, hinter der Bonoszisterne, ist ein Frauenkloster, und es liegt hier in einem Sarg der Körper des Spyridon, des Bischofs von Trimithon, der einer der 318 Väter der Synode von Nikaia war").

33 *In parte autem illa est monasterium et in ipso iacent sancti martires Manuel, Sabel et Ismael.* („In jenem Gebiet ist auch ein Kloster und in diesem liegen die hl. Märtyrer Manuel, Sabel und Ismail").

Im Anonymus Mercati liest sich die Abfolge der Örtlichkeiten komprimierter, wodurch auch die enge Nachbarschaft der Kirchen noch deutlicher wird:

(26) Ad ecclesiam sanctorum Apostolorum est ecclesia mixta cum templo sanctorum Apostolorum in honore omnium sanctorum, et sunt ibi reliquie diversorum sanctorum.

(27) Ibi propre est ecclesia sanctae Anastasiae virginis et martiris. In ipsa ecclesia in cripta iacet sancta Anastasia romana et martir.

(28) Et prope ipsam ecclesiam in fine cisternae Bonae est monasterium feminarum.

Das erweiterte Itinerar gibt demnach eine Route vor, die von der Apostel-/Allerheiligenkirche zur Eustathioskirche *in cisterna Bona,* zur Anastasiakirche, zu dem Frauenkloster „in fine cisternae Bonae" sowie zum Kloster von Manuel, Sabel und Ismael nach Osten oder nach Nordosten führte (Textabb. 6). Anschließend erwähnt es wie schon der Anonymus Mercati, der jedoch das Kloster der drei persischen Märtyrer ausläßt, das Kloster „*qui vocatur Nasu*" [34 (29)],[68] womit die Kirche der Theotokos τὰ Βάσσου gemeint ist, die im Gebiet der Oxeia am dritten Hügel lokalisiert werden kann.[69]

[66] Ciggaar, Description 258. – Die Zitate folgen der Textgestaltung und Paragrapheneinteilung von Ciggaar: normal = Anonymus Mercati (Ottobonianus); *kursiv* = Zusätze des Digbeianus; nachgestellte Ziffer in ( ) = Zählung des Anonymus Mercati. In unserem Beitrag werden die lateinischen Zitate nach dem Anonymus Mercati in Anführungszeichen gesetzt, die Zusätze nach dem Digbeianus ebenfalls *kursiv* und in Anführungszeichen wiedergegeben.

[67] *In cisterna* ist sicher die wörtliche Übersetzung von ἐν τῇ κιστέρνῃ. Wir geben das im folgenden stets mit „bei der Zisterne" wieder, obgleich nicht ausgeschlossen werden kann, daß ein Gebäude „in" der Zisterne stand, zumal wenn diese längst trocken war.

[68] Ciggaar, Description (wie Anm. 63) 259.

[69] Patria III, 50 (235 Preger). Janin, Eglises (wie Anm. 1) 61–62; Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 457–458. – Erwähnt in der anonymen Vita der hl. Theophano aus der Zeit um 900 und im Enkomion des Nikephoros Gregoras: E. Kurtz, Zwei griechische Texte über die hl. Theophano, die Gemahlin Kaisers Leo VI. *Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg*. VIII. Sér. Classe historico-philologique, vol. III, N° 2 (1898) I. Βίος καὶ πολιτεία τῆς ἁγίας καὶ ἐνδόξου θαυματουργοῦ βασιλίδος Θεοφανῶ 2,16 und 33; 4, 2; II. Τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Νικηφόρου τοῦ Γρηγορᾶ λόγος εἰς τὴν ἁγίαν Θεοφανὼ τὴν βασιλίδα 29,11; 31,21; 33,6; vgl. 49, Anm. 2. – Zur Vita siehe unten Anm. 129.

Antonij von Novgorod beschreibt die Lage der Anastasiakirche genauer, wodurch sich auch die Ortsangabe der lateinischen Itinerare präziser bestimmen läßt:[70] У Понтократаря же монастыря у задныхъ святый Коньстянтинь царь черьнецъ в тѣлѣ аки живъ лежитъ; а у преднихъ вратъ святѣi Iзаiле мощи. А странь тое церкви святыя мученицы Анастасii дѣвицы ту лежитъ: всякое волхвование и потворы открываетъ („Beim Pantokratorkloster, beim hinteren Tor liegt der heilige Kaiser und Mönch Konstantin im Körper gleichsam lebend, und am vorderen Tor beim heiligen Izail [sind] Reliquien. Bei dieser Kirche liegt die heilige Märtyrerin Anastasia, ein Mädchen. Sie enthüllt Hexerei und Zauberei jeglicher Art“).[71] Diese letzte Bemerkung wird zu Recht auf Anastasia ἡ Φαρμακολύτρια bezogen, zumal Antonij mit dem Hinweis auf die besondere Macht der Heiligen ihren Beinamen (den er nicht erwähnt) auf seine Weise deutet. Die Kirche der Anastasia Romana / Pharmakolytria befand sich demnach, wenn die Notizen der beiden Itinerare und Antonijs von Novgorod kombiniert werden, 1.) in der Nähe der Allerheiligenkirche, die Teil der Apostelkirche war,[72] 2.) nahe der bescheidenen Eustathioskirche, die wiederum „*in cisterna Bona*“ lag,[73] 3.) in der Nachbarschaft des Frauenklosters „*in fine cisternae Bonae*“ sowie 4.) bei (а странь) einer Kirche (?), in der anscheinend Reliquien eines „heiligen Izail“ verwahrt wurden und die wie die Anastasiakirche beim vorderen Tor des Pantokratorklosters gelegen haben soll (Textabb. 6). Wohl etwas weiter entfernt vom Frauenkloster „*in fine cisternae Bonae*“ befand sich das Kloster der drei Märtyrer Manuel, Sabel und Ismael.[74] Auffällig ist immerhin, daß Antonij eine Konstantinskirche hervorhebt und beim hinteren Tor des Pantokratorklosters lokalisiert, wohingegen die lateinischen Itinerare eine Konstantinskirche nicht verzeichnen und auch das Patrozinium des Frauenklosters unerwähnt lassen.

Beide Itinerare bezeichnen Anastasia nur als „romana e martir“, während Antonij auf ihren Beinamen Pharmakolytria anspielt. Die Kirche bei der Bonoszisterne ist zu unterscheiden von der Kirche der Anas-

[70] Kniga palomnik (30, 63, 83 Loparev). – Die beiden letztgenannten Fassungen verzichten auf die Bezeichnung царь.

[71] Bei de Khitrowo (wie Anm. 12) 106 ist von einer „sainte Izaïle“ die Rede. Ehrhard (wie Anm. 12) 61 übersetzte „sainte Zoé“, Itineraria Rossica, (wie Anm. 12) 119 „heilige Zoja“. G. P. Majeska, The Body of St. Theophano the Empress and the Convent of St. Constantine. *BSl* 38 (1977) 14–21, hier 19 Anm. 34, versah „St. Isael“ mit einem Fragezeichen. – Die Stelle ist unklar und anscheinend verdorben, wie uns Christoph Koch (Freie Universtität Berlin) bestätigt hat, mit dem wir diese und die oben Anm. 15 behandelte Passage ausführlich diskutieren konnten, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Eine heilige „Izaila“ hat es nie gegeben. святѣi Iзаiле ist wohl ein Lokativ („beim heiligen Izail“; die Suche nach Parallelstellen bei Antonij blieb erfolglos).

[72] Siehe dazu G. Dagron, Théophanô, les Saint-Apôtres et l’église de Tous-Les-Saints, in: Μνήμη Δ. Α. Ζακυθνοῦ 1 (= *Symmeikta* 9 [1994]) 201–218, Plan; Asutay-Effenberger – Effenberger, Porphyrsarkophage (wie Anm. 51) 129–133 (mit abweichendem Lagevorschlag Abb. 20). – Wie uns Cyril Mango brieflich mitgeteilt hat, schließt er aus Konstantinos Porphyrogennetos (De ceremoniis aulae byzantinae libri duo. Graece e latine e rec. Io. Iac. Reiskii cum eiusdem commentariis integris, Bonn 1829, II 7, 533,20–22), daß die Allerheiligenkirche sich nicht über der von W. Müller-Wiener, Zur Lage der Allerheiligenkirche in Konstantinopel, in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Hermann Vetters. Wien 1985, 333–335 untersuchten Zisterne erhob, sondern an der Südostseite der Apostelkirche gestanden haben müßte, etwa auf dem Gebiet des ehemaligen Darüşşifa.

[73] Eine Eustathioskirche ist aus Patria III 154 (265,5 Preger), vgl. Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 648 bekannt. Nach dem Synaxar zum 20. September (Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae e codice Sirmindiano, ed. H. Delehaye. Propylaeum ad Acta Sanctorum novembris, Brüssel 1902, 61,25–26; vgl. J. Mateos, Le Typicon de la Grande Eglise I. Rom 1962, 40,10) lag sie ἐν τῷ Δευτέρῳ, also westlich der Apostelkirche, vgl. Janin, Eglises (wie Anm. 1) 118; Berger, ebd. 648 (zur Lage des Deuteron siehe unten Anm. 139 und 140). – Eine Kloster des Eustathios befand sich nach dem Synaxar zum 20. November (239,53–54 Delehaye) nahe der Euphemiakirche ἐν τῷ Σκοτεινῷ Πηγαδίῳ im Petrion (zu dieser siehe unten 33, 37–38). Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 52 hält sie mit der vom „englischen Pilger“ erwähnten für identisch und lokalisiert sie gemäß seiner Gleichsetzung von Bonos- und Asparzisterne in der Nähe von Cibalikapı. – Eine dritte Eustathioskirche lag nach dem Synaxar zum 7. Juli (806,17 Delehaye; Mateos, Typicon 322,22) im Quartier Sibonia, das jedoch nicht lokalisiert werden kann, vgl. Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 516. – Wir haben also davon auszugehen, daß es eine vierte Eustathioskirche *in cisterna Bona* gab, die erst nach 1070 entstanden sein kann und mit den drei anderen nichts zu tun hatte.

[74] Zu diesem siehe Janin, Eglises (wie Anm. 1) 322, weiters hier unten 35 und 36. – Sie ist nicht identisch mit der Manuelkirche bei der Asparzisterne *op. cit*. 320–322.

tasia Pharmakolytria ἐν τοῖς Δομνίνου ἐνβόλοις,[75] die mit der Kirche der Römerin Anastasia εἰς τὰ Μαυριανοῦ identisch ist,[76] zumal beide Ortsangaben nur auf den Makros Embolos bezogen werden können.[77] Die Märtyrerin Anastasia Pharmakolytria von Sirmium, deren Kult 457 nach Konstantinopel überführt wurde, scheint demnach in Anastasia Romana aufgegangen zu sein.[78] Das Synaxar kennt weitere Gedächtnisse der Anastasia Romana, jedoch beide Male ohne Ortsangabe.[79] Die am Makros Embolos gelegene Anastasiakirche war ursprünglich und später wieder der Anastasis Christi geweiht. Als solche erwähnt sie auch das erweiterte lateinische Itinerar.[80] Berger nimmt daher an, daß die Reliquien der Heiligen nach der Reparatur der Kirche unter Basileios I. (867–886) und dem „Wiederaufleben des Auferstehungspatroziniums" (Anastasis – Anastasia) in eine andere Kirche der Anastasia Pharmakolytria verbracht worden seien.[81] Diese Kirche ist in den Patria unter einem eigenen Eintrag, jedoch ohne Ortsangabe aufgeführt.[82] Ob sie die Lateinerherrschaft überdauert hat, ist unbekannt, da Reparaturberichte aus palaiologischer Zeit anscheinend nicht überliefert sind bzw. nicht auf diese Kirche bezogen werden können.[83]

Die zweite Kirche der Anastasia Pharmakolytria lokalisiert Berger unter Berufung auf die Vita des Andreas Salos[84] „*en tois Makellu,* also in der Nähe des Leonmakellon".[85] Doch hatte schon L. Rydén mehrfach darauf hingewiesen, daß in den meisten Fassungen der Vita zur Anastasiakirche mitgeteilt wird:[86] ὃν ἐδομήσατο ὁ εὐσεβὴς Λέων ὁ Μακέλλης. Damit dürfte jeglicher Bezug auf ein Quartier τὰ Μακέλλου oder auf das Leonmakellon als Ort der Kirche entfallen. Vom Leonmakellon in der Talebene bei Unkapanıkapı[87] (Textabb. 7) war die Anastasiakirche nahe der Bonoszisterne mindestens 600 m ent-

[75] Synaxar zum 22. Dezember (336,3–4 Delehaye; Mateos, Typicon 142,7–9); die Ortsangabe ἐν τοῖς Δομνῖνου ἐμβόλοις für Feste anderer Heiligen auch 379, 33 (9. Januar), 386, 3–4 (11. Januar) und 423,10–11 (25. Januar); vgl. Mateos, Typicon 62,12–13 (7. Oktober); 194,15–16 (11. Januar); 210,6–7 (25. Januar).

[76] Patria III 43 (233,9–10 Preger). Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 444–447. – Zur Kirche siehe Janin, Eglises (wie Anm. 1) 22–25 Nr. 2; ausführliche Behandlung bei Th. Weigel, Die Reliefsäulen des Hauptaltarciboriums von San Marco in Venedig. Münster 1997, 199–216. – Siehe auch D. Vojvodić, Kult i ikonografija svete Anastasije Farmakolitrije u zemljama vitantijskog kulturnog kruga. *Zograf* 21 (1990) 31–40; Kidonopoulos, Bauten (wie Anm. 10) 5–8 (Kat. 1.1.2) zur Wiederherstellung des Anastasisklosters durch Georgios Akropolites; Byzantine Monastic Foundation Documents. A Complete Translation of the Surviving Founder's Typica and Testaments. Edited by J. Thomas – A. Constantinidis Hero with the assistance of G. Constable, I–V (*DOS* 35).Washington, D. C. 2000 (im folgenden: BMFD) IV 1374–1377.

[77] Zur Lage der Anastasiakirche am Makros Embolos siehe Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 443–444; Idem, Regionen und Straßen im frühen Konstantinopel. *IstMitt* 47 (1997) 396–398, Abb. 5.

[78] Die Quellen bei Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 445. – Schon Janin, Eglises (wie Anm. 1) 24 vermutete, daß Anastasia von Sirmium „en dame romaine" transformiert worden sei.

[79] Synaxar zum 12. Oktober (133,1 Delehaye; Mateos, Typicon 68,4–5); zum 29. Oktober (171,20 Delehaye); 172,40 wird lediglich eine μονή erwähnt.

[80] Ciggaar, Description (wie Anm. 63) 239, § 37: *In sancta Resurrectione iacet sanctus Auxentius monachus et abbas".*

[81] Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 446, 515–516. – Zur Restaurierung durch Basileios I. siehe Ioannes Skylitzes, Synopsis Historiarum 163,59–61 (Thurn).

[82] Patria III 103 (250, 13–15 Preger); vgl. Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Kirchengeschichte (*PG* 146, 1089B/C): Janin, Eglises (wie Anm. 1) 25–26 Nr. 5; Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 513–515 mit weiteren Quellen.

[83] Bei Kidonopoulos, Bauten (wie Anm. 10) findet sich kein Lemma. – Manuel Philes (Manuelis Philae carmina, ed. E. Miller, I. Paris 1855 [Nachdruck Amsterdam 1967], 311 [Nr. 120]) verfaßte ein Epigramm auf Anastasia Pharmakolytria, in dem die Panhypersebaste Eirene, die Tochter des Theodoros Metochites (*PLP* 5972) erwähnt wird, doch ist ein Bezug auf die Kirche damit nicht gegeben.

[84] *AASS* Mai VI 8F (lateinische Übersetzung: 8C); vgl. Vita Andreae Sali. *PG* 111, 640A: εἰς τὸν σεβάσμιον ναὸν τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, εἰς τὰ δὴ Μακέλλου φημὶ ἐκεῖσε.

[85] Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 514; wiederholt Idem, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 47–48 und auf dem Plan zwischen Pantokratorkloster und Unkapanıkapı eingetragen. – Bereits Janin, Eglises (wie Anm. 1) 25 (Nr. 4) hatte die Anastasiakirche „ἐν τοῖς Μακέλλου" unter einem eigenen Lemma behandelt und am Leomakellon beim Heptaskalon lokalisiert, jedoch von der Kirche der Anastasia Pharmakolytria (Nr. 5) unterschieden.

[86] L. Rydén, A Note on Some References to the Church of St. Anastasia in Constantinople in the 10th Century. *Byz* 44 (1974) 198–201; Idem, The Life of St. Andrew the Fool (*Acta Universitatis Upsalienis* 4). Uppsala 1995, 2, 18,109–110. – Zur Datierung der Vita in das 10. Jahrhundert siehe auch L. Rydén, The Date of the Life of Andreas Salos. *DOP* 32 (1978) 129–155.

[87] A. Berger, Zur Topographie der Ufergegend am Goldenen Horn. *IstMitt* 45 (1995) 152–155, Abb. 1 lokalisiert das Leomakellon im Gebiet der βασιλικὴ πύλη am Zeugma, vgl. Idem, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 48 und Plan, ignoriert aber Rydéns eindeutigen Hinweis auf Leon I. als Erbauer der Kirche. Auch die Tatsache, daß das Dimakelion in den Patria III 104 (250 Preger) auf die

fernt und lag zudem auf dem Plateau des vierten Hügels. Allerdings besteht auch kein Grund, ihre Lokalisierung, wie sie durch die lateinischen Itinerare bzw. ihre gegen 1070 entstandene Vorlage oder durch Antonijs Ortsangabe nahegelegt wird, in Zweifel zu ziehen.[88]

Festzuhalten bleibt also, daß alle in den §§ 30–33 des erweiterten lateinischen Itinerars erwähnten Kirchen und Klöster im Umkreis der Bonoszisterne gesucht werden müssen (Textabb. 6). Da zur Entstehungszeit des erweiterten lateinischen Itinerars das unter Ioannes II. Komnenos (1118–1143) und seiner Frau Eirene († 13. August 1124) errichtete Pantokratorkloster noch nicht existierte,[89] verdienen die ungewöhnlich präzisen Hinweise Antonijs auf die beiden Tore besondere Beachtung. Auf jeden Fall wird dadurch erwiesen, daß die Bonoszisterne zwischen Apostel-/Allerheiligenkirche und dem vorderen Tor des Pantokratorklosters gelegen haben muß. Ihre Lokalisierung am Ort des ehemaligen Çukur Hamam bzw. nordöstlich davon („près de Tchikour-Hamam, sur le penchant septentrional de la quatrième colline“; Textabb. 2 und 6) erfährt somit eine weitere Stütze.

Wir wissen allerdings nicht, über welches Gebiet die im Typikon des Pantokratorklosters (1136) erwähnten Baulichkeiten sich auf dem vierten Hügel erstreckt haben und wo die beiden von Antonij erwähnten Tore lagen, da nur noch die Kirchengruppe (Zeyrek Camii) erhalten ist.[90] Dem Klosterbezirk werden die östlichen und nördlichen Stützmauern, über deren Terrassen sich die drei Kirchen erheben, die beiden westlich gelegenen geschlossenen Zisternen[91] und die große geschlossene Zisterne unterhalb am Hang zugerechnet, obwohl diese wohl schon älter ist (Textabb. 6).[92] Fraglich ist auch, ob die etwa 150 m südwestlich der Zeyrek Camii gelegene Şeyh Süleyman Mescidi – ein byzantinisches Oktogon auf quadratischem Grundriß – zum Klosterbezirk gehörte, zumal die ursprüngliche Funktion umstritten ist.[93] Man käme so immerhin auf ein Areal von etwa 200 × 200 m.[94]

Erwähnung der Kirche der Anastasia Pharmakolytria (III 103) folgt, kann entgegen Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 516 nicht als Beweis gelten, daß die Lage des Leomakellon durch die Anastasiakirche bestimmt werde *vice versa*. Wenn seine Argumentation konsequent wäre, müßte er die Kirche der Anastasia Pharmakolytria gemäß dem „englischen Pilger“ zwischen Apostel-/Allerheiligenkirche und Aspar(„Bonos“)zisterne suchen. – Zur Unterscheidung von Leomakellon, Dimakellon und ta Makellou und zu deren Lage siehe E. Kislinger, Lebensmittel in Konstantinopel. Notizen zu den einschlägigen Marktorten der Stadt, in: Byzantina Mediterranea (wie Anm. 6) 303–318, hier 312–313, 316.

88 So Rydén, Note (wie Anm. 86) 201, Anm. 4, vgl. Rydén, Life (wie Anm. 86) 306, Anm. 5, der alle auf Anastasia Pharmakolytria bezüglichen Quellen auf die ἐν τοῖς Δομνίνου ἐμβόλοις gelegene Kirche bezog.

89 Für Ciggaar, Description (wie Anm. 63) 217 war dies ein weiteres Argument für die Datierung der Vorlage des Digbeianus vor 1120.

90 Zur Geschichte des Klosters siehe Janin, Eglises (wie Anm. 1) 515–523 Nr. 18; zum Typikon siehe P. Gautier, Le typikon du Christ Sauveur Pantocrator. *REB* 32 (1974) 1–145 (mit französischer Übersetzung); R. Jordan, Pantokrator: Typikon of Emperor John II Komnenos for the Monastery of Christ Pantokrator in Constantinople. BMFD II 725–781 (englische Übersetzung). Zu möglichen Vorgängerbauten im Gebiet des Pantokratorklosters siehe Magdalino, Constantinople (wie Anm. 6) 46–47, vgl. Idem, Studies (wie Anm. 6) 50–52. – Was von den Krankeneinrichtungen um 1200 noch in Betrieb war, ist durchaus fraglich, wie E. Kislinger, Der Pantokrator-Xenon, ein trügerisches Ideal? *JÖB* 37 (1987) 173–179, hier 175–176, gezeigt hat. Zur klösterlichen Leprosen-Anstalt, die auf der Peraseite gesucht werden muß, siehe E. Kislinger, Zur Lage der Leproserie des Pantokrator-Typikon. *JÖB* 42 (1992) 171–175.

91 Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 203, Abb. 225 (D 5/3), 210, Abb. 237 (D 5/1), vgl. 275, Abb. 309; Forchheimer – Strzygowski, Wasserbehälter (wie Anm. 21) 76–77, 210–220, Nr. 16 (= D 5/1).

92 Forchheimer – Strzygowski, Wasserbehälter 70–71, 218–219 (Nr. 13); Müller-Wiener, ebd. 210, Abb. 237, 275, Abb. 309 (E 5/2).

93 Paspates, Μελέται (wie Anm. 1) 352–354 (Bibliothek); Schneider, Byzanz (wie Anm. 21) 71 (Grabbau); Mathews, Churches (wie Anm. 1) 315–318, Abb. 33-1–33-7 (Baptisterium); Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 202–203 (gehörte „wohl als Grabbau zum Klosterbezirk“); S. Eyice, Şeyh Süleyman Mescidi. *İstanbul Ansiklopedisi* 7 (1994) 172 (Grabbau); Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 49 (Şeyh „Sultan“ Mescidi, Grabkapelle) – Von einem Baptisterium des Pantokratorklosters ist nirgendwo die Rede.

94 Müller-Wiener, ebd. 211 (250 × 250 m); vgl. Restle, Konstantinopel (wie Anm. 1) 551. – Siehe auch G. Moravcsik, Szent László leánya és a Bizánci Pantokratormonostor = Die Tochter Ladislaus des Heiligen und das Pantokratorkloster in Konstantinopel. Budapest-Konstantinopel 1923, 67–84, hier 77: „Das Kloster dehnte sich also in südlicher Richtung aus; im Norden bildete die äußerste Grenze die Kirche der Theotokos Eleusa“.

Das Pantokratorkloster hatte in der Tat zwei Tore. Das Typikon erwähnt mehrmals ein πυλών, womit offenbar das Haupttor gemeint ist und wo Almosen (Brot und Geld) verteilt wurden.[95] An welcher Seite des Klosterareals es lag, geht daraus nicht hervor. Ein zweiter Zugang (πυλών) befand sich bei der Nordkirche der Theotokos Eleusa, wo am Koimesisfest ebenfalls Brot und Geld verteilt werden sollten.[96] Frauen, denen das Betreten des Klosters verboten war, durften, wenn sie die Gräber ihrer Verwandten aufsuchen wollten, nur ἀπὸ τῆς πύλης τοῦ ναοῦ τῆς Ἐλεούσης eintreten,[97] womit jedoch eher die Kirchentür gemeint sein wird. Wir müssen aber davon ausgehen, daß die beiden Haupttore sich in der Umfassungsmauer des Klosters befanden und von den eigentlichen Zugängen der Kirchen weiter entfernt waren.

Die Beleuchtungsvorschriften für die Kirche der Theotokos Eleusa[98] lassen erkennen, daß sich zumindest vor der Nordkirche ein Atrium oder Hof erstreckte, dessen Hallen an einen öffentlichen Embolos angrenzten.[99] Im Hof selbst befanden sich zwei Brunnen, die ausdrücklich zur Erfrischung der Besucher dienen sollten, was doch wohl bedeutet, daß dieser Bereich des Klosters öffentlich zugänglich war. Die Disposition der Anlage bleibt dennoch unklar.[100] Der öffentliche Embolos wird eine Straße gewesen sein, die Bogen 26/27 des Valensaquädukt durchquerte und an der Westmauer des Klosterbezirks vorbeiführte.[101]

Aus der Lokalisierung der Bonoszisterne zwischen Çukur Hamam und Eski İmaret Camii kann immerhin geschlossen werden, daß das vordere Tor des Pantokratorklosters sich entweder in der Nordwest- oder in der Südwestmauer befand (Textabb. 6). Zwischen der Bonoszisterne mit der anrainenden Kirche des hl. Eustathios und diesem Tor lagen die Kirche der hl. Anastasia Romana / Pharmakolytria sowie angeblich ein Gebäude (?) mit Reliquien bei einem „heiligen Izail“. Das hintere Tor, in dessen Nähe Antonij die Kirche des hl. Konstantin sah, könnte am nördlichen Ende der Nordwestmauer bzw. in der nordöstlichen Umfassungsmauer gesucht werden. Die engen topographischen Beziehungen zwischen den genannten Kirchen schließen es gänzlich aus, daß auch nur eine einzige auf dem fünften Hügel bei der Asparzisterne (Textabb. 7) lokalisiert werden kann und diese die Bonoszisterne war.

Etwa 200 m südlich der Zeyrek Camii befand sich die Sekbanbaşı Mescidi (Textabb. 6 und 7), die 1950 abgerissen wurde, aber zuvor von S. Eyice gründlich untersucht werden konnte.[102] Ihr byzantinischer Name ist unbekannt, die frühere Identifizierung mit dem Kloster der Kyra Martha ist hinfällig.[103] Auf Grund ihrer Lage muß die Kirche in unsere Überlegungen einbezogen werden, da nicht auszuschließen ist, daß das von Antonij erwähnte vordere Tor in der südwestlichen Umfassungsmauer des Klosters lag, die Sekbanbaşı Mescidi somit die Anastasiakirche gewesen sein könnte. Nach den lateinischen Itineraren ruhte Anastasia Romana „*in cripta*“, doch waren unter der Kirche weder eine Zisterne noch ein kryptenartiger Raum vorhanden. Auch die im Mauerwerk nachgewiesene verdeckte Schichttechnik

---

95 Gautier, Typikon (wie Anm. 90) 39,174, 181 und 184; 57,458; Jordan, Typikon (wie Anm. 90) 745 (§ 9) und 747 (§ 12).

96 Gautier, Typikon 41,199–204; Jordan, Typikon 741 (§7).

97 Gautier, Typikon 61,534; Jordan, Typikon 749 (§ 18). – Es gab noch eine Nebenpforte, die in dringenden Fällen mit Erlaubnis des Abts benutzt werden durfte, vgl. Gautier 59,502; Jordan 748 (§ 13).

98 Gautier, Typikon 75,755–769; Jordan, Typikon 754 (§ 29).

99 An ein Atrium dachte auch Gautier, Typikon 74, Anm. 6.

100 Die Rekonstruktion des Xenon der Klosteranlage von A. K. Orlandos, Μοναστηριακὴ ἀρχιτεκτονική II. Athen ²1958, 84–92, Abb. 108 ist reichlich phantasievoll.

101 Berger, Regionen (wie Anm. 77) 399, 404, Abb. 8 und 9 (allerdings dürfte das Straßennetz kaum so regelmäßig verlaufen sein). – Zum öffentlichen Embolos beim Pantokratorkloster siehe auch Magdalino, Constantinople (wie Anm. 6) 46 Anm. 169; Idem, Studies (wie Anm. 6) 51, Anm. 198.

102 S. Eyice, Sekbanbaşı İbrahim Ağa Mescidi ve İstanbul'un Tarihî Topografyası Hakkında bir Not. *Fatih ve İstanbul Dergisi* 2 (1954) 139–167; Idem, Sekbanbaşı İbrahim Ağa Mescidi. *İstanbul Ansiklopedisi* 6 (1994) 489–490. – Siehe auch Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 196–197.

103 Zur Lokalisierung des Kyra-Martha-Klosters siehe Asutay-Effenberger, Landmauer (wie Anm. 16) 211–213.

spricht gegen eine Datierung vor dem 11. Jahrhundert.[104] Es gibt also keinen Anhaltspunkt für eine Identifizierung der Sekbanbaşı Mescidi mit der Anastasiakirche Romana / Pharmakolytria.

III.

Der russische Diakon Zosima, der dreimal in Konstantinopel weilte (1411, 1419/20 und 1421/22), berichtet:[105] И всторонь того монастыря, з два перестрѣлища, зовется монастырь Аполикаптии; пред враты монастыря того лежит жаба каменна. Сия жаба при цари при Лвѣ Премудром, по улицам ходя, сметие жерла, а метлы мели и востанут людия по ряду, а улици чистыи („Abseits von diesem [Pantokrator-]Kloster, auf zwei Pfeilschüsse, befindet sich ein Kloster genannt Apolikaptii. Vor den Toren des Klosters liegt eine steinerne Kröte. Diese Kröte ging vormals unter Kaiser Leon dem Weisen über die Straßen, verschlang den Unrat und Besen fegten, und wenn die Leute wie gewöhnlich aufstehen, sind die Straßen sauber“).[106] Da Zosima keinerlei Reliquien erwähnt und es bei der Krötenlegende beläßt, könnte nur über eine Klärung des Namens „Apolikaptii“[107] eine Bestimmung des Klosters erhofft werden.[108] Kürzlich hat S. Kotzabassi auf zwei palaiologische Quellen hingewiesen, die einerseits eine gewisse Nähe von Pantokrator- und Akataleptoskloster, andererseits von Akataleptos- und Pantepopteskloster belegen.[109] Ihre Schlußfolgerung lautet: „Infolgedessen sollte das Akataleptos-Kloster in der Umgebung des Pantokrator und des Pantepoptes-Klosters gesucht werden“. Mit Verweis auf Mangos Lokalisierung des Pantepoptesklosters bei der Sultan Selim Moschee entschied sie sich für die Eski İmaret Camii, wohl auch deswegen, weil die Wegbeschreibung des Georgios Kyprios eine engere Nachbarschaft von Akataleptos- und Pantokratorkloster nahezulegen scheint.[110] Dieser Vorschlag vermag uns zwar nicht zu überzeugen,[111] wie im folgenden gezeigt wird, doch ist der Nachweis wichtig, wonach das Akataleptoskloster irgendwo zwischen Pantokrator- und Pantepopteskloster gelegen haben muß. Insofern

[104] Schneider, Byzanz (wie Anm. 21) 61; das Mauerwerk gut zu erkennen bei Mathews, Churches (wie Anm. 1) 240 Abb. 28–5. – Allerdings läßt sich nicht ausschließen, daß die Kirche an der Stelle einer älteren errichtet wurde.

[105] G. P. Majeska, Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Centuries (*DOS* 19), Washington, D. C. 1984, 187, 295–296 (§ 29); vgl. auch Kniga Chošeny. Zapiski russkich puteščestvennikov XI–XV vv., ed. N.I. Prokov’ev. Moskau 1984, 123.

[106] Majeska, Travelers 186, übersetzte: „To one side of this monastery [scil. Pantokrator] and two arrow shots away is the monastery called *Apolikaptii”.* – Auch diese Passage haben wir mit Christoph Koch diskutiert, der uns auf eine Stelle im Pilgerbericht des Danil (Žit’e i chožen’e Danila Rus’skyja zemli igumena 1106–1108 gg., ed. M. A. Venevitinov, čast’ pervaja. *Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik* 1, vyp. 3, St.-Peterburg 1883, 8 [Nachdruck: München 1970]) aufmerksam machte. Danil gibt die Entfernungen von Ephesos nach Samos mit 40 Werst sowie von Samos nach Ikaria mit 20 Werst an und fährt dann fort: А от Кариа острова до Патма острова верстъ 60, въ сторонъ далече въ морѣ Патмъ островъ („Von der Insel Ikaria bis zur Insel Patmos sind es 60 Werst, weit abseits im Meer ist die Insel Patmos“). в сторонъ kann demnach am treffendsten mit „abseits“ übersetzt werden.

[107] Varianten bei Majeska, Travelers 187: Апокалипсти, Апокалипсии, Апокалипьсии; vgl. 295.

[108] Die Kröte ist in anderen Versionen dieser volkstümlichen Sage eine Schildkröte, vgl. C. Mango, The Legend of Leo the Wise. *ZRVI* 6 (1960) 59–95, hier 74–75 (wiederabgedruckt in C. Mango, Byzantium and its Image. Collected Studies, London 1984, XVI). Sie wurde mit der Prokopioskirche τῆς Χελώνης verbunden, die am Nordhang des dritten Hügels vermutet wird, vgl. Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 101–102, 329–330; Janin, Eglises (wie Anm. 1) 444; Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 463. Die Prokopioskirche τῆς Χελώνης kann jedoch nicht mit der Vefa Kilise Camii identifiziert werden, denn diese war nach ihrer palaiologischen Wiederherstellung das Katholikon des Bebaia Elpis-Klosters, vgl. A. Effenberger, Die Klöster der beiden Kyrai Martha und die Kirche des Bebaia Elpis-Klosters in Konstantinopel. *Millenium* 3 (2006) 255–291.

[109] Kotzabassi, Akataleptos-Kloster (wie Anm. 6) 233–235. – 1. Georgios Kyprios (Patriarch Gregorios II., 1282–1289), Brief 20: S. Eustratiades, Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου οἰκουμενικοῦ πατριάρχου ἐπιστολαὶ καὶ μύθοι. Alexandria 1910, 15–16. – 2. Konstantinos Akropolites († um 1324), Brief 173: Costantino Acropolita, Epistole. Saggio introduttivo, testo critico, indici a cura di R. Romano. Neapel 1991, 242,9–243,14.

[110] Kotzabassi, Akataleptos-Kloster 234. – Anscheinend hat Georgios Kyprios den Adressaten seines Briefs, Ioannes Staurakios, nur auf Männerklöster verwiesen, um nach dem Weg zum Akataleptoskloster zur fragen. Abgesehen davon, daß in der damals ziemlich unbewohnten Gegend auf dem vierten und fünften Hügel die Klöster die einzigen Orientierungspunkte waren, blieben die hier gelegenen Frauenklöster als Wegemarken unerwähnt.

[111] Zustimmend Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 48.

kann man nun auch ziemlich sicher sein, daß in dem von Zosima überlieferten Namen „Apolikaptii" eine Verballhornung von Akataleptos vorliegt.[112]

Zosima schätzte die Entfernung zwischen dem Pantokratorkloster und dem abseits (всторонь) gelegenen Kloster „Apolikaptii" auf zwei Pfeilschußlängen. Das ist recht ungewöhnlich, da seine Ortsangaben in der Regel ungenau sind, was damit erklärt wird, daß er seinen Bericht aus der Erinnerung niedergeschrieben hatte.[113] Doch auch die Distanz zwischen der Justinianssäule auf dem Augustaion und dem Hippodrom bemaß Zosima mit einer Pfeilschußlänge, wobei er als erstes Monument den Theodosios-Obelisken besichtigt hatte.[114]

Nach byzantinischen Quellen entsprach „die mittlere Bogenschußweite 328,84 m".[115] Der ursprüngliche Standtort der Justinianssäule ist einigermaßen bekannt.[116] Die Entfernung zwischen ihr und den Carceres, die damals noch weitgehend aufrecht standen, von Zosima aber nicht erwähnt werden, betrug etwa 200 m, zwischen Säule und Theodosios-Obelisk hingegen fast 380 m. Offensichtlich bezog sich Zosima auf den Obelisken und verband mit „Pfeilschußlänge" keine exakt abgemessene Strecke, sondern eine erfahrungsbestimmte Vorstellung einer gewissen räumlichen Distanz, die allgemeiner Konvention entsprach und von der mittleren byzantinischen Bogenschußweite nur unwesentlich abwich.[117] Insofern können für zwei seiner Pfeilschußlängen ungefähr 600 bis 700 m veranschlagt werden.

Pantokratorkirche und Asparzisterne liegen voneinander ca. 800 m entfernt. Demnach müßte das Akataleptoskloster näher zum Pantepopteskloster gelegen haben, weshalb ausgeschlossen werden kann, daß die nur etwa 200 m von der Nordkirche des Pantokratorklosters entfernte Eski İmaret Camii gemeint ist.[118]

Das Akataleptoskloster wird in einer Gesetzesnovelle Alexios' I. Komnenos von 1094 – der frühesten Erwähnung des Klosters überhaupt – κατὰ τὴν Κάμαριν lokalisiert.[119] „Hinter dem Gewölbe" wurde lange Zeit auf den Valensaquädukt bezogen, weshalb zunächst die Kalenderhane Camii als Kirche des Akataleptosklosters galt.[120] Nur aus den Patria ist ein Christokameron bekannt, das zwischen Akakios-

---

112 So schon Janin, Eglises (wie Anm. 1) 41, der jedoch noch an der Identifikation des Akataleptoskloster mit der Kalenderhane festhielt; für die Gleichsetzung von Apolikaptii mit Akataleptos auch Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 49.

113 Majeska, Travelers (wie Anm. 105) 167–168. – Zosima benutzt zumeist unbestimmte Präpositionen wie ту (dort) oder близ (nahebei, vergleichbar mit πλησίον), selbst wenn die Bauten weit auseinander liegen; eindeutige Routen sind seinem Bericht nur selten zu entnehmen.

114 Majeska, Travelers 185, 251 (§ 13).

115 E. Schilbach, Byzantinische Metrologie (*HdA* XII.4). München 1970, 42.

116 Nach Giovan M. Angiolello, Viaggio di Negroponte. A cura di C. Bazzolò. Vincenza 1982, 27–28, befand sich bereits in der Zeit Mehmets II. am Fuß der Säule ein Brunnen. Petrus Gyllius, Topographie II 17, 105, vgl. Grélois, Pierre Gilles (wie Anm. 23) 347, berichtet, daß der Sockel der Säule, an dem Wasser aus Röhren in ein großes Becken sprudelte, „im vorigen Jahr" – also spätestens 1549/50 – bis auf den Grund abgetragen worden sei: „Jetzt hat man an der Stelle des Sockels einen großen Wasserturm *(castellum aquae)* errichtet und die Röhren vermehrt". Vermutlich handelt es sich dabei um einen unter Süleyman I. erbauten Suterazisi (Druckausgleichturm), dessen Standort auf dem Aya Sofya Meydanı sich aus alten Fotos und einer Lithographie von Gaspare Fossati ermitteln läßt, vgl. R. H. W. Stichel, Sechs kolossale Säulen nahe der Hagia Sophia und die Curia Justinians am Augusteion in Konstantinopel. *Architectura* 30 (2000) 11–12, Abb. 8 und 9.

117 Buondelmonti, zu dessen Zeit (1420/22) die Carceres des Hippodroms von Konstantinopel noch existierten, wie aus dem Kupferstich von Onufrio Panvinio, De ludis circensibus. Venedig 1600, 61, Taf. R (abgebildet bei Müller-Wiener, Bildlexikon [wie Anm. 1] 70, Abb. 48; Effenberger, Buondelmonti [wie Anm. 6] 35, Abb. 8) hervorgeht, maß die Länge der Arena mit 690 Ellen und die Breite mit 124 Ellen (de Sinner [wie Anm. 34] 122). Da die Breite der Arena 79,5 m beträgt, käme man auf eine Elle zu 64 cm. Daraus ergäbe sich eine Länge der Arena von 442 m. Angiolello (28–29 Bazzolò) gibt die Länge des Hippodroms mit „ungefähr einem Pfeilschuß" (un trar d'arco di freccia) an, doch ist unbekannt, von welchem Standort aus er die Länge geschätzt hatte. Zur Länge der Arena siehe G. Dagron, L'organisation et le déroulement des courses d'après le Livre des cérémonies avec la colloboration d' A. Binggeli – M. Featherstone – B. Flusin. *TM* 13 (2000) 106–107, Tabelle 110 („430/450?" m).

118 Majeska, Travelers (wie Anm. 105) 296 ging allerdings davon aus, daß Zosima die Klöster in der Abfolge Pantokrator, „Apolikaptii", Konstantin/Theophano und Kecharitomene aufgesucht habe und verzeichnete das Kloster „Apolikaptii" in seiner Karte II (Nr. 29) in unmittelbarer Nachbarschaft des Pantokratorklosters.

119 Alexius Comnenus, Novellae Constitutiones XXI (*PG* 127, 973D).

120 Zur Richtigstellung siehe A. Berger, Roman, Byzantine, and Latin Period, in: C.L. Striker – Y.D. Kuban (Edd.), Kalenderhane in Istanbul. The Buildings, their History, Architecture, and Decoration. Final Reports on the Archaeological Exploration and

kirche ἐν τῷ Ἑπτασκάλῳ und dem Haus des Mosele vermutet wird.[121] Das Kloster des Mosele wurde anscheinend an der Stelle errichtet, wo vormals das gleichnamige Haus stand, und wird unterhalb des Pantokratorklosters jenseits der öffentlichen Straße angenommen, die von τὰ Ὀλυβρίου kommend durch Bogen 52 des Valensaquädukt hinab zur βασιλικὴ πύλη beim Zeugma führte.[122] Wenn das Akataleptoskloster nunmehr in der Nähe des Pantepoptesklosters gesucht werden muß, kann auch die καμάρα nur in derselben Gegend gelegen haben,[123] wobei die Ortsangabe κατὰ τὴν κάμαριν auf eine engere Nachbarschaft von Akataleptoskloster und καμάρα hinweist. Die Lokalisierung des Christokameron unterhalb des Pantokratorklosters ist zwar denkbar, die Gleichsetzung mit der καμάρα jedoch ausgeschlossen.[124]

Vom Pantokratorkloster begab sich Zosima nicht etwa zum abseits gelegenen Akataleptoskloster, sondern zum Kecharitomenekloster und besuchte auf dem Wege dorthin das Konstantinskloster. Dieses bezeichnete er zwar irrtümlich als „Philanthroposkloster“, doch ist die Bestimmung eindeutig, da er die Reliquien des hl. Klemens von Ankyra und der hl. Theophano erwähnt, die im Konstantinskloster verehrt wurden.[125] Bereits Stefan von Novgorod (1348/49) ging wie Zosima vom Pantokrator- zum Kecharitomenekloster, und auch er hat auf dem Weg dorthin das Konstantinskloster mit den Reliquien der Heiligen Klemens und Theophano aufgesucht.[126] Insofern müßten beide Pilger eigentlich an der Eski İmaret Camii vorbeigekommen sein (Textabb. 6 und 7).

G. Majeska wollte das Frauenkloster „*in fine cisternae Bonae*“ mit der Konstantinskirche bzw. mit dem Kloster der hl. Theophano identifizieren.[127] Theophano Martinakia, die erste Frau Leons VI., wurde in palaiologischer Zeit im Konstantinskloster als Heilige verehrt, wie aus einem Zusatz in der Handschrift E der Patria aus der Zeit Andronikos’ II. Palaiologos (1282–1328) hervorgeht.[128] Nikephoros Gregoras († um 1359), der im Auftrag der Nonnen um 1346/47 eine Lebensgeschichte der hl. Theophano verfaßt hatte, schrieb ihr nicht nur die Gründung des Konstantinsklosters zu, sondern war auch der Ansicht, daß ihr Leichnam schon seit der Zeit hier geruht habe, als Leon VI. die für sie gestiftete Kirche bei der Apostelkirche auf Betreiben einiger Bischöfe in eine Allerheiligenkirche umwandeln mußte.[129] Da Nikolaos Mesarites ihren Sarkophag um 1200 noch im Konstantinsmausoleum bei der Apostelkirche gesehen hat,[130] scheint die Überführung ihrer Gebeine in das Frauenkloster bei der Konstantinskirche wohl erst nach der

Restoration at Kalenderhane Camii 1966–1978. Mainz 1997, 13 (Berger, Pantokratorkloster [wie Anm. 6] 48, Anm. 28 zitiert hier seinen eigenen Beitrag falsch).

[121] Patria III 112a (253 Preger). Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 517–518. – Nicht verzeichnet bei Janin, Constantinople.

[122] Effenberger, Klöster (wie Anm. 108) 266–267 (Plan Abb. 2); Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 48 und Plan.

[123] Vielleicht die Zisterne D/2 bei Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) Plan D 4/4.

[124] Anders Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 48–49 und Plan, der das Christokameron = καμάρα zwischen Pantokratorkloster und Eski İmaret Camii ansetzt, weil er deren Gleichsetzung mit der Akataleptoskirche als erwiesen ansieht.

[125] Majeska, Travelers (wie Anm. 105) 187, 296–297 (§ 30).

[126] Majeska, Travelers 43, 296 (§ 30). – Stefan von Novgorod nennt *expressis verbis* das Konstantinskloster, bezeichnet aber das Kecharitomenekloster wegen der dort verehrten Reliquien als Kloster des Ioannes Damaskenos, vgl. Majeska 42 mit Anm. 73 und 298 (§ 31).

[127] Majeska, Theophano (wie Anm. 71) 17–19.

[128] Patria III 212 (282 Preger [mit apparatus 3]). Vgl. Majeska, Travelers 16. – Zur Datierung der Handschrift E in die Zeit Andronikos’ II. (1282-1328) siehe Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 90, 500, 574.

[129] Kurtz, Zwei Texte (wie Anm. 69) VI, 25–48, hier 41, 29–32; 43, 1–13; 63–65, Anm. 53; vgl. Majeska, Travelers 15–16; Dagron, Théophanô (wie Anm. 72) 204–205. – Zur Vita der hl. Theophano (*BHG* 1794) siehe A. Alexakis, Leo VI, a magistros Called Slokakas, and the Vita Theophano (*BHG* 1794), in: Bosphorus. Essays in Honour of Cyril Mango, ed by St. Efthymiades – C. Rapp – D. Tsougarakis (= *BF* 21 [1995]) 45–56; G. Strano, La Vita di Teofano (*BHG* 1794) fra agiografia e propaganda. *Bizantinistica* ser. 2/3 (2001) 47–61; M. Hinterberger, Les Vies des Saints du XIVe siècle en tant que biographie historique. L’œuvre de Nicéphore Grégoras, in: P. Oderico – P. A. Agapitos (éds.), Les Vies des Saints à Byzance. Genre littéraire ou biographie historique? (*Dossiers byzantins* 4). Paris 2004, 281–301, hier 283–294; P. Cesaretti, Un Leitmotiv narrato tra la vita di Santa Teofano (*BHG* 1794) e il “Menologio di Basilio II” (Cod. Vat. Gr. 1613). *Nea Rhome* 2 (2005) 115–149.

[130] Nikolaos Mesarites, Ekphrasis XXXIX, 8: G. Downey, Nikolaos Mesarites. Description of the Church of the Holy Apostles at Constantinople. *Transactions of the American Philosophical Society* N. S. 47 (1957) 891–892 (englische Übersetzung), 915 (griechischer Text); vgl. Asutay-Effenberger – Effenberger, Porphyrsarkophage (wie Anm. 51) 122–123. – Auch das Synaxar zum 16. Dezember (314, 54 Delehaye) kennt nur ihre Verehrung ἐν τοῖς ἁγίοις Ἀποστόλεις.

Rückgewinnung der Stadt (1261) und in Verbindung mit einer Neuordnung der Gräber in der Apostelkirche erfolgt zu sein.[131]

Dem erweiterten lateinischen Itinerar zufolge ruhte im Frauenkloster „*in fine cisternae Bonae*“ der Körper des hl. Spyridon. Von Reliquien eines hl. Konstantin ist jedoch keinerlei Rede. Antonij von Novgorod sah den Körper und die Hand des hl. Spyridon bereits im Hodegetriakloster, während das Haupt in der Apostelkirche aufbewahrt wurde.[132] Nach einer Fassung des Synaxars aus dem 12. Jahrhundert wurde Spyridon nahe dem Philanthroposkloster verehrt,[133] womit eigentlich nur das Kecharitomenekloster gemeint sein kann,[134] das zusammen mit dem Philanthroposkloster ein Doppelkloster bildete.[135] Demnach müßte das Frauenkloster „in fine cisternae Bonae“ mit dem Kloster der Theotokos Kecharitomene identisch sein. Das Kecharitomenekloster wurde jedoch erst um 1110/16 von Eirene Dukaina Komnene, der Gattin Alexios’ I. Komnenos, als Frauenkonvent eingerichtet, während das Frauenkloster „*in fine cisternae Bonae*“ bereits im Anonymus Mercati – wenn auch noch ohne die Spyridonreliquie – erwähnt ist und somit schon in der griechischen Vorlage von ca. 1070 aufgeführt war. Dieser Widerspruch ließe sich nur mit der Annahme auflösen, daß Eirene Dukaina Komnene ein bereits verfallenes Frauenkloster wiederhergestellt und dadurch gleichsam neu begründet hatte.[136]

Von der Anlage ist zwar nichts erhalten, doch läßt sich der Ort nach dem allerdings unvollständigen Periorismos am Schluß des Typikon noch einigermaßen bestimmen.[137] Das Klostertor öffnete sich zu einer Straße, die vom Annenkloster am Deuteron kam und in Richtung Osten führte. Die Mauer verlief entlang der Nordseite dieser Straße, das Klostergebiet erstreckte sich nördlich davon.[138] Das Deuteron, der Ort des zweiten Meilensteins, lag irgendwo zwischen Apostelkirche und Aetioszisterne.[139] Die „Deuteron“ genannte Platzanlage,[140] von der hier die Rede ist, muß sich aber – anders als bislang angenommen – etwa von der Hafız Ahmet Paşa Camii ein Stückweit nach Südwesten erstreckt haben, denn sie wurde von zwei Hauptstraßen tangiert, die vom Charisiostor (Sulukulekapı) und vom Johannestor (Edirnekapı) in die Stadt hineinführten.[141] Die vom Deuteron ostwärts abgehende Straße kann dann nur nahe an der Nordwestseite der Apostelkirche vorbei zu Cibalikapı am Goldenen Horn verlaufen sein. Das Kecharitomenekloster müßte demzufolge nordöstlich der Apostelkirche und nordwestlich des Pantokratorklosters an der im Periorismos erwähnten Straße gelegen haben (Textabb. 6 und 7).[142] Auf Grund der Wegrichtungen, die Stefan von Novgorod und Zosima einschlugen, lokalisierte Majeska das Frauenkloster „*in fine cisternae Bonae*“ bzw. das Konstantinskloster nordöstlich der Apostelkirche und nordwestlich des Pantokratorklosters, „but pos-

---

[131] Majeska, Theophano (wie Anm. 71) 16; siehe auch G. Downey, The Church of All Saints (Church of St. Theophano) near the Church of the Holy Apostles at Constantinople. *DOP* 9/10 (1955/56) 304–305 („some time after the reign of Constantine VII ... and before the visit of Stephen of Novgorod ca. 1350“); Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 499–501.

[132] Kniga palomnik (25 Loparev). – Zu den späteren Aufbewahrungsorten siehe Majeska, Travelers (wie Anm. 105) 301–303.

[133] Synaxar zum 12. Dezember (303,44 Delehaye: ἐν τῇ γυναικείᾳ μονῇ τῇ οὔσῃ πλησίον τῆς μονῆς τοῦ Φιλανθρόπου); vgl. Majeska, Theophano (wie Anm. 71) 18.

[134] Diesen Hinweis und die Anregung zu den folgenden Überlegungen verdanken wir Ewald Kislinger / Wien.

[135] Janin, Eglises (wie Anm. 1) 188–191 Nr. 54 (Kecharitomene); 525–527 Nr. 26 (Philanthropos). – Antonij von Novgorod erwähnt zwar nur das Philanthroposkloster (vgl. oben Anm. 15), müßte aber auch das Kecharitomenekloster besucht haben.

[136] Vgl. unten 30 und 32.

[137] Zum Typikon siehe P. Gautier, Le typikon de la Théotokos Kécharitôménè. *REB* 43 (1985) 5–165, der Periorismos 146–149; R. Jordan, Kecharitomene*:* Typikon of Empress Irene Doukaina Komnene for the Convent of Mother of God Kecharitomene in Constantinople. BMFD II 649–724 (englische Übersetzung), der Periorismos 710–711; zum Gründungsdatum 649.

[138] Gautier, Typikon 147,2295 – 148,2327; Jordan, Kecharitomene 710–711.

[139] Zur Lage des Deuteron siehe A. M. Schneider, Deuteron und Melantiastor. *BNJ* 15 (1939) 181–186; zur Bestimmung als Ort des zweiten Meilensteins siehe Mango, Développement (wie Anm. 61) 32–33; Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 521; A. Berger, Das Triton von Konstantinopel. *JÖB* 40 (1990) 63, 65.

[140] Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 36–37, 336–339 und Index 601 s. v. Δεύτερον; Asutay-Effenberger – Effenberger, Columna virginea (wie Anm. 24) 383.

[141] Zur Bestimmung dieser beiden Tore und zu den Straßen siehe Asutay-Effenberger, Landmauer (wie Anm. 16) 96–105 und Exkurs I, Abb. 37. – Zum Charisiostor bereitet Neslihan Asutay-Effenberger eine weitere Untersuchung vor.

[142] Die bisherigen Lokalisierungsversuche – etwa an einer Straße vom Deuteron zu den Blachernen (Janin, Eglises [wie Anm. 1] 191) oder bei der Asparzisterne (Magdalino, Constantinople [wie Anm. 6] 106, Plan) – wären dann aufzugeben.

sibly not too far".[143] Seine Karte läßt erkennen, daß er an einen Ort etwa auf halbem Wege zwischen Apostelkirche und Asparzisterne dachte.[144] Die Angabe „*in fine cisternae Bonae*" wäre mit der von uns angenommenen Lokalisierung des Kecharitomeneklosters jedoch weitaus besser zu vereinbaren. Die Gleichsetzung des Frauenklosters „*in fine cisternae Bonae*" mit dem Kloster des hl. Konstantin bzw. der hl. Theophano ist also aufzugeben, zumal die Konstantinskirche, Antonij von Novgorod zufolge, beim hinteren Tor des Pantokratorklosters – also viel näher zur Nordkirche hin – gesucht werden muß (Textabb. 6).

IV

Über den Ort der Konstantinskirche werden wir durch das „Zeremonienbuch" Konstantins VII. Porphyrogennetos genauer informiert.[145] Da in dem betreffenden Protokoll stets von „den Kaisern" die Rede ist, fällt dessen Abfassung wohl erst in die Zeit der Samtherrschaft von Konstantin und seinem Sohn Romanos (6. April 945 oder 946 bis 9. November 959).[146] Die Kaiser begeben sich am Vorabend des Festes des hl. Konstantin zunächst ἐν τῷ νεῷ παλατίῳ τῷ τοῦ Βόνου (532,10), wo die τίμιοι καὶ ἅγιοι σταυροί (532,11–12) aufbewahrt wurden.[147] Am nächsten Tag (21. Mai) reiten sie (532,14) von hier zur Apostelkirche. Dort angekommen, steigen sie vom Pferde ab und gehen durch das große Tor des Louters in den Narthex der Apostelkirche (532,17–18). Nach dem Gottesdienst und der Verehrung der Kaisergräber in den beiden Mausoleen begeben sie sich anscheinend zu Fuß durch den offenen Hof bei der Apsis der Allerheiligenkirche und über den von dort wegführenden Weg (διὰ τοῦ ἐξαέρου τῆς κόγχης τῶν ἁγίων πάντων καὶ τῆς ἐκεῖσε ἀπαγούσης ὁδοῦ) in die Aula des Bonospalastes (533,20–22).[148] Nachdem auch der Patriarch im Bonospalast eingetroffen war, verlassen die Kaiser in Begleitung des Patriarchen die Palastaula und gehen in das Bema des hl. Konstantin (534,12–14). Dazu heißt es erläuternd (534,14–16): τὰ γὰρ ἐκεῖσε βήματα, τὸ μὲν ἓν τῆς ἁγίας Ἑλένης ὑπάρχει, τὸ δὲ ἕτερον, ἐν ᾧ καὶ τὸ ἀργυροῦν κιβώριον, τοῦ ἁγίου Κωνσταντίνου τυγχάνει („Jene Bemata dort, deren eines der heiligen Helena gehört, das andere aber, in welchem auch das silberne Ziborium ist, dem heiligen Konstantin zuteil wurde"). Nach der Verehrung mit Kerzen und Gebeten besteigen Kaiser und Patriarch die Bathra und stellen sich vor dem großen Kreuz des hl. Konstantin auf (534,18–20). Nach dem Hören des Evangeliums etc. begeben sie sich wieder in den Bonospalast.

Für die enge Nachbarschaft von Apostel-/Allerheiligenkirche, Bonoszisterne, Bonospalast und Konstantinskirche sprechen folgende Indizien (Textabb. 6): 1. Der Bonospalast wurde von Romanos I. Lakapenos (920–944) „ganz nahe" bei der Bonoszisterne (ἔγγιστα γὰρ τῆς τοῦ Βόνου κιστέρνης) neu errichtet.[149] – 2. Am Fest des hl. Konstantin kam die kaiserliche Prozession vor Erreichen der Apostelkirche zunächst διὰ τῆς ἀπαγούσης ὁδοῦ εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸ ξηροκήπιον (532,15–16) vorbei. Die Lage dieser Kirche ist zwar unbekannt, doch spricht der Beiname „Xerokepion" für die Nachbarschaft einer trockenen Zisterne, die eigentlich nur die Bonoszisterne gewesen sein kann.[150] – 3. Die Kirche des hl.

---

143 Majeska, Travelers (wie Anm. 105) 296–298 (§ 30).

144 Majeska, Travelers, Karte II Nr. 30.

145 Konstantinos Porphyrogennetos, De cerim. II 6 (532–535 Reiske, danach die folgenden Textstellen in Klammern zitiert).

146 Zum Beginn der Samtherrschaft siehe O. Kresten – A.E. Müller, Samtherrschaft, Legitimationsprinzip und kaiserliche Urkundentitel in Byzanz in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte* 630). Wien 1995, 41–43; O. Kresten, „Staatsempfänge" im Kaiserpalast von Konstantinopel um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Beobachtungen zu Kapitel II 15 des sogenannten „Zeremonienbuches" (*Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte* 670). Wien 2000, 3–4, Anm. 5.

147 Zur Herkunft der Kreuze (Mamaspalast) siehe Berger, Untersuchungen 700–701; vgl. Idem, Pantokratorkloster 52–53. – Leider nicht berücksichtigt von H.A. Klein, Byzanz, der Westen und das „wahre" Kreuz. Die Geschichte einer Reliquie und ihrer künstlerischen Fassung in Byzanz und im Abendland (*Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend.* Reihe B: *Studien und Perspektiven* 17). Wiesbaden 2004.

148 Vgl. Asutay-Effenberger – Effenberger, Porphyrsarkophage (wie Anm. 51) 120, 140.

149 Ioannes Skylitzes 252, 96 (Thurn); vgl. Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 128–129.

150 So schon Preger, Konstantinsmauer (wie Anm. 32) 455, der sich 456, Anm. 1 geradezu an einen Çukurbostan erinnert fühlte. Hingegen bezieht Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 744 das Xerokepion auf die „Bonos(= Aspar)zisterne" und lokalisiert

Konstantin ἐν τῇ κιστέρνῃ τῆς Βόνου („bei der Bonoszisterne“)[151] war vom Bonospalast anscheinend baulich separiert, denn es wird nirgendwo gesagt, daß sie sich *im* Palast befände. Allerdings geht aus keiner Quelle hervor, an welcher Seite der Zisterne sich der Bonospalast erhob. Ein gelegentlich vorgebrachtes Argument für die Errichtung des Bonospalastes auf dem fünften Hügel seien das hervorragende Klima und die herrliche Aussicht gewesen.[152] Man muß aber nur an die Ekphrasis des Nikolaos Mesarites erinnern, worin die ganze Umgebung der hochgelegenen Apostelkirche als ein einziger Park gepriesen wird,[153] weshalb sich auch für den Bonospalast kaum ein besserer Ort als auf dem vierten Hügel denken läßt.[154] – 4. Die Konstantinskirche befand sich beim hinteren Tor des Pantokratorklosters. Diese Kennzeichnung hätte Antonij von Novgorod gewiß nicht gewählt, wenn die Kirche ca. 800 m von der Zeyrek Camii entfernt im Umkreis der Asparzisterne zu suchen wäre (Textabb. 7). – 5. Die Konstantins-/Theophanokirche lag am Weg vom Pantokratorkloster zum Kecharitomenekloster (Stefan von Novgorod, Zosima).

Majeska identifizierte den von Antonij von Novgorod noch an anderer Stelle erwähnten hl. Konstantin[155] mit dem getauften Juden Konstantinos aus Synada († 26. Dezember nach 886), der als Mönch Kaiser Basileios I. angeblich daran gehindert haben soll, Theophano und ihren Mann, den nachmaligen Kaiser Leon VI., blenden zu lassen.[156] Insofern hält er es für wahrscheinlich, daß bereits Theophano die Kirche zum Andenken an diesen Konstantin gestiftet haben könnte. Allerdings war Konstantin am Olympos in Bithynien begraben,[157] weshalb unklar bleibt, welche Konstantinsreliquie Antonij in der Konstantinskirche gesehen haben will.[158]

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus dem Einschub im Zeremonienbuch (534,14–16), wonach sich in der Kirche des hl. Konstantin zwei Bemata befänden, nämlich eines der hl. Helena, der Mutter Konstantins des Großen, und ein weiteres des hl. Konstantin mit dem silbernen Ziborium. Es ist jedoch unbekannt, seit wann der von Romanos I. Lakapenos erneuerte Bonospalast mit dem Konstantinsfest in der benachbarten Kirche verbunden war. Janin verzeichnete zwar die Konstantinskirche beim Bonospalast und die von Theophano errichtete Kirche des hl. Konstantin unter zwei Einträgen, hielt aber beide letztlich für identisch.[159] Sowohl das Synaxar als auch das Typikon der Großen Kirche erwähnen unter dem 21. Mai die gemeinsame Verehrung von Konstantin und Helena in der Hagia Sophia, in der

die Johanneskirche demzufolge bei der Asparzisterne auf dem fünften Hügel.

[151] Mateos, Typicon 296,11–12.

[152] So etwa A. van Millingen, Byzantine Constantinople. The Walls of the City and Adjoining Historical Sites. London 1899, 24.

[153] Nikolaos Mesarites, Ekphrasis III–IV (862–864, 897–898 Downey). – Mesarites (III, 863, 897) spricht auch ganz allgemein davon, daß in der Umgebung der Apostelkirche θησαυροὺς ἀκενώτων ναμάτων καὶ γλυκερῶν δεξαμενάς τε παρισουμένας πελάγεσιν zu sehen seien, doch geht daraus nicht hervor, welche „Behälter“ er im Auge hatte und ob auch die Bonoszisterne noch Wasser enthielt, was wir angesichts des „Xerokepion“ allerdings ausschließen; vgl. Magdalino, Constantinople (wie Anm. 6) 57, Anm. 37; idem, Studies (wie Anm. 6) 63.

[154] F. Özgümüş, İstanbul'daki Antik Bonos Sarayı Hakkında Bazı Notlar. *Sanat Tarihi Araştırmaları Dergisi* 16 (2001–2002) 74–75 hat zwar Mango Unterscheidung von Pantepoptes- und Bonoszisterne zur Kenntnis genommen, doch völlig unbeeindruckt davon will er in den Substruktionen unterhalb der Yavuz Selim Camii Reste des Bonospalastes erkennen.

[155] Книга паломникъ (34, 65, 91 Loparev).

[156] Majeska, Theophano (wie Anm. 71) 19–21 (zu den zahlreichen Konfusionen im Bericht Antonijs). – Zu Konstantin dem Juden (*BHG* 370) siehe De S. Constantino quondam Iudaeo, monacho in Bithynia. *AASS* Nov. IV 628–656, hier 648, § 69; Synaxar zum 26. Dezember (345,39 – 346,43 Delehaye); Mateos, Typicon 159 (apparatus); *PmbZ* III, Nr. 4003, vgl. Nr. 3792 zur möglichen Identität beider. – S. Tougher, The Reign of Leo VI (886–912). Politics and People (*The Medieval Mediterranean. Peoples, Economies and Cultures*, 400–1453, vol. 15), Leiden – New York – Köln 1997, 17, Anm. 76, vgl. 59 wies jedoch darauf hin, daß in der Vita Konstantins des Juden von einer direkten Intervention keinerlei Rede ist. Konstantin war lediglich zu der Zeit in Konstantinopel, als Leon im Palast interniert war und prophezeite dessen Freilassung, vgl. *AASS* Nov. IV 648, § 9.

[157] *AASS* Nov. IV 654.

[158] Konstantin († 3. Sept. 879), erster Sohn Basileios' I. und der Maria (*PmbZ* III, Nr. 4741), wird kaum gemeint sein, denn dieser war nach Konstantinos Porphyrogennetos, De cerim. II 42 (643, 9 Reiske) im Konstantinsmausoleum bei der Apostelkirche beigesetzt: vgl. Asutay-Effenberger – Effenberger, Porphyrsarkophage (wie Anm. 51) 15, 122, 124.

[159] Janin, Eglises (wie Anm. 1) 295, Nr. 2 und 296–297, Nr. 7. – Janin hat die Taufe des Juden Konstantin noch mit Stephanos dem Jüngeren vom Auxentiosberg, dem Märtyrer des Bilderstreits, verbunden. Es handelt sich jedoch um den zweiten der beiden „jüngeren“ Stephanoi (829/39–902/12), der am 9. Dezember verehrt wurde (Mateos, Typicon 127, apparatus), siehe P. Magdalino,

Apostelkirche und in der Konstantinskirche ἐν τῇ κιστέρνῃ τοῦ Βόνου.[160] Vermutlich erfolgte die Einsetzung in der Konstantinskirche erst nach 944, dem Todesjahr Romanos' I. Lakapenos, und überlagerte die Verehrung des früheren Inhabers.[161]

Anscheinend war „das große Kreuz des heiligen Konstantin" die Hauptreliquie der Kirche und stand vermutlich unter dem silbernen Ziborium. Unabhängig davon, ob sich das ursprüngliche Patrozinium mit Konstantin dem Juden verbinden läßt, müßte die Kirche vor dem Todesjahr der Theophano († vermutlich 11. November 895 oder 896[162]) errichtet worden sein. Im Zeremonienbuch wird jedoch weder ein Kloster beim Bonospalast noch bei der Konstantinskirche erwähnt.[163] Erst ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes Manuskript des Synaxars bezeugt das Konstantinsfest ἐν τῇ μονῇ τῆς Κιστέρνης.[164] Der Bonospalast begegnet nach dem 10. Jahrhundert nicht mehr in den Quellen. Möglicherweise ist das Gebäude zusammen mit dem Frauenkloster „*in fine cisternae Bonae*" im Komplex des Kecharitome-Philanthroposklosters aufgegangen. Die τίμιοι καὶ ἅγιοι σταυροί, die früher im Bonospalast aufbewahrt wurden, wären dann wohl in den кресты честныя wiederzuerkennen, die Antonij von Novgorod im Philanthroposkloster sah.[165]

V.

An dieser Stelle müssen wir noch einmal auf Bonos- und Asparzisterne zurückkommen. Berger begründet die Gleichsetzung beider und die Lokalisierung auf dem fünften Hügel mit dem Verlauf der Konstantinsmauer und mit der Lage des Klosters von Manuel, Sabel und Ismael.[166] Ihre Kirche befand sich vor der Konstantinsmauer an einem steil abfallenden Ort (ἐν τῷ πρὸς Θράκην τείχει τῷ λεγομένῳ Κωνσταντίνου ἐν τόπῳ κρημνώδει ἀπαχθείς), wo sie unter Julian Apostata geköpft und verbrannt worden waren.[167] Das erweiterte lateinische Itinerar verzeichnet ihr Kloster „*in parte autem illa*" des Frauenklosters „*in fine cisternae Bonae*". Nach der Gründungsgeschichte der Patria verlief die Konstantinsmauer in ihrem letzten Teilstück μέχρι τῆς Βῶνου καὶ εἰς τὸν ἅγιον Μανουήλ, Σαβὲλ καὶ Ἰσμαήλ (ἐν ᾧ τόπῳ ἀνῃρέθεσαν οἱ ἅγιοι) καὶ διήρχετο εἰς τὰ Ἀρματίου καὶ μέχρι τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου („zur Bonoszisterne und der Kirche von Manuel, Sabel und Ismael – der Ort, wo die Heiligen hingerichtet wurden –, dann zu *ta Armatiu,* bis zur Antonioskirche").[168] Die Antonioskirche τὰ Ἀρματίου[169] galt zugleich als Endpunkt der „konstantinischen Seemauer" am Goldenen Horn.[170]

Die Osterchronik (um 630) läßt die Konstantinsmauer (τὸ παλαιὸν τεῖχος) am Petrion beginnen,[171] weshalb τὰ Ἀρματίου am Fuß des steilen Abhangs unterhalb der Asparzisterne vermutet wurde (Text-

Aristokratic Oikoi in the Tenth and Eleventh Regions of Constantinople, in: Byzantine Constantinople. Monuments, Topography and Everyday Life, ed. by N. Necipoğlu. Leiden – Boston – Köln 2001, 53–69, hier 66.

160 Synaxar 700,31–37 (Delehaye); Mateos, Typicon 296,8–12

161 Majeska, Theophano (wie Anm. 71) 20: „the Church of St. Constantine near the Pantocrator Monastery has been dedicated to St. Constantine the Great in memory of St. Constantine the Jew".

162 Zum Todesdatum siehe P. Karlin-Hayter, La mort de Théophanô (10.11.896 ou 895). *BZ* 62 (1969) 13–19.

163 Auch in diesem Falle läßt sich wieder ausschließen, daß das von Antonij erwähnte hintere Tor in der Südwestmauer des Pantokratorklosters lag und die Konstantinskirche mit der Sekbanbaşı Mescidi identifiziert werden könnte. Die Untersuchungen von Eyice, Sekbanbaşı (wie Anm. 102) erbrachten keinerlei Spuren einer Klosteranlage, abgesehen davon, daß die verdeckte Schichttechnik (vgl. Anm. 104) mit einer Entstehung im späten 10. Jahrhundert nicht zu vereinbaren wäre.

164 Delehaye 700, apparatus 30; vgl. Majeska, Theophano (wie Anm. 71) 18.

165 Vgl. oben Anm. 15.

166 Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 615, 642–643; Idem, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 50–51.

167 Synaxar zum 17. Juni (753,3 – 754,7 Delehaye); De sanctis fratribus Persis, Manuele, Sabele, et Ismaele, martyribus Constantinopoli. *AASS* Iun. III, 290B; vgl. 295A (lateinische Übersetzung 290E, vgl. 294C): Janin, Eglises (wie Anm. 1) 322.

168 Patria I 53 (142,4–7 Preger). Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 207 (danach die Übersetzung); zur Kirche von Manuel, Sabel und Ismael siehe Patria III 190 (275 Preger); Berger 642.

169 Patria I 68 (148,16 Preger) und I 73 (ebd. 150,21: Ἀντόνιος τὰ Ἀρματίου): Berger, Untersuchungen 207–208, 498–499.

170 Gegen die Existenz „konstantinischer" Seemauern hatte sich Mango verschiedentlich ausgesprochen, zuletzt C. Mango, The Shoreline of Constantinople in the Fourth Century. Byzantine Constantinople (wie Anm. 159) 17–28, hier 24.

171 Chron. Pasch. ad ann. 197 (494,6 Dindorf). Preger, Konstantinsmauer (wie Anm. 32) 452, 456.

abb. 7).[172] Deren Gleichsetzung mit der Bonoszisterne lehnte Preger zwar ab, hielt aber dennoch an der Vorstellung fest, daß die Konstantinsmauer an der Asparzisterne vorbei geführt und beim Petrion (Phanarion) nahe Ayakapı geendet habe.[173]

Hier kann man jedoch leicht einem Zirkelschluß erliegen, wenn unter der Voraussetzung, daß Aspar- und Bonoszisterne identisch seien, mit der vermeintlich gesicherten Lage der Bonoszisterne auf dem fünften Hügel der Verlauf der Konstantinsmauer zwischen Asparzisterne und Goldenem Horn und mit dem angeblichen Verlauf der Konstantinsmauer die Lage der Bonoszisterne am Ort der Asparzisterne begründet werden.[174] Sofern die Konstantinsmauer die Bonoszisterne berührte und danach zum Kloster der Heiligen Manuel, Sabel und Ismael sowie zu τὰ Ἀρματίου weiterging, wie die Patria behaupten, müßte der Verlauf des letzten Abschnitts zwischen Bonoszisterne auf dem vierten Hügel und dem Ufer des Goldenen Horns völlig neu überdacht werden.[175]

Bereits Preger hatte auf eine Stelle in der oben erwähnten Handschrift E der Patria aufmerksam gemacht, worin der Ort der Antonioskirche mit ἐν τῇ πλατείᾳ angegeben wird.[176] In späteren Quellen wird eine Porta Platea erwähnt, die sich eindeutig mit der βασιλικὴ πύλη (Buondelmontis *porta del mezzo),* dem Vorgängertor von Unkapanıkapı, identifizieren läßt.[177] Das hatte bekanntlich Van Millingen dazu bewogen, die Konstantinsmauer hier enden zu lassen (Textabb. 4).[178] Preger, der dies ablehnte, räumte gleichwohl ein, daß die Porta Platea bei Unkapanı gelegen haben könnte (Textabb. 5 und 7).[179]

Die topographischen Rezensionen C und M der Patria verzeichnen ἐν τῇ πλατεῖᾳ die Doppelkirche des Isaias und Laurentios.[180] Die Isaiaskirche wiederum lag πλησίον τοῦ ἁγίου Λαυρεντίου.[181] Die Laurentioskirche, die in einer Quelle ἐν Πουλχεριαναῖς lokalisiert wird,[182] erscheint in den Synaxaren mit der Ortsangabe ἐν τῷ Πετρίῳ[183] oder mit dem Hinweis, daß sie bei der Euphemiakirche ἐν Δεξιοκραταναῖς gelegen habe.[184] Die Euphemiakirche führt nun ihrerseits den Beinamen τῆς Πέτρας[185] oder wird als εἰς τὸ Πετρίν,[186] ἐν τῷ Πετρίῳ,[187] πλησίον τῆς Πλάτης,[188] πλησίον τοῦ ἁγίου μάρτυρος Λαυρεντίου ἐν τῷ

---

172 Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 497–499.

173 Preger, Konstantinsmauer, (wie Anm. 32) Plan 451 präferierte sogar einen Verlauf entlang der Nordwestflanke der Asparzisterne, vgl. 456.

174 Wie zuletzt noch Berger, Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 50.

175 Das gilt dann auch für den Abschnitt zwischen Marmarameer und Bonoszisterne; siehe dazu demnächst N. Asutay-Effenberger – A. Effenberger, Zum Verlauf der Konstantinsmauer zwischen Marmarameer und Bonoszisterne und zu den Stadttoren und Straßen.

176 Patria I 53 (142 Preger, apparatus 7); vgl. Preger, Konstantinsmauer (wie Anm. 32) 456. – Mit Antonios ist der im lateinischen Itinerar (§ 44) erwähnte *confessor novus* gemeint, siehe dazu unten 36–37.

177 Belege bei A.M. Schneider, Mauern und Tore am Goldenen Horn zu Konstantinopel. (*Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse* 5, 1950). Göttingen 1950, 77 mit Anm. 31; vgl. Effenberger, Buondelmonti (wie Anm. 6) 38 [19], Tabelle III (Nr. 8).

178 Van Millingen, Walls (wie Anm. 152) 25–27 und Karte vor 19.

179 Preger, Konstantinsmauer (wie Anm. 32) 458, jedoch einschränkend: „Doch angenommen, die Gleichsetzung von Porta Platea und Unkapan Kapu sei richtig, so bleibt doch die Möglichkeit, daß Πλατεία der ganze ebene Küstenstrich zwischen den Höhen des 4. u. 5. Hügels und dem Goldenen Horn hieß, und es liegt kein Grund vor, gerade am südlichsten Punkte dieser Plateia das Ende der Konstantinischen Mauer anzusetzen".

180 Patria III 71 (241 Preger, apparatus 11: *Titulus est in CM* περὶ τῆς πλατείας). Vgl. Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 529–532.

181 Synaxar zum 25. Januar (424,51 Delehaye).

182 Theophanes Continuatus 339,18–19 (Bekker). Janin, Eglises (wie Anm. 1) 301–304 (Nr. 2). – Zur Lage der Pulcherianai siehe unten 38.

183 Synaxar zum 30. Mai (717,12–13 Delehaye; Mateos, Typicon 300,23–24); zum 9. Mai (667,21–22 Delehaye) allerdings πλησίον Βλαχερνῶν, was bei einer Entfernung von ca. 1,5 km für eine Ortsbestimmung wertlos ist.

184 Synaxar zum 30. Mai (716,54–55 Delehaye).

185 Patria III 67 (240,3 Preger).

186 Patria III 186 (274,16 Preger).

187 Synaxar zum 21. Dezember und 22. Juni (334,2–3, 764,31–32 Delehaye); Mateos, Typicon 142,3 (21. Dezember); 316,25–26 (22. Juni); 368,16 (15. August).

188 Synaxar zum 24. Oktober (160,42 Delehaye).

Πετρίῳ,[189] ἐν Δεξιοκραταναῖς,[190] ἐν τῷ Σκοτείνῳ Πηγάδίῳ[191] bzw. πλησίον τοῦ Σκοτεινοῦ Φρέατος καὶ τῆς λεγομένης Ἀσπάρου στέρνης[192] gelegen bezeichnet.

Inzwischen hat sich die Auffassung durchgesetzt, wonach es in der Uferzone am Goldenen Horn zwei Lokalitäten gab, die Plateia genannt wurden:[193] Eine nordwestlich des Phanarion in der Talsenke zwischen dem fünften und sechsten Hügel (der Stadtteil Balat), und eine weitere im Gebiet zwischen Ayakapı und Unkapanıkapı. Der etwa 700 m lange Abschnitt zwischen beiden Toren konnte demnach wahlweise als Πέτριον oder Πλατεῖα bezeichnet werden (Textabb. 5),[194] wohingegen weiterhin zu klären bleibt, wo τὰ Ἀντιόχου und τὰ Ἀρματίου zu lokalisieren sind. Und ebenso wird deutlich, daß das Petrion nicht zwingend der steile Bergsporn bei Ayakapı gewesen sein muß, um zu rechtfertigen, daß die Mauer an dieser Stelle von der Aspar(„Bonos“)zisterne herabgekommen sei.

Janin hatte in seinem Plan (Textabb. 5 und 7) „Ta Antiochou“ unterhalb des nördlichen Ausläufers des vierten Hügels und „Ta Armatiou“ in der Senke bei Unkapanı sowie die „Platea“ und die „Porte Platea“ als Endpunkt der Mauer verzeichnet.[195] Da auch er die Mauer bis nahe an die Asparzisterne heranführte, mußte er – wie schon Van Millingen (Textabb. 4) – die Verbindung zur Porta Platea quer über die unterschiedlichsten Geländeformationen legen, was jeglicher fortifikatorischen Praxis widerspricht. Berger hat zu Recht darauf hingewiesen, daß „die Mauer immer auf dem Hügelkamm verlaufen sein muß, um das dahinter liegende Gebiet gegen Beschuß zu schützen“.[196] Wie an den Höhenlinien abzulesen ist, könnte die Mauer entweder über den nördlichen oder den südlichen Abhang des vierten Hügels herabgekommen sein (Textabb. 7).

Zosimos (6. Jahrhundert) zufolge hatte Konstantin der Große die Stadt erweitert, indem er 15 Stadien vor der römischen Mauer von Byzantion eine neue Mauer errichtete und auch den Isthmos einbezog.[197] Dieser Isthmos hatte im 2./3. Jahrhundert eine Breite von fünf Stadien (ca. 925 m),[198] da die Küstenlinien vor der Lykosmündung am Marmarameer und beim nachmaligen Zeugma am Goldenen Horn in der römischen Kaiserzeit noch mit tiefen Buchten in das Landesinnere einschnitten.[199] Die Notitia urbis Constantinopolitanae (um 425) gibt die Breite der Stadt mit 6.150 römischen Fuß (ca. 1.820 m) an,[200] was sich nur auf den Abstand zwischen diesen beiden Buchten beziehen läßt, der demnach infolge der fortschreitenden Verlandung mittlerweile auf das Doppelte angestiegen war.[201] Gleichwohl haben wir davon auszugehen, daß das Gebiet von Unkapanı in konstantinischer Zeit noch nicht verlandet war und

[189] Vgl. Anm. 183.

[190] Vgl. Anm. 184. – Zur Euphemiakirche siehe Janin, Eglises (wie Anm. 1) 127–129, (Nr. 6).

[191] Synaxar zum 20. November (240,54 Delehaye).

[192] M. Gedeon, Βυζαντινὸν Ἑορτολόγιον. Konstantinopel 1899, 131; vgl. Janin, Églises (wie Anm. 1) 127.

[193] Berger, Ufergegend (wie Anm. 87) 154, mit Anm. 29; vgl. Idem, Regionen (wie Anm. 77) 371.

[194] So schon Schneider, Mauern und Tore (wie Anm. 177) 73.

[195] Der erwähnte Plan ist die Kartenbeilage zu Janin, Eglises (wie Anm. 1), danach als Ausschnitt unsere Textabb. 5. – Zu den Toponymen siehe Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 30, 310, 314 und 414.

[196] Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 208.

[197] Zosimos, Historia nea II 30, 2 und 4 (103,27–104,2 Paschoud). Deutsche Übersetzung: Zosimos, Neue Geschichte. Übersetzt und eingeleitet von O. Veh, durchgesehen und erläutert von S. Rebenich (*Bibliothek der griechischen Literatur* 31). Stuttgart 1990, 98. – Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß die von Severus 195/96 geschleifte römische Stadtmauer unter diesem Kaiser wieder aufgebaut worden war, vgl, dazu C. Mango, Septime Sévère et Byzance. (*Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année* 2003, avril-juin). Paris 2003, 593–608.

[198] Dionysii Byzantii Anaplus Bospori 6,12, ed. R. Güngerich. Berlin 1927 (Nachdruck Berlin 1958), 3,5.

[199] Mango, Développement (wie Anm. 61) 16–17; zum mutmaßlichen Küstenverlauf im 2. und 4. Jahrhundert siehe Mango, Shoreline (wie Anm. 170) 17–18, 19–20, Abb. 1.

[200] Notitia XVI: O. Seeck, Notitia dignitatum accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum, Berlin 1876 (Nachdruck Frankfurt am Main 1962), 243,56; vgl. Berger, Regionen (wie Anm. 77) 413.

[201] Siehe dazu Mango, Shoreline (wie Anm. 170) 18–20, Abb. 1; vgl. den Plan von R. Mayer, Byzantion, Konstantinupolis, Istanbul. Eine genetische Stadtgeographie (*Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist.Klasse, Denkschriften* 71, Abh. 3). Wien/Leipzig 1943, Abb. 1. – Die Angabe der Notitia stimmt mit der Distanz zwischen der inneren Seemauer von Vlanga und der Seemauer am Goldenen Horn bei Unkapanıkapı (ca. 1.900 m) nahezu überein, obgleich beide Seemauern um 425 noch nicht existierten.

der südliche Bergsporn eine natürliche Begrenzung der Bucht bildete. Um diesem Hügelkamm zu folgen, hätte die Mauer von der Bonoszisterne einen weiten Bogen nach Süden nehmen müssen, was sich kaum als sinnvolle Erweiterung der Stadt verstehen ließe.

Zwei alternative Möglichkeiten stehen also einander gegenüber: 1. Die Konstantinsmauer führte – wie bislang fast allgemein akzeptiert – an der Asparzisterne vorbei zum Petrion (Phanarion) hinab und endete etwa bei Ayakapı. Dann läge tatsächlich in der Gründungsgeschichte der Patria eine Namensverwechslung oder Gleichsetzung von Aspar- und Bonoszisterne vor.[202] – 2. Die Mauer verlief – wie wir auf Grund der angenommenen Lage der Bonoszisterne nordöstlich von Çukur Hamam glauben – viel weiter südlich; sie führte um die Nordwestseite der Apostelkirche zur Bonoszisterne (die sie demnach einschloß) sowie hinter der Kirche der drei Märtyrer Manuel, Sabel und Ismael vorbei über den nördlichen Kamm des vierten Hügels hinab zum Goldenen Horn und endete etwa bei Cibalikapı (Textabb. 7). Dann wäre der Ort der Bonoszisterne in der Gründungslegende der Patria zutreffend angegeben, d. h., es liegt keine Verwechslung bzw. Gleichsetzung mit der ca. 600 m entfernten Asparzisterne vor. Auch die Angabe der Osterchronik, wonach Aspar im Jahre 459 seine große Zisterne πλησίον τοῦ παλαιοῦ τείχους errichtet habe,[203] steht damit nicht im Widerspruch, denn zu dieser Zeit bot sich für die Lagebezeichnung der Zisterne in dem nur dünn besiedelten Gebiet auf dem vierten und fünften Hügel wohl kaum ein besserer topographischer Bezugspunkt an als die weiter südlich vorbeiführende Konstantinsmauer.

Das erwähnte Kloster von Manuel, Sabel und Ismail befand sich πλησίον τοῦ ἁγίου προφήτου Ἐλισσαίου.[204] Die lateinischen Itinerare erwähnen [43 (34)] „In loco Antiochi in via Blachernes ... aecclesia sancti Heliae prophetae."[205] Das Synaxar verzeichnet unter dem 20. Juli ein Propheteion von Moses, Aaron und Elissaios ἐν τῷ Πετρίῳ, wohingegen das Typikon hier nur ein Propheteion des Elias lokalisiert.[206] Dem Synaxar zufolge lag die Kirche des hl. Elissaios ἐν τοῖς Ἀντιόχου.[207] Bei der Elissaioskirche ἐν τοῖς Ἀντιόχου und der Eliaskirche ἐν τῷ Πετρίῳ / „in loco Antiochi" wird es sich daher um ein und dieselbe Kirche gehandelt haben.[208]

Berger machte den überzeugenden Vorschlag, wonach der von Antonij von Novgorod erwähnte hl. Izail „wohl nur mit dem Ismael aus der Heiligengruppe ... identisch sein" könne.[209] Wenn man der verderbten Stelle in Antonijs Bericht trauen dürfte,[210] müßte das Kloster näher zum vorderen Tor des Pantokratorklosters in der Umgebung der Kirche der Anastasia Pharmakolytria gesucht werden. Westlich der Kirchengruppe (Zeyrek Camii), wo wir den vorderen Eingang des Pantokratorklosters vermuten (Text-

[202] Patria II 71 und 72 (188–189 Preger) werden nacheinander Aspar- und Bonoszisterne erwähnt. Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 614 erklärt dies folgendermaßen: „Daß die Bonoszisterne in P und den topographischen Rezensionen auf die Asparzisterne folgt, widerspricht dem [*scil*. Identität beider Zisternen] nicht, denn beide Texte stammen aus völlig verschiedenen Quellen: Die Notiz über die Asparzisterne stammt aus den Parastaseis, die hier vorliegende über die Bonoszisterne aus einer davon unabhängigen Liste von Zisternen und Häfen". Das mag zwar für das Zustandekommen des Patria-Textes zutreffen, ändert aber nichts an der Tatsache, daß Bonos- und Asparzisterne zwei Anlagen waren. Die Parastaseis 87 und 88 zählen nacheinander Aetios- und Asparzisterne auf (72–73 Preger; vgl. Constantinople in the Early Eigth Century: The Parastaseis syntomoi chronikai. Introduction, translation and commentary, ed. by Av. Cameron – J. Herrin. [*Columbia Studies in the Classical Tradition* 10]. Leiden 1984, 276). Patria I 71 und 72 nennen hingegen Aspar- *und* Bonoszisterne und Patria III 83–84 Bonos- *und* Mokioszisterne (245–246 Preger).

[203] Chron. Pasch. ad ann. 459 (593, 6–7 Dindorf); Chronicon Paschale 284–628 AD. Translated with notes and introduction by M. Whitby – M. Whitby (*Translated Texts for Historians* 7). Liverpool 1989, 85.

[204] Synaxar zum 17. Juni (754, 20–21 Delehaye; Mateos, Typicon 314,25–28).

[205] Ciggaar, Description (wie Anm. 63) 259.

[206] Synaxar (832,10–14 Delehaye); Mateos, Typicon 346,12 (20. Juli). – Patria III 66 (239, 17 Preger) bezeichnen die Kirche des Elias τὸ Πετρίον; siehe auch Theophanes Continuatus 325, 2 (Bekker): κατὰ τὸ Πετρίον.

[207] Synaxar zum 3. November und 14. Juni (191,8–9, 753,33 – 754,7. 18–21Delehaye). – Das Typikon erwähnt den Ort nicht, vgl. Mateos, Typicon 88,10–11 (3. November), 116,3 (28. November) und 312,25–26 (14. Juni).

[208] Als zwei Kirchen verzeichnet bei Janin, Eglises (wie Anm. 1) 110–111, Nr. 1 (Hagios Elissaios) und 137–138, Nr. 3 (Hagios Elias ἐν τῷ Πετρίῳ); als nur eine Kirche (Elias) bei Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 532–533.

[209] Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 642–643.

[210] Vgl. oben Anm. 71.

abb. 6), existiert jedoch kein steiler Abhang, der mit dem in der Passio erwähnten τόπος κρημνώδει ἀναχθείς *vor* der Konstantinsmauer in Verbindung gebracht werden könnte. Auch wäre dieser Bereich nicht mit der Ortsangabe für die Elissaioskirche ἐν τοῖς Ἀντιόχου in Übereinstimmung zu bringen. Das erweiterte lateinische Itinerar lokalisiert das Kloster der drei Märtyrer eher unbestimmt „*in parte autem illa*", also irgendwo in der Gegend des Frauenklosters „*in fine cisternae Bonae*", jedenfalls eindeutig nördlich des Pantokratorklosters. Ein auffällig steiler Abhang befindet sich zwar wenig nordöstlich der Eski İmaret Camii etwa am Platz der Kaptan Paşa Mescidi,[211] doch läßt es der Geländeverlauf nicht zu, hier die Mauer entlang zu führen. Da es keine Möglichkeit gibt, den „heiligen Izail" mit einem byzantinischen Heiligen zu identifizieren, muß davon ausgegangen werden, daß Antonijs Angabe nicht nur verstümmelt, sondern obendrein an die falsche Stelle seines Berichts geraten ist.

VI.

Betrachten wir zum Schluß noch die Stationen, an denen Antonij von Novgorod auf seinem Weg von der Euphemiakirche im Petrion zum dritten Hügel vorbeikam, und die das erweiterte lateinische Itinerar in umgekehrter Richtung verzeichnet, da auch dies dazu verhelfen kann, den Ort der Antonioskirche τὰ Ἀρματίου / ἐν τῇ πλατεῖᾳ und somit den Endpunkt der Konstantinsmauer zu bestimmen. Antonij besuchte nacheinander Euphemia-, Theodosia-, Isaias- und Laurentioskirche und begab sich sodann bergauf zum „heiligen Vater Antonios", in dessen Nähe der hl. Paulos ruhte.[212]

Hier ist zunächst auf einen Irrtum hinzuweisen, der bereits Van Millingen und Preger unterlaufen war[213] und der sich noch bei Berger findet, obgleich dieser mit Verweis auf den „englischen Pilger" klargestellt hatte, daß es zwei Antonioskirchen am Goldenen Horn gab.[214] Antonij meint, wie aus der anschließenden Erwähnung der benachbarten Pauloskirche und weiterer im Umfeld des dritten Hügels gelegener Kirchen hervorgeht,[215] nicht die Antonioskirche τὰ Ἀρματίου / ἐν τῇ πλατεῖᾳ (s. oben 32–33 mit Anm. 169 und 176 und unten 37), die er ebenso ausließ wie die obenerwähnte Elias-/Elissaioskirche ἐν τῷ Πετρίῳ / ἐν τοῖς Ἀντιόχου,[216] sondern die Kirche des Eremitenvaters Antonios oberhalb des Zeugma.

Auch beschreiben die lateinischen Itinerare keinesfalls einen Weg, der vom vierten Hügel nach Norden bis weit über die Asparzisterne hinaus führte und hier abrupt endete,[217] sondern wechseln nach der Aufzählung der Kirchen im Umkreis der Bonoszisterne gleich hinüber zum dritten Hügel zu τὰ Βάσσου und weiteren dort gelegenen Kirchen.[218] Anschließend werden Stationen zwischen Zeugma und

---

[211] Zur Lage siehe Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) Plan D 4/9. – Nach der anonymen Vita der hl. Theophano (Kurtz, Zwei Texte [wie Anm. 69] 17,31–32; vgl. 58, Anm. 30) lagen zwischen Apostelkirche und Eliaskirche am Parodos des Bonos von Lampen beleuchtete Durchgänge (ψιαθοφόροι τῆς παρόδου τῆς Βώνου κέλλιοι). Unabhängig davon, ob der hier erwähnte Bonos mit dem Erbauer der gleichnamigen Zisterne identisch ist, muß diese Straße von der Apostelkirche zur Eliaskirche ἐν τῷ Πετρίῳ / „*in loco Antiochi*" unweit der Stelle vorbei gelaufen sein, wo wir die Bonoszisterne lokalisieren, doch bleibt unbekannt, wo sich die gedeckten Korridore befanden. Gleichwohl könnte die Anlage des Wegs mit der Errichtung der Zisterne in Zusammenhang stehen und auf die gleiche Person zurückgehen.

[212] Kniga palomnik (28–29 Loparev; vgl. 60–61, 87).

[213] van Millingen, Walls (wie Anm. 152) 27–28. – Preger, Konstantinsmauer (wie Anm. 32) 457–458: „Ferner besucht der russische Pilger Antonius von Novgorod um 1200 ... zunächst die Reliquien der hl. Theodosia ..., dann die des Jesaias, hierauf die Kirche des hl. Laurentios und dann aufwärts steigend den hl. Antonios ... Der hl. Antonios muß allerdings nach der Angabe des russischen Pilgers schon am Abhang [*scil*. des fünften Hügels] gelegen haben. Hier also setze ich den Endpunkt der Konstantinischen Mauer an".

[214] Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 208, 531: „Die eine am Zeugma war dem Eremitenvater, die andere oberhalb von der Laurentioskirche am Hügel dem Märtyrer geweiht".

[215] Außer Paulos: Johannes, Anastasis (Auxentios), Leontij, Platon, Prokopios; vgl. Anm. 218.

[216] Zu dieser siehe oben 35 und unten 38.

[217] So Berger, Untersuchungen (wie Anm. 28) 157, 159 Skizze 3. – Folgt man hingegen unserem Lagevorschlag, dann ergeben die Stationen §§ 29 – 34 eine geschlossene Route.

[218] 35 (30) Lucilianus, 36 (31) Ioannis Baptiste (Artemios), 37 Anastasis (Auxentios), 38 (31) Paulus patriarcha Constantinopolitanus, 39 (32) in Chelona … sancti Procopii.

Blachernen besucht und folgende Kirchen aufgezählt:[219] 40 (33) In loco qui vocatur Zegma sunt plurime ecclesie, una sancti Stephani *protomartiris;*[220] 41 (33) sancti Antonii *magni heremite;* 42 (33) *ecclesia* sancti Blasii *episcopi et martiris;* 43 (34) In loco Antiochi ... aecclesia sancti Heliae prophetae; 44 *In monasterio Latinorum sancte Dei genetricis iacet ... sanctus Antonius confessor nonus [recte: novus];* 45 *duae ecclesiae simul sancti Laurencii martiris et sancti Isaie prophete;* 46 *sanctae Euphemiae.*

Im Synaxar und im Typikon begegnet mehrmals eine Kirche der Theotokos ἐν τοῖς Ἀρματίου.[221] Sie kann nur mit der im erweiterten lateinischen Itinerar erwähnten Marienkirche identisch sein, schon wegen dem Hinweis auf *sanctus Antonius confessor novus.* Allerdings wird sonst nirgendwo gesagt, daß die Antonioskirche Teil eines Marienklosters war. Da zuvor die Eliaskirche „in loco Antiochi" und danach die Doppelkirche von Laurentios und Isaias (s. bereits oben 33) aufgezählt werden, muß die Antonioskirche τὰ Ἀρματίου / ἐν τῇ πλατεῖᾳ näher zu Cibalikapı gelegen haben (Textabb. 7). Dieses Beispiel zeigt zugleich, wie unscharf die Grenze zwischen τὰ Ἀρματίου und τὰ Ἀντιόχου war.

Da in den lateinischen Itineraren weder die (von Antonij besuchte) Theodosiakirche ἐν Δεξιοκρατιαναῖς (zur Lage s. unten mit Anm. 226) noch das mit ihr auf das engste verbundene Kloster des Christos Euergetes erwähnt werden, könnte dies dafür sprechen, daß die Kirche der hl. Theodosia zur Abfassungszeit der griechischen Vorlage noch nicht existierte.[222] Ihr Ort ist jedoch bekannt, da ein Rest unmittelbar hinter Ayakapı erhalten ist (Textabb. 7),[223] weshalb das Tor in spätbyzantinischer Zeit auch πύλη τῆς ἁγίας Θεοδοσίας genannt wurde.[224] Das Kloster wäre kaum zu übersehen gewesen, wenn es, wie einige Forscher vorschlugen, mit der Gül Camii identifiziert werden könnte.[225] Das bestärkt uns in der Annahme, daß erstens Euergetes- und Theodosiakloster ein Doppelkloster bildeten und die Ayakapı-Ruine zu dieser Anlage gehörte, wobei jedoch der Name der Heiligen wegen ihrer hier verehrten Reliquien offenbar auf den gesamten Komplex übertragen werden konnte, und zweitens die Gül Camii davon strikt zu trennen ist, ihr Patrozinium somit weiterhin unbekannt bleibt.

Die Euphemiakirche (s. bereits oben 33–34) ἐν Δεξιοκραταναῖς / εἰς τὸ Πετρίν / ἐν τῷ Πετρίῳ / πλησίον τῆς Πλάτης / ἐν τῷ Σκοτείνῳ Πηγαδίῳ / πλησίον τοῦ Σκοτεινοῦ Φρέατος καὶ τῆς λεγομένης Ἀσπάρου στέρνης müßte sich nordwestlich von Ayakapı – jedenfalls eindeutig unterhalb der Asparzisterne befunden haben. Die Dexiokratianai werden in dem Taleinschnitt hinter Ayakapı und Cibalikapı lokalisiert (der heutige Stadtteil Cibali), zumal Ayakapı auch πόρτα Δεχιοκράτους hieß (Textabb. 7).[226] Berger vermutet, daß das Σκοτεινὸν Πηγάδιον mit dem Σκοτεινὸν Φρέαρ gleichzusetzen sei und hält es für möglich, daß der späte Name der πύλη εἰς Πηγάς (Cibalikapı) – *porta putea* oder *porta al pozzo*[227] – auf die Nähe des „dunklen Brunnens" zurückgehen und auf eine benachbarte Zisterne hinweisen könnte.[228] Zwar befindet sich tatsächlich eine große geschlossene Zisterne an der südlichen Innenseite von Cibalikapı,[229] doch

---

[219] Die Zitate folgen wieder der Textfassung von Ciggaar, Description (wie Anm. 63) 259 (normal = Ottobonianus; *kursiv* = Digbeianus).

[220] Zur Prozession am 2. August siehe Mateos, Typicon 358,11–16.

[221] Synaxar zum 19. Januar, 21. Juli und 17. August (404, 42–43, 834, 32, 908, Delehaye; Mateos, Typicon 202,14–15, 346,35–36 und 376,15–16). – Zur Kirche siehe Janin, Eglises (wie Anm. 1) 157–158 (Nr. 7).

[222] Die älteste Erwähnung der Theodosiakirche mit der Ortsangabe ἐν τῇ μονῇ τῶν Δεξιοκράτους findet sich im Synaxar zum 18. Juli (828, 51–52 Delehaye = Paris. gr. 1587, 12. Jahrhundert); alle anderen Synaxare seit 1071 (830, 1–2 Delehaye = Paris. gr. 1617) und bis in 14. Jahrhundert lokalisieren sie ἐν τῇ ἁγίᾳ μονῇ τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ τοῦ Εὐεργέτου, vgl. B. Aran, The Church of Saint Theodosia and the Monastery of Christ Euergetes. *JÖB* 28 (1979) 212; Asutay, Theodosiakirche (wie Anm. 3) 435.

[223] Asutay, Theodosiakirche. 439–443 (Abb. 1–2).

[224] Belege bei Schneider, Mauern und Tore (wie Anm. 177) 73.

[225] H. Schäfer, Die Gül Camii in Istanbul. Ein Beitrag zur mittelbyzantinischen Kirchenarchitektur Konstantinopels (*IstMitt* Beih. 7). Tübingen 1973, 82–85, hier 84; Aran, Saint Theodosia (wie Anm. 222) 219–223; ablehnend Asutay, Theodosiakirche (wie Anm. 3) 443. – Gül Camii und Ayakapı-Ruine liegen etwa 150 m voneinander entfernt.

[226] Patria IV 32 (287, 13 Preger); vgl. Schneider, Mauern und Tore (wie Anm. 177) 74.

[227] Belege bei Schneider, Mauern und Tore 77.

[228] Berger, Ufergegend (wie Anm. 87) 150–152, Abb. 1, vgl. Pantokratorkloster (wie Anm. 6) 52; der Plan weist unter Nr. 14 bei Ayakapı ein „Pege-Tor" aus, doch liegt die πύλη εἰς Πηγάς (Cibalikapı) 250 m weiter südöstlich, wo die Ziffer also hingehört.

[229] Sie liegt heute auf dem Gelände der Kadir Has Üniversitesi und konnte von uns 2004 besichtigt werden. Vielleicht angedeutet im Plan von Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) E 4, südlich von E 4/2 (Sivrikoz Mescidi).

wäre die Euphemiakirche dann mindestens 300–500 m von diesem Tor entfernt gewesen. Folglich kann auch das Σκοτεινὸν Πηγάδιον bzw. das Σκοτεινὸν Φρέαρ nicht bei Cibalikapı gesucht werden. *Porta putea* bedeutet nicht anderes als „finsteres Tor" und steht – trotz der alternativen Bezeichnung als *porta al pozzo* – in keinem Zusammenhang mit dem „dunklen Brunnen".

Die Doppelkirche des Isaias und Laurentios ἐν Πουλχεριαναῖς / ἐν τῷ Πετρίῳ / ἐν τῇ πλατεῖᾳ lag wohl ein Stück südlich oder südöstlich von Ayakapı.[230] Ebenfalls in der Plateia bzw. in τὰ Ἀρματίου, aber wenig südöstlich folgte die Antonioskirche τὰ Ἀρματίου / ἐν τῇ πλατεῖᾳ / *sanctus Antonius confessor novus*. Die Elias-/Elissaioskirche ἐν τῷ Πετρίῳ / ἐν τοῖς Ἀντιόχου / „*in loco Antiochi*" (s. bereits oben 35), die Antonij nicht erwähnt, könnte weiter oben am nordöstlichen Abhang des vierten Hügels – innerhalb oder außerhalb der Konstantinsmauer – gelegen haben, was die gewisse Nähe zum Kloster der drei persischen Märtyrer rechtfertigen würde. Das Kloster des Bischofs und Märtyrers Blasius, das nur durch die lateinischen Itinerare überliefert zu sein scheint, aber vor 1070 existiert haben muß, befand sich am Zeugma.[231] – Führt man alle diese topographischen Beziehungen zusammen, dann kann die Konstantinsmauer eigentlich nur über den nördlichen Abhang des vierten Hügels herabgekommen sein und bei Cibalikapı geendet haben. In unserer Skizze (Textabb. 7) wurde versucht, die angenommene Strecke möglichst am Verlauf der Höhenlinien zu orientieren und über den Kamm des nördlichen Ausläufers zu führen.

Die Πουλχεριαναί als Ort der Doppelkirche des Isaias und Laurentios ἐν τῷ Πετρίῳ / ἐν τῇ πλατεῖᾳ (s. bereits oben 33) lagen schon außerhalb der Konstantinsmauer in der Küstenebene. Die Notitia vermerkt in der XI. Region u. a. das Haus der Pulcheria, doch wird mitgeteilt, daß die XI. Region an keiner Seite das Meer berührt habe.[232] Folglich hatte Berger zu Recht bezweifelt, daß das Haus der Pulcheria und die Pulcherianai etwas miteinander zu tun hatten.[233] Damit stellt sich aber die Frage, wo die Grenze zwischen der X. und XI. Region verlief. Solange das Endstück der Mauer zwischen Asparzisterne und Ayakapı angenommen wurde, mußte die X. Region mit einem breiten Korridor parallel zum Ufer des Goldenen Horns geführt werden, um die XI. Region vom Goldenen Horn abzutrennen.[234] Wenn hingegen die Mauer bei τὰ Ἀρματίου, also bei Cibalikapı endete, dürfte die nördliche Grenze der X. Region in ihrem letzten Abschnitt mit dem Verlauf der Konstantinsmauer identisch gewesen sein, was erklärt, weshalb die XI. Region auf dem vierten Hügel zwar von der Mauer umschlossen, aber vom Ufer des Goldenen Horns abgeschnitten war.

Die Notitia verzeichnet für die XI. Region zwei Zisternen: Modestos und Arkadios.[235] Beide werden demnach auf dem vierten Hügel gelegen haben. Die Modestoszisterne wird südlich oder südwestlich der Apostelkirche vermutet, zumal Modestos dort ein Haus besaß.[236] Es ist daher nicht auszuschließen, daß die ehemals am Saraçhane gelegene offene Zisterne „des Archistrategen" ursprünglich die Modestoszisterne war, wohingegen die Bonoszisterne eine Erweiterung der Arkadioszisterne gewesen sein könnte.[237]

---

[230] Die von früheren Forschern vorgeschlagene Identifizierung der abgerissenen Parmakkapı Mescidi (Pur Kuyu bzw. Kandilli Güzel Mescidi) bzw. der ebenfalls zerstörten Şeyh Murad Mescidi – etwa 200–250 m nördlich der Eski İmaret Camii auf dem vierten Hügel – wahlweise mit der Isaias-/Laurentios oder mit der Euphemiakirche ist aufzugeben, vgl. Müller-Wiener, Bildlexikon (wie Anm. 1) 193 (Pur Kuyu), 202 (Şeyh Murad Mescidi); S. Eyice. *İstanbul Ansiklopedisi* 6 (1994) 225–226 (Parmakkapı Mescidi); 7 (1994) 168–169 (Şeyh Murad Mescidi).

[231] Janin, Eglises (wie Anm. 1) 65.

[232] Notitia urbis dignitatum XII (238, 9 Seeck): Berger, Regionen (wie Anm. 77) 370–371.

[233] Berger, Regionen 371 (wie Anm. 77); neuerdings hält Idem, Pantokratorkloster [wie Anm. 6] 46) eine Identität jedoch für wahrscheinlich. – Zur Lage des Hauses der Pulcheria siehe auch Magdalino, Oikoi (wie Anm. 159) 67–68.

[234] Berger, Regionen 370, Abb. 1: „Da die Region XI das Ufer nicht berührte, muß sich die Region X am Goldenen Horn nach Nordwesten bis zur Konstantinsmauer erstreckt haben, doch ist nicht feststellbar, wie weit sie ins Landesinnere hineinreichte".

[235] Notitia urbis dignitatum XII (238, 11–12 Seeck).

[236] Patria I 67 (148, 9–10 Preger): Janin, Constantinople (wie Anm. 21) 209–210, 393.

[237] So schon Forchheimer – Strzygowski, Wasserbehälter (wie Anm. 21) 52 (Nr. 52 A); 140, 152–153; siehe auch C. Mango, The Water Supply of Constantinople, in: Constantinople and its Hinterland, ed. by C. Mango – G. Dagron. Aldershot 1995, 15, der es (16, Anm. 36) zudem für möglich hält, daß die für dieselbe Region bezeugte Arkadioszisterne später als Bonoszisterne bezeichnet wurde.

Fassen wir zusammen (Textabb. 6 und 7): 1. Die Bonoszisterne erstreckte sich nordöstlich von Çukur Hamam und muß ziemlich groß gewesen sein. Wäre sie mit der Asparzisterne gleichzusetzen, ließen sich damit weder die Lage der Anastasiakirche zwischen Apostel-/Allerheiligenkirche und vorderem Tor des Pantokratorklosters, noch der Ort der Konstantinskirche beim Bonospalast bzw. beim hinteren Klostertor in Einklang bringen.

Alle genannten Kirchen und Klöster im Umkreis der Bonoszisterne – Eustathios, Anastasia, Konstantin/Theophano – können nur in dem Dreieck zwischen Apostelkirche, Eski İmaret Camii und Pantokratorkloster (Zeyrek Camii) gesucht werden. Außerhalb dieses Dreiecks und hinter der Bonoszisterne in Richtung Nordwesten lag das Doppelkloster der Kecharitomene („*in fine cisternae Bonae est monasterium feminarum*“) und des Philanthropos, wohingegen das Kloster von Manuel, Sabel und Ismael nördlich der Eski İmaret Camii gesucht werden kann.

2. Die Konstantinsmauer verlief in ihrem letzten Abschnitt zwischen Bonoszisterne und Goldenem Horn anders als bislang angenommen, nämlich weiter südlich und endete bei Cibaikapı, womit auch die Lage der Antonioskirche τὰ Ἀρματίου ungefähr bestimmt wäre.

Es stellt sich somit die Frage, ob die Eski İmaret Camii mit einer der genannten Kirchen identifiziert werden darf. Das Akataleptoskloster scheidet aus, da sich dieses nahe der Asparzisterne auf dem fünften Hügel lokalisieren läßt, ebenso die Anastasiakirche, die gemäß den Angaben der lateinischen Itinerare und des Antonij von Novgorod im Bereich des vorderen Tors des Pantokratorklosters gelegen haben muß. (Dessen genauer Ort steht zwar nicht fest, kann aber ca. 100–150 m westlich der Zeyrek Camii angenommen werden). Somit bliebe eigentlich nur die Konstantinskirche (das Kloster der hl. Theophano) für den Versuch einer Identifizierung übrig: Wenn der neue Bonospalast ἔγγιστα τῆς τοῦ Βόνου κιστέρνης lag und die Kirche des hl. Konstantin ἐν τῇ κιστέρνῃ τοῦ Βόνου sich einerseits in unmittelbarer Nachbarschaft des Bonospalastes und andererseits beim hinteren Tor des Pantokratorklosters befand, dann können diese Angaben eigentlich nur auf den Ort der Eski İmaret Camii bezogen werden. Die Bonoszisterne müßte sich demnach bis nahe an die Eski İmaret Camii erstreckt und mit ca. 150 m Länge etwa die Dimensionen der Asparzisterne aufgewiesen haben (Textabb. 6 und 7).

Die Reliquien der hl. Theophano haben die osmanische Eroberung überdauert und befanden sich später in der Pammakaristoskirche, wo ihr Schrein von Ioannes Malaxos oder von europäischen Reisenden des 16. Jahrhunderts, die das Patriarchat besucht haben, stets registriert wurde.[238] Während der kurzen Zeit, die Patriarch Gennadios II. Scholarios nach der Eroberung von Konstantinopel noch in der Apostelkirche residierte (1454/56), ließ er die Gebeine der hl. Theophano zunächst hierhin bringen.[239] Demnach konnten sie nicht länger in der Konstantinskirche bzw. im Theophanokloster verbleiben. Das läßt sich wohl nur damit erklärt, daß Mehmet II. bald nach der Eroberung nicht irgendeine der noch intakten Kirchen im Umkreis der Apostelkirche, sondern gerade die Kirche des hl. Konstantin beanspruchte.[240] Möglicherweise diente sie als Moschee für die am İmaret der Fatih Camii tätigen Bauleute, was ihren osmanischen Namen – „Altes İmaret“ – erklären könnte.[241]

---

[238] C. Mango, The Monument and its History, in: H. Belting – C. Mango – D. Mouriki, The Mosaics and Frescoes of St. Mary Pammakaristos (Fethiye Camii) at Istanbul. Ed. by C. Mango (*DOS* 15), Washington, D. C., 1978, 34. – Ihre Gebeine befanden sich in der Apsis des nördlichen Mantelraums der Pammakaristoskirche hinter einem Verschlag, vgl A. Effenberger, Zu den Gräbern in der Pammakaristoskirche. *Byz* 77 (2007) 170–196, hier 187–189.

[239] M. Gedeon, Χρονικὰ τοῦ πατριαρχικοῦ οἴκου καὶ ναοῦ. Konstantinopel 1884, 99–100, 104–106.

[240] Ayvansarâyî Hüseyîn Efendi, Hadîkat-ül Cevâmi’ (İstanbul Câmileri ve Diğer Dînî-Sivil Mi’mârî Yapılar). Hrsg. von A. N. Galİtekİn. İstanbul 2001, 73. – Da die Errichtung des Fatih-Stiftungskomplexes erst nach dem Abbruch der Apostelkirche (1461/62) in den Jahren 1463–1470 erfolgte, muß die Umwandlung der Kirche sehr viel früher stattgefunden haben; vgl. E. H. Ayverdİ, Osmanlı Mi’mârîsinde Fâtih Devri 855–886 (1451–1481). İstanbul 1974, 347–348. Die Eski İmaret Camii gehörte allerdings zu den Stiftungseinrichtungen der Aya Sofya.

[241] Für diesen wichtigen Hinweis danken wir Hans-Georg Majer / München. – İmaret meint ursprünglich den gesamten Stiftungskomplex einer Moschee, wofür heute die Bezeichnung „Külliye“ üblicherweise steht.

VII.

Die Bestimmung der Eski İmaret Camii als Kirche des hl. Konstantin (der hl. Theophano) ist zunächst nur eine Hypothese, die durch eine ausführliche Untersuchung des Baubefunds eine entscheidende Stütze erfahren müßte (Tafelabb. 1 und 2). Gemessen an ihrem vermeintlichen Erbauungsdatum zwischen 1071 und 1078 erweckt die Eski İmaret Camii allerdings einen ausgesprochen altertümlichen Eindruck, was schon Mango aufgefallen war: „Der Bau ist sehr sorgfältig ausgeführt, die Bildhauerarbeit an den Gesimsen und Türpfosten wirkt fachmännisch, aber es gibt an dem Gebäude so gut wie gar nichts, was nicht auch hundert oder hundertfünfzig Jahre früher hätte geleistet werden können: die gerippte zwölfseitige Kuppel (4 m Spannweite), die ausgebuchteten Pastophorien, der Narthex mit drei Jochen und einer Empore darüber, die sich durch ein elegantes *Tribelon* gegen das Schiff hin öffnet – das alles sind Standardelemente des 10. Jhs.“ [242]

Die Entstehung der Kirche in frühkomnenischer Zeit war damit keineswegs in Frage gestellt,[243] weshalb dem Typus der Kreuzkuppelkirche für Konstantinopel eine relative Unveränderlichkeit attestiert wurde. So formulierte etwa R. Krautheimer: „Once etablished, the style continues in Constantinople, unchanged in many respects, throughout the eleventh century“.[244] Demzufolge werden alle strukturellen Elemente in der Fassadengliederung, die an der Kirche anders gestaltet sind als an den vermeintlichen makedonischen Vorläufern – für die Hauptstadt kommen als Vergleichsbeispiele ohnehin nur die Nordkirche des Lipsklosters (geweiht 907 oder 908) und die Bodrum Camii (um 920) in Betracht – als Eigenarten der komnenischen Architektur interpretiert.[245]

War die Eski İmaret Camii die von Theophano gestiftete Konstantinskirche, wäre das Gebäude in seinem Kernbestand fast 190 Jahre älter und gut ein Jahrzehnt vor der Nordkirche des Lipsklosters, der frühesten erhaltenen Kreuzkuppelkirche in Konstantinopel, entstanden. Die auffälligen Übereinstimmungen beider Kirchen im Grundriß und in den Proportionen müßten nicht länger verwundern, wenn die Eski İmaret Camii mit ihren integrierten westlichen Oberkapellen und einem vermutlich vor der Südseite des Narthex (Esonarthex) angebauten Treppenturm sich als schlichter Vorläufer der Lips-Nordkirche erweisen ließe. Auch die geringen Reste dekorativer Bauplastik, die Ousterhout publiziert hat, und die sicher „from the original building“ stammen,[246] zeigen in stilistischer Hinsicht eine unübersehbare Verwandtschaft mit der Bauornamentik in der Lips-Nordkirche.[247] Gleichwohl läßt das Außenmauerwerk tiefe Eingriffe aus palaiologischer Zeit erkennen, deren Ausmaß noch keineswegs als hinreichend geklärt angesehen werden kann. Mit diesen Feststellungen ist eine Aufgabe formuliert, die beide Autoren als nächstes in Angriff nehmen wollen.[248]

---

[242] C. Mango, Byzantinische Architektur. Stuttgart 1975, 243 (wiederholt in: Weltgeschichte der Architektur. Byzanz. Stuttgart 1986, 142).

[243] Siehe noch Mango, Pantepoptes (wie Anm. 5) 87: „it is undoubtedly true that the architectural features of Eski İmaret Camii would fit a construction date in the late 11th century“.

[244] R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture. Revised by R. Krautheimer – S. Ćurčić. New Haven – London 1986 (die älteren Auflagen 1965, 1975, 1979) 361.

[245] Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture. 361–362.

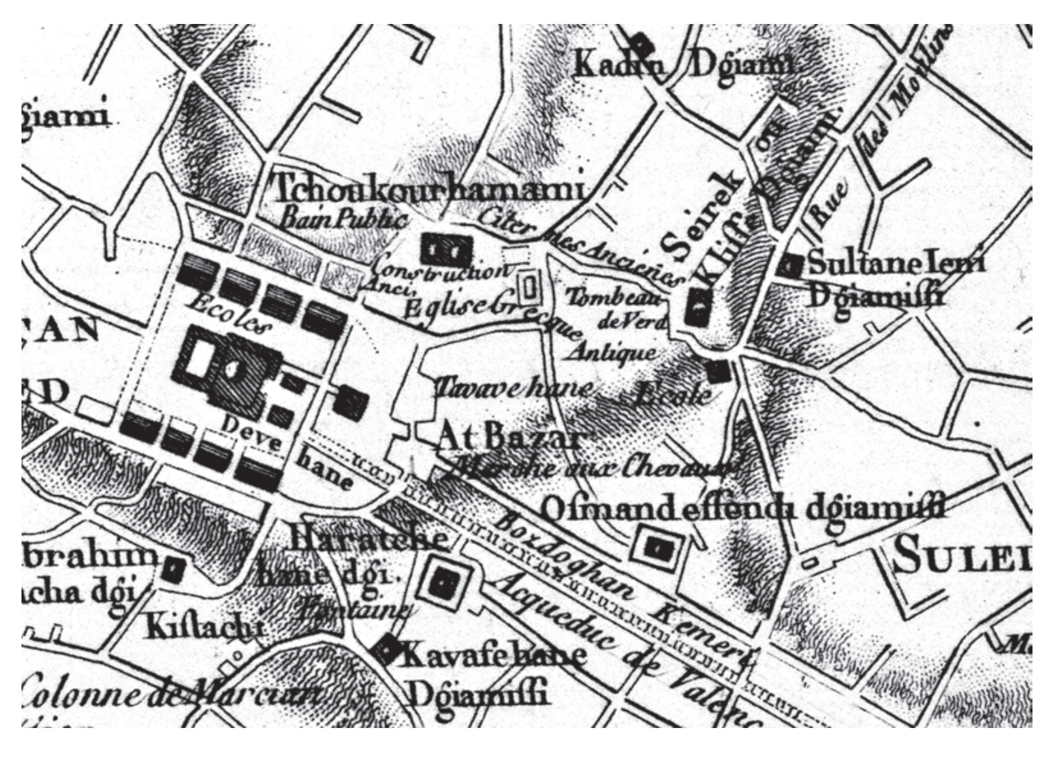
[246] Ousterhout, Some Notes (wie Anm. 1) 47, Abb. 3–4.

[247] Siehe dazu C. Mango – E.J.W. Hawkins, Additional Notes. *DOP* 18 (1964) 304–309, Abb. 8–29; Iidem, Additional Finds at Fenari Isa Camii, Istanbul. *DOP* 22 (1968) 177–184, Abb. 11–23; Mathews, Churches (wie Anm. 1) Abb. 35–14, 35–21, 35–25 und 35–27.

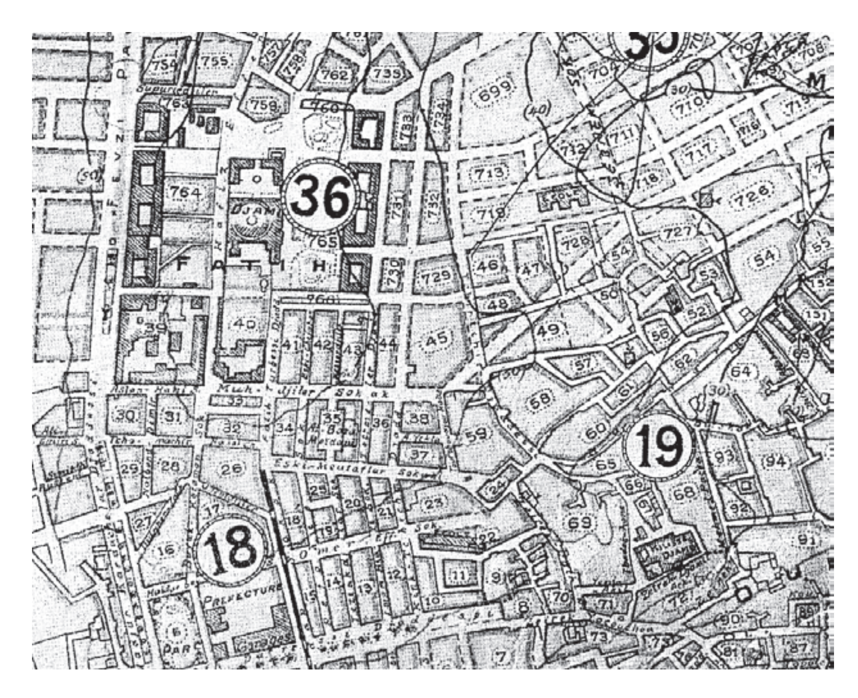
[248] Dabei muß auch die jüngst wieder von Theis, Flankenräume (wie Anm. 1) 79–82 vertretene Auffassung hinsichtlich des ursprünglichen Vorhandenseins von Mantelräumen einer kritischen Prüfung unterzogen werden.



1 Melchior Lorich, Ansicht von İstanbul, Blatt 13: Unter dem Stempel Çukur Hamam

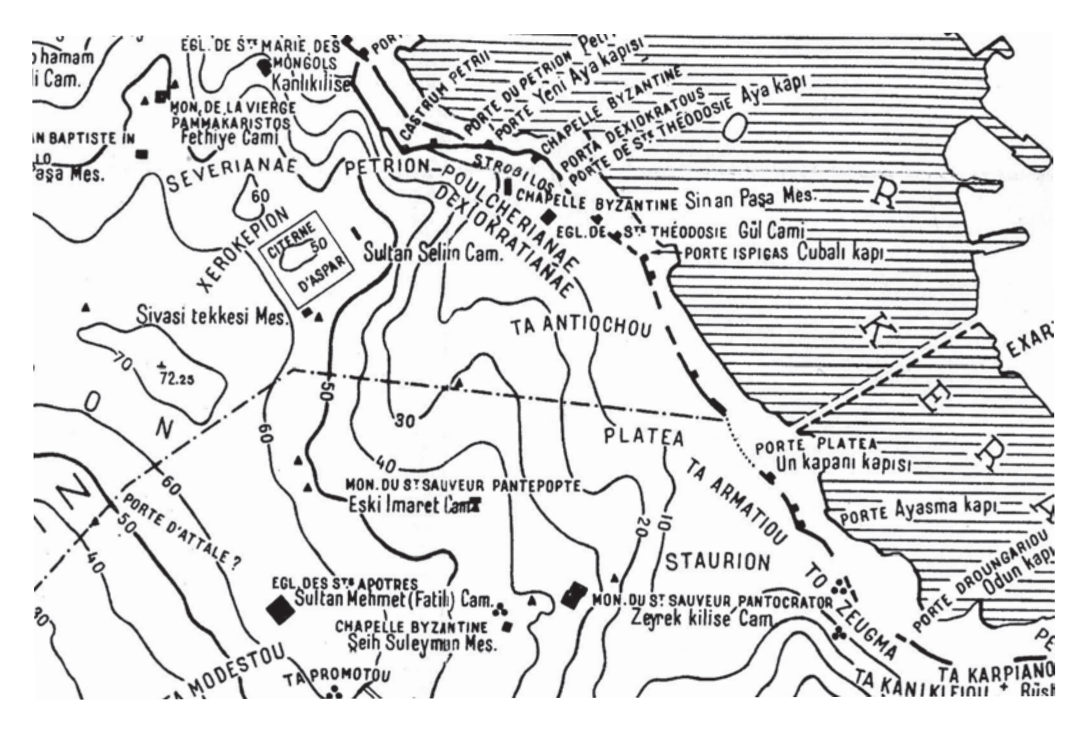


2 Ausschnitt aus dem Stadtplan von Kauffer/Lechevalier mit Çukur Hamam



3 Planausschnitt des Gebiets um die Fatih Camii nach Pervititch

4 Planausschnitt mit Verlauf der Konstantinsmauer nach Van Millingen



5 Planausschnitt mit Verlauf der Konstantinsmauer nach Janin

Kecharitomenekloster
Frauenkloster „in fine cisternae Bonae“
Eski İmaret Camii
Konstantins-/Theophanokirche
Bonospalast
BONOSZISTERNE
Fatih Camii
Pantokratorkloster
Zisterne D 5/1
Eustathioskirche
Zisterne E 5/2
Zisterne D 5/3
Anastasiakirche
„beim hl. Izail“
Şeyh Süleyman Mescidi
Zeyrek Camii
Apostelkirche
Zisterne
Allerheiligenkirche
60
50
20
Sekbanbaşı Mescidi
0 100 200
Valensaquädukt
40
30

6 Lageskizze mit Bonoszisterne und den Kirchen im Dreieck Apostelkirche, Pantokratorkloster, Eski İmaret Camii



7 Planausschnitt nach Müller-Wiener mit Vorschlag für den Verlauf der Konstantinsmauer:
1. Asparzisterne – 2. Yavuz Sultan Selim Camii (Pantepopteskloster) – 3. Theodosiakirche (Ayakapı-Ruine) – 4. Theodosiator (Ayakapı) – 5. Dexiokratianai – 6. Petrion – 7. Cibalikapı – 8. Antonioskirche – 9. ta Armatiou – 10. ta Antiochou – 11. Kloster von Manuel-Sabel-Ismael – 12. Plateia – 13. Unkapanıkapı – 14. Kecharitomenekloster – 15. Eski İmaret Camii – 16. Bonoszisterne – 17. Pantokratorkloster – 18. Apostel-/Allerheiligenkirche – 19. Valensaquädukt – 20. Sekbanbaşı Mescidi – 21. Zisterne beim ehem. Saraçhane

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 45–52

CLAUDIO DE STEFANI

Notes on Christophoros of Mitylene and Konstantinos Stilbes*

I. ON THE ΣΤΙΧΟΙ ΔΙΑΦΟΡΟΙ OF CHRISTOPHOROS OF MITYLENE

The standard edition of the στίχοι διάφοροι of Christophoros of Mitylene is still that of Eduard Kurtz (Leipzig 1903), at his days a beautiful critical achievement, which superseded the *princeps* of Antonio Rocchi (Roma 1887). In the early eighties of last century an Italian translation with notes appeared[1], which showed that the text could be further improved[2] and contributed on the whole to a better understanding of the "Canzoniere" of Christophoros: indeed, a detailed commentary would be of great utility, because these poems contain many a precious reference to the daily life of Byzantium in the first half of the XI[th] century; also the sources on which Christophoros drew still require a systematic investigation, which could be rewarding[3].

As is well known, the greatest problem with these poems is that the only manuscript which contains them all, the Cryptensis Z. α. XXIX of Grottaferrata (= C), is badly damaged, and offers, for many a poem, only the first or the last half of the verse: in his edition Kurtz proposed a host of splendid supplements, some of which have been later confirmed by the discovering of other manuscripts. I have tried to reconstruct few passages of three poems transmitted only by C, using a CD reproduction of it.

44 Kurtz

The poem on the death of Christophoros' brother Johannes is preserved in lacunose but intelligible verses until (roughly) v. 25, where C is very damaged: the text becomes clear again from 56. I try to elucidate vv. 24–28, which I first quote according to the edition of Kurtz:

ποῖαι πλοκαὶ γοῦν ἐκφράσουσι ῥητόρων,
20 ὅπως μὲν εἶχες δεξιῶς πρὸς [τὴν φύσιν,
ὅπως δὲ καὶ σύμπασαν ἐπλούτεις χάριν,
ὅπως δ᾽ ἐπήνθεις οἱονεὶ [λοκρὸν ῥόδον
κἂν νῦν ἀπανθῇς ὡς μαρανθεῖσα χλόη;
ποῖαι δὲ γλῶτται καὶ [

* I wish to thank Enrico Magnelli and Alexander Sens for reading this paper and Angelo Mecca for inspecting with me the *Marc. gr*. 436 (see infra, II.).

[1] Cristoforo di Mitilene. Canzoniere, a cura di R. ANASTASI – C. CRIMI – Renata GENTILE – A.M. MILAZZO – Giuseppina MUSUMECI – Marisa SOLARINO. Catania 1983.

[2] A few instances: on the ground of the clever translation of C. Crimi of 22. 1 Kurtz τί μακρὸν οὕτω καὶ συχνὸν τὸ πᾶ["perché a lungo e frequentemente (gemi?)" (69) one might supply: τί μακρὸν οὕτω καὶ συχνὸν τὸ πᾶ[ν στένεις; at 115. 7 K. Crimi plausibly supplied τὰ δ᾽ οὕα]τα (156).

[3] For example: 6. 18 πεζὸς παρ᾽ ἅρμα λύδιον, φασί, δράμῃς, on the charioteer Iephthae, who fell from his cart, is thus translated by Crimi: "correresti [...] come un fante – lo dice il proverbio – in gara con un carro lidio" (53): but Christophoros did not refer to a saying: he quoted a fragment of Pindar which he had found in Plutarch, fr. 206 MAEHLER παρὰ Λύδιον ἅρμα πεζὸς οἰχνεύων.

25 ὦ γλῶτταν αὐτὴν ἡδίων ὑπὲρ μέλι,
τὴν σὴν ἐφυμ[νήσουσι
ἧς ταῦτα πάντως ἦσαν ἐν τούτῳ βίῳ
. . . . . .
ἀστειότης ἔχουσα τὴν εὐκοσμίαν
30 . . . . . .
σπουδῆς λόγοι φέροντες ἀττικὴν χάριν.

The rhetorical question at 19 draws back to parallels like Aristid. 25. 27 ποῖοι ταῦτα κήρυκες ἢ τίνες ποιηταὶ καταθρηνήσουσιν ἀξίᾳ τῇ φωνῇ; it is a typical feature of the ekphrasis[4], whose archetypon can be identified with Hom. *Il*. 2. 488–490

πληθὺν δ᾽ οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ᾽ ὀνομήνω,
οὐδ᾽ εἴ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ᾽ εἶεν,
φωνὴ δ᾽ ἄρρηκτος, χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη.

This archetype developed into another pattern, viz. the embarrassment of the poet / rhetor about his ability to express with adequate words the theme he is about to sing / declaim: he calls upon a famous literary authority of the past (Homer, Plato, ect.) to help or to substitute him. This feature obviously presents some variations, and is attested in Byzantine poetry: see for example Paul the Silentiary, *S. Soph*. 617–8:

καὶ τίς ἐριγδούποισι χανὼν στομάτεσσιν Ὁμήρου
μαρμαρέους λειμῶνας ἀολλισθέντας ἀείσει…;

or Georg. Pis. *Avar*. 85–7:

ἐντεῦθεν ἡμῖν ποῖος ἀρκέσει λόγος
ἢ νεῦρα φωνῆς ἢ <u>δεκάγλωττον στόμα</u>[5]
δι᾽ οὗ φράσαιμι τὸ ξενόσπορον τέρας;

Theod. Prod. *Hist.Ged*. 42, 61 Hörandner

οὐδ᾽ εἴ κεν δεκάγλωσσος ἔοι καὶ Ὀλύμπια βάζοι.

slightly different, but still following this pattern, Man. Phil. I 217, 28–9 Miller:

τίς οὖν ἔχων στόματα καὶ <u>γλώττας δέκα</u>
τῶν σῶν ἀγαθῶν ἐκροφήσει τὴν χύσιν;

Now, v. 19 and the lacunose v. 24 are very similar to a couple of verses of Constantinos Manasses: although, as I said, this rhetorical play is very common, it might be that Constantinos had in mind the verses of Christophoros:

τίνων διηγήσαιντο γλῶσσαι ῥητόρων; (*Hodoep*. II 13) and
ποία λαλήσει γλῶσσα καὶ ποῖον στόμα; (*Hodoep*. IV 169).

[4] Also in the poem of Christophoros these questions precede the summary descriptions of the qualities of his dead brother.
[5] See the Homeric passage quoted above.

These passages perhaps help us to make sense of this lacunose passage, for which I propose a temptative reconstruction:

ποῖαι δὲ γλῶτται καὶ [λυρῶν ποῖον μέλος,
25 ὦ γλῶτταν αὐτὴν ἡδίων ὑπὲρ μέλι,
τὴν σὴν ἐφυμ[νήσουσι θαυμαστὴν φύσιν;
ἧς ταῦτα πάντως ἦσαν ἐν τούτῳ βίῳ
[. . . . σημεῖα· . . . .]

24. καὶ dinoscitur (per compendium): “καὶ hinter γλῶτται unsicher” Kurtz | cf. Plut. Mor. 713b λύρας μέλει, etc. 26. Cf. Plat. Euthyd. 303c ὦ μακάριοι σφῷ τῆς θαυμαστῆς φύσεως, Epinom. 990b, Epist. 326c, Phil. Spec. leg. 2. 177. 2, Strab. 12. 7. 3. 10, Plut. Mor. 941e, etc. 28. σημεῖα vel quid simile sensus postulat.

The repetition of ποῖος (and, I think, also its metrical position) is confirmed by Constantinos (see also the already quoted passage of Pisides). What followed in the poem, was, as it seems, the description of the physical and moral qualities of Johannes.

57 Kurtz

It is a pity that the beginning of the poem which Christophoros wrote on the death of his mother is lacunose: it is a nice piece, although it does not reach the beauty of the epitaph for his sister Anastaso (75 Kurtz). I deal with the first fourteen lines of the text: the rest is better preserved by C.

Ἧς φρένες ἦλθον ἅπαντα μακρᾶς ἀνὰ πείρατα γαίης
... πινυτῆς
τῆσδε δέμας μαλακὸν κεῖται ὀλίγῃ ἐνὶ χώρῃ
... λ]άμπει ὅλην
5 ἄμβροτος, ἀθάνατος καὶ ἀγήραος αἰὲν ἐοῦσα
... ε καλυπτομένη
ὤ μοι μῆτερ ἐμή, ὅτι σὸς παῖς, ὃν φιλέεσκες,
... ατο Χριστοφόρος
αὐτοκασιγνήτοισιν ἑοῖς ἅμα δειλαίοισιν
10 ... γεύσατο καὶ ἀνίης·
ὢ πόσα μοι ἐπέτελλες, ὅσα ψυχὴν ὀνίνησιν
... πνεύματος ἡμετέρου·
οὐ γὰρ ἔης μήτηρ σαρκὸς μόνον, ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ
... υ οὔποτε ὀλλυμένου.

I try to supply (partially) the missing verses in the following way:

Ἧς φρένες ἦλθον ἅπαντα μακρᾶς ἀνὰ πείρατα γαίης
].πινυτῆς
τῆσδε δέμας μαλακὸν κεῖται ὀλίγῃ ἐνὶ χώρῃ
λ]άμπει ὅλην
5 ἄμβροτος, ἀθάνατος καὶ ἀγήραος αἰὲν ἐοῦσα
ὅσσ]ẹ καλυπτομένη.
ὤ μοι μῆτερ ἐμή, ὅτι σὸς παῖς, ὃν φιλέεσκες,
ἐνθάδε σῆμ᾽ ἀχέων εἵ]ṣατο Χριστοφόρος
αὐτοκασιγνήτοισιν ἑοῖς ἅμα δειλαίοισιν,
10 ὧν μέτα καὶ δακρύων] γεύσατο καὶ ἀνίης·
ὢ πόσα μοι ἐπέτελλες, ὅσα ψυχὴν ὀνίνησιν

ἠδ᾽ ὄφελος πέλεται π]νεύματος ἡμετέρου·
οὐ γὰρ ἔης μήτηρ σαρκὸς μόνον, ἀλλὰ καὶ αὐτοῦ
πνεύματος ἀχράντο]υ οὔποτε ὀλλυμένου.

6 ὄσσε καλύπτων in ex. vers. saepius invenitur, cf. Hom. Il. 4. 469, 503, 526, 5. 310, etc. Greg. Naz. Carm. 2. 1. 45. 39, et praesertim Eur. Tr. 1315 μέλας γὰρ ὄσσε κατεκάλυψε θάνατος. 8 σ potius quam κ. cf. GVI 220. 1 μνᾶμα … εἴσατο, GVI 226. 1 ἐμὲ … εἴσατο τύμβον, etc. 14 cf. Paul. Sil. Ambo 31 πνεύματος ἀχράντοιο. vel αἰενάο]υ, cf. Greg. Naz. Carm. 2, 1, 1, 611 Πνεύματος αἰενάοιο.

78. Kurtz

Christophorus' friend, the schoolmaster Petros, liked his Anacreontics on the death of his sister and was late in giving them back. Christophoros facetiously rebuked him:

[Εἰς τὸν] γραμματικὸν Πέτρον, αἰτήσαντα [τὰ] εἰς τὴν ἀδελφὴν ἐπιτάφια ἰαμβεῖα, κατασχόντα [δὲ χρόνον] πολὺν καὶ μήπως φθάσαντα ἀποδοῦναι.

Ἦ λωτὸν εὗρες ἐμφυτευθέντα ξένως
[ἐμοῖς] ἰ̣άμβοις, Πέτρε, τοῖς ἐντυμβίοις
τοῖς εἰς ἀδελφὴν τὴν ἐμὴν γεγραμμένοις
]τὸ χρῆμα τοὺς στίχους κρίνεις
5 καὶ ῥᾷστα τούτων οὐκ ἀποσπᾶσθαι θέλεις;
]ἀπ᾽ αὐτῶν ὡς ἀναγνοὺς πολλάκις.

I think that the following supplements might fill the lacunae:

Ἦ λωτὸν εὗρες ἐμφυτευθέντα ξένως
[ἐμοῖς] ἰάμβοις, Πέτρε, τοῖς ἐντυμβίοις
τοῖς εἰς ἀδελφὴν τὴν ἐμὴν γεγραμμένοις
ἢ καὶ καλὸν] τὸ χρῆμα τοὺς στίχους κρίνεις
5 καὶ ῥᾷστα τούτων οὐκ ἀποσπᾶσθαι θέλεις;
χώρει δ᾽] ἀπ᾽αὐτῶν ὡς ἀναγνοὺς πολλάκις.

4 Cf. Aristoph. *Lys*. 83 ὡς δὴ καλὸν τὸ χρῆμα τῶν τιτθῶν ἔχεις, fr. 73 K.-A. ὦ Ζεῦ, τὸ χρῆμα τῆς νεολαίας ὡς καλόν.

II. NOTES ON THE *CARMINA* OF CONSTANTINUS STILBES

Johannes Diethart and Wolfram Hörandner (hence D.-H.) have recently produced a complete edition of the poems of Constantinus Stilbes: an old *desideratum*[6], for the achievement of which the two editors certainly deserve gratitude.

I. One of the poems is an epitaph for the patriarch Michael, a text first treated by Diethart in his doctoral dissertation and then published as *editio princeps* by Antonio Labate[7]. D.–H. anew inspected the original, correcting and bettering the *princeps*; as we shall see, the text might be further improved by a new inspection of the manuscript.

This poem, of 34 verses, is only preserved in the manuscript *Marc. gr*. 436 (XIV) = N, f. 3^{V}: the text of Stilbes is written on three columns, which are difficult to read because moisture damaged the script (at the edges) towards the end of the poem, in the first (22-25-28-31-34) and third column (27-30-33). I

[6] See, for instance, K. Horna, Die Epigramme des Theodors Balsamon. *BZ* 25 (1903) 165: "Der reichhaltige Nachlaß des Konstantin Stilbes ... harrt noch vollständig der Veröffentlichung".

[7] A. Labate, La monodia di Costantino Stilbes per il patriarca Michele III. *Messana. Rassegna di studi filologici, linguistici e storici* 17 (1993 [1995]) 91–111.

first reproduce the text of the last 14 verses according to the reading of D.–H., followed by their apparatus:

20 ἀναπεσὼν ὕπνωσεν εὐγενὴς λέων
εἰς πέτρινον σπήλαιον, εἰς ψυχρὰν πλάκα,
καὶ σκύμνος ὥσπερ ἀπερυγγάνειν φθάνει,
καὶ κνώδαλον πᾶν ἐπτοήθη μακρόθεν.
κοιμωμένου γοῦν τοῦ λέοντος ἀρτίως
25 τὰς τῶν ὀνύχων σ̣ο̣υ̣ τ̣ρ̣ίχας ἔτι τρέμει·
καὶ τῶν ἰχνῶν γὰρ ὑφορᾶται τοὺς τύπους
καὶ δακτύλων ξυσμάς τε τυγχάνειν θέλει
καί πως ὀνύχων [..]μφ[…]ῖ πάλιν λέων.
πλὴν ἀλλ᾽ ἐγείρει τόνδε σάλπιγξ ἐσχάτη·
30 βρυχήσεται δὲ τῆς εὐπ[ει]θ̣ε̣ίας […]
καὶ πᾶν πτοήσει τοῦ καλάμου θηρίον.
καὶ βασιλείας τῆς ἀνεσπέρου τύχ̣ης
λεοντιδὴς γνήσιος ἐγκριθ[εὶς ……]
σκύμνος λέοντος, ὃν γραφῆς ὑμνεῖ στόμα.

25 σου τρίχας Diet; dubitat Lab; non clare legitur in N; an ἀμυχὰς legendum? 28 an ἐκφανῆ vel ἐμφανῆ legendum? 30 εὐπειθ̣ε̣ιας N: εὐπειθείας dubitanter, quia est contra metrum, Diet 32 τύχης Diet Lab 33 ἐγκριθήσεται dubitanter coni. Diet

The dead patriarch is portrayed as a lion who sleeps in its lair (20–22): all the animals of the wood are still afraid of his claws (23–25); they search his tracks, and want (?) to get (?) the traces of his scratches (on the trees?) (26–28). But the last trumpet will wake him up, and the wild beast will roar again: the animals will fear him (29–31). He will obtain the kingdom without end (of the paradise) (32–34).

The chief problem is constituted by the sense of 26–28: the subject of ὑφορᾶται (26) and θέλει (27) is most probably the same as that of τρέμει (25) — that is, πᾶν κνώδαλον (23)[8]. If it is so, then the meaning of τυγχάνειν θέλει, however clumsy, should be "tries to get, tries to find out" the footprints, viz. lest he would appear again: as Labate rightly pointed out, ὀνύχων … λέων (28) is an allusion to the saying ἐξ ὀνύχων λέων[9]. The end of the poem (32–34) is difficult to reconstruct in every detail, but the overall meaning is clear enough.

I inspected the passage in the manuscript with a Wood lamp, and have produced a text that is slightly different from that of the Teubner editors but which confirms many of their conjectures:

25 τὰς τῶν ὀνύχων ἀμυχὰς ἔτι τρέμει
καὶ τῶν ἰχνῶν γὰρ ὑφορᾶται τοὺς τύπους
καὶ δακτύλων ξυσμὰς δὲ τ̣υγχάνειν θέλει
ἢ ἐξ ὀνύχων ἐμφα̣ν̣ῆ̣ πάλιν λέων.
πλὴν ἀλλ᾽ ἐγείρει τόνδε σάλπιγξ ἐσχάτη·

[8] Not the lion, as Labate 110, thought: "essendosi dunque il leone appena addormentato... esamina le impronte delle orme e vuole che si imbattano nelle graffiature delle dita", etc.

[9] Labate referred to D.K. Karathanasis, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten des Altertums in den rhetorischen Schriften des Michael Psellos, des Eusthatios und des Michael Choniates sowie in anderen rhetorischen Quellen des XII. Jahrhunderts. München (Diss.) 1936, 111, n. 235, as well as D.-H.; I couldn't consult this book, but, for the reception of this saying in Christian literature, I refer to Kertsch ad Greg. Naz. *Carm*. I 2, 10, 6 (Gregorio Nazianzeno Sulla virtù. Carme giambico [I,2,10]. Introduzione, testo critico e traduzione di C. Crimi. Commento di M. Kertsch. Appendici a cura di C. Crimi e José Guirau. Pisa 1995). For the presence of it in Byzantine poetry, see for instance Const. Manass. *Chron*. 3408 and 4232, Mouzalo 129, v. 635 (S. Doanidou, Ἡ παραίτησις Νικολάου Μουζάλωνος ἀπὸ τῆς Ἀρχιεπισκοπῆς Κύπρου. Ἀνέκδοτον ἀπολογητικὸν ποίημα. *Hell* 7 [1934] 109–150).

31 βρυχήσεται δὲ τῆς εὐπε̣ι̣θείας χά̣[ρ]ιν
καὶ πᾶν πτοήσει τοῦ καλάμου θηρίον.
καὶ βασιλείας τῆς ἀνεσπέρου τύχ̣η̣ς
λεοντιδὴς γνήσιος ἐγκριθε̣ί̣ …
σκύμνος λέοντος, ὃν γραφῆς ὑμνεῖ στόμα.

---

25 ad ἀμ̣υχὰς cf. e.g. Psell. Poem. 62, 8, Christ. Mityl. 22, 31. 27 δὲ clare legitur 28 possis μὴ | ἐκφανῇ D-H, recte. 30 in εὐπε̣ι̣θείας adhibetur εὐ- tamquam syllaba brevis, cf. D-H, xvii. 32 τύχης N : corr. D-H 33 ἐγκριθε̣ὶ̣ς̣ ἄ̣ν̣ω̣ possis

What is the point of these images? Both Labate and D.–H. rightly related them to the poetical speech held by Jacob before his death to his sons, especially:

σκύμνος λέοντος Ιούδα·
ἐκ βλαστοῦ, υἱέ μου, ἀνέβης·
ἀναπεσὼν ἐκοιμήθης ὡς λέων
καὶ ὡς σκύμνος· τίς ἐγερεῖ αὐτόν; (Gen. 49, 9)[10].

This is doubtless the most important source of the passage: one might also recall, in the same context, the mention of the σπήλαιον where Jacob was buried[11]. Given the identification of the lion of Jouda with Christ, the patriarch is implicitly compared to Christ: and this was the plausible assumption of Labate. In fact, we may add that Christ appeared as a lion already in one passage of the *Carmina* of Gregory of Nazianzus:

ὥς τις ἐλαφροτέροισι λέων θήρεσσιν ἐπιστάς (*Carm*. I 2, 1, 606)[12]

and that the lair of the lion in Stilbes' poem is probably an allusion to the resurrection of Christus from the tombstone where he was buried, as clearly in the case of Const. Manass. *Hodoep*. 1. 225–229, which unambiguously draws on Gen. 49. 9:

κατησπασάμην τὸν πολύτιμον τάφον,
ἐν ᾧ δι᾽ ἡμᾶς τοὺς παρηνομηκότας
καθαπερεὶ λέοντος ὑπνώσας σκύμνος[13]
ὁ χοῦν φυράσας εἰς Ἀδὰμ διαρτίαν
τοῖς ἐξ Ἀδὰμ ἔβλυσεν ἀειζωίαν.

Thus, the resurrection of Michael at the Apocalypse is associated in the epitaph of Stilbes with the glory of the resurrection of Christ. Therefore, these verses are certainly, mainly construed with biblical images, as Labate and D.–H. pointed out; however, I think that there also might be a recollection of a passage of profane poetry, perhaps the verses of Constantinus Manasses, an older contemporary of Stilbes, quoted just before, or:

μικρὸν προκύψας τοῦ τάφου, βρύξον, λέον (Jo. Geom. *Var*. 24, *PG* 106, 920B)

where Geometres in a poem written probably in 975 celebrated the emperor Nikephoros Phokas, who died in 969; the following verse mentions, as in Stilbes, the fear of lesser animals:

δίδαξον οἰκεῖν τὰς ἀλώπεκας πέτραις.

---

[10] Monodia di Costantino Stilbes, 105, who also mentions the lion of Jouda as an image of victorious Christ (*Ap*. 5. 5); D.–H., in the *apparatus fontium*.

[11] θάψατέ με μετὰ τῶν πατέρων μου ἐν τῷ σπηλαίῳ … ἐν τῷ σπηλαίῳ τῷ διπλῷ κτλ. (*Gen*. 49, 29–30).

[12] Cf. Gregor von Nazianz: Der Rangstreit zwischen Ehe und Jungfräulichkeit (Carmen 1, 2, 1, 215–732), Einleitung und Kommentar von K. Sundermann. Paderborn/München/Wien/Zürich 1991, 195.

[13] See v. 34 of the monody.

Another possible source might be a famous passage of Gregory of Nazianzus (who also was bishop of Constantinople) about himself (*Carm*. 2. 1. 6. 7–12):

> καὶ νῦν ἐγὼ μὲν ὡς λέων βρυχώμενος
> μακρὰ στενάζω...
> εἰ γὰρ ἔλθοι μοι σθένος,
> ὡς πρίν, Τριάς, σόν, καὶ βρυχησαίμην πάλιν
> ἐν σοί, τάχ᾽ ἄν τι θῆρες εἴξειαν πάλιν.

II. The long poem by Stilbes on the fire of Constantinople (1192?) is published by D.-H. for the first time: it is transmitted by two Italian manuscripts, M (= *Marc. gr*. 524, XIII/XIV) and B (= *Vat. Barb. gr*. 240, XIII *ex*.). The two witnesses show the same text (with differences obviously due to scribal mistakes) only from v. 327 onwards: before it, each of them offers a different version (1–207 in B, 1–326 in M). D.-H. assume that the text of B represents a later reworking, whereas that of M could be a earlier draft, closer to the event.

B is a damaged manuscript: some lines are not complete, because the edge is cut; others are lacunose, because of holes or other damages. Such a state of the codex accounts for the lacunae marked in the text by the editors: since Stilbes' style is on the whole rather involved, it is often very difficult to conjecture the possible missing words.

I have checked the original at Rome, and can restore the meaning of at least one passage towards the end of the poem. I first reproduce the text by D.-H. with their notes:

> ἄλλος ἐδίδου δραστικὴν ναοῖς χέρα,
> τοίχους μὲν οὐδὲν οὐδὲ τὰς πλίνθους ψύχων –
> τὸ πῦρ γὰρ ἐκράτησε πάσης ψυχρίας –
> ἀλλ᾽ ἐκφορήσας τῶν ἐπίπλων τὴν χάριν
> 145 σκευῶν τε φαιδρότητα λιθομαργάρων·
> τὸ πῦρ γὰρ ἐστράτευσε καὶ τοῖς ἐντίμοις,
> καθάπτεται δὲ τῶν πανάγνων ἐκ θράσους
> ζηλοῦν με τάχα τοῦ παρανόμου τρόπου
> ἂν ὢν μυσαρὸς καθαροῖς προσεγγίσω,
> 150 ἢ μᾶλλον ἡμῶν ἐξελέγχον τοὺς ῥύπους,
> ...φ.... γὰρ ἀναθημάτων χάριν
> ἐξαπονίπτει τῶν ἐμῶν μολυσμάτων.

"146 γαρ B 151 ἐξέφυγε?"

In these verses Stilbes describes a believer who, giving up the hope of stopping the fire by pouring water, takes away the furniture and the holy vestments from a church, trying to rescue them. In fact, the fire also attacks the holy places: either because it imitates the poet, when he approaches the eucharist without having been purified before, or because it purifies the places from his sins[14]. Verse 151 is lacunose: and the supplement proposed by the editors is not convincing. It presupposes a parenthetical phrase (like e.g. 143):

> ἢ μᾶλλον ἡμῶν ἐξελέγχον τοὺς ῥύπους,
> – ἐξέφυγε γὰρ ἀναθημάτων χάριν –
> ἐξαπονίπτει κτλ.

[14] Throughout the poem, the attitude of the poet towards the fire is ambiguous: obviously is it cruel and doesn't spare holy places and innocent creatures, but it also is a punishment sent by God against the sinners.

But the fire *does* purify the church polluted by the sinners, because *it burns it*[15]. Moreover, the traces of the manuscript do not support the reading of D.-H.: before φ traces are distinguishable of a letter compatible either with τ or σ (but more probably τ)[16]; over τ there is a compendium (-ος, perhaps); after φ I read λ, then a gravis `, then a small letter and (clearly) γ, with (as it seems) a compendium over it. *Ne multa*:

ἢ μᾶλλον ἡμῶν ἐξελέγχον τοὺς ῥύπους·
[ἐν]τọ̀ς̣. φλ̣[έ]γ[ον] γὰρ ἀναθημάτων χάριν
ἐξαπονίπτει τῶν ἐμῶν μολυσμάτων.

[15] One might also point out that ἐξέφυγε is prosodically not attractive.
[16] It is quite similar to the τ of v. 114 τις.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 53–68

PANTELIS GOLITSIS

Georges Pachymère comme didascale

*Essai pour une reconstitution de sa carrière et de son enseignement philosophique**

Ce n'est pas sans un sentiment d'étonnement que le chercheur de la philosophie byzantine s'aperçoit du fait que le premier philosophe de l'ère Paléologue, à savoir Georges Acropolite (1217–1282), qui assuma la direction de l'école impériale d'enseignement supérieur après la restauration de la Capitale en 1261, ainsi que Georges Pachymère (1242–*ca*. 1310), qui fut selon toute vraisemblance son élève[1], ont été connus au cours des deux derniers siècles surtout pour leur œuvre historique[2]. Pour ce qui est d'Acropolite, il serait peut-être difficile que les choses en soient autrement. Comme le philosophe, grand logothète au palais, était l'un des supporteurs de l'union des églises promue durant le règne de Michel VIII Paléologue (1258–1282), la plupart de ses ouvrages philosophiques aussi bien que théologiques ont été détruits dans le climat anti-unioniste qui suivit l'ascension au trône d'Andronic II Paléologue (1282–1328)[3]. Les ouvrages de Georges Pachymère ont eu heureusement un sort différent. Ils n'ont pas attiré pour autant l'attention qu'ils méritent. Plusieurs écrits de Pachymère demeurent encore inaperçus dans les pages solitaires des manuscrits, et l'étude de son œuvre philosophique est seulement abordée. C'est le but du présent article de mettre au jour l'importante production philosophique de Pachymère et de proposer ensuite une reconstitution de son enseignement.

LE TÉMOIGNAGE DES OUVRAGES DE PACHYMÈRE

Par le proème des *Relations historiques* nous apprenons que Pachymère tenait à l'époque de leur rédaction l'office de *prôtecdique* (dont le titulaire siegeait au rang 6 de la hiérarchie ecclésiastique), avec lequel il cumulait au palais la charge de *dikaiophylax*[4]. Mais ce sont bien sûr de hautes dignités qu'il

* Je souhaite remercier Dr. Christian Gastgeber et le « Gutachter » anonyme pour leurs précieuses remarques et corrections. Les manuscrits dont il sera question dans la suite ont été examinés sur microfilm dans l'Aristoteles-Archiv (FU Berlin). Cet article est le premier volet d'une étude dans laquelle le cercle des élèves de Pachymère sera également mis en lumière à travers l'examen des manuscrits copiés de son vivant.

[1] Bien que souvent répétée dans les notices d'encyclopédies (voir, à titre indicatif, *PLP* IX, no. 22186; *ODB* III, 1550), une relation de maître à élève entre Acropolite et Pachymère n'est pas confirmée par les sources. Il serait pourtant difficile de dire auprès de qui d'autre Pachymère, qui vivait depuis 1261 à Constantinople, aurait pu étudier la philosophie. Nous verrons, par ailleurs, plus bas que l'enseignement philosophique de Pachymère porte l'empreinte d'Acropolite.

[2] Georgii Acropolitae Opera, recensuit A. HEISENBERG, editionem anni MCMIII correctiorem curavit P. WIRTH, I. Stuttgart 1978; Georges Pachymérès, Relations historiques, éd. introd. et notes par A. FAILLER, trad. par V. LAURENT (*CFHB* XXIV/1–5). Paris 1984–2000. Voir pourtant, à propos d'Acropolite, I. PÉREZ MARTÍN, Le conflit de l'Union des Eglises (1274) et son reflet dans l'enseignement supérieur de Constantinople. *BSl* 56 (1995) 411–422.

[3] Son fils même, Constantin Acropolite, se plaint dans une lettre de n'avoir plus à sa disposition aucun ouvrage de son père; cf. C. N. CONSTANTINIDES, Higher Education in Byzantium in the 13th and Early 14th Centuries (1204–ca. 1310) (*Texts and Studies of the History of Chyprus* 11). Nicosie 1982, 34 et n. 13.

[4] Relations Historiques I, 23.3–8 FAILLER : « Georges, constantinopolitain d'origine, mais à la fois né et élevé à Nicée, établi de nouveau à Constantinople, lorsque, par la volonté de Dieu, celle-ci vint au pouvoir des Romains – il s'en fallait alors d'une année qu'il eût accompli ses vingt ans –, dédié à la divine cléricature et illustré de charges ecclésiastiques, au point de parvenir même jusqu'à la dignité de prôtekdikos et d'être en outre honoré au palais du titre du dikaiophylax : tel est l'auteur de ces récits. » (Trad. V. Laurent)

obtint à la fin de sa carrière[5]. En effet, devenu assez tôt diacre du clergé de Sainte-Sophie, Pachymère a dû entamer sa carrière comme notaire au Patriarcat, puisqu'il se donne lui-même ce titre dans un récit qui concerne l'année 1265[6]. On retrouve ensuite son nom dans deux décrets patriarcaux qui nous permettent de déceler encore deux étapes de son *cursus honorum* : il a signé une liste synodale qui date de 1277 comme *didascale de l'Apôtre*[7] (titre appartenant à la troisième pentade des offices ecclésiastiques trouvé habituellement au rang 14), et une autre de 1285 comme *hiéromnèmôn* (rang 12)[8]. Enfin, dans deux manuscrits contenant des fragments de sa *Philosophia* (*Bodleianus Auct*. T. 5. 13 et *Vindobonensis phil. gr.* 188), l'office de *hypomnèmatographe* (rang 11) lui est attribué[9]. Par le fait que son récit historique s'arrête brusquement à l'été 1307, on situe généralement la date de sa mort aux alentours de l'an 1310.

Voilà donc pour ce qui est des éléments sûrs de sa vie : diacre à Sainte-Sophie, Pachymère était notaire au Patriarcat en 1265, *didascale de l'Apôtre* en 1277, *hiéromnèmôn* en 1285, puis probablement *hypomnèmatographe* et, enfin, *prôtecdique*. Il a été aussi *dikaiophylax* au palais, du fait que Michel VIII Paléologue avait légalisé en quelque sorte le cumul de ce titre impérial par un haut dignitaire de l'Église[10]. Est-ce tout ce que l'on peut savoir sur sa carrière ? Avant de donner une réponse, il importe de constater que certains de ces éléments nous sont connus de façon en quelque sorte hasardeuse. Si par exemple la liste synodale de 1277 n'était pas conservée, nous n'aurions pas su que Pachymère fut *didascale de l'Apôtre*. Cependant, nous aurions pu déduire qu'il était *didascale du Psautier* (office immédiatement inférieur à celui de *didascale de l'Apôtre*) par le simple fait qu'il nous est parvenu un commentaire de Pachymère sur les Psaumes. Cette voie de recherche, c'est-à-dire la mise en liaison des ouvrages de Pachymère[11] avec les faits historiques et sociaux de son époque, peut nous révéler encore quelques étapes de sa carrière.

L'enseignement de Pachymère

Certains des ouvrages de Pachymère témoignent de son activité d'enseignant. Il est légitime de dire que ses *Progymnasmata* et ses *Declamationes* sont des modèles d'exercices rhétoriques faits pour être mis au service de ses étudiants. De même, ses scholies sur l'*Iliade* doivent avoir un rapport avec l'enseignement élémentaire et, de même encore, son commentaire sur les *Psaumes* a été vraisemblablement issu de la chaire de *didascale du Psautieur*, actif à l'école patriarcale. Mais qu'en est-il de la philosophie ? Michel Cacouros a suggéré que la *Philosophia* et le *Quadrivium* « montrent que Pachymère a aussi manifestement assuré un enseignement du type philosophie + *quadrivium* », et il a proposé comme lieu plausible de cet enseignement l'école patriarcale[12].

---

[5] Pour une vue d'ensemble sur la vie de Pachymère, lire le chapitre « La vie et l'œuvre de Georges Pachymérès » par Failler (Relations historiques I, p. XIX–XXIII). Voir aussi, en dernier lieu, S. Lampakès, Γεώργιος Παχυμέρης Πρωτέκδικος καὶ Δικαιοφύλαξ. Εἰσαγωγικὸ δοκίμιο. Athènes 2004, 21–38.

[6] Cf. Relations Historiques II, 347.26–29 Failler.

[7] Cf. V. Laurent – J. Darrouzès, Dossier grec de l'union de Lyon (1273–1277) (*Archives de l'Orient chrétien* 16). Paris 1976, 468–473.

[8] Cf. V. Laurent, Les signataires du seconde synode des Blachernes (été 1285). *EO* 26 (1927) 148; J. Darrouzès, Recherches sur les ΟΦΦΙΚΙΑ de l'Église byzantine (*Archives de l'Orient Chrétien* 11). Paris 1970, 532–533. Pour préciser le rang des offices, nous nous appuyons sur la liste L de Darrouzès (ibid., 563–564), qui est la liste d'offices la plus commune à partir du XIV[e] siècle.

[9] Sur ce témoignage rejeté par Failler (Relations historiques, p. XX n. 4) voir maintenant Lampakès, Παχυμέρης (cité n. 5), 31–33.

[10] Cf. Darrouzès, ΟΦΦΙΚΙΑ (cité n. 8), 109 et 137.

[11] Voir la liste des ouvrages de Pachymère donnée à la fin de l'article (*Annexe* I).

[12] M. Cacouros, Jean Chortasménos *Katholikos didaskalos*. Contribution à l'histoire de l'enseignement à Byzance, in: Synodia. Studia humanitatis Antonio Garzya septuagenario ab amicis atque discipulis dicata (ed. U. Criscuolo – R. Maisano). Naples 1997, 96.

La production philosophique de Pachymère ne se limite pourtant pas à la *Philosophia*. Pachymère a aussi consacré à plusieurs traités aristotéliciens une série de commentaires *perpétuels*[13], qui permettent de mieux préciser son enseignement philosophique. Voici ces commentaires :

1) Dans la notice consacrée au *Vaticanus gr.* 321, ms. qui date du début du XIVe siècle, I. Mercati et P. Franchi De' Cavalieri ont signalé l'existence d'un commentaire perpétuel de Pachymère sur l'*Organon* (y compris l'*Isagogè* de Porphyre), qui porte le titre Ἐξήγησις συντομωτάτη καὶ λίαν λαμπρὰ εἰς ὅλον τὸ Ὄργανον[14]. Ainsi que le précise E. Pappa[15], le commentaire est aussi contenu dans le *Vindobonensis phil. gr.* 150 (ms. un peu plus ancien que le *Vaticanus*), où Pachymère est explicitement présenté dans le titre de l'ouvrage comme διδάσκαλος (Τοῦ σοφωτάτου πρωτεκδίκου τῆς ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας διδασκάλου μου τοῦ Παχυμέρη ἐξήγησις συντομωτάτη καὶ λίαν λαμπρὰ εἰς ὅλον τὸ Ὄργανον).
2) Des recherches que nous avons entreprises ces dernières années ont montré que le commentaire perpétuel sur la *Physique* attribué jusqu'à présent à Michel Psellos est dû à Pachymère[16]. Le commentaire est contenu, entre autres, dans le *Laurentianus plut.* 87,5, ms. autographe de Pachymère[17], auquel manque le premier folio. Dans le *Vindobonensis phil. gr.* 248, qui date du début du XIVe siècle[18], le commentaire porte le titre Ἐξήγησις σύντομος καὶ σαφεστάτη εἰς τὴν Φυσικὴν ἀκρόασιν τοῦ Ἀριστοτ(έλους) <τοῦ> σοφωτάτου πρεσβυτέρου τῆς ἁγίας τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας καὶ δικαιοφύλακος τοῦ εὐαγοῦς βασιλικοῦ κλήρου κυροῦ Γεωργίου τοῦ Παχυμέρη.
3) Stefan Alexandru a récemment mis au jour une inscription figurante dans l'*Ambrosianus* F 113 sup. (*gr.* 363) qui contient, entre autres, les livres K–N du commentaire perpétuel à la *Métaphysique* connu sous le nom de Jean Philopon depuis la Renaissance, suite à sa traduction latine par Francesco Patrizi (Ferrare 1583)[19]. Au f. 173r de ce manuscrit, on lit précisément en marge : Ἡ ἐξήγησις αὕτη τοῦ Παχυμέρους ἐστὶ τοῦ πρωτεκδίκου. L'attribution paraît du coup très plausible. Un *terminus post quem* sûr pour la datation de la composition de ce commentaire est le début du XIIe siècle, période de composition du Commentaire à la *Métaphysique* de Michel d'Éphèse, que le pseudo-Philopon a amplement utilisé. D'autre part, les plus anciens manuscrits du commentaire (*Ambrosianus* F 113 sup. et *Vaticanus Urb. gr.* 49) datent du milieu du XIVe siècle. Il faut donc placer la composition de l'ouvrage entre *ca*. 1120–*ca*. 1350. Le seul auteur qui a eu à coup sûr une bonne connaissance de la *Métaphysique* pendant cette période est effectivement Pachymère, qui a consacré à ce traité d'Aristote le livre

[13] Par 'commentaire perpétuel' nous entendons la forme du commentaire philosophique qui présuppose nécessairement la lecture parallèle du traité que l'on commente; tel est précisément le cas du commentaire jalonné par lemmes, que les Byzantins qualifiaient souvent d'ἐξήγησις (lire les remarques de Sophonias, In de anima [*CAG* 23.1], 1.4–22 Hayduck). Ceci dit, les commentaires perpétuels se différencient nettement des commentaires dits *lato sensu*, tels les paraphrases ou les synopses (comme la *Philosophia* de Pachymère), qui, bien qu'ils entretiennent un certain rapport d'exégèse avec un traité (ou plusieurs traités) d'Aristote, se développent d'une manière autonome qui supplée en réalité le(s) traité(s) aristotélicien(s).

[14] I. Mercati – P. Franchi De' Cavalieri, Codices Vaticani Graeci. Codices 1–329. Rome 1923, 482.

[15] E. Pappa, Die Kommentare des Georgios Pachymeres zum Organon, in: Lesarten. Festschrift für Athanasios Kambylis (ed. I. Vassis – G. S. Henrich – D. Reinsch). Berlin–New York 1998, 198–210.

[16] Voir P. Golitsis, Un commentaire perpétuel de Georges Pachymère à la *Physique* d'Aristote, faussement attribué à Michel Psellos. *BZ* 100/2 (2007) 637–676.

[17] Voir D. Harlfinger, Autographa aus der Palaiologenzeit, in: Geschichte und Kultur der Palaiologenzeit (ed. W. Seibt). Vienne 1996, 48.

[18] Cf. H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Teil I : Codices Historici, Codices Philosophici et Philologici. Vienne 1961, 358–359. Hunger identifie pourtant de manière erronée le commentaire perpétuel sur la *Physique* au livre II (consacré à la *Physique*) de la *Philosophia*.

[19] Cf. S. Alexandru, A new manuscript of Pseudo-Philoponus' Commentary on Aristotle's Metaphysics containing a hitherto unknown ascription of the work. *Phronesis* 44 (1999) 347–352; Id., Reflections regarding Milan manuscripts of the Commentary on Aristotle's Metaphysics ascribed to Georgios Pachymeres. *Revue d'histoire des textes* 31 (2001) 117–127. La traduction latine du commentaire a été réimprimée par Chr. Lohr : Pseudo-Johannes Philoponus, Expositiones in omnes XIV Aristotelis libros Metaphysicos. Übersetzt von Franciscus Patritius. Neudruck der 1. Ausgabe Ferrara 1583 mit einer Einleitung von Chr. Lohr (*CAGLRL* II). Stuttgart–Bad Cannstatt 1991.

X de sa *Philosophia*[20]. Et si l'on tient compte du fait que Pachymère a écrit d'autres commentaires perpétuels sur des traités d'Aristote, on sera amené à admettre avec beaucoup de conviction l'attribution sur laquelle Alexandru a attiré l'attention.

4) Un commentaire perpétuel sur l'*Éthique à Nicomaque* est attribué à Pachymère, d'après nos recherches actuelles, dans trois manuscrits : a) le *Marcianus gr.* 212, f. 1r–44v, en marge de l'*Éthique à Nicomaque*, copié par Bessarion avant 1440[21]; b) l'*Escorialensis* T. I. 18, f. 1r–74v, du milieu du XVIe siècle, qui a appartenu à D. Diego Hurtado de Mendoza[22]; c) le *Vaticanus gr.* 1429, f. 1r–76v, de la deuxième moitié du XVIe siècle[23]. Dans tous les trois manuscrits, le commentaire s'arrête brusquement au début du livre VI (*des*. ἀρξάμενοι δ᾿ αὖθις περὶ τούτων λέγωμεν) et porte le titre Τοῦ δικαιοφύλακος καὶ πρωτεκδίκου παράφρασις ἠκριβωμένη τοῦ Παχυμέρη. Malgré ce titre, qui ne doit pas correspondre au titre original de l'ouvrage[24], le commentaire appartient au même type (ἐξήγησις) que les trois commentaires nommés ci-dessus.

Tout ceci mis en évidence, Pachymère s'avère être le philosophe le plus prolifique à Byzance : à côté de son *Quadrivium*, il a produit une synopse du *corpus aristotelicum* (la *Philosophia*) et a consacré des commentaires perpétuels à l'*Isagogè* de Porphyre et aux six traités de l'*Organon*, à la *Physique*, à la *Métaphysique* et à l'*Éthique à Nicomaque*. Ajoutons à cette liste la continuation qu'il a effectuée du Commentaire sur le *Parménide* de Proclus, ce qui manifeste son intérêt pour le platonisme aussi[25]. Toute cette production philosophique serait-elle le fruit de la quête personnelle d'un philosophe solitaire? Assurément que non.

Le Commentaire sur l'*Organon*, qui, dans le *Vindobonensis phil. gr.* 150, est présenté par le copiste comme étant τοῦ διδασκάλου μου τοῦ Παχυμέρη[26], nous fait du coup voir que Pachymère a enseigné la logique de manière beaucoup plus étendue qu'il n'apparaît dans le premier livre de la *Philosophia*, consacré précisément à l'*Organon*. Quant au Commentaire sur la *Physique*, à en juger tant par son organisation textuelle que par son contenu[27], il a été aussi enseigné et, *mutatis mutandis*, il doit en être de

[20] Il est à noter que le plus grand aristotélicien de la génération qui suivit Pachymère, à savoir Théodore Métochite (1270–1332), a composé une Paraphrase de tous les traités *physiques* d'Aristote (y compris les traités zoologiques et les *Parva naturalia*). Ceci dit, il s'est montré très méfiant à l'égard de la *Métaphysique*, comme en témoigne l'une de ses Σημειώσεις γνωμικαί, intitulée Περὶ τῶν ἀριστοτελικῶν βιβλίων τῶν μετὰ τὰ φυσικά, καὶ περὶ τοῦ βιβλίου Ἑρμογένους τοῦ περὶ μεθόδου δεινότητος, dont nous traduisons le début; *Sèmeiôsis* 21, 190.13–22 Hult : « Il m'est arrivé plusieurs fois de me rendre compte à propos des livres d'Aristote dont on parle beaucoup et qui portent le titre de *Métaphysique*, et, au surplus, du livre du maître de l'art rhétorique Hermogène, qu'il appelle *De la méthode de l'habileté*, qu'il aurait été mieux pour ces auteurs, s'ils ne les avaient pas rédigés (ἢν μὴ ξυνετάττοντο σφίσι ταῦτα) ou, deuxième chose, si les Grecs ne les avaient pas conservés dans le temps (εἰ μὴ συνετήρουν τῷ χρόνῳ ταῦθ᾿ ῞Ελληνες) et n'avaient pas continué de les transmettre aux générations suivantes d'érudits, qui fréquentent studieusement et prêtent beaucoup d'attention à toute sorte de livre ancien qui se présente comme préparant à une sagesse quelconque… ».

[21] Cf. E. Mioni, Bibliothecae Divi Marci Venetiarum codices graeci manuscripti I : Thesaurus antiquus Codices 1–299. Rome 1981, 326. Mioni assimile pourtant de manière erronée le commentaire perpétuel à l'*Éthique à Nicomaque* au livre XI (consacré à l'*Éthique à Nicomaque*) de la *Philosophia*.

[22] Cf. P. A. Revilla, Catálogo de los Códices Griegos de la Biblioteca de El Escorial I. Madrid 1936, 449–450.

[23] Les f. 77–135 et 137–169 de ce manuscrit ont été respectivement copiés par Camillo Zanetti et Jean Mauromatès; cf. E. Gamillscheg – D. Harlfinger – P. Eleuteri, Repertorium der griechischen Kopisten (800–1600): 3. Handschriften aus Bibliotheken Roms mit dem Vatikan. Vienne 1997, no. 351 et no. 283.

[24] On peut considérer qu'il a été reformulé par Bessarion en guise de simplification.

[25] A. Failler, Citations et réminiscences dans l'histoire de Georges Pachymérès. *REB* 62 (2004) 169–170, précise que c'est Platon (et non pas Aristote) qui constitue « la référence continuelle de la réflexion philosophique de l'historien ».

[26] E. Pappa, Kommentare zum Organon (cité n. 15), 205, précise que le *Vind. phil.* 150 a été copié par plusieurs mains, ce qui indique un cercle d'élèves. Ainsi que le fait remarquer S. Kotzabassi, Byzantinische Kommentatoren der aristotelischen Topik : Johannes Italos & Leon Magentinos. Thessalonique 1999, 10 n. 38, le copiste (et élève) à qui appartient la rédaction du titre du commentaire s'appelle Nicéphore.

[27] Pachymère a constitué son autographe selon des unités de commentaire qui s'étendent strictement sur une seule page et font couple du point de vue exégétique avec le texte précis qu'ils encadrent. Or, un *enseignement* fait sur le texte lui-même oblige un maître à avoir sous les yeux deux choses à la fois : le texte à enseigner et les propos qui constituent la base de cet enseignement. Le commentaire est par ailleurs plein d'expressions comme καὶ ὅρα σὺ ὅτι, τοῦτο ἴσθι etc. Sur tous ces éléments, voir notre étude citée n. 16.

même pour les Commentaires sur la *Métaphysique* et l'*Éthique à Nicomaque*[28]. On voit ainsi apparaître en filigrane un ensemble d'études aristotéliciennes soutenues par des commentaires perpétuels que Pachymère a précisément rédigés à cette fin. Certes, le fait que ces commentaires soient à présent tous inédits empêche que l'enseignement philosophique de Pachymère soit restitué de manière tout à fait adéquate. Toutefois, l'étude du Commentaire sur la *Physique* peut nous amener à quelques premières conclusions.

Ce commentaire comporte en effet plusieurs références à d'autres traités du corpus aristotélicien. En voici cinq qui concernent l'*Organon* :

1) f. 3r, l. 16–21[29] : Περὶ τούτου ἔλεγε καὶ ἐν τοῖς Περὶ συλλογισμοῦ ὅτι εἴ τις δώσει εἶναι τὸν ὁρισμὸν τοῦ ἀγαθοῦ ταὐτὸν τῷ τοῦ κακοῦ ὁρισμῷ, συμβήσεται καὶ τὸ ἀγαθὸν κακὸν εἶναι. (« Au sujet de cela, il disait dans les livres *Sur le syllogisme* {=*Premiers Analytiques*, II 21, 12–26} que, si quelqu'un pose que la définition du bien est la même que la définition du mal, il arrivera que le bien soit le mal. »)

2) f. 35r, l. 31–34 : τὰ μὲν ἐντελεχείᾳ μόνον, καί εἰσι ταῦτα τὰ θεῖα, καθὼς ἐν τῷ Περὶ ἑρμηνείας ἔλεγε, τὰ δὲ δυνάμει μὲν τότε, ἐντελεχείᾳ δὲ τότε, ἅπερ εἰσὶ τὰ καθ' ἡμᾶς· ἔστι δὲ ταῦτα ἐν ταῖς κατηγορίαις ἐμφαινόμενα. (« Parmi les réalités, les unes sont uniquement en entéléchie, telles sont les réalités divines, comme il le disait dans le *De l'interprétation* {= 13, 23a 21–26}, les autres sont tantôt en puissance tantôt en entéléchie, comme le sont précisément les réalités de notre plan. Ces dernières apparaissent dans les catégories. »)

3) f. 42r, l. 1–3 : τρόπος τῶν φιλοσόφων πανταχοῦ ζητεῖν τὸ ποσαχῶς (ἐπεὶ καὶ ὄργανον τοῦτο ἐτίθει τῆς διαλεκτικῆς ἐν τοῖς Τοπικοῖς), ἵνα σαφηνισθέντος τοῦ προκειμένου διὰ τῆς διαιρέσεως, ἔχῃ τι λέγειν ὁ λέγων περὶ αὐτοῦ καὶ μὴ συγκεχυμένως ποιῆται τοὺς λόγους. (« Il est un mode des philosophes de rechercher dans tous les cas le 'combien de manières' (puisque dans les *Topiques* {= I 7} il posait cela comme l'un des instruments de la dialectique), pour que, une fois la prémisse ayant été éclaircie par la division, celui qui parle d'une chose puisse en dire quelque chose sans produire des propositions de manière confuse. »)

4) f. 50v, l. 7–14 : ἔλεγε γὰρ καὶ ἐν τῇ Ἀποδεικτικῇ ὡς ἔχομεν ὅτι ἐστίν, οὕτως ἔχομεν καὶ τί ἐστι, τουτέστιν εἰ ἔχομεν ὅτι τὸ πρᾶγμά ἐστι ἐκ τῶν κατὰ συμβεβηκὸς ὑπαρχόντων αὐτῷ, οὕτως καὶ ὁ τούτου γενήσεται ὁρισμός, εἰ δὲ ἐκ τῶν καθ' αὑτὸ καὶ οὐσιωδῶν, οὕτω πάλιν γενήσεται καὶ ὁ ὁρισμός. (« En effet, il disait dans l'*Apodictique* {= *Seconds Analytiques*, II 8, 93a 28–29} que de la manière dont nous est donné qu'une chose « est », de la même manière nous est donné aussi le « ce que c'est » de la chose, c'est-à-dire que, s'il nous est donné qu'une chose « est » à partir des attributs qui lui appartiennent par accident, c'est respectivement de cette manière que sa définition se produira; si, en revanche, c'est à partir des attributs qui lui appartiennent en soi et essentiellement, c'est maintenant de cette manière que sa définition se produira. »)

5) f. 141v, l. 4–7 : ἡμεῖς δὲ ἐντὸς τῶν πέντε τοῦ προτέρου τρόπων θεῖναι τὸ κατ' οὐσίαν πρότερον θέλοντες, ἵνα μὴ ἄλλος τρόπος τοῦ προτέρου φανείη ἢ ὡς ἐν Κατηγορίαις ἔλεγε, συνήξαμεν τὸ κατ' οὐσίαν τοῦτο εἰς τὸ αἴτιον θατέρου τοῦ εἶναι, δυοῖν ὄντοιν καὶ ἀντιστρεφόντοιν. (« Quant à nous, voulant mettre le 'antérieur selon l'essence' parmi les cinq modes <dont se dit> l'antérieur, de sorte qu'il ne puisse pas apparaître un autre mode de l'antérieur, différent de ceux qu'il a nommés dans les *Catégories* {= 12, 14a 26–14b 23}, nous avons réduit cet 'antérieur selon l'essence' à l'antérieur comme cause de l'être d'un autre, ceux-ci étant deux et réversibles. »)

Ces cinq références, faites toutes au temps historique, indiquent qu'une connaissance de l'*Organon* (au moins des *Catégories*, du *De l'interprétation*, des *Analytiques* et des *Topiques* dont il est question) est présupposée acquise par les élèves, grâce évidemment à un enseignement antérieur. Et effectivement, l'enseignement des *Catégories* est une fois explicitement évoqué par Pachymère :

f. 68r, l. 26–27 : ἐπεὶ πολλαχῶς τὸ ἅμα, ὡς ἐν Κατηγορίαις ἐμάνθανες… (« Puisque le 'simultanément' se dit de plusieurs façons, comme tu l'apprenais dans les *Catégories*… {= 13, 14b 24–15a 12} »)

Il semble donc que, dans un cursus d'études conduit par Pachymère conformément aux règles établis depuis l'antiquité, l'étude de l'*Organon* ait précédé celle de la *Physique*. Une référence aux *Météorologiques* faite au futur permet de voir que le cursus était au moins conçu pour avoir une suite :

f. 23r, l. 3–5 : τούτων δέ, ἤγουν τοῦ χαλκοῦ καὶ τοῦ ἀργύρου, γένη τὰ πρώτιστα μέταλλα, εἴτε χοῦς ἐστι ταῦτα εἴτε ψάμμος εἴτε τὶ ἄλλο ψῆγμα συστὰν ἐκ τῆς ξηρᾶς ἀναθυμιάσεως ἐν τῇ γῇ, καθὼς μαθήσῃ ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν Μετεώρων. (« De ceux-ci, c'est-à-

[28] Que tous les quatre commentaires constituent par ailleurs un groupe homogène, cela se révèle par la similitude de leurs proèmes (voir *Annexe* II). Pachymère insiste particulièrement sur l'explication du titre des traités aristotéliciens et l'éclaircissement de la partie de la philosophie sous laquelle chaque traité se range.

[29] La numérotation des folios et des lignes correspond au *Laurentianus* 87,5 (ms. autographe de Pachymère).

dire de l’airain et de l’argent, ce sont les tout premiers métaux qui en sont les genres, qu’il s’agisse de la terre ou du sable ou d’une autre sorte de poussière constituée de l’exhalaison sèche dans la terre, comme tu l’apprendras dans le quatrième livre des *Météorologiques* {= IV 8}. »)

Il est possible de voir derrière ces références un programme d’études aristotéliciennes mis en œuvre par Pachymère : il a d’abord enseigné l’*Organon*, puis la *Physique*, et il a au moins voulu enseigner dans la suite les *Météorologiques*. Toutefois, on trouve dans le Commentaire sur la *Physique* quelques renvois qui ne semblent pas aller dans le même sens. Il y a, tout d’abord, ceux qui se font de manière neutre au présent, mais cela ne présuppose pas que les traités d’Aristote dont il est question ont été nécessairement enseignés[30]; ils peuvent avoir été mis en place suite au souci de Pachymère de faire connaître à ses élèves l’organisation interne du corpus aristotélicien. Mais trois autres renvois, cette fois au temps historique, semblent, au premier abord, compliquer les choses :

1) f. 8^{v}, l. 35–9^{r}, l. 2 : ἀλλὰ καὶ Δημόκριτος κενὸν καὶ πλῆρες λέγων, ἐναντία ταῦτα τίθησιν. ἔτι δὲ καὶ διαφορὰς τῶν ἀτόμων προσθείς, ἃς τοῖς ἐν τῷ ἡλίῳ διὰ τῆς ὀπῆς διερχομένῳ ξύσμασι παρείκαζεν (ἢ καὶ αὐτὸς ταῦτα ἔλεγεν ὡς ἐν τῷ Περὶ ψυχῆς μεμαθήκαμεν, ἤγουν ἀληθῶς, ἢ κατά τινα περισυρμὸν λέγουσι τοῦτο, οὐκ οἶδα), τέως ὅμως τοιαῦτά τινα λέγων τὰς ἀρχάς... (« Mais Démocrite aussi, parlant du vide et du plein, pose ceux-ci comme contraires. De plus, il ajoute des différences des atomes, qu’il comparait aux déchets en suspension dans l’air, qui apparaissent dans les rayons solaires filtrant à travers les petites ouvertures (soit que Démocrite lui-même disait cela, comme nous l’avons appris dans le traité *De l’âme* {= I 2, 404a 3–4}, autrement dit véritablement, soit que cela est dit par une certaine moquerie; je ne sais pas dire), quoi qu’il en soit, en disant que les principes sont de telle sorte… »)

2) f. 26^{r}, l. 31–32 : πολλάκις δὲ καί τινα καὶ ἐξ ὑλικῆς αἰτίας λέγει, πλὴν καὶ ταῦτα ἕνεκά τινος καὶ οὐ τυχαίως, ἃ λέγει ἐξ ἀνάγκης καθ’ ὑπόθεσιν, ὡς ἐν τοῖς Περὶ ζῴων μορίων καὶ ἐν ἄλλοις ἐμάθομεν. (« Plusieurs fois, dit-il (*scil.* Aristote), certaines réalités <se produisent telles qu’elles se produisent> du fait de leur cause matérielle aussi; néanmoins, ces réalités se produisent aussi en vue de quelque chose et non pas au hasard. Elles sont celles dont il dit qu’elles ont été produites par la nécessité sous un mode conditionnel, comme nous l’avons appris dans les *Parties des animaux* {= I 1, 639b 24–25} et dans d’autres traités. »)

3) f. 33^{v}, l. 1–5 : διττὸν ἐμάθομεν τὸ ἀναγκαῖον καὶ ἐν τοῖς Περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐν τοῖς Περὶ ζῴων μορίων ἐκδηλότερον. ἐν μὲν γὰρ ἐκείνοις λογικῶς, ὅτι ἀναγκαῖον τὸ συμπέρασμα τῶν προτάσεων ἐπιτεθεισῶν ἀναγκαίων [...], ἐν δὲ τοῖς Περὶ ζῴων μορίων φυσικῶς. (« Nous avons appris, et dans les livres *Sur le syllogisme* {= *Seconds Analytiques*, I 30} et, de manière plus claire, dans les *Parties des animaux* {= I 1}, que le nécessaire est double. Dans les livres *Sur le syllogisme*, <nous avons appris que> le nécessaire s’applique de manière logique, c’est-à-dire que la conclusion est nécessaire si les prémisses sont nécessaires […], en revanche, dans les *Parties des animaux* <nous avons appris que> le nécessaire s’applique de manière physique. »)

L’emploi du verbe μανθάνειν dans ces renvois montre que Pachymère a également enseigné le traité *De l’âme*, ainsi que les *Parties des animaux*. Cependant, des commentaires perpétuels de Pachymère sur ces traités d’Aristote ne nous sont pas parvenus. Même si l’on voulait considérer que l’enseignement des *Parties des animaux* a été fait à l’aide du commentaire de Michel d’Éphèse que Pachymère a copié dans le *Vaticanus gr.* 261[31], le problème persiste pour le traité *De l’âme*. Qui plus est, il semblerait que Pachymère ait ainsi bouleversé l’ordre de lecture traditionnel des traités d’Aristote : est-il vraiment possible qu’il ait organisé un cursus où l’étude du traité *De l’âme* et, qui plus est, celle des *Parties des animaux* précédaient celle de la *Physique* ?

La réponse peut être apportée de manière indirecte par la prise en compte des autres ouvrages de Pachymère et précisément de la *Philosophia*. En effet, les livres VI et VII de cette dernière sont respectivement consacrés aux *Parties des animaux* et au traité *De l’âme*. Il apparaît donc que c’est à ces deux livres de la *Philosophia* que pense Pachymère, quand il parle dans le Commentaire à la *Physique* d’un

[30] Cf. f. 2^{v}, l. 1–3 : καὶ περὶ τοῦ ἑνὸς ἄλλως ἐν τοῖς Μετὰ τὰ φυσικὰ ποιεῖ τὴν διαίρεσιν, θεολογικωτέραν καὶ τοῖς ἐκεῖσε προσήκουσαν. ἐνταῦθα δὲ φυσικωτέραν ποιεῖ τὴν διαίρεσιν; f. 17^{r}, l. 11–15 : ὅτι ἐνδέχεται τὸ ὂν κατὰ δύναμιν κατ’ ἐνέργειαν μὴ εἶναι, περὶ ὧν πλατύτερον ἐν τοῖς Μετὰ τὰ φυσικὰ λέγει; f. 20^{v}, l. 36 : νῦν δὲ θεωρεῖ τὴν διαφορὰν τοῦ μαθηματικοῦ πρὸς τὸν φυσικόν, καθὼς καὶ ἐν τοῖς Ἠθικοῖς ποιεῖ; f. 46^{v}, l. 30–31 : οὐ διαιρεθήσεται δὲ τὸ μέγεθος ἀεὶ εἰς ἄπειρα κατὰ εἶδος ἀλλὰ κατὰ τὴν ὕλην· μέχρι γάρ τινος τὸ εἶδος φυλαχθήσεται καὶ οὐκ ἀεί, καθὼς καὶ ἐν τῷ Περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς φιλοσοφεῖ; f. 50^{r}, l. 3–4 : νόησιν δὲ λέγει τὴν παθητικὴν καὶ φανταστικήν, καθὸ λέγεται καὶ ἡ φαντασία παθητικὸς νοῦς ἐν τῷ Περὶ ψυχῆς.

[31] Ms. autographe de Pachymère reconnu par Harlfinger, Autographa (cité n. 17), 48. Sur ce ms. voir en dernier lieu E. Pappa, Georgios Pachymeres’ Kommentar zu *de partibus animalium* (*Philosophia*, Buch 6) und seine autographen Scholien im Codex Vaticanus gr. 261 (à paraître).

enseignement antérieur des *Parties des animaux* et du traité *De l'âme*[32]. Ceci dit, la *Philosophia* se présente comme un préambule aux commentaires perpétuels, et un programme d'études philosophiques à deux degrés apparaît :

1) Les élèves de Pachymère sont d'abord introduits à la philosophie grâce à la *Philosophia*, une synopse du corpus aristotélicien qui vise à transmettre l'essentiel de la pensée d'Aristote sans en aborder le texte.
2) Les élèves sont dans la suite amenés, moyennant des exégèses perpétuelles, à une étude plus approfondie de la philosophie aristotélicienne, qui porte maintenant sur le texte d'Aristote aussi.

La reconstitution que nous venons de proposer peut trouver un fondement dans une lettre de Constantin Acropolite, fils de Georges Acropolite, éditée par C. N. Constantinides[33]. Bien que le nom du destinataire ne soit pas mentionné dans la lettre, il est très plausible – ainsi que l'a déjà suggéré Constantinides[34] – qu'il s'agisse de Pachymère. La lecture que nous proposons étaie en effet cette suggestion :

> « Je t'admire pour plusieurs autres choses (désormais tout ce qui te concerne est pour moi une légende), et pour ceux-ci encore je ne suis pas moins saisi d'émerveillement. Et en effet, comment n'est-il pas admirable qu'un homme soit devenu de nos jours un amant de la philosophie si ardent, qu'il se soit avéré un homme heureusement initié à ses mystères et, en même temps, un mystagogue très habile, non pas aux mystères de la philosophie qui sont à portée de main et que l'on pourrait dire mystères préliminaires, mais un homme révélateur des cérémonies mystiques les plus hautes et les plus occultes ? Comment cet éloge de ton ardeur et de ta dextérité en ces deux choses n'est-il pas dépassé par le fait que tu t'es hâté d'introduire aussitôt ceux qui nous ont suivis à un traité concis et compréhensible qui porte sur la logique et, de même, sur la physique, et que tu as rendu abordable et, pour ainsi dire, de bon chemin la partie mathématique et théologique de la philosophie, qui est hautaine et difficilement abordable, et que tu as encore traité en épitomé les choses qui se font au début, et que tu n'as pas omis les choses nécessaires et préalables à toute connaissance ? Tu auras donc le suffrage que tu m'as demandé. Et je crois que tu auras beaucoup de supporteurs, notamment ceux qui mettent la vérité avant la jalousie. Porte-toi bien. »[35]

Le style de Constantin Acropolite est assez technique et ne se laisse pas facilement déchiffrer. Néanmoins, on peut distinguer, sur une base propositionnelle, quatre instants dans son éloge. Il est, tout d'abord, question d'un maître comme μύστην et μυσταγωγόν aux « mystères les plus hauts et les plus occultes » de la philosophie. Puis, Acropolite loue davantage le maître pour avoir enseigné de manière claire et concise à ses élèves la logique et la physique (εἰς εὐσυνοπτόν τε καὶ εὔληπτον λογικὴν ὁμοῦ πραγματείαν σπεῦσαι θεῖναι καὶ φυσικήν). Le maître est ensuite magnifié pour avoir rendu facile l'ascension vers la partie « mathématique et théologique de la philosophie » (τὸ τῆς φιλοσοφίας μαθηματικόν τε καὶ θεολογικόν) et, enfin, pour ne pas avoir oublié les choses qui relèvent du début d'un cursus (τὰ ἀρχῆθεν γεγονότα), dont il a traité en épitomé (ἐν ἐπιτόμῳ). Or il est très vraisemblable que ce traitement en épitomé, destiné à servir d'introduction et nécessaire pour toute connaissance supérieure, se réfère à la *Philosophia*. De même, l'enseignement concis de la logique et de la physique peut être rapproché aux

[32] Eleni Pappa, qui vient d'achever l'*editio princeps* du livre VI de la *Philosophia*, nous a fait l'amabilité de vérifier les deux renvois de Pachymère à l'enseignement antérieur des *Parties des animaux*. Quant au renvoi à l'enseignement du traité *De l'âme*, nous lisons en effet dans le livre VII de la *Philosophia* : ὅθεν Δημόκριτος πῦρ τε καὶ θερμόν φησιν εἶναι (*scil.* τὴν ψυχήν)· ἀπείρων γὰρ ὄντων σχημάτων τῶν ἀτόμων (ἅπερ αὐτὸς ἀρχὰς τῶν φυσικῶν ὑπετίθετο σωμάτων), τὰ σφαιροειδῆ πῦρ ἔλεγε καὶ ψυχήν, οἷον τὰ ἐν τῷ ἀέρι, τὰ καλούμενα ξύσματα, ἅπερ διὰ λαμπηδόνος τοῦ ἡλίου κονιορτώδη φαίνονται... (*Laurentianus plut.* 86,22, f. 160r–v)

[33] Constantinides, Higher Education (cité n. 3), 165–166.

[34] Ibid., p. 40. La suggestion de Constantinides se fonde sur le fait que la lettre est adressée à un maître de philosophie et de mathématiques, ce qui fait penser à la *Philosophia* et au *Quadrivium* de Pachymère.

[35] Πολλοῖς σε ἄλλοις ἀγάμενος, κἀντεῦθεν τὰ κατὰ σὲ διὰ θρύλλου τιθέμενος, καὶ τούτοις οὐχ ἥκιστα τέθηπα. καὶ πῶς μὲν γὰρ οὐ θαυμάσιον, οἷον τὸ ἐφ' ἡμῶν ἄνδρα γενέσθαι φιλοσοφίας οὕτω θερμότατον ἐραστήν, ὥστε δὴ καὶ μύστην εὐφυᾶ φανῆναι καὶ μυσταγωγὸν ἱκανώτατον, οὐ πρὸς τὰ πρόχειρα δὴ ταύτης ἅ τις φαίη προτέλεια, ἀλλὰ καὶ τῶν ὑψηλοτέρων τε καὶ κρυφιωδεστέρων ὀργίων ἐκφάντορα; πῶς δ' οὐχ ὑπερβαίνει τὸν ἔπαινον τῆς σῆς κατ' ἄμφω θερμότητός τε καὶ δεξιότητος, τὸ καὶ τοῖς ἐσαῦθις καὶ μεθ' ἡμᾶς εἰς εὐσυνοπτόν τε καὶ εὔληπτον λογικὴν ὁμοῦ πραγματείαν σπεῦσαι θεῖναι καὶ φυσικήν, καί γε τὸ τῆς φιλοσοφίας μαθηματικόν τε καὶ θεολογικὸν τὸ ὑψηλὸν αὐτόθεν καὶ δυσανάβατον ἐνεπίβατον ποιῆσαι καὶ ὡς εἰπεῖν εὔδρομον, τὸ δὲ καὶ τὰ ἀρχῆθεν γεγονότα ἐν ἐπιτόμῳ διαλαβεῖν καὶ τὰ ἀναγκαῖα πρὸς γνῶσιν ἐλθεῖν μὴ παραλιπεῖν; ὁπόσον ἔχεις ψῆφον, ἣν ᾔτησας. οἶμαι δ' ὡς καὶ πολλοὺς ἂν σχοίης συμψήφους, καὶ μάλισθ' ὅσοι τοῦ φθόνου προτιθέασι τὴν ἀλήθειαν. ἔρρωσο. Nous avons légèrement touché à la ponctuation de Constantinides.

deux ἐξηγήσεις σύντομοι que Pachymère a précisément consacrées à l'*Organon* et à la *Physique*[36]. Quant à la « partie mathématique et théologique de la philosophie », malgré l'ambiguïté de l'expression, elle peut se référer au Commentaire de Pachymère sur la *Métaphysique*[37]. Enfin, les mystères de la philosophie qui ne sont pas des προτέλεια, mot qui fait penser aux petits mystères néoplatoniciens, à savoir les écrits d'Aristote, mais de vrais « mystères hauts et occultes », renvoient notre esprit à Platon et aux Néoplatoniciens.

Que Pachymère portait un intérêt tout particulier au platonisme, cela devient de prime abord manifeste par la continuation qu'il a faite du Commentaire de Proclus sur le *Parménide* et, aussi, par les manuscrits qu'il a copiés de Platon et de ses commentateurs. Plus précisément, Pachymère a copié : i) dans le *Parisinus gr.* 1810, l'*Euthyphron*, le *Criton* et l'*Apologie de Socrate* (f. 1^{r}–16^{r}), le Commentaire sur le *Phèdre* d'Hermias autour du dialogue homonyme (f. 17^{r}–93^{r}), le traité du pseudo-Timée de Locres (Τιμαίω Λοκρῶ περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος, f. 93^{v}–96^{r}), le Commentaire sur le *Parménide* de Proclus avec la continuation composée par lui-même (f. 97^{r}–224^{v}), la *République* (f. 225^{r}–286^{v}) et le *Banquet* (f. 287^{r}–300^{r})[38]; ii) dans le *Neapolitanus gr.* 339 (III. E. 17), le Commentaire sur le *Premier Alcibiade* de Proclus (f. 1^{r}–98^{v}) suivi des *Phédon, Charmide* et *Lachès* (f. 99^{r}–159^{r})[39]. Il a joué par ailleurs un rôle important dans la tradition manuscrite de la *Théologie platonicienne*[40].

L'intérêt de Pachymère pour le platonisme n'a pas été une affaire strictement personnelle. Comme l'a signalé A. Ph. Segonds[41], dans un apographe du *Neapolitanus gr.* 339, à savoir le *Vaticanus gr.* 1032, on lit en marge de l'*In Alc.*, 256.7 (f. 54^{r}) la note suivante : περὶ τούτου ἐν ἄλλοις ὁ διδάσκαλός μου εὐφυῶς ἐπεστάτησεν. Ce n'est en effet qu'une version remaniée d'une note que Pachymère lui-même a écrite dans le *Neapolitanus* : περὶ οὗ καὶ ἐν ἄλλοις ἐπεστάτησα, en renvoyant précisément son lecteur et élève[42] à la Paraphrase qu'il a faite du traité *Des noms divins* du pseudo-Denys l'Aréopagite. Un milieu platonicien apparaît ainsi graviter autour du « didascale », et c'est précisément à ce milieu que Pachymère « révélait », au dire de Constantin Acropolite, « les mystères les plus hauts et les plus occultes de la philosophie ».

Il apparaît donc que Pachymère a réservé à ses adeptes un troisième degré d'enseignement philosophique, à savoir l'étude des dialogues platoniciens. Cela nous ramène maintenant à l'enseignement de Georges Acropolite, que nous avons évoqué au début de notre article.

---

[36] La consécution des deux Commentaires est, par ailleurs, mise en relief dans le préambule-dédicace qui précède le Commentaire à la *Physique* dans certains manuscrits : Καὶ πρῶτα μέν σοι, φοιτητῶν ἄριστε, τὴν τοῦ ὀργάνου βίβλον, ὡς ἐνὸν ἡμῖν, συντόμῳ παραφράσει διηυκρινήσαμεν. ἐπεὶ δὲ οὐκ ἀνεῖναι λέγεις ἡμᾶς, εἰ μὴ καὶ τὰ εἰς τὴν Φυσικήν σοι ἀκρόασιν εὔληπτα παραθείημεν, φωναῖς ταῖς ἡμετέραις ἐξηρτημένῳ, φέρε ταῖς σαῖς ὑποθήκαις ἀναπεισθέντες καὶ τῷ τῆς φύσεως αἰτίῳ θεῷ θαρρήσαντες, τῷ ἔργῳ χεῖρα ἐπιβάλλωμεν. σοὶ οὖν πᾶς τις ἐντυγχάνων τῇ βίβλῳ τὰ τῆς αἰτίας ἐπιγραφέτω. (*Ambrosianus* H 44 sup. [*gr*. 432], f. 1^{r})

[37] On pourrait expliquer l'absence du Commentaire sur l'*Éthique à Nicomaque* en pensant que Pachymère ne l'avait pas encore rédigé lorsque Constantin Acropolite composa son éloge. Que le Commentaire sur la *Métaphysique* doive précéder le Commentaire sur l'*Éthique à Nicomaque*, cela est indiqué par l'organisation de la *Philosophia*, dans laquelle la *Métaphysique* (= livre X) est traitée avant l'*Éthique à Nicomaque* (= livre XI).

[38] Voir la description du manuscrit dans George Pachymeres, Commentary on Plato's Parmenides (Anonymous Sequel to Proclus' Commentary), ed. L. G. Westerink *et alii* (*Philosophi Byzantini* 4). Athènes 1989, p. IX–X. Identification de la main de Pachymère par H. D. Saffrey, L. G. Westerink et Ph. Hoffmann, vérifiée par D. Harlfinger (cf. Proclus, Théologie Platonicienne V, texte établi et traduit par H. D. Saffrey et L. G. Westerink [*Collection des Universités de France*]. Paris 1987, p. LXI n. 4).

[39] Voir la description du manuscrit dans Proclus, Sur le Premier Alcibiade de Platon I, texte établi et traduit par A. Ph. Segonds (*Collection des Universités de France*). Paris 1985, p. CXI–CXII (identification de la main de Pachymère par D. Harlfinger).

[40] Voir Saffrey – Westerink, Proclus, Théologie Platonicienne V, p. LVII–LXIX (ch. III : « Un chaînon méconnu de la tradition proclienne : Georges Pachymère »).

[41] Segonds, Proclus, Sur le Premier Alcibiade de Platon I, p. CXV–CXVII.

[42] Selon Dieter Harlfinger (cf. Segonds, ibid.) la main de cet élève est à identifier avec celle d'un des copistes du *Parisinus gr.* 1930 (il contient la *Philosophia*) qui a été confectionné dans l'entourage de Pachymère (cf. D. Harlfinger, Die Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift Περὶ ἀτόμων γραμμῶν. Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum. Amsterdam 1971, 358–360).

Un antécédent de Pachymère : l'enseignement de Georges Acropolite

Bien que les ouvrages de Georges Acropolite aient été détruits dans le climat anti-unioniste de l'époque, nous sommes en mesure de reconstituer le contenu de son enseignement philosophique grâce à deux témoignages de Georges de Chypre (1241–1289), devenu plus tard patriarche (1283–1289) sous le nom de Grégoire II. Dans un passage de son autobiographie[43], Georges de Chypre parle de Georges Acropolite, qui fut son maître, de la manière suivante :

« Peu de temps se passe là-dessus, et c'est la grande cité de Byzance que Dieu ravit aux Latins pour la restituer aux Romains. À ce moment, Georges Acropolitès, homme éclairé entre tous, s'affligeait de ce que l'abandon des études se fût emparé des âmes à ce point. Il en avait le cœur navré et désirait y remédier selon la mesure de ses forces. L'empereur, qui le sut, le déchargea de ses fonctions publiques et lui permit d'y porter remède. Ce personnage se fit le maître bénévole de ceux qui désiraient l'écouter, commentant les labyrinthes aristotéliciens (ἐξηγητὴν μὲν τῶν λαβυρίνθων Ἀριστοτέλους) – car c'est ainsi que je qualifie les détours et les enchevêtrements au moyen desquels Aristote, enveloppant ses pensées, les rend difficiles à comprendre –, commentant les théories d'Euclide et de Nicomaque (ἐξηγητὴν δὲ καὶ τῶν Εὐκλείδου καὶ Νικομάχου); le premier forme les géomètres et Nicomaque, les spécialistes de l'arithmétique. […] La syllogistique et l'analytique ayant été expliquées à merveille, le maître se mit à initier ses élèves aux éléments de la rhétorique (εις τὰ τῆς ῥητορικῆς τοὺς ὁμιλητὰς ἐμβιβάζειν), avant de chercher à leur faire gravir un nouveau degré dans la science aristotélicienne (πρίν τινα δεύτερον τῶν ἀριστοτελικῶν βαθμῶν ἐπιχειρεῖν ἀναβαίνειν)… » (Autobiographie, 185.5–17; trad. W. Lameere légèrement modifiée)

On retrouve dans ce récit le programme standard, pour ainsi dire, des hautes études à Byzance : philosophie (Aristote), géométrie (Euclide) et arithmétique (Nicomaque) – autrement dit des sciences du *Quadrivium* –, rhétorique. Mais ce qui doit retenir notre attention, c'est que Georges de Chypre précise que l'enseignement philosophique d'Acropolite ne s'en tenait pas à la logique mais comprenait également un « deuxième degré dans la science aristotélicienne ». Quel était le contenu de ce dernier, nous pouvons le savoir grâce à l'éloge que Georges de Chypre fait de son maître dans son *Laudatio Michaelis Palaeologi* :

« Du danger – ô, comment puis-je supporter de dire cela – du danger menaçait les lettres, et quel danger ! Les instructions étaient en train de s'effondrer, ce qui n'était jamais arrivé depuis le commencement du monde. L'art et la précision des sciences étaient en dehors des hommes, l'ignorance possédait toute chose, et un hasard irraisonnable dominait partout. Les germes des discours et l'étincelle, pour ainsi dire, des sciences, il était impossible de les voir sauvés quelque part, sinon auprès de ton logothète [= Georges Acropolite], qui était pour nous, ce n'est guère exagéré de le dire, Aristote ou Platon – ou quelqu'un de n'importe quel nom qui soit semblable à eux; ou plutôt, afin que je fasse la division d'une manière plus précise, il faut considérer qu'il était Aristote lui-même et qu'il ne lui était inférieur en rien, chaque fois qu'il était besoin d'expliquer quelque chose de la science logique ou de la physique (ὃν Ἀριστοτέλην νομίζειν χρεών, οὐδὲν ἐκείνου ἀπολειπόμενον, ὅταν τι δέῃ τῆς λογικῆς ἐπιστήμης ἢ τῆς τῶν φυσικῶν ἀποφήνασθαι), et qu'il était encore Platon faisant de la théologie et parlant selon la muse attique (Πλάτωνα δὲ θεολογοῦντα καὶ κατὰ μοῦσαν φθεγγόμενον Ἀττικήν), puisque c'était chez lui seulement que chacun de noms, pour le dire selon Platon [Phèdre, 234e 7–8], a été arrondi dans sa voix d'une manière claire et précise. Cet homme, Dieu l'a laissé à toi seulement ou, pour le dire de manière plus vraie, il te l'a réservé parmi d'autres bonnes choses, celui qui apparut le dernier dans le temps, après tant de sages, mais qui mérite d'être introduit parmi les premiers, celui qui fut unique en instruction ayant rassemblé toute forme de sagesse et ayant réussi en tout domaine, à tel point qu'il ne peut être comparé à personne. » (*PG* 142, 380 D)

Bien qu'un éloge ne soit jamais exempt d'exagérations, celui fait ici par Georges de Chypre semble nous rapporter la véritable étendue de l'enseignement de son maître. On reconnaîtra facilement dans l'ἐπιστήμη τῶν φυσικῶν, qui apparaît juste après la science logique, le « deuxième degré dans la science aristotélicienne », dont il était question dans le premier passage. Acropolite enseignait donc et la logique et la physique d'Aristote. Mais il ne s'en tenait pas au Stagirite; Georges de Chypre évoque aussi le nom de Platon, et Acropolite lui-même se vante dans une lettre d'avoir pu expliquer, grâce à ses lectures platoniciennes, deux passages de Grégoire de Nazianze sur lesquels son maître Nicéphore Blemmyde, l'éminent philosophe de l'empire de Nicée, ne pouvait pas l'éclairer :

« J'avais parlé de ces deux passages à Blemmyde, homme très porté à la philosophie, lorsque, encore jeune, je faisais mes études auprès de lui, mais il ne m'avait rien dit de précis : il s'était contenté, en somme, de me répéter ce que les exégètes avaient avancé – j'entends le grand Maxime et ceux qui l'ont suivi – à propos de Grégoire en commentant soit le contexte soit le sens ponctuel. Mais, lorsque j'abordai les œuvres du très divin Platon, de Proclus, l'inspiré des Muses, et des philosophes auxquels

---

[43] Éditée par W. Lameere, La tradition manuscrite de la Correspondance de Grégoire de Chypre. Bruxelles–Rome 1937, 173–191.

Dieu a par excellence inspiré son souffle, je veux dire Jamblique, Plotin et d'autres que le temps ne me permet pas d'énumérer, j'ai alors été guidé à la compréhension du passage. » (Georg. Acrop. opera, II, *In Gregorii Nazianzeni sententias*, 71.1–13 Wirth; trad. M. Cacouros[44])

Si l'on combine ces propos d'Acropolite avec le témoignage de Georges de Chypre cité plus haut, où son maître est appelé « Platon faisant de la théologie » (Πλάτωνα θεολογοῦντα), on aura une bonne base pour suggérer qu'Acropolite a également enseigné Platon et, peut-être, la *Théologie platonicienne* de Proclus : les deux mots employés par Georges de Chypre peuvent en effet se lire comme faisant allusion à cet ouvrage de Proclus[45].

Georges Acropolite fut le personnage autour duquel a été réorganisé, sous les auspices de Michel VIII Paléologue, l'enseignement impérial à Constantinople depuis 1261. Grand logothète au palais et formé de lui-même en platonisme, Acropolite jouissait d'une liberté et d'une capacité intellectuelle qui lui ont permis d'élargir considérablement l'horizon de l'enseignement de la philosophie à Byzance, limité dans les années de l'empire de Nicée à Aristote. Peu d'années plus tard, Georges Pachymère continuerait et développerait cette même tradition philosophique, portant à la fois sur Aristote et sur Platon.

LE CADRE INSTITUTIONNEL DE L'ENSEIGNEMENT PHILOSOPHIQUE DE PACHYMÈRE

À la différence d'Acropolite, Pachymère a été dans sa vie politique un homme de l'Église. Devenu dès sa jeunesse diacre, il termina sa carrière ayant atteint le haut office ecclésiastique de *prôtecdique*. C'est encore dans les écoles dirigées par l'Église que s'est déroulée une grande partie de son enseignement. Nous avons vu qu'il a signé un document patriarcal qui date de 1277 comme *didascale de l'Apôtre*, c'est-à-dire qu'il siégeait en cette année au rang 14 de la hiérarchie ecclésiastique. De son commentaire sur les *Psaumes* nous pouvons déduire que, un peu plus tôt, il a également tenu la chaire du *didascale du Psautier*, office inférieur d'un rang à celui du *didascale de l'Apôtre*. De même, son enseignement rhétorique doit avoir eu lieu, encore plus tôt, au sein de l'école patriarcale qui prévoyait à cette fin une chaire réservée au « rhéteur » de la Grande Église (rang 29)[46]. Enfin, ses scholies sur l'*Iliade*, composées à coup sûr avant 1275/76, nous font remonter au début de sa carrière d'enseignant, étant donné qu'Homère faisait partie de l'enseignement élémentaire. Il reste à préciser le cadre de son enseignement philosophique.

Bien que les leçons de Pachymère sur Platon aient dû concerner un cercle privé d'étudiants, il ne peut pas en être de même pour l'enseignement de la philosophie d'Aristote, notamment celui représenté par la *Philosophia*, et des sciences du *Quadrivium*. Déjà avant lui, Georges Acropolite, dans la tradition duquel doit s'inscrire la démarche philosophique de Pachymère, avait enseigné à l'école impériale la géométrie et l'arithmétique, ainsi que la logique et la physique d'Aristote. C'est à la même institution qu'il faudrait, à notre avis, lier aussi (une partie de) l'enseignement philosophique de Pachymère.

---

[44] M. Cacouros, Deux épisodes inconnus dans la réception de Proclus à Byzance aux XIIIe–XIVe siècles, in : Proclus et la théologie platonicienne. Actes du colloque international de Louvain (13–16 mai 1998) en l'honneur de H. D. Saffrey et de L. G. Westerink (ed. A. Ph. Segonds – C. Steel). Paris 2000, 596 n. 15.

[45] Un tel enseignement ne pouvant concerner à Byzance qu'un cercle restreint d'élèves, Georges de Chypre aurait forcément recours à une mention allusive.

[46] Dès sa constitution au XIIe siècle, l'école patriarcale était constituée de quatre chaires tenues par quatre didascales : i) le didascale de l'Évangile ii) le didascale de l'Apôtre iii) le didascale du Psautier et iv) le rhéteur (cf. R. Browning, The Patriarchal School at Constantinople in the Twelfth Century. *Byz* 32 [1962] 167–202; 33 [1963] 11–40 [repris dans R. Browning, Studies on Byzantine History, Literature and Education (*Variorum Reprints*). London 1977, X]). Après la prise de la Ville en 1204, l'école cessa évidemment ses activités. Elle commença de se réorganiser sous le Patriarche Germanos III (1265–1266), qui mit à la tête de l'école le rhéteur (et philosophe) Manuel Holobôlos. Les trois autres chaires semblent avoir été réinstallées périodiquement; cf. Constantinidès, Higher Education (cité n. 3), 52–56; S. Mergiali, L'enseignement et les lettrés pendant l'époque des Paléologues (1261–1453). Athènes 1996, 30–33. En 1273, Holobôlos a été forcé d'abondonner sa charge de « rhéteur » à cause de son opposition à l'union proposée des Églises. Pachymère pourrait en effet lui avoir succédé.

Acropolite est mort en 1282 mais son enseignement a dû s'arrêter en 1274, année du concile de Lyon auquel il a participé comme représentant de l'empereur byzantin. Jusqu'alors, il assurait la direction de l'école impériale sans porter pour autant le titre traditionnel de *hypatos tôn philosophôn*, dont des occurrences existaient encore dans l'empire de Nicée[47]. Ainsi que le précise Constantinides, cela peut s'expliquer par le fait que, lorsque Acropolite assuma la direction de l'école impériale, il était déjà grand logothète, office qui dépassait de beaucoup dans la hiérarchie palatine celui de *hypatos tôn philosophôn* (le premier étant au rang 12, le second au rang 29).

Le premier *hypatos tôn philosophôn* que nous rencontrons dans l'ère Paléologue est en effet Jean Pédiasimos (1250–1310/1314), qui fut promu à ce poste dans les années 1270. On pourrait vraisemblablement dire qu'il a succédé à Georges Acropolite, auprès de qui il avait d'ailleurs étudié. Pédiasimos enseigna la logique et le *Quadrivium* à l'école impériale jusqu'en 1280 environ, lorsqu'il a dû quitter Constantinople pour s'installer à Ochrid en tant que *chartophylax*. Après Pédiasimos, nous trouvons à coup sûr un autre *hypatos* en la personne de Nicétas Kyprianos, à qui Nicéphore Choumnos adresse une lettre datable de 1305/1306 à 1321 en lui accordant ce titre. Même si Kyprianos a pu tenir l'office de *hypatos* avant 1305, force est d'admettre qu'il n'a pas immédiatement succédé à Pédiasimos[48]. Que s'est-il alors passé à l'école impériale pendant les années qui séparent Pédiasimos de Kyprianos ?

Qu'il y ait eu une interruption des activités de l'école, cela est peu vraisemblable, vu l'intérêt porté à l'enseignement profane dès la reprise de Constantinople. Il y a en effet deux possibilités qui peuvent sauver sa continuité : i) ou bien le fonctionnement de l'école a été assuré par un *hypatos* qui nous est totalement inconnu (néanmoins, on devrait pouvoir le soupçonner par ses ouvrages, ce qui nous conduit aussi à la deuxième possibilité); ii) ou bien il a été assuré par quelqu'un qui n'a pas été officiellement nommé *hypatos tôn philosophôn*, du fait qu'il a tenu des offices supérieurs. Or c'est le cas du *prôtecdique* Pachymère, qui en 1285 était *hiéromnèmôn*, puis probablement *hypomnèmatographe* au Patriarcat. Le titre impérial de *dikaiophylax* lui a été accordé à l'époque où il était *prôtecdique*, ainsi que les deux Commentaires, sur l'*Organon* et sur la *Physique*, le laissent déduire : dans le premier, l'élève donne à son maître seulement la qualité de *prôtecdique* (τοῦ σοφωτάτου πρωτεκδίκου… διδασκάλου μου τοῦ Παχυμέρη), alors que dans le poème autographe qui couronne le deuxième, Pachymère se donne aussi la qualité de *dikaiophylax* (v. 32 : καὶ φυλακήν γε δικαίου πιστευθεὶς ἐν ἀνάκτων). Il n'est donc pas invraisemblable de dire que, avant cette nomination impériale par Andronic II, qui a dû se produire en 1296[49], le haut dignitaire de l'Église Pachymère était déjà chargé dans le palais de l'enseignement de la philosophie. Dans ce cadre, il aurait rédigé la *Philosophia* et, dans un temps ultérieur, le *Quadrivium*, qui viendrait couronner le premier ouvrage. C'est ce que permet de déduire avec une certaine vraisemblance le contenu d'un manuscrit qui peut être daté de la fin du XIIIe siècle et, de ce fait, susceptible de refléter l'enseignement de Pachymère dans sa première phase. Il s'agit du ms. *Athous*, *Ivèrôn* 191 (4311), dans lequel la *Philosophia* de Pachymère est suivie du *Quadrivium* de l'Anonymus Heiberg (XIe siècle). Il va de soi que le scribe n'aurait aucune raison pour ne pas copier le *Quadrivium* de Pachymère, si ce

---

47 Cf. Constantinidès, Higher Education (cité n. 3), 114–115. Les éléments historiques qui suivent sont principalement empruntés au même ouvrage de Constantinides, en particulier au chapitre intitulé « The Ὕπατοι τῶν φιλοσόφων during the thirteenth and early fourteenth centuries and the teaching of philosophy ».

48 Un certain Komès apparaît également comme porteur du titre de *hypatos* dans un éloge pour saint Nestor; cf. S. Kotzabassi, Ἕνα ἀνέκδοτο ἐγκώμιο στὸν Ἅγ. Νέστορα, in : Μνήμη Λίνου Πολίτη. Thessalonique 1988, 65–75; Mergiali, L'enseignement et les lettrés pendant l'époque des Paléologues (cité n. 46), 22. À supposer que Komès ait immédiatement succédé à Pédiasimos, il est pour autant improbable que ce personnage, par ailleurs peu connu, ait longtemps tenu l'office.

49 Ainsi que le rapporte Pachymère lui-même (Relations historiques III, 261.16–263.14 Failler; voir P. Lemerle, Le Juge Général des Grecs et la réforme judiciaire d'Andronic III, in : Mémorial Louis Petit [*Archives de l'Orient Chrétien* 1]. Bucarest 1948, 294–295), Andronic II se décida à réorganiser la justice après un désastreux tremblement de terre en 1296, en instituant au palais un tribunal de douze juges choisis aussi bien parmi les laïques de rang sénatorial que parmi les ecclésiastiques (ἔκ τ'ἀρχιερέων ἔκ τ'ἄλλως ἱερωμένων καὶ ἐκ τῶν συγκλητικῶν). La nomination de Pachymère comme *dikaiophylax* pourrait vraisemblablement se lier à cette réforme judiciaire. On obtiendrait ainsi un *terminus ante quem* pour sa promotion patriarcale au rang de *prôtecdique*.

dernier ouvrage avait vu le jour. Quant aux commentaires perpétuels sur Aristote, ils devraient se produire vers 1300[50], et l'enseignement de Platon parallèlement ou dans les années suivantes. Lorsque Nicétas Kyprianos apparut dans l'histoire comme *hypatos tôn philosophôn*, Pachymère aurait cessé en tout cas d'enseigner publiquement la philosophie. Pour le reste de sa vie, il s'adonnerait à des lectures privées et à l'achèvement de ses *Relations historiques*.

ANNEXE I

Les ouvrages de Pachymère

– Poésie[51] :

1) Στίχοι ὑφαντοί; ed. O. Lampsidès, Δύο μετὰ ὑφαντῶν στίχων βυζαντινὰ σχηματικὰ ποιήματα, *Theologia* 53/2 (1982), 1146; W. Hörandner, Visuelle Poesie in Byzanz, *JÖB* 40 (1990), 37–39.
2) Poème autobiographique; ed. Th. Detorakès, Ἀνέκδοτα ποιήματα τοῦ Γεωργίου Παχυμέρη, in : Ἀφιέρωμα στὸν Ν. Σβορῶνο, I. Rethymnon 1986, 299–307.

Le ms. *Marcianus gr.* 452, f. 231v–233v, du deuxième quart du XIVe siècle[52], nous transmet cet exercice de versification de Pachymère, ainsi qu'un extrait de son poème autobiographique (deux autres extraits ont été insérés par l'auteur dans son Histoire[53]).

– Littérature antique :

3) Scholies sur l'*Iliade*; ed. (partiellement) G. Dindorf, Scholia Graeca in Homeri Iliadem. Oxford 1875, *passim*.

A. Turyn a repéré ces scholies sous forme intégrale dans le ms. *Ambrosianus* I 4 sup. (*gr.* 450), f. 16r–226r, en marge de l'*Iliade*[54]. Le ms. a été copié par Mélétios, fils de Neilos, et deux autres scribes en 1275/1276. On a ainsi un *terminus ante quem* pour leur composition.

– Rhétorique :

4) Progymnasmata; ed. Chr. Walz, Rhetores Graeci, I. Stuttgart 1832 (réimpr. Osnabrück 1968), 549–596.
5) Declamationes; ed. J. F. Boissonade, Georgii Pachymeris Declamationes XIII. Paris 1848 (réimpr. Amsterdam 1966).

Ces exercices rhétoriques de Pachymère ont été édités d'après le *Parisinus gr.* 2982, f. 1r–97v, du XVIe siècle[55].

– Théologie :

6) Commentaire sur le *Psautier*; ed. B. Cordier, Expositio Patrum Graecorum in Psalmos. Anvers 1634–1646 : I, 431; II, 236; III, 278.

Étant donné qu'en 1277 Pachymère était *didascale de l'Apôtre*, cet ouvrage, issu évidemment d'un enseignement dispensé à la chaire inférieure du *didascale du Psautier*, doit être daté d'avant 1277.

---

[50] Si notre raisonnement (voir la note précédente) est valide, l'an 1296 est un *terminus ante quem* pour le Commentaire sur l'*Organon* et *post quem* pour le Commentaire sur la *Physique*.

[51] Aux deux poèmes qui suivent, on peut ajouter, comme A. Failler, Relations historiques, p. XXI–XXII, et E. Pappa, Georgios Pachymeres, Philosophia Buch 10 : Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles (*Commentaria in Aristotelem Byzantina* 2). Athènes 2002, p. 6*–7* : 1) Le poème d'ouverture de la *Philosophia;* 2) Le poème d'ouverture du *Quadrivium;* 3) Le poème de clôture du Commentaire à la *Physique*, qui figure aux f. 154v–155r du *Laurentianus* 87,5. Nous nous abstenons de le faire pour notre part, compte tenu du fait que ces poèmes ne sont pas autonomes mais appartiennent aux ouvrages en question.

[52] Cf. E. Mioni, Bibliothecae Divi Marci Venetiarum codices graeci manuscripti, II : Thesaurus antiquus Codices 300–625. Rome 1985, 226.

[53] Cf. Relations Historiques IV, 335.6–17 et 337.16–25 Failler.

[54] A. Turyn, Dated Greek Manuscripts of the Thirteenth and Fourteenth Centuries in the Libraries of Italy I. Urbana–Chicago–Londres 1972, 23–25.

[55] Cf. H. Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale III. Paris 1888, 78.

7) Paraphrase des œuvres du Denys l'Aréopagite; ed. B. CORDIER (Anvers 1634) reprise dans *PG*, III–IV, *passim*.

Pachymère a dédié cette paraphrase au Patriarche d'Alexandrie Athanase II, avec qui il avait une correspondance régulière[56]. Dans la lettre-dédicace, Pachymère se donne le titre d'*hiéromnèmôn;* c'est donc aux alentours de 1285 qu'il faut placer la rédaction de l'ouvrage[57]. Elle est conservée, entre autres, dans le *Parisinus gr.* 448, f. 1r–402v, copié en 1299 par Andronic Lépentrènos[58].

8) Traité du Saint-esprit; ed. L. ALLATIUS (Rome 1652) reprise dans *PG*, CXLIV, col. 924–928.

Cet opuscule a été composé après le concile de Lyon en 1274. Allacci précise qu'il l'a édité d'après un manuscrit de la Vaticane.

– Philosophie :

9) Divisio locorum dialecticorum; ed. D. Z. NIKITAS, Boethius' De topicis differentiis und die byzantinische Rezeption dieses Werkes (*Philosophi Byzantini* 5). Athènes 1990, 233–239.

Le titre en grec est Διαίρεσις τῶν τόπων τῶν διαλεκτικῶν, καθὼς διεῖλεν αὐτοὺς τῶν Ἰταλῶν τις καλούμενος Βοήτιος, οἳ δὴ καὶ μετηνέχθησαν πρὸς τὴν Ἑλλάδα διάλεκτον. Il s'agit d'un bref compte-rendu du *De topicis differentiis* de Boèce, qui se fonde selon Nikitas sur la traduction de cet ouvrage de Boèce par Manuel Holobôlos[59]. Nikitas propose de situer sa réalisation vers 1270, c'est-à-dire peu après la traduction d'Holobôlos publiée entre 1267 et 1269. Cet opuscule est contenu, entre autres, dans le *Athous, Ivèrôn* 191 (4311), f. 1v–4v, copié vraisemblablement du vivant de Pachymère, qui contient aussi la *Philosophia* (f. 6r–278v).

10) Philosophia; éditée partiellement.

Il s'agit d'une synopse du *corpus aristotelicum*, répartie en douze livres qui correspondent aux traités d'Aristote de la manière suivante : 1) *Organon;* 2) *Physique;* 3) *Du ciel;* 4) *De la génération et de la corruption;* 5) *Météorologiques;* 6) *Des parties des animaux;* 7) *De l'âme;* 8) *De sensu;* 9) *De la génération des animaux;* 10) *Métaphysique;* 11) *Éthique à Nicomaque;* 12) *Des couleurs, Des lignes insécables, Mécaniques*. Une édition de la *Philosophia* se prépare actuellement par l'Académie d'Athènes. Deux livres ont paru jusqu'à présent : Georgios Pachymeres, Philosophia Buch 10 : Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles, ed. E. PAPPA (*Commentaria in Aristotelem Byzantina* 2). Athènes 2002; Geôrgios Pachymérès, Φιλοσοφία. Βιβλίον ἑνδέκατον. Τὰ Ἠθικά, ἤτοι τὰ Νικομάχεια, ed. C. OIKONOMAKOS (*Commentaria in Aristotelem Byzantina* 3). Athènes 2005. Le livre VI est en voie de publication par E. Pappa, qui prépare également une édition des scholies autographes de Pachymère dans le *Vaticanus gr.* 261 (Michel d'Ephèse, Commentaire au *De partibus animalium*). La *Philosophia* est contenue dans deux mss. autographes de Pachymère, le *Berolinensis Ham.* 512 (*gr*. 408), f. 1r–234v, et le *Parisinus gr.* 1930, f. 1r–244v (autographe partiel)[60].

11) Commentaire à l'*Organon*; inédit.

Contenu dans le *Vindobonensis phil. gr.* 150, f. 1r–198v, copié du vivant de Pachymère, et le *Vaticanus gr.* 321, f. 1r–82v et 88r–191r, du début du XIVe siècle[61].

---

[56] Cf. A. FAILLER, Le séjour d'Athanase II d'Alexandrie à Constantinople. *REB* 35 (1977) 43–71.

[57] Cf. M. AUBINEAU, Georges Hiéromnèmôn ou Georges Pachymérès, commentateur du Pseudo-Denys. *Journal of Theological Studies* 22 (1971) 541–544.

[58] Cf. OMONT, Inventaire sommaire 49; E. GAMILLSCHEG – D. HARLFINGER, Repertorium der griechischen Kopisten (800–1600): 2. Handschriften aus den Bibliotheken Frankreichs. Vienne 1988, no. 26.

[59] S. EBESSEN, George Pachymeres and the Topics. *CIMAGL* 66 (1996) 156–168, conteste l'attribution de cet opuscule à Pachymère et considère qu'il est lui-même la traduction d'un texte scolastique latin.

[60] Cf. HARLFINGER, Textgeschichte (cité n. 42), 357–360. Voir aussi PAPPA, Philosophia Buch 10 (cité n. 51), p. 98*–105* (l'auteur fournit également une description détaillée de plusieurs mss. contenant la *Philosophia*).

[61] Cf. PAPPA, Kommentare zum Organon (cité n. 15). Ces deux mss. sont répertoriés par D. B. BALTAS, Ἡ χειρόγραφη παράδοση τῶν ἀνέκδοτων φιλοσοφικῶν ἔργων τοῦ Γεωργίου Παχυμέρη. Ἑῷα καὶ Ἑσπέρια 5 (2001–2003) 63–67, sous la rubrique «Σχόλια εἰς Πορφυρίου Εἰσαγωγὴν καὶ εἰς Ἀριστοτέλους Ὄργανον». LAMPAKÈS, Παχυμέρης (cité n. 5), 200–201, considère de manière erronée que les deux mss. contiennent une version remaniée du livre I de la *Philosophia*.

12) Commentaire à la *Physique*; inédit.

Attribué de manière erronée dans la tradition manuscrite postérieure à Michel Psellos[62]. Contenu, entre autres, dans le *Laurentianus plut.* 87,5, f. 1ʳ–155ʳ, ms. autographe de Pachymère[63].

13) Commentaire à la *Métaphysique*; inédit.

Connu sous le nom de (pseudo-)Philopon[64]. Contenu dans les mss. *Vaticanus Urb. gr.* 49, f. 1ʳ–204ʳ, *Ambrosianus* F 113 sup. (*gr.* 363), f. 173ʳ–238ᵛ (livres K–N), datant tous les deux du milieu du XIVᵉ siècle, et *Vindobonensis phil. gr.* 189, f. 130ʳ–213ᵛ (livres A, Z [partiellement], H–N), copié au milieu du XVIᵉ siècle par Mathusalas Macheir[65].

14) Commentaire à l'*Éthique à Nicomaque*; inédit.

Contenu dans les mss. *Marcianus gr.* 212, f. 1ʳ–44ᵛ, copié avant 1440 par Bessarion, *Escorialensis* T. I. 18, f. 1ʳ–74ᵛ, et *Vaticanus gr.* 1429, f. 1ʳ–76ᵛ, du XVIᵉ siècle[66].

15) Commentaire au *Parménide*; ed. L. G. Westerink *et alii*, George Pachymeres, Commentary on Plato's Parmenides [Anonymous Sequel to Proclus' Commentary] (*Philosophi Byzantini* 4). Athènes 1989.

Contenu dans le *Parisinus gr.* 1810, f. 214ʳ–224ᵛ, ms. autographe de Pachymère[67].

– Sciences :

16) *Quadrivium*; ed. P. Tannery – E. Stéphanou, Georges Pachymère, *Quadrivium* ou Σύνταγμα τῶν τεσσάρων μαθημάτων, ἀριθμητικῆς, μουσικῆς, γεωμετρίας καὶ ἀστρονομίας. Cité du Vatican 1940.

Contenu, entre autres, dans le ms. autographe de Pachymère *Angelicus* 38 (C. 3. 7), f. 1ʳ–214ᵛ[68].

– Histoire :

17) Συγγραφικαὶ ἱστορίαι; ed. A. Failler, Georges Pachymérès, Relations historiques (*CFHB* XXIV/1–5). Paris 1984–2000.

Les plus anciens mss. de l'*opus magnum* de Pachymère (*Monacensis gr.* 442, *Vaticani Barb. gr.* 198 et 203) datent du milieu du XIVᵉ siècle[69].

---

[62] Cf. Golitsis, Commentaire à la *Physique* (cité n. 16).

[63] Cf. Harlfinger, Autographa (cité n. 17), 48. Le Commentaire est attribué à Pachymère dans le *Vindobonensis phil. gr.* 248, f. 1ʳ–107ᵛ, du début du XIVᵉ siècle. En suivant Hunger, Katalog (cité n. 18), 358–359, Lampakès, Παχυμέρης, 202, considère de manière erronée que ce ms. contient le livre II de la *Philosophia* (consacré à la *Physique*). Baltas, Ἡ χειρόγραφη παράδοση (cité n. 61), range le ms. sous la rubrique «Σχόλια εἰς Ἀριστοτέλους Φυσικά» sans préciser de quel ouvrage il s'agit; sous la même rubrique apparaissent en effet huit autres mss. qui contiennent diverses parties de la *Philosophia*.

[64] Cf. Alexandru, Pseudo-Philoponus' Commentary (cité n. 19).

[65] Sous la rubrique «Παράφρασις καὶ σχόλια εἰς Ἀριστοτέλους Μετὰ τὰ Φυσικά» Baltas, Ἡ χειρόγραφη παράδοση (cité n. 61), fait apparaître un seul ms., le *Parisinus Suppl. gr.* 712, qui contient en effet le livre X de la *Philosophia* (f. 1ʳ–47ᵛ; cf. E. Pappa, Philosophia Buch 10 [cité n. 51], p. 91*–92*).

[66] Lampakès, Παχυμέρης, 204 et 206, considère de manière erronée que ces trois mss. contiennent le livre XI de la *Philosophia*. Baltas, Ἡ χειρόγραφη παράδοση (cité n. 61), range sous la rubrique «Παράφρασις καὶ σχόλια εἰς Ἀριστοτέλους Ἠθικὰ Νικομάχεια» l'*Escorialensis* T. I. 18 et le *Parisinus Suppl. gr.* 194, qui contient en effet (f. 77ʳ–117ᵛ) le livre XI de la *Philosophia* (consacré à l'*Éthique à Nicomaque*). Signalons enfin que le *Parisinus gr.* 2136, auquel le même auteur attribue un traité de Pachymère Περὶ ψυχῆς, contient (f. 1ʳ–146ᵛ) les livres VII et VIII de la *Philosophia* (consacrés au *De anima* et au *De sensu*).

[67] Voir n. 38.

[68] Cf. Harlfinger, Textgeschichte (cité n. 42), 357 n. 3.

[69] Cf. Failler, Relations historiques, I, p. XXIII–XXVII.

ANNEXE II

Les proèmes des commentaires perpétuels de Pachymère

1) Commentaire sur l'*Organon*, *Vindobonensis phil. gr.* 150, f. 1r :

Φιλοσοφία ἐστίν, ἐξ ὑποκειμένου μὲν προσεχοῦς λαμβανομένου τοῦ ὁρισμοῦ, γνῶσις τῶν ὄντων ᾗ ὄντα ἐστίν, ἐξ ὑποκειμένου δὲ πόρρω, γνῶσις θείων τὲ καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων· ἐκ τέλους πόρρω μὲν ὁμοίωσις θεῷ κατὰ τὸ δυνατὸν ἀνθρώπῳ, προσεχοῦς δὲ μελέτη θανάτου· οὗτοι δε πάντες, τοῦ Πλάτωνος. ἕτερος ὁρισμὸς ταύτης ἐκ τῆς ἐτυμολογίας, τοῦ Πυθαγόρου, φιλία σοφίας, καὶ ἕκτος ὁ τοῦ Ἀριστοτέλους ἐξ ὑπεροχῆς, τέχνη τεχνῶν καὶ ἐπιστήμη ἐπιστημῶν. Εἰσαγωγὴ δὲ ἐπιγράφεται τὸ βιβλίον μόνον, κατ' ἐξοχήν· ὡς γὰρ ποιητὴν λέγομεν μόνον τὸν Ὅμηρον καὶ ῥήτορα τὸν Δημοσθένην, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ εἰσαγωγήν ταύτην κατ' ἐξοχήν, τὴν τῆς λογικῆς φιλοσοφίας· οὐ γὰρ ἀνάγεται αὕτη ἡ πραγματεία, οὔτε εἰς θεωρητικὸν μέρος τῆς φιλοσοφίας, οὔτε εἰς πρακτικόν[70], ἀλλ' εἰς ὄργανον, ἤγουν τὴν λογικὴν φιλοσοφίαν, ὅπερ μέρος μὲν οὐκ ἔστι, ὄργανον δέ. (« Philosophie est – (1) la définition étant prise à partir du substrat immédiat – connaissance des êtres en tant qu'ils sont êtres ou – (2) la définition étant prise à partir du substrat lointain – connaissance des choses divines et humaines; (3) à partir de la fin lointaine, assimilation à Dieu autant qu'il est possible à l'homme, (4) et à partir de la fin immédiate, étude de la mort. Toutes ces définitions sont de Platon. Il y a une autre définition (5) à partir de l'étymologie, qui appartient à Pythagore : amour de la sagesse; et une sixième, qui appartient à Aristote, (6) à partir de la supériorité : art des arts et science des sciences. Le livre s'intitule *Isagogè* [introduction] tout court, par excellence. De même en effet que nous appelons « poète » seulement Homère, ou « rhéteur » <seulement> Démosthène, de même nous appelons ce livre par excellence « introduction », c'est-à-dire à la philosophie logique. Car ce traité ne se range ni sous la partie théorétique de la philosophie ni sous la partie pratique, mais sous l'instrument, autrement dit la philosophie logique, qui n'est pas une partie mais un instrument <de la philosophie>. »)

2) Commentaire sur la *Physique*, *Vindobonensis phil. gr.* 248[71], f. 1r :

Τὸ παρὸν βιβλίον οὗ σὺν θεῷ ἀρχόμεθα, ἔστι μὲν τοῦ φυσικοῦ μέρους τῆς φιλοσοφίας, ὃ ὑπὸ τὸ θεωρητικὸν ἀνάγεται, μᾶλλον δὲ καὶ ἀρχὴ τῶν φυσικῶν, ἐπειδὴ περὶ τῶν φυσικῶν ἀρχῶν ζητεῖ. γέγραπται δὲ τῷ Ἀριστοτέλει καὶ Φυσικὴ καλεῖται ἀκρόασις, ὅτι ἁπάντων τῶν φυσικῶν τούτου, ἀκροαματικῶν ὄντων ὡς καὶ τῶν ἄλλων συγγραμμάτων αὐτοῦ, βαθέων[72], ὃ δὴ λέγεται, δεομένων κολυμβητῶν, τοῦτο τέτευχε μάλιστα τῆς προσρήσεως ὡς δυσχερέστερον[73]· πανταχοῦ γὰρ αἱ ἀρχαὶ τὸ ἐργωδέστατόν εἰσιν[74], εἰκότως ἄρα καὶ τῶν φυσικῶν. (« Le livre présent que nous abordons avec l'aide de Dieu, appartient à la partie physique de la philosophie qui est rangée sous la partie théorétique, et il est plutôt le commencement des études physiques, puisqu'il recherche les principes naturels. Il a été écrit par Aristote et s'intitule *Leçon de physique*, parce que, bien qu'à tous les traités physiques d'Aristote, qui sont des écrits acroamatiques, comme d'ailleurs ses autres traités, il faille, comme dit le dicton, des « nageurs dans la profondeur », celui-ci a le plus grand mérite d'avoir été dénommé ainsi, car il est le plus difficile. En effet, c'est partout l'étude des principes qui est la plus laborieuse, et donc à bon droit des réalités naturelles aussi. »)

3) Commentaire sur la *Métaphysique*, ed. Chr. Brandis, Scholia in Aristotelem (*Aristotelis Opera* IV), Berlin, 1836, 520a 26–33 (ex cod. *Vaticano Urb.* 49, f. 1r) :

Μετὰ τὰ φυσικὰ ἐπιγέγραπται ἡ πραγματεία, οὐ κατὰ τὴν ἕξιν τοῦ πράγματος, ἀλλὰ κατὰ τὴν τάξιν τῆς ἀναγνώσεως· διαλαμβάνει γὰρ περὶ ἀρχῶν φυσικῶν. ἐπεὶ δέ, ὡς αὐτός φησιν, οἱ Πυθαγόρειοι ἐντραφέντες τοῖς μαθήμασι τὰς τούτων ἀρχὰς πάντων ᾠήθησαν εἶναι, διὰ τοῦτο περὶ πάντων τῶν ἀρχῶν διαλέγεται, καὶ περὶ τοῦ ὄντος ᾗ ὄν. ἐκλήθη γοῦν καὶ πρώτη φιλοσοφία καὶ θεολογική· ἓν γὰρ τῶν αἰτίων καὶ ἀρχῶν καὶ κυριώτατον, τὸ ποιητικόν, ὅ ἐστι τὸ θεῖον. (« Le traité est intitulé *Métaphysique* [après la physique] non pas selon la matière mais selon l'ordre de lecture; il traite en effet des principes naturels. Puisque, comme il le dit lui-même, les Pythagoriciens, formés en mathématiques, considérèrent que les principes mathématiques sont les principes de toutes les choses, pour cette raison il discourt sur tous les principes, et aussi sur l'être en tant qu'être. Il a été par ailleurs appelé « philosophie première » et « <traité> théologique ». Car il n'y a qu'une seule cause et principe au sens propre parmi toutes, la cause productrice, autrement dit le divin. »)

4) Commentaire sur l'*Éthique à Nicomaque*, *Marcianus gr.* 212, f. 1r :

Τῆς φιλοσοφίας εἰς δύο διαιρουμένης, εἴς τε θεωρητικὸν καὶ πρακτικόν, καὶ τοῦ μὲν τέλος ἔχοντος τὴν ἀλήθειαν, τοῦ δὲ τἀγαθόν, ἡ παροῦσα πραγματεία ὑπὸ τό πρακτικὸν <ἀνάγεται>. Ἠθικὰ[75] δὲ κέκληται καὶ Νικομάχεια ἡ αὐτή· Νικομάχεια μέν, διότι εἰς Νικόμαχον τὸν υἱὸν αὐτοῦ, ἢ ἄλλον τινά, ἀναφέρεται, ὥσπερ καὶ Εὐδήμεια τὰ εἰς Εὔδημον ἀναφερόμενα. εἰσὶ δὲ καὶ Μεγάλα Νικομάχεια, ἃ δὴ εἰς τὸν πατέρα αὐτοῦ Νικόμαχον, ὡς φασίν, ἀναφέρονται. ἠθικὴ δέ, πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῆς τε οἰκονομικῆς καὶ

---

70 πρακτικόν scripsi : πραγματικόν codd.

71 Le premier folio du *Laurentianus* 87,5 étant perdu, nous éditons le proème du commentaire à partir de ce manuscrit, qui est le témoin le plus ancien après le *Laurentianus*.

72 βαθέων sscr.

73 ὡς δυσχερέστερον sscr.

74 εἰσιν correxi : ἐστιν cod.

75 ἠθικὰ scripsi : ἠθικὴ codd.

τῆς πολιτικῆς. διαφέρουσι δὲ αὗται τῷ ὑποκειμένῳ, ἔχουσαι τὸ αὐτὸ τέλος τὸ ἀγαθόν, ὅτι ἡ μὲν ἠθικὴ περὶ ἓν καταγίνεται πρόσωπον, καθ᾽ ἣν ῥυθμισθήσεται τὰς κινήσεις δι᾽ ὧν φθάσει τὸ ἀνθρώπινον τέλος, ὃ δὴ εὐδαιμονίαν τίθησιν ὁ φιλόσοφος· ἡ δὲ οἰκονομικὴ περὶ οἶκον, καθ᾽ ἣν οὐ μόνος ἐκεῖνος ἀλλὰ καὶ οἱ ὑπ᾽ αὐτὸν ἄριστα διάξουσιν· ἡ δὲ πολιτικὴ περὶ πόλιν, καθ᾽ ἣν καὶ πόλις πᾶσα εὐδαιμονήσειεν· ἔστι γὰρ καὶ εὐδαιμονισμὸς οἴκου καὶ εὐδαιμονισμὸς πόλεως. (« La philosophie étant divisée en deux <parties>, la partie théorétique et la partie pratique, et l'une ayant comme fin la vérité, l'autre le bien, le présent traité se range sous la partie pratique. Il a été appelé à la fois *Éthique* et *à Nicomaque;* « à Nicomaque » parce qu'il est dédié à Nicomaque, son fils, ou à quelqu'un d'autre – de même que « à Eudème » <sont appelés les livres> qui sont dédiés à Eudème. Il y a aussi les *Grands nicomachéens*, qui sont dédiés, comme on dit, à Nicomaque, son père. Il est « éthique » par opposition à l'économique et à la politique. Ces sciences se diffèrent l'une de l'autre – ayant la même fin, à savoir le bien – en ce que l'éthique concerne une seule personne, qui pourra, selon cette science, mettre en ordre les mouvements par lesquels il atteindra la fin humaine, que le Philosophe établit dans le bonheur; l'économique concerne à rebours la maison : selon cette science ce n'est pas seulement lui mais aussi ceux qui sont sous son patronage qui vivront bien; la politique, enfin, concerne la cité : selon cette science toute la cité accédera au bonheur. En effet, il y a aussi bien le bonheur de la maison que le bonheur de la cité. »)

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 69–73

SOFIA KOTZABASSI

Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit: Fortsetzung und Erneuerung

Projektbericht

Mit dem Erscheinen des umfangreichen Registerbandes wurde im Jahre 1996 ein für seine Zeit bahnbrechendes und eindrucksvolles Projekt im Fach Byzantinistik abgeschlossen. Es handelt sich um das Prosopographische Lexikon der Palaiologenzeit (PLP), welches unter der Leitung von Erich Trapp unter Mitwirkung vieler Fachkollegen bearbeitet und im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für die vormalige Kommission für Byzantinistik (jetzt aufgegangen im Institut für Byzanzforschung der Akademie) veröffentlicht wurde[1].

In seinen 12 Bänden und den zwei Nachträgen haben die Bearbeiter mit großer Sorgfalt ca. 27.000 Personen, die in der letzten Phase des Kaiserreichs (1261–1453) gelebt und gewirkt haben und deren Namen in griechischen Quellen jeder Art registriert wurden, analysiert und aufgelistet. Sie haben weiterhin die gesamte Literatur zur Palaiologenzeit sowie Kataloge zu Handschriften, Münzen, Inschriften, Siegeln usw. ausgewertet und übersichtlich dokumentierte bio- und ergographische Artikeln, soweit dies möglich war, binnen 20 Jahren erstellt.

Das PLP ist das erste prosopographische Lexikon für die spätbyzantinische Ära und damit ein wertvolles und unabdingbares Hilfsmittel, welches nicht nur über das Leben und die Werke der einschlägigen Personen wichtige Informationen vermittelt, sondern auch eine vollständige Bibliographie für die in den letzen zwei Jahrhunderten des byzantinischen Reiches handelnden Personen zur Verfügung stellte.

Fünf Jahre nach seiner Vollendung präsentierte E. Trapp (in Zusammenarbeit mit Ch. Gastgeber) anlässlich des 20. Internationalen Byzantinisten Kongresses in Paris eine CD-ROM-Version des PLP, in der alle Nachträge integriert waren[2]. Da in der Zwischenzeit die ersten Bände schon vergriffen waren, bot diese CD-ROM-Version allen einen einfacheren und schnelleren Zugang zu dem gesamten Material des Lexikons.

Die nicht geringe Anzahl von Quellen, die seitdem veröffentlicht wurde, sowie auch die noch größere Menge an Sekundärliteratur, die sich auf die Palaiologenzeit bezieht und deren Entstehung viel vom PLP profitiert hat, zwang diejenigen, die sich mit dieser Epoche beschäftigen, die neuere Literatur jedes Mal selbst zu suchen, wobei die Bibliographie der Byzantinischen Zeitschrift nur bedingt eine Hilfe bietet: Je nach der Ausführlichkeit seitens der Bearbeiter waren und sind über den reinen Aufsatz-/Buchtitel hinausgehende prosopographische Hinweise angeführt[3].

[1] Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, erstellt von E. TRAPP – R. WALTHER – H.-V. BEYER *[et alii]*. Wien 1976–1996.

[2] Ch. GASTGEBER, Text-Bild-Datenbanken in den Forschungsprojekten der Wiener Byzantinistik, Zwischenstand und Ausblick, in: XXe Congrès international des Études Byzantines. Collège de France – Sorbonne, 19–25 Août 2001, Pré-Actes, I. Séances plénières. Paris 2001, 379 und Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, erstellt von E. TRAPP [*et alii*], I / 1–12, Add. 1–2, CD-Version (auf der Basis von pdf-Dateien und mit späteren Ergänzungen von H.-V. Beyer). Wien 2001. Online abrufbar auf der Homepage des Verlages der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: http://hw.oeaw.ac.at/3310-3.

[3] Ein ähnliches, zeitlich weiter gespanntes Vorhaben ist das von Alexios Savvides und Mitarbeitern: Encyclopaedic Prosopographical Lexicon of Byzantine History and Civilization, Bd. I, ed. A. SAVVIDES – B. HENDRICKS – Alicia SIMPSON – Thekla SANSARIDOU-HENDRICKS. Turnhout 2007 (englische Übersetzung von Band 1 der griechischen Publikation. Athen 1996–2006).

Darüber hinaus kamen auch neue Personen bzw. neue Informationen über schon bekannte aus den neu erschienen bzw. neuen Quellen (Texten, Urkunden, Sigeln, Inschriften) ans Licht, die mangels eines neuen Nachtrags vom PLP unbeachtet blieben[4].

Einige Beispiele: In den zwei neuen Bänden der Handschriftenkataloge des Iberon-Klosters, die P. Sotiroudis bearbeitet hat[5], sowie im soeben erschienenen erste Band des von E. Lamberz erstellten Vatopedi-Kataloges[6] findet sich eine Anzahl von Personen, die als Kopisten, Besitzer, Leser oder als angeführte Namen in jeglicher Art von Eintragungen und Notizen aus dem 14. und 15. Jahrhundert erwähnt sind und im PLP begreiflicherweise nicht aufgelistet sind, da für die besagten Handschriften erst Lamberz in seinen akribischen Handschriftenstudien solchen Notizen besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Der Kopist der unter Nr. 14 aufbewahrten liturgischen Rolle des Iberon-Klosters, ein Priester namens Ioannes[7], scheint mit seinen Namenvettern, die im PLP schon eingetragen sind, nicht identisch zu sein[8]. Dasselbe gilt auch für den Priester und Protopsaltes Ioannes Kallina, der in einer Notiz aus dem Jahr 1354 auf f. 1r des Codex Iberon 47 erwähnt ist[9].

Das Geburtsjahr (1290) einer unbekannten Maria Vatatzina, Schwester des Kopisten oder eines Besitzers des Codex Iberon 54, ein Palimpsest aus dem 13. Jahrhundert, wird auf f. 190v notiert[10]. Eine weitere Notiz im Codex Iberon 62 (f. 213v) informiert über den Tod des Priestermönchs Ignatios im Jahre 1447[11].

Unbekannt blieb bis heute Demetrios, der Kopist des Iberon-Codex 67, der laut seiner Notiz auf f. 150r den Codex im Jahre 1262 angefertigt hatte[12].

Zwei weitere Kopisten wurden bekannt durch den zweiten Band (d.h. den elften in der Reihe dieser Kataloge) des Iberon-Klosters. Es handelt sich um einen Markos, der den Codex 1405 aus dem Jahr 1331 schrieb[13]. Dieser könnte eventuell mit der Nr. 292 von Marie Vogel und Viktor Gardthausen[14] und damit mit PLP-Nr. 17047 identisch sein. Anderenfalls handelt es sich um eine neue Person.

Unbelegt sind auch Michael Boulotes, der Kopist des Codex Iberon 1417a aus dem Jahr 1415[15], sowie auch der Diakon Ioannes, der im 15. Jahrhundert die auf den ff. 173rv des Codex 1418 stehenden 21 Hexameter gedichtet hat[16].

Zu den oben genannten Beispielen lassen sich zwei weitere aus dem neuen Handschriftenkatalog des Vatopedi-Klosters hinzufügen. Aus den Eintragungen der ff. 107v und 172v des Vatopedi-Codex 77, der

---

4 Die die Palaiologenzeit betreffenden Publikationen (Quellen und Sekundärliteratur) aus der Zeit 1996–2006 belaufen sich auf ca. 4500 Titel.

5 In dem zuerst erschienenen Band sind Handschriften bearbeitet, die schon in dem älteren Katalog beschrieben waren, während in dem neu erschienenen Band bis jetzt nicht katalogisierte Handschriften enthalten sind; s. P. Sotiroudis, Ἱερὰ Μονὴ Ἰβήρων. Κατάλογος ἑλληνικῶν χειρογράφων. Τόμος Α΄ (1–100). Agion Oros 1998 und P. Sotiroudis, Ἱερὰ Μονὴ Ἰβήρων. Κατάλογος ἑλληνικῶν χειρογράφων. Τόμος ΙΑ΄ (1387–1568). Agion Oros 2007.

6 E. Lamberz, Katalog der griechischen Handschriften des Athosklosters Vatopedi, 1. Codices 1–102 [*Κατάλογοι ἑλληνικῶν χειρογράφων Ἁγίου Ὄρους* 2]. Thessalonike 2006.

7 Siehe Sotiroudis, Κατάλογος 1, 22: Μνήσθητι Κ(ύρι)ε Ιωάννου ἱερέως … (aus der Hand des Kopisten).

8 Vgl. *PLP*, Nrr. 8489–8568 und 92143–92148, 93629–93631 (Handschriftenschreiber); *PLP*, Nrr. 8669–8725, 92162–92180, 93639–93640 (Priester).

9 Siehe Sotiroudis Κατάλογος 1, 87: Μηνὶ σ(επτεμβρίω) κζ΄ ὦρα ζ΄ τῆς νικτὸς ἡμέρα δευτέρα . του κ. του εἰς τὴν αρε[……] ποτὲ κὺρ Ἰω(άννου) ἱερέως καὶ (πρωτο)ψάλτου τοῦ Κ̣ạλλινα καὶ ἔκαψε αὐτῶ θείω […….] μ(ετὰ) τοῦ π(ατ)ρ(ὸ)ς αὐτοῦ εἰς ἄρη … ἔ(τους) ,ςωξγ΄ ἰνδ. η΄.

10 Siehe Sotiroudis, Κατάλογος 1, 101: Μηνὴ δεκ(εμβρίῳ) κγ΄ ἡμ(έρᾳ) σα(ββάτῳ) ἐγενήθι ἡ ἀδελφί μου Μαρία ἡ Βατατζίνα, ἔτους ,ςψϟθ΄.

11 Siehe Sotiroudis, Κατάλογος 1, 121: Μνή(σθητι) Κ(ύρι)ε καὶ σιχώρι(σον) την ψυχὴν τοῦ δούλου σου Ἰγνατίου ιερομο(νά)χου, μ(ηνὸς) μαρτίου κ΄ ἡ(μέρας) δ΄ ὥ(ρας) β΄ ἰνδ. ι΄, ἔτους ,ςϡνε΄.

12 Siehe Sotiroudis, Κατάλογος 1, 129: [Ἐγράφη] δὲ χειρὶ Δημητρίου, μη(νὶ) ἰου(λίῳ) θ΄, [ἔτει] ,ςψο΄, ἰνδ. ε΄, ἡμ(έρᾳ) κ(υριακῇ).

13 Siehe Sotiroudis, Κατάλογος 11, 56: Ἐτελειώθη τὸ θεῖον καὶ ἱερὸν εὐ(αγγέλιον), ἤτοι ἐγράφη, ἐν ἔτει ,ςωλθ΄ μηνὶ Ἀπριλλίῳ ἰνδικτιόνος ιδ΄, διὰ χειρὸς ἐλαχίστου καὶ ἀμονάχου Μάρκου.

14 Vgl. M. Vogel – V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (*Zentralblatt für Bibliothekswesen*. Beiheft 33). Leipzig 1909 (Ndr. Hildesheim 1966).

15 Siehe Sotiroudis, Κατάλογος 11, 73: Εγὼ ….. λήου πρεσβήταιρος Μηχαὴλ ὁ Βουλοτῆς το ,ςϡκγ΄΄ ἔτη …

16 Siehe Sotiroudis, Κατάλογος 11, 78–79.

Texte des Symeon Metaphrastes für den Monat Oktober enthält, ergeben sich zwei neue Namen von Mönchen, die von Methodios und Ioseph, welche im ausgehenden 13. bzw. im beginnenden 14. Jahrhundert gelebt haben[17].

Bemerkenswert ist auch der Fall des Ioannes Silegnares (?), dessen Name in der Invokation auf f. 305v des Codex Vatopedi 79, ebenfalls mit Texten des Symeon Metaphrastes, steht: κύριε βοήθει τῶ σῶ δούλο ἰω(άννη) τῶ σιληγνάρι (?)[18]. Als Datum der Invokation wird von Lamberz das 14. Jahrhundert vorgeschlagen. Der Name ist im PLP nicht belegt, allerdings ist eine andere Person namens Σιλιγνᾶς Ιωάννης aus einer Urkunde des Jahres 1262 vom Iberon-Kloster unter Nr. 94507 genannt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass beide Personen identisch sind und die Datierung eventuell zu revidieren ist – bei der Unsicherheit in der Datierung von derartigen Notizen sehr wohl im Bereich des Möglichen.

Abgesehen von den Personen, die durch die neu publizierten Quellen bekannt wurden, erlauben die aus der bereits erschienenen Literatur erworbenen Kenntnisse, auch einige Berichtigungen in den existierenden Lemmata vorzunehmen.

Zwei Beispiele: Unter dem Namen Strymbakon/Strymbagon finden sich im PLP zwei Lemmata: Nr. 26973, Ioannes Strymbakon (Στρυμβάκων Ἰωάννης) aus dem 13.–14. Jahrhundert, bekannt als Urkundenschreiber und Würdenträger der Metropolie von Thessaloniki, wobei der Asterisk vor dem Lemma Nr. 26972 (Strymbagon, Στρυμβάγγων) bedeutet, dass der als Hymnograph im Codex Metochiu Panagiu Taphu 303 erwähnte und laut Katalog ins 15.–16. Jahrhundert zu datierende Strymbagon nicht sicher aus dieser Zeit stammt[19].

Aus der Untersuchung des Codex hat sich ergeben, dass die Datierung ins 15.–16. Jahrhundert nur einen Teil des Codex und nicht diejenige Partie, in der das Gedicht von Strymbagon steht, betrifft, der in der zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben wurde. Die neue Datierung sowie das Thema des Gedichtes erlauben eine Gleichsetzung der beiden Personen und damit die Eliminierung der *PLP*-Nr. 26972[20].

Das zweite Beispiel bezieht sich auf das Lemma des Protasekretis Manuel Neokaisareites, des Schülers, Freundes und Adressaten des Gregorios II. Kyprios war. Dort ist vermerkt: „Wohl vor 1282 versuchte er (d.h. Gregorios Kyprios), sich mit seiner Hilfe die von einem Logothetes verfasste Rede auf einen gleichnamigen Märtyrer – vermutlich eine Rede des Μουζάλων Θεόδωρος auf den Märtyrer Theodoros – zu beschaffen.“[21]. Quelle dieser Information ist Brief Nr. 26 des Gregorios Kyprios[22].

Im Gegensatz dazu ist im Lemma von Theodoros Muzalon nichts über eine Rede auf den Märtyrer Theodoros[23] erwähnt – es ist dies freilich korrekt, denn Muzalon hat nie eine solche Rede verfasst. Darüber hinaus bekleidete Theodoros Muzalon das Amt des Megas Logothetes nach 1282, so daß der in diesem Brief von Gregorios Kyprios, der vor 1282 datiert ist, erwähnte Megas Logothetes nicht mit Theodoros Muzalon identifiziert werden kann.

Diese indirekte und falsche Zuweisung einer nicht existierenden Rede an Theodoros Muzalon beruht teilweise auf den falschen Zuweisung der Rede des Georgios Akropolites (*PLP*, Nr. 518) auf den heiligen

[17] Siehe Lamberz, Katalog 333: κ(ύρι)ε, βοείθη τὸν τοῦ(το) το βιβλήον διαβάζ(ον)τα und (Monokondylion) μεθόδιος (f. 107v) und κ(ύρι)ε βῶῆθει τον δούλον σου ἰω(σή)φ (f. 172v).

[18] Siehe Lamberz, Katalog 340.

[19] A. Papadopoulos-Kerameus, Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη ἤτοι κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ ἁγιωτάτου ἀποστολικοῦ τε καὶ καθολικοῦ ὀρθοδόξου θρόνου τῶν Ἱεροσολύμων καὶ πάσης Παλαιστίνης ἀποκειμένων κωδίκων IV. Petropoli 1899 (Ndr. Bruxelles 1963), 281.

[20] S. S. Kotzabassi, Miscellanea Demetriana, in: Hypermachos. Studien zur Byzantinistik, Armenologie und Georgistik. Festschrift für Werner Seibt zum 65. Geburtstag, hrsg. von Ch. Stavrakos, Alexandra-Kyriaki Wassiliou, M. K. Krikorian. Wiesbaden 2008, 165–166.

[21] Vgl. *PLP*, Nr. 20094.

[22] Siehe S. Eustratiades, Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου οἰκουμενικοῦ πατριάρχου ἐπιστολαὶ καὶ μῦθοι. Alexandrien 1910, 26.

[23] S. *PLP*, Nr. 19349.

Georg, nämlich an seinen Sohn, den berühmten Hagiographen Konstantinos Akropolites (*PLP*, Nr. 520)[24]. Auf Georgios Akropolites als den Großlogotheten und Verfasser der Rede auf den heiligen Georg weist auch die Datierung des Briefes, vor 1282; zu jener Zeit hatte Georgios Akropolites dieses Amt inne, so dass die entsprechenden Lemmata modifiziert werden müssen[25].

AKTUALISIERUNG DES PLP – EIN KOOPERATIONSPROJEKT

Die eindeutige Notwendigkeit einer Aktualisierung des PLP brachte uns auf die Idee, die in den letzten 10 Jahren erschienenen Quellen und Sekundärliteratur zur Paläologenzeit systematisch zu erfassen und zu sammeln und unter den einschlägigen PLP-Lemmata einzuordnen, anfangs für den privaten Gebrauch.

Die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens für alle, die an der Palaiologenzeit interessiert sind, und die ermunternde Zustimmung, die wir seitens des Leiter des Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien, Johannes Koder, und des Hauptverantwortlichen des PLP, Erich Trapp, gefunden hat, führte zum Entschluss, einen „offiziellen" Nachtrag für das PLP vorzubereiten. Dieser wird als eine Datenbank erstellt, die so angelegt wird, dass sie nach dem Abschluss des Projekts (voraussichtlich Ende 2009) weitere Ergänzungen bzw. Verbesserungen zulässt.

Die Datenbank wird auf der Website sowohl des Instituts für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (*http://www.oeaw.ac.at/byzanz*), welches in Form einer Wissenschaftskooperation an dem Projekt teilnimmt, als auch der Universität Thessaloniki aufrufbar (*http://www.lit.auth.gr*) sein. Ihre Gestaltung und ihre Form wurden im Dezember 2007 in einem Arbeitstreffen in Wien festgelegt.

Das Projekt wird von einem Team aus Doktoranden bzw. Postdocs des Instituts für Mittelalterliche und Neugriechische Philologie der Aristoteles Universität Thessaloniki durchgeführt und wird teils von Aristoteles Universität und teils von privaten Stiftungen und Institutionen finanziert[26]. Im Januar 2007 hat die *erste Phase* des Projekts begonnen. Die Erstellung einer vollständigen Liste aller von 1996 bis 2006 erschienenen Quellen und Studien, die sich auf die Palaiologenzeit beziehen und ca. 4500 Titeln umfassen, ist fertiggestellt und wird auf der Website beider Institutionen (voraussichtlich) ab März 2008 abrufbar.

Die *zweite Phase*, die der Beschaffung der Literatur in Form von Photokopien, läuft aus zeitökonomischen Gründen parallel zu der *dritten*, der Auswertung und Exzerpierung der Literatur. Berücksichtigt wird auch ältere Literatur (ab ca. 1985, weil etwa bis zu diesem Zeitpunkt Literatur in der CD-Version nachgetragen wurde; siehe Anm. 2). Die neue Literatur zu bereits existierenden Lemmata wird ab Juni 2008 in die Datenbank eingetragen. Gleichzeitig wird auch die Ausarbeitung von neuen Lemmata für Personen, die durch die neu erschienenen Quellen bekannt wurden[27], in Angriff genommen.

[24] Auf diesen Fehler, der seit Krumbachers Buch über den hagiographischen Text für den heiligen Georg (s. K. KRUMBACHER, Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben von A. EHRHARD [*Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse.* XXV Band, 3. Abhandlung]. München 1911, 227–231) immer wiederholt wurde, hat schon Maria KALAITZI, Σημείωση για το εγκώμιο στον μεγαλομάρτυρα Γεώργιο του Γεωργίου Ακροπολίτη. *Byzantina* 24 (2004) 129–131; die Zuschreibung der Rede auf den heiligen Georg an Georgios und nicht an Konstantinos Akropolites geht nicht nur auf einen (Athous, Laura Γ 99 aus dem J. 1303) der beiden Kodizes zurück, die den Text überliefern, sondern auch auf den Text selbst, wo der Autor als Namensvetter des Heiligen vorgestellt wird und stützt sich auf die Korrespondenz des Konstantinos Akropolites, der von einer solchen Rede seines Vaters spricht.

[25] Es handelt sich um die Lemmata zu Manuel Neokaisarites und Georgios Akropolites.

[26] In dieser Phase besteht das Team aus folgenden WissenschafterInnen: Eleni Kaltsogianni, Iliana Paraskeuopoulou, Elisavet Sotiroudi, Dimitris Nikou; die Bearbeitung der slawischen Personen hat Angeliki Delikari, Institut für Balkan-Studien, Universität West-Makedonien (Florina) übernommen.

[27] Berücksichtigt werden, wie im PLP, alle griechischen Quellen und alle Personen (Byzantiner, Slawen, Lateiner, Türken usw.) des Zeitraumes 1259-1453, die in griechischen Quellen belegt sind, auch diejenigen, die vor 1261 geboren sind bzw. noch nach 1453 gelebt haben.

Ein solcher Nachtrag bietet die Gelegenheit, nicht nur auf Grund der neuen Literatur die bestehenden Lemmata zu revidieren, sondern auch Fehler, die aus der älteren Literatur in die Lemmata eingeflossen sind, zu berichtigen. Dies wird die *dritte Etappe* des Projekts sein, die ab 2009 beginnen wird.

AUFRUF AN DIE INTERNATIONALE FACHKOLLEGENSCHAFT

Gerade für Etappe 2 und vor allem für Etappe 3 wäre die Zusammenarbeit von allen Fachkollegen (auch aus Nachbardisziplinen der Slawistik, Mediävistik, Romanistik, Arabistik, Turkologie etc.), die dem Projektteam mit Informationen, Hinweisen und Anregungen helfen wollen, außerordentlich wichtig und sehr erwünscht. Ihr Beitrag, der zum Nutzen aller Wissenschaftler beisteuern wird, wird selbstverständlich namentlich erwähnt.

Mit der Unterstützung der internationalen Fachkollegenschaft, an die auch die Bitte des Projektteams geht, einerseits in der Beschaffung seltener Literatur, die für die Prosopographie der Palaiologenzeit unbedingt einzusehen ist, andererseits mit der Zusendung von Separata („Sammelstelle“ ist das Institut für Mittelalterliche und Neugriechische Philologie, Aristoteles Universität Thessaloniki), wird der elektronischen Nachtrag des PLP so vollständig wie möglich Ende 2009 allen Interessenten zur Verfügung gestellt werden.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 75–86

DIRK KRAUSMÜLLER

Decoding Monastic Ritual: Auto-Installation and the Struggle for the Spiritual Autonomy of Byzantine Monasteries in the Eleventh and Twelfth Centuries

In the last thirty years scholars have become increasingly aware of the importance of monastic rules or *typika* for the understanding of Middle Byzantine monasticism. So far, however, research has largely been limited to passages that set out the legal status of monasteries. It was analysis of these passages that permitted John Thomas to trace the rise of the 'self-governing monastery' throughout the eleventh and twelfth centuries.[1] This article would like to draw attention to another aspect of *typika*, namely their regulations for the installation of monastic officials such as abbots, stewards and cellarers. Through analysis of these rituals it makes the case that during the eleventh and twelfth centuries the issue of monastic autonomy was not confined to the legal sphere but also surfaced in the properly spiritual domain where traditional concepts of authority and legitimacy came under attack from the lay church. The primary focus will be on abbots as the leaders and representatives of monastic communities and special attention will be given to the practice observed in the Constantinopolitan monastery of the Theotokos Evergetis.[2]

The Evergetis monastery was founded in the middle of the eleventh century by a layman called Paul who then became its first abbot. Paul's concern for his new flock found expression in a series of writings: an ascetic florilegium, a collection of sermons, and also a rule, which regulated the life of the community.[3] This first rule is lost and the Euergetis-Typikon as we have it now shows numerous modifications and additions, some of which can be dated as late as the 1090s.[4] However, the bulk of the changes were made by Paul's immediate successor Timothy who took over from him as abbot in 1054 and who held this post until at least 1067.[5] Among the passages that are likely to go back to Timothy's revision are the stipulations for the succession of the abbot.[6] When the previous incumbent dies, the position goes to the steward as his second-in-command,[7] and the senior members of the community are entrusted with organising the ritual of his installation:

> You, that is those who are preeminent and the most devout, should place this typikon on the holy table and rest also the staff against it and when the one selected has entered the holy sanctuary, after the prescribed trisagion and these troparia … and thirty repetitions of "Kyrie eleison", and, after he has made three full genuflections before the holy table, you should invite him to take from it the

[1] J.Ph. THOMAS, Private Religious Foundations in the Byzantine Empire (*DOS* 24). Washington, D.C. 1987.

[2] In the following discussion the terms προχείρισις, προβολή and χειροτονία will by treated as synonyms as they are indeed in Middle Byzantine sources, see below notes 11, 34, 41 and 53.

[3] Cf. A. SOLIGNAC, Paul Évergétinos, in: Dictionnaire de Spiritualité XII/1 (1984) 562–564.

[4] The text of the Euergetis-Typikon has been edited and translated into French by P. GAUTIER, Le typikon de la Théotokos Évergétis. *REB* 40 (1982) 5–101, text 15–95. The foundation narrative is contained in Euergetis-Typikon 2 (15, 22–17, 32 GAUTIER).

[5] Cf. GAUTIER, Typikon de la Théotokos Évergétis 8–9.

[6] For a discussion of the composition of the text, cf. John Thomas' introductory notes to the English translation of the text in Byzantine Monastic Foundation Documents. A Complete Translation of the Surviving Founders' Typika and Testaments II (ed. J. THOMAS, A. CONSTANTINIDES-HERO, G. CONSTABLE [*DOS* 35]). Washington, D.C. 2000, 464–468 and esp. 466. For THOMAS' authorship of these notes cf. Byzantine Monastic Foundation Documents I 11. Cf. also R. JORDAN, The Hypotyposis of Evergetis: a unitary text, in: Work and Worship at the Theotokos Evergetis (ed. M. MULLETT – A. KIRBY [*Belfast Byzantine Texts and Translations* 6, 2]). Belfast 1997, 230–249.

[7] Euergetis-Typikon 13 (51, 624–629 GAUTIER).

typikon and the staff while all repeat "He is worthy." You should invite him to go out and stand in his appropriate place and be kissed by everyone and become your next superior ordained by God.[8]

The ritual set out in this passage proceeds in two clearly distinguished steps: firstly the abbot appropriates two objects, the staff that symbolises the authority of his office, and the book that enshrines the traditions of the monastery, while the other members of the community acclaim him; and secondly, the abbot takes up the place in the nave that is reserved for the holders of his rank, while the other members of the community come to him and indicate through gestures their acquiescence in his appointment.

Fortunately for us, the author of the Euergetis-Typikon not only offers a description of this complex ritual but also spells out his understanding of it when he then claims that the new abbot is θεοχειροτόνητος, 'ordained by God'. The part of the ritual that supports this claim is evidently the investiture with staff and typikon: as we have seen, the abbot takes these objects directly from the altar, which can be considered the prime *locus* of divine presence in this world.

Such interpretation is corroborated through comparison with a contemporary illuminated manuscript from the Stoudios monastery, the so-called Theodore Psalter, which dates to the year 1066 and which was commissioned by the abbot Michael Mermentoulos.[9] This manuscript contains an elaborate scene, which shows Mermentoulos receiving a staff from Christ through the mediation of an angel.[10] There can be no doubt that both Psalter and Typikon are part of the same discourse and that the illumination makes manifest the supernatural part of the interaction, which in the ritual at the Evergetis monastery is symbolised through the altar.[11]

What prompted the author of the Euergetis-Typikon to adopt this conceptual framework and to prescribe a ritual that encapsulates it?[12] In order to answer this question we need to start from its most evident consequence, the exclusion of human installers, and establish who would have been affected by such exclusion. Only then will it become possible to identify the specific reasons that led to the author's preference for auto-installation.

The way in which the installation of the abbot was organised at the Evergetis monastery points first of all to the senior members of the community: as we have seen the author demands that they put staff and typikon on the altar but gives them no role in the ensuing ceremony. Thus one can argue that the author of the Euergetis-Typikon prescribed auto-installation because he wished to minimise the role of the monastic elite. This interpretation gains credence when we further consider that it is the monks who are told to accept the new abbot as 'ordained by God'. Such insistence alerts to the fact that the author's

---

[8] Euergetis-Typikon 13 (51, 630–640 Gautier): ὑμεῖς, οἱ πρόκριτοι τῶν ἄλλων δηλονότι καὶ εὐλαβέστεροι, τῇ ἁγίᾳ τραπέζῃ τοῦτο δὴ τὸ τυπικὸν ἐπιτιθέντες προσερείσαντές τε καὶ τὴν βακτηρίαν αὐτῇ προτρέποιτε τὸν προκριθέντα εἰσελθόντα τὸ ἅγιον βῆμα μετὰ τὸ ὀφειλόμενον τρισάγιον καὶ τὰ τροπάρια ταῦτα ... καὶ τὰ τριάκοντα τὸ "κύριε ἐλέησον" ποιήσαντά τε βαθείας γονυκλισίας τρεῖς ἐπὶ τῆς ἁγίας τραπέζης λαμβάνειν ἐκεῖθεν τὸ τυπικὸν καὶ τὴν βακτηρίαν ἐπιφωνούντων πάντων τὸ "ἄξιος" καὶ ἐξιόντα ἵστασθαι εἰς τὸν ἁρμόδιον τόπον καὶ ὑπὸ πάντων ἀσπάζεσθαι, καὶ τὸ ἑξῆς εἶναι ὑμῶν ἡγούμενον θεοχειροτόνητον. The translation reproduces R. Jordan, 22. Evergetis: Typikon of Timothy for the Monastery of the Mother of God Evergetis, in: Thomas, Foundation Documents II 472–500, here 484.

[9] Codex Londiniensis, British Museum, Add. 19.353, reproduced in Ch. Barber, Theodore Psalter. Electronic Facsimile (*University of Illinois Press, in association with the British Library*). London 2000. For a discussion of the manuscript, cf. I. Hutter, Theodoros βιβλιογράφος und die Buchmalerei in Studiu. *BollGrott* 51 (1997) 177–208.

[10] Theodore Psalter, fol. 192r.

[11] For a detailed discussion of the parallels, cf. D. Krausmüller, Installed by God: Depictions of the Investiture of Abbots in Eleventh-Century Studite Manuscripts and their Relation to Contemporary Monastic Ritual, forthcoming in *Basilissa* 2 (2007).

[12] It needs to be emphasised that even where such a conceptual framework existed it did not necessarily find its expression in the actual ritual. Emperors were regularly referred to as θεόστεπτος etc. and in his Psalter Basil II had himself depicted in much the same way as Michael Mermentoulos, cf. D. Krausmüller, Abbots and Monks in Eleventh-Century Stoudios. An Analysis of Rituals of Installation and Their Depictions in Illuminated Manuscripts. *REB* 64–65 (2006–2007) 255–282, esp. 269–270. However, unlike Charlemagne, Byzantine rulers did not crown themselves but were crowned by patriarchs. The same can be said about the patriarchs themselves. Nicholas Mouzalon applies the epithet θεοχειροτόνητος to Nicholas III Grammatikos (ed. J. Darrouzès, L'éloge de Nicolas III par Nicholas Mouzalon. *REB* 46 [1988] 5–53, here 45, 540–541) but with reference to the mode of his election – through the casting of lots – and not to his ordination, which was performed by the Metropolitan of Heraclea.

interpretation of the ritual is not self-evident: after all, the monks are actively involved in the process through their acclamation.

Consequently one could argue that the emphasis on divine installation is meant to play down the significance of this act. Such a hypothesis can be corroborated through further analysis of the miniature in the Theodore Psalter. This miniature not only represents the abbot but also six genuflecting monks at his feet. The message conveyed by this configuration is evident: the monks are given the status of passive witnesses who have no part in the abbot's interaction with supernatural beings. Comparison shows that this scene does not correspond to the ritual in the Euergetis-Typikon where the monks stand and acclaim the abbot while he takes up the staff and where they show their obeisance only at the next stage when the abbot has already left the sanctuary. This permits the conclusion that the Studite miniature deliberately conflates two stages of the ritual in order to elide the role of the community in the installation process just as the author of the Euergetis-Typikon did with his command that the monks should embrace their new leader as 'ordained by God'.[13]

How are we to account for this opposition to an active role of the community in the installation? One possible reason would be fear that monastic communities might use their involvement in the ritual in order to challenge the authority of their leaders. There is evidence for unrest at the Stoudios monastery, and the poem that accompanies the installation tableau in the Theodore Psalter suggests that this tableau was created in response to a particular crisis: the last line of the poem, which contains Christ's promise that the abbot will not be overcome by his enemies, is placed directly underneath the kneeling monks.[14] We do not know whether the Evergetis monastery experienced a similar upheaval and one can argue that as a recent private foundation it would have housed a smaller and more homogeneous community than Stoudios, which was therefore less prone to disruption. Nevertheless, the explanation may still hold true because Timothy could have responded to a general climate of crisis.[15]

This, however, does not allow the conclusion that exalting the abbot's authority at the expense of the monastic elite was the only or even the main reason for introducing auto-installation at the Evergetis monastery. Another agenda is revealed when we extend the discussion to the ceremonies for the installation of the steward and other officials of the monastery. The author makes it clear that in all cases the same procedure should be followed.[16] In chapter twenty-nine the ritual is set out in this way:

> The keys should be placed before Christ or the Mother of God, and after a trisagion, the one who is being installed after the three required genuflections should take the keys from there with his own hands, then bow his head to the superior, and receive from him the blessing mentioned above.[17]

This last phrase is a reference to chapter thirteen where we find the following stipulation:

> After that he (sc. the steward) should perform the proper obeisance to the superior and then offer him his head bowed and uncovered and he (sc. the abbot), making over it the sign of the venerable cross, should reverently say as follows: "The intercession of my most holy Mother of God through the prayers of the Holy Fathers is installing you steward of the monastery." Then when he has given him

[13] For a detailed discussion cf. Krausmüller, Abbots and Monks 259–267.

[14] Cf. Krausmüller, Abbots and monks 267–270.

[15] In the middle of the twelfth century Gregory of Oxia complained that monks were not prepared to honour later abbots to the same degree as the founders of monasteries, cf. Letter to the Abbot of Kyr Philotheou (ed. P. Gautier, Les lettres de Grégoire, higoumène d'Oxia. *REB* 31 [1973] 203–227, here 217, 86–88).

[16] Euergetis-Typikon 29 (71, 972–973 Gautier).

[17] Euergetis-Typikon 29 (71, 973–978 Gautier): τῶν κλειδίων δηλαδὴ ἐνώπιον τιθεμένων τοῦ Χριστοῦ ἢ τῆς Θεοτόκου, καὶ τρισαγίου γινομένου, καὶ αὐτοῦ δὴ τοῦ προχειριζομένου μετὰ τὰς δεούσας τρεῖς γονυκλισίας τὰς κλεῖς ἐκεῖθεν λαμβάνοντος αὐτοχείρως, εἶτα τῷ προεστῶτι τὸν ἑαυτοῦ ὑποκλίνοντος αὐχένα, καὶ τὴν ἀνωτέρω ῥηθεῖσαν εὐλόγησιν παρ' ἐκείνου ἐκδεχομένου. The English translation reproduces Thomas, Foundation Documents II <Euergetis-Typikon, trans. Jordan, 491>.

the kiss in the name of the Lord, he is to set him in his appropriate place. Next, all without exception are to kiss him.[18]

Taken together, these two passages permit us to reconstruct the ritual. It proceeds in three steps: firstly, the candidate appropriates the insignia of his office; secondly, he bows before the abbot and is given a blessing by him; and thirdly, he takes up the position within the church that is reserved for his rank, and the other monks indicate their acceptance of the appointment.

Comparison with the installation of abbots that we have discussed so far shows one obvious discrepancy. Unlike the abbot-elect, the new office-holder does interact with a human being, namely the current abbot. The function of this interaction is clear: it reminds the official himself and the rest of the community who are looking on that he will perform his functions as a subordinate of the superior.

However, the similarities between the two rituals are much more evident. Like the monastic elite in the case of installations of abbots, the abbot does not personally hand over to the officials the insignia of their offices. Instead they take these insignia directly from icons, which thus clearly perform the same role as place-holders for supernatural agents as the altar in the case of the investiture of abbots. Therefore we can conclude that both rituals express the same concept of direct divine installation. This situation is not significantly modified through the intervention of the abbot at the next stage of the ritual since the formula that he pronounces is merely a comment on the previous interaction: he refers to God, Mary and the deceased founders as agents of the installation without inserting himself into the process.[19]

Now that we have analysed all installation rituals described in the Euergetis-Typikon we can conclude that not only the monastic elites but also the abbots themselves are sidelined through the concept of divine installation. Before we can tackle the reasons for this eclipse of the abbot we need to have one last look at the ritual of his own installation. In the previous discussion of this ritual we have focused on the case where the monastic elite is entrusted with its organisation. Yet the author of the Euergetis-Typikon makes it clear that this procedure is only to be followed if the previous incumbent has died suddenly. In those cases where he has a premonition of his death it is his task to instal his successor. Unfortunately, at this point the Euergetis-Typikon is quite laconic: it simply states that the abbot ‘should appoint the steward to leadership’.[20] However, the attention that the author pays to all other rituals and his insistence on uniformity permits us to conclude that there existed a proper ritual for such occasions and that it was a variant of the ceremonies that we have already discussed. Can we determine the specific shape of this ritual? One possibility would be a scenario in which the abbot takes the staff from the altar and personally hands it over to his successor.

There is indeed evidence for such a procedure. In his *Lives of the Eastern Saints* John of Ephesus recounts what happened when Abraham, the abbot of the monastery of John Urtaya, was appointed bishop

[18] Euergetis-Typikon 13 (49, 615–620 Gautier): Μετὰ δὲ ταῦτα τῷ προεστῶτι τὴν προσήκουσαν ἀπονεμέτω προσκύνησιν, εἶθ’ οὕτως ὑποκλινῆ τὴν ἑαυτοῦ κεφαλὴν ἐκείνῳ διδότω καὶ ἀπερικάλυπτον, κἀκεῖνος τῷ τιμίῳ ταύτην σφραγίζων σταυρῷ, οὕτως πως εὐλαβῶς λεγέτω· “ἡ πρεσβεία τῆς ὑπεραγίας μου Θεοτόκου διὰ τῶν εὐχῶν τῶν ἁγίων πατέρων προχειρίζεταί σε οἰκονόμον τῆς μονῆς”, ἔπειτα τὸν ἐν κυρίῳ δοὺς αὐτῷ ἀσπασμὸν εἰς τὸν ἁρμόζοντα τόπον ἱστάτω. Καθεξῆς οὖν ἅπαντες ὁμοθυμαδὸν αὐτὸν ἀσπαζέσθωσαν. The translation reproduces Thomas, Foundation Documents II <Euergetis-Typikon, trans. Jordan, 484>.

[19] This is evident from a comparison with descriptions of imperial installations in De cerimoniis. Since these installations all follow the same pattern it is sufficient to give one example. When the emperor appoints the patriarch he utters the following formula: ‘The divine grace and our rule that originates from it is installing this most venerable man as patriarch of Constantinople.’ Cf. Constantine Porphyrogennetos, De cerimoniis II 14 (ed. J.J. Reiske, De cerimoniis aulae byzantinae libri duo (*CSHB* 5). Bonn 1829–1830, 564–566, here 565, 1–3): ἡ θεία χάρις καὶ ἡ ἐξ αὐτῆς βασιλεία ἡμῶν προβάλλεται τὸν εὐλαβέστατον τοῦτον πατριάρχην Κωνσταντινουπόλεως. The similarity with the formula used in the Euergetis-Typikon is striking. Yet there is one important difference: the emperor inserts himself into the interaction whereas the abbot of the Evergetis monastery merely describes an interaction in which he has no part. This difference explains itself when we realise that the new office-holder in the Evergetis monastery is already in possession of his insignia whereas the emperor utters the formula while he is handing over the insignia to the appointee, cf. Pseudo-Codinus, De officiis 10 (ed. J. Verpeaux, Pseudo-Kodinos. Traité des Offices [*Le monde byzantin* 1]. Paris 1976, 282, 27 – 283, 4).

[20] Euergetis-Typikon 29 (51, 624–627 Gautier): τὸν οἰκονόμον ... ὁ προεστώς ... εἰς προστασίαν ὑμῶν ἀποκαταστήσοι. The translation reproduces Thomas, Foundation Documents II <Euergetis-Typikon, trans. Jordan, 484>.

in the last years of the fifth century.[21] Faced with the problem to find a capable successor, 'he gave orders and the archimandrite's hood and staff were brought, and laid before the altar.'[22] Once this was done he asked the candidate of his choice to come forward, 'made a prayer and took him and clad him in the hood of the archimandriteship, and put the staff of the pastorate of the convent in his hand.'[23] Nevertheless, it seems unlikely that the Euergetis-Typikon envisaged such direct intervention by the abbot, not only because it is absent from the structurally similar ceremonies set out in chapter twenty-nine but also because later typika that prescribe the same ritual for the installation of new abbots as the Euergetis-Typikon give no sign that their predecessors act as intermediaries, even when it is assumed that they are present.[24] This does not necessarily mean that the abbot was not involved at a later stage, possibly through a blessing of his successor analogous to the one we have found in the rituals of installation of officers. However, even if this was the case it is clear that such additional interaction would not change the overall message, namely that all authority comes directly from God.

We can conclude that the Euergetis-Typikon reflects a consistent strategy to depersonalise rituals of installation, which not only affected the community but also the abbots themselves, both in the installations of other officials and in the installations of their successors. What prompted this development? One possible answer presents itself when we focus on the installation of abbots. Since an unbroken chain of succession is essential for the survival of monasteries, this matter was already dealt with in some of the earliest surviving rules.[25] Unlike the Euergetis-Typikon, however, these texts invariably envisage installation through human beings.[26] Accordingly, the appearance of auto-installation in the Euergetis-Typikon can be interpreted as a radical departure from traditional practice. Yet the differences must not detract from the fact that both types of ritual share one essential feature: they can be performed without recourse to representatives of the lay church and thus preserve the spiritual self-sufficiency of monastic communities. The remainder of this article will make the case that auto-installation was introduced because the concept of self-sufficiency had come under attack by the lay church and installation through human beings had proved to be ineffective in warding off such an attack, even if the ritual was performed by abbots who could claim to hold a religious office.

In order to test this hypothesis we need to track the development of monastic ritual beyond the Euergetis-Typikon. A survey of the texts shows that the new ceremony rapidly became *de rigueur* in

[21] John of Ephesus, Lives of the Eastern Saints 58, trans. E.W. Brooks (*PO* 19/2, No.92). Paris 1925, 154–284, here 206–214. On John of Ephesus, cf. S. Ashbrook Harvey, Asceticism and Society in Crisis. John of Ephesus and "The Lives of the Eastern Saints". Berkeley 1990.

[22] John of Ephesus, Lives of the Eastern Saints 58 (trans. Brooks [*PO* 19/2], 213). John based his narrative on oral accounts of prominent members of the community. The episode about the succession is recorded because Abbot Abraham chose a way of selecting his successor that deviated from customary practice. We are given to understand that he did not divulge his choice beforehand, but rather made it during the course of the ceremony, an idiosyncrasy that later caused a rift in the community.

[23] John of Ephesus, Lives of the Eastern Saints 58 (trans. Brooks [*PO* 19/2], 214).

[24] The abbot's presence is indicated in the Eleousa-Typikon, cf. Eleousa-Typikon 16 (ed. L. Petit, Le monastère de Notre-Dame de Pitié en Macédoine. *IRAIK* 6 [1900] 1–153, text 69–93, here 88, 1–33).

[25] By contrast, these generally rather short texts do not concern themselves with rituals for the installation of monastic officials. Here the Euergetis-Typikon provides the first surviving evidence.

[26] To judge by its adaptation for the monastery of Petritzos the Panagiou-Typikon, which dates to the early eleventh century, stipulated that the new abbot be installed by his predecessor, cf. Petritzos-Typikon 5 (ed. P. Gautier, Le typikon du sébaste Grégoire Pakourianos. *REB* 42 [1984] 5–145, text 19–133, here 51–53). For the dependence of the Petritzos-Typikon on the Panagiou-Typikon, cf. D. Krausmüller, Saints' Lives and Typika: the Constantinopolitan Monastery of Panagiou (unpublished PhD thesis). Belfast 2001. A slightly different arrangement is found in the Diatyposis of Athanasius the Athonite for Lavra, which dates to the last quarter of the tenth century: there it is stated that the abbots of Iviron should act as supervisors and installers, cf. Diatyposis (ed. Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster. Leipzig 1894, Nr. 2, 123–130, here 124, 26 – 125, 7). Of course, this role was by no means limited to abbots. In 997 Nikon Metanoeite entrusted the general and judge of the province with the installation of the abbot in his foundation at Sparta, ed. O. Lampsides, Ὁ ἐκ Πόντου ὅσιος Νίκων ὁ Μετανοεῖτε (*Archeion Pontou,* Supplement 13). Athens 1982, 252–256. An identical arrangement is prescribed in the rule for the monastery of Nea Gephyra near Sparta, which dates to 1027, ed. D. Feissel, A. Philippidis-Braat, Inventaires en vue d'un recueil des inscriptions historiques de Byzance. III. Inscriptions du Péloponnèse (à l'exception de Mistra). *TM* 9 (1985) 267–395, here 301, 17–35.

Byzantine monasteries and by the beginning of the twelfth century the older practice seems to have disappeared altogether.[27] However, only two typika from that period, namely Irene Doukaina's rules for her foundations of the Theotokos Kecharitomene and the Philanthropos Soter, reproduce the template of the Euergetis-Typikon without change.[28] In all other cases the divine installation of abbots is combined with another ceremony, the so-called episcopal *sphragis* or 'seal', regardless of what legal status the monasteries may have had.[29]

A typical example for this additional requirement is found in the Mamas-Typikon from the middle of the twelfth century. Its author Athanasius faithfully copied the ritual of divine installation from the Philanthropos-Typikon but then inserted the following stipulation into the text of his model:

> Let all the brothers, taking him along, go up to the most holy ecumenical patriarch so that he may receive from the latter's holy right hand the seal and benediction of the office of superior.[30]

It is immediately evident that such episcopal confirmation put paid to the concept of spiritual self-sufficiency that had been maintained in earlier *typika* since the succession was now dependent on the *placet* of patriarchs, metropolitans and bishops. The ceremony through which the episcopal 'seal' was conferred is set out in Byzantine euchologia in the following terms:

> Prayer for the installation of an abbot in the holy patriarchate. He who is to be installed is presented in the presence of all the monks who cast their vote for him, and while the deacon is saying 'Let us beseech the Lord!' the patriarch puts his hand on his head, seals him and utters this prayer … And after the prayer he removes his *pallion* and puts another one around him, and with a kiss dismisses him.[31]

---

[27] The latest texts that do not stipulate a ritual of divine installation are the Diataxis of Michael Attaleiates from 1077 and Gregory Pakourianos' rule for his foundation at Petritzos from 1083, cf. Panoiktirmon-Diataxis 26 and 37 (ed. P. Gautier, La diataxis de Michel Attaliate. *REB* 39 [1981] 5–143, text 17–130, here 57 and 73–75), and Petritzos-Typikon 5 (53, 554–567 Gautier). In his Hypotyposis for Patmos, which dates to 1091, Christodoulos stipulates that a priest should hand the staff to the new abbot, cf. Patmos-Hypotyposis 18 (ed. F. Miklosich – J. Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana VI. Vienna 1890, 71–72). At first sight this might be considered an even later example for the use of human installers. However, since the priest takes the staff from the altar where it has been deposited before, one can argue that this is merely a variant of the ritual of divine installation, possibly inspired by the Eucharist, which provided the ultimate model for this ceremony, cf. Krausmüller, Installed by God.

[28] Cf. Kecharitomene-Typikon 11 (ed. P. Gautier, Le typikon de la Théotokos Kécharitôménè. *REB* 43 [1985] 5–165, text 19–155, here 51, 540–542). The Philanthropos-Typikon is lost but there can be no doubt that its stipulations closely resembled those of its sister institution of the Kecharitomene.

[29] Cf. Eleousa-Typikon 16 (88, 6–33 Petit); Pantokrator-Typikon 24 (ed. P. Gautier, Le typikon du Christ Sauveur Pantocrator. *REB* 32 [1974] 1–131, here 67–69); Kosmosoteira-Typikon 33 (ed. G.K. Papazoglou, Τυπικὸν Ἰσαακίου Ἀλεξίου Κομνηνοῦ τῆς μονῆς Θεοτόκου τῆς Κοσμοσωτείρας. Komotene 1994, 69); Elegmoi-Typikon 1 (ed. A. Dmitrievskij, Opisanie liturgičeskih rukopisej I. Kiev 1895, 715–769, here 720). The only exception is the Areia monastery whose rule dates to the mid-twelfth century: here the founder Bishop Leo of Argos maintained that its abbots did not need confirmation from an outsider. However, Leo was well aware that he was straying from an accepted norm, cf. Areia-Typikon 10 (ed. G.A. Choras, Ἡ "ἁγία μονὴ" Ἀρείας ἐν τῇ ἐκκλησιαστικῇ καὶ πολιτικῇ ἱστορίᾳ Ναυπλίου καὶ Ἄργους. Athens 1975, text 239–252 [Hypomnema 239–244, Typikon 244–252], here 248–249). The monasteries of Kosmosoteira and Pantokrator were 'self-governing'.

[30] Mamas-Typikon 1 (ed. S. Eustratiades, Τυπικὸν τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Μονῆς τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Μάμαντος. *Hell* 1 [1928] 245–314, text 256–311, here 263, 3–8): Μετὰ δὲ ταῦτα συμπαραλαμβάνοντες αὐτὸν πάντες οἱ ἀδελφοὶ ἀνερχέσθωσαν εἰς τὸν ἁγιώτατον οἰκουμενικὸν πατριάρχην ὥστε τὴν σφραγῖδα καὶ τὴν εὐλογίαν τῆς ἡγουμενείας δεξάμενον παρὰ τῆς ἁγίας ἐκείνου δεξιᾶς …. The translation follows A. Bandy, 32. *Mamas*: *Typikon* of Athanasios Philanthropenos for the Monastery of St. Mamas in Constantinople, in: Thomas, Foundation Documents III, 973–1041, here 996. The Mamas-Typikon continues with a passage that has an exact counterpart in Kecharitomene-Typikon 11 (51, 553–556 Gautier): Εὐκταῖον μὲν οὖν ἐστί μοι .... There, however, this passage follows immediately after the introduction of the abbess as 'appointed by God'. There can be no doubt that this was also the case in the lost Philanthropos-Typikon.

[31] Euchologium Barberini, no. 167, 1–4 and 168, 1–4 (ed. S. Parenti – E. Velkovska, L'Eucologio Barberini gr. 336. Seconda edizione riveduta, con traduzione in lingua italiana [*Bibliotheca "Ephemerides Liturgicae", "Subsidia"* 80]. Rome 2000, 175–176): Εὐχὴ ἐπὶ προχειρίσεως ἡγουμένου ἐν τῷ εὐαγεῖ πατριαρχείῳ. Προσάγεται ὁ μέλλων προχειρίζεσθαι, παρόντων καὶ πάντων τῶν ψηφισαμένων αὐτὸν μοναχῶν, καὶ λέγοντος τοῦ διακόνου "τοῦ κυρίου δεηθῶμεν", ἐπιτίθησιν τὴν χεῖρα ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ὁ πατριάρχης, σφραγίζων καὶ ἐπευχόμενος οὕτως ... Καὶ μετὰ τὸ "ἀμὴν" ἐπαίρει τὸ περικείμενον αὐτῷ παλλίον καὶ περιτίθησιν αὐτῷ

In order to understand the significance of this ritual we need to consider the context in which it appears in the euchologia: there it is added to a sequence of installation rituals that starts with the bishop and then proceeds to priest, deacon, sub-deacon and lector.[32] Comparison between the rituals themselves shows that the bestowal of the *pallion* on the abbot-elect has exact counterparts in the preceding ordinations: a new bishop receives an *omophorion*, a new priest a *phelonion* and a new deacon a *horarion*. The purpose of this parallelism is evident: it is an attempt to integrate the monastic hierarchy into a framework that derived its legitimacy from the apostolic succession of bishops.[33]

As an expression of the episcopate's claim to be the only mediator between God and this world the 'seal' is at odds with the notion of spiritual self-sufficiency, and its insertion into *typika* can be regarded as a direct challenge to the existing ritual of auto-installation that encapsulated this notion.[34] What had happened to bring about this dramatic change? The requirement that newly-elected abbots be confirmed by their local bishops was not an innovation of the twelfth century. It had been part of both canon and secular law since Late Antiquity,[35] and the corresponding ceremony is attested in the euchologia from the eighth century onwards.[36] That the concept was known in the tenth and early eleventh centuries can be seen from a law that Emperor Basil II (976–1025) promulgated in the year 996.[37] In this law the emperor first enjoins bishops not to appropriate private monastic foundations and then sets out their legitimate rights as supervisors *in spiritualibus*, which include the bestowal of their 'seal' on new abbots.[38]

Moreover, there is some evidence that the episcopal *sphragis* was performed during those years. The Life of Irene of Chrysobalanton, which was composed soon after 980, contains a vivid account of her

ἕτερον, καὶ ἀσπαζόμενος αὐτὸν ἀπολύει. That this is indeed the ceremony performed during the episcopal confirmation mentioned in the typika is evident from a later stage in the development of monastic ritual when direct divine installation was replaced with the handing over of the staff by the bishop. Cf. A. Dmitrievskij, Opisanie liturgičeskih rukopisej, II: Εὐχολόγια. Kiev 1901, 377–378, no. LIII, Codex Alexandrinus (Kairo) 371 (48), a. 1407, fol. 48v: καὶ μετὰ τὸ "ἀμὴν" ἐπαίρει τὸ περικείμενον αὐτῷ φαινόλιον καὶ περιτίθησιν αὐτῷ τὸ παλλίον αὐτοῦ, καὶ ἀσπασάμενος δίδωσιν αὐτῷ δεκανίκον καὶ ἀπολύει. It is evident that here the investiture with the staff is interpolated into the traditional ritual of episcopal confirmation.

32 The rituals for the installation of bishop, priest, deacon, deaconess, sub-deacon, lector and psaltes are found in Euchologium Barberini no. 157–164 (165–173 Parenti – Velkovska).

33 The position of the ritual of installation of the abbot at the end of the ecclesiastical hierarchy is a clear indication that originally it had no place in this context. Significantly, in the Euchologium Barberini the installation of the abbot is followed by the coronation of the emperor whose relation to the church hierarchy was equally ambiguous. However, it needs to be pointed out that by the late eighth century the boundaries had become blurred: the Seventh Council permitted abbots to ordain deacons, cf. P. de Meester, De monachico statu iuxta disciplinam Byzantinam (*Sacra Congregazione per la Chiesa Orientale. Fonti* II.10). Vatican 1942, 249.

34 From the perspective of the lay church auto-installation would have been just that: a ritual by which the ordinand confers the office on himself. The adverbs αὐτοχειροτονήτως and αὐτοπροβλήτως appear in the synodal condemnation of the twelfth-century mystic Constantine Chrysomallos with reference to his teaching (ed. J. Gouillard, Quatre procès de mystiques à Byzance. *REB* 36 [1978] 5–81, Nr. 3, text 56–66, here 58, 19 and 29). In a monastic context the term αὐτοχειροτόνητος was already used in the mid-ninth century when Patriarch Methodius contested the validity of the installations of the abbots Athanasius of Sakkoudion and Naucratius of Stoudios in a 'rebuke of their self-ordained abbothood', cf. Letter I, tit. (ed. J. Darrouzès, Le patriarche Méthode contre les iconoclastes et les stoudites *REB* 45 [1987] 15–57, text 31–39, here 31): ἔλεγχος τῆς αὐτοχειροτονήτου αὐτῶν ἡγουμενίας. Methodius states that the two abbots had failed to ask Patriarch Nicephorus for a 'blessing' to confirm their accession. However, this does not constitute a strict parallel since Athanasius and Naucratius had been appointed by Theodore of Stoudios. Moreover, Methodius did not question in principle the ability of abbots to ordain others: this is evident from his argument that just as a bishop cannot ordain his successor, an abbot cannot put another person as an abbot into his own place, cf. Letter I (35, 67–80 Darrouzès).

35 The relevant material is collected in de Meester, De monachico statu 233. Cf. also B. Granić, Die Rechtsstellung und Organisation der griechischen Klöster nach dem justinianischen Recht. *BZ* 29 (1928/29) 6–34, esp. 12–13.

36 Cf. Parenti – Velkovska, L'Eucologio Barberini 19–20.

37 Cf. Thomas, Private Religious Foundations 160–163.

38 Novella of Basil II Γ 1 (ed. N. Svoronos, Les Novelles des empereurs Macédoniens concernant la terre et les stratiotes, édition posthume et index établis par P. Gounaridis. Athens 1994, Nr. 14, version II, text 200–217, here 209, 151–156): ὁρίζω ... ἵνα ... οἱ ἐπίσκοποι μόνην τὴν ἀναφορὰν ἐν αὐτοῖς καὶ τὴν σφραγῖδα καὶ τὴν διόρθωσιν τῶν ἴσως γενομένων σφαλμάτων παρὰ τῶν καλογήρων ἔχωσι. Version I on the facing page does not differ in content.

installation.[39] After the burial of the previous abbess the nuns gather in the church of the convent where they elect Irene without telling her about their decision and then set out for the patriarchal palace together with her.

> And when the great Methodius had been notified, as is the custom, all the sisters went in to him together. Having prostrated themselves in the usual way, they lay awaiting his blessing. He blessed them and exhorted them to rise, and then asked to be told whom they had chosen to lead them.[40]

When they pretend to be as yet undecided, Methodius tells them that he already knows whom they have chosen. Then he proceeds with the installation:

> Burning incense and praising God he initiated a hymn befitting the occasion. Then he first ordained Irene deaconess of the Great Church …, and thereafter put on her the seal of hegumenate.[41]

It is evident that this interaction, which is twice called 'customary' in the context, closely resembles the ritual described in the euchologia. However, it seems that in the later tenth century the *sphragis* was only customary in monasteries that were under the direct control of the patriarch,[42] and that it was merely considered one possible type of installation, which while being the prerogative of bishops had no claim to greater authority than the investiture by abbots or even laypeople. Such interpretation is supported by the vast majority of typika from the tenth and eleventh centuries, whose authors seem to have been completely ignorant of the strictures of canon law and were at the same time extremely wary of any form of episcopal interference.[43]

When we turn to the rules of the twelfth century we find a radically changed situation for they show an acute awareness of canonical requirements. The author of the Eleousa-Typikon, Bishop Manuel of Strumica, states that the 'seal' should be conferred by the local bishop 'according to the prescription of the sacred canons' before the ritual of auto-installation can take place in the monastery.[44]

---

[39] J.O. Rosenqvist, The Life of St. Irene Abbess of Chrysobalanton. A Critical Edition with Introduction, Translation, Notes and Indices (*Studia Byzantina Upsaliensia* 1). Uppsala 1986, esp. xxviii–xxix for the date of the text.

[40] Life of Irene 7 (26, 14–27 Rosenqvist): Ὑπομνησθέντος τοίνυν, ὡς ἔθος, τοῦ μεγάλου Μεθοδίου εἰσίασιν αἱ ἀδελφαὶ πᾶσαι ἅμα πρὸς αὐτὸν καὶ τὴν συνήθη βαλοῦσαι μετάνοιαν ἔκειντο τὴν εὐλογίαν ἀναμένουσαι. Εὐλογήσας δὲ καὶ ἀναστῆναι ταύταις ἐγκελευσάμενος ἠρώτα μαθεῖν τὴν προκριθεῖσαν ὑπ’ αὐτῶν εἰς προστασίαν αὐτῶν. The translation is a slightly modified version of Rosenqvist's translation.

[41] Life of Irene 7 (28, 2–6 Rosenqvist): βαλών τε θυμίαμα καὶ τὸν θεὸν εὐλογήσας, ὑμνῳδίας τε προσφόρου πρῶτος ἀρξάμενος, διάκονον τῆς μεγάλης ἐκκλησίας πρῶτον χειροτονεῖ τὴν Εἰρήνην ..., καὶ μετὰ τοῦτο καὶ τὴν τῆς ἡγουμενείας ἐπιτίθησι σφραγῖδα. A similar passage is found in the Life of Elizabeth the Wonderworker, cf. Life of Elizabeth 6 (ed. F. Halkin, Sainte Elisabeth d'Héraclée, abbesse à Constantinople. *AnBoll* 91 [1973] 249–264, here 258): ἣν καὶ ὁ τότε τοὺς τῆς ἀρχιερωσύνης διϊθύνων οἴακας μέγας Γεννάδιος ὡς ἔθος σφραγίσας καθηγουμένην τῆς μονῆς προεχειρίσατο. Elizabeth lived in the fifth century but internal evidence suggests that her Life reflects a Middle Byzantine context. Unfortunately, however, the text has been dated as late as the twelfth century and can therefore not be considered secure evidence for an earlier period. Cf. A. Kazhdan, Hagiographical Notes: A Female Saint George. *Byz* 56 (1986) 169–170, and A. Kazhdan, Elizabeth the thaumaturge. *ODB* I (1991) 688.

[42] Cf. Life of Symeon the New Theologian 30 (ed. I. Hausherr, Un grand mystique byzantin. Vie de Syméon le Nouveau Théologien (949–1022) par Nicétas Stéthatos [*Orientalia Christiana* 12]. Rome 1928, 40), where Patriarch Nicholas Chrysoberges appoints Symeon abbot of the patriarchal monastery of St Mamas. At the same time Symeon is ordained priest. This additional step, which has a parallel in the ordination of Irene as deaconess, suggests that the 'seal' alone was not considered sufficient to safeguard the integration of the abbot into the ecclesiastical hierarchy.

[43] There is no reference to such a confirmation in the Typikon and Diatyposis of Athanasius for Lavra (109, 7–10 and 128, 1–129, 11 Meyer). Cf. also the founders' testaments for the monasteries of Nicon Metanoeite (256 Lampsides), and Nea Gephyra (301–302 Feissel – Philippides-Braat). In the document for Nea Gephyra the bishop is expressly forbidden to enter the monastery. Cf. Thomas, Byzantine Monastic Foundation Documents I, 323, who interprets this as a sign of ignorance of canon law rather than defiance. Even texts that date to the last decades of the eleventh century such as the rules of Attaleiates and Pakourianos contain no stipulation about the confirmation of the abbot through a bishop. Cf. Panoiktirmon-Diataxis (73–74, 935–959 Gautier). Pakourianos did not even allow the commemoration of the metropolitan of Philippopolis in the liturgy, cf. Petritzos-Typikon 3 (45, 436–444 Gautier).

[44] Eleousa-Typikon 16 (88, 20–21 Petit): ὡς ἐγχώριος ἀρχιερεὺς κατὰ τὴν τῶν ἱερῶν κανόνων διάταξιν.

By the second quarter of the twelfth century this position had become firmly entrenched in the capital and its hinterland,[45] and even emperors were no longer able to flaunt canon law. This is evident from the typikon that John II Komnenos (1118–1143) had drawn up for the Pantokrator monastery. Like the Eleousa-Typikon it combines auto-installation with episcopal confirmation 'in order that the exactitude of the canon be preserved'.[46]

However, in this case the stipulations for the latter ceremony are considerably more complex: the monks are to invite a provincial bishop to confer the *sphragis* on the abbot and this bishop is then to obtain a special dispensation from the patriarch.[47] The purpose of this arrangement is evident. The regular procedure would have required that the patriarch of Constantinople perform this function. Such a solution, however, would have permitted the patriarch to intervene in the affairs of the monastery: as the overseer *in spiritualibus* of all religious institutions in his diocese he could have withheld his 'seal' from an undesirable candidate. By having recourse to a bishop who 'happens to be' in Constantinople the monks choose instead a person of their liking who can perform such a ritual but who is at the same time incapable of exerting further control because the canons do not allow bishops to interfere in the running of a colleague's diocese. However, since by the same token the installation itself is not canonical, a specific patriarchal document is required.[48] From this discussion it is evident that John II desired the highest possible degree of 'freedom' for his monastery, and one can still imagine the fierce wrangling that must have gone on behind the scenes in order to achieve this solution. However, it is equally obvious that the emperor achieved his aim of limiting the implications of the episcopal 'seal' through skilful manipulation of the canons rather than through their outright rejection.[49]

The first firm evidence for the acceptance in typika of episcopal confirmation as a canonical requirement comes from the patriarchate of Nicholas III Grammatikos (1084–1111) and thus postdates the first appearance of the ritual of auto-installation by more than a decade.[50] However, by the end of Nicholas' term of office the *sphragis* was already generally accepted practice in Constantinople and its hinterland, which suggests that the patriarchate had started to implement it some time before. Therefore I would argue that the concept of divine installation and the concomitant ritual were a response to the first attempts of the lay church to enforce the new regime.[51] If bishops were the only human beings with the

---

[45] The situation in the provinces may have been somewhat different. In his Hypomnema for his foundation, the Areia monastery, Bishop Leo of Argos acknowledges the canonical rights of bishops but fails to include the *sphragis* among them, cf. Areia-Hypomnema (242.118–243.120 Choras): τὴν ἀναφορὰν μόνην τοῦ ὀνόματος ἐν ταῖς θείαις μυσταγωγίαις τούτοις (sc. τοῖς μεθ' ἡμᾶς ἐσομένοις ἁγιωτάτοις ἀρχιερεῦσι) παραλιμπάνοντες καὶ τὴν τῶν ψυχικῶν σφαλμάτων ἐπιτήρησιν. This is in keeping with Leo's cavalier attitude towards the *sphragis* in his Typikon, see above note 29.

[46] Pantokrator-Typikon 24 (69, 660–661 Gautier), for the Greek text see below note 49.

[47] Pantokrator-Typikon 24 (69, 657–662 Gautier).

[48] The context implies that this dispensation refers to the bishop's celebration of the liturgy, but it is likely to cover the 'ordination' as well.

[49] Cf. Pantokrator-Typikon 24 (69, 660–662 Gautier): ἵνα καὶ ἡ τοῦ κανόνος ἀκρίβεια φυλαχθῇ καὶ ἡ τῆς μονῆς ἐλευθερία μηδὲν ἀπὸ τῆς τοῦ ἡγουμένου σφραγῖδος κατασεισθῇ.

[50] It is the Eleousa-Typikon, which dates to between 1085 and 1106. cf. Petit, Monastère 15. This is surprising because this text was composed for a provincial monastery. A possible explanation is the origin of the author: before he became bishop of Stroumitza Manuel had been monk on Mount St. Auxentius near the capital, cf. Eleousa-Typikon 1 (70, 3–4 Petit). However, even Manuel of Stroumitza permits his monks to flaunt the canonical requirement should one of his successors ask for an extortionate fee, cf. Eleousa-Typikon 16 (88, 21–27 Petit). This is a sign that the implementation of the new regime was less swift in the provinces.

[51] In this context it is worth mentioning that the Theodore Psalter contains a prayer of intercession, put into the mouth of John the Baptist who is depicted to the left of the abbot, fol. 191v: ὦ Χ(ριστ)ὲ Σ(ῶτ)ερ ὦ θ(εο)ῦ π(ατ)ρ(ὸ)ς λόγε / τοῦτόν γ' ὃν εἵλου τῆς ἐμῆς προεστάναι / μον(ῆς) μάλιστα δεξιὸν ποδηγέτην / δεῖξον κράτιστον τῆσδε ποίμν(ης) ποιμέν(α) / τῶν σῶν λογικῶν θρεμμάτ(ων) ἐπιστάτη(ν) / ἄριστον ἡδὺν εὐπρόσιτον σὺν λόγῳ. This prayer has a close parallel in the *euchologia*, cf. Euchologium Barberini, no. 167.4 (176 Parenti – Velkovska): ὁ θεὸς ὁ διὰ παντὸς τῆς τῶν ἀνθρώπων σωτηρίας πρόνοιαν ποιούμενος ... τὸν δοῦλόν σου τοῦτον, <ὃν> ηὐδόκησας καταστῆσαι ἐπ' αὐτοὺς ἡγούμενον, ἄξιον τῆς σῆς ἀνάδειξον ἀγαθότητος, καὶ πάσαις ταῖς ἀρεταῖς κατακόσμησον διὰ τῶν οἰκείων ἀγαθῶν ἔργων τύπον τοῖς ὑφ' ἑαυτὸν γινόμενον ὥστε αὐτοὺς ζηλωτὰς γενέσθαι τῆς ἀμέμπτου αὐτοῦ πολιτείας. Thus one could argue that in the Theodore Psalter not only the installation with the staff but also the episcopal confirmation itself is transported to the supernatural sphere.

authority to ordain abbots and if appointments by abbots and other members of monastic communities were therefore regarded as invalid, then the concept of direct divine installation was the obvious way out because it permitted monasteries to bypass the bishops and to tap directly into the divine source of all authority on earth. And once the new ritual had been adopted for the installation of abbots it was only a small step to extend it to the installations of other monastic officials who otherwise might have exploited existing problems of legitimacy for their own ends.[52]

The rapid spread of auto-installation suggests that this strategy was initially successful.[53] Yet in the long run it could not stand up to the pressure of the church, which eventually managed to impose its own ceremony of installation on all monasteries. As we have seen, this did not usually mean the suppression of the alternative ritual: indeed, only one text, the Phoberou-Typikon, shows a straightforward replacement.[54] However, in those cases where the two rituals are combined the episcopal *sphragis* almost always takes the first place.[55] Since both rituals had originally followed directly after the election of an abbot, this arrangement is most likely the result of a process of negotiation. Its significance can be gauged through comparison with imperial appointments to ecclesiastical posts such as the office of patriarchal synkellos: here the patriarch confers the *sphragis* only after the candidate has been installed by the emperor.[56] Interestingly, the same sequence is stipulated for the appointment of a new abbot in Michael VIII's Typikon for the monastery of St. Michael on Mount St. Auxentius: after the monks have elected a new leader they ask the emperor to instal him and only then proceed to obtain for him the *sphragis* from the metropolitan of Chalcedon.[57] This leaves no doubt that the first installation after an election was considered to be the crucial stage in the process, and it makes it very likely that the sequence found in the typika reflects a deliberate strategy of the patriarchate. Although no evidence has survived for the early stages of ecclesiastical expansion, one can hypothesise that the lay church was then not in a position to suppress auto-installation and therefore contented itself with insisting that its own ritual take precedence, in the secure knowledge that this would strip the rival ceremony of much of its significance.[58]

---

[52] Cf. Euergetis-Typikon 32 (73, 1015–1018 Gautier). For the tendency of monastic officials to treat the monastic property that they administered as their private possessions, cf. D. Krausmüller, The monastic communities of Stoudios and St Mamas in the second half of the tenth century, in: The Theotokos Evergetis and eleventh-century monasticism (ed. M. Mullett – A. Kirby [*Belfast Byzantine Texts and Translations* 6, 1]). Belfast 1994, 67–85. If the position of the abbot was weakened, direct obligation to the divine could reinforce the notion of the monastery as an institution and thus indirectly support the authority of the abbot as its leader.

[53] In this context it is worth remembering that Patriarch Nicholas is referred to in the sources as θεοχειροτόνητος and θεοπρόβλητος, see above note 12. Given the contemporary discourse about monastic installations, the adoption of these terms by the lay church is surely no coincidence although it must remain open whether it can be understood as a direct response to the monastic position.

[54] Although this text is an adaptation of the Euergetis-Typikon, the ritual of auto-installation is omitted, cf. Phoberou-Typikon 35 (ed. A. Papadopoulos-Kerameus, Noctes Petropolitanae. St. Petersburg, 1913, 1–87, here 52, 16–18). Instead we find an additional reference to patriarchal confirmation, cf. Phoberou-Typikon 35 (53, 15–17 Papadopoulos-Kerameus).

[55] Exceptions are the Mamas-Typikon, see above note 30, and its calque, the Elegmoi-Typikon, cf. Elegmoi-Typikon 1 (720 Dmitrievskij). However, here the reversal may be due to the clumsy adaptation by the abbot of St. Mamas of his model, the Philanthropos-Typikon.

[56] Cf. De cerimoniis II 5 (530, 8–21 Reiskius).

[57] Auxentius-Typikon 3 (ed. Dmitrievskij, Opisanie I 769–794, here 774–775).

[58] There are, however, some indications that this view may not have been universally accepted. In the Pantokrator-Typikon the same verb χειροτονεῖν is used first for the conferral of the *sphragis* by the bishop and then in the context of auto-installation, cf. Pantokrator-Typikon 24 (69, 658–660 Gautier): εἷς τῶν ... ἀρχιερέων ... χειροτονείτω καθηγούμενον, and Pantokrator-Typikon 24 (69, 660–662 Gautier): εἶτα τὴν ποιμαντικὴν ῥάβδον ὁ χειροτονούμενος ἀπ' αὐτῆς τῆς Παντοκράτορος εἰκόνος μετὰ πολλῆς τῆς εὐλαβείας ὑποδέξεται. This last sentence is syntactically ambivalent: the prepositional phrase ἀπ' αὐτῆς τῆς Παντοκράτορος εἰκόνος can be taken to refer not only to the finite verb but also to the preceding participle, which establishes the notion of 'direct divine installation' through the mediation of an icon. Moreover, the use of the present participle χειροτονούμενος instead of an aorist form (Gautier translates 'celui qui a été ordonné' as if the text read χειροτονηθείς!) insinuates that *sphragis* and auto-installation are two stages in a continuous ritual that only reaches its conclusion once the second part has been performed. This interpretation is confirmed by the concluding sentence where the community is told to accept 'the one who will be promoted …

What are the reasons for the success of the lay church and the ultimate failure of monasteries to uphold their claim to spiritual self-sufficiency? One explanation is suggested by patriarchal and episcopal documents, which are regularly mentioned in twelfth-century typika. These documents, which were issued to founders or restorers of monasteries, not only enforce the bishops' canonical right to be commemorated in the liturgy, to 'seal' new abbots and to oversee the spiritual welfare of the communities but also confirm the 'freedom' of the foundations.[59] The significance of this additional feature is spelt out in a passage in the *Testament* of John the Faster for the Petra monastery:[60]

> We wish that this (sc. monastery) rather be completely uninhabited than in any way come under the control and power of somebody and under the ownership of the *charistikarioi*, for this we have chosen and decided and the most blessed ecumenical patriarch Lord Nicholas has confirmed and corroborated this will and wish of ours through his own *hypomnema*.[61]

The same document then mentioned the right of the patriarchs to seal each new abbot.[62] This suggests that the lay church could demand the acceptance of its supervision as the price for the support that it lent monasteries in their fight against threats to their independence from laypeople.[63]

However, such a trade-off can only offer a partial explanation for the changes that took place in the early twelfth century since it does not account for the fact that the monks themselves lost faith in the validity of their own concept of legitimate authority. That this was indeed the case is apparent from the Kosmosoteira-Typikon, which adopts the ritual of auto-installation from its models but omits the crucial term 'ordained by God'.[64] The most likely reason for this development was an increasing acceptance by the monastic elite of canon law as the only yardstick for proper procedure. Already around the year 1100 the monk Nicon of the Black Mountain wrote a letter to the local magnate Marapas, in which he declared

in a manner that signifies promotion by God', cf. Pantokrator-Typikon 24 (69, 665–666 Gautier): τὸν προβληθησόμενον ... θεοπροβλήτως.

[59] Phoberou-Typikon 33 (51.31–34 Papadopoulos-Kerameus).

[60] This important text was recently edited by G. Turco, La diatheke del fondatore del monastero di S. Giovanni Prodromo in Petra e l'Ambr. E 9 Sup. *Aevum* 75/2 (2001) 327–380, text 350–359. John the Faster was a close associate of Patriarch Nicholas III Grammatikos (1084–1111) and a protégé of Anna Dalassena, cf. Testament of John the Faster (350, 8–13 Turco), and Empress Irene Doukaina, cf. H. Gelzer, Kallistos' Enkomion auf Johannes Nesteutes. *Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie* 29 (1886) 59–89, esp. 62. The *terminus post quem* for the text in its present form is the death of Nicholas Grammatikos in 1111 who is referred to as μακαριωτάτῳ in the passage quoted above.

[61] Testament of John the Faster (353, 99–104 Turco): Ταύτην γὰρ (sc. τὴν μονὴν) ἀοίκητον τελείως ... βουλόμεθα ἢ ὅλως ὑπὸ δεσποτεί[αν ἢ ἐξουσίαν τινὸς] γενέσθαι καὶ τὴν τῶν χαριστικαρίων [αὐθεντίαν]· τοῦτο γὰρ ἡμεῖς ᾑρετισάμεθά τε καὶ ἠθελήσαμεν· ὁ δὲ μακαριώτατος καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρ[χης] κῦρ Νικόλαος ταύτην δὴ τὴν ἡμῶν θέλησίν τε καὶ βούλησιν δι' οἰκείου αὐτοῦ ὑπομνήματος ἐπεσφράγισέ τε καὶ ἐβεβαίωσε. On the phenomenon of charistike, cf. H. Ahrweiler, Charisticariat et autres formes d'attribution de fondations pieuses aux X–XI siècles. *ZRVI* 10 (1967) 1–27, reprinted in eadem, Études sur les structures administratives et sociales de Byzance (*Variorum Reprints CS* 5). London 1971, Nr. 7.

[62] Testament of John the Faster (353, 104–107 Turco): μό[νον] τοῦ κατὰ τὴν ἡμέραν ἁγιωτάτου πατριάρχου τὴν τῆς ἡγουμενείας σφραγῖδα καὶ ἀναφορὰν ἔχοντος καὶ πλεῖον οὐδὲν ὡς δεδήλωται ἐν τῷ ὑπομνήματι.

[63] This article focuses on change in the monastic sphere but this does not mean that the lay church did not also undergo changes between the late tenth and the late eleventh century. In his law of 996 Basil II expressed his concern that bishops might abuse their canonical rights in order to impose illegal taxes on monasteries, and this concern is mirrored in several rules, cf. above notes 38 and 43. If the lay church managed to limit or suppress such practices among its representatives in the following decades, it would have been easier for monasteries to accept the new *status quo*. Such a scenario would fit in well with the general climate of reform in the later eleventh century but without further research it must remain hypothetical.

[64] Kosmosoteira-Typikon 33 (69, 741–743 Papazoglou): καὶ ἐξιόντα ἵστασθαι εἰς τὸν ἀποκεκληρωμένον τόπον τῷ ἡγουμένῳ καὶ ὑπὸ πάντων ἀσπάζεσθαι καὶ ὡς πατέρα ἀσπάζεσθαι (σεβάζεσθαι?). Ἀρκεῖ γοῦν καὶ ταῦτα περὶ τῆς τοῦ ἡγουμένου προκρίσεώς τε καὶ προχειρίσεως. Comparison shows that this passage is a conflation of the versions found in the Evergetis and Kecharitomene rules, cf. Euergetis-Typikon 13 (51, 639–640 Gautier): καὶ ἐξιόντα ἵστασθαι εἰς τὸν ἁρμόδιον τόπον καὶ ὑπὸ πάντων ἀσπάζεσθαι, καὶ τὸ ἑξῆς εἶναι ὑμῶν ἡγούμενον θεοχειροτόνητον, and Kecharitomene-Typikon 11 (51, 546–551 Gautier): Εἶτα στήσεται εἰς τὸν ἀποκεκληρωμένον τῇ ἡγουμένῃ τόπον, καὶ πᾶσαι αὐτῇ τὸν θεῖον προσάξουσιν ἀσπασμόν. ... Αὕτη δὲ ὑμῶν ἔσται εἰς τὸ ἑξῆς προεστῶσα, ἣν καὶ ὡς μητέρα σεβάσεσθε καὶ διάθεσιν καὶ ὑπακοὴν πρὸς αὐτὴν ἕξετε ὡς θεοχειροτόνητον. However, the crucial term θεοχειροτόνητος, which appeared in both these texts, is omitted.

'that monks who have not obtained their ordination as abbots by a bishop are devoid of the Holy Spirit.'[65] And a few decades later the monk Nicholas Kataskepenos inserted into his Life of Cyril of Philea a list of reasons for the deposition of an abbot, among which we find the case 'when an abbot is unsealed by the archpriest of the area, as the divine canons stipulate'.[66] Such statements are indicators of a general marginalisation of the monastic element within the Byzantine religious discourse of the twelfth century, which was exclusively dominated by the church hierarchy and in which individual monks could only engage if they accepted the parameters that had been set by the lay church.[67]

To conclude: in the middle of the eleventh century there was a sudden change from traditional forms of monastic installation, which involved human intermediaries such as abbots or other members of monastic communities, to a new ritual of auto-installation, which was conceived of as an investiture by God himself. The creation of the new ceremony can be interpreted as a response to attempts of the lay church to enforce its own ritual of installation, the so-called episcopal 'seal', in all monasteries regardless of their legal status. This ritual, which was based on the concept of apostolic succession and had the backing of canon and secular law, denied the validity of installations through human beings other than bishops and patriarchs and thus undermined the spiritual self-sufficiency of monasteries. Under these circumstances auto-installation could offer an effective means to rebut the meddling of the lay church because it bypassed human intermediaries and intimated that monastic communities could tap directly into the divine source of all spiritual authority on earth. However, in the long run the defence of spiritual self-suffiency proved unsuccessful and by the early twelfth century episcopal confirmation had been universally implemented. This aim was achieved not through suppression of the new ritual of auto-installation but through prefixing it with the episcopal 'seal', which stripped it of its significance. Possible reasons for this development are the impact of the *charistike*, which weakened monasteries and made them look for ecclesiastical support, and more importantly an increasing reliance on canon law among monks despite its bias in favour of the lay church because it was the only way of engaging in the religious discourse of the time. The creation of the ritual of auto-installation thus marks a pivotal point in Middle Byzantine monasticism when the monastic elites were already confronted with the claims of an increasingly assertive episcopate but were still capable of countering these claims with the creation of an alternative concept of legitimate authority.

---

[65] Taktikon of Nicon of the Black Mountain, titulus 23 (ed. V.N. Beneševič, Taktikon Nikona Černogorca. Grečeskij tekst po rukopisi No. 441 Sinajskago monastyra sv. Ekateriny I [*Zapiski Ist.-Filol. Fakulteta Petrogradskago Universiteta* 139]. Petrograd 1917, 9, 19–26): Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν μάγιστρον καὶ ἄρχοντα τῶν ἀρχόντων τὸν Μαραπάν ... ὅτι οἱ μοναχοὶ μὴ ἔχοντες χειροτονίαν ἡγουμένου ἀπὸ ἐπισκόπου ἐστέρηνται ἁγίου πνεύματος. Nicon had close connections with the patriarchate of Antioch, cf. I. Doens, Nicon de la Montagne Noire. *Byz* 24 (1954) 131–140.

[66] Life of Cyril of Philea 39 (ed. E. Sargologos, La vie de saint Cyrille le Philéote, moine byzantin (+1110) [*Subsidia Hagiographica* 39]. Brussels 1964, 174): ταῦτά εἰσι τὰ ἐκβάλλοντα τὸν ἡγούμενον τῆς ἡγουμενείας ... ἐάν ἐστιν ὁ ἡγούμενος ἀσφράγιστος παρὰ τοῦ τῆς χώρας ἀρχιερέως, καθὼς οἱ θεῖοι κανόνες διαγορεύουσιν. Significantly this is the only reason given by Nicholas where he feels the need to add an explicit reference to canon law. Nicholas was an inhabitant of Emperor Manuel's model monastery of Kataskepe, cf. P. Magdalino, The empire of Manuel I Komnenos, 1143–1180. Cambridge 1993, 298 and 391.

[67] A similar development can be observed in the debate about fasting in the late eleventh century where canon law also became the yardstick for proper practice and where traditional forms of authority were questioned within monastic settings, which permitted the patriarch and his clergy to act as arbiters, cf. D. Krausmüller, The Athonite monastic tradition during the eleventh and early twelfth centuries, in: Mount Athos and Byzantine Monasticism (ed. A. Bryer – M. Cunningham). Aldershot 1996, 57–65, esp. 64–65. On the growing importance of canon law and on the marginal role of monks in the religious debates of the twelfth century, cf. Magdalino, Empire of Manuel I 35 and 318–320.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 87–106

Ekaterini Mitsiou

Das Doppelkloster des Patriarchen Athanasios I. in Konstantinopel: Historisch-prosopographische und wirtschaftliche Beobachtungen*

Der zweite erhaltene Codex des Patriarchatsregisters von Konstantinopel (Vindob. hist. gr. 48, 29v–30v) überliefert ein Sigillion des Patriarchen Neilos (1379–1388) und der Synode aus dem Jahr 1383 bezüglich des Doppelklosters des Patriarchen Athanasios I. (1289–1293 und 1303–1309) in Konstantinopel, dessen unbewegliche Güter zwischen den Mönchen und Nonnen aufgeteilt werden sollten[1]. Die synodale Urkunde ist deswegen von besonderer Wichtigkeit, weil sie sowohl die Institution der Doppelklöster[2] als auch wirtschaftliche Aspekte des spätbyzantinischen Mönchswesens erläutert.

Man definiert generell als Doppelkloster zwei Gemeinschaften (Mönche und Nonnen), die eine rechtliche und räumliche Einheit, eine zweifache Klostergemeinde ausmachten. Diese Gemeinschaften waren räumlich geschieden, obwohl sie in nah zu einander liegenden Klöstern wohnten. Sie standen unter der Leitung eines gemeinsamen Abtes – seltener einer Äbtissin –, befolgten dieselbe Regel und teilten ein gemeinsames Vermögen.

Doppelklöster sind trotz ihres kontroversen Charakters vom frühen Christentum bis zur spätbyzantinischen Zeit belegt[3]. Aus der Komnenenzeit ist das von Eirene Dukaina Komnene zu Beginn des 12. Jahrhunderts gestiftete Doppelkloster der Theotokos Kecharitomene und des Christos Philanthropos in Konstantinopel bekannt[4]. Auf dem heiligen Berge Ganos (heute Işıklar Dağı)[5] gründete der zukünfti-

* Der vorliegende Beitrag erwuchs aus dem von Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanzierten Projekt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften „Edition des Pariarchatsregisters von Konstantinopel, Band V“ (P 19818), geleitet von Prof. Otto Kresten.

[1] Erstedition in MM II 80–83, Nr. 375 (März 1383, J. Darrouzès, Les regestes des actes du patriarcat de Constantinople, I: Les actes des patriarches. Fasz. VI: Les regestes de 1377–1410. Paris 1979, 2754) (im folgenden: Dar. Reg.).

[2] Grundlegend ist noch immer die Arbeit von P.S. Hilpisch, Die Doppelklöster. Entstehung und Organisation (*Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benendiktinerordens* 15). Münster in Westfalen 1928, bes. 5–24. Die Bibliographie zu den Doppelklöstern besteht mehrheitlich aus Lemmata in Lexika oder Artikeln, s. etwa W. Nissen, Die Regelung des Klosterwesens im Rhomäerreiche (*Gelehrtenschule des Johanneums*, Progr. Nr. 759). Hamburg 1897, 1–30, hier 9–10; Mary Bateson, Origin and Early History of Double Monasteries. *Transactions of the Royal Historical Society* n.s. 13 (1899) 137–198; J. Pargoire, Les monastères doubles chez les Byzantins. *EO* 9 (1906) 21–25; H. Leclercq – J. Pargoire, Monastère double. *DACL* 11/2 (1934) 2182–2187; E. Jombart, Cohabitation. *Dictionnaire de droit canonique* 3 (1942) 970–982, bes. 973; P.P. De Meester, De monachico statu iuxta disciplinam byzantinam. Vatikan 1942, 148–149 (*monasteria duplicia*); H.G. Beck, Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich (*Handbuch der Altertumswissenschaft* 12. Abteilung 2, 1). München 1959, 138; R. Janin, Le monachisme byzantin au Moyen Âge. Commende et typica (Xe–XIVe siècle). *REB* 22 (1964) 5–44, hier 42–43; J. Gribomont, Double Monasteries. *New Catholic Encyclopedia* 9 (1967) 1021; M. Parisse, Doppelkloster. *LexMa* 3 (1986) 1257–1259; K.S. Frank, Doppelkloster. *LThK*[3] 3 (1995), 338–339; Alice-Mary M. Talbot, A Comparison of the Monastic Experience of Byzantine Men and Women. *The Greek Orthodox Theological Review* 30/1 (1985) 1–20, hier 5–7; Marie-Hélène Congourdeau, Die byzantinische Kirche von 1274 bis 1453, in: Die Geschichte des Christentums. Mittelalter III: Die Zeit der Zerreißproben (1274–1449), hrsg. von M.M. du Jourdin – A. Vauchez – B. Schimmelpfennig. Freiburg im Breisgau 1991/2007, 132–204, hier 156–157.

[3] Das Phänomen der Doppelklöster in Byzanz insgesamt wird Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein. Hier werden nur solche Einrichtungen der Komnenen- und Palaiologenzeit angeführt.

[4] P. Gautier, Le typikon de la Théotokos Kécharitôménè. *REB* 43 (1985) 5–165 (Text 19–155); R. Jordan, Kecharitomene: Typikon of Empress Irene Doukaina Komnene for the Convent of the Mother of God Kecharitomene in Constantinople, in: Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founders' Typika and Testaments II, hrsg. von J. Thomas – Angela Constantinides Hero – G. Constable. Washington, D.C. 2000, Nr. 27 (649–724, bes. 652). Zur wahrscheinlichen Lage des Klosters s. den Beitrag von N. Asutay-Effenberger und A. Effenberger in diesem JÖB-Band (29–32).

[5] Der heilige Berg Ganos lag 15 km südwestlich von Rhaidestos. Zu den Ganos-Klöstern s. M. Gedeon, Μνημεῖα λατρείας χριστιανικῆς ἐν Γανοχώροις. *Ekklesiastike Aletheia* 32 (1912) 304–305, 311–313, 325–327, 352–355, 389–392; R. Janin – L.

ge Patriarch Athanasios[6] ca. 1278 ein Doppelkloster[7], genannt Nea Mone[8], und eines in Konstantinopel. Anfang des 14. Jahrhunderts renovierte und leitete Eirene-Eulogia Chumnaina (*PLP* 30936) das Doppelkloster des Christos Philanthropos in der Hauptstadt[9]. Schließlich ist ein derartiges Kloster in Neapolis

---

Stiernon, Ganos. *DHGE* 19 (1981) 1105–1109; idem, Ganos (monastères du Mont). *DHGE* 19 (1981) 1109–1110; C.G. Patrineles, Γανοχώρων, μητρόπολις. *ThEE* 4 (1964) 230–232; A.T. Samothrakes, Γάνος. *Megale Hellenike Enkyklopaideia*[2] 8 (*sine anno*) 137–138; M.I. Gedeon, Γανόχωρα. *Megale Hellenike Enkyklopaideia*[2] 8 (*sine anno*) 138; A. Germides, Τὰ Γανόχωρα τῆς Ἀνατολικῆς Θράκης (Πόνημα ἱστορικό, γεωγραφικὸ καὶ λαογραφικό). *Thrakika* 46 (1972/73) 181–288, hier 192; Alice-Mary Talbot, Ganos. *ODB* 2 (1991) 822; A. Rigo, Il monte Ganos e i suoi monasteri. *OCP* 61 (1995) 235–248; A. Külzer, Heilige Berge: Das Ganos-Gebirge in Ostthrakien (Işıklar Dağı), in: Monastic Mountains and Deserts. Akten des Panels "Holy Mountains and Deserts" des 21st International Congress of Byzantine Studies, hrsg. von P. Soustal (im Druck; für die gewährte Einsicht ins Typoskript sei dem Verfasser gedankt).

[6] Athanasios wurde wegen seines Aufenthalts auf diesem Berge Γανείτης genannt, vgl. J. Darrouzès, Des notes marginales du Vindobonensis historicus graecus 70. *REB* 45 (1987) 59–75, hier 72–73, bes. 73, Nr. 10, f. 209r: ὡς ὁ Γανοίτης Ἀθανάσιος; zur Handschrift s. H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Teil 1: Codices historici. Codices philosophici et philologici (*Museion. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek* N.F., 4. Reihe, 1. Band). Wien 1961, 78–81.

[7] Rigo, Ganos 241, bestreitet die Meinung von M. Gedeon, Μνήμη Γανοχώρων (*Thrakikai Historiai*). Konstantinopel 1913, 30, dass es sich um ein Doppelkloster handelte. Rigo zufolge handelt es sich im entsprechenden Text der Vita um einen Exkurs zu den asketischen Prinzipien des Athanasios im Vorgriff auf seine konstantinopolitanische Periode, s. Theoktistos Studites, Vita cap. 11, ed. A. Papadopulos-Kerameus, Žitija dvuch' vselenskich patriarchov XIV v. Svv. Afanasija I i Isidora I. *Zapiski Istoriko-filologičeskago Fakulteta imperatorskago St. Peterburgskago Universiteta* 76 (1905) 1–51, hier 17, 4–16. Tatsache bleibt allerdings, dass in der Textpassage die Rede von Schülern in Ganos ist, und man kann annehmen, dass darunter auch Schülerinnen waren, die in einem Doppelkloster wohnten. Theoktistos betonte in seinem Enkomion auf Athanasios, dass Schülerinnen hatte, αἳ τὴν φύσιν, μᾶλλον δὲ τὴν προαίρεσιν ἀρρενωποὶ καὶ στερρότεραι waren, s. Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἐν ἁγίοις πατέρα ἡμῶν Ἀθανάσιον, πατριάρχην Κωνσταντινουπόλεως τὸν νέον cap. 14, ed. R. Fusco, L'encomio di Teoctisto Studita per Atanasio I di Costantinopoli (*BHG* 194a–b). Una orazione funebre tardo-bizantina per un patriarca a metà strada fra traditione e riforma. *RSBN* n.s. 34 (1997) 83–153 (Text 112–127), 121, 19–20. A. Külzer, Ostthrakien (Eurōpē) (*TIB* 12). Wien 2008, 149, zieht die Form des von Athanasios gegründeten Klosters durch ein Fragezeichen (Doppel-? Kloster) in Zweifel. – Es sei hier vermerkt, dass Teile der Vita (Theoktistos Studites, Vita cap. 11 [15, 22–30 Papadopulos-Kerameus], und cap. 11 [16, 8–25 Papadopulos-Kerameus]) zu einem großen Teil Einflüsse der Orationes des Niketas Choniates beweisen, s. Alice-Mary Talbot, Fact and Fiction in the *Vita* of the Patriarch Athanasios I of Constantinople by Theoktistos the Stoudite, in: Les vies des saints à Byzance. Genre littéraire ou biographie historique? Actes du IIe colloque international philologique «ERMHNEIA» Paris, 6–7–8 juin 2002 organisé par l'E.H.E.S.S. et l'Université de Chypre (*Dossiers byzantins* 4), hrsg. von P. Odorico – P.A. Agapitos. Paris 2004, 87–101, hier 99.

[8] Theoktistos Studites, Vita cap. 10 (13, 15–16 Papadopulos-Kerameus), und cap. 16 (21, 22–23 Papadopulos-Kerameus): μετὰ γὰρ τὸ μεταναστεῦσαι τοῦ Γάνους καὶ τῆς ὀνομαζομένης Νέας Μονῆς; Ioseph Kalothetos, Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως Ἀθανασίου cap. 20, ed. D.G. Tsames, Ἰωσὴφ Καλοθέτου συγγράμματα (*Thessalonian Byzantine Writers* 1). Thessalonike 1980, 476, 765–766; Pachymeres, Syngraphikai historiai VII, 37 (III 123, 3–4 Failler), und VIII 14 (III 161, 12 Failler); Pseudo-Sphrantzes I 4 (170, 7–9 Grecu). – Das Kloster lag nah zu dem Dorf Allage bei Rhaidestos, s. Pachymeres, Syngraphikai historiai VI 36 (II 667, 4–6 Failler – Laurent): οὗ τὸν νεκρὸν (Michael VIII. Palaiologos) τὸ τάχος οἱ εἰς τοῦτο ταχθέντες συστείλαντες νυκτὸς παρὰ τὴν Νέαν Μονήν, ἐγγύς που τῶν ἐκεῖ κειμένην, μετακομίζουσι, und nah zu Panion und einem Dorf namens Paphlagonita, s. Theoktistos Studites, Vita cap. 14 (19, 17–18 Papadopulos-Kerameus), und cap. 15 (20, 15–16 Papadopulos-Kerameus). Der Priester Boutyras aus diesem Dorf konnte regelmäßig Athanasios besuchen und ihm während einer Hungersnot mit der Lieferung von Honig helfen, vgl. Pachymeres, Syngraphikai historiai VIII 14 (III 161, 13–17 Failler). Laut Theoktistos Studites, Vita cap. 10 (13, 20–23 Papadopulos-Kerameus), gab es nah zum Kloster einen Gießbach. In Ganos wird eine nicht mehr lokalisierbare Höhle erwähnt, in der laut der lokalen Überlieferung der Hl. Athanasios Askese geübt hatte, Gedeon, Μνημεία λατρείας 389, und Germides, Γανόχωρα 192; Alice-Mary Talbot, Les saintes montagnes à Byzance, in: Le Sacré et son Inscription dans l'espace à Byzance et en Occident. Études comparées, hrsg. von M. Kaplan. Paris 2001, 263–275, bes. 267–268; s. auch G.C. Charizanes, Ο μοναχισμός στη Θράκη κατά τους βυζαντινούς αιώνες. Thessalonike 2003, 77–85; Smaro A. Kzunia, Μητρόπολη Γάνου καί Χώρας τῆς Ἀνατολικῆς Θράκης. Thessalonike 2005, 221–226 (freundlicher Hinweis von A. Külzer / Wien).

[9] Typikon des Christos Philanthropos-Klosters, ed. P. Meyer, Bruchstücke zweier τυπικά κτητορικά. *BZ* 4 (1895) 45–58, bes. 48–49; Alice-Mary Talbot, Philanthropos: Typikon of Irene Choumnaina Palaiologina for the Convent of Christ Philanthropos in Constantinople, in: Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founders' Typika and Testaments III, hrsg. von J. Thomas – Angela Constantinides Hero – G. Constable. Washington, D.C. 2000, Nr. 47 (1383–1388); Angela Constantinides Hero, A Woman's Quest for Spiritual Guidance. The Correspondence of Princess Irene Eulogia Choumnaina Palaiologina, with an Introduction by J. Meyendorff (*The Archbishop Iakovos Library of Ecclesiastical and Historical Sources* 11). Brookline, Mass. 1986. Zum Kloster s. R. Janin, Les monastères du Christ Philanthrope à Constantinople. *REB* 4 (1946) 135–162; idem, La géographie ecclésiastique de l'Empire byzantin I. Le siège de Constantinople et le Patriarcat oecuménique III. Les églises et les monastères. Paris [2]1969, 527–529; R.H. Trone, A Constantinopolitan Double Monastery of the Four-

(Kabala)[10] ca. 1395–1402 – also während der Zeit neuerlicher osmanischer Expansion auf dem Balkan – belegt[11].

Athanasios-Kloster: Gründung, Benennung und Lage

Athanasios (geboren ca. 1230–1235)[12] verdankt dem *porphyrogennetos* Konstantinos Palaiologos (*PLP* 21492) und dem Megas Drungarios Andronikos Eonopolites (*PLP* 6713) seine spätere kirchliche Karriere. 1280 traf er den jüngeren Sohn Michaels VIII. Palaiologos auf dem Berg Ganos[13] und Eonopolites stellte ihn (nach 1286)[14] dem Kaiser Andronikos II. vor. Nach seiner Ankunft in Konstantinopel (ca. 1285)[15] hielt sich Athanasios für eine kurze, nicht näher bestimmbare Zeit im Diomedes-Kloster[16] auf. Beeindruckt von seiner Tugend, ließ der byzantinische Kaiser ihm das verwüstete und alte Kloster τοῦ Μεγάλου Λογαριαστοῦ in Xerolophos im westlichen Teil der Stadt zuweisen[17], das mit der Zeit den Namen des Athanasios übernahm.

teenth Century: The Philanthropic Saviour. *Byzantine Studies/Études Byzantines* 10/1 (1983) 81–87; V. Kidonopoulos, Bauten in Konstantinopel 1204–1328: Verfall und Zerstörung, Restaurierung, Umbau und Neubau von Profan- und Sakralbauten (*Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik* 1). Wiesbaden 1994, 33–36. Zu Eirene-Eulogia Chumnaina s. V. Laurent, Une princesse byzantine au cloître: Irène-Eulogie Choumnos Paléologine, fondatrice du couvent de femmes τοῦ Φιλανθρώπου Σωτῆρος. *EO* 29 (1930) 29–60; Angela C. Hero, Irene-Eulogia Choumnaina Palaiologina Abbess of the Convent of Philanthropos Soter in Constantinople. *BF* 9 (1985) 119–146.

[10] Basilike Papoulia, Die Vita des Heiligen Philotheos vom Athos. *Südostforschungen* 22 (1963) 259–280, bes. 275, 15–20 (dazu die Besprechung von F. Halkin in *AnBoll* 83 [1965] 454–456); Angeliki E. Laiou-Thomadakis, Saints and Society in the Late Byzantine Empire, in: Charanis Studies. Essays in Honor of Peter Charanis, hrsg. von Angeliki E. Laiou-Thomadakis. New Brunswick 1980, 84–114, hier 94–95.

[11] Die Urkunden MM II 407–410, Nr. 585 (Juni–Juli 1400, Dar. Reg. 3144), und MM II 468–469, Nr. 628 (März–April 1401, Dar. Reg. 3190) stellen einen Fall dar, bei dem man möglicherweise an ein Doppelkloster denken könnte: Ignatios Theologites (*PLP* 7513) und seine Gattin Makrina (*PLP* 7519) entschieden sich, ins Kloster zu gehen. Nach der Rückgabe der Mitgift kümmerte er sich darum, ein Kleinkloster zur Niederlassung seiner Frau zu finden. Er fand das verfallene Panteleemon-Monydrion und reparierte er es mit eigenen Mitteln. Theologites selbst ließ sich im Theologos-Kathisma, einem Metochion des Sampson-Klosters, nieder und überließ alle Dinge, die ihm verblieben waren, seiner Frau als Einlage. Die Ehepartner blieben in den folgenden Jahren im Kontakt und halfen einander. Theologites baute ein der Theotokos gewidmetes Kleinkloster, geriet aber wegen einer misslungenen Investition in finanzielle Schwierigkeiten. In diesem Moment weigerte sich die Nonne Makrina, ihren Mann finanziell zu unterstützen. Interessanterweise entschied sich die Synode für die Trennung der zwei Kleinklöster (Theotokos und Panteleemon) und für die Aufteilung ihres Vermögens. Dies deutet auf eine rechtliche und wirtschaftliche Abhängigkeit der zwei Monydrien hin, was charakteristisch für die Doppelklöster ist, vgl. Alice-Mary Talbot, Late Byzantine Nuns: by Choise or Necessity? *BF* 9 (1985) 103–117, hier 108. – Die Erwähnung in dieser Urkunde des Sampson-Klosters kann ein indirekter Hinweis auf das Überleben des berühmten Sampson-Xenons sein, wovon lateinische Quellen nach 1204 noch berichten, s. D. Stathakopoulos, Discovering a Military Order of the Crusades: the Hospital of St. Sampson of Constantinople. *Viator* 37 (2006) 255–273, bes. 269; Idem, Stiftungen von Spitälern in spätbyzantinischer Zeit (1261–1453), in: Stiftungen im Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne. Auf der Suche nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden in religiösen Grundlagen, praktischen Zwecken und historischen Transformationen (*Stiftungsgeschichten* 4), hrsg. von M. Borgolte. Berlin 2005, 147–157, bes. 147–149.

[12] Alice-Mary Maffry Talbot, The Correspondence of Athanasius I Patriarch of Constantinople: Letters to the Emperor Andronicus II, Members of the Imperial Family, and Officials (*DOT* 3 und *CFHB* 7). Washington, D.C. 1975, xvi–xvii.

[13] Pachymeres, Syngraphikai historiai VII 37 (III 123, 4 Failler).

[14] Eonopolites ist erst 1286 als Megas Drungarios belegt, s. Pachymeres, Syngraphikai historiai VII 37 (III 123, 2–5 Failler); s. auch F. Tinnefeld, Faktoren des Aufstieges zur Patriarchenwürde im späten Byzanz. *JÖB* 36 (1986) 89–115, hier 112–113.

[15] 1285 befand sich Athanasios schon in Konstantinopel, da er an der Synode von Blachernai teilnahm, Ioseph Kalothetos, Vita cap. 24 (482, 947–952 Tsames); Maffry Talbot, Letters xviii.

[16] Theoktistos Studites, Vita cap. 16 (21, 23–24 Papadopulos-Kerameus): οὐ πολὺν ἐν τῷ μονυδρίῳ τοῦ ἁγίου Διομήδους χρόνον πεποίηκε; Theoktistos Studites, Synaxarium Athanasii patriarchae Constantinopolitani, ed. Papadopulos-Kerameus, Žitija iv–vi, hier v, 15–17: ἔρχεται μετὰ τῶν φοιτητῶν εἰς τὴν βασιλεύουσαν, παρὰ τῇ μονῇ τοῦ ἁγίου μάρτυρος Διομήδους κατασκηνοῖ. Dieses Kloster lag nah zum Goldenen Tor, s. Janin, Églises 95–97, bes. 97. Es entstand aus der Vereinigung einer Theotokos-Kirche mit der Diomedes-Kirche. Laut Janin, a.O. 95, könnte man, da es eine Doppelnennung in den Quellen aufweist, ein Doppelkloster vermuten. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Maria von Antiocheia 1182 im Diomedes-Kloster eingesperrt wurde: Niketas Choniates, Chronike diegesis (267, 54–268, 56 van Dieten).

[17] Pachymeres, Syngraphikai historiai VII 37 (III 123, 9–12 Failler), bes. 123, 11–12: τὴν τοῦ Μεγάλου οἱ (*scil.* Athanasios) Λογαριαστοῦ παλαιὰν προσνείμας μονήν; Theoktistos Studites, Vita cap. 16 (21, 20–22 Papadopulos-Kerameus): προσίασι τούτῳ

In den frühesten Quellen, einer Urkunde für das Kloster Xeropotamu[18] und bei Pachymeres[19], wird der Name des alten Klosters τοῦ Μεγάλου Λογαριαστοῦ verwendet. Der Historiker bietet auch die Varianten τῇ ἰδίᾳ μονῇ[20], τῆς καθ᾽ αὑτὸν μονῆς an[21]. Anfang des 14. Jahrhunderts bezeichnet Konstantinos Akropolites (*PLP* 520) das Kloster als τὴν τοῦ μακαρίτου καὶ θείου ἀνδρὸς Ἀθανασίου (μονήν)[22]. Zwischen Herbst 1342 und Winter 1342–1343[23] spricht Ioseph Kalothetos (*PLP* 10615) über τὸ εὐαγὲς φροντιστήριον τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου[24]. Theoktistos Studites (*PLP* 7498)[25] und Eirene-Eulogia Chumnaina verwenden hingegen eine Pluralform für das Athanasios-Kloster[26]. Bei Nikephoros Gregoras treten die Bezeichnungen ἐν τοῖς περὶ τὸν Ξηρόλοφον αὐτοῦ κελλίοις, εἰς τὸ περὶ τὸν Ξηρόλοφον ἀσκητήριον αὐτοῦ und ἐν τῇ τοῦ Ἀθανασίου μονῇ auf[27]. Die Urkunden des Patriarchatsregisters gebrauchen die Benennungen μονὴ τοῦ κῦρ Ἀθανασίου, τῆς τοῦ κῦρ Ἀθανασίου, τῇ σεβασμίᾳ μονῇ τοῦ ἐν πατριάρχαις ἁγιωτάτου κῦρ Ἀθανασίου, τῇ σεβασμίᾳ μονῇ τοῦ κῦρ Ἀθανασίου und τῶν μοναστηρίων τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου[28]. Bei Pseudo-Sphrantzes schließlich ist die Rede von ἐν τῷ ἀσκητηρίῳ τῷ ὑπ᾽ αὐτοῦ κτισθέντι[29].

σὺν τοῖς φοιτηταῖς ἡσυχάζοντι παρὰ τὸν τόπον, ἔνθα νῦν τὸ ἱερὸν αὐτοῦ κατάκειται λείψανον, und cap. 16 (21, 24–25 Papadopulos-Kerameus): μετῳκίσθη πρὸς τὸν τόπον, ὅπου νῦν τὰ εὐαγῆ αὐτοῦ σεμνεῖα καὶ μοναστήρια ἵδρυται. Zu Xerolophos s. D. Stiernon, Le quartier du Xérolophos à Constantinople et les reliques vénitiennes de Saint Athanase. *REB* 19 (1961) 165–188, bes. 177–180. Zum Kloster s. A. Failler, Un incedie à Constantinople en 1305. *REB* 36 (1978) 153–170, bes. 168–169. Demzufolge muss man die zwei Lemmata, auf die Janin, Églises 10–11 und 331, sie verteilte, vereinen; Tinnefeld, Faktoren 105, A. 117, ablehnend, ohne allerdings den Artikel von Failler berücksichtigt zu haben.

[18] J. Bompaire, Actes de Xéropotamou (*Archives de l' Athos* 3). Paris 1964, Nr. 11 (mit falscher Datierung ca. 1289–1293), 97–98, hier 97, 1: προκαθημένου τοῦ παναγιωτάτου ἡμῶν δεσπότου καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου κυροῦ Ἀθανασίου ἐν τῇ μονῇ τοῦ Μεγάλου Λογαριαστοῦ; V. Laurent, Les regestes des actes du patriarcat de Constantinople, I: Les actes des patriarches. Fasz. IV: Les regestes de 1208 à 1309. Paris 1971, 1549 (Juli 1290–Oktober 1293) (im folgenden: Laur. Reg.).

[19] Pachymeres, Syngraphikai historiai VII 37 (III 123, 11–12 Failler): τὴν τοῦ Μεγάλου οἱ (*scil.* Athanasios) Λογαριαστοῦ παλαιὰν προσνείμας μονήν, und XIII 10 (IV 639, 26–27 Failler): ἐπὶ τὴν μονὴν τοῦ Μεγάλου Λογαριαστοῦ (Brand in Konstantinopel, 1305).

[20] Pachymeres, Syngraphikai historiai VIII 24 (III 199, 3–5 Failler): ἐκεῖνον μὲν τῇ ἰδίᾳ μονῇ καὶ πάλιν νυκτὸς ἐξαποστείλας ἐγκαθιστᾷ, ὅπου σὺν τοῖς ἀμφ᾽ αὐτόν, πολλοῖς οὖσιν (erster Rücktritt, 1293).

[21] Pachymeres, Syngraphikai historiai XI 1 (IV 403, 3 Failler): ἡ πύλη τῆς καθ᾽ αὑτὸν μονῆς (Rückkehr zum Patriarchat, 1303).

[22] Konstantinos Akropolites, Epist. 85, ed. R. Romano, Costantino Acropolita Epistole. Neapel 1991, 174, 25–175, 34: εἰ δ᾽ ἦν ἀλλαχῇ ταφῆναι, πρὸ πάσης ἄλλης τῶν ἔγγιστα καὶ παρ᾽ ἡμᾶς τούτων μονῶν τὴν τοῦ μακαρίτου καὶ θείου ἀνδρὸς Ἀθανασίου καὶ αὐτὸς ἐνέκρινα ἄν.

[23] Tsames, Καλοθέτου συγγράμματα 57.

[24] Ioseph Kalothetos, Oratio 6 (Gegen Akindynos) cap. 7 (240, 144–147 Tsames): Συνεληλυθότων γοῦν ἀδελφῶν εἰς τὸ εὐαγὲς φροντιστήριον ὀκτὼ πρὸς τοῖς ἐκκαίδεκα τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου, τοῦ καὶ τὸν θρόνον τοῦ πατριάρχου ταυτησὶ τῆς βασιλίδος κοσμήσαντος; Ioseph Kalothetos, Vita cap. 30 (493, 1300–1301 Tsames): ἐφησυχάζει, ὡς εἴρηται, ἐνὶ τῶν αὑτοῦ φροντιστηρίων, und cap. 34 (500, 1543–1544 Tsames): ἀναχωρεῖ εὐθέως καὶ τοῖς αὑτοῦ φροντιστήριοις ἐφησυχάζει.

[25] Theoktistos Studites, Synaxarium (v, 18–19 Papadopulos-Kerameus): τὰ ἐν αὐτῷ νῦν ὁρώμενα συνεστήσατο μοναστήρια. Theoktistos Studites verwendet in der Vita die Bezeichnungen σεμνεῖα καὶ φροντιστήρια: Theoktistos Studites, Vita cap. 22 (31, 8–10 Papadopulos-Kerameus): ὁ δὲ πατριάρχης ἀναχωρήσας πρὸς τὰ εὐαγῆ αὑτοῦ σεμνεῖα καὶ φροντιστήρια τῆς φίλης ἐξέτι νηπίου καὶ συντρόφου ἡσυχίας πάλιν ἐπιλαμβάνεται, und cap. 31 (41, 3–4 Papadopulos-Kerameus): Ἐφησυχάζων τοίνυν ὁ μέγας ἐν τοῖς εὐαγέσιν αὑτοῦ σεμνείοις.

[26] Eirene-Eulogia Chumnaina, Epist. 4 (32, 4–6 Constantinides Hero): οἱ παρόντες τῶν λόγων οὓς μάλιστα ἐζήτεις ἐν τοῖς μοναστηρίοις Ἀθανασίου τοῦ πάνυ.

[27] Gregoras, Rhomaike historia VI 7 (I 191, 13–15 Schopen): ζητεῖ καὶ λαμβάνει τοὺς ἀπαθῆ διαφυλάξοντας ἔκ γε τῆς τοῦ πλήθους ὁρμῆς καὶ διασώσοντας εἰς τὸ περὶ τὸν Ξηρόλοφον ἀσκητήριον αὐτοῦ; VII 9 (I 258, 15–17 Schopen): Κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον καὶ ὁ πατριάρχης Ἀθανάσιος τὸν πατριαρχικὸν παραιτησάμενος θρόνον ἡσύχασεν ἐν τοῖς περὶ τὸν Ξηρόλοφον κελλίοις αὐτοῦ; VII 9 (258, 22–24 Schopen): ἐπεὶ γὰρ ἐκεῖνος ἔτι καὶ τὴν πατριαρχικὴν ἐξουσίαν ἔχων ἐν τοῖς περὶ τὸν Ξηρόλοφον αὐτοῦ κελλίοις; XXVIII 19 (III 188, 21 Bekker): καὶ αὐτὸς μὲν ἐν τῇ τοῦ Ἀθανασίου καταλύει μονῇ, und XXVIII 30 (III 195, 5–18 Bekker): Καντακουζηνὸς ὁ βασιλεὺς πολύν τινα χρόνον ἐν τῇ τοῦ Ἀθανασίου μονῇ θεωρῶν ἀπρακτοῦντα τὸν Κάλλιστον, ὅτι βούλεται οἱ πέμψας ἠρώτα τῆς πατριαρχικῆς διαίτης ἡ χρονία διάστασις.

[28] PRK II 504–510, Nr. 173 (Mai 1348, Dar. Reg. 2296): γράμμα…πατριαρχικὸν τοῦ κῦρ Ἀθανασίου; PRK I 604–615, Nr. 106 (April 1331, Dar. Reg. 2164); PRK II 398–411, Nr. 151 (November 1348, Dar. Reg. 2301); MM I 454, Nr. 197 (=PRK IV Nr. 276, Ende 1364, Dar. Reg. 2465); MM II 80–83, Nr. 375 (März 1383, Dar. Reg. 2754).

[29] Pseudo-Sphrantzes I 5 (174, 32–33 Grecu): Ἀθανάσιος δὲ ὁ πατριάρχης ἐπὶ ἔτη τέσσαρα τὸν θρόνον διοικῶν, εἶτα ἐγγράφως παραιτησάμενος ἐν τῷ ἀσκητηρίῳ τῷ ὑπ᾽ αὐτοῦ κτισθέντι ἐλθὼν ἡσύχαζε.

Athanasios und seine Schüler renovierten die alten und errichteten neue Gebäude für das Kloster zwischen ca. 1286–1289[30] in Xerolophos. Theoktistos Studites[31] schreibt der Bautätigkeit des Athanasios jedoch kein Kloster, sondern vier Kirchen zu: die Kirche zur Hagia Trias, zum Christos Soter, zur Theotokos Πανάχραντος und zu den Taxiarchai[32]. Die relativ große Zahl an Kirchen wird im Zusammenhang mit der zweifachen Funktion des Klosters für Männer und Frauen zu sehen sein. Dem Nonnenkloster gehörte laut Ioseph Kalothetos eine weitere Theotokos-Kirche an[33], die allerdings mit der Theotokos Πανάχραντος der Erzählung des Studites gleich zu setzen ist. Als Katholikon des Männerklosters diente wahrscheinlich die Christos Soter-Kirche[34]. Die anderen erwähnten Gotteshäuser waren offensichtlich diverse dem Kloster zugehörigen Kirchen[35].

Das Athanasios-Kloster lag jedenfalls nah zum Theotokos τῆς Περιβλέπτου Kloster und zum Ioannes Prodromos-Kloster ἐν τοῖς Στουδίου[36]. Nach den neuesten Forschungsvorschlägen bildet das Isa Kapısı Mescidi[37] möglicherweise den einzig erhaltenen Teil des Athanasios-Klosters und gleichzeitig eines der frühesten Denkmäler aus der frühpalaiologischen Zeit[38]. Auch sollte der gesamte Baukomplex einen großen Umfang besessen haben, da Weinpflanzungen im Wert von ungefähr 2500 Hyperpyra innerhalb der Umfassungsmauer angelegt worden waren[39].

Der frühere Priestermönch[40] wurde zwei Mal Patriarch (1289 und 1303), beide Male trat er vom Amt zurück. Während seiner zwei Patriarchate ließ Athanasios sich öfters im Xerolophos-Kloster nieder[41],

---

[30] Aus einer Aussage des Theoktistos Studites, Synaxarium (v, 17–21 Papadopulos-Kerameus) lässt sich erschließen, dass die Klöster schon vor der Einsetzung des Athanasios auf den patriarchalen Thron gebaut wurden, s. auch Maffry Talbot, Letters xviii; Eadem, The Patriarch Athanasius (1289–1293; 1303–1309) and the Church. *DOP* 27 (1973) 11–28, hier 17.

[31] Zu seinem Leben und Werk s. Eirini Afentoulidou-Leitgeb, Die Hymnen des Theoktistos Studites auf Athanasios I. von Konstantinopel. Einleitung, Edition, Kommentar (*WBS*). Wien 2008, 23–52.

[32] Theoktistos Studites, Vita cap. 39 (48, 14–20 Papadopulos-Kerameus): ὧν ὃ μὲν ἀνεῖται τῇ ζωοποιῷ τριάδι, ὃ δὲ τῷ ἑνὶ τῆς τριάδος σωτῆρι Χριστῷ, ἵνα καὶ τὸ ἱερὸν αὐτοῦ κατάκειται λείψανον· τῇ δὲ Παναχράντῳ τοῦ σωτῆρος μητρὶ ὁ ἕτερος, τοῖς δυσὶ ταξιάρχαις τῶν ἄνω δυνάμεων ὁ λοιπός· οἵ καὶ τὸ μεσαίτατον τῆς βασιλευούσης ἐκληρώσαντο καὶ κατέχουσι, φύλακες καὶ κόσμος ταύτης ὡς εἰπεῖν πεφυκότες· καὶ γὰρ ὡραΐζουσι ταύτην, ἄλλος ἀλλαχοῦ πεπηγμένοι; Kidonopoulos, Bauten 16–18, 125–126, 127–128, 136–137 und 137–138.

[33] Ioseph Kalothetos, Vita cap. 29 (491, 1239–1241 Tsames): καὶ ἕτερον αὖθις τῇ Θεοτόκῳ, ὃ δὴ φροντιστήριόν ἐστιν εἰς καταγωγὴν καὶ ἄσκησιν μοναζουσῶν γυναικῶν. Die Theotokos-Kirche, die Theoktistos Studites, Vita cap. 39 (48, 15–16 Papadopulos-Kerameus) erwähnt, identifiziert Janin, Églises 244 (Θεοτόκος τοῦ πατριάρχου Ἀθανασίου), mit dem Frauenkloster. Laut T. Papazotos, Τό Isa Kapısı Mescidi στήν Κωνσταντινούπολη, μονή τοῦ πατριάρχου Ἀθανασίου. *DChAE* 18 (1995) 39–47, A. 27, wäre es möglich, dass Theoktistos die wahre Zahl der Klöster des Athanasios und Ioseph den Namen der Kirche des Frauenklosters überliefert; s. auch Kidonopoulos, Bauten 136–137.

[34] Theoktistos Studites, Vita cap. 33 (42, 26–43, 4 Papadopulos-Kerameus); V. Kidonopoulos, Ο οικουμενικός πατριάρχης Αθανάσιος Α΄ και η μονή του Μεγάλου Λογαριαστού στην Κωνσταντινούπολη. *Byzantina* 18 (1995/96) 257–260, hier 259, A. 15, lehnt die Meinung von Papazotos, Isa Kapısı Mescidi 47, ab, dass die Kirche der Hagia Trias, die Papazotos mit dem heute verwüsteten Isa Kapısı Mescidi identifizierte, das Katholikon des Männerklosters war. Talbot ist der Meinung, dass man über ein Doppelkloster sprechen muss, zu dem die Kirche des Christos Soter und mindestens drei weitere Kirchen gehörten, s. Constantinides Hero, Correspondence 108–109 (Mitteilung von Talbot an Constantinides Hero). Talbot nahm in derselben Mitteilung irrtümlich an, dass V. Laurent, La direction spirituelle à Byzance. La correspondance d'Irène-Eulogie Choumnaina Paléologine avec son second directeur. *REB* 14 (1956) 48–86, hier 62, A. 3, das Wort φροντιστήρια des Theoktistos missverstanden habe, wobei aber Janin richtig von Kirchen spricht, s. Janin, Églises 215, 244, 481, 487, 504. Laurent gründete eigentlich seine Argumentation in dieser Anmerkung auf die Aussage von Eirene-Eulogia Chumnaina und nicht auf Theoktistos Studites, s. Eirene-Eulogia Chumnaina, Epist. 4 (32, 4–6 Constantinides Hero): οἱ παρόντες τῶν λόγων οὓς μάλιστα ἐζήτεις ἐν τοῖς μοναστηρίοις Ἀθανασίου τοῦ πάνυ.

[35] Kidonopoulos, Μονή του Μεγάλου Λογαριαστού 259.

[36] Theoktistos Studites, Vita cap. 4 (6, 2–3 Papadopulos-Kerameus), cap. 13 (18, 28–29 Papadopulos-Kerameus), und cap. 26 (35, 9–12 Papadopulos-Kerameus).

[37] Semiha Yıldız Ötüken, Isa Kapi Mescidi und Medresesi in Istanbul. (Dissertation) Bonn 1974, 124–161; Papazotos, Isa Kapısı Mescidi 39–47; Kidonopoulos, Bauten 144.

[38] Papazotos, Isa Kapısı Mescidi 46; Kidonopoulos, Μονή του Μεγάλου Λογαριαστού 259–260.

[39] MM II 82, 79–81, Nr. 375 (März 1383, Dar. Reg. 2754).

[40] Tinnefeld, Faktoren 101–107, über die überwiegende Zahl der Mönche, die im späten Byzanz Patriarchen wurden.

[41] Pachymeres, Syngraphikai historiai XIII 10 (IV 639, 26–27 Failler): ἐπὶ τὴν μονὴν τοῦ Μεγάλου Λογαριαστοῦ – ἐκεῖ γὰρ ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον διῆγεν; Gregoras, Rhomaike historia VII 9 (I 258, 22–24 Schopen): ἐπεὶ γὰρ ἐκεῖνος ἔτι καὶ τὴν πατριαρχικὴν ἐξουσίαν ἔχων ἐν τοῖς περὶ τὸν Ξηρόλοφον αὐτοῦ κελλίοις ὡς τὰ πολλὰ διέτριβε.

welches er auch für die Versammlungen der Synode nutzte[42]. Nach seinen Rücktritten (1293[43] und 1309[44]) war das Kloster Zufluchts- und letzter Aufenthaltsort des ehemaligen Patriarchen.

Zum Todesdatum des Patriarchen Athanasios I.

Athanasios starb an einem 24. Oktober[45], Talbot zufolge kurz vor 1323[46]. Aufgrund bislang unzureichend beachteter Informationen muss jedoch das Todesdatum neu diskutiert werden.

Einen ersten *terminus ante quem* hat Talbot aufgrund der Erzählung über eine besessene Frau namens Katenitzina (*PLP* 93798) festgelegt, die nach der Eroberung Prusas (Ende 1326) durch die Osmanen nach Konstantinopel gezogen war, wo sie durch die Reliquien des Athanasios geheilt wurde. Da die Reliquien drei Jahre nach seinem Tod übertragen wurden, muss Athanasios mindestens drei Jahre vor der Einnahme Prusas gestorben sein. Die Quelle, aus der Talbot diesen *terminus* gewinnt, der Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ λειψάνου τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως, lässt sich aber indirekt eine frühere Datierung des Todes von Athanasios als 1323 erschließen[47]. In diesem Text listet Theoktistos, sein Verfasser, ungefähr 40 Wunder auf, die durch die heilende Wirkung der Reliquien des Patriarchen eintraten. Ergo geschahen sie zu einem Zeitpunkt nach der Reliquienübertragung, d. h. drei Jahre nach seinem Tod und bis ca. 1326 (Datierung des letzten Wunders dieser Auflistung). Da eine solche große Zahl von Wundern logischerweise nicht innerhalb von drei Jahren (1323–1326) stattfinden konnte, muss man folglich das Todesdatum des Athanasios in die Zeit vor 1323 verschieben.

Als weiterer Hinweis dient ein Brief des Konstantinos Akropolites[48], an einen Geistlichen (Bischof bzw. Metropolit)[49], in dem Athanasios als verstorben erwähnt wird[50]. Die Datierung von Romano auf

---

[42] Actes de Xéropotamou, Nr. 11(mit falscher Datierung ca. 1289–1293) (97, 1 Bompaire); Laur. Reg. 1549 (Juli 1290–Oktober 1293).

[43] Gregoras, Rhomaike historia VI 7 (I 191, 13–15 Schopen); Pseudo-Sphrantzes I 5 (174, 32–33 Grecu); Theoktistos Studites, Vita cap. 22 (31, 8–10 Papadopulos-Kerameus); Ioseph Kalothetos, Vita cap. 30 (493, 1300–1301 Tsames).

[44] Gregoras, Rhomaike historia VII 9 (I 258, 15–17 Schopen); Theoktistos Studites, Vita cap. 31 (41, 3–4 Papadopulos-Kerameus); Ioseph Kalothetos, Vita cap. 34 (500, 1543–1544 Tsames).

[45] Zur Problematik des genauen Todes- und Verehrungstages des Athanasios s. zuletzt Afentoulidou-Leitgeb, Theoktistos Studites 75.

[46] Talbot, Fact and fiction 88; Eadem, Faith Healing in Late Byzantium: the Posthumous Miracles of the Patriarch Athanasios I of Constantinople by Theoktistos the Stoudite (*The Archbishop Iakovos library of ecclesiastical and historical sources* 8). Brookline, Mass. 1983, 13 (im Jahrzehnt zwischen 1313–1323) und 114–118; Eadem, Letters xxvi: zwischen 1310–1323. – Man muss die Information des Theoktistos Studites, dass Athanasios nämlich ungefähr 100 Jahre lebte, ablehnen, da dies ein Anlehnung an das Vorbild des Gregorios des Theologen darstellt, Theoktistos Studites, Vita cap. 38 (48, 4–9 Papadopulos-Kerameus): καὶ ἡμεῖς σιγῶντες ταῦτα παρήκαμεν. ζήσας δὲ σχεδόν τι περὶ τὰ ἑκατὸν ἔτη, πέραν τῶν δαυϊτικῶν ὅρων περὶ τοῦ καθ᾽ ἡμᾶς χρόνου, πολυετεῖ νόσῳ καὶ γήρει τετρυχωμένος καὶ τῷ πλείστῳ μέρει τοῦ σώματος τεθνηκώς, ἐν τοῖς τῆς εὐχῆς ῥήμασί τε καὶ σχήμασιν ἀφίησιν εἰς χεῖρας Θεοῦ τὴν ψυχήν, οὐδὲν μὲν κακίας ἴχνος, πλεῖστα δὲ ἀρετῆς καταλιπὼν ὑπομνήματα; vgl. S. Gregorii Theologi oratio XVIII (*PG* 35, 985–1044), cap. 38, 1056 C: Ζήσας δὲ σχεδόν τι περὶ τὰ ἑκατὸν ἔτη, πέρα τῶν Δαυϊτικῶν ὅρων (vgl. Ps. 89, 10).

[47] Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ λειψάνου τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως cap. 27–68, ed. Talbot, Faith healing 78, 2–118, 17. Für eine m. E. nicht stichhaltige Datierung der aufgelisteten Wunder in den 30er und 40er Jahren des 14. Jahrhunderts s. Talbot, Faith healing 20.

[48] Für Konstantinos Akropolites s. *PLP* 520. Zu ergänzen inzwischen: F. Halkin, Éloge de Sainte Euphrosyne la Jeune par Constantin Acropolite. *Byz* 57 (1987) 56–65; Sofia Kotzabassi, Zum Empfänger des 143. Briefes des Konstantinos Akropolites. *BZ* 89 (1996) 55–57; eadem, Konstantinos Akropolites, Gregorios Ἴβηρ und das Kloster der Heiligen Paraskeue. *Hell* 54 (2004) 71–81. Zu den Mitgliedern der Familie Akropolites s. D.I. Polemis, The Doukai. A Contribution to Byzantine Prosopography (*University of London Historical Studies* 22). London 1968, 82–84.

[49] Diese Person, die im Kontakt mit Athanasios bzw. mit seinem Kloster stand, war ein Grund für Akropolites' Entscheidung als mögliche alternative Begräbnisstätte seiner Tochter das Athanasios-Kloster zu wählen, Konstantinos Akropolites, Epist. 85 (175, 33–34 Romano): τοῦτο δὲ διὰ σὲ τὸν ἐμὸν καὶ φίλον εἰλικρινῆ καὶ πατέρα τῷ πνεύματι γνήσιον.

[50] Konstantinos Akropolites, Epist. 85 (174, 25–175, 32 Romano): Τὴν δέ γε τῆς παιδὸς σορὸν ὅπη γε τοὺς ἡμετέρους νεκροὺς σκοποῦμεν τεθήσεσθαι, ἐπὰν τὸ τοῦ βίου τέλος ἡμῖν ἐπιστῇ μετακομισθῆναι νῦν ἡ μήτηρ αὐτῆς βούλεται. τοιαῦτα γὰρ τὰ μητρῷα σπλάγχνα πείθει καὶ μεταστάσης τῆς παιδὸς σκέπτεσθαι· εἰ δ᾽ ἦν ἀλλαχῇ ταφῆναι, πρὸ πάσης ἄλλης τῶν ἔγγιστα καὶ παρ᾽ ἡμᾶς τούτων μονῶν τὴν τοῦ μακαρίτου καὶ θείου ἀνδρὸς Ἀθανασίου καὶ αὐτὸς ἐνέκρινα ἄν, τοῦτο μὲν διὰ τὸν πολὺν ἐκεῖνον τὴν ἀρετὴν καὶ ἣν

das Jahr 1297, die aus einer falschen Interpretation der Briefangaben bezüglich des Aufstands des Alexios Philanthropenos (*PLP* 29752) entstand[51], kann klarerweise nicht gehalten werden, da der Patriarch zu dieser Zeit noch am Leben war. Man sollte also den Brief sicher nach 1309 (zweiter Rücktritt von Athanasios) bzw. *in extremis* vor 1324 (*terminus ante quem* für den Tod des Akropolites)[52] datieren. Das hier besprochene Epistolarium enthält jedoch Briefe der Periode 1291–1321[53]; daher engt sich der *terminus ante quem* für den Tod des Athanasios auf „vor 1321“ ein[54]. Einen *terminus post quem* hingegen ergibt die Bedingung der Arseniten vom September 1310, das Schisma nur zu beenden, wenn Athanasios nie mehr Patriarch werde, was voraussetzt, dass er zu jenem Zeitpunkt noch am Leben war[55].

Der Inhalt von Brief Nr. 85 des Akropolites hilft uns noch weiter, das Todesdatum genauer zu bestimmen. Akropolites befand sich dem Brief zufolge in Agridion; die Gegend um das offensichtlich im Binnenland gelegene Dorf wurde von δυσμενεῖς angegriffen, welche die Männer umbrachten und Frauen

---

ἐντεῦθεν πρὸς θεὸν ηὔχησε παρρησίαν. Afentoulidou-Leitgeb, Theoktistos Studites 64–65, ist bis jetzt die einzige, die diesen Brief für die Thematik berücksichtigt hat. Sie kommt allerdings zu einigen Schlussfolgerungen, die von unseren abweichen.

[51] Zur Datierung des Aufstandes und der Blendung des Alexios Philanthropenos (ca. Weihnachten 1295) s. A. Failler, Chronologie et composition dans l’Histoire de Georges Pachymérès (Livres VII–XIII). *REB* 48 (1990) 5–87, hier 28–37.

[52] PRK I 430–435, Nr. 73 (9. Mai 1324, Dar. Reg. 2110), bes. 432, 20–21. Der Abt des Anastasis-Klosters Makarios Tarchaneiotes (*PLP* 27496, s. zusätzlich I.G. Leontiades, Die Tarchaneiotai. Eine prosopographisch-sigillographische Studie [*Byzantina Keimena kai Meletai* 27]. Thessalonike 1998, 84 [Nr. 48]) hatte bereits drei Jahre davor (1321) dem Priestermönch Nikandros (*PLP* 20242) ein Landstück des Klosters mit der Zustimmung von Akropolites gegeben, unter der Bedingung, dass er jährlich 3 Hyperpyra zahlen sollte. Als er die Kontrolle über dieses Grundstück übernahm, zahlte er den Mönchen 10 Hyperpyra. Nikandros errichtete eine Kirche und Zellen, der Megas Logothetes aber änderte willkürlich seine Meinung: Die Kirche wurde zerstört und das Baumaterial wurde im Anastasis-Kloster gesammelt. Angenommen, dass man einen Zeitraum von *maximal* zwei Jahren für die Vollendung der Bauarbeiten gebraucht hätte, ist es auch aus dieser Urkunde zu erschließen, dass Akropolites 1323 noch am Leben war. Akropolites hat seine Meinung vielleicht geändert, weil er gleichzeitig das Kleinkloster des Hl. Lazaros nah der Anastasis-Kloster kaufte und renovierte und es für ihn eine spezielle Bedeutung hatte. Die Präsenz des Klosters des Nikandros in der Nähe seiner Klöster war nicht optimal, wobei anzunehmen ist, dass Akropolites die 10 Hyperpyra des Nikandros und das Baumaterial für das Lazaros-Kloster benutzte. (Wenn unsere Vermutung stimmt, dann ist auch das Typikon des Akropolites eher in diese Jahre zu datieren. Zu diesem Typikon s. H. Delehaye, Constantini Acropolitae hagiographi byzantini epistularum manipulus. *AnBoll* 51 [1933] 263–284 [Text 279–84]; Alice-Mary Talbot, Akropolites: Testament of Constantine Akropolites for the Monastery of the Resurrection (Anastasis) in Constantinople, in: Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founders’ Typika and Testaments IV, hrsg. von J. Thomas – Angela Constantinides Hero – G. Constable. Washington, D.C. 2000, Nr. 46 [1374–1382]). – Ein weiters Indiz zum Todesdatum des Konstantinos Akropolites bietet uns die von ihm geschriebene Chronik (Vind. hist. gr. 99, fos. 15^r–35^r), die ca. 1323 endet, s. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, I (*Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft* 5/1). München 1978, 477.

[53] Romano, Epistole 31–57; S.I. Kuruses, Ὁ λόγιος οἰκουμενικός πατριάρχης Ἰωάννης ΙΓ΄ ὁ Γλυκύς (Συναγωγὴ εἰδήσεων καὶ ἀνέκδοτα αὐτοῦ ἔργα). *EEBS* 41 (1974) 297–405, hier 337, A. 1.

[54] Beim Versuch die Zeitspanne des Todes des Athanasios kleiner zu machen, kann die Sekundärliteratur irreführend wirken. Für das hier behandelte Thema dient als Beispiel die unpräzise Aussage von Ioannes Kantakuzenos (geboren ca. 1295), dass er Athanasios gesehen hatte und seine heilenden Mächte erlebte: Refutationes (vor April 1368), ed. E. Voordeckers – F. Tinnefeld, Iohannis Cantacuzeni refutationes duae Prochori Cydonii et disputatio cum Paulo patriarcha Latino epistulis septem tradita nunc primum editae curantibus (*CCSG* 16). Turnhout–Leuven 1987, I 9, 15, 44–46: Εἰ δὲ δεῖ καὶ τῶν καθ᾽ ἡμᾶς καὶ ὧν αὐτόπται γεγόναμεν μνημονεῦσαι, ὁ τῆς μεγίστης ταυτησί πόλεως τὸν ἀρχιερατικὸν κοσμήσας θρόνον Ἀθανάσιος. J. Meyendorff, Introduction à l’étude de Grégoire Palamas (*Patristica Sorbonensia* 3). Paris 1959, 34 und A. 33, und Talbot, Faith healing 13–14, A. 12, behaupteten, dass Kantakuzenos den Patriarchen *in seiner Jugend* gesehen habe, was im griechischen Text nicht so deutlich gesagt wird.

[55] Maffry Talbot, Letters xxvi, A. 81; s. das kaiserliche Prostagma über die Vereinbarung mit den Arseniten, V. Laurent, Les grandes crises religieuses à Byzance. La fin du schisme arsénite. *Academie Roumaine. Bulletin de la Section Historique* 26 (1945) 225–313, hier Nr. 2 (ca. September 1310), 290, 45–47; F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453, Teile IV–V. München–Berlin 1960–1965, hier Teil IV 2321 (kurz vor September 1310) (im folgenden Dö. Reg.); vgl. Dar. Reg. 2002–2004. – Der ehemalige Patriarch lebte noch am 9. Mai 1310, als er zwei Briefe verfasst hatte, Athanasios I., Epist. 113 (290–293 Maffry Talbot), und Epist. 114 (292–295 Maffry Talbot); zur Datierung dieser Briefe s. Maffry Talbot, Letters 439–440.

und Kinder gefangennahmen[56]. In Agridion ist in jener Zeit eine Akropolites' Tochter[57] gestorben und seine Frau (Maria Komnene Tornikina Akropolitissa, *PLP* 29140) wollte den Sarg nach Konstantinopel ins Anastasis-Kloster,[58] in dem τοὺς ἡμετέρους νεκροὺς σκοποῦμεν τεθήσεσθαι, überführen.[59]

Aufgrund des Briefes erheben sich Fragen zur Lokalisierung des Dorfes, über die Datierung der dargestellten Ereignisse und auch bezüglich der Überführung des Leichnams. Was den dritten Aspekt angeht, äußerte zuletzt Afentoulidou-Leitgeb die Meinung, dass eine Überführung erst mindestens drei Jahre nach dem Hinscheiden stattfinden konnte, wie uns die Übertragung der Reliquien von Athanasios zeige. Akropolites spricht jedoch über einen vor kurzem eingetretenen Schicksalschlag (τῇ προσφάτῳ λύπῃ), der in diesem Dorf passierte. Dort hatte er den Brief des Bischofs bzw. Metropoliten bekommen, der sein einziger Trost war. Außerdem gab es in Byzanz keine Regelung, weder im weltlichen noch im kirchlichen Recht, über den Zeitraum zwischen dem Begräbnis und der Übertragung der Gebeine.[60] Der Fall der Reliquien des Athanasios darf keinesfalls als die Regel betrachtet werden.

Die Lokalisierung von Agridion und die Datierung des betreffenden Briefes sind noch problematischer. Romano meinte, dass Agridion ein Ort in Bithynien gewesen sei; um 1309 waren jedoch das bithynische Binnenland und die meisten Küstengebiete[61] schon unter der Macht der Türken. Demzufolge ist ein Transport des Leichnams der Tochter des Akropolites durch feindliches Gebiet eher auszuschließen. Es wäre denkbar, dass Agridion im europäischen Teil, und zwar in Thrakien lag.[62] Trifft dies zu, dann wären die von Akropolites dargestellten Ereignisse in den Zeitraum, nachdem die Katalanen Thrakien verlassen hatten, einzuordnen, und zwar in die Jahre 1310–1313. Zu dieser Zeit folgten die Türken unter Halil (Khalil Eje) (*PLP* 30401) den Katalanen nicht mehr, weil sie in ihre Heimat zurückkehren wollten. Sie schlossen ca. 1309[63] ein Abkommen mit dem byzantinischen Kaiser, demgemäß ihnen Schiffe zur Überfahrt zur Verfügung gestellt werden sollten. Aber die Vereinbarungen wurden nicht eingehalten, die Türken terrorisierten daraufhin die Gegend von Ganos bis Rhaidestos und Bizye, bis sie im August 1313 von den verbündeten Byzantinern, Serben und Genuesen besiegt wurden[64].

---

[56] Konstantinos Akropolites, Epist. 85 (174, 12–18 Romano): Ἀγρίδιον γὰρ ὁ τόπος ἄνωθεν καὶ ἐς τόδε καιροῦ ὀνομάζεται, ἅτε δὴ ὀλίγους ἔχον ἀεὶ καὶ τούτους ἀγροτικῶς βιοῦντας οἰκήτορας. νῦν δ᾽ ἂν καὶ ἐσχατιὰ Ῥωμαίων δεόντως ἀκούσειε· κύκλῳ γὰρ οἱ δυσμενεῖς προνομεύουσι καὶ τὰ ἐγγειτόνων ὁσημέραι ληΐζονται, τοὺς μὲν ἐν ἡλικίᾳ πάντας ἀπηνῶς σφάττοντες, γύναια δὲ καὶ παῖδας ἐν ἀνδραπόδων μοίρᾳ τιθέμενοι. Romano, Epistole 174 (*apparatus criticus*), identifizierte Agridion wohl unzutreffend mit Agrilion, s. W.M. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor. London 1890 (Nachdruck Amsterdam 1962), 190–191; vgl. S.I. Kuruses, Τὸ ἐπιστολάριον Γεωργίου Λακαπηνοῦ–Ἀνδρονίκου Ζαρίδου (1299–1315 ca.) καὶ ὁ ἰατρὸς-ἀκτουάριος Ἰωάννης Ζαχαρίας (1275 ca.–1328/;) (*Athena, Parartema* 23). Athen 1984/88, 33–34, A. 3. – In den hagiographischen Werken des Konstantinos Akropolites werden die Türken ἀσεβεῖς und δυσσεβεῖς genannt, s. Λόγος εἰς τὸν ἅγιον Βάρβαρον, cap. 15, ed. A. Papadopulos-Kerameus, Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας. I. St. Petersburg 1891, 420, 10, und D. Polemis, The Speech of Constantine Akropolites on St. John Merciful the Young. *AnBoll* 91 (1973) 31–54, hier cap. 12, 53, 10. Folglich ist eine Gleichsetzung der δυσμενεῖς mit den Türken durchaus vertretbar.

[57] Es handelt sich um eine ansonsten nicht bekannte Tochter des Akropolites, die im heiratsfähigen Alter verstorben ist. Zu seinen anderen Töchtern s. *PLP* 29743 und D.M. Nicol, Constantine Akropolites. A Prosopographical Note. *DOP* 19 (1965) 249–256, hier 252–253.

[58] Zum Anastasis-Kloster s. Janin, Églises 20–22.

[59] Die Byzantiner wollten üblicherweise die Reliquien ihrer verstorbenen Verwandten in ihre Heimat bringen, s. P. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός IV. Athen 1951, 193 und 197, für die entsprechenden Quellen.

[60] Afentoulidou-Leitgeb, Theoktistos Studites 65, A. 190.

[61] K. Belke, Die vier Briefe des Patriarchen Athanasios I. an den Metropoliten von Apameia und die Eroberung Bithyniens durch die Osmanen am Anfang des 14. Jahrhunderts, in: Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag, hrsg. von K. Belke – E. Kislinger – A. Külzer – Maria Stassinopoulou. Wien–Köln–Weimar 2007, 29–42, hier 30.

[62] Belke hat diesen Ortsnamen in den von ihm vorbereiteten Band über Bithynien und Hellespontos im Rahmen der *TIB* aufgenommen, obwohl er es (laut persönlicher Mitteilung) für wahrscheinlicher hält, dass Agridion in Thrakien lag.

[63] Die von Dö. Reg. 2318 (1310/11) angegebene Datierung des Abkommens ist falsch, s. dazu P. Schreiner, Studien zu den Βραχέα Χρονικά (*MBM* 6). München 1967, 194, A. 1.

[64] Kleinchronik Nr. 23, ed. P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken (Chronica byzantina breviora) (*CFHB* 12/1–3). Wien 1975–1979, I 194: ἔν ἔτει ͵ςωκα´ ἦν ὁ Χαλύλης (in Kallipolis); Gregoras, Rhomaike historia VII 6–10 (I 248, 5–269, 23 Schopen); Pseudo-Sphrantzes I 5 (174, 19–31 Grecu); PRK I 166, 23–24, Nr. 10 (September 1315, Dar. Reg. 2038); A.de Bofarull, Crónica Catalana de Ramon Muntaner. Barcelona 1860, cap. ccxli, 457–458 (vgl. die Edition von L.N. d'Olwer, L'expedició dels Catalans a Orient [*Els Nostres Clàssics* 7]. Barcelona 1926, cap. 46, 182–184 und die englische Übersetzung von R.D. Hughes,

Ein Problem aus philologischer Sicht könnte jedoch die Datierung der (dem Agridion-Brief Nr. 85) nachfolgenden Briefe Nr. 92 (an den Megas Oikonomos Georgios Bekkos, *PLP* 2546)[65], Nr. 101 (angeblich an Georgios Pachymeres, gestorben nach 1307)[66] und Nr. 113 (an den Priestermönch Sophonias, *PLP* 26424) im Jahre 1310[67] sein, angesichts der Tatsache, dass Akropolites' Briefcorpus eine chronologische Reihenfolge aufweist[68]. Man braucht allerdings für keine streng chronologische Eintragung plädieren, besonders in Anbetracht der Angaben des hier analysierten Briefes, der oft ungenauen Datierung einiger Briefe und der unsicheren Identifizierung einiger Adressaten. Denn es könnte sein, dass für den Brief Nr. 101 statt Georgios Pachymeres als Empfänger Ioseph Rhakendytes (*PLP* 9078) in Betracht kommt, der sich als Mönch in Konstantinopel ca. 1308–ca. 1324 unter anderem mit Philosophie, Physik, Mathematik, und Theologie beschäftigte, wie dies im Text des Briefes impliziert wird[69].

Problematisch bleibt Akropolites' Präsenz im Dorf Agridion. Denkbar wäre, dass er sich beim Kaiser aufgrund des Aufstandes des Alexios Philanthropenos noch in Missgunst befand[70], aber dieser Annahme widerspricht die Tatsache, dass Akropolites schon 1305/6[71] als Megas Logothetes belegt ist. Eine zweite Möglichkeit wäre, dass Akropolites aus einem anderen unbekannten Grund dort weilte, wenngleich der Brief den Eindruck eines unfreiwilligen Aufenthalts in Agridion hinterlässt.

The Catalan Expedition to the East: From the Chronicle of Ramon Muntaner. With an Introduction by J.N. Hillgarth. Barcelona–Woodbridge 2006, 150–151); Dö. Reg. 2344 (ca. 1312), 2346 (vor September 1313) und 2348 (Oktober 1313); Angeliki E. Laiou, Constantinople and the Latins. The Foreign Policy of Andronicus II 1282–1328. Cambridge, Mass. 1972, 166 und 232–233; Schreiner, Kleinchroniken II, 223–225; D.M. Nicol, The Last Centuries of Byzantium 1261–1453. Cambridge [u.a.] ²2002, 138–139; Hélène Ahrweiler, Le récit du voyage d'Oinaiotes de Constantinople à Ganos, in: Geschichte und Kultur der Palaiologenzeit. Referate des Internationalen Symposions zu Ehren von H. Hunger (Wien, 30. November bis 3. Dezember 1994), hrsg. von W. Seibt (*Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* 8). Wien 1996, 9–27, bes. 16ff. und 25, 103–112; K.-P. Matschke, Die Bedeutung des Schwarzmeerraumes für Stadtwirtschaft und Stadtgesellschaft von Konstantinopel in spätbyzantinischer Zeit: Das Chogia-Ise-Puzzle, in: Das spätbyzantinische Konstantinopel. Alte und neue Beiträge zur Stadtgeschichte zwischen 1261 und 1453 (*Byzanz, Islam und christlicher Orient* 2). Hamburg 2008, Nr. 14, 491–541, hier 515, A. 57.

[65] Konstantinos Akropolites, Epist. 92 (183–184 Romano); C.N. Constantinides, Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–ca. 1310) (*Texts and Studies of the History of Cyprus* 11). Nicosia 1982, 73, A. 36. Man darf davon ausgehen, dass Bekkos im Gegensatz zur Behauptung des entsprechenden Lemmas im *PLP* 2546 weit vor 1324 Megas Oikonomos war.

[66] Konstantinos Akropolites, Epist. 101 (196 Romano); Constantinides, Education 40 und 62–63 und 155, A. 136.

[67] K.A. Manaphes, Ὁ παραφραστὴς τοῦ Ἀριστοτέλους ἱερομόναχος Σοφονίας (δεύτερο ἥμισυ ιγ΄–ἀρχαὶ ιδ΄ αἰ.) παραλήπτης τῆς ἐπιστολῆς ριγ΄ τοῦ Κωνσταντίνου Ἀκροπολίτου. *Epistemonike Epeteris tes Philosophikes Scholes tu Panepistemiu Athenon* 26 (1977/78) 295–305, hier 301, datierte den Brief 113 in der Zeitspanne zwischen 1310 und vor 1323, auf Basis allerdings der ungenauen Datierung von Romano; s. Kuruses, Ἐπιστολάριον 35. Zum Priestermönch Sophonias vgl. Marie-Hélène Congourdeau, Note sur les Dominicains de Constantinople au début du 14ᵉ siècle. *REB* 45 (1987) 175–181, hier 177–178 und 180–181.

[68] Romano, Epistole 35; Kuruses, Ἰωάννης ΙΓ΄ ὁ Γλυκύς 337 ; Idem, Ἐπιστολάριον 35.

[69] Akropolites sandte einen weiteren Brief an Rhakendytes, s. Konstantinos Akropolites, Epist. 116 (212–213 Romano), den der Editor auf 9. Mai 1310–11. April 1314 (?) datiert. Constantinides, Education 121 und A. 45; Kuruses, Ἰωάννης ΙΓ΄ ὁ Γλυκύς 334–337.

[70] Wenn es sich um eine Verbannung wegen des Aufstandes von Philanthropenos handelte, konnte sie meines Erachtens aus ideologischen Gründen nicht nach Bithynien bzw. nach Hellespontos erfolgen, weil die kleinasiatischen Gebiete ja eine antipalaiologische Tendenz gezeigt hatten, vgl. dagegen Kuruses, Ἐπιστολάριον 33–34, A. 3, wo er die Meinung von Nicol, Akropolites 250, A. 10 über ein Exil in Thessalonike ablehnt.

[71] I. Ševčenko, The Imprisonment of Manuel Moschopulos in the year 1305 or 1306. *Speculum* 27 (1952) 133–157, hier 145–147, datierte die Festnahme des Moschopulos Ende 1305. Von Manuel Moschopulos (*PLP* 19373) ist ein Brief an den Megas Logothetes Konstantinos Akropolites überliefert, s. Ševčenko, Moschopulos Nr. 1, 136–139. Aufgrund einer angeblichen Aussage des Briefes an Akropolites über die militärische Kooperation von Katalanen und Türken postuliert Ševčenko, Moschopulos 146, Mai 1305 als *terminus post quem* für die Abfassung des Schreibens. Eine vorsichtigere Lektüre des Textes beweist jedoch, dass Katalanen, Türken und Verbrecher gemeint sind, mit denen Moschopulos das Gefängnis teilte. Auch wenn die Festnahme von Moschopulos tatsächlich Ende 1305 stattfand, wie Ševčenko, a.O. 145–147, vorschlug, ist nicht obligatorisch anzunehmen, dass der Brief an Akropolites ebenfalls in dieses Jahr zu datieren ist, sondern auch später. Zu den anderen Briefen des Moschopulos s. L. Levi, Cinque lettere inedite di Emanuele Moscopulo (Cod. Marc. Cl. XI, 15). *Studi Italiani di Filologia Classica* 10 (1902) 55–72. Zum Megas Logothetes s. R. Guilland, Les logothètes. Études sur l'histoire administrative de l'Empire byzantin. *REB* 29 (1971) 5–115, bes. 108–110.

Zusammenfassend kann man das Todesdatum des Athanasios zwischen September 1310 und August 1313 ansetzen[72]. Gleichfalls muss die Datierung des Todes der Maria Komnene Tornikina Akropolitissa offenbar auf einen späteren als bis jetzt angenommenen Zeitpunkt (Ende des 13. Jahrhunderts) verschoben werden.

Geschichte des Klosters nach dem Tod des Athanasios

Drei Jahre nach dem Tod des Patriarchen wurden, wie gesagt, seine Reliquien am 23. August in die Christos Soter-Kirche innerhalb des Klosters versetzt[73]. In Theoktistos' Erzählung ist merkwürdig, dass seine Jünger den, wie es heißt, letzten Wunsch von Athanasios[74], nicht erfüllt haben; nach seinem Tod haben sie ihn nämlich nicht in der Christos Soter-Kirche, sondern in einem einfachen Grab im Freien[75] bestatten. Erst drei Jahre später, als sie darangingen, eine ἀψίς[76] an dieser Stelle zu errichten, wurden seine nicht verwesenden Reliquien in die von Athanasios ausgewählte Kirche[77] transportiert[78]. Die Information ist auch deswegen verdächtig, wenn man bedenkt, dass sein Schülerkreis[79] wider den Patriarchenwillen agierte, wenngleich er ihn nach seinem Tod als Heiligen verehrt hatte.

Gar nicht so unwahrscheinlich ist, dass der Patriarch keinen konkreten Wunsch über seine Begräbnisstätte geäußert hatte. Die Übertragung wurde von seinen Schülern inszeniert, um einen Beweis (die wohlriechenden Reliquien) für die Heiligkeit ihres Lehrers zu präsentieren. Dies ist in Verbindung mit dem gezielten Versuch seines Schülerkreises zu setzen, durch das Verfassen der Vita und der Lobreden,

---

[72] Die Aussage von Theoktistos Studites, Vita cap. 37 (46, 30–31 Papadopulos-Kerameus): Χρόνος παρῆλθε πολὺς μετὰ τὸ λιπεῖν ἐκεῖνον τὴν Ἐκκλησίαν Χριστοῦ wiederspricht im Grunde genommen diese Datierung nicht.

[73] Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ λειψάνου τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως cap. 9–10 (54, 32–56, 25 Talbot).

[74] Theoktistos Studites, Vita cap. 39 (48, 15 Papadopulos-Kerameus): ἵνα καὶ τὸ ἱερὸν αὐτοῦ κατάκειται λείψανον.

[75] Theoktistos Studites, Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν cap. 9 (56, 5–6 Talbot): ἐν ὑπαίθρῳ τόπῳ καὶ πάντοθεν ὕδασι καταρρύτῳ.

[76] Papazotos, Isa Kapısı Mescidi 47, behauptet unzutreffend, dass Athanasios im Katholikon des Klosters beigesetzt wurde, weil er zunächst über die Errichtung eines Arcosoliums spricht, das üblicherweise im inneren Raum einer Kirche zu finden war. Die Aussage des Theoktistos Studites, Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν cap. 9 (56, 5–6 Talbot) lautet aber, dass Athanasios ἐν ὑπαίθρῳ τόπῳ καὶ πάντοθεν ὕδασι καταρρύτῳ begraben war.

[77] In der älteren italienischen Fassung des Berichtes über die Translatio der Reliquien von Athanasios nach Venedig erfährt man, dass die Kapelle, wo sich der Sarg des Patriarchen befand, mit Blei bedeckt war. Der Sarg selbst war aus Holz, auf seiner inneren Seite war ein Bildnis des Heiligen gemalt, wobei eine Inschrift aussagte, dass es sich um den Heiligen Athanasios handelte: F. Cornaro, Ecclesiae Venetae antiquis monumentis nunc etiam primum editis illustratae ac in decades distributae, decas prima. Venedig 1749, 13–38, hier 15 und 20; Stiernon, Xérolophos 168–169. Laut Ignatios von Smolensk lag der Sarg des Athanasios offen, s. Sofija Petrovna Khitrowo, Itinéraires russes en Orient (*Sociéte de l'Orient Latin*), übersetzt von B. de Khitrowo. Genf 1889 (Nachdruck Osnabrück 1966), 138.

[78] Derjenige, der eine Exhummierung (als Beschädigung des Grabes) durchführte, konnte als *sepulchri violator* betrachten werden: Codex Justinianus IX, 19 und Basiliken LX, tit. XXI, 27 (Scheltema – Holwerda – van der Wal). Als Aufbrechen und Beschädigung eines Grabes wurde auch angesehen, wenn man ohne Erlaubnis des Priesters oder des Kaisers den Körper oder die Knochen des Toten entfernte: Basiliken LIX, tit. I, 8 (Scheltema – van der Wal). Zu den diesbezüglichen Strafen s. Digesta, 47, 12, 11; Codex Theodosianus, 9, 17, 1; Basiliken LX, tit. XXIII, 3 und 10 und 13 (Scheltema – Holwerda – van der Wal); Ecloga ad Prochiron mutata 37, 18 (IV 147 Zepoi); vgl. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός IV 202.

[79] Darrouzès, Notes marginales Nr. 10 (f. 209ʳ), 73: Ἠπίως καὶ εἰρηνικῶς οἱ θεῖοι πατέρες φασὶν ἐπιστρέφειν, οὐχὶ δὲ τυραννικῶς καὶ μετὰ σφόδρων μαστίγων καί πολυειδῶν ἑτέρων κολάσεων, (*alia manu*) ὡς ὁ Γανοίτης Ἀθανάσιος καὶ αἱ τούτου τυραννικαὶ τιμωρίαι καὶ δυνάμεις καὶ ὅλως κακοποιοί, ὁ Θεοφάνης (λεγόμενος? Λέων?) ὁ Σαβᾶς, ὁ Μαρτινιανὸς καὶ ὁ Ταρτάρου ψυχρότερος Χίου ὁ Παῦλος. Zu Paulos, Bischof (?) von Chios (1293–1309) s. *PLP* 22097 und J. Preiser-Kapeller, Studien zu den Metropoliten und Bischöfen des Patriarchats von Konstantinopel in der Palaiologenzeit (1258–1453) I–II (Dissertation) Wien 2006, hier I 89. Theophanes kann vielleicht mit dem Diener des Athanasios, der von Nikephoros Chumnos der Bestechlichkeit beschuldigt wurde, identifiziert werden, s. *PLP* 7588 und Laur. Reg. 1708. Von seinen Schülern sind Theophanes (*PLP* 7609), Leontios (*PLP* 14716), Euthymios (*PLP* 6265), Theodosios (kein Eintrag im *PLP*), Theodoretos (*PLP* 7342), Iob (*PLP* 2931), Iakobos (kein Eintrag im *PLP*), Malachias (*PLP* 16497), Hyakinthos (*PLP* 29455) und Christodulos (*PLP* 31012) bekannt, s. Theoktistos Studites, Vita cap. 10, 32, 34 (13, 24–14, 11; 41, 20 und 43, 11 Papadopulos-Kerameus).

durch das Registrieren von Wundern, die Liturgien, mittels Anfertigung von Ikonen und die Prozessionen in Konstantinopel[80] die „Kanonisation“[81] dieser kontroversen Persönlichkeit zu befördern.

Ihr Wunsch wurde – wie die Forschung gemeinhin annimmt – vor Februar/März 1368 Realität[82]. Anhand einer bis jetzt vernachlässigten Information aus dem Patriarchatsregister von Konstantinopel jedoch kann man die „Heiligsprechung“ von Athanasios schon vor Mai 1366 datieren. In einem Sigillion bezüglich der Rechte des Theotokos Klosters τοῦ Βροντοχίου in der Peloponnes aus diesem Jahr wird er nämlich mit den Worten ἐπὶ τῶν ἡμερῶν τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου πατριάρχου zu den Heiligen gezählt[83]. Diese Bezeichnung findet sich freilich auch bei Ioseph Kalothetos[84] und bei Theoktistos Studites[85]. Aber beide haben in ihren Werken Athanasios gezielt als heilig bezeichnet, weil ihre Absicht die „Heiligsprechung“ des Mannes war. Es ist hingegen zu erwarten, dass das Patriarchat von Konstantinopel vorsichtig mit solchen Bezeichnungen umging, also diese chronologisch erste Urkunde des Patriarchatsregisters, die Athanasios als Heiligen charakterisiert, ein glaubwürdiger und offizieller Beleg einer „Kanonisation“ vor Mai 1366 ist.

Ein Bestehen des Athanasios-Klosters kurz nach dem Tod des Patriarchen als Doppelkloster beweist die Geschichte der Frau aus Prusa. Sowohl die von Athanasios geheilte Katenitzina als auch ihr Mann traten laut dem Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ λειψάνου τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως in dasselbe Kloster ein; die Frau nahm den Namen Athanasia an[86], während der Mönchsname ihres Mannes ungenannt bleibt[87]. Eine nächste Erwähnung fand das Kloster im Jahre 1331, als die Synode feststellte, dass es widerrechtlich ein Kloster der Metropolis Methymna besaß[88]. Gemäß der Synodalentscheidung sollte es diesen Besitz der Metropolis zurückerstatten. Als Demetrios Antio-

[80] Über diese Prozessionen informiert uns der Synodal-Tomos von 1368, s. A. Rigo, Il monte Athos e la controversia palamitica dal concilio del 1351 al Tomo Sinodale del 1368. Giacomo Trikanas, Procoro Cidone e Filoteo Kokkinos, in: Gregorio Palamas e oltre: Studi e documenti sulle controversie teologiche del XIV secolo bizantino, ed. A. Rigo. Florenz 2004, 1–177, hier 127, 767–773: οἷον γέγονε καὶ ἐπὶ τῷ ἁγίῳ Ἀθανασίῳ τῷ οἰκουμενικῷ πατριάρχῃ. Ἐπεὶ γὰρ ὁ Θεὸς ἐκεῖνον ἐδόξασε διὰ τῶν θαυμάτων, καὶ μήπω τῆς Ἐκκλησίας ἀναστηλωσάσης αὐτόν, ἑορτὴν ἐπετέλουν περιφανῆ οἱ τοῦ μοναστηρίου αὐτοῦ μοναχοί, καὶ τὴν ἱερὰν αὐτοῦ εἰκόνα ἔφερον ἐν τῇ Μεγάλῃ Ἐκκλησίᾳ κατὰ τὴν Κυριακὴν (κυριακὴν: Rigo) τῆς Ὀρθοδοξίας (ὀρθοδοξίας: Rigo), καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖς λιτανείαις διὰ μέσης τῆς πόλεως ἐπὶ χρόνοις πολλοῖς· ὕστερον δὲ τῆς ἱερᾶς συνόδου τοῦτο εἰπούσης, καὶ ἐν τῇ Μεγάλῃ Ἐκκλησίᾳ ἑορτάζεται.

[81] Vgl. die Antwort des Patriarchen Johannes XIV. Kalekas auf die Frage des Metropoliten Theognostos von Kiev bezüglich der Verehrung der wundertätigen Reliquien seines verstorbenen Amtsvorgängers Petros, PRK II 164–166, Nr. 122 (Juli 1339, Dar. Reg. 2192); A.S. Alivizatos, Ἡ ἀναγνώρισις τῶν ἁγίων ἐν τῇ Ὀρθοδόξῳ Ἐκκλησίᾳ. *Theologia* 19 (1941/48) 18–52, bes. 37ff.; A.P. Christophilopulos, Ἑλληνικὸν Ἐκκλησιαστικὸν Δίκαιον, 2 Heft. Athen 1954, 159; Metropolit von Serres Konstantinos, Περὶ ἀναγνωρίσεως τῶν ἁγίων ἐν τῇ Ὀρθοδόξῳ Ἐκκλησίᾳ. *Theologia* 27 (1956) 609–615; Beck, Kirche 274–275; M. Gedeon, Ἁγιοποιήσεις: Τὸ καθεστὼς τῆς ἐν ἁγίοις συναριθμήσεως. Thessalonike [2]1984; J. Koder, Normale Mönche und Enthusiasten: Der Fall des Symeon Neos Theologos, in: Reliöse Devianz. Untersuchungen zu sozialen, rechtlichen und theologischen Reaktionen auf religiöse Abweichung im westlichen und östlichen Mittelalter (*Ius Commune. Sonderhefte* 48), hrsg. von D. Simon. Frankfurt am Main 1990, 97–119, bes. 106–109.

[82] Zu seiner offiziellen Anerkennung durch die Kirche s. Synodal-Tomos von 1368 (127, 767–773 Rigo); Dar. Reg. 2540; *BHG* I, Nr. 194 (*Athanasius patr. CP*.). Zum Kult des Athanasios s. Afentoulidou-Leitgeb, Theoktistos Studites 70ff.

[83] MM I 480, und 481, Nr. 223 (=PRK IV Nr. 303, Mai 1366, Dar. Reg. 2510).

[84] Ioseph Kalothetos, Oratio 6 (Gegen Akindynos) cap. 7 (240, 144–147 Tsames): Συνεληλυθότων γοῦν ἀδελφῶν εἰς τὸ εὐαγὲς φροντιστήριον ὀκτὼ πρὸς τοῖς ἑκκαίδεκα τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου, τοῦ καὶ τὸν θρόνον του πατριάρχου ταυτησὶ τῆς βασιλίδος κοσμήσαντος.

[85] Theoktistos Studites, Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ λειψάνου τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως (Titel) (44, 1–3 Talbot).

[86] Theoktistos Studites, Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν cap. 64–67 (114, 6–118, 4 Talbot); Talbot, Faith healing 13; Eadem, Letters xxvi, A. 83.

[87] Theoktistos Studites, Λόγος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν cap. 68–69 (118, 5–120, 5 bes. 120, 2–5 Talbot): καὶ νῦν ἔστιν ὁρώμενος καὶ ἀνακηρύττων τὸ θαῦμα πρὸς τῇ τοῦ μεγάλου μονῇ, διαπρέπων ἐν ὑποταγῇ καὶ καθαρῶς ἐξυπηρετούμενος.

[88] PRK I 608, 28–29, Nr. 106 (April 1331, Dar. Reg. 2164): οἱ τῆς τοῦ κῦρ Ἀθανασίου und 608, 30–31: οἱ δὲ τῆς τοῦ κυροῦ Ἀθανασίου τὸ τῆς ἁγίας Θεοφανώ, vgl. auch 610, 65.

cheites (*PLP* 1035) auf dem Totenbett lag, nahm er die Tonsur und nach seinem Tod (vor November 1348) wurde er von den Mönchen des Athanasios-Klosters bestattet[89].

Der Patriarch Kallistos I. hielt sich nach seiner Absetzung (1354) in diesem Kloster auf[90]. Aus ungefähr derselben Zeit ist einer der Äbte des Klosters belegt. Dionysios (*PLP* 5482), der im jungen Alter im Athanasios-Kloster Mönch und eben später Abt wurde, gehörte zu Kallistos' Anhängern. 1356 war er schon Metropolit von Keltzene und 1361 nahm er an einer Gesandtschaft nach Russland teil, wobei er sich bei seiner Rückkehr anscheinend der Partei von Philotheos Kokkinos (1354–1355 und 1364–1376) angeschlossen hatte. Da er seine Metropolis nicht erreichen konnte, wurde er im Jahre 1364 in die Metropolis Myra versetzt.[91] Daraus lässt sich erschließen, dass Kallistos I. Kontakte zum Athanasios-Kloster unterhielt, dessen früheren Abt er zum Metropoliten promovierte. Es wäre also möglich, Kallistos I. die Heiligsprechung von Athanasios zuzuschreiben[92].

Athanasios und sein Kloster wurden schon zur byzantinischen Zeit mit dem Palamismus in Verbindung gebracht. Die Meinung wurde geäußert, dass Gregorios Palamas wahrscheinlich 1313, als er das profane Studium aufgab, und 1316, als er Konstantinopel zum Athos hin verließ, den zurückgetretenen Patriarchen besuchte[93]. Klare Belege für derartige Treffen fehlen in den Quellen. Palamas zählte bloß Athanasios zu den Vorläufern des Hesychasmus[94].

Auch bei den Antipalamiten fand der asketische Patriarch Anerkennung: Eirene-Eulogia Chumnaina wollte 1334–1338 ein Werk oder Werke ihres geistlichen Vaters über Athanasios lesen, von denen sich eine unvollendete Version in Xerolophos und eine Endfassung in Thessalonike befand[95]. 1341 gab es außerdem im Athanasios-Kloster ein Treffen zwischen Palamiten und Gregorios Akindynos im Rahmen des Konzils desselben Jahres[96].

Anno 1389 besuchte der russische Pilger Ignatios von Smolensk, der die Reliquien von Athanasios küsste, das Kloster[97]. Damals lag dessen Aufteilung in zwei Klöster, vollzogen durch ein Sigillion (1383)[98], bereits sechs Jahre zurück.

---

89 PRK II 398–411, Nr. 151 (November 1348, Dar. Reg. 2301). Obwohl die Urkunde verfälscht ist, scheint es, dass die in diesem Text eingetragenen Klöster auch im originalen Registereingang standen, s. PRK I 63 und A. 49: Einleitung, III. Kodikologie und Paläographie.

90 Gregoras, Rhomaike historia XXVIII 19 (III 188, 21 Bekker): καὶ αὐτὸς μὲν ἐν τῇ τοῦ Ἀθανασίου καταλύει μονῇ, und XXVIII 30 (III 195, 5–8 Bekker): Καντακουζηνὸς ὁ βασιλεὺς πολύν τινα χρόνον ἐν τῇ τοῦ Ἀθανασίου μονῇ θεωρῶν ἀπρακτοῦντα τὸν Κάλλιστον, ὅτι βούλεται οἱ πέμψας ἠρώτα τῆς πατριαρχικῆς διαίτης ἡ χρονία διάστασις.

91 PRK III 208–229, Nr. 215 (Juli 1356, Dar. Reg. 2392): Prozess gegen Symeon von Alania; PRK III 492–515, Nr. 257 (Anfang/Mitte 1361, Dar. Reg. 2432): In der Diskussion über das Memorandum gegen Kallistos I. unterstützte Dionysios den Patriarchen; PRK III 520–537, Nr. 259 (Juli 1361, Dar. Reg. 2434 und 2435): Entsendung nach Russland; MM I 454, Nr. 197 (=PRK IV Nr. 276, Ende 1364, Dar. Reg. 2465): Versetzung nach Myra; zu diesem Metropoliten s. Preiser-Kapeller, Studien I 196.

92 Talbot, Faith healing 29.

93 J. Meyendorff, Grégoire Palamas. Défense des Saints hésychastes (*Spicilegium Sacrum Lovaniense* 30 und 31) I. Leuven 1959, xl; Talbot, Faith healing 13.

94 Gregorios Palamas I 2, 12, ed. Meyendorff, Défense 99, 18–20: τὸν Ἀθανάσιον ἐκεῖνον, ὃς ἐπ᾽ ἐνιαυτοὺς οὐκ ὀλίγους τὸν πατριαρχικὸν ἐκόσμησε θρόνον, οὗ καὶ τὴν σορὸν ὁ Θεὸς ἐτίμησε. Zur Verbindung des Athanasios mit dem Palamismus s. Afentoulidou-Leitgeb, Theoktistos Studites 77–79.

95 Eirene-Eulogia Chumnaina, Epist. 1 (26, 28–29 Constantinides Hero): τὸ ὑπὲρ τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου κυροῦ Ἀθανασίου σύγγραμμα τῆς ἁγιωσύνης σου und Epist. 2 (28, 15–18 Constantinides Hero): οἱ μὲν ἐν τοῖς πρώτοις αὐτοὺς ὑπολαβοῦσι χάρταις ἔτι διεσχεδιασμένοι καὶ δυσδιάκριτοι τοὺς δὲ τελειωθέντας – κατά γε τὴν ἡμετέραν ἕξιν τελεωθέντας λέγω – ἔχει Θεσσαλονίκη, und Epist. 4 (32, 4–6 Constantinides Hero): οἱ παρόντες τῶν λόγων οὓς μάλιστα ἐζήτεις ἐν τοῖς μοναστηρίοις Ἀθανασίου τοῦ πάνυ. Zur Diskussion über die Identifizierung dieses zweiten geistlichen Vaters von Eirene-Eulogia Chumnaina s. Afentoulidou-Leitgeb, Theoktistos Studites 31–36. Zur Datierung dieser Briefe s. Constantinides Hero, Correspondence 21 und A. 22.

96 Ioseph Kalothetos, Oratio 6 (Gegen Akindynos) cap. 7 (240, 144–147 Tsames): Συνεληλυθότων γοῦν ἀδελφῶν εἰς τὸ εὐαγὲς φροντιστήριον ὀκτὼ πρὸς τοῖς ἑκκαίδεκα τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου, τοῦ καὶ τὸν θρόνον τοῦ πατριάρχου ταυτησί τῆς βασιλίδος κοσμήσαντος. Talbot, Faith healing 28, A. 69, behauptet irrig, dass diese Information in einem „Logos to Kalekas“ steht.

97 Khitrowo, Itinéraires russes 138; G.P. Majeska, Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Centuries (*DOS* 19). Washington, D.C. 1984, 96: „we went to the Monastery of St. Athanasius, the patriarch to whom the holy Mother of God gave the patriarchal staff, and kissed the relics of his body“.

98 Analyse s. unten 101ff.

Eine Marginalnotiz aus dem 15. Jahrhundert im Codex Atheniensis 2434 (Synaxar September–Februar), fos. 135^{v}–136^{r} [99] bezeugt: Τῇ αὐτῇ ἡμέρα (sc. 28. Oktober) μνήμη τοῦ ἐν ἁγίοις π(ατ)ρ(ὸ)ς ἡμῶν Ἀθανασίου π(ατ)ριάρχου Κωνσταντινουπόλεως. Τελεῖται δὲ ἡ αὐτοῦ σύναξις ἐν τῇ ὑπ' αὐτοῦ συστάσῃ μονῇ, ἔνθα καὶ τὸ τίμιον αὐτοῦ κατάκειται λείψανον, πολλὰς θαυμάτων ἰάσεις παρέχον τοῖς μετὰ πίστεως προσιοῦσι. Ἑορτάζεται δὲ μερικῶς καὶ ἐν τῇ ἑτέρα μονῇ τῇ γυναικεία, τῇ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ ἁγίου συστάσῃ καὶ βελτιωθήσῃ· ἔνθα γὰρ κεῖται τὸ τίμιον λείψανον, ἀνδρῶον ὑπάρχει τὸ μοναστήριον ἐγγὺς τοῦ Ξηρολόφου. Die von den Reliquien des heiligen Athanasios zu erwartenden Einkünfte flossen jetzt ausschließlich ins Männerkloster.

Schließlich erfuhr der Händler Domenengo (Zotarelli) Zottarelli am Dezember 1454 von den Reliquien des Athanasios und transportiert sie nach Venedig, unter der falschen Annahme, dass es sich um die Reliquien des berühmten gleichnamigen Patriarchen von Alexandrien handelte[100]. Es scheint, dass die Türken im Kloster zwar Schäden angerichtet hatten, jedoch befand sich noch immer ein Mönch dort[101].

Athanasios-Kloster: rechtliche und wirtschaftliche Aspekte

In einem ἔνταλμα des Athanasios an alle Metropoliten kommt die Rede auf die Doppelklöster. Der Text ist nicht editiert und die entsprechende Regestennummer bei Laurent vermittelt den Eindruck, dass es die Metropoliten aufforderte, die Doppelklöster aus ihren Sprengeln zu verbannen. Boojamra präzisierte jedoch, dass es um ein Verbot der Gründung von neuen Klöstern ging[102]. In der relevanten Textpassage in der Handschrift[103] berichtet der Patriarch eigentlich über einige Phänomene und Praktiken, die die Kirche ursprünglich akzeptierte, aber später änderte oder abschaffte. Zu dieser Kategorie gehörten sowohl die Doppelklöster als auch die Diakonissen[104]. Athanasios argumentiert, dass, wenn die Metropoliten fähig sind, die übernatürlichen Dinge (ὑπὲρ φύσιν) anzufassen, es ihnen ebenfalls möglich ist, die Dinge παρὰ φύσιν (darunter die Doppelklöster) zu verbieten.

[99] Der Codex ist in die Jahre 1361–1362 zu datieren: L. Polites, Κατάλογος χειρογράφων τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος, ἀρ. 1857–2500 (*Pragmateiai tes Akademias Athenon* 54). Athen 1991, 437. 1463 befand sich die Handschrift in Zichnai, wie zwei Marginalnotizen auf f. 198^{v} und f. 199^{r} beweisen (Polites, a.O. 437): Ἐχῦροτονίθη ὁ μ(ητ)ροπολεῖτης Ζυχνῶν Διονύσίος ἔτους ,ςϡοα´ (1463) ἰνδ. ια´, φε(υρουαρ)ίω κς´ ὑμέρα Κυριἀκεῖ τῖς ὀρθοδοξίας und: Ἤτις τὸ ἐκπαισει τὸ παρὸν σὐναξάρειον ἀπὸ τὴν ἀγίαν ἐκλκησεῖαν τῶν ἁγίον Ἄγγελον, νὰ ἔχι τᾶς ἀρὰς τῶν ἀγίων πᾶντον· Ζυχνῶν Διὁνυσίου, s. auch A. Guillou, Les archives de Saint-Jean-Prodrome sur le mont Ménécée (*Bibliothèque byzantine, Documents* 3). Paris 1955, 192.

[100] Cornaro, Ecclesiae Venetae 13–31; Stiernon, Xérolophos 168–169. Die Verwirrung diesbezüglich beweist auch, dass die lateinische Fassung der Translatio in den Acta Sanctorum unter der Vita des Hl. Athanasios von Alexandrien eingetragen wurde, s. *AASS* Mai I, 1–5, 252ff.

[101] Cornaro, Ecclesiae Venetae 18.

[102] J.L. Boojamra, Church Reform in the Late Byzantine Empire. A Study for the Patriarchate of Athanasios of Constantinople (*Analekta Blatadon* 35). Thessalonike 1982, 166–167.

[103] Vat. gr. 2219, fos. 132^{v}–143^{r}: Ἔνταλμα τοῖς μητροπολίταις τοῦ πατριαρχείου ἐν ταῖς ἀνὰ τὴν ὑφήλιον ἅπασαις Ἐκκλησίαις Χριστοῦ, hier f. 137^{v}: ἐδέξατο ἡ Χριστοῦ Ἐκκλησία τινά, ἃ προϊόντος τοῦ χρόνου, δι' ὠφέλειαν μείζω μετήμειψεν, οἷον τὸ ὑπερτερεῖν τῶν τῆς φύσεως ἀναγκῶν καὶ αὐτῆς τῆς ἐννόμου εὐνῆς, τοὺς ἀρχιερεῖς δυνάμει τοῦ δυναμώσαντος καί, εἰ δράττεσθαι καὶ τῶν ὑπὲρ φύσιν ἡμῖν δυνατόν, τὶ καὶ τὰ παρὰ φύσιν μὴ διαφεύγομεν, διπλᾶ μὴ γίνεσθαι μοναστήρια καὶ διακονισσῶν παυθῆναι συνήθειαν. Laur. Reg. 1747 (Datum unbekannt). Zur Handschrift s. S. Lilla, Codices Vaticani Graeci. Codices 2162–2254 (codices columneses). Vatikan 1985, 212–223, bes. 218.

[104] R. Gryson, Le ministère des femmes dans l'église ancienne (*Recherches et synthèses de sciences religieuses. Section d'histoire* 4). Gembloux 1972; C. Vagaggini, L' ordinazione delle diaconesse nella tradizione greca e bizantina. *OCP* 40 (1974) 145–189; A.G. Martimort, Les diaconesses: Essai historique (*Bibliotheca "Ephemerides liturgicae". Subsidia* 24). Rom 1982, bes. 31–184, für die Ostkirche. Interessant ist, dass einige Nonnen laut Balsamon missbräuchlich Diakonissen genannt wurden, s. Kommentar des Balsamon zum 15. Kanon von Chalkedon, ed. G.A. Rhalles – M. Potles, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων I–VI. Athen 1852–1859, hier II, 255: διακόνισσαν γὰρ σήμερον οὐ χειροτονεῖται, κἂν καταχρηστικῶς τινες τῶν ἀσκητριῶν διακόνισσαι λέγονται, s. Martimort, Diaconesses 171.

Athanasios lehnte also bloß die Gründung von neuen Doppelklöstern ab, was im Einklang mit der Siebten Ökumenischen Synode steht. Der 20. Kanon des Nicaenum II[105] bestimmte nämlich, dass die schon bestehenden Doppelklöster weiter existieren sollten, wobei deren Mönche und Nonnen gemäß der Mönchsregel des Basileios[106] in getrennten Gebäuden wohnen sollten. Die Gründung neuer derartiger Klöster sei hingegen verboten[107].

Man darf nicht außer Acht lassen, dass bereits Justinian ein diesbezügliches Gesetz erließ, und zwar die Novelle 123, mit der er die Gründung von neuen Doppelklöstern verbot[108]. Die Mönche und Nonnen der schon existierenden Doppelklöster sollten keine Kontakte zu einander haben und ihr Vermögen sei aufzuteilen. Gemäß derselben Novelle sollten die Frauen im bisherigen Kloster verbleiben, während die Männer ein neues erbauen sollten. Falls es mehrere Doppelklöster gab, dann hatten die Nonnen in Frauenklöstern und die Mönche in Männerklöstern zu wohnen; auf diese Weise war es unnötig, dass neue Klöster gegründet werden[109].

Jegliche Gesetzesbestimmungen und Kanones blieben jedoch ohne wirkliches Ergebnis, da Doppelklöster bis Anfang des 15. Jahrhunderts weiter gegründet wurden und funktionierten. Noch Patriarch Arsenios Autoreianos (*PLP* 1694) hatte kurz vor Athanasios von den neu geweihten Metropoliten ein Versprechen verlangt, dass sie „die Verbindungen und den gesetzwidrigen Wandel der Doppelklöster“ in ihren Sprengeln beseitigen[110].

Vor diesem historischen Hintergrund ist auch das ἔνταλμα von Athanasios zu sehen, eine traditionelle Position der Amtskirche reflektierend. Athanasios hatte die Doppelklöster begründet, als er noch Mönch war, während er als Patriarch eine offizielle Formulierung der Kirche wiederholte.

Die Beweggründe des Athanasios für die Gründung von Doppelklöstern müssen jedoch irgendwie genauer untersucht werden. Möglicherweise haben diese mit seinem mönchischen Vorbild zu tun, und zwar mit dem Heiligen Alypios. Theoktistos Studites stellt klar dar, wie der junge Athanasios nach der

---

105 Kanon 20 des Nicaenum II, ed. P.P. Joannou, Discipline générale antique (IVe–IXe s.) (*Pontifica commissione per la redazione del codice di diritto canonico orientale, Fonti* 9) I/1. Rom 1962, 279, 11–281, 9: Ἀπὸ τοῦ παρόντος ὁρίζομεν, μὴ γίνεσθαι διπλοῦν μοναστήριον, ὅτι σκάνδαλον καὶ πρόσκομμα τοῖς πολλοῖς γίνεται τοῦτο. Εἰ δέ τινες μετὰ συγγενῶν προαιροῦνται ἀποτάξασθαι καὶ τῷ μονήρει βίῳ κατακολουθεῖν, τοὺς μὲν ἄνδρας δέον ἀπιέναι εἰς ἀνδρεῖον μοναστήριον καὶ τὰς γυναῖκας εἰσιέναι ἐν γυναικείῳ μοναστηρίῳ· ἐπὶ τούτῳ γὰρ εὐαρεστεῖται ὁ Θεός. Τὰ δὲ ὄντα ἕως τοῦ νῦν διπλᾶ κρατείτωσαν, κατὰ τὸν κανόνα τοῦ ἁγίου πατρὸς ἡμῶν Βασιλείου, καὶ κατὰ τὴν διαταγὴν αὐτοῦ, οὕτω διατυπούσθωσαν. Μὴ διαιτάσθωσαν ἐν ἑνὶ μοναστηρίῳ μοναχοί καὶ μονάστριαι, μοιχεία γὰρ μεσολαβεῖ τῇ συνδιαιτήσει. Μὴ ἐχέτω παῤῥησίαν μοναχὸς πρὸς μονάστριαν, ἢ μονάστρια πρὸς μοναχόν, ἰδίᾳ προσομιλεῖν. Μὴ κοιταζέσθω μοναχὸς ἐν γυναικείῳ μοναστηρίῳ, μηδὲ συνεσθιέτω μοναστρίᾳ κατὰ μόνας. Καὶ ὅτε τὰ ἀναγκαῖα τοῦ βίου παρὰ τοῦ ἀνδρείου μέρους πρὸς τὰς κανονικὰς ἀποκομίζονται, ἔξωθεν τῆς πύλης ταῦτα λαμβανέτω ἡ ἡγουμένη τοῦ γυναικείου μοναστηρίου, μετὰ γραός τινος μοναστρίας. Εἰ δὲ συμβῇ καὶ συγγενῆ τινα θέλει θεάσασθαι ὁ μοναχός, ἐπὶ παρουσίᾳ τῆς ἡγουμένης ταύτῃ προσομιλείτω διὰ μικρῶν καὶ βραχέων λόγων, καὶ συντόμως ἐξ αὐτῆς ἀπαναχωρείτω. Laut Zonaras 638 (II Rhalles – Potles), waren die Männer und Frauen so nah zu einander, so dass einander hören konnten; vgl. Beck, Kirche 138: „Unter διπλᾶ μοναστήρια versteht schon Balsamon etwas Zweifaches: zunächst die Juxtaposition von zwei Klöstern und dann das Zusammenhausen von Mönchen und Nonnen“.

106 Basileios der Große, Regulae fusius tractatae cap. 33 (*PG* 31, 997–1000), und Regulae brevius tractatae cap. 108–111, cap. 154, cap. 220 (*PG* 31, 1156–1157, 1184, 1228).

107 Kanon 20 des Nicaenum II (I/1, 279, 8–281, 9 Joannou).

108 Novella 123, 36 (a. 546); vgl. auch die Novella 133, 3, 15–33 (a. 539), über die Bestattung von Mönchen und Nonnen, die nicht als Vorwand zum Zusammentreffen und Vermischen der beiden Gruppen benutzt werden sollte; D. Simon – S. Troianos, Das Novellensyntagma des Athanasios von Emesa (*Forschungen zur Byzantinischen Rechtsgeschichte* 16). Frankfurt am Main 1989, 1, 2, 54: Μοναχοὶ καὶ μονάστριαι κοινῶς μὴ διαιτάσθωσαν, ἀλλ᾽ ἀναιρείσθωσαν τὰ διπλᾶ μοναστήρια, τῶν ἀνδρῶν ἐκ τούτων χωριζομένων καὶ ἐν ἑτέροις ἐμβαλλομένων.

109 Die Novella 123 folgt einer Regelung des Codex Justinianus, aber sie weist Abweichungen auf, Codex Justinianus I 3, 43 (44) (a. 529), vgl. auch Epitome Juliani 115 cap. 57, ed. G. Haenel, Juliani epitome Latina novellarum Justiniani. Leipzig 1873; zur Epitome Juliani s. W. Kaiser, Die Epitome Iuliani. Beiträge zum römischen Recht im frühen Mittelalter und zum byzantinischen Rechtsunterricht (*Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte* 175). Frankfurt am Main 2004; zu einer anderen Auslegung dieser Novelle s. I. Konidaris, Die Novelle 123 Justinians und das Problem der Doppelklöster, in: Zetemata Byzantinou kai ekklesiastikou dikaiou I, hrsg. von I. Konidares. Athen 1990, 257–268.

110 Ἐντάλματα διδόμενα τοῖς χειροτονουμένοις μητροπολίταις, καὶ ἀρχιεπισκόποις καὶ ἑτέροις. Πρὸς χειροτονούμενον μητροπολίτην καὶ ἀρχιεπίσκοπον 550 (V, 544–550 Rhalles – Potles): ἀποδιϊστᾷν δὲ τὰς τῶν λεγομένων διπλῶν μοναστηρίων, εἴπερ εἰσὶ κατὰ τὸν τόπον, συναφείας τε καὶ παρανόμους συνδιατριβάς; Laur. Reg. 1374 (vielleicht 1261–1262).

Lektüre der Alypios-Vita seine Mutter verließ und dem mönchischen Leben nachging[111]. Alypios aber gründete im 6./7. Jahrhundert in Hadrianopel in Honorias[112] ebenfalls ein Doppelkloster[113].

Weiterhin muss man das Phänomen der Doppelklöster in seinen sozialen Parametern betrachten. Hilpisch zufolge begünstigte die „Erwählung des klösterlichen Lebens durch Angehörige der gleichen Familie" diese Art von Mönchsleben[114]. In der spätbyzantinischen Zeit bestätigt das Kloster von Eirene-Eulogia Chumnaina ebenfalls, dass das Zusammenleben einer Familie nach ihrem Eintritt ins Kloster gesichert wurde[115].

Zu erwägen ist zudem, dass eine Gruppe von Doppelklöstern sich um eine wichtige mönchische Persönlichkeit bildete, die sowohl Männer als auch Frauen zu Jüngern hatte. Durch den Bau derartiger Klöster blieben die JüngerInnen „seine Familie" nah bei ihm, unter seiner Leitung, in seiner Umgebung und unter seinem Einfluss. Der künftige Patriarch war eine solche Persönlichkeit, die einen Schülerkreis[116], „eine Familie" geformt hatte, die ihn in seinen späteren Peripetien unterstützte.

Es ist schließlich durchaus möglich, dass Einflüsse der monastischen Reform (mit wieder "entdeckten" Typika) am Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts bestanden. Theotokos Kecharitomene (Nonnenkloster) und Christos Philanthropos (Männerkloster) waren im 12. Jahrhundert zwei verbundene Klöster[117]. Als Eirene-Eulogia Chumnaina am Anfang des 14. Jahrhunderts das Christos Philanthropos-Kloster renovierte, entstand ein Doppelkloster, dessen Typikon Einflüsse aus dem Kecharitomene-Typikon aufweist[118]. Etwas Ähnliches könnte auch für das Athanasios-Kloster gelten, weil ein ὑποτυπώσεως γράμμα des Patriarchen über das mönchische Leben aus Typika des 11./12. Jahrhunderts gewisse Elemente enthält[119].

Das bereits erwähnte Sigillion aus dem Jahr 1383 erwähnt Kanones und Erlässe (τύπους) des Athanasios I. zur Regelung der klösterlichen Disziplin[120]. Es handelt sich um das Typikon des Klosters mit

---

111 Theoktistos Studites, Vita cap. 3 (4, 2–19 Papadopulos-Kerameus).

112 Βίος τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀλυπίου τοῦ κιονίτου τοῦ ἐν τοῖς χρόνοις Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως τελειωθέντος ἐν Ἀδριανοῦ τῇ πόλει τῆς Παφλαγόνων ἐπαρχίας cap. 2, ed. H. Delehaye, Les saints stylites. Brüssel–Paris 1923, (Nr. 4), 148, 15–18; Νεοφύτου πρεσβυτέρου μοναχοῦ καὶ ἐγκλείστου ἐγκώμιον εἰς τὸν βίον τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Ἀλυπίου τοῦ κιονίτου ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἡρακλείου ἡλίου δίκην ἐκλάμψαντος ἐκ πόλεως Ἀδριανοῦ χώρας Παφλαγόνων (Titel), ed. Delehaye, Saints stylites, (Nr. 6), 188, 1–5; zu Adrianupolis s. K. Belke, Paphlagonien und Honōrias (*TIB* 9). Wien 1996, 155–157.

113 Hl. Alypios, Vita 1 cap. 18 (162, 23–31 Delehaye), und cap. 20 (163, 19–33 Delehaye); Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀλυπίου τοῦ στυλίτου, cap. 18, ed. Delehaye, Saints stylites, (Nr. 5), 182, 33–183, 2; F.R. Trombley, Monastic Foundations in Sixth-century Anatolia and their Role in the Social and Economic Life of the Countryside. *The Greek Orthodox Theological Review* 30/1 (1985) 45–59, bes. 53–55; Belke, Paphlagonien 113–114 und 156.

114 Hilpisch, Doppelklöster 17; Parisse, Doppelkloster 1257; Alice-Mary Talbot, The Byzantine Family and the Monastery. *DOP* 44 (1990) 119–129, bes. 122–123.

115 Theoleptos von Philadelpheia, Epist. 5, ed. Angela Constantinides Hero, The Life and Letters of Theoleptos of Philadelphia (*The Archbishop Iakovos Library of Ecclesiastical and Historical Sources* 20). Brookline, Mass. 1994, 94, 42–44: τοὺς δὲ γεννήτορας αὐτῶν ἀξιῶ ἀπὸ τοῦ νῦν διαστῆναι ἀπ᾽ ἀλλήλων καὶ προσμεῖναι ἐν τοῖς μοναστηρίοις.

116 Theoktistos Studites, Laudatio cap. 14 (121, 16–20 Fusco): σὺ δὲ θύματα λογικὰ καὶ ἱερεῖα ἔμψυχα Κυρίῳ προσήγαγες μοναστῶν ἀγέλας συναγαγὼν καὶ ταῖς σαῖς ὑποθήκαις καὶ σοφαῖς εἰσηγήσεσιν εἰσελαύνων ταύτας πρὸς μάνδραν τὴν ἐπουράνιον, οὐκ ἀνδρῶν μόνον, ἀλλὰ καὶ γυναικῶν, αἳ τὴν φύσιν, μᾶλλον δὲ τὴν προαίρεσιν ἀρρενωποὶ καὶ στερρότεραι.

117 Anfang des 14. Jahrhunderts ist bei den mönchischen Regeln eine Rückkehr zu älteren Praktiken feststellbar, L. Bréhier, Les institutions de l'Empire byzantin (*Le monde byzantin* 2. *L'évolution de l' humanité* 32). Paris ²1970, 451; s. auch S. Salaville, La vie monastique grecque au début du XIVᵉ siècle d'après un discours inédit de Théolepte de Philadelphie. *REB* 2 (1944) 119–125.

118 Jordan, Kecharitomene-Typikon 652.

119 T. Miller, Athanasios I: Rule of Patriarch Athanasios I, in: Byzantine Monastic Foundation Documents: A Complete Translation of the Surviving Founders' Typika and Testaments III, hrsg. von J. Thomas – Angela Constantinides Hero – G. Constable. Washington, D.C. 2000, Nr. 55 (1495–1504, bes. 1495). In diesem Typikon verbat Athanasios den Zutritt von Frauen zu den Männerklöstern, Miller, a.O. cap. 4, 1501; Laur. Reg. 1595 (Ende 1303–Ende 1305).

120 MM II 80, 24–26, Nr. 375 (März 1383, Dar. Reg. 2754): καὶ τύπους καὶ κανόνας ἐξέδωκε προσευχῆς καὶ διαίτης καὶ τῆς ἀκριβεστέρας τῶν μοναχῶν πολιτείας; vgl. Theoktistos Studites, Laudatio cap. 14 (121, 16–20 Fusco) (s. oben A. 116). Mit dem Wort τύπους ist möglicherweise auch das oben erwähnte ὑποτυπώσεως γράμμα gemeint.

Regelungen über die Lebensweise, Diät und Disziplin der Mönche und Nonnen. Das Typikon ist verlorengegangen, aber ein Teil davon wurde in die Patriarchalurkunde einverleibt:

> ἕν δὲ μετὰ τῶν ἄλλων ἀποκατέστησε, καλὸν μὲν καὶ αὐτό, καὶ τελείων ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν ἔργον, οἷς πρὸς τὸ τῆς ἀπαθείας ἀκρότατον ἀνελθοῦσιν οὐδὲ διαίρεσίς ἐστιν ἄρρενος καὶ θήλεος[121], οἷος ἐκεῖνος ὁ μέγας ἦν, τοιούτους καὶ τοὺς μαθητὰς εἶναι διδάσκων, τὴν τῶν γυναικῶν φημι μετὰ τῶν ἀνδρῶν ἕνωσιν ὁμοῦ καὶ διαίρεσιν, ὥστε τὴν μὲν κατοικίαν ἰδίαν ἔχειν καὶ χωρὶς ἑκάτερον μέρος μονάζειν, ὑποκεῖσθαι δὲ τοῖς μοναχοῖς τὰς γυναῖκας καὶ τὴν αὐτὴν ἔχειν καὶ δίαιταν καὶ πολιτείαν καὶ ὑφ' ἑνὶ καθηγεμόνι τετάχθαι, καὶ κοινὰ μὲν εἶναι τὰ κτήματα, κοινὴν δὲ καὶ τὴν τροφήν, ἀνάγκην ἐχόντων τῶν ἀνδρῶν τῆς καθ' ἑκάστην τραπέζης ἐκείνων φροντίζειν.

Die Klöster waren also räumlich getrennt voneinander; sie unterstanden allerdings demselben Abt und außer derselben Lebensführung besaßen sie ebenso ein gemeinsames Vermögen. Einerseits unterstanden die Nonnen den Mönchen, andererseits sollten die Mönche zur Versorgung der Nonnen beitragen. Hier ist die Rede weder von gemeinsamen Liturgien noch von gemeinsamen Mahlzeiten[122].

In der Urkunde aus dem Jahr 1383 wird das Werk des Athanasios I. mit der Gründung des Doppelklosters gelobt, wobei Patriarch Neilos keine Kanones oder monastische Regeln zur Befürwortung der Doppelklöster in Byzanz erwähnt. Neilos und die Synode wollten offenbar einen als heilig anerkannten Patriarchen nicht kritisieren. Die nunmehrige Entscheidung wird als eine Verbesserung einer Situation begründet, die gut begonnen hatte, aber sich allmählich vom ursprünglichen Ziel entfernte und Schaden verursachte.

Die Probleme begannen schon nach dem Tod des Athanasios. Im Laufe der Zeit fühlten sich die Mönche von der Arbeit für sich selbst und für die Nonnen überfordert. Ihre Leistung ließ nach, und das Kloster geriet in finanziellen Schwierigkeiten, wobei viele den ehemaligen Patriarchen verleumdeten. Aus diesem Grund entschieden sich die Synode und der Patriarch Neilos 1383 für eine rechtliche Trennung der zwei Gemeinden und für die Aufteilung des unbeweglichen Vermögens des Klosters[123].

Da zu dieser Zeit die Zahl der Mönche doppelt so hoch wie jene der Nonnen war[124], wurde das Ackerland im Verhältnis 2:1 aufgeteilt, wie es die justinianische Gesetzgebung bestimmte, dass nämlich das gesamte Besitztum entsprechend der Zahl von Mönchen und Nonnen verteilt werden sollte[125]. Die Weinberge und die anderen Güter wurden allerdings zuerst zur Feststellung ihres Wertes vermessen und dann geteilt, wobei das Ackerland einfach in *dimoira* (2/3) und *trita* (1/3) geteilt werden musste[126]. Die Aufteilung erfolgte in nachstehender Weise:

---

[121] Gal 3, 28: οὐκ ἔνι ἄρσεν καὶ θῆλυ.

[122] Die Aussage κοινὴν δὲ καὶ τὴν τροφήν ist m. E. nicht als gemeinsame Mahlzeiten zu interpretieren, sondern vielmehr als ähnlich zusammengesetzte Ernährung; vgl. auch die Diskussion über das Christos Philanthropos-Kloster, Trone, Philanthropic Saviour 86; R.E. Sinkewicz, Theoleptos of Philadelpheia. The Monastic Discourses (*Studies and Texts* 111). Toronto 1992, 18–20; K. Gregoropulos, Θεολήπτου Φιλαδελφείας τοῦ Ὁμολογητοῦ (1250–1322) βίος καὶ ἔργα I. Katerine 1996, bes. 95–108.

[123] MM II 80–83, Nr. 375 (März 1383, Dar. Reg. 2754). Boojamra, Church Reform 166, nahm zu Unrecht an, dass es um das Doppelkloster in Ganos ging.

[124] MM II 81, 65–66, Nr. 375 (März 1383, Dar. Reg. 2754). Die von Akindynos angegebene Zahl von 1000 Mönchen ist gewiß fiktiv: Λόγοι Ἀντιρρητικοί IV 51, ed. J.N. Cañellas, Gregorii Acindyni refutationes duae: operis Gregorii Palamae cui titulus dialogus inter orthodoxum et Barlaamitam (*CCSG* 31). Turnhout–Leuven 1995, 396, 41–397, 44: οὐ μόνον τὰ τῆς ἐκκλησίας πράγματα θαυμαστῶς ἦγε καὶ διεχείριζεν (Athanasios I.), ἀλλὰ καὶ παρθενεῖα δειμάμενος καὶ ἀνδρῶν ἀσκητῶν ἀρετῆς ἐζηλωκότων αὐτὸν φροντιστήρια εἰς χιλίους τὸν ἀριθμόν.

[125] Codex Justinianus I 3, 43 (44) (a. 529), bes. cap. 4–5.

[126] MM II 82, 67–70, Nr. 375 (März 1383, Dar. Reg. 2754).

Männerkloster

	Besitzung	Quellenstelle[127]	Wert	Bemerkungen
1.	Weinberge innerhalb des Klosters	MM II 82, 79–80	2485 Hyperpyra	
2.	Ölpresse	MM II 82, 84–85	200 Hyperpyra	
3.	Der Weingarten von Anapnoas und der einer Frau namens Hierakina (*PLP* 8089) verpfändete Garten, die in *dimoira* und *trita* aufgeteilt werden sollten	MM II 82, 86–88		
4.	Äcker des Hl. Theodoros	MM II 82, 88–89		
5.	Weinberge des Hl. Theodoros	MM II 82, 91–92	264 Hyperpyra	
6.	Teil des Ertrages (*telos*) von Pinakidion	MM II 82, 99–83, 103	80 Hyperpyra	Aus den 80 Hyperpyra sollten 23 an die Nonnen übergeben werden. Die übrig gebliebene Summe wurde in *dimoira* und *trita* aufgeteilt
7.	Äcker der Wassermühle in Pinakidion (?) wurden in *dimoira* und *trita* zwischen den Mönchen und Nonnen aufgeteilt	MM II 83, 103–104		
8.	Ackerstück *tu Barangu* (*PLP* 2149) in Pinakidion	MM II 83, 104–107		Rest – in *modioi tes metras*– des an des Frauenkloster gefallenen Teils (s. Frauenkloster, Nr. 8)
9.	Drei Pferde der Wassermühle in Pinakidion (?)	MM II 83, 107–108		
10.	3 *zeugaria*	MM II 83, 108		
11.	Weingarten von Pinakidion	MM II 83, 108–109		
12.	Ackerstück in Mitylene	MM II 83, 110–111		

Frauenkloster

	Besitzung	Quellenstelle	Wert	Bemerkungen
1.	Weinberge nahe zum Kloster und ein Weinberg samt Ackerland beim Goldenen Tor[128]	MM II 82, 81–83	1076 Hyperpyra	
2.	Bäckerei in Konstantinopel	MM II 82, 85–86	100 Hyperpyra	
3.	Der Weingarten von Anapnoas und der einer Frau namens Hierakina (*PLP* 8089) verpfändete Garten, die in *dimoira* und *trita* aufgeteilt werden sollten	MM II 82, 86–88		

[127] Da die Urkunde in der Edition von MM über keine Zeilenzählung verfügt, wurde eine eigene vom Beginn der Urkunde an fortlaufend angeführt.

[128] Zum Goldenen Tor s. zuletzt Neslihan Asutay-Effenberger, Die Landmauer von Konstantinopel-İstanbul (*Mill.-Studien* 18). Berlin–New York 2007, 54–71; B. Meyer-Plath – A.M. Schneider, Die Landmauer von Konstantinopel, II. Teil (*Archäologisches Institut des Deutschen Reiches. Denkmäler Antiker Architektur* 8). Berlin 1943, 37ff.

	Besitzung	Quellenstelle	Wert	Bemerkungen
4.	Äcker des Monasteriotes	MM II 82, 89–90		
5.	Die Weinberge des Monasteriotes[129]	MM II 82, 91–96	240 Hyperpyra	Sie haben 132 Hyperpyra wie die Mönche bekommen, wobei 108 von den Männern wegen einer Schuld bezahlt wurden
6.	Eine Wassermühle in Pinakidion (?)	MM II 82, 98–99	Miete: 40 Hyperpyra	
7.	Die Äcker der Wassermühle wurden in *dimoira* und *trita* aufgeteilt (vgl. Männerkloster, Nr. 7)	MM II 83, 103–104		
8.	Ackerstück tu Barangu in Pinakidion	MM II 83, 104–106		78 *modioi tes metras*
9.	Ein Pferd der Wassermühle	MM II 83, 107		
10.	Ein *zeugarion*	MM II 83, 108		
11.	Gebäude in *Mikra Pyle* in Konstantinopel[130]	MM II 83, 109–110		
12.	Ackerstück in Rhaidestos	MM II 83, 111		

Die Urkunde hinterlässt den Eindruck, dass sie erst die nah zum Kloster liegenden und danach die entfernteren Besitzungen erwähnt. An erster Stelle werden die Weinberge im Kloster, dann die Werkstätten in Konstantinopel (Ölpresse und Bäckerei), danach die übrigen Besitzrechte und zum Schluss die Besitzungen in Mitylene und Rhaidestos aufgelistet. Als allerletztes wird die Begleichung der Schulden geregelt.

Der Weinberg von Anapnoas befand sich außerhalb von Konstantinopel, vielleicht in der thrakischen Umgebung[131]. Im September 1394 verkaufte die Nonne Eugenia (*PLP* 6183) möglicherweise diesen Weinberg in Anapnoas an ihren Sohn, den Priestermönch Theophanes[132].

Pinakidion, wo das Kloster Äcker, eine Wassermühle, Weinberge, Pferde und *zeugaria* innehatte, lag außerhalb der Hauptstadt[133]. Nah zu Konstantinopel befand sich möglicherweise auch der Weingarten von Hl. Theodoros.

Das Ackerstück von Mitylene steht vielleicht in Zusammenhang mit dem Metochion τῆς ἁγίας Θεοφανώ, welches das Athanasios-Kloster auf der Insel besaß[134]. Wenn dies der Fall ist, dann ergibt sich, dass die Entscheidung der Synode des Jahres 1331 für die Rückgabe des Metochions an die Metropolis Methymna nicht respektiert wurde.

Als Letztes wird die Rückzahlung der gemeinsamen Schuld von 250 Hyperpyra reguliert. Zum größten Teil wurden die Mönche belastet, weil sie einerseits 58,5 Hyperpyra den Nonnen schuldeten und

---

[129] Monasteriotes könnte vielleicht mit dem Schwiegervater eines Sebasteianos und οἰκεῖος des Kaisers aus dem Jahr 1348 identisch sein (*PLP* 19260), PRK II 390–399, Nr. 150 (Oktober 1348, DAR. Reg. 2300).

[130] R. JANIN, Constantinople Byzantine. Développement urbain et repertoire topographique (*Archives de l' Orient Chrétien* 4A). Paris ²1964, 297.

[131] JANIN, Constantinople 512.

[132] H. HUNGER, Zwei byzantinische Urkunden der späten Palaiologenzeit aus der Österreichischen Nationalbibliothek (Suppl. gr. 143 und 144). *BZ* 48 (1955) 297–308, (Nr. 2), 305, 5–6: ἐκδίδωμι πρὸς σὲ τὸ ἀμπέλιον μου τ[ὸ] εὑρισκόμενον ἔξω τῆς θεοφυλάκτου, θεοδοξάστου καὶ θεομεγαλύντου (θεομεγαλύτου Hunger) Κωνσταντινουπόλεως περὶ τὴν Ἀναπνοάδα.

[133] Εὐσταθίου μητροπολίτου Θεσσαλονίκης πρὸς τοὺς ἐπεγκαλοῦντας αὐτῷ μνησικακίαν, εἴποτε ἀναμνησθείη, κακώσεως γενομένης ποθὲν αὐτῷ, ed. T.L.F. TAFEL, Eustathii metropolitae Thessalonicensis opuscula: accedunt Trapezuntinae historiae scriptores Panaretus et Eugenicus e codicibus mss. Basileensi, Parisinis, Veneto. Frankfurt am Main 1832 (Nachdruck Amsterdam 1964), (Nr. 14), 98–125, hier 111, 74–75. JANIN, Constantinople 516, wo diese Urkunde des Neilos nicht erwähnt wird.

[134] PRK I 608, 30–31, Nr. 106 (April 1331, DAR. Reg. 2164): οἱ δὲ τῆς τοῦ κυροῦ Ἀθανασίου τὸ τῆς ἁγίας Θεοφανώ.

andererseits einen Überschuss von 225 Hyperpyra aus der Aufteilung der Weingarten innerhalb des Klosters erhielten. Aus diesem Grund hatten die Mönche 225,5 Hyperpyra zu bezahlen, die Nonnen hingegen nur 24,5 Hyperpyra[135].

Anhand der in der Urkunde angegebenen Informationen ist zu erschließen, dass die Mönche ein Vermögen im Wert von rund 3000 Hyperpyra zugewiesen bekamen, während jenes der Nonnen die Summe von 2000 Hyperpyra nicht überschritt. Allerdings scheint es, dass die Synode die Aufteilung gerecht und gesetzesgemäß durchzuführen versuchte.

Das Athanasios-Kloster war 1383 verschuldet, einige Besitzungen waren verpfändet, was vermutlich Spannungen zwischen den beiden Gemeinden verursachte. Die genaue Natur und die Ursache der Schulden sind aber unklar. Informationen aus einem Notarbuch aus Kilia werfen Licht auf eine interessante Seite des Wirtschaftslebens des Klosters, die im Sigillion nicht erwähnt wird. Am 7., 8. und 11. Mai 1361 wurden in Kilia drei Kontrakte von Simone Sardo di Recco (*Symon Sardus de Recho*) verfasst. Aus ihnen geht hervor, dass ein Mönch namens Ioasaph Basilikos Kaloioannes (*Giossafa Tovassilico Caloiatos* bzw. *Ioassafa Caloiane*) aus dem Athanasios-Kloster (*de monasterio Sancte Thenaxie* bzw. *Sancti Tanassis*) anteilsmäßiger Besitzer und Kapitän des Schiffes „Hl. Athanasios" war, womit er Seehandel betrieb. Der Mönch hatte zu dieser Zeit 306 Hyperpyra und 6 Keratia von Simone Sardo di Recco ausgeliehen, die für Reparaturen auf dem Schiff und für einen neuen Mast gedacht waren[136]. Beide Parteien besaßen die Hälfte des Schiffes und sie konnten voneinander unabhängig Handelsgeschäfte abwickeln[137].

Das in diesen Kontrakten erwähnte Kloster kann eigentlich nur das Doppelkloster des Athanasios sein. Denkbar wäre, dass innerhalb der nächsten 20 Jahre der Klosteranteil am Schiff in Verlust geriet. In jedem Fall ist die Kooperation eines Klosters mit den Genuesen in Pera und Kilia im Rahmen ähnlicher Aktivitäten von anderen Klöstern, wie das Theotokos Psychosostria-Kloster[138] zu sehen.

Gleichzeitig muss man berücksichtigen, dass Ioasaph Basilikos Kaloioannes zu einer Adelsfamilie gehörte, die ab der Mitte des 14. Jahrhunderts im Handel engagiert war[139]. Zu vermuten ist, dass er mit Basilikos Kaloioannes (*Kalo Iane Fassilico*) verwandt war, der zu fast demselben Zeitraum (1361)

---

[135] MM II 83, 111–120, Nr. 375 (März 1383, Dar. Reg. 2754).

[136] G. Pistarino, Notai genovesi in Oltremare: Atti rogati a Chilia da Antonio di Ponzò (1360–61) (*Collana Storica di Fonti e Studi 12. Collana Storica dell' Oltremare Ligure I*). Genua 1971, Nr. 72 (7. Mai 1361) 127–128, bes. 127: *Ioassafa Caloiane de monasterio Sancte Thenaxie*, und Nr. 80 (8. Mai 1361) 141–143, bes. 141: *Giossaffa Tovassilico Caloiatos monacus Sancti Tanassis*, und Nr. 86 (11. Mai 1361) 153–155; vgl. N. Oikonomidès, Hommes d'affaires grecs et latins à Constantinople (XIIIe–XVe siècles) (*Conférence Albert-le-Grand 1977*). Montreal–Paris 1979, 75; G. Makris, Studien zur spätbyzantinischen Schiffahrt. Saggio introduttivo di Sandra Origone e Peter Schreiner (*Collana storica di fonti e studi* 52). Genua 1988, 268–269; K.-P. Matschke, Commerce, Trade, Markets, and Money: Thirteenth–Fifteenth Centuries, in: The Economic History of Byzantium. From the Seventh through the Fifteenth Century II, hrsg. von Angeliki E. Laiou. Washington, D.C. 2002, 771–806, hier 791.

[137] Oikonomidès, Hommes d'affaires 75–76.

[138] Das Theotokos Psychosostria-Kloster in Konstantinopel wurde 1347 durch ein kaiserliches Prostagma dem Kloster Vatopediu zugewiesen, s. Mönch Arkadios Vatopedinos, Γράμματα τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μονῆς τῆς Θεοτόκου τῆς Ψυχοσωστρίας. *BNJ* 13 (1936/37) 308γ΄–308ιγ΄, hier 308δ΄–308ε΄. Diese Übergabe wurde zwei Jahre später durch ein Chrysobull von Ioannes Kantakuzenos bestätigt, s. Vatopedinos, Γράμματα Nr. 3, 308ς΄–308ια΄, bes. 308ι΄, 168–182; Dö. Reg. 2931 (Oktober 1347) und 2956 (Dezember 1349); vgl. auch das σιγιλλιῶδες γράμμα (Oktober 1347), und das ὑπόμνημα (Dezember 1350) des Patriarchen Isidoros diesbezüglich, s. Vatopedinos, Γράμματα Nr. 2, 308ε΄–308ς΄ und Nr. 4, 308ια΄–308ιγ΄; Dar. Reg. 2294 und 2307; s. auch F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges. 115 Urkunden und 50 Urkundensiegel aus 10 Jahrhunderten. München 1948, (Nr. 43/4), 120–125; N. Oikonomidès, Monastères et moines lors de la conquête ottomane. *Südostforschungen* 35 (1976) 1–10; Vera Hrochová, Zur wirtschaftlichen Rolle der byzantinischen Klöster im 13.–15. Jahrhundert. *JÖB* 32/2 (=Akten des XVI. internationalen Byzantinistenkongresses II/2) 85–93, hier 88. Das Schiff des Theotokos Psychosostria-Klosters hatte einen Rauminhalt von 100 πολιτικοί μόδιοι, die man in diesem Fall mit dem byzantinischen Handels-μόδιος identifizieren muss. Demzufolge hatte es ein Fassungsvermögen von 30751,2 l oder 30,751 m^3 und einen Ausmaß von 2,5m x 2m x 6m, s. E. Schilbach, Byzantinische Metrologie (*Byzantinisches Handbuch im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft. Vierter Teil*). München 1970, 106–107, A. 7; Makris, Studien 269, A. 33. Das Kloster wollte laut dem Chrysobull von 1349 in der folgenden Zeit ein zweites Schiff von 300 πολιτικοί μόδιοι kaufen.

[139] Oikonomidès, Hommes d'affaires 122.

ebenfalls in Kilia als Kaufmann wirkte[140]. Höchstwahrscheinlich konnte das Kloster über diese familiären Beziehungen in den Schwarzmeer-Handel eintreten[141], wobei festzuhalten ist, dass solche Mitglieder adeliger Familien stets wichtig für das wirtschaftliche Bestehen der Klöster waren.

Hinter dieser Aktivität des Athanasios-Klosters versteckt sich vielleicht nicht nur die Ursache seiner Schulden, sondern möglicherweise auch der Grund der Spannungen zwischen den beiden Gemeinden. Die Mönche, wie Ioasaph, waren diejenigen, die sich eingesetzt hatten, ein erfolgreiches Geschäft mit dieser *syntrophia* (Nutzung eines Schiffes) zu tätigen. Allerdings sollten sie die Gewinne mit den Nonnen teilen, obwohl letztere offenbar nicht aktiv am Seehandel beteiligt waren.

Zum Schluss sei vermerkt, dass im Jahre 1361 interessanterweise der frühere Abt des Athanasios-Klosters, welches Geschäfte im Schwarzen Meer[142] machte, für eine Delegation nach Russland bestimmt wurde. Es könnte also weitere Gründe als die rein kirchlichen für die Auswahl der Gesandten nach Russland zu dieser Zeit gegeben haben, zu denen eventuell die wirtschaftlichen Kontakte mit diesen Gebieten zählen.

---

[140] Pistarino, Kilia Nr. 47 (26. April 1361), 79–81; Nr. 58 (3. Mai 1361), 97–99; Nr. 59 (4. Mai 1361), 99–102; Nr. 66 (6. Mai 1361), 113–116; Nr. 67 (6. Mai 1361), 116–118; Nr. 83 (10. Mai 1361), 146–149; Nr. 89 (11. Mai 1361), 160–162; Nr. 90 (11. Mai 1361), 163–164. Basilikos Kaloioannes kooperierte mit Ioannes Phrangopulos, zu diesem s. Angeliki E. Laiou-Thomadakis, The Greek Merchant of the Palaeologan Period: A Collective Portrait. *PAA* 57/1 (1982) 96–132, bes. 114; K.-P. Matschke, Fortschritt und Reaktion in Byzanz im 14. Jahrhundert. Konstantinopel in der Bürgerkriegsperiode 1341–1354 (*BBA* 42). Berlin 1971, 182ff.; Idem, Bemerkungen zu den sozialen Trägern des spätbyzantinischen Seehandels. *Byzantinobulgarica* 7 (1981) 253–261, bes. 256; K.-P. Matschke – F. Tinnefeld, Die Gesellschaft im späten Byzanz. Gruppen, Strukturen und Lebensformen. Köln–Weimar–Wien 2001, 155, A. 216 und 159.

[141] Zur Teilnahme der Byzantiner am Schwarzmeerhandel in der Mitte des 14. Jahrhunderts s. K.-P. Matschke, Byzantinische Politiker und byzantinische Kaufleute im Ringen um die Beteilung am Schwarzmeerhandel in der Mitte des 14. Jh. *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich* 2/VI (1984) 75–95; Idem, The Notaras Family and Its Italian Connections. *DOP* 49 (1995) 59–72; Matschke – Tinnefeld, Gesellschaft 122, 172ff. u.a.

[142] Dionysios trat im Juli 1356 als Zeuge gegen Symeon von Alania (*PLP* 27052) auf, der in Tanais am Don tätig war, PRK III 208–229, Nr. 215 (Juli 1356, Dar. Reg. 2392); vgl. O. Kresten, Die Affäre des Metropoliten Symeon von Alania im Spiegel des Patriarchatsregisters von Konstantinopel. *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 137/1 (2002) 5–40, bes. 21ff.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 107–119

Mihailo Popović

Zur Topographie des spätbyzantinischen Melnik*

Mit 12 Tafelabbildungen und einer Textabbildung

1. EINLEITUNG

Melnik, die kleinste Stadt der Republik Bulgarien[1], gehört administrativ zum Bezirk Blagoevgrad und befindet sich 60 km südsüdöstlich der gleichnamigen Bezirkshauptstadt bzw. 9,5 km südöstlich von Sandanski. Sie liegt am westlichen Fuße des Pirin-Gebirges, in einem linken (östlichen) Seitental des Flusses Struma, das von der Melniška reka durchflossen wird. Eine Besonderheit der dortigen Landschaft besteht in der Erdbeschaffenheit des grauweißen Sandes und in daraus resultierenden bizarren Sandsteinpyramiden, welche den Ort von allen Seiten umgeben (Abb. 1)[2].

Bis zum heutigen Tage liegt keine umfassende bzw. tiefgreifende Studie zu der politischen Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie zur Topographie von Melnik vor[3]. Das Ziel des vorliegenden Beitrages besteht darin, einen Aspekt der genannten Themenbereiche – nämlich denjenigen der spätbyzantinischen Topographie – näher zu betrachten.

Als Quellenbasis dienten in einem ersten Schritt Urkunden derjenigen Klöster des Heiligen Berges Athōs, die im Laufe des 14. Jahrhunderts über Besitzungen in bzw. in unmittelbarer Nähe von Melnik verfügten. Zu ebendiesen zählten die Athōs-Klöster Batopediu, Chelandariu, Docheiariu, Esphigmenu und Ibērōn[4]. In einem zweiten Schritt wurden durch eine Forschungsreise im Rahmen des genannten

* Dieser Beitrag fußt auf Forschungsergebnissen des vom FWF – Der Wissenschaftsfonds getragenen Projektes (P18866-G02) *Makedonien, nördlicher Teil (Macedonia Secunda und Teile der Provinzen Macedonia Prima, Dardania, Epirus Nova, Praevalitana und Dacia Mediterranea)* unter der Leitung von Herrn O. Univ.-Prof. Dr. Johannes Koder (Wien). Sowohl dem FWF als auch dem genannten Projektleiter danke ich aufrichtig an dieser Stelle für die finanzielle bzw. fachliche Unterstützung. Weiters danke ich Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Ewald Kislinger (Wien) und Herrn Dr. Peter Soustal (Wien) für wichtige Anregungen, kollegiale Kritik und sachdienliche Hinweise.

[1] Die Einwohnerzahl der Stadt war in den Jahren 1934 bis 1982 konstant und betrug zwischen 400 und 500 Personen. Nach 1989 sank sie auf heute ca. 170 Personen (laut freundlicher Auskunft von Herrn Asen Milušev aus Melnik). Vgl. dazu: Broj na naselenieto po selištni sistemi i naseleni mesta 1983. Sofija 1983, 56; Enciklopedija Bŭlgarija 4, M–O. Sofija 1984, 184.

[2] Enciklopedija Bŭlgarija 4, 184; P. Vŭlev, Geologo-geografski obzor na rajona na Melnik, in: Melnik. Gradŭt v podnožieto na Slavova krepost, Tom 1, ed. Sonja Georgieva – Violeta Neševa. Sofija 1989, 14–17; Th. N. Vlachos, Die Geschichte der byzantinischen Stadt Melenikon (*Hetaireia Makedonikōn Spudōn, Hidryma Meletōn Chersonēsu tu Haimu* 112). Thessaloniki 1969, 9–14; zur Einordnung von Melnik in das Straßensystem des mittleren und unteren Tales des Flusses Struma: P. M. Strässle, Krieg und Kriegführung in Byzanz. Die Kriege Kaiser Basileios' II. gegen die Bulgaren (976–1019). Köln–Weimar–Wien 2006, 187–189.

[3] Vgl. folgende Sekundärliteratur zur Stadtgeschichte: B. H. Cvetkov, Selištnata mreža v dolinata na Sredna Struma prez Srednovekovieto IX–XVII vek (po arheologičeski danni). Sofija 2002, 41–55; I. Dujčev, Melnik au Moyen Âge. *Byz* 38 (1968) 28–41; Idem, Melnik prez srednovekovieto, in: Bŭlgarsko srednovekovie. Proučvanija vŭrhu političeskata i kulturnata istorija na srednovekovna Bŭlgarija. Sofija 1972, 374–412; Idem, Očerk vŭrhu srednovekovnata istorija na Melnik, in: Melnik I 18–33; *LexMA* VI 501 (Melnik); *ODB* II 1337 (Melnik); Z. Pljakov, Die Stadt Sandanski und das Gebiet von Melnik und Sandanski im Mittelalter. *Byzantino-Bulgarica* 4 (1973) 189–199; Vlachos, Geschichte 20–53.

[4] Zu diesem Zwecke wurden folgende Editionen verwendet: Actes de Chilandar (*Actes de l'Athos* 5), ed. L. Petit – B. Korablev. *VV* 17 (1911) priloženie 1 u. *VV* 19 (1915) priloženie 1. ND Amsterdam 1975 (=AChil.); Actes de Docheiariou (*Archives de l'Athos* 13), ed. N. Oikonomidès. Paris 1984 (=ADoch.); Actes d'Esphigménou (*Archives de l'Athos* 6), ed. J. Lefort. Paris 1973 (=AEsphig.); Actes d'Iviron I–IV (*Archives de l'Athos* 14, 16, 18, 19), ed. J. Lefort – N. Oikonomidès – Denise Papachryssanthou – Vassiliki Kravari – Hélène Métrévéli. Paris 1985–1995 (=AIvir.); Actes de Vatopédi I–II (*Archives de l'Athos* 21, 22), ed. J. Bompaire – J. Lefort – Vassiliki Kravari – C. Giros – K. Smyrlis. Paris 2001–2006 (=AVatop.).

FWF-Projektes Lokalisierungen überprüft und vorgenommen bzw. der Erhaltungszustand der in den Quellen bezeugten Denkmäler vor Ort dokumentiert[5].

In nachstehender, katalogmäßiger Dokumentation wurden Denkmäler, die sowohl in den Quellen erwähnt werden als auch in oder nächst Melnik zu lokalisieren sind, berücksichtigt. Auf Belege zu einem bestimmten Denkmal in den erwähnten Quellen des 14. Jahrhunderts folgen die dazugehörige Lokalisierung (unter Angabe von GPS-Daten) und eine kurze Beschreibung mit Angaben zu dem heutigen Erhaltungszustande, wobei ein Asterisk (*) am Beginn eines Absatzes bzw. eines Satzes auf eigene Beobachtungen vor Ort hinweist. Hinzu treten aktuelle Photographien im Abbildungsteil.

2. DIE TOPOGRAPHIE DES SPÄTBYZANTINISCHEN MELNIK

2.1 Die Festung (kastron) bzw. die Oberstadt

In den Urkunden des Heiligen Berges Athōs wird das *kastron* (κάστρον) von Melnik im Jahre 1309 erwähnt. Damals schenkte Geōrgios Kontostephanos ho Kalameas[6] mit seiner Frau Eirēnē Kontostephanina hē Kapantritissa[7] dem Athōs-Kloster Ibērōn das von ihm errichtete Kloster Hagios Geōrgios tu Kalamea als Metochion, zu dem ein Weinberg, Felder, ein Hof, eine Wiese, eine Mühle und die von ihm gestiftete Kirche Hagios Panteleēmōn (s. u. 2.3.3) innerhalb des *kastron* von Melnik samt Häusern (Ἐπεὶ δὲ εὑρίσκεται καὶ ἐντὸς τοῦ κάστρου Μελενίκου ὁ Ἅγιος Παντελεήμων μετὰ καὶ τῶν ὁσπητίων, ὃν ἔκτισα, …)[8] gehörten. Als Zeugen fungierten Vertreter der Metropolis von Melnik und des benachbarten Klosters Theotokos Spēlaiōtissa, das ebenfalls Teil des *kastron* war (s. u. 2.4.2)[9].

1323 bestätigte der byzantinische Kaiser Andronikos II. Palaiologos dem Iōannēs Orestēs mit einem Chrysobull den Besitz von Häusern innerhalb des *kastron* von Melnik *(entos tu kastru Meleniku)*[10]. Orestēs war Oikeios des Kaisers und verfügte über Großgrundbesitz in Makedonien[11], sodaß die besagte Bestätigung des Jahres 1323 wohl der Stärkung der byzantinischen geopolitischen Position in Makedonien angesichts der serbischen Expansion im 14. Jahrhundert diente.

Im Zeitraum 1301 bis 1361 setzte ein namentlich nicht genannter Patriarch von Konstantinopel den Hieromonachos Meletios[12] zum Abt des in dem von Gott beschützten *kastron* von Melnik gelegenen (Stauropeg-)Klosters Theotokos Spēlaiōtissa ein (τῆς ἐν τῷ θεοσώστω κάστρῳ τοῦ Μελενίκου διακειμένης σεβασμίας μονῆς τῆς ὑπεράγνου δεσποίνης καὶ Θεομητορος καὶ ἐπικεκλημένης τοῦ Σπηλαίου)[13].

1344 (?) wird das *kastron Meleniku* in einem vom Orphanotrophos Edessēnos[14] erstellten Verzeichnis der Besitzungen des Klosters Ibērōn im Thema Thessalonikē erwähnt[15]. Dasselbe tat Edessēnos im Falle des Athōs-Klosters Docheiariu im Jahre 1344 (?)[16]. Beide Datierungen sind deswegen in Frage zu stellen, weil Melnik samt Umland dem serbischen Zaren Stefan Uroš IV. Dušan Ende 1342 zufiel[17]. Möglicherweise sind beide Verzeichnisse im Jahre 1329 entstanden[18].

---

[5] Diese Forschungsreise fand von 12. Juni bis 26. Juni 2007 statt und wurde von Herrn Dr. Peter Soustal (Wien) und dem Verfasser des Beitrages gemeinsam durchgeführt.

[6] *PLP* 93685.

[7] *PLP* 93764.

[8] Hier und im folgenden gibt der zitierte griechische Text stets die Akzentuierung bzw. die Schreibweise der Editionen wieder.

[9] AIvir. III 178f. (Nr. 71).

[10] AVatop. I 325 (Nr. 60).

[11] *PLP* 21100.

[12] *PLP* 17700.

[13] AVatop. I 213 (Nr. 33).

[14] *PLP* 5960 bzw. 91847.

[15] AIvir. IV 111 (Nr. 88); vgl. zur Datierung dieser und der folgenden Urkunde den Kommentar zu: ADoch. 164 (Nr. 22); AIvir. IV 110 (Nr. 88).

[16] ADoch. 164 (Nr. 22).

[17] M. Dinić, Relja Ohmućević. Istorija i predanje. *ZRVI* 9 (1966) 103–105; Dujčev, Moyen Âge 40.

[18] Catherine Asdracha, Les Rhodopes au XIV[e] siècle. Histoire administrative et prosopographie. *REB* 34 (1976) 180f., 192.

Der Schreiber Manuēl Lebunēs[19] hatte im Jahre 1344 ein Notariat innerhalb des *kastron* (Μανουὴλ τοῦ Λεβούνι γραφέντος, τοῦ ἐντὸς τοῦ κάστρου τὸ νομικάτον ἔχοντος)[20]. 1346 bestätigte Stefan Uroš IV. Dušan den Besitz des Klosters Ibērōn, darunter auch das Metochion Hagios Geōrgios tu Kalamea *eis ton Melenikon*, dessen Weinberge, Felder, Mühlen *eis to anapotamon*[21] *Meleniku* und dessen Häuser *entos tu kastru Meleniku*. Die Kirche Hagios Panteleēmōn (s. u. 2.3.3) wird an dieser Stelle nicht mehr genannt[22]. Diese Bestätigung ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß der besagte Herrscher Ende 1342 die Kontrolle über Melnik samt Umland und somit die geopolitische Vormachtstellung in diesem Teil Makedoniens erlangt hatte.

Im Jahre 1357 besaß das Kloster Ibērōn Häuser *entos tu kastru Meleniku*[23]. Zu Beginn des Jahres 1365 hatte das Kloster Theotokos Spēlaiōtissa zwölf Menschen und vier (Wind?)Mühlen innerhalb des *kastron* von Melnik *(entos tu kastru anthrōpoi ib´ ... mylones tesares eis to kastron)*[24]. Schließlich wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1379 (?) in einer Auseinandersetzung um eine Mühle zwischen dem Kloster Theotokos Spēlaiōtissa und einem gewissen Gabalas[25] die Bewohner des *kastron* als Zeugen hinzugezogen[26].

Lokalisierung GPS 23 23 450 41 31 181

Das in den Urkunden genannte *kastron* erstreckte sich im 14. Jahrhundert über die gesamte Erhebung *Sveti Nikola*, die unmittelbar südlich an das heutige Melnik anschließt und wohl nach der alten Metropolitankirche Hosios Nikolaos (s. u. 2.3.2) benannt ist[27]. Es bildete die Oberstadt des mittelalterlichen Melnik, während die Unterstadt im Bereiche des heutigen Melnik situiert war[28]. Die Erhebung *Sveti Nikola* liegt zwischen 150 und 200 m über Normalnull und hat eine Fläche von 12 ha.

Obwohl das *kastron* die gesamte Erhebung umfaßte, war diese nicht von einem durchgehenden Mauerring umgeben, da die Zugänglichkeit bereits aufgrund der natürlichen Gegebenheiten in Form von steilen Abhängen erschwert wurde bzw. wird[29]. Vielmehr sind drei Schwerpunkte an Befestigungen festzustellen[30]:

An dem südwestlichen Rande der Erhebung *Sveti Nikola* befinden sich zunächst die Reste der Festung des Despoten Aleksij Slav (Alexios Sthlabos), der höchstwahrscheinlich zwischen 1205 und 1228/29

---

[19] Sein Name scheint im *PLP* nicht auf, da zu diesem Zeitpunkte der Band Vatopédi II (s. o. Anm. 4) noch nicht publiziert war.

[20] AVatop. II 188 (Nr. 88).

[21] In der Bedeutung „Richtung (Gebiet) flußaufwärts, Oberlauf des Flusses". Vgl. *LBG* 1, 88.

[22] AIvir. IV 121 (Nr. 90).

[23] AIvir. IV 144 (Nr. 94).

[24] AIvir. IV 303f. (Nr. 120).

[25] Zu Gabalas liegen keine weiteren Informationen vor. Er scheint im *PLP* nicht auf, weil die Edition der besagten Urkunde im Band Vatopédi III erfolgen soll (s. u. Anm. 26).

[26] H. Matanov, Edin neizvesten dokument za Melnik ot arhiva na Svetogorskija Manastir Vatoped. *Svetogorska Obitel Zograf* 2 (1996) 105. Diese Urkunde soll im Band Vatopédi III erstmals ediert werden.

[27] Vgl. die Karten in: Melnik I 11; Melnik. Manastir „Sv. Bogorodica Spileotisa", Tom 2, ed. Violeta Neševa. Sofija 1994, 15; Vlachos, Geschichte XI. Siehe dazu auch weiter unten die Karte Melnik und Umgebung (Textabbildung 1). Hiefür kamen die Kartensignaturen der *TIB* zur Anwendung (vgl. *TIB* 1, 15).

[28] Vgl. zur Frage der Ober- und Unterstadt: Violeta Neševa, Srednovekovnijat Melnik. *Vekove* 4 (1981) 41; Eadem, Feodalnijat zamŭk i otbranitelnata sistema na Melnik prez XIII–XIV v., in: Srednovekovnijat zamŭk v Bŭlgarskite zemi XII–XIV vek. Sbornik dokladi. Sopot 1987, 45f.; Eadem, Despot-Slavovite rezidencii v Cepena i v Melnik, in: Tangra. Sbornik v čest na 70-godišninata na akad. Vasil Gjuzelev, ed. Milijana Kajmakamova u. a. Sofija 2006, 415; G. Stojanov, Naprečna krepostna stena iztočno ot cŭrkva „Sv. Nikola" – etap ot krepostnoto stroitelstvo na Melnik XIII–XIV vek. *Prinosi kŭm bŭlgarskata arheologija* 1 (1992) 158.

[29] Cvetkov, Selištnata mreža 57; Neševa, Rezidencii 415.

[30] Ich beziehe mich hierbei ausschließlich auf den Bereich des *kastron*. Neševa, Zamŭk 45f. unterscheidet im Hinblick auf die gesamte mittelalterliche Stadt Melnik – d. h. sowohl im Hinblick auf die Ober- als auch auf die Unterstadt – zwischen drei verschiedenen Verteidigungsniveaus. Das erste bildete die Unterstadt, die in etwa dem heutigen Melnik entsprach. Das zweite war das Plateau der Erhebung *Sveti Nikola*. Das dritte und letzte Verteidigungsniveau umfaßte schließlich die Festung des Despoten Aleksij Slav. Stojanov, Naprečna krepostna stena 159 fügt den besagten drei noch ein viertes Verteidigungsniveau hinzu, das er mit den Zugängen zwischen Ober- und Unterstadt gleichsetzt.

über Melnik herrschte[31]. Sie wird in der Sekundärliteratur *Malkoto ukreplenie* („kleine Befestigung") genannt und weist insgesamt vier Bauphasen auf. Die erste Bauphase wird in die frühbyzantinische Zeit (5.–6. Jahrhundert) datiert, während drei weitere in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts, in den Beginn des 13. Jahrhunderts und in die Mitte / zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts einzuordnen sind. Der Zugang zur Festung ist nur von NO möglich, da alle anderen Seiten steil abfallen, und war zusätzlich durch einen Graben gesichert. Der Mauerring der Festung folgte den Gegebenheiten des Terrains. In der nordöstlichen Ecke stand ein dreieckiger Turm. Die südliche Mauer weist drei rechteckige Türme auf. Ein Tor in der östlichen Mauer – neben dem erwähnten dreieckigen Turm – bildete den Zugang zur Festung. Im Zuge von Erneuerungsarbeiten des 14. Jahrhunderts wurde ein neuer Turm zur Verstärkung des Tores errichtet. Weiters entstand eine Mauer im Anschluß an diesen neuen Turm, die in N–S Richtung verlief und im Süden bis an den Rand des südlichen Abhanges reichte, um die verwundbare südliche Mauer zusätzlich abzusichern. Im Hofe der Festung wurden zwei Zisternen und Spuren einer kleinen Kirche gefunden[32].

*Von der Festung des Aleksij Slav sind heute Reste der westlichen und der südlichen Mauer und des dreieckigen Turmes zu sehen (Abb. 2). Die Mauern weisen Bruchstein, Mörtel, wenig Ziegel und längs bzw. quer verlaufende Holzbalken auf.

Nordöstlich an die Festung des Aleksij Slav anschließend entwickelte sich der zweite Schwerpunkt an Befestigungen, der sich in der westlichen Hälfte der Erhebung *Sveti Nikola* auf einer Fläche von 7 ha befand. Im Zentrum dieser Befestigungsanlage und gleichzeitig auf dem höchsten Punkt der Erhebung *Sveti Nikola* liegt heute noch die alte Metropolitankirche Hosios Nikolaos (s. u. 2.3.2 und Abb. 3). Bei Ausgrabungen in der SW-Ecke von Hosios Nikolaos wurden die Fundamente eines dreigeschoßigen Kirchturmes entdeckt[33]. Dieser archäologisch faßbare Kirchturm ist höchstwahrscheinlich in einer Urkunde des serbischen Zaren Stefan Uroš V. für den Metropoliten von Melnik namens Kirilĭ (Kyrillos)[34] aus dem Jahre 1356 literarisch belegt[35] und könnte Teil der Befestigungsanlage gewesen sein. Ca. 150 m östlich von Hosios Nikolaos verlief nämlich eine Befestigungsmauer in N–S Richtung, welche mit der O-Seite der besagten Befestigungsanlage gleichzusetzen ist und ebendiese von dem östlichen Teil der Erhebung trennte[36]. *Vor Ort sind heute noch deren Fundamente zu erkennen (Abb. 4).

Schließlich sei auf den dritten Schwerpunkt an Befestigungen hingewiesen. Es handelt sich dabei um das befestigte Kloster Theotokos Spēlaiōtissa (s. u. 2.4.2), das sich an dem östlichen Ende der Erhebung befand. Obwohl es fortifikatorisch nicht in Verbindung mit dem westlichen Teil der Befestigungsanlage stand, sondern eine eigene Verteidigungseinheit darstellte, gehörte es dennoch zum *kastron* von Melnik[37], was aus der Urkunde des namentlich nicht genannten Patriarchen von Konstantinopel zwischen 1301 und 1361 eindeutig hervorgeht[38].

In Anbetracht der Erstreckung und Größe der Erhebung *Sveti Nikola* verwundert es weiters nicht, daß innerhalb des *kastron* – ob im befestigten westlichen oder im mit Ausnahme des Klosters Theotokos Spēlaiōtissa weitgehend unbefestigten östlichen Teil – Häuser und (Wind?)Mühlen Platz fanden, die in den zitierten Urkunden als Klosterbesitz aufscheinen. Tatsächlich wurden auf der Erhebung Spuren von

---

[31] Siehe zu seiner Person im Überblick: K. Adžievski, Despot Aleksij Slav – samostoen feudalen vladetel vo Makedonija. *Godišen Zbornik na Filozofskiot Fakultet na Univerzitetot „Sv. Kiril i Metodij"* 3 (29) (1977) 79–92; I. Božilov, Familijata na Asenevci (1186–1460). Genealogija i prosopografija. Sofija 1985, 95–98; Encyclopaedic Prosopographical Lexicon of Byzantine History and Civilization, Volume 1: Aaron–Azarethes, ed. A.G. Savvides, B. Hendrickx. Turnhout 2007, 146f. (Alexios [E]s[c]lav); R. Radić, Oblasni gospodari u Vizantiji krajem XII i u prvim decenijama XIII veka. *ZRVI* 24–25 (1986) 235–245.

[32] Cvetkov, Selištnata mreža 38–41, 56–59; Neševa, Rezidencii 415–419 (mit weiterführender Literatur); Eadem, Srednovekovnijat Melnik 41; Eadem, Zamŭk 45f.; Secular Medieval Architecture in the Balkans 1300 – 1500 and its preservation, ed. S. Ćurčić – Evangelia Hadjitryphonos. Thessaloniki 1997, 200f.

[33] Violeta Neševa, Despot-Slavovata kula-kambanarija na cŭrkvata „Sv. Nikola" v Melnik. *Arheologija* 44/3 (2003) 33–41.

[34] *PLP* 14039.

[35] Ediert in: R. Mihaljčić, Hrisovulja cara Uroša melničkom mitropolitu Kirilu. *Stari srpski arhiv* 2 (2003) 86–89.

[36] Cvetkov, Selištnata mreža 39f.; Neševa, Srednovekovnijat Melnik 42; Stojanov, Naprečna krepostna stena 159–163.

[37] Neševa, Srednovekovnijat Melnik 41f.

[38] AVatop. I 213 (Nr. 33).

Besiedlung aus dem 13. Jahrhundert festgestellt, wobei systematische Ausgrabungen auf der gesamten Fläche bisher nicht durchgeführt wurden[39].

2.2 Die Unterstadt (emporion)

Ende des 13. / Anfang des 14. Jahrhunderts beschenkte die Nonne Annēsia (Anysia)[40] zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Megas Drungarios Theodōros Komnēnos Kantakuzēnos[41], der als Mönch Theodosios im Kloster Theotokos Spēlaiōtissa (s. u. 2.4.2) gelebt hatte, das besagte Kloster mit einer Mühle *(mylōnotopion)* in der Unterstadt von Melnik *(en tō emporiō Meleniku)*[42]. Zu jener Zeit schenkte Sebastos Michaēl Elaiodōritēs Spanopulos[43], der Vater des Megas Drungarios Theodōros Komnēnos Kantakuzēnos, demselben Kloster eine Mühle *(mylōnotopion)* in der Unterstadt von Melnik zum Gedenken an seine verstorbenen Angehörigen[44].

Der byzantinische Kaiser Andronikos II. Palaiologos bestätigte Iōannēs Orestēs mit einem Chrysobull im Jahre 1323 unter anderem den Besitz eines Hauses *eis to emporion* von Melnik *(eis to emporion tu eirēmenu kastru Meleniku)*[45]. Die Bezeichnung *polis* (πόλις) für Melnik begegnet ein einziges Mal in einer Urkunde des Jahres 1344, in welcher der Verkauf eines Grundstückes an das Kloster Theomētōr Pantanassa (s. u. 2.4.1) festgeschrieben wurde (ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς δε τοῦ Μελενίκου πόλει ἐκ βασιλικοῦ ὁρισμοῦ ἀνέκαθεν ὡς λόγος ἐξεδόθη καὶ συγκεχώρηται)[46].

Zu Beginn des Jahres 1365 erhielt das Athōs-Kloster Batopediu von dem serbischen Despoten Jovan Uglješa das in der Nähe von Melnik *(peri ton Melenikon)* gelegene Kloster Theotokos Spēlaiōtissa als Metochion. Die Besitzungen des Klosters Theotokos Spēlaiōtissa umfaßten damals Land vom Tor der Unterstadt *(apo tēn portan tu emporiu)* bis Tripētē[47], das Stefan Hrelja Dragovol[48] dem besagten Kloster vormals geschenkt hatte (καὶ τὴν γὴν ἣν ἔδωκεν ὁ Χράλεις εκεινος πρὸς τὴν θείαν μονὴν τοῦ Σπηλαίου, ἀπὸ τὴν πόρταν τοῦ ἐμπορίου ἕως τὴν Τριπητήν), und die alte Kirche *(palaiōklēsin)* des Hagios Iōannēs Prodromos (s. u. 2.3.1) innerhalb der Unterstadt von Melnik *(entos tu emporiu)* mit ihren Gütern[49]. Die Formulierung des Schreibers der besagten Urkunde, wonach das Kloster Theotokos Spēlaiōtissa in der Nähe von Melnik liege, zeugt von einer mäßigen Ortskenntnis, da das Kloster in Wirklichkeit Teil des *kastron* von Melnik war (s. o. 2.1). Im Oktober 1393 schließlich schenkte der serbische Herrscher Konstantin Dragaš das Kloster Theomētōr Pantanassa (s. u. 2.4.1), das sich in der Nähe der Unterstadt von Melnik befand *(peri to tu Meleniku emporion)*, dem Athōs-Kloster Batopediu als Metochion[50].

Hier sei zunächst auf die Parallele zu dem Athōs-Kloster Ibērōn hingewiesen, welches das Kloster Hagios Geōrgios tu Kalamea als Metochion besaß (s. o. 2.1). Weiters folgten sowohl die Schenkung des Jovan Uglješa als auch diejenige des Konstantin Dragaš an das Athōs-Kloster Batopediu einer langen Tradition der serbischen Herrscher, welche das besagte Kloster seit der Zeit des Stefan Nemanja und seines Sohnes des Heiligen Sava (Ende 12. Jahrhundert) unterstützten[51].

---

[39] Neševa, Srednovekovnijat Melnik 44.
[40] Zu ihrer Person gibt es keinen Eintrag im *PLP*.
[41] Theodōros Komnēnos Kantakuzēnos scheint ebenfalls im *PLP* nicht auf.
[42] AVatop. I 174 (Nr. 20).
[43] Zu seiner Person gibt es keine Informationen im *PLP*.
[44] AVatop. I 176 (Nr. 21).
[45] AVatop. I 325 (Nr. 60). Vgl. zu den Beweggründen dieser Bestätigung und zur Person des Iōannēs Orestēs den Abschnitt 2.1 und Anm. 11.
[46] AVatop. II 187 (Nr. 88).
[47] Diese Flur ist nicht lokalisiert.
[48] *PLP* 30989.
[49] AVatop. II 303f. (Nr. 120).
[50] V. Laurent, Un acte grec inédit du despote serbe Constantin Dragaş *(sic!)*. *REB* 5 (1947) 183f.; Kommentar zu: AVatop. I 173 (Nr. 20).
[51] Einleitung zu: AVatop. I 14; AVatop. II 5. Weiters: Mirjana Živojinović, Veze srpskih monaha i Vatopeda u vreme osnivanja srpskog manastira Hilandara, in: Treća kazivanja o Svetoj Gori, ed. Č. Mirković, Mirjana Milosavljević. Beograd 1999, 15–25; R. Radić,

Lokalisierung GPS 23 23 41 31

Die mittelalterliche Unterstadt lag am nördlichen Fuße der Erhebung *Sveti Nikola* (Abb. 5) und wurde somit vom *kastron* – d. h. der Oberstadt – überragt.

Die Erstreckung der Unterstadt entsprach in etwa dem heutigen Stadtgebiet von Melnik[52]. Sie bildete das erste der drei bis vier Verteidigungsniveaus[53]. Ob sie von einem durchgehenden Mauerring umgeben war, wurde bisher nicht im Rahmen systematischer archäologischer Untersuchungen geklärt. Spuren von Mauern und von einem Turm wurden im NO und W des heutigen Melnik gefunden[54]. Zudem lagen Wehrtürme an den strategischen Schlüsselpositionen in der Unterstadt[55]. Weiters wurden im östlichen und südlichen Ortsteil der heutigen Stadt antike und mittelalterliche (13.–14. Jahrhundert) Siedlungsreste entdeckt[56].

Vlachos unterteilt in seiner Monographie die Stadt in elf Stadtviertel[57], was in einer späteren bulgarischen Publikation auf dreizehn Stadtviertel *(kvartal)* erweitert wurde, die in bulgarischer Sprache wie folgt lauten: Agora, Sveti Nikola (Pantelej), Sveti Teodori, Sveti Anargiri, Armenija, Čatala, Sveti Georgi (Sveta Varvara), Marinu (Sveti Stefan), Murdžu, Giftiko, Sveti Joan Predteča, Sveti Apostoli und Mitropolija[58]. Die Quelle dieser Bezeichnungen wird nicht genannt[59], sodaß als Basis wohl eine mündliche Überlieferung anzunehmen ist, die immerhin die Präsenz einiger Kirchen offenbart.

2.3 Die Kirchen

2.3.1 Hagios Iōannēs Prodromos

Die Kirche des Hagios Iōannēs Prodromos wurde – wie bereits erwähnt (s. o. 2.2) – dem Athōs-Kloster Batopediu von Jovan Uglješa zu Beginn des Jahres 1365 geschenkt (καὶ ἐντὸς τοῦ ἐμπορίου παλαιωκλησιν ὀ τιμιος Πρόδρομος μετα τῆς περιοχῆς αὐτοῦ)[60].

Lokalisierung GPS 23 23 469 41 31 587

Diese Kirche befand sich in der Unterstadt von Melnik *(entos tu emporiu)*. Auffallend ist die Existenz eines Stadtviertels Sveti Joan Predteča (s. o. 2.2), das nordwestlich des Zentrums am westlichen Ufer der Melniška reka liegt. Ebendort ist zudem eine gleichnamige türkenzeitliche Kirche (Abb. 6) erhalten[61], die als indirekter Beweis für eine dementsprechende Identifizierung dienen kann.

Manastir Vatoped i Srbija u XV veku, in: Treća kazivanja o Svetoj Gori, ed. Č. Mirković, Mirjana Milosavljević. Beograd 1999, 84–99.

52 Cvetkov, Selištnata mreža 55; Neševa, Zamŭk 45.

53 Neševa, Zamŭk 45; Stojanov, Naprečna krepostna stena 159.

54 Cvetkov, Selištnata mreža 57; Stojanov, Naprečna krepostna stena 159.

55 Neševa, Zamŭk 45.

56 B. Cvetkov, Kvartal „Sv. Marina", in: Melnik I 81–89; Dora Dimitrova, Kvartal „Sv. Nikolaj Čudotvorec", in: Melnik I 89–105; Cvetana Dremsizova-Nelčinova, Arheologičeski pametnici v Blagoevgradski okrŭg. Sofija 1987, 87 (Nr. 192, 193); Violeta Neševa, Izvodi za gradoustrojstvenija oblik na kvartal Čatala, in: Melnik I 80f.; Eadem, Srednovekovnijat Melnik 44f.

57 Vlachos, Geschichte 10f.

58 Melnik II 15 (Obr. 1a).

59 Auf diesen Umstand hat bereits F. Hild in seiner Rezension der Monographie von Vlachos aufmerksam gemacht: *JÖB* 20 (1971) 348.

60 AVatop. II 304 (Nr. 120).

61 N. Mavrodinov, Cŭrkvi i monastiri vŭ Melnikŭ i Roženŭ. *Godišnikŭ na Narodnija Muzej* V (1926–1931 [ersch. 1933]) 287.

2.3.2 Hosios Nikolaos

Paulos Klaudiupolitēs, Erzbischof von Melnik,[62] erwähnt in seinem Testament des Jahres 1216 unter anderem *Hosios Nikolaos*, die alte Metropolitankirche von Melnik[63] (ὁ θεῖος ναὸς τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Νικολάου). Diese Kirche wurde auf Geheiß des Despoten Aleksij Slav, der höchstwahrscheinlich zwischen 1205 und 1228/29 über Melnik herrschte, errichtet und von diesem mit einem, namentlich nicht genannten Dorf (πρὸσἐδωρήθη ἕτερον χωρίον) beschenkt[64]. Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt die griechische Stifterinschrift eines gewissen σεβαστοῦ τοῦ Βλαδιμήρου *(sebastu tu Bladimēru)*[65], die sich im Jahre 1929 noch an der Ostseite des südlichen Pfeilers der Kirche befand und heute nicht mehr *in situ* ist[66]. 1356 bestätigte Stefan Uroš V. dem Metropoliten von Melnik namens Kirilĭ (Kyrillos) den Besitz der Kirche *Svetago Nikoli Čudotvor'ca Stožĭskoga* in der Stadt *(u Mělnicě u gradu)* mit dem dazugehörigen Kellion und Turm und mit verschiedenen Privilegien[67].

Lokalisierung / Kurzbeschreibung GPS 23 23 542 41 31 225

Die Reste der alten Metropolitankirche *Hosios Nikolaos* befinden sich auf dem höchsten Punkt der Erhebung *Sveti Nikola* und gleichzeitig im Zentrum der Befestigungsanlage der westlichen Hälfte des *kastron* bzw. ca. 150 m nordöstlich der Festung des Despoten Aleksij Slav (s. o. 2.1).

Die Errichtung dieser Kirche wird in das 12. oder beginnende 13. Jahrhundert datiert. Eine Erneuerung erfolgte unmittelbar nach einem Erdbeben im Jahre 1211[68]. Bei der Kirche handelte sich um eine dreischiffige Basilika mit drei Apsiden im Osten und einem Narthex im Westen. Die Kirche weist ohne Narthex eine annähernd quadratische Form auf (15,8 × 15,5 m). In der SW-Ecke befand sich ein dreigeschoßiger Kirchturm, der mit dem literarisch in der Urkunde des Jahres 1356 bezeugten Turm höchstwahrscheinlich identisch ist[69]. Als Baumaterial dienten Bruchstein, starke Ziegel (Kästelmauerwerk) und an den Ecken Tuffsteine[70].

*Derzeit ist der Ostteil der Kirche mit einer Höhe von bis zu 6 m am besten erhalten (Abb. 7–9). Von den im Jahre 1929 dokumentierten Fresken in der Hauptapsis, im Diakonikon und in der Prothesis[71] sind

---

[62] J. Preiser-Kapeller, Studien zu den Metropoliten und Bischöfen des Patriarchats von Konstantinopel in der Palaiologenzeit (1258–1453), Band 2. Wien 2006 (Diss., unpubliziert), 279; Kommentar zu: AVatop. I 120 (Nr. 12).

[63] Die neue Metropolitankirche Sveti Nikola befindet sich am südlichen Rand des heutigen Melnik und wurde in dieser Form im Jahre 1756 errichtet. Vgl. dazu: Bistra Nikolova, Pravoslavnite cŭrkvi prez Bŭlgarskoto srednovekovie (IX–XIV v.). Sofija 2002, 138; Vlachos, Geschichte 76f.

[64] AVatop. I 122 (Nr. 12).

[65] H. Andreev, Kŭm vŭprosa za datiraneto na ktitorskija nadpis ot episkopskata bazilika „Sv. Nikola" v citadelata na srednovekovnija Melnik. *Arheologija* 40/1–2 (1999) 101–109; V. Beševliev, Spätgriechische und spätlateinische Inschriften aus Bulgarien (*BBA* 30). Berlin 1964, 170 (Nr. 238); Dujčev, Moyen Âge 35f.; J. Ivanov, Bŭlgarski starini iz Makedonija. Sofija 1931 (ND Sofija 1970), 212f.; Mavrodinov, Cŭrkvi 292; Radić, Oblasni gospodari 243f.; Vlachos, Geschichte 60f.

[66] A. Stránský, Les ruines de l'église de St. Nicolas à Melnic, in: Atti del V Congresso Internazionale di Studi Bizantini II, Roma 20–26 settembre 1936 (*SBN* 6). Roma 1940, 423 und Tavola 139 (Fig. 2).

[67] Mihaljčić, Hrisovulja 86–89; vgl. dazu: Dinić, Relja Ohmućević 107; Dujčev, Moyen Âge 40.

[68] Neševa, Despot-Slavovata kula-kambanarija 35.

[69] Siehe dazu oben, 110 und Anm. 35.

[70] Sonja Georgieva, Arheologičeski proučvanija na kŭsnosrednovekovnata cŭrkva „Sv. Nikola" v Melnik. *Arheologija* 16/2 (1974) 28–37 (mit Grundriß der Kirche); Mavrodinov, Cŭrkvi 292–300; Liljana Mavrodinova, Cŭrkvata Sveti Nikola pri Melnik. Sofija 1975; K. Mijatev, Die mittelalterliche Baukunst in Bulgarien. Sofia 1974, 137f.; Neševa, Despot-Slavovata kula-kambanarija 33–41; Eadem, Srednovekovnijat Melnik 46; Nikolova, Pravoslavnite cŭrkvi 140f.; P. Perdrizet, Melnic et Rossno. *BCH* 31 (1907) 23f.; Vlachos, Geschichte 60–69. Im Jahre 2002 wurden auf der Erhebung *Sveti Nikola* zwei Glocken mit griechischen Inschriften gefunden, die ediert wurden von: Vasilka Gerasimova, Dve kambani ot Melnik s nadpisi ot XIII v. *Arheologija* 44/3 (2003) 42–49. Kurzrezension von P. Schreiner in *BZ* 97 (2004) 771 (Nr. 3704) (Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Angel Nikolov / Sofija).

[71] Vgl. zu den Fresken und deren Datierung: Smiljka Gabelić, O ikonografiji Sv. Prokopija. *ZRVI* 43 (2006) 528f., 553 (Freundlicher Hinweis von Herrn Mag. Dr. Andreas Rhoby / Wien); Liliana Mavrodinova, Nouvelles considérations sur les peintures du chevet de l'église Saint-Nicolas à Melnic, in: Actes du XVe Congrès International d'Études Byzantines. Athènes, Septembre 1976, II. Art et archéologie. Athènes 1981, 427–438; Violeta Nechéva *(sic!)* – Liliana Mavrodinova, Églises et peinture religieuse de Melnik. Nouvelles recherches, in: Διεθνές Συνέδριο Οι Σέρρες και η περιοχή τους από την αρχαία στη μεταβυζαντινή κοινωνία. Σέρρες,

nur geringe Spuren zu sehen. Teile der Fresken befinden sich heute in Blagoevgrad (Historisches Museum) und in Sofija (Archäologisches Museum, Nationalgalerie).

2.3.3 Hagios Panteleēmōn

Wie bereits oben ausgeführt wurde (s. o. 2.1), schenkte Geōrgios Kontostephanos ho Kalameas mit seiner Frau Eirēnē Kontostephanina hē Kapantritissa dem Athōs-Kloster Ibērōn im Jahre 1309 das von ihm errichtete Kloster Hagios Geōrgios tu Kalamea als Metochion, zu dem ein Weinberg, Felder, ein Hof, eine Wiese, eine Mühle und die von ihm gestiftete Kirche *Hagios Panteleēmōn* innerhalb des *kastron* von Melnik samt Häusern gehörten[72]. 1346 wird diese Kirche in der Bestätigung des Metochion Hagios Geōrgios tu Kalamea für das Kloster Ibērōn seitens des serbischen Zaren Stefan Uroš IV. Dušan nicht mehr genannt[73].

Lokalisierung

Da die besagte Kirche Teil des *kastron* war, lag sie folglich auch auf der Erhebung *Sveti Nikola*. Sie ist nicht erhalten.

2.4 Die Klöster

2.4.1 Theomētōr Pantanassa

Dieses Kloster wurde laut einer Urkunde des serbischen Herrschers Konstantin Dragaš aus dem Jahre 1393 von dem Despoten Aleksij Slav (1205–1228/29) gegründet *(tu despotu tu Sthlabu ekeinu tu proktētoros)*[74]. Eine Inschrift aus der Regierungszeit Andronikos' II. Palaiologos in der Freskenausstattung des Türsturzes des Esonarthex der Klosterkirche nannte als Stifter den in anderen Quellen nicht bezeugten Mönch Makarios (Politēs?)[75], welcher die Kirche 1288/89 von Grund auf errichten und ausmalen ließ *(anigerthē ek bathru kai anistorithē)*[76].

Im April 1344 verkauften Dēmētrios Dukas Sulumpertēs[77] und seine Frau Theodōra dem Kloster in Slataritzos[78] Ackerland *(arōsimon gēn)* um zwanzig Hyperpyra[79]. Im Oktober 1393 wird das Kloster als Kleinkloster *(monydrion)* bezeichnet. Damals schenkte Konstantin Dragaš, der zu diesem Zeitpunkte über Melnik herrschte, das Kloster dem Athōs-Kloster Batopediu samt allen Gebäuden *(meta kai pantōn tōn ktismatōn)*, Mühlen *(mylōnas)*, fruchttragenden und fruchtlosen Obstbäumen *(dendra opōrophora enkarpa te kai akarpa)*, Paröken *(paroikus)* und samt einem Landgut *(zeugēlation)*. Mit Einkünften des dadurch neu entstandenen Metochion war die Versorgung eines Spitals für die Kranken von Melnik und seiner Umgebung zu gewährleisten *(eis tēn tōn ekeise asthenōn tu nosokomeiu kybernēsin)*[80].

---

29 Σεπτεμβρίου – 3 Οκτωβρίου 1993, Πρακτικά, β΄ τόμος. Thessalonikē 1998, 439–460; Stránský, Ruines 424–427; Idem, Remarques sur la peinture du Moyen-Âge en Bulgarie, en Grèce et en Albanie, in: Actes du IVe Congrès International des Études Byzantines II. Sofia, Septembre 1934, ed. B. D. Filov (*Izvestija na Bŭlgarskija Arheologičeski Institut* X [1936]). Sofia 1936, 37–47.

72 AIvir. III 178f. (Nr. 71).

73 AIvir. IV 121 (Nr. 90).

74 Laurent, Acte 184; vgl. den Kommentar zu: AVatop. I 126 (Nr. 13); AVatop. II 186 (Nr. 88); weiters: G. Ostrogorski, Serska oblast posle Dušanove smrti (*Posebna Izdanja Vizantološkog Instituta* 9). Beograd 1965, 24.

75 *PLP* 23400.

76 Beševliev, Inschriften 169 (Nr. 237); Laurent, Acte 175f.; Perdrizet, Melnic 32f.; Vlachos, Geschichte 74f.; vgl. Korrekturen zur Edition von Perdrizet in *BZ* 16 (1907) 726 Anm. 1.

77 Dēmētrios Dukas Sulumpertēs und seine Frau scheinen im *PLP* nicht auf, da zu diesem Zeitpunkte der Band Vatopédi II noch nicht publiziert war.

78 Diese Flur ist nicht lokalisiert.

79 AVatop. II 187f. (Nr. 88).

80 Laurent, Acte 183f.; vgl. Ostrogorski, Serska oblast 23f.

Lokalisierung GPS 23 24 252 41 31 394 (?)[81]

Aus der erwähnten Urkunde des Konstantin Dragaš des Jahres 1393 ist zu erfahren, daß sich das Kloster Theomētōr Pantanassa in der Nähe der Unterstadt (s. o. 2.2) von Melnik befand *(peri to tu Meleniku emporion)*[82].

Perdrizet besuchte die Klosterkirche in den Jahren 1899 und 1901 und berichtete über ihre Lage: „L'église de la Παναγία Παντάνασσα – *Aya Badantsa*, comme les Melnikiotes l'appellent dans leur dialecte – est située à quelques centaines de mètres en amont des dernières maisons de la ville. L'endroit est désert, le paysage étrange. La petite chapelle couronne une éminence entre deux ravins; […] Les murs en gros cailloux de torrent noyés dans un ciment épais, sont liés par des lits de bois. L'encadrement des portes est en bois. Le ναὸς est précédé de deux narthex. Le côté Nord est étagé de contreforts de bois. Le côté Sud s'appuie, à l'angle Est, sur un contrefort en maçonnerie; il est bordé d'un porche extérieur soutenu par des piliers de bois ...“[83]

Das besagte Kloster lag in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts bereits in Ruinen[84]. Es wird in der Sekundärliteratur östlich der heutigen Stadt Melnik lokalisiert[85], wobei diese Lokalisierung einer archäologischen Beweisführung entbehrt. Die Behauptung, wonach Spuren des Klosters noch zu sehen seien[86], war im Zuge der Forschungsreise vor Ort nicht verifizierbar. *Zwar wurden Reste von Mauern in der Gegend östlich des heutigen Melnik auf einem Abhang vorgefunden (Abb. 10), aber ohne die Möglichkeit, eine eindeutige Zuweisung vorzunehmen.

2.4.2 Theotokos Spēlaiōtissa

Zum ersten Mal wird das Kloster im Mai 1216 erwähnt. Aus dem Testament des Erzbischofs Paulos Klaudiupolitēs von Melnik ist zu erfahren, daß der Despot Aleksij Slav das Kloster in Melnik erbaut (ἀνήγειρας ἐκ βάθρου μονὴν ἐντὸς τοῦ Μελενίκου), ebendort Mönche versammelt und es mit dem Dorf *(chōrion)* Katunitza[87] beschenkt hat[88]. Paulos Klaudiupolitēs war ursprünglich Mönch und Archimandrit in Melnik. Danach bekleidete er die Würde des Abtes in dem besagten Kloster, bevor er zum Erzbischof gewählt wurde. Als Nachfolger setzte er daraufhin den Hieromonachos Pachōmios Kokkiaris ein[89]. Er schenkte dem Kloster drei Weinberge *(ampelion)*, einen davon in Kleiutzitos[90], eine zweischlächtige Mühle *(diphthalmon mylōnikon ergastērion)* und als Metochion das Kloster Asōmatu[91]. Weiters beschloß Erzbischof Paulos, den Verkaufserlös eines Maultieres dem Kloster zukommen zu lassen. Schließlich erhielt das Kloster eine weitere zweischlächtige Mühle *(diphthalmon ergastērion, ton mylōna)*[92].

Im Jänner 1220 stellte der Despot Aleksij Slav dem Kloster ein Sigillion aus. Darin wird berichtet, daß Slav das Kloster gegründet hat (ἀνεκτισάμεθα ἔν τινι μέρει τοῦ Μελενίκου, ναὸν δομήσαντες εἰς ὄνομα τῆς πανάγνου δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου τῆς Σπηλαιωτίσσης)[93]. Der Despot befreite sowohl das Kloster als auch dessen Dorf Katunitza von allen Abgaben. Zudem wurde das Kloster der Jurisdiktion

[81] Diese GPS-Daten wurden in der Gegend eingemessen, wo laut Karten (s. u. Anm. 85) das Kloster Theomētōr Pantanassa vermutet wird. Sie spiegeln aus diesem Grunde nicht die exakte Stelle wider, sondern sind lediglich als Richtwert zu verstehen.

[82] Kommentar zu: AVatop. I 173 (Nr. 20).

[83] Perdrizet, Melnic 31f.

[84] Mavrodinov, Cŭrkvi 292.

[85] Melnik II 15 (Obr. 1a); Neševa, Srednovekovnijat Melnik 46; Vlachos, Geschichte XI (Karte).

[86] Kommentar zu: AVatop. I 173 (Nr. 20).

[87] Das heutige Katunci, 9 km südsüdöstlich von Melnik.

[88] AVatop. I 122 (Nr. 12).

[89] Dieser Sachverhalt geht hervor aus: AVatop. I 122f. (Nr. 12), 127 (Nr. 13); vgl. den Kommentar zu: AVatop. I 120 (Nr. 12); Preiser-Kapeller, Studien 279.

[90] Diese Flur ist nicht lokalisiert.

[91] Die Lage dieses Klosters ist unbekannt.

[92] AVatop. I 122f. (Nr. 12).

[93] I. Dujčev, Izŭ starata bŭlgarska knižnina, II. Knižovni i istoričeski pametnici otŭ Vtoroto Bŭlgarsko Carstvo. Sofija ^{2}1944, 30; vgl. AVatop. I 127 (Nr. 13).

des Erzbischofs von Melnik entzogen. Nach dem Tode Slavs sollte es die Bezeichnung *basilikē monē* führen[94].

Ende 13. / Anfang 14. Jahrhundert beschenkte die Nonne Annēsia (Anysia) zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Megas Drungarios Theodōros Komnēnos Kantakuzēnos, der als Mönch Theodosios im Kloster *Theotokos Spēlaion (en tē sebasmia basilikē monē tēs hyperagias hēmōn Theotoku tēs epikeklēmenēs Spēlaion)* gelebt hatte, das besagte Kloster mit einer Mühle *(mylōnotopion)* in der Unterstadt (s. o. 2.2) von Melnik *(en tō emporiō Meleniku)*[95]. Ebenfalls in jenen Jahren schenkte Sebastos Michaēl Elaiodōritēs Spanopulos, der Vater des Megas Drungarios Theodōros Komnēnos Kantakuzēnos, dem Kloster eine Mühle *(mylōnotopion)* in der Unterstadt von Melnik[96].

Im Zeitraum 1301 bis 1361 setzte ein namentlich nicht genannter Patriarch von Konstantinopel den Hieromonachos Meletios zum Abt des in dem von Gott beschützten *kastron* von Melnik gelegenen Klosters ein[97]. Folglich scheint das Kloster im 14. Jahrhundert dem Patriarchen von Konstantinopel stauropeg unterstellt gewesen zu sein[98].

1304 wurde dem Kloster der widerrechtlich von einem Beamten *(hypurgos)* des Thema Melnik entzogene kleine Besitz *(ktēma mikron)* Hagios Geōrgios im Gebiet von Hostrobos (Ostrovo)[99] *(eis tēn periochēn heuriskomenon tu Hostrobu epilegōmenon)* mit einem Umfang von zwei Joch *(zeugaria)* auf Geheiß des Herrn *(authentēs)* über Melnik namens Iōannēs zurückerstattet[100]. Bei der Schenkung der Kirche Hagios Panteleēmōn (s. o. 2.3.3) an das Athōs-Kloster Ibērōn im Jahre 1309 fungierte unter anderem der Archimandrit und Protosynkellos Gerasimos[101] des Klosters als Zeuge[102]. In einer Urkunde des Jahres 1319/20 (?) wird erwähnt, daß sich das Kloster innerhalb des *kastron* von Melnik befand *(entos tu kastru Meleniku)*[103]. Auf einer fiktiven Quelle beruht die Behauptung in der Sekundärliteratur, wonach Iōannēs Orestēs[104] das Kloster im Jahre 1323 mit Geldspenden unterstützt habe[105].

Zu Beginn des Jahres 1365 erhielt das Athōs-Kloster Batopediu von Jovan Uglješa das in der Nähe von Melnik *(peri ton Melenikon)* gelegene Kloster samt Katholikon, Ikonen, Kirchengerät, liturgischen Büchern, zwei Kapellen *(paraklēsia)*, samt elf Kellia *(kelia endeka)* und einem Speisesaal *(trapeza)* außerhalb des Katholikon *(exōthen tu nau)*, samt Weinland und Garten rings um das Kloster *(ampeloperibolon kyklothen tu monastēriu)* als Metochion. Zum Besitz des Klosters zählten damals unter anderem Land vom Tor der Unterstadt von Melnik *(apo tēn portan tu emporiu)* bis Tripētē, das dem Kloster vormals von Hrelja Dragovol geschenkt worden war, zwölf Menschen innerhalb des *kastron* von Melnik *(entos tu kastru)*, vier (Wind?)Mühlen im *kastron* von Melnik *(mylones tesares eis to kastron)* und die alte Kirche *(palaiōklēsin)* des Hagios Iōannēs Prodromos (s. o. 2.3.1) in der Unterstadt von Melnik *(entos tu emporiu)* mit ihren Gütern[106]. Auf der Basis der zitierten Quellen ist die Entwicklung des Klosters Theotokos Spēlaiōtissa von einer *basilikē monē*, über ein (Stauropeg-)Kloster des Patriarchats von Konstantinopel bis zu einem Metochion des Athōs-Klosters Batopediu zu verfolgen.

Im August 1365 unterzeichnete der Abt des Klosters namens Gregorie[107] *(Egoum'n' pres[vja]tye B[ogorodi]ce Spilenskyie Gregorie arhiman[d]rit' i prot[o]singel')* als Zeuge ein Gerichtsurteil der

---

[94] Dujčev, Knižnina II 30, 32, 34; vgl. AVatop. I 127f. (Nr. 13); Melnik I 24f.; Vlachos, Geschichte 69–72.
[95] AVatop. I 174 (Nr. 20).
[96] AVatop. I 176 (Nr. 21).
[97] AVatop. I 213 (Nr. 33).
[98] Kommentar zu: AVatop. I 213 (Nr. 33).
[99] Diese Flur wird westlich von Melnik vermutet. Vgl. den Kommentar zu: AVatop. I 220 (Nr. 36).
[100] AVatop. I 220f. (Nr. 36).
[101] *PLP* 93316.
[102] AIvir. III 179 (Nr. 71); vgl. AVatop. I 219 (Nr. 36).
[103] AVatop. I 302 (Nr. 52).
[104] Siehe zur Person des Iōannēs Orestēs Abschnitt 2.1 und Anm. 11.
[105] Melnik II 27, 65 Anm. 53, 90; Vlachos, Geschichte 72; vgl. AVatop. I 325f. (Nr. 60).
[106] AVatop. II 303f. (Nr. 120); vgl. AVatop. I 121 (Nr. 12).
[107] Möglicherweise identisch mit *PLP* 4464.

Metropolis von Serrai[108]. Ein weiteres Urteil unterschrieb derselbe Abt Grigorie *(Grigorie igumenĭ presvjatyje Bogorodice Spileiskyje archimudritĭ i protosigelĭ)* als Zeuge Ende 1366 in Serrai[109].

In der ersten Hälfte des Jahres 1379 (?) kam es zu einer Auseinandersetzung um eine Mühle zwischen dem Kloster *(tēs tu Spēlaiu Monēs)* und einem gewissen Gabalas[110]. 1386 hat sich schließlich ein gewisser Makarios[111] durch gefälschte Urkunden Mühlen des Klosters bei Melnik angeeignet[112]. Darin spiegeln sich die Schwäche und der langsame Niedergang des Klosters wider.

Lokalisierung GPS 23 23 964 41 31 261

Reste des Klosters liegen ostsüdöstlich der heutigen Stadt Melnik am östlichen Ende der Erhebung *Sveti Nikola*. Der Zugang zum Plateau des Klosters ist nur von SW möglich, da die übrigen Seiten steil abfallen. Namengebend war wohl eine kleine Höhle im westlichen Abhang des Plateaus (3,60 × 3,50 m)[113]. Noch in den Jahren 1899/1901 wurde die Stelle, an der sich das Kloster befand, als *spēlaion tu Bathapaidiu* (σπήλαιον τοῦ Βαθαπαιδίου) bezeichnet[114], was auf die Metochion-Beziehung von 1365 an hinweist.

Eine rudimentäre Beschreibung des Klosters stammt aus der Urkunde des Jahres 1365 (s. o.). Das Kloster bildete eine von allen Seiten mit Mauern umgebene Einheit (Eingang in der S-Mauer). Im N-Teil des Plateaus lag das Katholikon, im S-Teil befanden sich vor allem Wirtschaftsgebäude. Das Katholikon war einräumig (12–13 × ca. 6 m) und wies drei Bauphasen auf, wobei die erste in den Beginn des zweiten Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts zu datieren ist[115]. Laut nicht erhaltener Inschrift wurde das Dach im Jahre 1731 erneuert *(† Deēsis tōn dulōn tu Theu Maurudi, Manoli kai hē mētēr autōn Komneanē. 1731.)*[116]. Nordwestlich des Katholikon gibt es geringe Spuren der Kirche Hagios Spyridōn/Sv. Spiridon (einräumig; 14,10 × 6 m; erbaut zweites Drittel des 18. Jahrhunderts). Nördlich des Katholikon befanden sich Wirtschaftsräume und möglicherweise Kellia. Die N-Mauer und Teile des nördlichen Bereiches des Plateaus wurden durch Erosion zerstört. In der S-Mauer des Klosters wurden Reste eines Wehrturmes entdeckt. In der SO-Ecke des Klosters gibt es Spuren eines Gebäudes (Küche? Trapeza?), nördlich davon eine Zisterne (Tonnengewölbe; innere Maße: 5,30 × 2,84 × 4,76 m). Nördlich des genannten Gebäudes und der Zisterne bzw. östlich des Katholikon lagen Kellia. Entlang der W-Mauer wurden innen Spuren von drei Gebäuden gefunden. Im Eingangsbereich und im Hof des Klosters sind Reste von Kopfsteinpflaster sichtbar. Südlich des Klosters gab es einen Vorhof mit einem Friedhof (Gräber des 13. bis 19. Jahrhunderts)[117]. Im Zuge von Ausgrabungen wurden eine runde Urne aus Marmor (2. Jahrhundert n. Chr.), Keramik (12.–19. Jahrhundert), Armbänder aus Glas (13.–14. Jahrhundert), Ringe (13.–14. Jahrhundert), zwei Kreuze aus Eisen, Kirchengerät, Gegenstände aus Eisen, Grabkreuze (18.–19. Jahrhundert) und Fragmente von Fresken (13.–14. Jahrhundert, 16. Jahrhundert) gefunden[118]. Unweit südwestlich des Klosters befand sich ein Ossuarium (einräumig; 6,20 × 3,40 m; zwei Bauphasen: Ende des 16. Jahrhunderts und Anfang des 18. Jahrhunderts; zwei Geschoße?)[119].

*Die Kapelle Sveta Zona (Panagia tēs Hagias Zōnēs / Bogorodica na Sv. Pojas), die in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts errichtet wurde, befindet sich heute noch am N-Rande des Plateaus (einräumig; Eingang von S; keine hervortretende Apsis) über den Fundamenten des Katholikon. Weiters sind

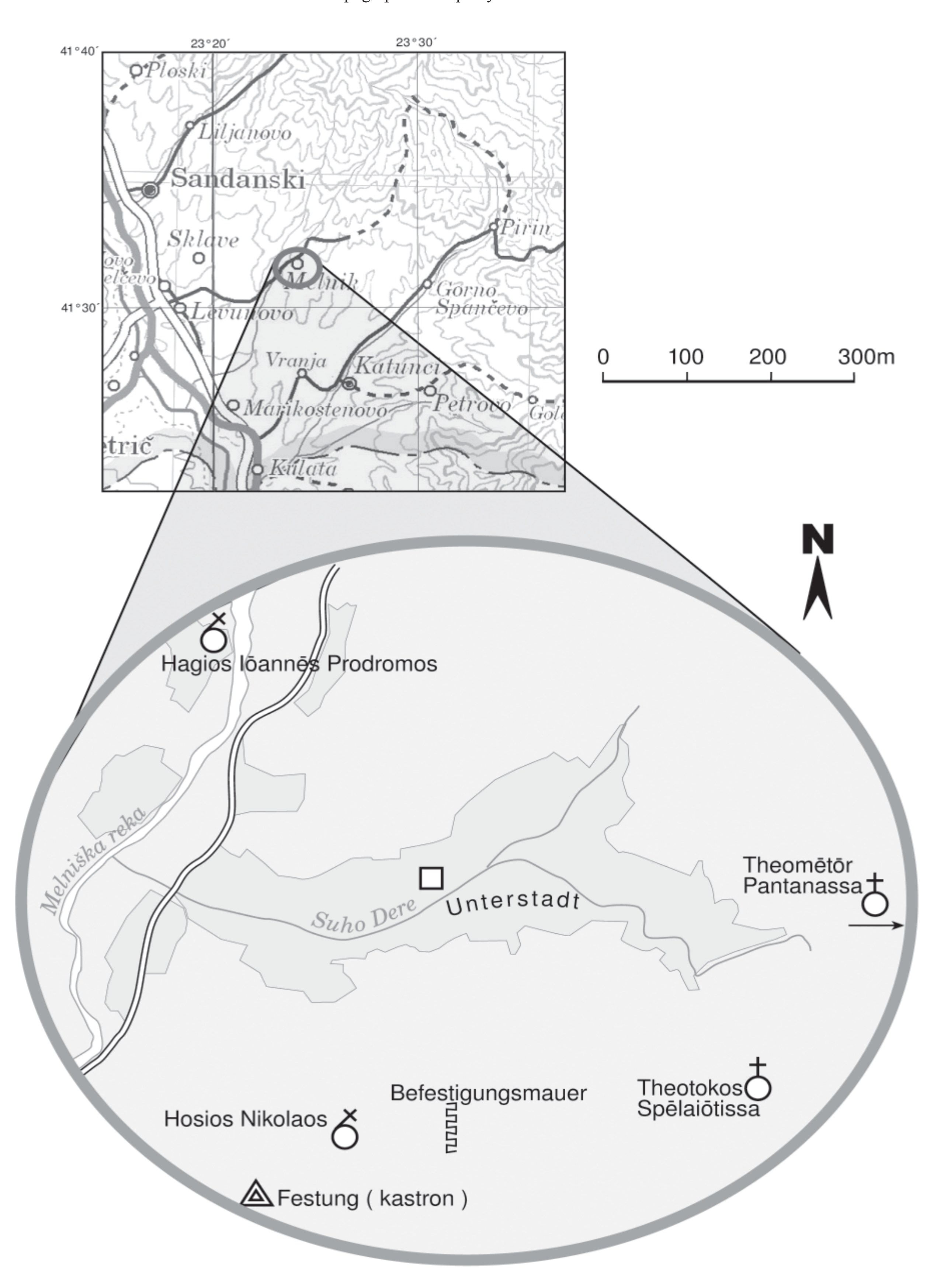
[108] AEsphig. 163 (Nr. 27); vgl. Ostrogorski, Serska oblast 24 Anm. 21.
[109] AChil. 318, 320 (Nr. 151); vgl. Ostrogorski, Serska oblast 23f.
[110] Matanov, Dokument 104–108.
[111] *PLP* 16158.
[112] V. Laurent, L'archevêque de Peć et le titre de Patriarche après l'union de 1375. *Balcania* 7/2 (1944) 307f.
[113] Melnik II 34f.
[114] Perdrizet, Melnic 21f.
[115] Melnik II 48–53, 81; vgl. dazu auch: Dremsizova-Nelčinova, Pametnici 90 (Nr. 197); Mavrodinov, Cŭrkvi 300f.; Vlachos, Geschichte 72f.
[116] Perdrizet, Melnic 22.
[117] Melnik II 36–48, 53f., 57f.
[118] Melnik II 58–61, 87–90, 92f.
[119] Melnik II 54–56.

die Zisterne (s. o.), diverse Fundamente und Reste des W- und des O-Teils der Befestigungsmauer (Bruchstein, Mörtel) zu sehen (Abb. 11–12).

3. ZUSAMMENFASSUNG

Abschließend ist festzustellen, daß die spätbyzantinische Topographie der Stadt Melnik und ihrer unmittelbaren Umgebung in einem Zusammenspiel von Quellenanalyse und von Denkmalsbefund fixiert werden kann. Dies wird durch die Genauigkeit der Urkunden des Heiligen Berges Athōs des 14. Jahrhunderts und durch die grundlegenden Erkenntnisse der bulgarischen archäologischen Forschung des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts in und um Melnik ermöglicht.

Wie gezeigt wurde, konnten die meisten der in den Quellen bezeugten Denkmäler lokalisiert bzw. deren Lokalisierung bestätigt werden. Hiezu hat im besonderen die persönliche Bereisung bzw. Geländebegehung beigetragen, weil dadurch sowohl die topographische Situation als auch der aktuelle Erhaltungszustand der jeweiligen Denkmäler vor Ort erfaßt werden konnten. Zusätzlich wurde die GPS-gestützte Datenerfassung eingesetzt, deren Resultat die Karte des vorliegenden Beitrages (Textabbildung 1) darstellt. Ein zukünftiges Desideratum besteht in der Zusammenstellung der Gegenden bzw. Fluren und Denkmäler der weiteren Umgebung von Melnik auf der Basis derselben Quellengruppe und deren Lokalisierung, was unter anderem eines der Ziele des im Entstehen begriffenen Bandes „Makedonien, nördlicher Teil“ (*TIB* 16) ist.



Melnik und Umgebung

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 121–129

PHILIP RANCE

Noumera or Mounera: a parallel philological problem in De Cerimoniis and Maurice's Strategikon

The term most commonly used in the later Roman army as a generic designation for a regular 'unit' or 'regiment' was *numerus*, for which the standard Greek equivalent was ὁ ἀριθμός or, for classicising authors with literary ambitions, ὁ κατάλογος[1]. In addition to these translations *numerus* passed into Greek as a loanword, νούμερος or νούμερον. While it is safe to assume that νούμερος is the antecedent of νούμερον, my attempt to find specimens of νούμερος with the meaning 'military unit' failed to locate a single incontestable instance where νούμερον can be confidently ruled out[2]. It is frequently impossible to differentiate the two forms in Byzantine sources because they can be distinguished only in the nominitive singular/plural and accusative plural, and usage is documented most often in the other, indistinguishable cases, especially the genitive[3]. The neuter variant τὸ νούμερον seems to be a later development, or at least this form is not attested with certainty in literary sources before the ninth century, and

[1] For *numerus* and its equivalence to ἀριθμός and κατάλογος see R. GROSSE, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung. Berlin 1920, 272–4; A.H.M. JONES, The Later Roman Empire 284–602. Oxford 1964, 610, 654–5, 659–61; J. KEENAN, Evidence for the Byzantine Army in the Syene Papyri. *The Bulletin of the American Society of Papyrologists* 27 (1990) 139–150 at 144–7; L.M. WHITBY, Recruitment in Roman Armies from Justinian to Heraclius (ca. 565–615), in: A. CAMERON (ed.), The Byzantine and Early Islamic Near East 3: States, Resources and Armies. Princeton 1995, 61–124 at 79–81; G. RAVEGNANI, Soldati di Bisanzio in età Giustinianea (*Materiali e Ricerche* n.s. 6). Rome 1998, 30–32. Some later sources apparently sought to qualify ἀριθμός with adjectival νουμερίος, perhaps in confusion concerning the synonymity of the Greek and Latin terms, cf. Theophanes, Chronographia, ed. C. DE BOOR. Leipzig 1883, 219.14–16: ἐν τοῖς νουμερίοις ἀριθμοῖς; Passio S. Callistrati, ed. F. HALKIN, La Passion ancienne de S. Callistrate. *Byz* 53 (1983) 233–49, §6: ἐκ τοῦ ἀριθμοῦ τοῦ νουμερίου, cf. §2: εἰς τὸ νουμέριον.

[2] DU CANGE, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lyon 1688, 1006–7 registers only s.v. νούμερα (pl. νούμερον); SOPHOCLES, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods. Cambridge (Mass.) 1887, 786–7 and LAMPE, A Patristic Greek Lexicon. Oxford 1961–1968, 923, s.v. νούμερος (νούμερον). *LSJ* suppl. 219, s.v. νούμερος cites only the earliest epigraphic and papyrological occurrences, where νούμερος is overwhelmingly likely. *LBG* 1086, s.v. νούμερος offers no example with the meaning 'military unit'.

[3] In the following passages the two forms cannot be distinguished with certainty: Nilus, epp. II.67–9 (tit.), *PG* 79, 229D–231C; St. Ephraem, Encomium in sanctos quadraginta martyres, ed. K.G. PHRANTZOLAS, Ὁσίου Ἐφραίμ τοῦ Σύρου ἔργα 7. Thessaloniki 1998, 137; Asterius, Hom. 22.6, ed. M. RICHARD, Asterii sophistae commentarii in Psalmos (*Symbolae Osloenses* fasc. suppl. 16). Oslo 1956, 174.5; J. Chrysostomus, In Acta apostolorum, *PG* 60,171.34 (= J.A. CRAMER, Catenae Graecorum patrum in Novum Testamentum III. Oxford 1838, 171.30–31); Passio S. Procopii (apud Acta Concilii Nicaeni a. 787), act. 4, ed. J. HARDOUIN, Acta Conciliorum. Paris 1714–15, IV 229–32 at 232B; Callinicus, Vita Hypatii, proem. 3.2, ed. G. J.M. BARTELINK (*SC* 177). Paris 1971; Cyril of Scythopolis, Vita Sabae, ed. E. SCHWARTZ (*TU* 49.2). Leipzig 1939, 87.11, 92.28–9, 109.6; Agathangelus, Historia Armeniae 129, ed. G. LAFONTAINE (*Publications de l'institut orientaliste de Louvain* 7). Louvain-la-Neuve 1973; Chronicon Paschale, ed. L. DINDORF (*CSHB*). Bonn 1832, I 549.7; Theophanes, Chronographia 51.9, 104.3 (Cedrenus, Chron. ed. I. BEKKER [*CSHB*]. Bonn 1838–9, I 603.12); Passio S. Callistrati, ed. F. HALKIN, op. cit. §2; Vitae et Miracula Nicolai Myrensis, Praxis de stratelatis, Rec. 3, §1, ed. G. ANRICH, Hagios Nikolaos. Der Heilige Nikolaos in der griechischen Kirche (*TU* 1). Berlin 1913; Synaxarium Ecclesiae Constantinopoleos, ed. H. DELEHAYE (*Acta Sanctorum* 62). Brussels 1902 (repr. Wetteren 1985), Nov. 11 §1.5; Jul. 8 §1.20, 62; Jul. 14 §2.3; Jul. 30 §2.3; Martyrium Acacii §3, *AASS* 15 (5–11 Maii), 762C; Martyrium SS. XL Sebastae matryrum §1, ed. O. VON GEBHARDT, Acta Martyrum Selecta. Berlin 1902, 171.10; Symeon Metaphrastes, Vita S. Auxentii §2, *PG* 114, 1380A; Martyrium S. Georgii, ed. K. KRUMBACHER, Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung (*Abhandlungen königl. Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl.* 25.3). München 1911, 43.23. Papyrological usage: e.g. P. Berl. Zill. 5.15 (417); BGU 316.8 (359); 2138.4 (430); 2140.5 (432). Inscriptions: e.g. IGRom. 3.2; *BCH* 33.34, nº 34 (IV); MDAI(A) 13.251.

cannot be demonstrated in epigraphic or papyrological texts. As a generic term for 'regiment' both forms remained a relatively uncommon usage[4].

Under the entry τὸ νούμερον, the *Lexikon zur byzantinischen Gräzität* (*LBG*) lists six instances of the meaning 'militärische Einheit'[5]. An instance from *De Cerimoniis* I 60 (51)[6] is, however, regarded as doubtful and tentatively cited a second time as the sole potential witness to a different meaning 'Pflicht?'. This chapter of *De Cerimoniis* describes the protocol to be observed when conferring promotion to the office of *praepositus*. This procedure culminates in an elaborate ceremonial in which the newly-promoted *praepositus* conducts a hierarchical succession of court dignitaries into the imperial presence.[7] The description concludes rather abruptly with the words καὶ πληροῖ πάντα τὰ νούμερα ὁ προβληθεὶς πραιπόσιτος, 'and the promoted *praepositus* fulfils all the/his νούμερα'.

In *De Cerimoniis* the phrase τὰ νούμερα ordinarily denominates the official title of a specific corps of guards, who defended and policed the palatial quarter of Constantinople. The origin of this unit is obscure; it is first securely documented in relation to the reign of Michael III (842–67), but was created earlier, possibly in the late seventh century. This corps in turn bestowed its name on the barracks in which it was quartered, *ta Noumera* (τὰ Νούμερα), situated close to the Chalke in a building that formerly housed the Baths of Zeuxippus, in (or underneath) which was also located a state prison. The corps therefore combined the roles of palace security, gaolers and ceremonial guard[8]. Unfortunately no source testifies to the nominative or accusative forms of the regimental title that would permit us to distinguish οἱ Νουμέροι or τὰ Νούμερα; only genitive τῶν Νουμέρων is attested, and is of no assistance in this respect[9]. The barracks-prison was certainly called τὰ Νούμερα, but it does not necessarily follow that the

---

[4] H. Mihăescu, La littérature byzantine, source de connaissance du latin vulgaire. *RESEE* [I] 16 (1978) 195–212; [II] 17 (1979) 39–60, [III] 359–83 at [III] 365: 'un autre mot qui a survécu, mais dans une plus faible mesure…', contradicting idem, Les éléments Latins des 'Tactica-Strategica' de Maurice-Urbicius et leur écho en néo-grec. *RESEE* [I] 6 (1968), 481–98; [II] 7 (1969) 155–66; [III] 267–80, at [II] 160, 'Le terme νούμερος = ἀριθμός est fréquent dans les textes byzantines'.

[5] Fasc. 5 (Vienna 2005), 1086. Two of these citations are identical lexical glosses: Suda σ 933 (ed. A. Adler. Leipzig 1928–38) and Photius, Lex. s.v. σπεῖραι (ed. S.A. Naber. Leiden 1864–5, II 170) both: σπεῖραι· πλήθη στρατευμάτων, φάλαγγες, νούμερα, λεγεών. The common source is now identified as Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων σ 171 (ed. I.C. Cunningham [*Sammlung griechischer und lateinischer Grammatiker* 10]. Berlin – New York 2003, 442). Cunningham demonstrates the relationships between these and other lexical works at 20–42, with convenient summary at 13–14 (note that in the stemma at 14 the second Σ should read Σ΄). The ultimate source is probably John Chrysostomus, In Acta apostolorum, *PG* 60, 171.34. Of the same origin is probably also Hesychius, Lex. ε 1679 (ed. K. Latte [et al.]. Copenhagen 1953–2005, II 54). These instances of τὸ νούμερον cited in *LBG* should be supplemented by Passio S. Eusignii §9, ed. P. Devos, Une recension nouvelle de la Passion grecque *BHG* 639 de Saint Eusignios. *AnBoll* 100 (1982) 209–28 at 221: νούμερα; Vita[2] Theodoris Stud. §54, PG 99, 309C: τῆς Ῥωμαϊκῆς ἐξουσίας νούμερον στρατοῦ αὐτόθι προαναπεσεῖν; Martyrium S. Eustathii et uxoris et filiorum §15, *AASS* 46 (20–26 Sept.), 123–35 at 132D: εἰς νούμερα. du Cange, Appendix, col. 142, s.v. νούμερα cites 'Eudemi Lexicon MS' from Cod. Reg. 2767 [= H. Omont, Biblio. Nat. 2635]: νούμερον, τάγμα στρατιωτικόν, to my knowledge not published except for specimen glosses in ἀγ- and πα- in B. Neise, Excerpta ex Eudemi codice Parisino n. 2635. *Philologus,* suppl. 15 (1922) 145–160. See also a seal inscribed ΝΟΥΜΕΡΟΝ [Τ] ΟΝ ΒΕΝΙΤΟΝ in G. Schlumberger, Sigillographie de l'Empire Byzantin. Paris 1884, 144, dated to the seventh/eighth century, but probably from the tenth/eleventh century, see Haldon (as note 8) 261, n. 726.

[6] The two editions cited are Constantini Porphyrogeniti imperatoris De cerimoniis aulae byzantinae libri duo, graece et latine e recensione I.I. Reiskii … editio emendatior et copiosior consilio B.G. Niebuhrii, I–II (*CSHB*). Bonn 1829–30; a revised text of Constantini Porphyrogenniti Imperatoris Constantinopolitani Libri Duo de Cerimoniis Aulae Byzantinae… curarunt I.H. Leichius et I.I. Reiskius, I–II. Leipzig 1751–4. For convenience I shall maintain the inaccurate convention ascribing this edition to Reiske, though the text is largely by Leich, with emendations and commentary by Reiske, and corrections by Niebuhr. The other (incomplete) edition is A. Vogt (ed., fr. transl. and comm.), Constantin VII Porphyrogénète. Le Livre des Cérémonies I–II. Paris 1935–9 (chs. I.1–83 only). Where chapter enumeration differs, Vogt's is used, followed by Reiske's in parenthesis.

[7] De Cerim. II 68.5–15 Vogt = 262.19–263.4 Reiske.

[8] For the prison: C. Mango, The Brazen House. A Study of the Vestibule of the Imperial Palace of Constantinople (*Det Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Archaeol.-kunsthist. Medd.* 4.4). Copenhagen 1959, 28 n. 27, 37–42; R. Guilland, Études de topographie de Constantinople byzantine I (*BBA* 37). Berlin 1969, 41–55. For the corps: J.F. Haldon, Byzantine Praetorians: An Administrative, Institutional and Social Survey of the Opsikion and Tagmata, c. 580–900. Bonn 1984, 256–75, who reconstructs a murky and complex regimental history, according to which two palatine corps called *ta Noumera* and 'the Walls' (τὰ Τείχη) descended from two conjectural paramilitary bodies or νούμερα raised by Justinian II from the Blue and Green factions.

[9] It is not in fact certain whether the corps was called τὰ Νούμερα or οἱ Νουμέροι or, in different circumstances, both. A preference for τὰ Νούμερα became conventional in anglophone scholarship after J.B. Bury, The Imperial Administrative System in the Ninth

corps was also so styled. All occurrences of τῶν νουμέρων in *De Cerimoniis* relate to this unit (or in one instance to the prison), usually in reference to its senior personnel, and in particular its commanding officer or *Domestikos* (δομέστικος τῶν Νουμέρων)[10].

This uniformity of usage would lead one to expect the same meaning in the passage in question, but it is difficult to entertain this solution in the context of καὶ πληροῖ πάντα τὰ νούμερα ὁ προβληθεὶς πραιπόσιτος. Although senior officers of palatine regiments, including the *Domestikos* of the *Noumera*, are included among the dignitaries participating in this ceremony[11], neither the corps itself nor any other military unit is specified as being present. Nor did the *Noumera* have any direct connection with the office and responsibilities of the *praepositus sacri cubiculi* (πραιπόσιτος τοῦ εὐσεβεστάτου κοιτῶνος), who exercised authority over the staff of the imperial bedchamber, as well as general supervision of all grades of palace functionary, but whose primary role was the orchestration of court ceremonial.[12] Even if the corps were meant, what could πληροῖ πάντα τὰ νούμερα possibly signify?

The promotion ceremony described at *De Ceremoniis* I 60 (51) concludes with a highly condensed outline of a protocol that has already been explained twice in greater detail towards the beginning of treatise.[13] The two longer descriptions stipulate precisely what the *praepositus* is required to do after the grand reception of court dignitaries. The emperor is now left alone except for certain officers of the bedchamber. The chief task of the *praepositus* at this point is to assist the sovereign in dressing for the next stage of the ceremony, and in particular to confer upon him the crown and imperial regalia, a prerogative exclusively reserved to the office of *praepositus*. Then the *praepositus* precedes the emperor in solemn procession out of the inner sanctum of the palace. In the résumé of the same protocol at I 60 (51), therefore, these duties are the 'νούμερα' which the *praepositus* fulfils.[14]

This sense of νούμερον, -α has not been documented elsewhere. In his commentary Reiske interpreted πληροῖ πάντα τὰ νούμερα as '*Numeros omnes implet*, hoc est: muniis et officiis provinciae suae satisfacit. Dictio e Latinismo transsmuta (sic)', apparently equating νούμερα with the 'duties' or 'functions' of the office of *praepositus*[15]. Vogt subsequently observed in a short annotation that τὰ νούμερα

Century. London 1911, 65–6 (perhaps under the influence of du Cange 1006–7, s.v. νούμερα[2]), though Bury exhibits some confusion between source references to the corps and the prison. Haldon (as n. 8) assumes the regimental title τὰ Νούμερα throughout, but his explanatory hypothesis for this nomenclature, while not impossible, entails a convoluted sequence of organisational and titular changes, see J.F. Haldon, Kudāma ibn Djaʿfar and the Garrison of Constantinople. *Byz* 48 (1978) 78–90, esp. 85–6; Idem, Praetorians 263–4. Guilland, *op. cit.* 48–51 favours οἱ Νουμέροι, and the ambiguity of the evidence appears to be acknowledged by e.g. N. Oikonomidès, Les Listes de préséance byzantines des IX et X siècles. Paris 1972, 386, Index général, s.v. νούμεροι ou νούμερα

[10] De Cer. I 6 (Vogt I 3.16), 9 (I 56.21–2), 27 (18) (I 101.23), 47 (38) (II 2.20), 49 (40) (II 12.24), 74 (65) (II 103.4), II 2 (Reiske 524.21, 525.1–2), 18 (604.8), 50 (698.21), 52 (714.1, 715.11, 719.3, 728.22, 731.20, 734.13, 737.11–12. 17, 738.8. 16, 752.20, 753.2, 772.12), 53 (789.19). The single reference to the prison is II 15 (Reiske 579.19): πρὸς τὸ μέρος τῶν Νουμέρων. The δομέστικος τῶν Νουμέρων is sometimes alternatively styled, according to Byzantine convention, ὁ νούμερος, cf. De Cer. II 15 (588.18), 50 (698.21); Reiske I 65 (293.16) read τὸν νούμερον, emended to <τὸν> τῶν νουμέρων by Vogt I 74 (II 102.9). Cf. also Theoph. Cont. ed. I. Bekker (*CSHB*). Bonn 1838, 175.18; Const. Porph. Praecepta Militaria (ed. J.F. Haldon, Three Treatises on Imperial Military Expeditions [*CFHB* 28]. Vienna 1990) C 91 (= Reiske 460.14).

[11] De Cer. I 9 (I 56.20–23 Vogt = 61.16–19 Reiske).

[12] R. Guilland, Recherches sur les Institutions Byzantines, I (*BBA* 35). Berlin 1967, 338–80.

[13] De Cer. I 1 and I 9 (I 18.16–20.1, 56.9–57.8 Vogt = 23.15–25.11, 61.5–62.10 Reiske). The occasions of these two earlier descriptions differ – the first relates to Easter Sunday, the second to Pentecost – and they were probably drafted in different periods – in the first there are two sovereigns (and so two *praepositi*), in the second only one. See remarks of Vogt, Comm. I 71, 90–91. Another version of this protocol is reproduced with minor variations in the account of an imperial coronation at I 47 (38) (II 2.14–31 Vogt = 193.6–22 Reiske).

[14] De Cer. I 60 (51): … καὶ ἐξέρχονται, καὶ πληροῖ πάντα τὰ νούμερα ὁ προβληθεὶς πραιπόσιτος summarises the information in De Cer. I 1: Καὶ μετὰ τὸ ἐκβῆναι … ἀπέρχονται … (I 19.32–20.17 Vogt = 25.10–26.1 Reiske), and I 9: Καὶ πάντων ἐξελθόντων … διέρχεται … (I 57.9–20 Vogt = 62.10–22 Reiske), varying in details of regalia according to occasion.

[15] Reiske, comm. II 283–4. In contrast, the Latin transl. at Reiske I 263 erroneously renders this clause '…omnesque numeros promotus praepositus congregat', apparently understanding that the *praepositus* 'assembles' unspecified *numeri*. The equation of πληροῖ and 'congregat' is in any case mistaken, as demonstrated just two lines later: …καὶ πληροῦται τότε ἡ ἀκολουθία, 'and the ceremony is then accomplished'.

could in fact correctly be 'forte τὰ μούνερα', that is Latin *munus, munera*, and accordingly he rendered the clause 'le préposite promu remplit toutes *les functions*'[16]. It is this hesitant identification of μούνερα that is cited in *LBG*, s.v. τὸ νούμερον. If correct, the current reading presumably resulted from an accidental transposition of μ and ν, potential *litterae ambiguae* in minuscule script[17]. The current text of *De Cerimoniis* depends on a single tenth-century minuscule codex (L) and in the absence of the corrective or corroborative control of *variae lectiones* the reading could easily be a copyist's error[18]. Vogt's suggestion remained undeveloped, however, and τὰ νούμερα / τὰ μούνερα pass unnoticed in his commentary[19].

The potential occurrence in a tenth-century Byzantine text of the Latin loan *munera*, an evocative and culturally charged term from the Roman world, cannot fail to intrigue. By way of tentative confirmation of this interpretation *LBG* directs the reader to another passage of *De Cerimoniis* in which μούνερα is found, in this instance preserved in 'the acclamations chanted in Latin by the *chancellarii* of the *quaestor* during the procession of the sovereigns in the Great Church'.[20] The wording of the acclamations is recorded as "Δὲ Μαρίε Βέργηνε νάτους ἐτ Μάγια δ᾽ωριεντε κοὺμ μούνερα ἀδοράντες." Ἑρμηνεύεται "Ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου ἐγεννήθη, καὶ Μάγοι ἐξ ἀνατολῶν μετὰ δώρων προσκυνοῦσιν"; hence '… *de Maria Virgina natus et Magi de oriente cum munera adorantes*' must be understood.

Tantalising as this comparison may be, there are good reasons for doubting its relevance. First, μούνερα in the acclamations is simply a transliteration of a Latin slogan, fossilised by custom and ritual, and in no way reflective of contemporary Greek usage; whereas emending τὰ νούμερα to τὰ μούνερα at I 60 (51) requires us to accept that at some prior date Latin *munera* had entered the Greek language as a loan, a different philological process altogether. Second, the meaning of transliterated *munera* in the Latin acclamations is translated by the author of *De Cerimoniis*, and certainly correctly, as δῶρα, the 'gifts' of the Magi, a meaning which, although within the wide semantic range of the Latin term, hardly suits the reported actions of the *praepositus* at I 60 (51) where the meaning 'duties' or 'functions' appears beyond doubt. Third, other than this transliterated Latin text there is not a single instance of μούνερα in any document, literary, epigraphic or papyrological, in the entire corpus of classical or Byzantine Greek, and one may legimately doubt its actuality.

Assistance with this problem comes from an unexpected source. Unobserved by students of *De Cerimoniis*, the same usage of νούμερον occurs in a sixth-century text, which some editors have attempted to account for by similar emendation, being in turn unaware of the parallel in *De Cerimoniis*. The *Strategikon* is a military compendium compiled towards the end of the 590s and ascribed to the

[16] Vogt II 68.5–15, at l. 14.

[17] The possibility for consonantal transposition, at least in the circumstances of Greek-Arabic transliteration, is perhaps illustrated by Kudāma ibn Dja'far, Kitāb al-Haradj, whose extant text refers to a 4,000-strong palatine infantry corps called *mw(n)rh*, surely correctly *nwmrat*, as M.-J. de Goeje, Bibliotheca Georgraphorum Araborum. Leiden 1885–1927, VI 197, see J. F. Haldon, op. cit. 82 (as n. 9).

[18] The codex Lipsiensis Univ. Rep. I 17 (gr. 28) (= L), on which all editions are based, was produced in the imperial scriptorium in the third quarter of the tenth century; see J. Irigoin, Pour une étude des centres de copie byzantins [II]'. *Scriptorium* 13 (1959) 177–209 at 177–81. For differing positions on the genesis of the text: O. Kresten, Sprachliche und inhaltliche Beobachtungen zu Kapitel I 96 des sogenannten "Zeremonienbuches". *BZ* 93 (2000) 474–89; M. Featherstone, Preliminary Remarks on the Leipzig Manuscript of De cerimoniis. *BZ* 95 (2002) 457–479; idem, Further Remarks on the De Cerimoniis. *BZ* 97 (2004) 113–121. Since Vogt's edition, a second manuscript has come to light in palimpsest, although dismembered and incomplete, in codex Chalcensis S. Trinitatis (125) 133 (= C) and codex Athous Vatopedinus 1003 (ff. 72–135) (= V). Paleographic and codicological features indicate a date for C/V contemporary with L. See C. Mango – I. Ševčenko, A New Manuscript of the De Cerimoniis. *DOP* 14 (1960) 247–9; O. Kresten, "Staatsempfänge" im Kaiserpalast von Konstantinopel um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Beobachtungen zu Kapitel II 15 des sogenannten "Zeremonienbuches" (*Öst. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte* 670). Vienna 2000, 44–45, n. 117. Preliminary investigations have determined that L and C/V descend independently from a common archetype; for the latest conclusions and all earlier bibliography: M. Featherstone – J. Grusková – O. Kresten, Studien zu den Palimpsestfragmenten des sogenannten "Zeremonienbuches" I. Prolegomena. *BZ* 98 (2005) 423–430.

[19] Vogt II 74–7, 'sur ce présent chapitre, il n'y a pas grand'chose à dire…'.

[20] De Cer. I 83(74) (II 169.4–7 Vogt = 369.9–12 Reiske): τὰ ὑπὸ τῶν καγκελλαρίων τοῦ κοιαίστωρος ἐν ταῖς προελεύσεσι τῶν δεσποτῶν ἐν τῇ Μεγάλῃ Ἐκκλησίᾳ ῥωμαϊστὶ ᾀδόμενα.

Emperor Maurice.[21] This treatise is written in a vernacular idiom comprehensible to army officers and employs the Latinate technicalia and semi-barbarised jargon of their profession. It is distinguished by a high degree of practical utility and for the most part concerns the day-to-day routines and mundane technical minutiae of the East Roman army, rather than an abstract treatment of tactics or generalship that characterises much of the earlier genre. In a discussion of the regulations to be observed by an army in transit through friendly territory Maurice specifies:

> Χρὴ τοὺς πάνυ τραχεῖς ἢ κρημνώδεις ἢ δυσβάτους καὶ δασεῖς τόπους τοὺς ἀπαντῶντας προευτρεπίζειν πλήθους στρατεύοντος διά τινων ἐπὶ τοῦτο προπεμπομένων καὶ διορθοῦσθαι κατὰ τὸ δυνατόν, ἵνα μὴ συντρίβεται ἡ ἵππος, τοὺς δὲ ἀφοριζομένους ἐπὶ τούτῳ μὴ ὑποκεῖσθαι σκούλκᾳ ἢ ἑτέρῳ νουμέρῳ (I.9.24–8).

The passage concerns the clearance and widening of roads for military use, and in content is typical of the often unglamorous operational procedures outlined in this work.[22] The general tenor of the instructions is easily understood: 'Those encountering particularly rugged or precipitous or rough and thickly-wooded terrain must prepare the route in advance of the main force using men sent forward for this purpose and improve it as far as possible, so that the horses do not become worn out…'. Editors and translators have stumbled at the concluding clause, however, to the detriment of the overall sense of the passage.

The codices of the first (M) and second recensions (VNP) contain the reading: τοὺς δὲ ἀφοριζομένους ἐπὶ τούτῳ μὴ ὑποκεῖσθαι σκούλκᾳ ἢ ἑτέρῳ νουμέρῳ. All editors have read here νούμερος, understood in the standard sense of a military unit, but in consequence the meaning of ἢ ἑτέρῳ νουμέρῳ is left far from obvious. Dennis translates, 'the men detailed for this should not belong to a scouting troop or other special unit'.[23] Mihăescu understands 'in another unit' ('în altă întocmire'), assuming synonymity between νουμέρῳ and ἀριθμός.[24] Kučma similarly interprets 'in patrols or other detachments (отрядах)'.[25] Only Gamillscheg, appreciating the difficulty of construing νουμέρῳ as 'unit', offers a different interpretation: 'sollen nicht zu einem Spähtrupp oder einer anderen Funktion eingeteilt werden'.[26]

Some clarification of the relevant vocabulary is required. In this context the verb ὑποκεῖσθαι does not mean, as Dennis, 'belong to', but rather 'to be subject or liable to', and occurs elsewhere in the treatise in relation to disciplinary regulations and penalties.[27] Throughout the *Strategikon* the terminus technicus σκοῦλκα can mean a patrol, that is a specific body of troops, but more often broadly signifies the business of 'reconnaissance' or 'patrol-duty'.[28] More significantly νουμέρῳ, if granted the meaning 'unit',

---

[21] Das Strategikon des Maurikios, ed. G.T. Dennis, German transl. E. Gamillscheg (*CFHB* 17). Vienna 1981. A new English translation with commentary is forthcoming in P. Rance, The Roman Art of War in Late Antiquity: The Strategikon of the Emperor Maurice. A Translation with Commentary and Textual Studies (*Birmingham Byzantine, Ottoman and Modern Greek Monographs*). Aldershot 2008.

[22] Maurice treats the subject of road-clearance in more detail at IX.4.10–18. The phrase πάνυ τραχεῖς ἢ κρημνώδεις also occurs at Strat. XII.B.20.88: εἰς τραχεῖς καὶ εἰς κρημνώδεις; this formula echoes the wording of the *Strategicus* of Onasander, one of Maurice's linguistic and conceptual models, cf. Onas. 10.17: πολλὰ δὲ κρημνώδη καὶ τραχέα, with generally V.V. Kučma, "Strategikos" Onasandra i "Strategikon Mavrikija": Opyt stravnitel'noj charakteristiki. *VV* 43 (1982) 35–53; 45 (1984) 20–34; 46 (1986) 109–123. The factual content of this passage is nevertheless contemporary and not infected with literary mimesis.

[23] G.T. Dennis, Maurice's Strategikon: Handbook of Byzantine Military Strategy. Philadelphia 1984, 21. This interpretation is now reproduced in G. Cascarino, Maurizio imperatore, Strategikon. Ital. transl. Rimini 2007, 40, 'non devono appartenere agli esploratori o ad altre unità speciali'.

[24] H. Mihăescu, (ed. and Rum. transl.) Mauricius Arta Militară (*Scriptores byzantini* VI). Bucharest 1970, ed. 68.28, transl. 69, with index graecus p. 399, '68.20 νούμερος = ἀριθμός'.

[25] V.V. Kučma, Strategikon Mavrikija, russ. transl. St. Petersburg 2004, 82.

[26] Gamillscheg, transl. in Dennis – Gamillscheg (as note 21) 103.

[27] Cf. Strat. I.6§2: κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποκείσθω, 'let him be subjected (or liable) to capital punishment'.

[28] For various usages of σκοῦλκα in the Strategikon see, e.g. 'on reconnaissance': εἰς σκούλκας (VII.A.5; IX.3.63); ἐπὶ σκούλκας (IX.5.89); πρὸς σκούλκας (XII.B.19.2–3); 'single, double or treble patrols (i.e. in relays)': ἐν διπλαῖς σκούλκαις (VII.B.13.4); μὴ μόνον ἁπλᾶς τὰς σκούλκας … ποιεῖσθαι, ἀλλὰ καὶ διπλᾶς (VII.B.13.14–15); σκούλκας διπλῆς καὶ τριπλῆς … γινομένης (IX.3.115–16); 'through frequent and wide-ranging reconnaissance': διὰ σκουλκῶν πυκνῶν καὶ μακρῶν (VII.pr.17); 'using accu-

simply does not accord with the intention of this passage. Dennis, Mihăescu and Kučma imply that Maurice's purpose is prohibitive: the troops chosen to work on the road should not be selected from a patrol or some other unit, but this reading is incorrect. Rather, as Gamillscheg discerns, Maurice intends that the men assigned to this extra, one-off construction work should, by way of compensation, be excused regular burdens or fatigues, such as patrol-duty.

This interpretation is confirmed in versions of the *Strategikon* produced by two tenth-century redactors. First, the *Taktika* of Leo VI (= Lt), compiled ca. 895–908,[29] is in large part a revision of Maurice's work, drawing on a manuscript (τ) of a so-called 'third recension' (λ) which has not been preserved in the direct tradition.[30] The corresponding section of Leo's *Taktika* reads … μὴ ὑποκεῖσθαι βίγλᾳ ἢ ἑτέρᾳ δουλείᾳ, '… should not be subject to sentry-duty or any other service'.[31] Second, the codex Ambrosianus graecus 139 (119 B sup.) (= A), an important collection of Greek, Roman and Byzantine military treatises, is a high-quality product of court circles compiled ca. 959, and thus similar in date and milieu to codex L of *De Cerimoniis*.[32] Codex A contains a version of the *Strategikon* rendered into contemporary Greek, with some updating of technical terminology. Although a paraphrase, A has proved indispensable in establishing the critical edition since the editor-paraphrast used a lost minuscule exemplar (ζ) of the second recension older and less corrupt than the extant witnesses (VNP).[33] Independent of Leo's *Taktika*, the Ambrosian paraphrast rendered Maurice's μὴ ὑποκεῖσθαι σκούλκᾳ ἢ ἑτέρῳ νουμέρῳ with the words μήτε εἰς βίγλας μήτε εἰς ἑτέραν δουλείαν ἀποσχολείσθωσαν, 'should not be employed in sentry-duty or

rate and regular reconnaissance': διὰ σκουλκῶν ἀκριβῶν καὶ συνεχῶν (VII.A.3.4); 'to arrange/undertake/send out/conduct reconnaissance: τὰς σκούλκας ἔχειν (VII.B.12.21; VIII.A.(34); x.1.4–5); τὰς σκούλκας ποιεῖν/ποιεῖσθαι (IX.5.44. 85; XII.B.20.31); τὰς σκούλκας πέμπειν (IX.3.108); τὰς σκούλκας γίνεσθαι (IX.3.115–16, 5.74–5.86–7); For σκουλκεύειν, 'to reconnoitre': II.11.8; VII.B.9.5, 13.11; IX.5.1; XII.B.20.23.

[29] The most recent edition is the incomplete R. Vári (ed.), Leonis Imperatoris Tactica (*Sylloge tacticorum Graecorum* 3). Budapest 1917–22, 1–2 (to XIV.38), with XVIII in idem, Bölcs Leo hadi taktikájának XVIII fejezete, in: G. Pauler – S. Szilágyi, A magyar honfoglalás kútfői. Budapest 1900, 3–89. The only complete edition is *PG* 107, 671–1094, which reprints the defective text of J. Lami, Jo. Meursii opera omnia VI. Florence 1745, 529–920, itself a revision of J. Meursius (van Meurs), Leonis imp. Tactica sive de Re militari liber. Leyden 1612. For date see J. Grosdidier de Matons, Trois études sur Léon VI. *TM* 5 (1973) 181–242 at 193–4.

[30] For the 'third recension' of Maurice's Strategikon see Dennis – Gamillscheg 22–3, 36–9, with stemma at 41.

[31] Leo, Taktika IX.9. From Leo's text derives in turn Nicephorus Ouranos, Taktika IX.9: … οὐκ ὀφείλουσιν ὑποκεῖσθαι ἢ βίγλᾳ ἢ ἀλλῇ τινὶ δουλείᾳ (ed. Vári I 214, lower register). By the middle Byzantine period the term βίγλα (Latin **vigla*), hitherto employed in a restricted sense of 'sentry-duty', came to apply more broadly to procedures for reconnaissance and patrol-duty formerly called σκοῦλκα. In the tenth-century military treatises βίγλα routinely glosses or replaces σκοῦλκα, and similarly βιγλεύειν and βιγλάτωρ (Latin **vigilator*?) supplant σκουλκεύειν and σκουλκάτωρ. For the etymology of βίγλα and its cognates see Mihăescu, op. cit. (1968–9) I 484, II 161–2; (1978–9) III 367–8; E. Banfi, Problemi di lessico balcanico. Di alcune continuazioni del lessico militare nel neogreco e nelle lingue balcaniche, in: Studi Albanologici, Balcanici, Bizantini e Orientali in onore di Giuseppe Valentini, S.J. (*Studi Albanesi. StT* 6). Florence 1986, 1–29 at 20.

[32] A. Martini – D. Bassi, Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae. Milan 1906, I 157–60. For detailed description: K.K. Müller, Eine griechische Schrift über Seekrieg (Festgabe zur Dritten Säcularfeier der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg). Würzburg 1882, 18–39; C.M. Mazzucchi, Dagli anni di Basilio Parakimomenos (cod. *Ambr*. B 119 sup.). *Aevum* 52 (1978) 267–316 at 276–84, 310–16. It is convincingly dated to 959 by Mazzucchi 267–82, 292–306; supplemented by W.G. Brokkaar, Basil Lacapanus. Byzantium in the Tenth Century, in: W.F. Bakker [*et al.*] (ed.), Studia Byzantina et Neohellenica Neerlandica (*Byzantina Neerlandica* 3). Leiden 1972, 199–234 at 214–16; S. Cosentino, The Syrianos' Strategikon – a 9th-Century Source? *Bizantinistica*. *Rivista di studi bizantini e slavi* 2 (2000) 243–80, esp. 243–6.

[33] I cannot agree with the stemma codicum proposed in Dennis – Gamillscheg 39–41. Dennis concludes that the Ambrosian paraphrast combined readings drawn eclectically from exemplars of both the first and second recensions older than the extant witnesses (respectively M and VNP); A is thus a dextrous editorial composite of both traditions. Space prevents full discussion here, but I wish to stress that studies of other military treatises transmitted in the same mss concur on a different and simpler explanation of A's apparent affinity to both M and VNP; namely that A and VNP are branches of the second recension, of which A preserves an earlier and more authentic text. In consequence A shares more correct readings with M than do the more corrupted VNP. See Vári, *op. cit.* I xiii, xxx–xxxii; A. Dain, Les manuscrits d'Onésandros. Paris 1930, 36–42, 44–6, 117, 146; idem, L' 'Extrait nautique' tiré de Léon VI. *Eranos* 54 (1956) 151–9. Mazzucchi 285–90 had already made a convincing demonstration of this position in relation to the *Strategikon*; reiterated in his review of Dennis – Gamillscheg in *Aevum* 56 (1982) 280–2. See now P. Rance, The date of the compendium of Syrianus Magister. *BZ* 100/2 (2007) 701–737 at 733–5.

any other service'.[34] The readings in A and Lt are omitted from Dennis' apparatus criticus. It is important to stress that the occurrence of νουμέρῳ in all manuscripts of the first (M) and second recensions (VNP) indicates that this reading derives from the closest common ancestor (β), probably compiled in the early seventh century and thus close to the original. The position of Lt and A in the stemma codicum necessarily requires that the exemplars on which they were based must have also read νουμέρῳ, and not some other word[35]. Leo and the Ambrosian paraphrast therefore read νουμέρῳ and understood it to mean δουλεία.

What then are we to make of ἑτέρῳ νουμέρῳ? We have seen that modern editors and translators have assumed the reading νούμερος, with the sense of 'a military unit', but have then erred or struggled with regard to the meaning of this passage. There are good *a priori* reasons for doubting the occurrence of νούμερος here. This word appears nowhere else in the *Strategikon*, throughout which Maurice routinely employs the conventional translation ἀριθμός[36]. Indeed, νούμερος is not documented anywhere in the rich corpus of Byzantine military writing, and, as previously observed, is a relatively rare usage for the most part restricted to patristic and chronographical literature.[37] Furthermore, the fact that both Leo and the Ambrosian paraphrast substituted δουλεία points towards some other interpretation.

A possible (and now familiar) solution to this textual discrepancy has long lain buried in an editorial footnote to the editio princeps of the *Strategikon* by Johann Scheffer in 1664. On the basis of the reading ἢ ἑτέρᾳ δουλείᾳ in Leo's *Taktika*, Scheffer, as later Vogt at *De Cerimoniis* I 60 (51), but with greater confidence, urged emending νουμέρῳ to μουνέρῳ. This *μούνερον, -α he conceived as a Hellenised form of Latin *munera*, hence 'duties'.[38] As circumstantial evidence in favour of this emendation Scheffer pointed to the significance of the term *munera* in the documentation of the late Roman army. In Vegetius' *Epitoma Rei Militaris* (ca. 383–450) *munera* denominates 'fatigues' and in one passage is cited as the defining characteristic and etymological origin of *munifices*, broadly equating to the modern English 'servicemen': *Reliqui* (*milites*) *munifices appellantur quia munera facere coguntur*, 'the rest are called *munifices* because they carry out *munera*'.[39] Similar associations are found in other late Latin texts – historical, technical and juristic – though, as with Vegetius, their classicising idiom, ancient source material and/or antiquarian interests caution against accepting *munera* as a common usage in late Roman/ early Byzantine Heeressprache[40].

---

[34] B. Leoni, La Parafrasi Ambrosiana dello Strategicon di Maurizio: L'arte della guerra a Bisanzio (*Bibliotheca Erudita Studi e Documenti di Storia e Filologia* 22). Milan 2003, 57.26–7.

[35] See stemma codicum at Dennis – Gamillscheg 41; this argument is not affected by my disagreement with aspects of Dennis' stemma, as outlined n. 33. In consequence of the position of A in the stemma, where mss of the first recension (M) and second recension (VNP) share a common error a correct reading in A can only be the result of later editorial intervention and not of a better tradition. This argument is reinforced when the same error occurs also in the third recension (LtLp). Accordingly, in Dennis' edition of 225 pages of Greek text, I have identified just two instances where A uniquely supplies a correct reading against a common error in all other witnesses: VIII.B.93 πράξεως A : παρατάξεως MVNPLt; IX.3.9 κλεισοῦραν A : καὶ οὐρὰν MVNPLp (undoubtedly a transcriptional error arising in majuscule: ΚΛΕΙCΟΥΡΑΝ or ΚΛΙCΟΥΡΑΝ > ΚΑΙ ΟΥΡΑΝ). In both cases the error must have already occurred in archetype β (unless we assume that three later copyists committed an identical mistake in three different traditions) and one struggles to account for this configuration of readings other than by assuming that the reading in A is the paraphrast's conjecture.

[36] Kučma, op. cit. (2005) 82 n. 1 rightly observes that νούμερος at Strat. I.9.28 is unique within the treatise. For ἀριθμός cf. Strat. I.3.15–16, 4.33; II.6.23. 39, 20.3. 12; III.8.4; VII.A.pr.7; XII.B.4.2, 6.16, 7.1. 12, 8.16–17, 9.6.

[37] See *supra* nn. 3, 5.

[38] J. Scheffer, Arriani Tactica & Mauricii Artis militaris libri duodecim Graece primus edit, versione latina notisque illustrat… Uppsala 1664 (reprint Osnabrück 1967) 412: 'Scribo confidenter, ἢ ἑτέρῳ μουνέρῳ. Μούνερα nostro, quae Latinis munera, id est ea negotia, quae suscipere quisque pro conditione sua cogitur in militia … .'

[39] Veg. Epit. (ed. M.D. Reeve. Oxford 2004) II.7.12; cf. also II.3.4, 19.3; III.8.1.

[40] E.g. Amm. Marc. XVI.5.3: *munificis militis*; XXV.2.2: *munifici gregario*; Anon. De Rebus Bellicis (ed. R.I. Ireland [*Bibliotheca Teubneriana*]. Leipzig 1984) 5.7: *castriensium munerum*; Just. Dig. L.16.18 (= Paulus 9 ad ed., ca. AD 200): *unde munera militaria et quosdam milites munificos vocari*. For Vegetius' antiquarianism and penchant for etymologising see N.P. Milner, Vegetius: Epitome of Military Science. Liverpool ²1996, xvi–xxix. This usage of *munera* is in fact rare in late Latin; the overwhelming majority of instances occur between the first century B.C. and early second century A.D., see TLL 8, s.v. *munus*, II.3 (1666.13–31).

It remains the case, however, that *μούνερον, -α is otherwise unattested in Greek. The only partial parallel is a Latin-Greek gloss μουνεράριοι: λειτουργοί by John Lydus, writing ca. 550, though the fact that this usage is a hapax and occurs in a list of mainly obsolete Latin *vocabula militaria* implies that *munerarius*, and presumably cognate words, was not comprehensible to his Greek readership[41]; indeed the high probability that Lydus himself has misconstrued this word does not inspire confidence in its contemporary currency[42]. Scheffer's emendation *μουνέρῳ was acknowledged but rejected by two subsequent editors, Rezső Vári and Haralambie Mihăescu, though both preferred to revert to νούμερος, and we have already established that this assumption does not stand up to scrutiny[43].

The foregoing study of two unrelated texts of different periods (though both, to differing degrees, imperially sponsored) provides a potential solution to a shared editorial problem. There can be no doubt that πάντα τὰ νούμερα fulfilled by the *praepositus* in *De Cerimoniis* I 60 (51) and τὸ ἑτέρον νούμερον from which Maurice grants exemption are the same word, with the meaning 'duty', 'function' or 'service'. But which word? Given the contexts, it is undeniably tempting to emend both passages to read μούνερον, -α, from Latin *munus*, *munera*, but, even leaving aside the lack of evidence for this loan in Greek, there are significant obstacles to this easy route. The case for such a double emendation asks us to accept four assumptions: 1. The tenth-century scribe of the Leipzig codex (L) of *De Ceremoniis* misread his minuscule exemplar and wrote νούμερα instead of μούνερα. 2. The (probably) seventh-century scribe of archetype β of the *Strategikon* made an identical error, but from a majuscule exemplar, and even though νούμερος, -ον occurs nowhere else in this treatise or genre, and cannot therefore be considered a *lectio facilior*. 3. In the tenth century Leo VI and the Ambrosian paraphrast, encountering νουμέρῳ in two different minuscule manuscripts, both independently identified or conjectured that the correct reading must be μουνέρῳ, a word they knew to mean δουλεία. 4. The Ambrosian paraphrast was able to decipher and comprehend μούνερον in a corrupted text written three and half centuries earlier, but his contemporary in court circles, the copyist of L, failed to recognise μούνερα in a text compiled no more than a decade previously. I would suggest that this sequence of coincidences is unlikely, and becomes

[41] J. Lyd. De Mag. I.46. The *communis opinio* maintains that Lydus aims to elucidate obscure Latin terminology, chiefly Heeressprache and Verwaltungssprache, for Greek readers lacking the requisite specialist linguistic training, the demise of which Lydus explicitly bemoans (II.12 = III.42); see H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner (*HdA* XII.5). München, I 250–51; A. Bandy, On Powers, or the Magistracies of the Roman State. Philadelphia 1983, xix; M. Maas, John Lydus and the Roman Past. London 1992, 32, 87. I am not convinced by the alternative thesis proposed by T. Kolias, Ioannes Lydos und die Diskuswerfer, in: C.N. Constantinides [*et al.*] (ed.), ΦΙΛΕΛΛΗΝ. Studies in Honour of Robert Browning (*Istituto Ellenico di Studi Bizantini e Postbizantini di Venezia - Bibliotheke* N. 17). Venice 1996, 175–8, and adumbrated in idem, Tradition und Erneuerung im frühbyzantinischen Reich am Beispiel der militärischen Sprache und Terminologie, in: M. Kazanski and F. Vallet (ed.), L'Armée romaine et les barbares du IIIe au VIIe siècles (*Mémoires de l'Association Française d'Archéologie Mérovingienne* 5). Paris 1993, 39–44 at 42. Kolias contends that Lydus seeks to gloss well-known contemporary Latinisms using recherché classicizing Greek vocabulary: 'sein Anliegen war es vielmehr, die griechischen Begriffe bekannt zu machen, bzw. die griechische Sprache zu lehren'; thus Lydus may be seen as 'ein Vorläufer der "Gräzisierung" des Reiches' (176). Setting aside the obscurity of the alleged motive (academic? nationalistic?), it requires very considerable imagination to view the Latinisms listed by Lydus as 'weit verbreitete' (175), 'gebräuchlichere', 'übliche', 'weitaus bekanntere' (176), 'zeitgenössische' (178). On the contrary, while a few terms are found in contemporary Greek tactica or legislation, the list abounds in archaisms and obsolete words unfamiliar even to contemporary Latin readers. The established view must stand: the common characteristic of these Latin terms is that they are all arcane technicalia that require elucidation for Greek readers unacquainted with this jargon.

[42] Lydus includes *munerarii* among the components of the Roman legion (τομαὶ δὲ ταῖς λεγιῶσιν αὗται), but he appears to have erred, since *munerarius* is otherwise unknown in this connection, and is previously attested only in reference to the sponsorship of public games (*munera*). The word is rare in all periods, though marginally more frequent before the second century AD; it occurs once in CTh. XV.12.2 (357), again a ludic context, but is conspicuously absent from Corpus Juris Civilis. The only other sixth-century instance is Cassiod. Var. VI.7.4, but he uniquely employs *munerarius* adjectivally as a synonym for *munificus*.

[43] R. Vári I 214 app. crit., 'Urbicii [= Mauricii] verbum νουμέρῳ a Leone obiter perceptum esse credo. Scheffer μουνέρῳ tentavit, quod verbum Byzantinis inusitatum fuisse censeo'. Mihăescu, op. cit. (1968–9) II 160, 'Le Latin *numerus* "nombre, un certain nombre de soldats" se retrouve dans ce passage de Mauricius …"Ne pas verser dans une patrouille ou une autre unité ceux amenés pour cette corvée". L'éditeur Johannes Scheffer (1664) propose toutefois la conjecture μουνέρῳ … et il traduit par: "Ne pas verser dans une patrouille ou pour une autre attribution ceux amenés pour cette corvée". Sa conjecture est tenante, mais pas nécaissaire.'

entirely unnecessary if we accept the more economical solution that νούμερον could mean 'duty', 'service' or 'office'. The etymological origin and development of this usage remain obscure, though some older lexica identify instances of *numerus* with the same meaning even in classical Latin[44]. If so, on the negative side, Vogt's posited μούνερα, like Scheffer's μουνέρῳ, must be ruled out; there remains no evidence that *munera* ever entered Greek as a loanword. On the positive side, recognition of the parallels between the two works discussed increases our knowledge of a rare usage of νούμερον and the tentative definition 'Pflicht?' offered in *LBG* is verified and supplemented by a new example.

[44] K.E. Georges, rev. H. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover [8]1913–18 (repr. [14]Darmstadt 1992), II 1220, s.v. *numerus*, 'die Pflicht, das Amt'; C.T. Lewis and C. Short, A Latin Dictionary. Oxford 1879 (repr. 1963), s.v. *numerus*, §II D, 'An office, duty, part'. The broad semantic range of *numerus* in classical Latin, however, means that all of the instances cited for this usage are open to multiple interpretations. Unfortunately, volume N of TLL is still awaited.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 131–146

Mario Re – Cristina Rognoni

Gestione della terra ed esercizio del potere in Valle Tuccio (fine secolo XII): due casi esemplari

*Edizione, commento, dati prosopografici e analisi paleografica di ADM 1324, 1368 e 1333**

Con 3 tavole

Nel mese di giugno del 1192, Andrea, figlio di Nicola Maurikios e la moglie Archontissa, figlia di Giovanni Toxia, vendono a Lorenzo, egumeno del monastero di Terreti, in Calabria, alcuni terreni situati nei pressi del fiume Melito, in Valle Tuccio. Tre mesi più tardi, in settembre, Lorenzo dichiara di avere comperato i terreni di Toxia e, in seguito, «perché non sorgano discussioni», di avere consegnato l'atto di vendita e rimesso i terreni a Leonzio, archimandrita del monastero del San Salvatore di Messina, ricevendo da Luca, economo del Tuccio, i 460 tarì versati per l'acquisto.

I due atti, conservati in originale nel fondo «Messina» dell'Archivo Ducal de Medinaceli a Toledo (ADM 1324, giugno 1192 [Tav. 1], e 1368, settembre 1192 [Tav. 2]), vengono qui pubblicati per la prima volta (*infra* I e II), ma erano noti allo Scaduto, che ne fa menzione[1], dalle copie del XVII secolo trasmesse dal codice *Vat. lat.* 8201 (ff. 260–261, 258–259). Ugualmente inedito è il terzo atto (ADM 1333, agosto 1200 [Tav. 3]), che di seguito pubblichiamo (III): l'accordo raggiunto tra l'archimandrita del monastero messinese, Leonzio, e un altro membro della famiglia Toxia, Gregorio, riguardo ad alcuni terreni situati a loro volta sulle rive del Melito. Si tratta in questo caso di una copia pressoché contemporanea dell'atto originale – τὸν ἴσον τοῦ ἐγγράφου τοῦ Τόξια indica tra l'altro la nota apposta sul *verso* della pergamena[2].

Nell'attuale catalogazione dell'archivio spagnolo, i tre documenti sono riconducibili a un fondo d'appartenenza comune, quello cioè che ha conservato, tra gli altri, gli atti greci, pubblici e privati, emessi in favore dell'Archimandritato del San Salvatore[3], all'interno del quale il dossier di Valle Tuccio per numero e valore dei documenti riveste una speciale importanza. Esso è costituito da 43 pergamene comprese in un arco di tempo che va dal 1142 al 1335, con una decisa concentrazione nella seconda metà del XII secolo, che attestano concessioni reali, nonché transazioni private, di beni mobili e immobili siti in quell'area all'estremo sud-est della Calabria che nel 1142–43 Ruggero II aveva donato all'Archimandritato messinese[4].

---

* Il presente contributo è il frutto della piena collaborazione tra i due autori. La stesura del testo si deve a Cristina Rognoni per il commento e l'edizione dei documenti, a Mario Re per i paragrafi relativi ai personaggi e alle osservazioni paleografiche.

1 M. Scaduto, Il monachesimo basiliano nella Sicilia medievale. Rinascita e decadenza, sec. XI–XIV (*Storia e Letteratura. Raccolta di studi e testi* 18). Roma ²1982, 439. Regesti in C. Rognoni, Le fonds d'archives «Messine» de l'Archivio Ducal de Medinaceli (Toledo). Regestes des actes privés grecs. *Byz* 72 (2002) 497–554: 531 (nn° 127 [ADM 1324] e 128 [ADM 1368]).

2 Regesto in Rognoni, Le fonds cit., 532 (n° 133), le cui indicazioni vanno corrette alla luce dell'edizione del documento qui pubblicata.

3 Sul fondo Messina dell'Archivo Ducal de Medinaceli si vedano in Messina. Il ritorno della memoria. Catalogo della Mostra (Messina, 1 marzo–28 aprile 1994). Palermo 1994, i contributi con bibliografia di A. Sparti, Il fondo Messina dell'Archivio della Casa Ducale Medinaceli di Siviglia (119–127); A. G. Sanchez, De Messina a Sevilla. El largo peregrinar de un archivo siciliano por tierras españolas (129–141). Si veda, inoltre, C. Rognoni, Les actes privés grecs de l'Archivo Ducal de Medinaceli (Tolède), I (*Textes, documents, études sur le monde byzantin, néohellenique et balkanique* 7). Paris 2004, 9–27. Il secondo volume della collana, di prossima pubblicazione a cura di Cristina Rognoni, prevede l'edizione degli atti privati relativi alla Valle del Tuccio.

4 ADM 1282, inedito, cfr. *Vat. Lat*. 8201, ff. 73, 142^{r} (solo le prime otto linee). La *datatio* di questo documento è tuttavia sospetta. Questa notizia, così come quelle relative alle note 5 e 7, si deve alla gentilezza di Vera von Falkenhausen, che ci ha comunicato i regesti dei documenti pubblici di Valle Tuccio di cui cura l'edizione prossima.

Secondo il privilegio di quell'anno, che fu due volte confermato nel novembre 1144[5], la χώρα τῶν Τούκκων (dal nome del torrente omonimo) in diocesi di Reggio, era definita da un largo perimetro oggi corrispondente alle zone lambite dal corso del fiume Melito[6]. Su queste terre l'archimandrita esercitava giurisdizione feudale e a lui erano concessi anche tutti i monasteri e le chiese che vi sorgevano, con diritto sugli uomini che vi abitavano. Un privilegio di Ruggero II del 1151, oggi perduto[7], infatti, conferma all'archimandrita il diritto di amministrare la giustizia nelle terre del Tuccio che gli erano state concesse con il privilegio già citato del 1142–43[8]. Come i *metochia* dipendenti dall'Archimandritato così anche i possedimenti del Tuccio erano amministrati da un monaco avente funzioni di economo la cui esperienza, almeno in due casi, fu così importante da procurargli l'elezione ad archimandrita da parte dei suoi confratelli. È il caso dell'economo citato in uno dei nostri tre documenti, Luca, che diventerà il terzo archimandrita con questo nome, attestato tra il 1201 e il 1218[9].

L'archimandrita di Messina non era, tuttavia, il solo ad avere interessi nella zona, dove la documentazione attesta l'esistenza di χωράφια δεσποτικά[10], ovvero terreni appartenenti ad un singolo proprietario, di χωράφια προάστεια[11] di privati, di κουλτοῦραι[12], ovvero vasti appezzamenti coltivati, più spesso del demanio, ma anche di possedimenti di altri monasteri, tra i quali il monastero di Santa Maria di Terreti, situato a qualche chilometro a est di Reggio, il cui egumeno ha titolo di archimandrita[13]. Sono note, infatti, le concessioni di terre *in tenimento Tuchii* rilasciate in suo favore dal conte Ruggero (1090)[14],

[5] ADM 1253, inedito; copia in *Vat. lat.* 8201, ff.71–73, 146–147. La donazione, a seguito di contestazioni, fu confermata nello stesso mese da un nuovo sigillo, ADM 1247, inedito (due copie in *Vat. lat.* 8201, ff. 64–66, 152–153; traduzione latina ai ff. 278–279). Il regesto con l'analisi del documento – una copia medievale dell'originale, redatta probabilmente tra la fine del XII e l'inizio del XIII secolo – si trova nel contributo di V. von Falkenhausen, Annexe: Les documents publics, in: Rognoni, Les actes privés cit., 233–252: 248–249 (n° VII). Cfr. R. Pirri, Sicilia Sacra disquisitionibus et notitiis inlustrata. Editio tertia emendata et continuationibus aucta cura et studio A. Mongitore. Panormi 1733, 978; E. Caspar, Ruggero II e la fondazione della monarchia normanna di Sicilia. Roma–Bari 1990 (ed. or.: Roger II. [1101–1154] und die Gründung der normannisch-sicilischen Monarchie. Innsbruck 1904), 519 (n° 180; tuttavia in questo regesto sono accorpati due distinti diplomi: cfr. C. Brühl, Diplomi e cancelleria di Ruggero II. Con un contributo sui diplomi arabi di A. Noth. Palermo 1983, 13 e n. 47).

[6] Si veda il recente contributo di D. Minuto, Spigolature a Valletuccio. *Nea Rhome* 3 (2006) 245–264.

[7] ADM 262, inedito, ne conserva un transunto latino datato 1386.

[8] Si veda al riguardo M. A. Mastelloni, Terre, casali e kastra nella zona del Tuccio di pertinenza dell'archimandritato del SS. Salvatore di Messina, in: Messina e la Calabria. Atti del I Colloquio calabro-siculo (Reggio Calabria – Messina 1986). Messina 1988, 209–239.

[9] Cfr. *infra,* n. 46. L'altro grande economo che ricoprì la carica di archimandrita del San Salvatore fu Leonzio, attestato a Tuccio tra il 1178 e il 1187: cfr. *infra*, 138–139.

[10] A Bisanzio sono le terre di proprietà gestite direttamente dal proprietario, probabile equivalente della "riserva" in ambito occidentale: M. Kaplan, Les hommes et la terre à Byzance du VIe au XIe siècles: propriété et exploitation du sol. Paris 1992, 348–351.

[11] Proprietà di vasta dimensione situata nei sobborghi dell'abitato: G. Caracausi, Lessico greco della Sicilia e dell'Italia meridionale (secoli X–XIV) (*Centro di studi filologici e linguistici siciliani. Lessici siciliani* 6). Palermo 1990, 477; così anche a Bisanzio, dove sono attestati a partire dal X secolo: cfr. J. Lefort, L'Economie rurale à Byzance VIIe–XIIe siècles in: Idem, Société rurale et histoire du paysage à Byzance. Bilans de Recherches, 1. Paris 2006, 396–478: 400–401, 451–453; M. Angold, Church and Society in Byzantium under the Comneni, 1081–1261. Cambridge 1995, 322–329. Cfr. anche J. Lefort – J. M. Martin, L'organisation de l'espace rural: Macédoine et Italie du Sud (X^e–XIIIe siècles), in: Lefort, Société rurale cit., 211–227; G. Cherubini, Le campagne, in: Storia della Calabria medievale. Quadri generali, a cura di A. Placanica, II. Roma 2001, 431–462: 449–451.

[12] Il termine è di origine franca: V. von Falkenhausen, L'incidenza della conquista normanna sulla terminologia giuridica e agraria dell'Italia meridionale e della Sicilia, in: Medioevo rurale. Sulle tracce della civiltà contadina, a cura di V. Fumagalli – G. Rossetti. Bologna 1980, 221–245: 234–238; J. M. Martin**,** Centri fortificati, potere feudale e organizzazione dello spazio, in: Storia della Calabria medievale cit., 487–518: 508.

[13] Sul monastero di Terreti si veda F. P. Russo, Storia dell'Archidiocesi di Reggio Calabria. Napoli 1961, 366–368; S. Lucà, Una menzione di Terreti nel Vallic. D 53. *ASCL* 56 (1989) 21–40; D. Minuto, I monasteri greci tra Reggio e Scilla. Reggio Calabria 1998, 21–28.

[14] Al privilegio del conte fanno riferimento le due conferme di Ruggero II di cui alla nota successiva.

prima, da Ruggero II (1115 e 1121)[15] e Federico II (1209) poi[16], cui occorre aggiungere le testimonianze che si ricavano da due atti privati della seconda metà del XII secolo, nei quali i monaci del monastero di Terreti sono citati come proprietari di terreni nella *topothesia* di Schenoudi.[17].

Da Nord a Sud, la Valle Tuccio è attraversata dal Melito, la fiumara che sfocia nel mare Tirreno nel luogo oggi conosciuto come Melito di Porto Salvo e che compare come toponimo in sette documenti privati del fondo ADM. Qui esso viene definito ποταμός, e distinto così dal più comune ῥύαξ, termine usato a indicare uno dei tanti corsi d'acqua, a regime torrentizio, che garantivano l'irrigazione del territorio e la sua coltivazione. La menzione di questi ῥύακες, spesso al diminutivo ῥυακίτζια, è pressoché costante nei *periorismoi* degli atti del dossier e cosi quella di stagni, di terreni irrigui (ποτιστικά), di vigne e alberi da frutto, di gelsi e canneti, di mulini: una *chora* fertile, dunque, quella del Tuccio dove, stando alla nostra documentazione, nella seconda metà del secolo XII molti appezzamenti di terreno si trovano ancora nella proprietà di nuclei familiari di origine greca, probabilmente ellenofoni, certamente di rito greco, con un protopapa a capo della loro chiesa e consuetudini bizantine a regolare i loro rapporti di diritto privato.

Qualche esempio, tratto dai documenti relativi alle campagne attraversate dal Melito: nel 1153, i fratelli Chakes, con i rispettivi figli, vendono *choraphia* con alberi da frutto (ὀπωροφόρα δένδρα) ereditati dal padre di cui conservano le vecchie attestazioni di proprietà (οἱ παλαιοὶ χάρται), ovvero atti d'acquisto e di donazione; la vendita è in favore di Kosmas, categumeno del monastero dell'Archistratego di Tuccio, ed è redatta da Giorgio *nomikos* di Reggio[18]. Nel 1175 è Oulo, vedova di Barsachios Kinneros, con i figli Giovanni, Andrea e Niceforo, a vendere all'archimandrita del San Salvatore alcuni terreni *patrika*, coltivati e non[19]. E il patrimonio dei Kinneroi doveva essere considerevole, se ancora nel 1193 uno dei figli di Oulo, Giovanni, può vendere, sempre al monastero messinese, quello che gli spetta dall'eredità del fratello Niceforo – la quarta parte di terreni, irrigati e non, di una casa con annesso frutteto, botti, frantoio e canneti siti sul Melito, oltre ad altre parcelle di terra sparse in diversi luoghi di Valle Tuccio – mentre le altre tre rimangono di proprietà della famiglia, in ragione di un quarto al fratello Andrea e due quarti alla nipote Regala[20]. È quella stessa Regala, figlia del defunto Teodoro Malenos, che qualche anno prima, nel 1187, ha venduto al monastero del San Salvatore alcuni terreni «vicini al mio *proasteion* detto di Kinneros» e confinanti con altri che lo stesso monastero «detiene in pegno da mio zio il fu Niceforo» (ἐπικρατεῖ ἐκ τὸν μακαριώτατον Νικήφορον τὸν ἐμὸν θεῖον εἰς ἐνέχυρον)[21] .

La presenza di fondi di proprietà di famiglie di origine greca, che vanno, dunque, dal *choraphion* a un più esteso *proasteion*, è, inoltre, confermata dai *periorismoi* che definiscono i confini degli immobili oggetto delle transazioni ricorrendo spesso al nome proprio con cui, come abbiamo visto, erano identificati i possedimenti limitrofi: nei documenti citati si parla, per esempio, dei Rousianitai, una famiglia di Rossano, o del *kyr* Sergio, che è un giudice. In questi casi, tuttavia, è difficile stabilire con certezza che tipo di regime proprietario si nasconda dietro tali indicazioni, dato che spesso un terreno, benché

---

[15] Cfr., rispettivamente, Caspar, Ruggero II cit., 451 (n° 28), 455 (n° 41).

[16] Edito in Die Urkunden Friedrichs II. 1198–1212, bearbeitet von W. Koch unter Mitwirkung von K. Höflinger – J. Spiegel und unter Verwendung von Vorarbeiten von C. Schroth-Köhler (*MGH. Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae* XIV 1). Hannover 2002, 171–173 (n° 87).

[17] ADM 1365 e 1254, inediti; regesto in Rognoni, Le fonds cit., 525 (n° 102), 526 (n° 105).

[18] ADM 1299, inedito; regesto in Rognoni, Le fonds cit., 511 (n° 42). Il monastero dell'Archistratego (San Michele Arcangelo) non era *metochion* dell'archimandritato, ma non sorprende che un documento emesso in suo favore sia poi confluito nelle carte del monastero messinese, a seguito di una nuova transazione, quale titolo di proprietà. Sul monastero di S. Michele Arcangelo, G. Mercati, Per la storia dei manoscritti greci di Genova, di varie Badie basiliane d'Italia e di Patmo (*StT* 68). Città del Vaticano 1935, 163–166; D. Minuto, Catalogo dei monasteri e dei luoghi di culto tra Reggio e Locri (*Thesaurus Ecclesiarum Italiae* 17/1). Roma 1977, 135–144; S. Lucà, Una nota inedita del cod. Messan. gr. 98 sulla chiesa di S. Giorgio di Tuccio. *BollGrott* n.s. 31 (1977) 31–40: 34, n. 22.

[19] ADM 1386, inedito; regesto in Rognoni, Le fonds cit., 522–523 (n° 91).

[20] ADM 1306, inedito; regesto in Rognoni, Le fonds cit., 531 (n° 129).

[21] ADM 1408, inedito; regesto in Rognoni, Le fonds cit., 529 (n° 120). Il nome Maleinos ivi riportato è da correggere in Malenos.

ceduto, conservava a lungo memoria del nome del suo primo proprietario, responsabile dell'imposta. È il caso, per esempio, dei terreni di Giovanni Kaloumenos, camerario regio per la Calabria di Guglielmo II, ricco proprietario nella regione e fondatore di due monasteri, S. Salvatore di Calomeno e S. Giovanni: Kaloumenos muore nel 1177, ma nel documento del 1192 emesso in favore del monastero di Terreti che pubblichiamo (ADM 1324 = I), le proprietà che gli erano appartenute sono ancora ricordate come τὰ χωράφια τοῦ Καλουμένου[22].

Se ai nomi dei vicini aggiungiamo quelli dei testimoni che sottoscrivono gli atti indicando spesso la loro funzione – giudice, *notarios*, medico, sacerdote o monaco – e se compariamo il valore economico dei terreni venduti con quelli di altri dello stesso dossier – 100 tarì d'oro nel 1153 e 200 nel 1187, ma ben di più nel 1193, per la proprietà di Barsachios Kinneros che comprende una casa e beni mobili, 660 tarì d'oro, contro cifre che raramente superano i 30 tarì – l'area del Melito appare, dunque, come una zona di antica e ancora solida impiantazione greca, fertile, economicamente abbastanza rilevante perché gli interessi dell'Archimandritato messinese, e non solo, vi si possano concentrare.

L'analisi dei tre documenti editi in questo contributo intende completare il quadro sin qui accennato, illustrando, in particolare, il ruolo degli attori sociali che lo compongono. Il nucleo familiare che nel 1192 è impegnato nella transazione con l'egumeno del monastero di Terreti (ADM 1324) appartiene allo stesso *milieu* di cui si è parlato. Archontissa, figlia del defunto Giovanni Toxia e moglie di Andrea, figlio del *notarios* Nicola *tou Maurikiou*, compare come coautrice, insieme al marito, dell'atto di vendita di alcuni *choraphia* che, entrati nel patrimonio comune della coppia in quanto beni dotali (εἰς προῖκαν ἡμῶν ἀνελάβαμεν, l. 5)[23], sono identificati come τὰ λεγόμενα τοῦ Τόξια[24]. Si tratta di terreni coltivati e incolti (ἥμερα τε καὶ ἄγρια, ll. 4, 10), siti in in pianura e in pendenza (καθιστὰ καὶ ἐπίπλαγα, ll. 10–11)[25], nel cui perimetro compare una νασίδα (ll. 5, 12), una sorta di isolotto creato dalla confluenza di due corsi d'acqua[26]. Il *periorismos* (ll. 8–10) conferma, quindi, che nella zona, oltre al Melito, scorrevano altri torrenti e che un'altura (ἄρμος, l. 8) di fronte all'isolotto fungeva da ulteriore punto di riferimento geografico. La stessa funzione svolgevano i terreni confinanti: quelli del monastero del San Salvatore di Messina, a nord, e quelli del già citato Giovanni Kaloumenos, a sud.

---

[22] Nel dossier di Valle Tuccio, Giovanni Kaloumenos compare a diverso titolo anche in altri documenti: come testimone autografo negli atti di vendita citati del 1153 (ADM 1299: ROGNONI, Le fonds cit., 511, n° 42) e del marzo 1175 (ADM 1386: *ibidem*, 522, n° 91) e come autore di una vendita di alcuni terreni siti a Platera, *eis to kratos ton Toukkon*, che, sempre nel marzo 1175, sono in parte venduti al San Salvatore (ADM 1239: *ibidem*, 522, n° 89). Sulla sua figura si veda V. VON FALKENHAUSEN, Reggio bizantina e normanna, in: Calabria bizantina. Testimonianze d'arte e strutture di territori. Atti dell'VIII e IX Incontro di Studi Bizantini (Reggio Calabria, 17–19 maggio 1985 e 16–18 dicembre 1988). Soveria Mannelli 1991, 249–282; P. DEGNI, Sullo stile di Reggio: l'apporto delle testimonianze documentarie. *ASCL* 79 (2002) 57–81: 69, n. 42.

[23] Sugli usi dotali nell'Italia meridionale italogreca oltre ai lavori classici di G. FERRARI DALLE SPADE, I documenti greci medievali di diritto privato dell'Italia meridionale e loro attinenze con quelli bizantini d'Oriente e coi papiri greco-egizii. Leipzig 1910, 63–72; ID., Formulari notarili inediti dell'età bizantina. *Bullettino dell'Istituto Italiano* 33 (1913) (= Scritti giuridici 1) 338–407; IDEM, Registro Vaticano di atti bizantini di diritto privato. *SBN* 4 (1935) (= Scritti giuridici 3) 31– 49, si veda, più di recente, J.-M. MARTIN, Pratiques successorales en Italie méridionale (X^e^–XIIe siècles): Romains, Grecs et Lombards, in: J. BEAUCAMP – G. DAGRON, La transmission du patrimoine. Byzance et l'aire méditerranéenne. *TM* 11 (1998) 189–210:196–199; J.-M. MARTIN, Le droit lombard en Italie méridionale (IXe–XIIIe siècles): intérpretations locales et expansion, in: Dots et Douaires dans le Haut Moyen Âge, a cura di F. BOUGARD – L. FELLER – R. LE JAN. Rome 2002, 97–121; I. MINEO, Nobiltà di stato. Famiglie e identità aristocratiche nel tardo medioevo. La Sicilia. Roma 2001, 58–77. Cfr. anche V. VON FALKENHAUSEN, Un'inedita singrafe dotale calabrese. *Rivista Storica Calabrese* n.s. 6 (1985) 445–456; C. ROGNONI, Messina 1208: un contratto matrimoniale greco. *Nea Rhome* 4 (2007) 331–342.

[24] Così nella nota apposta sul *verso* del documento.

[25] Nonostante l'impiego reiterato di sintagmi di questo tipo sia uno stereotipo nella lingua degli atti della prassi giuridica italogreca, in particolare a partire dalla metà del XII secolo, è probabile che, benché usati con valore formulare per indicare l'oggetto nella sua totalità, il loro significato corrispondesse alla reale situazione geofisica: cfr. J. LEFORT, La représentation de l'espace et du paysage dans les documents de l'Athos, in: IDEM, Société rurale cit., 361–373.

[26] CARACAUSI, Lessico greco cit., 400.

Con l'atto di vendita, e dietro pagamento della somma assai rilevante di 460 tarì d'oro[27], la legittima proprietà e il possesso dei terreni di Toxia vengono ceduti al monastero di Terreti che, secondo la formula, viene garantito in giustizia contro qualsivoglia intervento di terzi ai suoi danni (εἰς ἰδίαν αὐτῆς ἐξουσίαν καὶ κυριότητα, l. 16; οἰκειούμεθα δὲ καὶ τὴν νομικὴν διεκδίκησιν ἀπὸ παντὸς προσώπου ξένου τε καὶ ἰδίου, ll. 17–18). I testimoni dell'azione giuridica, qui come nel caso degli atti citati più sopra, sono greci, almeno di nome, e firmano di propria mano: il notaio Teodoro Makris, Giovanni e Nicola Kakomalas, Nicola figlio del medico (Filippo) Xeros, Basilio Botheros, il sacerdote Nicola Spanos e Giovanni figlio di Nicola Kalabros[28].

Ora, quale possibile e paventata controversia con l'archimandrita di Messina ha indotto quello di Terreti a disfarsi in brevissimo tempo di un terreno da poco acquistato a caro prezzo? Verosimilmente la rivendicazione da parte dell'archimandrita del San Salvatore del diritto di prelazione, in greco προτίμησις, che in quanto proprietario di terreni confinanti con quelli venduti avrebbe potuto esercitare.

La natura del diritto di *protimisis* nel sistema giuridico bizantino, le sue applicazioni e modificazioni successive, tanto dal punto di vista strettamente giuridico quanto da quello economico e sociale, è stata oggetto di studi importanti cui molto ha contribuito, negli ultimi trent'anni, l'edizione degli atti della prassi. A questi studi ci riferiamo in nota, precisando però che la situazione dell'Italia meridionale greca costituisce, ancora una volta, un "caso a parte": documentata, come si sa, in gran parte per l'epoca post-bizantina, la prassi giuridica relativa ai trasferimenti di proprietà, quand'anche dimostrasse – come dimostra – di seguire se non le norme del diritto privato bizantino, almeno le sue consuetudini, deve di necessità essere studiata nel contesto storico e politico cui di fatto appartiene e la storiografia sulla *protimisis* arricchirsi dei risultati eventuali di una ricerca che merita di essere approfondita e aggiornata. Se, infatti, l'esercizio del diritto di prelazione è regolarmente documentato nelle fonti latine e fissato nelle Consuetudini delle città siciliane a partire dal XIII secolo, più difficile è rintracciare, nelle fonti greche più antiche, riferimenti espliciti a quella *lex greca consuetudinaria de jure protimiseos* da cui l'istituto trae origine e seguirne le modalità di applicazione anche in riferimento alla prassi giuridica contemporanea a Bisanzio[29].

Negli atti di vendita greci dell'Italia meridionale, infatti, è frequentissimo che venditore e acquirente siano proprietari di terreni confinanti. Anche quando non è così, la sottoscrizione del documento da parte di un vicino, che in tal modo attesta di rinunciare al suo diritto, lascia intendere che la procedura secondo la quale, in caso di alienazione di un bene fondiario, i consanguinei prima e i vicini poi debbano essere interpellati e godere della priorità nell'acquisto fosse una norma consuetudinaria rispettata. Scorrendo il solo dossier di Tuccio questo accade nella grande maggioranza dei casi, sia quando l'acquirente è il monastero del San Salvatore sia quando si tratta di un privato. Tuttavia, la sottoscrizione di un vicino che non è l'acquirente, oppure, in positivo, l'allusione al fatto che il bene venduto confina con il terreno di proprietà τοῦ ἀγοραστοῦ, attestano ma non dicono.

---

[27] Sul tarì siciliano cfr. L. Travaini, La monetazione nell'Italia normanna (*Istituto Storico Italiano per il Medio Evo. Nuovi Studi Storici* 28). Roma 1995, 99–152.

[28] Tranne Nicola Xeros (il nome del padre non figura nell'atto, ma si ricava da altre fonti: cfr. *infra*, 138), gli altri personaggi non sono altrimenti noti.

[29] Lo studio più aggiornato sull'istituto della prelazione, reintrodotto nel sistema giuridico bizantino da una novella di Romano I Lecapeno (922 o 928) e rimastovi per tutto il periodo dell'Impero e poi in epoca moderna, si deve a E. Papagianni, Protimesis (Preemption) in Byzantium, in: The Economic History of Byzantium: from the Seventh through the Fifteenth Century, a cura di A. Laiou. Washington 2002, 1071–1082, alla cui ricca bibliografia rimandiamo, limitandoci a ricordare qui il lavoro fondamentale di P. Lemerle, The Agrarian History of Byzantium from the Origin to the Twelfth Century. Galway 1979, 87–108; le pagine di M. Kaplan, Les hommes cit., 413–429, 434–436; e l'articolo di H. Saradi, The Neighbour's Pre-emption Right. Notes on the Byzantine Documents of Transactions. *Diptycha* 6 (1995–96) (= Mneme Bruno Lavagnini) 267–289. Per l'Italia meridionale lo studio di riferimento è ancora F. Brandileone, Il diritto di prelazione nei documenti bizantini dell'Italia meridionale, in: Centenario della nascita di Michele Amari, I. Palermo 1910, 38– 46, ma si veda anche A. Romano, Famiglia, successioni e patrimonio familiare nell'Italia medievale e moderna. Torino 1994, 170–177.

Così, tornando al nostro documento (ADM 1368, settembre 1192 = II), ci sembra importante notare l'espressione usata dal *taboularios* redattore dell'atto διὰ τὸ μὴ ἔχειν μοι διαφοράν (l. 6), perché si tratta di un'allusione esplicita a ciò che, invece, solitamente rimane tra le righe. D'altra parte, e pur considerando la «parzialità» della nostra fonte, che raccoglie documenti emessi in favore dell'Archimandritato del San Salvatore, proprio il fatto che sia l'archimandrita il «legittimo» acquirente e come tale capace di opporsi a una vendita che non lo vede preavvisato, lascia aperto il problema della difesa del patrimonio familiare o, comunque, della comunità rurale, di cui l'istituto della *protimisis* bizantina si voleva lo strumento[30].

Riassumendo: come il monastero messinese, anche quello di S. Maria di Terreti era proprietario di terreni nella Valle del Tuccio, dove, del resto (lo si è visto più sopra), nella seconda metà del XII secolo, esisteva ancora una piccola e media proprietà privata laica; questa, tuttavia, nel corso del tempo, si farà assorbire dagli investimenti dell'Archimandritato di Messina, il cui potere economico – ma non solo – determinava il controllo e la gestione delle campagne e, di conseguenza, anche gli equilibri del mercato.

Nel presente lavoro, pubblicando il terzo documento (ADM 1333, agosto 1200 = III), vogliamo mostrare una seconda scena nella quale – protagonista il monastero del San Salvatore e occasione la gestione del patrimonio fondiario nel Tuccio – si gioca il rapporto fra grande e piccolo proprietario o meglio, tra proprietà privata laica e proprietà monastica, e intervengono altri attori e fattori della grecità dell'Italia meridionale all'inizio del XIII secolo.

Gregorio Toxia e la moglie Regala, proprietari di terreni sul Melito, hanno pregato ripetutamente l'archimandrita Leonzio affinché questi rimetta il debito da loro contratto nei suoi confronti; non avendo però ricevuto alcun riscontro, si sono recati dal venerabile cardinale per discutere con lui della questione. Giunti a un accordo, i Toxia hanno nuovamente sottoposto la loro richiesta all'archimandrita che, infine, l'ha accolta, grazie anche alla mediazione di Barlaam, categumeno di Santa Maria della Grotta a Palermo, di Macario, categumeno di Agrò e di altri monaci. Il testo del nostro documento che attesta le clausole di questo accordo – ἐν τῷ παρόντι ἐγγράφῳ συνεφωνήσαμεν (ll. 29–30) – nonostante la precisione dei termini giuridici impiegati non è di facile interpretazione.

Nella *narratio* è detto che il debito dei Toxia – χρέους ὅπερ σοι χρεοστοῦμεν (ll. 4–5) – ha implicato la cessione al S. Salvatore di un frutteto, che è stato dato in pegno, e di una vigna e di un terreno, che sono stati venduti al monastero «su condizione» – ὑπὸ αἱρέσεως (ll. 5–6). Le due azioni sono attestate ciascuna da un ἔγγραφον che gli autori hanno consegnato all'archimandrita (ll. 19–20). La richiesta avanzata e accolta ai fini dello scioglimento del debito prevede che la vendemmia annuale della vigna e la coltivazione del frutteto siano a carico dei Toxia, i quali potranno godere dei proventi sul mosto e sui frutti (ll. 14–15) e così, allo scadere del termine fissato al 4 di gennaio dell'indizione quarta[31], estinguere il debito. Questo consta di 400 tarì, 300 corrispondenti al valore della vendita e 100 a quello dell'ipoteca (ll. 15–17). Se la scadenza viene rispettata nei tempi fissati e non sorgono altre ragioni di discussione, Gregorio Toxia e la moglie otterranno gli atti relativi ai terreni e saranno liberati dal debito; in caso contrario, «varrà la vendita precedente e il monastero deterrà i beni relativi alla vendita e quelli relativi al frutteto ipotecato» (ll. 18–25).

La soluzione di questo testo complicato è da ricercare probabilmente nell'espressione citata – τὰ τῆς πράσεως πράγματα καὶ τὰ τῆς ἐνεχυριάσεως (l. 25) – e con riferimento a quanto indicato più sopra, la «vendita su condizione»: per saldare il debito contratto, i Toxia hanno impegnato i loro beni, ovvero hanno ipotecato il frutteto e hanno ceduto il terreno e la vigna; questo passaggio attestato da documenti scritti non ha, tuttavia, comportato alcuna transazione di denaro. L'archimandrita si è tenuto i beni, τὰ πράγματα appunto, corrispondenti al valore del debito, senza versare alcunché: questa la «condizione».

---

[30] Cfr. Kaplan, Les hommes cit., 419– 425, 434–435; che questo fosse uno dei fini della legge lo dimostra anche il fatto che, ripreso nelle consuetudini delle città del Regno di Sicilia, il diritto di prelazione vedeva esclusi enti ecclesisatici e baroni, oltre ad alcune categorie di cittadini: cfr. Romano, Famiglia cit., 172.

[31] Deve trattarsi, secondo l'ipotesi prospettata *infra*, 137–138, del gennaio 1201.

Consentendo, dopo ripetute richieste, a che la συνεισφορά del mosto e del frutteto sia riscossa dai Toxia (ll. 12–15), l'archimandrita li mette in condizione di rimborsare la somma dovuta e di recuperare «la roba», annullando così la περίληψις (l. 25) degli ἔγγραφα precedenti che verranno loro restituiti.

La precisione di termini comuni ma usati qui con valore tecnico – περίληψις (l. 25), παράκλησις (l. 7), διορία (ll. 15, 19, 21) – o di sintagmi formulari quali παρακληθέντες ... τοῦ ποιῆσαι ἔλεος (ll. 3–4), κινηθέντες ἤλθομεν ἐνώπιον (l. 7), δικολογήσαντες (l. 8), ἐξήλθομεν ποιῆσαί τινα κατάθεσιν (l. 9), δραμόντες τῇ παρακλήσει (ll. 9–10), εἴξας τὴν παράκλησιν (l. 12), come pure il riferimento al giuramento portato sui Vangeli, non lasciano dubbi circa il tipo di azione in corso e la sua attestazione, una sorta di processo verbale dove solo il ricorso a una autorità sopra le parti – il venerabile cardinale[32] – può risolvere una controversia nella quale i contendenti non hanno lo stesso potere, ma una è più forte dell'altra. La posizione di forza dell'archimandrita è evidente: trovandosi in condizioni economiche difficili i proprietari italogreci di Valle Tuccio, come è Gregorio Toxia[33], chiedono aiuto materiale al monastero che certo è il loro intermediario con il Cielo, ma anche e soprattutto una struttura organizzata che gestisce una grande ricchezza fondiaria e cura i propri interessi. Così, ottenere ἔλεος ἀπὸ τοῦ χρέους (l. 4) non è poi impresa facile: essi sono spesso costretti a vendere o ipotecare i loro beni, diventando coltivatori dipendenti e rischiando di perdere tutto qualora non sappiano difendersi o non siano in condizione di rivolgersi a terzi i quali, per il prestigio di cui godono, siano in grado di agire o di garantire in loro favore.

Gli esempi di contratti a censo, che rappresentano per il proprietario indigente un modo per ottenere liquidità e garantire nel contempo la produzione del terreno, ma sono spesso anche il primo passo verso il trasferimento della proprietà *tout court*, sono abbastanza ben documentati. Per limitarci agli atti inediti di Tuccio, citiamo almeno due casi: nel 1164–65 Basilio Papas e i suoi fratelli cedono all'archimandrita Onofrio un terreno εἰς ἐνέχυρον per un periodo di sei anni, ricevendone in cambio 14 tarì d'oro. Allo scadere del termine fissato, il monastero, che nel frattempo ha potuto sfruttare (ἐπικαρπεῖν) il terreno, lo restituirà a riposo (εἰς καιρὸν ἀργόν) al proprietario, recuperando la somma allora versata[34]. Non ha invece la stessa fortuna Nicola Gounykares che nel 1169–70 è costretto a vendere all'Archimandritto, per 20 tarì, il terreno che il monastero già da qualche tempo ἐπικρατεῖ ἐνεχύρως[35] .

Prima di soffermarsi brevemente sui testimoni "eccellenti" delle vicende sopra illustrate, occorre datare precisamente il nostro documento che nel protocollo reca solo la datazione al mese di agosto della quarta indizione. L'anno in questione deve ricadere nel periodo di governo dell'archimandrita Leonzio, la cui esistenza in vita è presupposta dal testo dell'accordo. L'arco temporale da considerare va dal giugno 1191 al giugno 1200[36], al cui interno, tuttavia, non ricorre una quarta indizione. Essa corrisponde, invece, al periodo settembre 1200 – agosto 1201[37]. Ma nell'agosto 1201 Leonzio non è più in carica, essendogli subentrato, almeno dal marzo 1201, Luca III[38]. Nel documento, peraltro, si fa riferimento alla scadenza del quattro gennaio della quarta indizione, termine che deve necessariamente essere successivo alla data dell'accordo tra Leonzio e i Toxia. Ora, poiché il mese di agosto della quarta indizione non può evidentemente precedere il gennaio della medesima indizione, si impone la necessità

---

[32] Il nome di questo personaggio è destinato a rimanere nell'anonimato. L'intervento di alti prelati nelle controversie che vedevano coinvolte istituzioni monastiche non era raro. Ad esempio, nel 1219, una lite per motivi di interesse sorta tra il monastero palermitano di S. Maria della Grotta e l'Archimandritato messinese fu composta dal cardinale Gregorio Teodoli: cfr. Scaduto, Il monachesimo cit., 134–135.

[33] Il nome Toxia compare anche in un documento del 1188 di Oppido, edito da F. Trinchera, Syllabus Graecarum membranarum. Neapoli 1856, 296–298. Lo scriba dell'atto è quel Nicola di Reggio τοῦ Δανιήλ che figura tra i sottoscrittori di ADM 1333, che qui pubblichiamo.

[34] ADM 1286: Rognoni, Le fonds cit., 516 (n° 63).

[35] ADM 1230: Messsina. Il ritorno cit., 165 (n° 38); Rognoni, Le fonds cit., 518 (n° 72).

[36] Cfr. Mercati, Per la storia cit., 170–172; Scaduto, Il monachesimo basiliano cit., 223–224, 430.

[37] Resta esclusa, in ogni caso, la quarta indizione precedente, corrispondente all'anno 1185/86, quando archimandrita era Nifone, mentre Leonzio era ancora economo di Tuccio (cfr. *infra*, 138–139).

[38] Mercati, Per la storia cit., 172; Scaduto, Il monachesimo cit., 430.

di correggere uno dei due termini. Considerato, dunque, che Leonzio doveva essere ancora in vita al momento della stipula dell'atto, si può proporre di correggere l'indicazione della quarta indizione in terza e datare, di conseguenza, l'accordo all'agosto 1200[39].

I PERSONAGGI

Alcuni dei personaggi attestati dai documenti qui editi sono noti anche da altre fonti. Fra i sottoscrittori di ADM 1324 (giugno 1192) figura il medico Nicola Xeros, figlio del più noto Filippo, anch'egli medico, cui si devono alcune ricette ed annotazioni, indirizzate allo stesso Nicola, apposte sui margini del codice *Vat. gr.* 300, latore degli *Ephodia* di Abû Ğa'far Ibn-al Gazzâr nella versione greca di Costantino di Reggio e di altri testi di medicina, nonché un ricettario, composto insieme ad Eufemio Siculo, tràdito dal *Paris. gr.* 2194[40]. Nicola compare anche in altri due atti di vendita: il primo risale al 1170 (Nicola acquista un podere nei pressi del monastero di S. Filippo di Fragalà)[41], mentre nel secondo, datato settembre 1193, figura come testimone[42]. Anche un altro esponente degli Xeros, di nome Giovanni, esercitava la professione di medico intorno alla metà del sec. XII[43]. Nicola Xeros, dunque, apparteneva ad una famiglia, legata agli ambienti del patriziato greco-siculo-calabro[44], in cui la conoscenza e la pratica dell'arte medica veniva tramandata da padre in figlio.

Passando a ADM 1368 (settembre 1192), va segnalato che dell'archimandrita di Terreti Lorenzo non si conoscono altre attestazioni[45], mentre è molto probabile, se non certo, che l'economo di Tuccio Luca sia da identificare con l'omonimo che fu archimandrita del S. Salvatore di Messina in un periodo compreso tra il marzo 1201 e il febbraio 1218[46]. Durante il governo di Luca, nonostante papa Innocenzo III, con atto del 20 aprile 1216, avesse posto sotto la protezione pontificia il cenobio messinese del S. Salvatore, prese avvio un aspro conflitto tra gli archimandriti e l'arcivescovo di Messina, che si concluse, provvisoriamente, con la sentenza di Onorio III del 14 luglio 1222, con cui, di fatto, si poneva fine al diritto di esenzione dall'autorità dell'arcivescovo, di cui gli archimandriti avevano goduto fino a quel momento[47]. Il Leonzio archimandrita in carica quando fu redatto ADM 1368 fu anch'egli economo di

---

[39] Si può anche ipotizzare, come ci suggerisce Christian Gastgeber / Vienna che ringraziamo, che il copista abbia indicato, per una svista, l'indizione corrispondente all'anno in cui venne eseguita la copia. Se fosse così, considerato che la copia deve essere stata realizzata pochi anni dopo l'originale (cfr. *supra*, 131), la si potrebbe datare all'anno 1215/16 (indizione quarta), fermo restando che il mese di agosto è quello della stipula dell'accordo.

[40] Cfr. S. Lucà, I Normanni e la 'Rinascita' del sec. XII. *ASCL* 60 (1993) 1–91: 49–57 (lo studioso, tra l'altro, sottolinea i contatti fecondi che univano, al tempo degli Xeros, la scuola medica di Reggio a quella di Salerno); Codici greci dell'Italia meridionale. Catalogo della mostra (Grottaferrata – Biblioteca del Monumento Nazionale, 31 marzo – 31 maggio 2000), a cura di P. Canart – S. Lucà. Roma 2000, 85–86 (scheda di S. Lucà sul *Vat. gr.* 300); A. M. Ieraci Bio, La medicina greca dello Stretto (Filippo Xeros ed Eufemio Siculo), in: La cultura scientifica e tecnica nell'Italia meridionale bizantina. Atti della sesta Giornata di studi bizantini (Arcavacata di Rende, 8–9 febbraio 2000), a cura di F. Burgarella – A. M. Ieraci Bio (*Studi di Filologia Antica e Moderna* 13). Soveria Mannelli 2006, 109–123.

[41] Edito da G. Spata, Le pergamene greche esistenti nel grande Archivio di Palermo. Palermo 1861, 271–272, n° 20. Cfr. Ieraci Bio, La medicina cit., 117, dove si fa riferimento anche alla firma di Nicola vergata sull'atto del 1192, nota alla studiosa tramite la copia conservata nel *Vat. lat.* 8201. Si veda anche Falkenhasuen, Reggio bizantina cit., 281. Sul monastero di S. Filippo di Fragalà cfr. E. Kislinger, Un'iscrizione a graffito nel monastero San Filippo di Fragalà (Me). Con due tavole. *JÖB* 51 (2001) 373–383.

[42] ADM 1306, cfr. Rognoni, Le fonds cit., 534 (n° 129).

[43] Ieraci Bio, La medicina cit., 117.

[44] Secondo un'ipotesi di Santo Lucà, gli Xeros si sarebbero trasferiti da Reggio a Messina nel primo trentennio del sec. XII: cfr. Codici greci cit., 86.

[45] Cfr. Lucà, Una menzione cit., 36–37. Si veda anche Scaduto, Il monachesimo cit., 224, n. 22.

[46] Mercati, Per la storia cit., 170–172; Scaduto, Il monachesimo cit., 224–227, 430. Questo Luca fu il terzo con questo nome della serie degli archimandriti messinesi, dopo il primo Luca (1131–1149) e Luca II (1149–1158).

[47] Su queste vicende si veda H. Enzensberger, Der Archimandrit zwischen Papst und Erzbischof: der Fall Messina. *BollGrott* 54 (2000) 209–225: 215–220, con una nuova lettura dei fatti e, soprattutto, la precisazione che il privilegio di Innocenzo III del 1210, ritenuto autentico da Scaduto, Il monachesimo cit., 227, è un falso fabbricato agli inizi del papato avignonese.

Tuccio tra il 1178 e il 1187[48] e con questa qualifica viene ricordato nella sottoscrizione dell'evangeliario *Messan. gr.* 98, ultimato nel giugno 1184, mentre figura come archimandrita in quella dell'omiliario *Messan. gr.* 26, codice che, per quanto privo di datazione, deve essere stato vergato, conseguentemente, durante il periodo in cui il S. Salvatore era governato da Leonzio[49]. Come detto in precedenza, quest'ultimo è attestato come archimandrita dal giugno 1191 al giugno 1200; il termine più basso, tuttavia, in considerazione della datazione proposta per l'originale di ADM 1333 (agosto 1200), può essere posticipato all'agosto del medesimo anno.

Per quanto riguarda, infine, ADM 1333, a parte l'archimandrita Leonzio, di cui si è già detto, e l'egumeno di Agrò Macario, noto per la prima volta grazie a questo documento[50], occorre soffermarsi brevemente su Barlaam abate del monastero palermitano di S. Maria della Grotta, cenobio fondato, secondo la tradizione, da Roberto il Guiscardo e che rimase popolato da monaci greci (o grecofoni) almeno fino alla prima metà del sec. XV[51]. Barlaam è il primo abate di cui si sia conservato il nome[52]. Un documento datato gennaio 1196 fornisce informazioni relative al periodo in cui il futuro abate era ancora un laico[53]; si tratta della composizione di una controversia tra Barlaam, che in quel momento è già in carica come egumeno, e la ex suocera Maria Vermella, alla quale vengono ceduti alcuni beni dotali della defunta Margherita, già sposa dello stesso Barlaam[54]. Nell'aprile del medesimo anno l'imperatrice Costanza indirizza all'abate palermitano un atto[55] (confermato, poi, da Enrico VI nell'aprile 1197[56]) con cui sancisce l'annessione dei beni del monastero di S. Maria della Grotta di Marsala all'omonimo cenobio palermitano; poco più di due anni dopo, nel novembre del 1198, la stessa Costanza con il figlio Federico confermano a Barlaam i privilegi già concessi da Ruggero II all'abbazia di Marsala[57]. La notizia più recente che lo riguarda risale al giugno 1199; si tratta di una lettera di papa Innocenzo III[58], con cui si ingiunge all'abate di S. Maria della Grotta di seguire la «regola basiliana» secondo l'uso in vigore presso il S. Salvatore di Messina; in essa, inoltre, vengono ricordati i beni del monastero, tra i quali terre e

---

[48] Mercati, Per la storia cit., 170, dove si sottolinea come gli economi di Tuccio spesso versavano le somme dovute dagli archimandriti ai venditori, citando, tra gli altri, anche l'atto tràdito da ADM 1368, noto all'illustre cardinale tramite la copia del *Vat. lat.* 8201.

[49] Per entrambi i manoscritti di Messina (*gr.* 98 e 26) cfr. Mercati, Per la storia cit., 164, 170; S. Lucà, L'inventario di libri e suppellettili della chiesa di S. Giorgio di Tuccio, in: Scritti in onore di Salvatore Pugliatti, V. Milano 1978, 511–521; M. B. Foti, Il monastero del S.mo Salvatore *in lingua phari*. Proposte scrittorie e coscienza culturale. Messina 1989, 43–45; M. Re, I manoscritti in stile di Reggio vent'anni dopo, in: L'Ellenismo italiota dal VII al XII secolo (*Fondazione Nazionale Ellenica delle Ricerche. Istituto di Ricerche Bizantine. Convegni 8*). Atene 2001, 99–124: 111.

[50] Scrive, infatti, lo Scaduto, Il monachesimo cit., 150, che dopo Gerasimo, fondatore del monastero (1114–115), “non si hanno notizie degli altri abati del monastero, a parte, forse, quel Teostericto tauromenita, che nel 1172 fece ricostruire il tempio di Agrò”. Su S. Pietro e Paolo di Agrò cfr. C. Filangeri, Monasteri basiliani di Sicilia. Palermo 1980, 90–91.

[51] Su di esso cfr. Scaduto, Il monachesimo cit., 128–140. Si veda anche M. Re, La sottoscrizione del Vat. gr. 2294 (ff. 68–106): il copista Matteo sacerdote e la chiesa di S. Giorgio *de Balatis* (Palermo, 1260/61). Con una nota sulla presenza greca nella Palermo del Duecento. *RSBN* n.s. 42 (2005) 163–201: 186–187.

[52] Sulla documentazione relativa a Barlaam qui richiamata cfr. Scaduto, Il monachesimo cit., 132–134.

[53] ADM 367, regesto (con riproduzione) in Messina. Il ritorno cit., 169 (n° 45); transunto a f. 288r del *Vat. lat.* 8201.

[54] La constatazione che tale documento si sia conservato nell'archivio dell'Archimandritato e che, dopo la morte di Barlaam, insorsero vertenze per il possesso di alcuni beni tra il cenobio messinese e l'abbazia di Palermo, hanno indotto lo Scaduto, Il monachesimo, 134, a ipotizzare che Barlaam, prima di diventare abate di S. Maria della Grotta, fosse stato monaco del S. Salvatore di Messina.

[55] Edito in Die Urkunden der Kaiserin Konstanze, bearbeitet von T. Kölzer (*MGH. Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae* XI 3). Hannover 1990, 70–74 (n° 22).

[56] Cfr. Regesta Imperii, IV.3. Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165 (1190)–1197, nach J. F. Böhmer neubearbeitet von G. Baaken (*Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz*). Köln – Wien 1972, 238 (n° 589).

[57] Urkunden der Kaiserin Konstanze cit., 200–202 (n° 64).

[58] Edizione parziale in Scaduto, Monachesimo 133–134, in cui (134, n. 242) anche una discussione delle diverse datazioni della lettera. Non contenuta nel registro papale: Die Register Innocenz' III., 2. Pontifikatsjahr, 1199/1200. Texte. Bearbeitet von O. Hageneder – W. Maleczek – A. A. Strnad (*Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom*, 2. Abt., 1. Reihe, 2. Band). Rom – Wien 1979.

un mulino presso Reggio e altri terreni e vigne presso Messina. I beni qui ricordati si trovavano elencati anche nel già citato diploma di conferma di Enrico VI dell'aprile 1197, dal quale si evince che essi erano di proprietà di Barlaam quando costui era ancora laico e che erano stati ceduti all'allora *magister iustitiarius* di Messina Bartolomeo de Lucia: Enrico li assegna definitivamente al monastero di S. Maria.

Questa informazione è per noi interessante, poiché il possesso di beni da parte del cenobio di S. Maria della Grotta sulle due sponde dello Stretto spiega la presenza tra i testimoni di ADM 1333 di un abate palermitano. Costui, evidentemente, doveva spesso recarsi in quelle terre per motivi di interesse economico. Va evidenziato, ancora, che, dai dati qui richiamati, il periodo di governo documentato di Barlaam è compreso tra il gennaio 1196 e il giugno 1199, pur rimanendo ignote sia la data di inizio del suo egumenato, che quello della sua morte; per quest'ultima, l'agosto 1200, datazione proposta per ADM 1333, diventa *terminus post quem*.

Un ultimo sottoscrittore di ADM 1333 è noto da altre fonti, Nicola di Reggio τοῦ Δανιήλ[59], alla cui mano si devono quattro atti datati, rispettivamente, 1188 (sentenza rogata a Oppido)[60], 1195 (vendita, Messina)[61], 1208 (singrafe dotale, Messina)[62] e 1213 (convenzione, Messina)[63]. Si tratta di un notaio, probabilmente laico, che fu attivo, come si evince dai documenti superstiti, nella zona dello Stretto e la cui scrittura rivela capacità di alto livello. Nel più antico dei documenti Nicola figura come *notarios* del giudice di Calabria Giovanni di Reggio, mentre nell'atto del 1195 la sua qualifica è di dipendente dell'amministrazione finanziaria regia (Secreto); nella singrafe dotale del 1208, così come nella firma vergata come testimone di ADM 1333, è indicato solo il nome seguito dal patronimico. Nell'atto del 1213, infine, Nicola si qualifica solo come *notarios*.

OSSERVAZIONI PALEOGRAFICHE

Le scritture utilizzate per la realizzazione di documenti privati greci, sia in ambito italogreco che nelle zone orientali dell'ecumene culturale bizantina, si mostrano refrattarie, come è noto, ad una classificazione unitaria dei fenomeni grafici da esse attestate[64]. Un'ulteriore conferma proviene dall'analisi delle grafie dei notai che hanno vergato le pergamene oggetto del presente studio. In particolare, ADM 1368 e 1324, pur essendo state vergate nel medesimo anno (1192) e nello stesso ambito geografico (la zona dello Stretto di Messina), presentano tipologie grafiche sostanzialmente diverse.

Il sacerdote Costantino τοῦ Γουδρούππου, copista di ADM 1368 (tav. 1), adopera una scrittura caratterizzata da forme rotonde, di modulo piccolo, con *ductus* posato, ma fluido, ad alto quoziente di leggibilità. Una certa irregolarità si nota in relazione all'asse, generalmente diritto, che, a volte, tende ad inclinare a destra. L'aspetto che, ad un esame complessivo della pergamena, risalta con maggiore evidenza è, indubbiamente, l'estensione decisamente contenuta delle aste, dato che, ponendo in risalto gli ampi spazi interlineari, sembra quasi conferire alla scrittura una dimensione bilineare. Costituiscono parziale eccezione al quadro fin qui delineato le legature a destra di *rho*, i pochi *tau* (un paio in tutto) con asta

---

[59] Su questo personaggio cfr. Degni, Le scritture dei notai italogreci nella Sicilia di età normanna e sveva. *Nea Rhome* 3 (2006) 265–304: 297–299.

[60] Cfr. *supra*, n. 26.

[61] Edizione in A. Guillou, Les actes grecs de S. Maria di Messina. Enquête sur les populations grecques d'Italie du Sud et de Sicile (XIe–XIIe s.) (*Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neoellenici. Testi 8*). Palermo 1968, 140–144 (n° 17). Analisi paleografica in H. Hunger, Elemente der byzantinischen Urkundenschrift in literarischen Handschriften des 12. und 13. Jahrhunderts. *RHM* 37 (1995) 27–40: 32, Abb. 16. (Si ringrazia Christian Gastgeber / Vienna per la segnalazione del contributo).

[62] ADM 1302, edito da Rognoni, Messina 1208 cit., 334–335.

[63] ADM 1272, regesto in Rognoni, Le fonds cit., 535 (n° 143).

[64] Cfr. E. Crisci – P. Degni, Documenti greci orientali e documenti greci occidentali. Materiali per un confronto, in: Libri, documenti, epigrafi medievali: possibilità di studi comparativi. Atti del Convegno internazionale di studio dell'Associazione italiana dei Paleografi e Diplomatisti (Bari, 2–5 ottobre 2000), a cura di F. Magistrale – C. Drago – P. Ferretti (*Studi e Ricerche* 2). Spoleto 2002, 483–528: 527–528; Degni, Le scritture cit., 279–280.

verticale comunque moderatamente allungata e, soprattutto, due *epsilon* in legatura con *pi*, in entrambi i casi per vergare forme dell'aoristo di ποιέω. Altra caratteristica da segnalare riguarda la quasi totale assenza di legature o nessi particolarmente «deformanti», fatta eccezione di alcuni casi in cui l'*epsilon*, sempre in legatura con *rho*, è ridotta ad un semplice uncino, una soluzione comunque ampiamente attestata anche in ambito librario.

Al dossier relativo alla zona del Tuccio, conservato presso il fondo «Messina» dell'Archivo Ducal di Medinaceli, appartengono altri documenti rogati dal sacerdote Costantino. Si tratta di cinque atti di vendita in favore dell'archimandrita del S. Salvatore: ADM 1365 (1180/81), 1297 (1180/81), 1296 (1181), 1254 (1181) e 1408 (1187)[65]. La scrittura dei quattro documenti più antichi mostra qualche piccola differenza rispetto alle caratteristiche sopra sintetizzate; innanzi tutto, essa appare leggermente meno calligrafica, solitamente più compatta[66]; qualche divergenza, poi, è rilevabile nel tracciato di alcune lettere, come, ad esempio, *csi*. Ricorrono, infine, abbreviazioni per sospensione assenti nella pergamena del 1192, come quelle di -ος e -ον, con inclusione della lettera all'interno della vocale. A giudicare, almeno, dalle testimonianze superstiti, sembrerebbe che, con il trascorrere del tempo, Costantino abbia reso la propria scrittura un po' più calligrafica e posata. Nel complesso essa non differisce molto da coeve minuscole librarie di modulo piccolo e forma rotondeggiante e, in ambito documentario, si inserisce nella medesima tendenza grafica di ADM 1383, atto di vendita redatto nel 1155 da un altro notaio attivo nella zona di Tuccio, Giovanni, figlio di Leone τοῦ Βενέτζου[67].

Lo scriba di ADM 1324 (tav. 2)[68], Giovanni tabulario di Reggio, utilizza una grafia di modulo piccolo, elegante e fluida, con evidente contrasto modulare. I tratti verticali e obliqui risultano spesso notevolmente prolungati, soprattutto verso il basso, fino ad invadere ampiamente la linea di scrittura sottostante: notevoli, in particolare, le legature di *rho* o *phi* con il tratto verticale raddoppiato ad occhiello. In un tessuto grafico che si mantiene costantemente armonioso, spicca il tracciato di alcune forme, quali, ad esempio, la legatura *tau-omicron*, con la vocale ottenuta tramite il prolungamento del tratto superiore della lettera; il *beta* della l. 21, in legatura a sinistra con *epsilon* ridotto ad uncino, con l'ansa inferiore spropositatamente ampia; il nesso *omicron-iota*, realizzato con un solo tratto, con la seconda vocale inclusa nel corpo della prima; l'accostamento *omicron-theta* in ὅθεν (l. 12), con nucleo ingrandito di entrambe le lettere[69].

Come sostenuto di recente da Paola Degni, la grafia del notaio Giovanni può essere inquadrata nell'ambito delle scritture documentarie accostabili allo stile di Reggio e paragonata a quella di altri due notai, il Giorgio scriba di ADM 1353 (1143) e Giuseppe prete e tabulario, alla cui mano si devono tre atti del 1175: ADM 1239 e 1386 e una pergamena conservata a Barcellona[70]; notevole, soprattutto, ap-

---

[65] Cfr. Rognoni, Le fonds cit., 525–526 (nn° 102–105), 529 (n° 120). In essi viene sempre nominato Leonzio, economo di Tuccio, come incaricato del versamento della somma pattuita.

[66] Ma in ADM 1296 la scrittura delle linee 13–17 risulta più distesa rispetto al resto del documento, con alcune parole vergate quasi senza legature.

[67] Rognoni, Le fonds cit., 512 (n° 46). Secondo l'opinione di Degni, la scrittura di Costantino presenterebbe forti analogie con quella dei notai della zona di Tauriana (Degni, Le scritture cit., 289, n. 86).

[68] Altre riproduzioni della pergamena in Degni, Sullo stile cit., tav. 7; Eadem, Le scritture cit., tav. 8; von Falkenhausen, La tecnica dei notai italo-greci, in: La cultura scientifica cit., 9–49, tav. 4.

[69] Su questa caratteristica paleografica cfr. la nota successiva.

[70] Degni, Sullo stile cit., 68–71, tavv. 5 (ADM 1353, Giorgio), 6 (ADM 1386, Giuseppe), 7 (ADM 1324, Giovanni). Cfr. Eadem, Le scritture cit., 287 (Giorgio), 289–290 (Giuseppe e Giovanni) e tav. 8 (ADM 1324). Alla mano del tabulario Giuseppe la studiosa (Le scritture cit., 290, n. 93) attribuisce anche il documento conservato dalla *scriptura inferior* dei ff. 30v–31r, 32v–33r, 34v–35r del *Reg. gr. Pii II* 35. A proposito della legatura *omicron-theta* nell'avverbio ὅθεν, che occorre alla l. 12 di ADM 1324, Degni rileva che tale caratteristica si rinviene anche nella grafia di Giorgio e nella scrittura del notaio Giuseppe (cfr. Degni, *Sullo stile* cit., tavv. 5–7, ma la tav. 5 riproduce solo le linee finali di ADM 1353, in cui la forma in questione non figura; la si incontra alla linea 4); tuttavia nel documento copiato da Giorgio il modo di vergare l'avverbio ὅθεν risulta sostanzialmente diverso (*theta* presenta il tratto orizzontale ondulato e staccato dalla circonferenza che costituisce il nucleo della lettera. Anche l'*epsilon* è diverso: qui di forma minuscola e ingrandito, mentre nelle altre due pergamene è maiuscolo e di dimensioni ridotte), mentre effettivamente esso è tracciato dai tabulari Giovanni e Giuseppe in maniera pressoché identica. Al di là di tale precisazione, l'accostamento tra le grafie dei tre scribi proposta dalla studiosa sembra pienamente condivisibile.

pare la somiglianza tra la grafia di Giorgio e quella di Giovanni, anche se quest'ultimo mostra una più spiccata tendenza al prolungamento delle aste. Che i tre notai si fossero formati professionalmente a Reggio, infine, è ipotesi sicuramente plausibile[71].

Il terzo dei documenti editi nel presente contributo, ADM 1333 (tav. 3)[72], è una copia realizzata verosimilmente pochi anni dopo la stesura del perduto originale. Rispetto alle grafie precedentemente analizzate, la scrittura di questa pergamena, di modulo ridotto e rotondeggiante, leggermente inclinata a destra, mostra un *ductus* decisamente più corsivo ed è ricca di legature e abbreviazioni. Pur in assenza di un contrasto modulare studiato, spiccano, occasionalmente, alcune lettere particolarmente ingrandite, soprattutto ad inizio di linea (*beta, lambda, sigma, theta*). Le aste, generalmente, risultano di estensione contenuta: *iota, tau, sigma* lunato ed *epsilon* in legatura sono le lettere i cui tratti risultano più frequentemente prolungati nell'interlinea. Nel complesso, è verosimile che l'anonimo scriba possedesse una certa esperienza nell'ambito della pratica documentaria; la sua scrittura mostra caratteristiche coerenti con le tendenze in atto nella prima metà del sec. XIII, attestate, in particolare, da documenti di ambito messinese[73].

I

Andrea, figlio del *notarios* Nicola Maurikios, e sua moglie Archontissa, figlia di Giovanni Toxia, vendono un terreno sito nei pressi del fiume Melito, in Valle Tuccio, a Lorenzo, egumeno del monastero di S. Maria di Terreti, per la somma di 460 tarì d'oro.

ADM 1324	7 giugno, ind. 10, 6700 (1192)
Originale	μηνὶ ἰουνίω ζ̅ ἰνδικτιῶνος ι̅ ἐν τῶ ϛ̅ψ̅ ἔτει (l. 22)
Il documento è inedito. Copia del XVII secolo	
in *Vat. lat.* 8201, ff. 258ʳ (trad. lat.), 259ʳ.	vendita
Cfr. tav. 1	ἀπόπρασις (l. 14)
	πρᾶσις (l. 20)
	ὠνή (l. 21)

Pergamena (150 × 120 mm) in buono stato di conservazione, con qualche ombra di umidità sul margine superiore. 28 linee di testo, di cui sei sono occupate dalle sottoscrizioni dei testimoni, tutte autografe, tranne quella di Nicola Kakomalas.

Sul *verso* si legge 1. † Τõν Τούκκ(ων) 2. † Πρᾶ(σις) χωρά(φια) Ἀνδρ(έα) τοῦ μακαρίτ(ου) Νικολ(άου) τοῦ | Καινὰ τὰ λεγό(μ)εν(α) τοῦ Τόξια. 3. † De quibus(dam) t(er)ris domesticis et filiastris sitis in Valle Tuccu(m) inte(r) suas fines. 4. S 690 5. 1324[74].

† Σίγνον χ(ειρὸς) Ἀνδρέ(α) υἱ(οῦ) νοτ(αρίου) Νικολά(ου) τὸ Μαυρηκ(ίου)

† Σίγνον χ(ει)ρ(ὸς) Ἀρχοντήσσης συμβ(ίου) αὐτοῦ καὶ θυγατρ(ὸς) τοῦ μα-|(2)καρίτ(ου) Ἰω(ά)ν(νου) Τόξια †

Οἱ ἀνωτέρω εἰρημ(έν)οι ὁμόζυγοι, τοὺς τιμίους καὶ ζωοπ(οιοὺς) στ(αυ)ροὺς ἐν τῶ(δε) τῶ ὕφει αὐτοχ(εί)ρ(ως) |(3) χαράξαντ(ες), ἐπειδὴ φαινόμεθα ἰδία ἡμ(ῶν) βουλ(ῆ) καὶ ἑκουσία προαιρέ(σει) ἐκτὸς

---

[71] Degni, Sullo stile cit., 71.

[72] Riproduzione della pergamena in Messina. Il ritorno cit., 171 (n° 50).

[73] Si pensi, ad esempio, ai documenti vergati dal notaio regio Teodoro "filosofo", per i quali si veda Degni, Le scritture cit., 300–301 e tav. 11a.

[74] Le indicazioni relative ai punti 4 e 5 corrispondono, la prima alla segnatura archivistica di fine Ottocento, dove la la lettera S sta per «Sicilia», la seconda a quella attuale: cfr. Sanchez, De Messina cit., 138. Queste osservazioni valgono anche per gli altri due documenti qui editi.

πάσης ἀπηγορε(υμένης) αἰτίας |(4) καὶ λόγ(ου) προφά(σ)(εως) ἀπεμπωλοῦντες τὰ ἡμέτερα χωράφια καθότ(ι) ὑπάρχουσιν ἥμερά τε καὶ ἄγρια |(5) σὺν τῆς νασίδας τοῦ ποταμοῦ, τὰ διακείμενα εἰς τὸ Μέλητος καὶ εἰς προῖκαν ἡμ(ῶν) ἀνελάβαμεν, |(6) πρὸς σὲ τὸν εὐλαβέστατον ἀρχ(ι)μανδρίτ(ην) τῆς Τερετῆς κῦρ Λαυρέντιον καὶ πρὸς τὴν ὑπὸ σὲ ὑποκειμέ(νην) |(7) ἁγίαν μονὴν τῆς Τερετῆς, εἰς χρυσοῦν ταρία τετρακώσια ἑξήκοντα. Περιορίζονται δὲ τὰ |(8) εἰρημ(έν)α χωρά(φια) οὕτως· πάρεξ τῆς νασίδ(ας) ἐξ ἀνατολ(ὰς) ὑπάρχ(ει) ὁ ἅρμος καὶ ἐκ δυσμ(ῶν) ὁ ποταμό(ς), |(9) ἐκ τὸ βόριον ὁ ῥύαξ καὶ ἄντικρυς χωρά(φια) τῆς μεγάλ(ης) μονῆς τοῦ Σ(ωτῆ)ρ(ο)ς καὶ ἐκ νότ(ον) χωρά(φια) Ἰω(άν)ν(ου) τοῦ Κα-|(10)λουμ(έν)ου. Τοίνυν τὰ δηλωθ(έν)τ(α) καὶ περιορισθ(έν)τ(α) χωράφια ἥμερά τε καὶ ἄγρια καθιστά τε καὶ ἐπί-|(11)πλαγα, μετὰ καὶ παντὸς αὐτ(ῶν) δικαιώματος κυρίως τε καὶ ὁλοκλήρως σὺν καὶ τῆς |(12) νασίδ(ας) τοῦ ποταμοῦ, πεπράκαμ(εν) αὐτὰ πρὸς σὲ τὸν εἰρημ(έ)ν(ον) ἀρχιμανδρίτ(ην)· ὅθεν ὁμολογοῦμεν ἀνε-|(13)λάβαμεν ἀπὸ σοῦ τὰ προγραφέ(ν)τ(α) τετρακώσια ἑξήκοντ(α) ταρία τέλ(εια) καὶ ἀνελλειπ(ῆ), διὰ τοῦτ(ο) ὡς ἀπο-|(14) ξενωθ(έν)τ(ες) ἀπ᾽αὐτ(ῶν) εἰς τέλ(ος), πεποιήκαμέν σοι τὴν παροῦ(σαν) τελεί(α)ν καὶ πληρεστάτ(ην) ἀπόπρα(σιν), τοῦ ἔχειν |(15) αὐτὰ τὰ ρηθ(έν)τ(α) πάντα χωρά(φια) καὶ τὴν νασίδαν ἡ εἰρημένη ἁγία μονὴ τῆς Τερετῆς ἀπὸ ταύτης τῆς |(16) ὥρας καὶ τῆς ἡμέρ(ας) εἰς ἰδίαν αὐτῆς ἐξουσίαν καὶ κυριώτ(η)τ(α) ποιεῖν αὐτὰ εἴ τι ἂν θέλ(ει) καὶ βούλεται |(17) ὡς τὸ κῦρος καὶ τὴν ἐξουσίαν παρ᾽ἡμ(ῶν) εἰληφυῖα. Οἰκειούμεθα δὲ καὶ τὴν νομικ(ὴν) διεκδί|(18)κησιν ἀπὸ παντὸς προσώπ(ου) ξένου τ(ε) (καὶ) ἰδίου. Ὅστις δὲ φοραθ(ῆ) ποτὲ καιρῷ ἐκ τῶν ἡμετ(έ)ρ(ων) μερῶν ἢ τέκνων |(19) ἢ ἀδε(λφῶν) ἢ συγγε(νῶν) ἢ ἰδί(ων) ἢ κληρονόμ(ων) ἢ αὐτοὶ ἡμεῖς ζητῶν ἢ ἐγκαλῶν ὑπὲρ ἀνατροπ(ῆς) τῆς τοιαύτης |(20) πρά(σ)(εως), ἵνα μὴ εἰσακούεται, ἀλλὰ ζημιωθ(ή)τω εἰς τ(ὸ) δημό(σιον) τοῦ κραταιοῦ ῥηγ(ὸς) ῥηγᾶτ(α) λς̅ πρὸς τὸ καὶ |(21) οὕτως ἐρρῶσθαι καὶ βεβαί(α)ν ἐμμέ(νειν) τὴν παροῦσαν ὠνὴν εἰς αἰῶ(να) τὸν διαμένοντ(α). Ἐγρά(φη) χειρὶ Ἰω(ά)ν(νου) |(22) καὶ ταβουλ(α)ρ(ίου) πόλ(εως) Ῥηγίου μη(νὶ) ἰουν(ίω) ζ̅ ἰν(δικτιῶνος) ι̅ ἐν τῷ ς̅ ψ̅ ἔτ(ει) ἐν παρου(σία) μ(α)ρ(τύρων) †.

|(23) † Ὁ Μακρῆς νοτ(ά)ρ(ιος) Θεόδ(ο)ρ(ος) πάρη(μι) ††

|(24) † Ἰω(άννης) Κακομάλ(ας) μαρτ(υρῶν) ὑπ(έγραψα) ἰδιοχ(εί)ρως †

† Νικόλ(αος) Κακομάλ(ας) μ(α)ρ(τυρῶ) †

|(25) Ὡς π(ᾶς) τ(ῶν) ἀνοτ(έ)ρ(ων) προτραπ(εὶς) κἀγὼ Νικόλαο(ς) τοῦ ἰατρ(οῦ) τοῦ Ξηροῦ μαρτ(υ)ρ(ῶ) †

|(26) † Βα(σίλειος) τοῦ Βοθ(έ)ρ(ου) μ(α)ρ(τυρῶν) ὑπ(έγ)ρ(αψα) †

|(27) † Ὁ εὐτελ(ὴς) ἱερε(ὺς) Νικόλ(αος) ὁ Σπανὸ(ς) προτραπ(εὶς) παρὰ τ(ῶν) πράτ(ων) ὑπ(έγραψα) (καὶ) μ(α)ρ(τυρῶ) †

|(28) † Ὁ τοῦ ἀπιχυμ(έ)ν(ου) Νικο(λάου) τοῦ Καλα(β)ρ(οῦ) υἱὸ(ς) Ἰω(ά)ν(νης) μ(α)ρ(τυρῶν) ὑπ(έγραψα) ἰδιοχ(εί)ρ(ως) †

II

Lorenzo, egumeno del monastero di S. Maria di Terreti, vende il terreno sul Melito, acquistato da Andrea figlio del *notarios* Maurikios e dalla moglie Archontissa, all'archimandrita del S. Salvatore di Messina Leonzio per la somma di 460 tarì d'oro.

ADM 1368 — 11 settembre, ind. 11, 6701 (1192)
Originale — μηνὶ σεπτεμβρίω ι̅α̅ ἰνδικτιῶνος ι̅α̅, τὸ ς̅ ψ̅ α̅ ἔτος
Il documento è inedito. Copia del XVII secolo in *Vat. lat.* 8201, ff. 260r (trad. lat.), 261r. — (l. 12)
Cfr. tav. 2. — attestazione
ἔγγραφον (l. 3)

Il margine superiore della pergamena (120 × 100) è tagliato. Il testo, che consta attualmente di 18 linee, manca almeno di un rigo la cui scrittura si lascia tuttavia intravedere: sono infatti riconoscibili le prime due lettere, *kappa* e *ypsilon* minuscole, quindi i due tratti inferiori di *lambda* e, verso la fine del

rigo, è chiara l'indicazione della data con l'indizione e l'anno del mondo. Della prima si legge l'abbreviazione tradizionale *iota-ny* e parte del numerale (ῑᾱ), del secondo il tratto iniziale di *stigma* e parte dell'asta di *psi*. Se compariamo quello che resta delle prime tre lettere con l. 8 ove si legge κῦρ Λεόντ(ιον), appare certo che il primo *kappa* con il tratto inferiore obliquo prolungato verso l'alto sta per κῦρ ed è lecito leggere, pertanto, negli esigui segni ancora visibili dopo *lambda* parte di *omicron-ny*: il rigo cominciava, dunque, con il nome dell'archimandrita e finiva con l'indicazione della data. Anche il bordo inferiore del foglio è danneggiato con conseguente perdita di parte della scrittura dell'ultima sottoscrizione. Le sette sottoscrizioni sono autografe: tra queste compare anche quella del sacerdote Costantino Goudrouppos, che firma dopo cinque monaci – probabilmente tutti del monastero di Terreti – con la formula ὁ τὸ ὅλον ὕφος ἐπιγράψας μαρτυρῶ. Il confronto con gli altri 5 documenti del dossier redatti da Goudrouppos, nei quali, tuttavia, la sua menzione ricorre regolarmente alla fine del testo dell'atto, prima della data e dell'annuncio dei testimoni, consente di attribuire con certezza alla sua mano la redazione dell'atto.

Sul *verso* si legge 1. Χάρτ(ης) Λαυρεντίου (μον)αχ(οῦ) (καὶ) ἀρχ(ι)μανδρ(ίτου) | [2] μον(ῆς) τ(ῆς) Τερετ(ῆς) διὰ τὰ χωρά(φια) | [3] τὰ ἐπιλεγόμ(εν)α τοῦ Τόξια † 2. Εἰς τ(ὸν) Τούκκ(ον) ἅπερ ἠγώρα(σε) ἡ μ[ονὴ] | [2] [± … 7 lettere …] 3. Meliti 4. n° 16 5. S 648 6. 1368.

Κ[ῦρ] Λ[εόντιος] [± … 14 lettere …] ἰν(δικτιῶνος) ῑ[α]ϛ̅ψ̅ᾱ]

|[(2)] † Λαυρ(έν)τι(ος) (μον)αχ(ὸς) κ(αὶ) ἀρχ(ι)μανδρ(ίτης) τῆς σεβασμί(ας) μο(νῆς) ὑπέγρα(ψα) ἰδία χειρὶ †† ὁ τῆς Τερετ(ῆς)

|[(3)] Ἐπειδὴ φαίνομ(αι) καθομολογώντ(α) διὰ τοῦ παρόντος μ(ου) ἐγγράφ(ου) ὡς οἰκεία μ(ου) χειρὶ καθυ- |[(4)] πογράψας, ὅτι διὰ τᾶ χωράφ(ια) τοῦ Τόξια τὰ διακείμ(εν)α εἰς τοῦ Μέλιτ(ος), ἅπερ ἀγώρακ(α) |[(5)] ἐκ τὸν κῦρ Ἀνδρέ(αν) υ(ἱὸ)ν νοτ(α)ρ(ίου) Νικολ(άου) τοῦ Μαυρικίου (καὶ) Ἀρχωντίσσην τὴν αὐτοῦ σύμβιον, |[(6)] διὰ τὸ μὴ ἔχειν μ(οι) διαφορὰν ἐν τούτοις ἐξέδωκ(α) τὸν ἀγωραῖον χάρτ(ην), ὅν μοι ἐποίησαν |[(7)] οἱ ρηθέντ(ες) (καὶ) αὐτὰ τὰ προλεχθέντ(α) εἰς τὴν περίβλεπτ(ον) (καὶ) ἁγί(αν) μονὴν τοῦ Σ(ωτῆ)ρ(ος) |[(8)] ἀκροτ(η)ρ(ίου) Μεσίν(ης) (καὶ) εἰς τὸν ἐν αὐτῆ προεστῶτ(α) ἁγιώτ(α)τ(ον) (καὶ) μέγαν ἀρχιμανδρ(ίτην) κῦρ Λεόντ(ιον) (καὶ) |[(9)] ἀνέλαβ(α) ἀπὸ χειρῶν κῦρ Λουκᾶ τοῦ κατὰ τὴν ἡμέραν μεγάλ(ου) οἰκονόμ(ου) Τούκκων, |[(10)] ἅπερ εἰμῖν δόσοντ(α) εἰς ἀγωρὰν τῶν τοιούτων χωραφ(ίων) ταρία τετρακώσια ἑξή-|[(11)]κοντα, καθότι (καὶ) ὁ ἀγωραῖο(ς) χάρτ(ης) δηλοῖ. Πρὸς δὲ περισσοτ(έ)ρ(αν) πίστω(σ)(ιν) ἐποίησα αὐτὼ τὸ |[(12)] παρὸν ἔγγραφ(ον) μη(νὶ) σεπτεμβρ(ίω) ῑᾱ ἰν(δικτιῶνος) ῑᾱ, τὸ ϛ̅ ψ̅ ᾱ ἔτο(ς), ἐνώπ(ιον) μ(α)ρ(τύρων) † .

|[(13)] † Μακάριος εὐτε(λὴς) ἱερο(μόν)αχ(ος) ὁ γ(έ)ρ(ων) μ(α)ρ(τυρῶ) †

|[(14)] † Μάκαρης εὐτελ(ὴς) μοναχ(ὸς) καὶ το δοκην ἱερεὺς μ(α)ρ(τυρῶ) †

|[(15)] † Ἰσάκιο(ς) εὐτελ(ὴς) μοναχ(ὸς) καὶ ἠκονόμ(ος) τ(ῆς) ἀντ(α)λλ(αγῆς) παρακληθὴς παρὰ τοῦ ἀρχημανδρ(ίτου) μ(α)ρ(τυρῶν) ὑπέ(γ)ρ(αψα)

|[(16)] † Φίλιππος εὐτε(λὴς) καὶ τῶν ἱερέ(ων) ἐλάχιστος πάρειμ(ι) κ(αὶ) ὑπ(έγ)ρ(αψα) ἰδιοχ(εί)ρ(ως) †

|[(17)] † Ἰγνάτιος εὐτε(λὴς) (μον)αχ(ὸς) ὁ Γέμελλ(ος) μ(α)ρ(τυρῶν) ὑπ(έγραψα) †

|[(18)] † Κωνστ(αν)τ(ῖ)ν(ος) εὐτελ(ὴς) ἱερεὺς τοῦ Γουδρούππ(ου) ὁ τὸ ὅλον ὕφος ἐπιγράψ(ας) μ(α)ρ(τυρῶ)

|[(19)] † [......]νοτ(ά)ρ(ιος) Ἰω(ά)ν(νης) Πολ(ί)τ(ης) μ(α)ρτ(υ)ρ(ῶν) ὑπέγραψ(α) ἠδιοχ(εί)ρ(ως) †

---

[14] το δοκην: Il significato di questa espressione, da leggere certamente τὸ δοκῆν (δοκεῖν) non è chiaro. La traduzione latina tràdita dal f. 260r del *Vat. lat.* 8201 reca *in apparentiam*. Forse vale 'noto, conosciuto' (come sacerdote).

[19] La copia conservata nel *Vat. lat.* 8201, f. 261r, reca, in corrispondenza di questo luogo, ὁ εὐτελ(ής).

III

Gregorio Toxia e la moglie Regala stipulano un accordo con Leonzio, archimandrita del S. Salvatore di Messina, circa il debito da loro contratto nei suoi confronti.

ADM 1333 — Agosto, ind. 4 *(sic)*, [1200]
Copia — τὸ ἄγουστον μῆνα τῆς ἰνδικτιῶνος δ̅ (l. 1)
Il documento è inedito
Cfr. tav. 3 — convenzione
κατάθεσις (l. 9)
ἔγγραφον (ll. 23, 30)

La pergamena (395 × 175 mm), in buono stato di conservazione, presenta una lacerazione sul margine sinistro, in corrispondenza delle linee 20–22, che non sono allineate alle altre, ma cominciano dopo lo strappo. Il testo comporta 36 linee e una nota sul margine inferiore destro dovuta probabilmente alla stessa mano che ha redatto il documento: τὸ ἀμπ(έ)λ(ιον) σὺν τοῦ καλαμόν(ος) καὶ τῶν χωρα(φίων) καὶ τοῦ περιβ(ό)λ(ου) σὺν τοῦ χωρα(φίου) τοῦ Πελι- | [2] ούσου μετὰ τὸ ποτιστ(ικόν).

Sul *verso* si legge 1. † Τὸ ἴσον τοῦ ἐγγράφου τοῦ κυρ(οῦ) Γριγορί(ου) Τόξια † 2. Εἰς τ(ὸν) Τούκκ(ον) 3. Carta membrana scripta lingua greca signata B 4. Griego 5. S 653 6. 1333.

† Σίγν(ον) χειρὸ(ς) Γρηγ(ο)ρ(ίου) Τόξια
† Σίγν(ον) χειρὸ(ς) Ρηγάλ(ας) συμβίου αὐτοῦ †

|[1] Τὸ ἄγο(υ)σ(τον) μῆ(να) τῆς ἰν(δικτιῶνος) δ̅, καθομολογῶ καγῶ Γρηγ(ό)ρ(ιος) τοῦ Τόξια, ἅμα τῆ ἐμῆ |[3] συμβίω Ριγάλα, ὡς ὅτι πλήστ(α) παρακληθέντ(ες) σὲ τ(ὸν) τιμιώτ(α)τ(ον) ἀρχ(ι)μανδρίτ(ην) τοῦ |[4] ἀκροτ(η)ρ(ίου) Με(σσή)ν(ης) κῦρ Λεόντ(ιον) τοῦ ποιῆσαι πρὸ(ς) ἡμᾶς ἔλε(ος) ἀπὸ τοῦ χρέους ὅπερ σοι χρεο- |[5] στοῦμεν, ποῦ μ(ὲν) διὰ τὴν τοῦ περιβόλ(ου) ἡμῶν τὴν πρὸς σὲ ἐνεχειρί(α)σ(ι)ν, ποῦ δὲ διὰ τ(ὴν) |[6] πρᾶ(σιν) τοῦ ἀμπ(ε)λ(ίου) (καὶ) χωρα(φίου), ὧν σοι ἐπράσαμ(εν) ὑπὸ αἱρέ(σεως) τὰ εἰς τ(ὸν) Μέλιτον, (καὶ) |[7] ὡς μηδὲν ἀνοίσαντες ἐκ τ(ὴν) τοιαύτ(ην) παράκλη(σιν), κινηθέντ(ες) ἤλθ(ο)μ(εν) ἐνώπ(ιον) |[8] τοῦ τιμιοτ(ά)τ(ου) Καρδηναρίου (καὶ) πολλ(ὰ) ἐνώπ(ιον) αὐτοῦ δικολογήσαντ(ες), ἐξήλθο- |[9] μεν ἴσως πάλιν ἰσχύσωμ(εν) ποιῆσαι τινὰ κατάθεσιν· καὶ δραμόντες |[10] εἰς σὲ τῆ παρακλή(σει) ἡμῶν καὶ μεσητία τοῦ εὐλαβεστ(ά)τ(ου) καθηγουμ(έ)ν(ου) τῆς |[11] Γρούττ(ης) Πανόρμ(ου) κῦρ Βαρλαὰμ καὶ τοῦ εὐλαβεστ(ά)-τ(ου) καθηγ(ου)μ(έ)ν(ου) τοῦ Ἀγροῦ κῦρ Μάκαρο(ς) καὶ |[12] λοιπῶν τιμί(ων) μοναχῶν, ἤξας τὴν τούτων καὶ ἡμῶν παράκλ(ησιν), |[13] ἵνα τὸν τρυγητὸν τοῦ κ(α)τ'ἐφέτ(ος) τ(οῦ) ρ(η)θ(έν)τ(ος) ἀμπ(έ)λ(ίου) τρυγήσωμ(εν) ἡμεῖς καὶ λάβομ(εν) |[14] πᾶσαν τὴν συνεισφορὰν τοῦ μουστ(α)ρ(ίου), ὁμοί(ως) καὶ τ(ὸν) καρπὸν τοῦ περιβόλ(ου) λά-|[15]βομ(εν) καὶ αὐτ(όν), καὶ ἐν τῶ τέλ(ει) τ(ῆς) διορί(ας) ἐν ᾗ εἴχωμ(εν) συμφων(ίαν) τοῦ |[16] ἀποχρεόσαι τ(ὴν) ἁγ(ίαν) μον(ήν), ἤγουν τὰ τ(ῆς) πρά(σεως) τοῦ ἐγγρά(φου) ταρ(ία) τ̅ καὶ |[17] τὰ τῆς ἐνεχυρ(ιάσεως) τοῦ περιβόλ(ου) τα(ρία) ρ̅, ὁμοῦ τετρακόσια· ταῦτ(α) χωρ(ὶς) τιν(ὸς) |[18] λόγ(ου) καὶ προφάσεως, ἀποχρεόσομεν τὴν ἁγ(ίαν) μον(ὴν) εἰς τ(ὰς) δ̅ τοῦ μη(νὸς) ἰαννου(α)ρ(ίου) |[19] τ(ῆς) ἰν(δικτῶνος) δ̅ κατὰ τὴν προτ(έ)ρ(αν) διορίαν ἥν εἴχομεν τοῦ ἐγγρά(φου) καὶ λάβομεν |[20] τὸν πρα-τ(ι)κ(ὸν) χάρτ(ην) καὶ τ(ὸν) τῆς ἐνεχε(ι)ρ(ιάσεως) ἔγγραφ(ον), ἅπερ σοι ἐποιήσαμεν. |[21] Εἰ (δὲ) καὶ ἐν τοῖ τοιαύτη διωρία προφά(σει) τινὶ οὐ παρέξωμ(εν) πρὸ(ς) τ(ὴν) ἁγ(ίαν) μον(ὴν) |[22] τὰ προγρα(φέντα) τ(α)ρ(ία) τετρακόσια καὶ τοὺς ρηθ(έν)τ(ας) χάρτ(ας) οὐκ ἀπολάβομ(εν), |[23] ἀσφαληζόμ(ε)θ(α) διὰ τοῦ παρόντ(ος) ἡμῶν ἐγγρά(φου), ἵνα ἐμμέν(ειν) ἡ προγενεστ(έ)ρ(α) πρᾶ(σις) |[24] παρ'ἡμῶν εἰς τ(ὴν) ἁγ(ίαν) μον(ὴν) ἀπαρασάλευτο(ς) καὶ ἀμείωτο(ς) καὶ κατέχ(ειν) |[25] ἡ ἁγία μον(ὴ) τὰ τ(ῆς) πρά(σεως) πράγμ(α)τ(α) καὶ τὰ τ(ῆς) ἐνεχυ(ριάσεως) κατὰ τ(ὴν) τῶν ἐγγρά(φων) περίλη(ψιν) σῶα |[26] καὶ ἀμετάτρεπτ(α)· (καὶ) εἰ μ(ὲν) ἐκ τοῦτ(ον) εὑρεθ(ῶ)μ(εν) πάλιν ζητοῦντ(ες) ἢ ἐγκαλοῦντ(ες), ἵνα μὴ |[27] μόν(ον) μὴ εἰσακουόμ(ε)θ(α), ἀλλὰ μᾶλλ(ον) καὶ ζημιούμ(ε)θ(α) εἰς τ(ὸ) δημόσι(ον) νο(μίσματα) ν̅, |[28] καὶ πρὸ(ς) τὴν μον(ὴν) ἐμμέν(ην)

τὰ προρηθ(έν)τ(α) πράγμ(α)τα ἀμετατρέπτ(ως)· δι’ ὧν καὶ ἐν τῶ ἀχρ(ά)ν- |(29) τω εὐα(γγελίω) ἐπομόσαμ(εν) τοῦ μὴ θέσωμ(εν) τέχνην τινὰ ἢ ραδιουργ(ία)ν ἐν οἷς ἐν τῶ |(30) παρόντ(ι) ἐγγρά(φω) συνεφω(νήσ)αμ(εν), μήτ(ε) τινα τροπ(ὴν) προβαλλόμ(ε)θ(α), ἀλλὰ σῶα καὶ ἀμετά-|(31)τρεπτ(α) διατηρήσωμ(εν). Ἐγρά(φη) μη(νὶ) καὶ ἰνδ(ικτιῶνι) τῆς (προ)γραφ(εῖσι) παρουσ(ία) μ(α)ρ(τύρων)†.

|(32) † Ὁ τὸ ὅλον ὕφο(ς) ὑπογρά(ψας) τῆ τ(ῶν) ἀνοτ(έ)ρ(ων) παρακλή(σει) μαρτ(υ)ρ(ῶ) Νικόλ(αος) Ρηγ(ι)ν(ὸς) τοῦ Δανιήλ

|(33) † Ὁ τοῦ Κουλούμβου Βασίλ(ειος) τῆ παρακλή(σει) τ(ῶν) ἀνοτ(έ)ρ(ων) ὑπ(έγ)ρ(αψα)

|(34) † Ὁ τοῦ Κουλούμβου Θεόδ(ω)ρ(ος) μαρτ(υ)ρ(ῶν) ὑπ(έγ)ρ(αψα) †

Γεώργ(ιος) υἱὸ(ς) Στεφάνου τοῦ Ἀλεξάνδρ(ου) μ(αρτυ)ρ(ῶ) †

|(35) † Βαρλαὰμ εὐτ(ε)λ(ὴς) μοναχὸ(ς) κ(αὶ) τ(ῆς) Γρούττ(ῆς) καθηγούμ(ε)ν(ος) παρακληθ(εὶς) παρὰ τ(ῶν) ἀνοτ(έ)ρ(ων) ὁμοζύγ(ων) ὑπ(έγραψα) †

|(36) † Μακάριο(ς) μοναχὸ(ς) εὐτ(ε)λ(ὴς) καθηγούμ(ε)ν(ος) Ἀγροῦ μ(αρτυ)ρ(ῶ) †

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 147–151

DIETHER RODERICH REINSCH

Theophylaktos Simokattes in der Kanzlei Kaiser Basileios' II.

Zur γραφὴ τοῦ βασιλέως πρὸς τὸν Φωκᾶν am Ende der Chronographia des Michael Psellos

Die Chronographia des Michael Psellos endet mit einem Schreiben, das den Titel trägt γραφὴ τοῦ βασιλέως πρὸς τὸν Φωκᾶν[1], mit welchem der Kaiser den genannten Phokas von einer Rebellion abzubringen versucht. Er erinnert den Rebellen daran, dass er ihn einst aus der harten Verbannung zurückberufen, ihn im Kaiserpalast mit allen Ehren empfangen, ihn mit allerlei Wohltaten überhäuft, ihm die höchsten militärischen Ämter gegeben und ihn mit einem seinem Amt entsprechenden Vermögen ausgestattet habe. Phokas habe bei ihm eine bevorzugte Vertrauensstellung eingenommen, enger als jene der Mutter und des Bruders des Kaisers. Er habe eine hohe Machtstellung, die es ihm erlaube, seinerseits bedeutende Ämter zu vergeben und dadurch Ruhm und Macht zu gewinnen. Ebenso habe der Kaiser auch den Vater, den Bruder und andere Verwandte des Phokas um dessentwillen in hohe militärische und zivile Ämter befördert. Dort hätten sie sich viele Unrechtstaten zuschulden kommen lassen, aber der Kaiser habe um des Adressaten willen diese nicht geahndet. Der Kaiser habe auf Phokas gebaut, sich ihm als dem einzigen wahren Helfer in seinem Kampf in den anfänglichen Turbulenzen seiner Herrschaft anvertraut, um danach in ihm seinen Trost zu finden. Das alles habe sich aufgrund der Undankbarkeit des Phokas nunmehr als eitle Hoffnung erwiesen.

Dem Kaiser sei zu Ohren gekommen, dass Phokas ihn mit Waffengewalt vom Thron vertreiben wolle, weil er von ihm angeblich ungerecht behandelt und gedemütigt worden sei. Phokas aber, den er mit seinem Titel Magistros anredet, solle daran denken, dass das alles Gerüchte seien, die von übelwollenden Verleumdern ausgestreut würden, und er solle von seinem schändlichen Vorhaben Abstand nehmen. Zum Schluss erinnert der Kaiser Phokas an die furchtbaren Eide, die er unter Berufung auf Gott geschworen habe, und warnt ihn mit eindringlichen Worten vor der strafenden Gerechtigkeit Gottes noch einmal, die Eide zu brechen. Er solle sich, bevor er unbedachte Schritte tue, die Sache genau überlegen.

J. Ljubarskij hat mit schlagenden Argumenten bewiesen, dass die Personen, von welchen dieses Schreiben handelt, nicht, wie von der älteren Forschung vertreten, Kaiser Michael VII. Dukas und Nikephoros III. Botaneiates sind, sondern Kaiser Basileios II. und Bardas Phokas[2]. Die Argumente brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Hinzugefügt sei nur, dass Michael VII. unmöglich von seiner Mutter und seinem Bruder (im Singular) sprechen könnte, denn er hatte bekanntlich zwei Brüder, Andronikos und Konstantinos, mit denen er auch zusammen mit der Mutter auf den Münzen erscheint, während Basileios II., wie im Schreiben vorausgesetzt, nur einen Bruder hatte, seinen Mitkaiser Konstantinos VIII.

---

[1] Michel Psellos, Chronographie ou histoire d'un siècle de Byzance (976–1077). Tome II: texte établi et traduit par É. RENAULD. Paris 1928, 182–185 (Michel VII, cap. XVIII–XX); Michele Psello, Imperatori di Bisanzio (Cronografia), Volume II (Libri VI 76–VII). Testo critico a cura di S. IMPELLIZZERI. Commento di U. CRISCUOLO. Traduzione di S. RONCHEY. Vicenza 1984, 384–391 (VII, ... a Foca 1–3).

[2] Ja.N. LJUBARSKIJ, Der Brief des Kaisers an Phokas. *JÖB* 26 (1977) 103–107; DERS., Michail Psell. Ličnost' i tvorčestvo. Moskau 1978, 181–84 = Nachdr. in: Vizantijskaja biblioteka. Issledobanija, Sankt-Peterburg 2001, 411–415; DERS., Η προσωπικότητα και το έργο του Μιχαήλ Ψελλού, έκδοση δεύτερη, διορθωμένη και συμπληρωμένη (Μετάφραση· Α. Τζέλεσι). Athen 2004, 264–268.

Die Eide, von denen im Schreiben so nachdrücklich die Rede ist, haben in der Tat, auch nach Ausweis der übrigen Quellen, eine wichtige Rolle gespielt. Bardas Phokas hat sie zweimal geleistet. Beim ersten Mal war es der Versuch des damals noch mächtigen Parakoimomenos Basileios Lekapenos, der für den jungen Basileios II. die Regierungsgeschäfte führte, sich der Loyalität des Bardas Phokas zu versichern, bevor er ihn zum Domestikos der Scholen ernannte und gegen den Usurpator Bardas Skleros ins Feld schickte[3]. Skylitzes erwähnt diese Eide[4], und Psellos selbst hatte sie in seiner Darstellung der Herrschaft Basileios' II. nachdrücklich hervorgehoben[5]. Vor der erneuten Einsetzung des Bardas Phokas ins Amt des Domestikos nach seiner vorübergehenden Entfernung aus dieser Stellung[6] ließ ihn Kaiser Basileios, wie in diesem Fall Yaḥyā berichtet, erneut entsprechende Eide auf die heiligen Reliquien schwören, dass er dem Kaiser gegenüber Loyalität wahren werde[7].

Bei diesem am Ende der Chronographia überlieferten Schreiben handelt es sich nicht um eine Fiktion des Autors Psellos, sondern um die Wiedergabe eines Originaldokuments, von dem Psellos Auszüge gemacht hatte oder hatte machen lassen. Er hatte sie als Material für den Abschnitt über die Regierungszeit Basileios' II. vorgesehen. In die Darstellung in ihrer ausgearbeiteten Form[8] hat er aber dieses Schreiben nicht übernommen, sondern es ist, wohl weil es zusammen mit dem nicht vollendeten Werk gelagert war, vom Schreiber des Parisinus gr. 1712 in dessen ursprünglicher dem 12. Jahrhundert angehörenden Form oder von dessen Vorlage mit abgeschrieben worden.

Für die Annahme, dass es sich bei der γραφή um ein authentisches Dokument handelt, spricht Folgendes:

Das Schreiben wird weder einfach wörtlich zitiert noch als Ganzes in indirekter Rede wiedergegeben, sondern teilweise referiert und teilweise wörtlich angeführt. Zunächst wird referiert (γράφων οὖν ὁ βασιλεὺς πρῶτον μὲν ... εἶτα ...), dann wird ein langer Abschnitt wörtlich angeführt, danach folgt wieder Referat (ἐπὶ τούτοις ... ἀνεμίμνησκε καὶ ... ἐδίδασκεν, ὡς ...), und schließlich folgen am Ende wieder einige Zeilen wörtliches Zitat. Ein solches Schreiben, von Psellos selbst verfasst, wäre für die Chronographia ein singulärer Fall. Psellos spricht zwar an vielen Stellen von kaiserlichen Briefen und solchen Schreiben, die er selbst in kaiserlichem Auftrag abgefasst oder überbracht hat, aber an keiner Stelle macht er von dem literarischen Mittel Gebrauch, fiktional ausformulierte Briefe in seine Darstellung einzufügen[9].

---

3 Vgl. F. Dölger – A.E. Müller, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches. 1. Teil, 2. Halbband. München 2003, Reg. 759a.

4 Ioannes Skylitzes, Synopsis historion 324,35–38 (Thurn): λόγου δὲ θᾶττον μεταπεμψάμενος καὶ ὅρκοις ἀσφαλισάμενος … δομέστικον προχειρίζεται τῶν σχολῶν καὶ κατὰ τοῦ Σκληροῦ ἐξίησιν.

5 Psellos, Chronogr. I 6,6–7 (Impellizzeri): φρικώδεσιν ὅρκοις καταλαμβάνουσιν τοῦ μὴ ἀποστασίας ἁλῶναι ποτὲ ἢ παραβάσεως τῶν ὡμοσμένων. Zonaras, dessen Quellen in diesem Abschnitt seiner Darstellung Skylitzes und Psellos sind, folgt hier Psellos (XVII 5,40 = III 544,12–14 [Büttner–Wobst]): ὅρκοις αὐτὸν φρικώδεσιν ἐνδησάμενος καὶ παλαμναιοτάταις ἀραῖς μὴ ἄν ποτε τῇ βασιλείᾳ ἐπιθέσθαι μηδὲ κατὰ τῶν βασιλευόντων βουλεύσασθαι. Auf Zonaras wiederum fußt Ioannes Lazaropoulos, Σύνοψις τῶν τοῦ ἁγίου (sc. Εὐγενίου) θαυμάτων μερικὴ ἐκ τῶν πλείστων (J.O. Rosenqvist, The Hagiographic Dossier of St Eugenios of Trebizond in Codex Athous Dionysiou 154 [*Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Byzantina Upsaliensia* 5]. Uppsala 1996, 248,62: ὅρκοις αὐτὸν ἐμπεδώσας, μήποτε κατὰ τῆς βασιλείας τι μελετήσειε, vgl. auch 250,80–81: τῶν συνθηκῶν καὶ τῶν ἄλλων ὀμωμοσμένων ἐπιλαθόμενος).

6 Vgl. Dölger – Müller, Reg. 768g.

7 I. Kratchkovsky – A. Vasiliev, Histoire de Yahya-ibn-Saʿïd d'Antioche (*PO* 18/5). Paris 1924 (Nachdr. Paris 1957), 421: « Dans ces conjonctures l'empereur Basile fut contraint de restituer à Bardas Phocas la dignité des domesticos au mois de zou-l-hidjah de l'an 376 (3 avril – 2 mai 987): en même temps il lui expédia des troupes et lui enjoignit d'attaquer Skléros. Mais auparavant il lui avait envoyé un (de ses fidèles) pour lui faire jurer sur les saintes reliques et prendre sa parole et son engagement, qu'il lui resterait fidèle, dévoué et complétement soumis. » Vgl. Dölger – Müller, Reg. 769c.

8 Zum Bild Kaiser Basileios' II. bei Psellos allgemein vgl. zuletzt R.-J. Lilie, Fiktive Realität: Basileios II. und Konstantinos VIII. in der „Chronographia" des Michael Psellos, in: M. Grünbart (Hrsg.), Theatron. Rhetorische Kultur in Spätantike und Mittelalter (*Millenium-Studien* 13). Berlin – New York 2007, 211–222.

9 Ganz ähnlich verhält es sich mit den Reden. Nur in ganz vereinzelten Fällen hat Psellos seinen Figuren Reden in den Mund gelegt, und wenn, dann nur von sehr begrenztem Umfang. Vgl. D.R. Reinsch, Die Macht der Rede in der Chronographia des Michael Psellos, in: L'écriture de la mémoire. La littérarité de l'historiographie. Actes du IIIe colloque international philologique (Nicosie, 6–7–8 mai 2004) (*Dossiers byzantins* 6). Paris 2006, 253–266, dort 259–260.

Der Stil des Schreibens ist nicht psellianisch, sondern so, wie es nach den Ausführungen des Psellos zu diesem Punkt Basileios’ eigener Stil und derjenige der von ihm mit der Formulierung der kaiserlichen Schreiben betrauten Kanzlei war: „Und er umgab sich mit einem ausgewählten Kreis von Männern, die weder von hervorragendem Intellekt noch von besonders vornehmer Familie noch von besonderer wissenschaftlicher Bildung waren. Diesen übertrug er das kaiserliche Kanzleiwesen und ließ sie an seinen geheimen Plänen teilhaben. Da aber zur damaligen Zeit die Reskripte der Kaiser auf die Memoranden und Petitionen nicht kunstvoll, sondern schlicht und schmucklos waren (denn sie enthielten sich völlig der feingeschliffenen und wohlkomponierten Schreib- und Redeweise), gab er seinen Worten die Form, wie sie ihm gerade auf die Zunge kamen, und diktierte sie seinen Schreibern, und der Duktus hatte nichts Großartig-Überzeugendes und nichts Elaboriertes an sich[10].“ Dieser Beschreibung entspricht der Text der γραφή: kurze, fast ausschließlich parataktische Sätze, in einfacher Sprache, zwar eindringlich, z.B. durch eine ganze Serie rhetorischer Fragen, aber ohne großen literarischen Schmuck außer kurzen Bibelzitaten (οἱ τὰ ζιζάνια ἐπισπείροντες[11], μὴ ἐπιχαρῇ ὁ ἐχθρός[12], σκολιῶς πορευόμενοι[13]), einer Anspielung auf eine Stelle aus einem Brief Basileios’ des Großen (τῷ βίῳ … πονηρὸν ὑπόδειγμα[14]), die oft zitiert worden ist[15], und einem ganzen Nest von sprichwörtlichen Wendungen (ἄνθρακες ὁ θησαυρός[16], καθ᾽ ἑαυτῶν κεκινήκαμεν τὸ ἀνάγυρον[17], ἐλαίῳ πῦρ κατασβέσαι πεισθέντες[18]). All das ist untypisch für Psellos, untypisch für ihn wäre auch eine solche Ethopoiie; dagegen passt alles vorzüglich zu einem Mann wie Basileios und zu einem schlichten, von militärischer Gradheit und direkter Ausdrucksweise geprägten Kanzleiwesen. Es unterliegt für mich keinem Zweifel: Wir haben die zusammenfassende, teils wörtliche Wiedergabe eines authentischen Dokuments vor uns[19]. Psellos hatte aufgrund seiner Stellung am Kaiserhof selbstverständlich Zugang zu Archiven, in denen solche und ähnliche Dokumente aufbewahrt wurden[20].

Eine besondere Stilisierung weist der letzte Abschnitt des kaiserlichen Schreibens auf. Es ist bisher nicht erkannt worden, dass hier mehrere Versatzstücke aus den Büchern 6 und 7 der Οἰκουμηνικὴ Ἱστορία des Theophylaktos Simokattes verwendet worden sind. Auch das ist untypisch für Psellos. Er verwendet in der Chronographia nirgendwo längere Versatzstücke aus älteren Autoren, und nirgendwo bei ihm findet sich ein Zitat aus Theophylaktos. Ich möchte diesen Abschnitt, welcher die Erinnerung an die ge-

---

[10] Chronogr. I 30,7–16 (Impellizzeri): καί τινα λογάδα περὶ αὐτὸν πεποιηκὼς ἀνδρῶν οὔτε τὴν γνώμην λαμπρῶν οὔτε μὴν ἐπισήμων τὸ γένος οὔτε τὰ ἐς λόγους ἐς τὸ ἄγαν πεπαιδευμένων, τούτοις καὶ τὰς βασιλείους ἐπιστολὰς ἐνεχείρισε καὶ τῶν ἀπορρήτων κοινωνῶν διετέλει. ἐπεὶ δὲ ποικίλη τότε οὐκ ἦν ἡ τῶν βασιλέων πρὸς τὰς ὑπομνήσεις ἢ δεήσεις ἀπόκρισις, ἀλλ᾽ ἀφελὴς καὶ λιτή (τοῦ γὰρ κομψῶς καὶ συντεταγμένως γράφειν ἢ λέγειν ἀπείχοντο παντελῶς), τὰ γοῦν ἐπιόντα τῇ γλώττῃ ῥήματα – ταῦτα συνείρων τοῖς γράφουσιν ὑπηγόρευε, καὶ δεινὸν οὐδὲν ὁ λόγος εἶχεν οὐδὲ περίεργον. Vgl. auch Zonaras, der aus Psellos schöpft, XVII 8,22 (III 561,13–16 [Büttner–Wobst]): ὅθεν ἄνδρας ἀπολεξάμενος ἑαυτῷ οὔτε τῷ γένει οὔτε μέντοι ἐν λόγῳ τὸ ἐπίσημον ἔχοντας ἐκείνοις τάς τε βασιλείους ἐπιστολὰς ἐνεχείρισε καὶ ἐκοινώνει τῶν βουλευμάτων, καὶ αὐτὸς ἐκείνοις ἀφελῶς τὰς γραφὰς ὡς ἔτυχεν ὑπηγόρευεν.

[11] Vgl. Ev. Matth. 13,25 ἦλθεν αὐτοῦ ὁ ἐχθρὸς καὶ ἐπέσπειρεν ζιζάνια.

[12] Vgl. LXX, Ps. 40,12 μὴ ἐπιχαρῇ ὁ ἐχθρός μου ἐπ᾽ ἐμέ.

[13] Vgl. LXX, Ier. 6,28 πορευόμενοι σκολιῶς.

[14] Vgl. Basilius, ep. 260,3,34 (Courtonne): πονηρὸν ὑπόδειγμα τῷ βίῳ.

[15] Vgl. Chron. Paschale 453,15 (Dindorf); Georg. Monachos. 9,9 (de Boor – Wirth); Suidas s.v. Κάϊν (Adler).

[16] *CPG* I 9, n. 52.

[17] *CPG* I 95, n. 22.

[18] *CPG* II 345, n. 22.

[19] Ein entsprechender Eintrag fehlt sowohl bei F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453. 2. Teil: Regesten von 1025–1204. München – Berlin 1925 (sowohl unter den Urkunden Basileios’ II. als auch, entsprechend dem damaligen Forschungsstand, unter den Urkunden Michaels VII.) als auch bei Dölger – Müller (wie Anm. 3), aus reinem Versehen, wie mir Andreas Müller freundlicherweise auf Anfrage mitgeteilt hat. Die von Müller und Otto Kresten mir gegenüber geäußerten Bedenken, was die Authentizizät des Dokuments angeht, teile ich nicht.

[20] M. Lauxtermann, Byzantine Poetry and the Paradox of Basil II’s Reign, in: P. Magdalino (Hrsg.), Byzantium in the Year 1000. Leiden – Boston 2003, 199–216, dort 204, stellt mit Recht in Bezug auf die oben zitierte Stelle I 30,7–16 (Impellizzeri) fest: “This passage clearly indicates that Psellos inspected official documents issued by Emperor Basil II and was struck by their lack of rhetorical embellishment.” Lauxtermann hätte die γραφή als handgreiflichen Beleg dafür anführen können, dass Psellos ein solches Dokument entweder selbst exzerpiert hat oder exzerpieren ließ.

leisteten Eide, die Warnungen vor der göttlichen Vergeltung und die Ermahnung zu besonnenem Handeln enthält, nicht dem Kaiser selbst zuschreiben, sondern in ihm die Bearbeitung durch seine Kanzlei sehen, der zumindest ein Beamter angehörte, der entgegen der oben zitierten Aussage des Psellos literarisch nicht ganz ungebildet war und zumindest das Geschichtswerk des Theophylaktos kannte. Es ist nicht völlig auszuschließen, aber nicht sehr wahrscheinlich, dass der Zugang zu den Theophylaktos-Stellen über ein Florilegium vermittelt war, da sehr disparate Textstellen herangezogen worden sind, die nicht durchgehend bestimmte Maximen zum Ausdruck bringen. Zumindest sind die Stellen nicht in den auf uns gekommenen Auszügen aus Theophylaktos in den Konstantinischen Erzerpten und in der Suda[21] oder im Referat des Photios[22] enthalten. Der Verfasser der γραφή Basileios' II. an Bardas Phokas ist somit den byzantinischen Autoren hinzuzufügen, die Theophylaktos rezipiert haben[23].

Die Auszüge aus Theophylaktos spielen darüberhinaus auch für die Textherstellung des letzten Abschnittes der γραφή eine Rolle. Der codex Parisinus gr. 1712, der für den größten Teil der Chronographia (bis Buch VII, b 33,17 [Impellizzeri]) und wieder für die γραφή am Ende unser *codex unicus* ist, bietet einen notorisch stark entstellten Text, der im letzten Teil der Handschrift noch schlechter ist als vorher. Das ist dadurch bedingt, dass ab Buch VII, c 15 (Impellizzeri) zwei Hände des 15. Jahrhunderts den auf den Blättern des 12. Jahrhunderts dieses Codex, die jetzt verloren sind, bereits stark in Mitleidenschaft gezogenen Text abgeschrieben haben, soweit sie ihn eben noch lesen konnten[24]. Daher ist in diesem Teil besonders mit Entstellungen und Auslassungen zu rechnen. Der Text des Theophylaktos ist daher für die *constitutio textus* sehr willkommen, wie die folgende Gegenüberstellung zeigt.

Text des Abschnittes der γραφή:[25]

ἐπὶ τούτοις τοῦ εἰς μέσον παραληφθέντος ἐν τοῖς φρικτοῖς αὐτῷ ὀμωμοσμένοις Θεοῦ ἀνεμίμνῃσκε, καὶ ὅσπερ τῆς δραστικῆς αὐτοῦ προνοίας <ὁ> τρόπος τῆς περὶ τὴν οἰκουμένην διατρεχούσης ὁσημέραι ἐδίδασκεν, ὡς ἀκοιμήτῳ ὀφθαλμῷ τὰ τῇδ᾽ ἐπισκοπεῖ καὶ τὰς ἀντιδόσεις τῶν βεβιωμένων τοῖς ἀνθρώποις πρυτανεύει ἀεί· «ἀντιμετρεῖται γὰρ παρ᾽ αὐτῆς ἑκάστοις τὰ πράγματα, ἧς καὶ τῷ δικτύῳ οἱ σκολιῶς ἁλίσκονται πορευόμενοι, δι᾽ ἧς καὶ τὰ τῆς τύχης εἰς τὸ ἀντίρροπον μεταφέρεται. εἰ μὲν καὶ τὴν τοῦ Θεοῦ κρίσιν πτοῇ κἀκεῖνον τῶν σῶν ἀναμένεις ἐξεταστήν, δυσωπήθητι τὴν τῶν ὅρκων[a] ἀσφάλειαν. ἡγείσθω εὐβουλία τῆς ἐγχειρήσεως, τὸ συνοῖσον[b] τῆς ἐπιβολῆς τῶν πραγμάτων <μὴ μετὰ τὸ παθεῖν βουλευσώμεθα>[c]. πρὸ τῆς ἐπιβολῆς[d] ἡ βουλή· τὸν γὰρ κακῶς βουλευσάμενον[e] πρῶτον ἡ ἐγχείρησις ἔβλαψεν.»

„Danach erinnerte er ihn an Gott, auf den er sich ja in den schrecklichen Eiden berufen hatte, und belehrte ihn darüber, wie dessen zupackende fürsorgliche Aufsicht zu verfahren pflegt, die Tag für Tag die Ökumene abschreitet, wie sie mit nie schlafendem Auge alles Irdische überwacht und den Menschen jeweils die Vergeltung für ihren Lebenswandel zukommen lässt: «denn jedem einzelnen wird von ihr die Entsprechung für seine Taten zugemessen, von ihr, in deren Netz gefangen werden die da auf krummen Wegen gehen, von ihr, durch welche auch die äußeren Lebensumstände in ihr Gegenteil verkehrt werden. Wenn du das Urteil Gottes fürchtest und ihn als Prüfer deiner Taten erwartest, achte die Unverbrüchlichkeit der Eide. Der gute Ratschlag gehe der Unternehmung vorauf, über den eventuellen Nutzen der Verwirklichung der geplanten Taten wollen wir nicht erst nach dem Scheitern beraten. Vor der Verwirklichung stehe die Überlegung: denn demjenigen, der sich schlecht beraten hat, schadet die Unternehmung zu allererst»".

---

[21] Vgl. C. de Boor, Suidas und die Konstantinische Exzerptensammlung II. *BZ* 23 (1914–1919) 1–127, dort 59–65.

[22] Photios, Bibliotheke, cod. 65 (Henry).

[23] Vgl. C. de Boor – P. Wirth, Theophylacti Simocattae Historiae. Stuttgart 1972, XI–XII: „Citatur Theophylactus cum hic illic a scholiastis et lexicographis, tum bis apud Cedrenum ... Scriptores Byzantini posterioris aetatis Theophylactum neglexerunt praeter Theophanem et Nicephorum Callistum." Das Zeugnis der γραφή ist daher der Auflistung bei P. Schreiner, Theophylaktos Simokates, Geschichte übersetzt und erläutert (*Bibliothek der griechischen Literatur* 20). Stuttgart 1985, 19–20, hinzuzufügen.

[24] Den Beweis dafür liefert die Passage VII, c 17,7–8: σπουδάζοντι δὲ οἰκεῖα ὅσα δεῖ στρατηγεῖν καὶ ὅσα πρὸς τοὺς καιροὺς ἢ εἰρηνεύειν τοῖς ἐναντίοις ἢ μάχεσθαι. Hier können wir den Text des Parisinus durch den codex Sinaiticus gr. 1117 kontrollieren. Der Parisinus weist dort, wo der Sinaiticus die Worte δεῖ στρατηγεῖν überliefert, eine *fenestra* auf, ein sicheres Zeichen dafür, dass der Schreiber seine schadhafte Vorlage an dieser Stelle nicht lesen konnte.

[25] Einfache Unterstreichung: wörtliche Übernahme; doppelte Unterstreichung: inhaltliche Übernahme mit wörtlichen Anklängen.

Texte Theophylaktos':

VI 10,4 (239,18–22 [de Boor]) οὐκ ἀπὸ δὲ τρόπου καὶ τὴν αἰτίαν διεξελθεῖν τῆς δραστικῆς προνοίας τῆς περὶ τὴν οἰκουμένην διατρεχούσης ὁσημέραι ἀκαμάτῳ (*scribendum* ἀκοιμήτῳ?[26]) τε ὀφθαλμῷ ἐπισκοπούσης τὰ τῇδε τάς τε ἀντιδόσεις τῶν βεβιωμένων {πρὸς *delendum censuit* de Boor} τοῖς ἀνθρώποις πρυτανευούσης ἀεί

VII 11,4 (264,8–9 [de Boor]) ἀντιμετρεῖται τοῖς ἀνθρώποις τὰ πράγματα

VI 10,4 (239,22–23 [de Boor]) ἥλω τῷ δικτύῳ τῆς δίκης ὁ τοῦ φόνου πατήρ

VII 11,4 (264,9 [de Boor]) τὰ τῆς τύχης ἀντηχεῖ ταῖς τροπαῖς

VII 10,5–6 (263,10–14 [de Boor]) δυσωπήθητι τὴν τῶν ὅρκων[a] ἀσφάλειαν. ἡγείσθω εὐβουλία τῆς ἐγχειρήσεως, τὸ συνοῖσον[b] τῆς ἐπιβολῆς τῶν πραγμάτων μὴ μετὰ τὸ παθεῖν βουλευσώμεθα[c]. πρὸ τῆς ἐπιβολῆς[d] ἡ βουλή. ἀδικεῖ τῇ προπετείᾳ τὰ πράγματα. τὸν κακῶς βουλευσάμενον[e] πρῶτον ἡ ἐγχείρησις ἔβλαψεν.

Folgende Stellen der γραφή konnten mit Hilfe des Theophylaktos-Textes korrigiert werden:

a: Im Parisinus (P) überliefert und von allen Herausgebern gedruckt ist ἔργων, was keinen Sinn ergibt („achte die Unverbrüchlichkeit der *Taten*"). Bei Theophylaktos finden wir das richtige ὅρκων („achte die Unverbrüchlichkeit der *Eide*").

b: In P überliefert und von allen Herausgebern gedruckt ist συνῆσον, was keinen Sinn ergibt. Da der hinter πραγμάτων von mir aus Theophylaktos ergänzte Text fehlt, verstehen die Herausgeber die Wendung τὸ συνῆσον τῆς ἐπιβολῆς (so richtig von Ronchey statt des überlieferten ἐπιβουλῆς konjiziert) τῶν πραγμάτων als noch abhängig von ἡγείσθω, und Ronchey übersetzt „l'intelligenza (*sc.* governi) l'approccio ai fatti". Aber τὸ συνῆσον kann nicht „l'intelligenza" bedeuten; es kommt nach Ausweis des TLG in der gesamten Gräzität nicht vor. Theophylaktos gibt uns das richtige συνοῖσον, sehr häufige Bezeichnung für einen zu erwartenden Nutzen. Ohne die Ergänzung

c ergibt das aber auch keinen Sinn, denn was sollte heißen „der eventuelle Nutzen gehe der Verwirklichung der geplanten Taten voraus"? Die Fortsetzung des Textes, wie sie Theophylaktos bietet, ist für das Verständnis notwendig: „über den eventuellen Nutzen der Verwirklichung der geplanten Taten wollen wir nicht erst nach dem Scheitern beraten".

d: Alle Herausgeber drucken das in P überlieferte ἐπιβουλῆς, obwohl die Maxime „vor der nachträglichen Überlegung stehe die Überlegung" eine Psellos nicht zuzutrauende Trivialität darstellt. Auch hier ist, mit Theophylaktos, das überlieferte ἐπιβουλή in ἐπιβολή (*sc.* τῶν πραγμάτων) zu korrigieren.

e: Das überlieferte Partizip Präsens βουλευόμενον gibt den falschen Aspekt; es ist die Angabe der abgeschlossenen Handlung („falsche Überlegung") gefordert, die zum Resultat „Schaden" führt. Man muss nach Theophylaktos in βουλευσάμενον korrigieren[27].

Psellos hat das Exzerpt aus dem Schreiben Basileios' II. an Bardas Phokas zwar nicht in seine Darstellung aufgenommen, möglicherweise aber haben ihn die Worte des Exzerptes τοῦ εἰς μέσον παραληφθέντος ἐν τοῖς φρικτοῖς αὐτῷ ὀμωμοσμένοις Θεοῦ ἀνεμίμνῃσκε im Rahmen seiner Darstellung der Regierung Basileios' II. formulieren lassen[28] φρικώδεσι ὅρκοις καταλαμβάνουσι τοῦ μὴ ἀποστασίας ἁλῶναι ποτὲ ἢ παραβάσεως τῶν ὠμοσμένων.

---

[26] Die Verbindung ἀκάματος ὀφθαλμός gäbe auch einen Sinn, ist allerdings nach Ausweis des TLG in Bezug auf Gott nicht belegt. Andreas Rhoby hat mich freundlicherweise auf einen Beleg in einem Zauberpapyrus aufmerksam gemacht (Nr. 13,769 [Preisendanz]), wo von den Augen der Menschen die Rede ist: ὀφθαλμοί εἰσιν ἀκάματοι. Belegt ist die Verbindung auch in Bezug auf die Sonne: Ioannes Eugenikos, in: Sp.P. Lampros, Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά, Α΄. Athen 1912, 301,3–4 ὁ τῆς κτίσεως ὀφθαλμός, ὁ ὀξύτατος διφρηλάτης καὶ ἀκάματος und adverbial Suda ο 225 (Adler) ὄμμα γὰρ αἰθέρος ἀκάματον σελαγεῖται. In Bezug auf Gott dagegen ist ἀκοίμητος ὀφθαλμός stehende Junktur.

[27] Die Verwechslung von Partizip Aorist und Partizip Präsens kommt in P sehr häufig vor.

[28] Chronogr. I 6,6–7.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 153–158

Werner Seibt

Vasil Goł – Basileios der „Räuber“ – Βασίλειος σεβαστὸς καὶ δούξ

Mit 2 Textabbildungen

S. Exzellenz Erzbischof Mesrob K. Krikorian
zum 75. Geburtstag gewidmet

Dieser Beitrag gilt mit Vasil Goł[1] einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, die schon von den Zeitgenossen, und erst recht von den Historikern, sehr unterschiedlich beurteilt wurde. Auch wenn sie über Jahrzehnte im (ehemals) byzantinischen Osten aktiv war, im späteren 11. und frühen 12. Jh., finden sich in byzantinischen Quellen keine unmittelbaren Nachrichten.

Zumindest vom Ende des 11. Jh., als die Kreuzfahrer kraftvoll in die Geschicke des Nahen Ostens eingriffen, bis zu seinem Tod (1112) beherrschte Vasil ein Gebiet wechselnden Umfangs in Kommagene. Dessen Zentren waren K'esun / Κασοῦν / Cressum (heute Keyşun bzw. Çakırhüyük)[2] und Ṛapan / Ροβάμ / Ra'bān (heute Araban) südwestlich davon.[3]

So gesprächig orientalische wie westliche Quellen für seine Rolle ab der Ankunft der Kreuzfahrer sind, so wenig wissen wir Konkretes über seine Anfänge. Nur einer Stelle bei Michael dem Syrer entnehmen wir, dass Vasil offenbar bereits unter Philaretos aktiv war,[4] womit wir zumindest in die Zeit vor ca. 1086 kommen. Einerseits war Vasil bei seinem Tod schon ein älterer Mann, andererseits ist zu bedenken, dass sein jüngerer Bruder Bagrat / Πανκράτιος 1097 bereits einen Sohn hatte, dem man das Kommando einer Stadt anvertrauen konnte. Auch zu seiner Herkunft gibt es keine verlässlichen Nachrichten. Der Versuch Dédéyans, aus der Tatsache, dass viele Mitglieder der armenischen Aristokratie an seinem Hof Aufnahme fanden und sich sogar der armenische Katholikos in seinem Herrschaftsgebiet niederließ (bzw. Zuflucht suchte), eine „hohe Abkunft“ abzuleiten,[5] überzeugt nicht. Dass Vasil Tła[6] (Vasil das „Kind“), den Vasil Goł gegen Ende seines Lebens adoptierte, mütterlicherseits von den hochadeligen Kamsarakan abstammte, steht auf einem anderen Blatt.

[1] G. Dédéyan, Les Arméniens entre Grecs, Musulmans et Croisés. Etudes sur les pouvoirs arméniens dans le Proche-Orient mediterranéen (1068–1150), II. Lissabon 2003, 1060, 1096–1098, 1169f. In diesem sehr wichtigen, ausführlichen, aber leider recht seltenen Werk widmet der Autor mehr als hundert Seiten dem Phänomen Vasil Goł (bes. 1057–1177). Dabei werden neue Maßstäbe gesetzt, nur in Einzelheiten sind Korrekturen bzw. Verschiebungen der Akzente nötig. Vieles findet man auch in der jüngst erschienenen, ebenfalls sehr umfangreichen Arbeit von B.A. Vest, Geschichte der Stadt Melitene und der umliegenden Gebiete. Vom Vorabend der arabischen bis zum Abschluß der türkischen Eroberung (um 600–1124) (*Byzanz, Islam und Christlicher Orient* 1). Hamburg 2007. Hierbei handelt es sich um eine – etwas überarbeitete – 2001 angenommene Mainzer Dissertation; insbesondere sei hier auf Kapitel 5.2.8 „Vom Räuber zum Fürsten – Goł Vasil in der Kommagene (um 1090/1098 – nach 1112)“ verwiesen (Teil 3, S. 1556–1566).

[2] Vgl. z. B. H. Hellenkemper, Burgen der Kreuzritterzeit in der Grafschaft Edessa und im Königreich Kleinarmenien. Studien zur Historischen Siedlungsgeographie Südost-Kleinasiens (*Geographica Historica* 1). Bonn 1976, 67–71. In der Kartenbeilage zu W. Felix, Byzanz und die islamische Welt im früheren 11. Jahrhundert (*BV* 14). Wien 1981, unter den Koordinaten B4. Der Ort liegt westlich des oberen Euphrat, nicht weit vom Fluss entfernt, etwa auf gleicher Höhe wie Germanikeia (westlich davon) und Samosata, im Südsüdwesten von Melitene.

[3] Hellenkemper 64–66.

[4] Michael d. Syrer III 187 (Übers. J.B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien patriarche Jacobite d' Antioche [1166–1199]. Paris 1899–1910).

[5] Dédéyan 1060–1062.

[6] Dédéyan bevorzugt die Transkription „Tegha“, z. B. 1155–1166.

Von Vasils Bruder Bagrat wird berichtet, dass er sich in byzantinischen Diensten als hervorragender Krieger sehr bewährt hatte, bevor er auf Grund bestimmter Verdachtsmomente von Kaiser Alexios I. Komnenos eingekerkert wurde; aus dieser Gefangenschaft entkam er aber spätestens 1097, worauf er sich den Kreuzfahrern anschloss und insbesondere zum wichtigen Berater von Balduin / Baudouin de Boulogne (später erster König von Jerusalem) wurde. Dass Vasil Goł selbst zumindest zeitweise eng mit Byzanz zusammenarbeitete oder sogar byzantinischer Kommandant war, kann schon allein davon abgeleitet werden, dass er den hohen Rangtitel Sebastos (*sewastios*) erhielt,[7] sicherlich von Alexios Komnenos. Leider ist der Zeitpunkt dieser Verleihung nicht bekannt, der von Dédéyan vorgeschlagene Zeitpunkt (1108)[8] ist nur eine von mehreren Möglichkeiten.

Der Beiname Goł[9] ist schillernd. Die Grundbedeutung „Räuber", ja sogar „Straßenräuber", ist sehr negativ besetzt, übertragen kann es aber auch den „Eroberer" bedeuten; je nach persönlicher Einstellung des Historikers schwankt die Nuancierung, aber im Wesentlichen ist doch von der eigentlichen Bedeutung auszugehen. Gerade die syrische Bevölkerungsmehrheit litt schwer unter seinen Übergriffen, er schreckte auch keineswegs davor zurück, die jakobitischen Klöster auszurauben – manche überantwortete er hierauf armenischen Mönchen.[10] Aber auch sonst war ihm so manches Mittel recht, um Vermögen anzuhäufen, das er ja auch nicht zuletzt für die Armee benötigte, ohne die seine Herrschaft keinen Bestand haben konnte; er soll aber zusätzlich auch einen pompösen Lebensstil bevorzugt haben.[11] Wenn man allerdings bedenkt, dass so gut wie alle, die im Nahen Osten in dieser Zeit Macht ausübten, ähnliche Methoden anwandten, deutet der Beiname doch an, dass Vasil auf diesem Gebiet besonders „erfolgreich" bzw. rücksichtslos war.

Vasil unterstützte großzügig die armenischen Adeligen und Kirchenmänner, die in großer Zahl an seinem Hof Zuflucht fanden – im Unterschied zu Philaretos und anderen militärischen Führern jener Epoche bekannte er sich zur (miaphysitischen) armenischen Kirche[12] und stand so im Gegensatz zur Orthodoxie der byzantinischen Reichskirche. Dieser Umstand und die unbestreitbaren militärischen und politischen Erfolge, die er erzielen konnte[13] – wenn auch mit wechselnden Partnern und Bundesgenossen –, machten ihn zu einem Heros der armenischen Geschichte. Zeitweise war er tatsächlich der bedeutendste armenische Heerführer seiner Zeit, über Jahre hinweg ein weitgehend selbständiger „Fürst der Armenier".

Von den Kreuzfahrern erhofften sich Vasils Bruder Bagrat und wohl auch Vasil selbst die Zurückdrängung der übermächtig gewordenen Türken und somit die Absicherung ihrer Herrschaft. Doch die Kooperation Bagrats mit Balduin endete schnell, als letzterer selbst die Macht in den gewonnenen Regionen und Festungen übernahm und dort nur mehr Vasallen duldete.[14] Daraufhin suchten die Brüder Kontakt zu den Normannen, insbesondere zu Bohemund, schon bevor Antiochien erobert wurde – man hoffte auf ein Gegengewicht gegen die in Edessa etablierten Kreuzfahrer.[15] Da sich Bohemund aber als gefährlicher Gegner der Byzantiner erwies, endete spätestens damit eine allfällige frühere Kooperation Vasils mit dem Kaiser.

---

[7] Diese wichtige Information verdanken wir dem Continuator des Matt'ēos Uṙhayec'i (Matthäus von Edessa), Grigor Erēc' (ed. Vałaršapat [1898] 398; ed. Jerusalem [1869] 504; Übers. A.E. Dostourian, Armenia and the Crusades. Tenth to twelfth centuries. The Chronicle of Matthew of Edessa. Translated from the original Armenian with a commentary and introduction. Lanham 1993, 259, cap. 22).

[8] Dédéyan, z. B. 1105, 1168.

[9] Dédéyan transkribiert Gogh. Vgl. auch lateinische Transkriptionen wie Corrovasilius, Corvasilius oder Covasilius bzw. die (spätere) griechische Namensform Κοκκοβασίλειος (Dédéyan 1059f., 1125 etc.), was die neuwestarmenische Aussprache Koł nahe legt.

[10] Dédéyan, z. B. 1090–1094; 1097f.; 1112; Vest III 1563–1565.

[11] Dédéyan, z.B. 1063.

[12] A.O. 1057.

[13] Vgl. z.B. Dédéyan 1075; 1132–1137.

[14] A.O. 1138–1146, 1150–1155, 1172f.

[15] A.O. 1146–1148.

Bohemund geriet allerdings 1100 in die Gefangenschaft Danišmends, des Emirs von Sebasteia; dabei dürften mehrere Armenier die Hand im Spiel gehabt haben – ob auch Vasil dabei war, ist meines Erachtens nicht gesichert. Natürlich trachtete der byzantinische Kaiser, den verhassten normannischen Gegenspieler in seine Hand zu bekommen, aber der Erfolg blieb ihm versagt. Nicht zuletzt auf Initiative Vasils wurde die geforderte Lösegeld-Summe aufgebracht und Bohemund erlangte 1103 seine Freiheit wieder. Vasil ging einen großen Schritt weiter, er adoptierte Bohemund in einem feierlichen Akt, was zum Mindesten einen Erbanspruch bedeutete.[16]

Der Normanne blieb aber nicht lange im Orient, sondern reiste in den Westen, um Byzanz von hier aus mit starker Truppenmacht anzugreifen.[17] In Antiochien ließ er Tankred als Regenten zurück. Während der Gefangenschaft des Grafen von Edessa, Balduin / Baudouin de Bourcq (1104–1108), übernahm Tankred auch die Regentschaft über Edessa, wohin er Roger von Salerno als seinen Vertreter entsandte. Zudem konnten die Kreuzritter den Byzantinern 1104/1105 Germanikeia entreißen.[18]

Diese neue Konstellation war natürlich nicht im Sinne des Vasil, der sich nun neu orientieren musste. Er unterhielt damals relativ gute Beziehungen zu den Danišmendiden, hatte damit aber Konflikte mit den Rumseldschuken, die ab 1106 Melitene besaßen und hier einen Atabeg einsetzten.[19] In zwei Kriegen (1107 und 1108) blieb Vasil jedoch gegen den Atabeg siegreich.[20]

Der byzantinische Befehlshaber in Kilikien (als στρατοπεδάρχης τῆς Ἀνατολῆς) war in jenen Jahren der armenische Aristokrat Aspietes,[21] der um gute Beziehungen zu seinen Konnationalen bemüht war. Es liegt nahe, dass Vasil mit ihm ins Gespräch kam (vielleicht auch über Vermittlung von Angehörigen des armenischen Hochadels am Hof des Vasil), was aber nicht unbedingt bedeuten muss, dass er sich voll dem Kaiser unterwarf und zum „gewöhnlichen“ byzantinischen Dux wurde. Möglicherweise konnte Vasil sein Herrschaftsgebiet in dieser Epoche sogar etwas ausdehnen.

Die erneuerte „Achse“ zu Byzanz kam zum Tragen, als Balduin, der Graf von Edessa, aus der Gefangenschaft frei kam und Edessa von Tankred zurückforderte, wozu sich dieser aber nicht bereit finden wollte. In den daraus resultierenden Kämpfen stellte sich Vasil auf die Seite Balduins und erhielt auch eine größere Abteilung Petschenegen aus Mamistra / Mopsuestia (heute Misis am Ceyhan) zur Unterstützung, die ihm nur Aspietes zur Verfügung gestellt haben kann.[22] Zunächst blieb Tankred siegreich, er musste sich aber schließlich zu einem Ausgleich mit Balduin bequemen.[23] Das Verhältnis Vasils zu Balduin wurde jedoch bald getrübt, als letzterer viele führende Armenier aus Edessa unter dem Vorwurf des Hochverrats brutal verfolgte.[24]

---

[16] Vgl. Dédéyan 1112–1115.

[17] Jüngst erschien zu dieser Problematik die Monographie von A.G.C. Savvides, Byzantino-Normannica. The Norman Capture of Italy and the First Two Norman Invasions in Byzantium (*Orientalia Lovanensia Analecta* 165). Leuven 2007, bes. 71–81.

[18] Vgl. E. Honigmann, Mar'ash. 1. Histoire jusqu'à l'époque ottomane. *EI* VI 492; D. u. L. Stiernon, Germanicia. *DHGE* XX 947; Dédéyan 1087, 1101; Vest III 1663–1665. Zum byzantinischen Kommandanten von Germanikeia von ca. 1100/1101 bis 1104/1105, dem Armenier namens T'at'ul, vgl. u. A. 35.

[19] 1102 war Melitene von Danišmend erobert worden. Vgl. dazu Vest III 1641ff. Gegensätzliche Zielvorstellungen in Bezug auf die Freilassung Bohemunds hatten ab 1103 zu einer Krise zwischen beiden türkischen Zentren geführt.

[20] Vgl. Dédéyan 1132–1135.

[21] Mit ihm setzten sich auseinander B. Skoulatos, Les personnages byzantins de l'Alexiade. Analyse prosopographique et synthèse (*Recueil de travaux d'histoire et de philologie* VI 20). Louvain 1980, und jüngst V. P. Stepanenko, K prosopografii t. n. ivirskich rodov v Vizantii koncach X–XI v.: Čortvaneli i Pakuriany. II. Aspiet Pakurian, Aspiet Aršakid i Aspiety v Vizantii XII v. *Antičnaja drevnost' i srednie veka* 37 (2006) 229–236. Stepanenko vermutet mit Recht eine Identität des bei Anna Komnene erwähnten Aspietes mit dem sigillographisch bezeugten Aspietes Pakurianos (Skoulatos kennt letzteren nicht). Wir verfügen heute über Siegel von Aspietes Pakurianos ohne Rangtitel sowie mit den Titeln Kuropalates und Protonobellisimos (nicht Nobellisimos, wie Stepanenko meint; das betreffende Siegel befindet sich heute in der staatlichen Münzsammlung München / Sammlung Zarnitz, Nr. 664; Photo in Wien). Wenn Aspietes in Kilikien nicht Sebastos oder sogar Protosebastos war, besaß er zum Mindesten den Rang eines Protonobellisimos.

[22] Vgl. Dédéyan 1102–1105.

[23] A.O. 1115–1118, 1171.

[24] A.O. 1118f.

Kurz danach begann der Stern Vasils zu sinken. Tankred konnte die Byzantiner weitgehend aus Kilikien vertreiben, womit Vasil diesen potentiellen Bundesgenossen verlor und die Kreuzfahrer ihre Herrschaft konsolidieren und ausbauen konnten. Der Vertrag von Deabolis (1108) zwischen Bohemund und dem Kaiser erwähnt die Kommagene nicht, enthält vielleicht aber doch gewisse Spitzen gegen die „unabhängigen“ Armenier.[25] Vasil geriet immer mehr in Abhängigkeit von den Kreuzfahrern, insbesondere des mächtigen Tankred, der 1111–1112 sogar Graf von Antiochien war.[26] 1110 nahm Vasil (wohl noch relativ selbständig) an der panchristlichen Liga unter persönlicher Führung des Königs von Jerusalem (Balduin I.) gegen einen bedrohlichen muslimischen Feldzug des Atabeg von Mossul teil,[27] im Folgejahr dürfte er aber mehr oder weniger zum Vasallen Tankreds geworden sein, der ihm zusätzlich einige Gebiete abnahm; ja Tankred versuchte unmittelbar nach Vasils Tod (12.10.1112) sogar die direkte Herrschaft in dessen Gebieten an sich zu reißen, starb jedoch ebenfalls noch 1112, ohne dieses Ziel erreicht zu haben.[28]

Die (untereinander zerstrittenen) Erben des Vasil Goł konnten die verbliebenen Positionen nur kurz gegen den Herrn von Antiochien halten. Die Witwe, unterstützt von dem offenbar recht tüchtigen Kurtikios, wurde nach dem Versuch, sich mit den Moslems gegen die Kreuzfahrer zu verbünden, ausgeschaltet, der erst gegen Ende seiner Regierung von Goł adoptierte Vasil Tła wurde vom Rubeniden T‘oros verraten und musste 1116 mit seinen Getreuen nach Konstantinopel fliehen.[29]

Während von vielen byzantinischen Heerführern, die in dieser Zeit im Osten aktiv waren, diverse Siegel erhalten geblieben sind, fand sich bisher kein Exemplar, das Vasil zugewiesen worden wäre. Im Jahre 2003 edierte J.-Cl. Cheynet allerdings ein Siegel der Sammlung Khoury, die vor allem Stücke aus der Umgebung von Antiochien umfasst (Textabb. 1). Den Avers ziert hier das Standbild eines bärtigen Militärheiligen, sicherlich das des Theodoros. Auf dem Revers liest man die metrische Legende:

+ RA-C̣ΙΛΕΙΟΝ – CERACTO, - S ΔΟVKA – C̣ḲẸΠΟ-ΙC̣

+ Βασίλειον σεβαστὸ(ν) (καὶ) δούκα σκέποις.[30]

Trotz gewisser Skrupel wies Cheynet auch diesen Typus dem bekannten Kommandanten von Edessa, Basileios Apokapes, zu, der gegen Ende seines Lebens († 1083) den Rangtitel Sebastos erhielt.[31]

Von diesem Mann kennen wir viele Siegeltypen, allerdings jeweils mit dem Namenspatron Basileios auf dem Avers,[32] sodass mir obige Interpretation *a priori* als verdächtig erschien. Was die Datierung betrifft, ist sowohl spätes 11. als auch frühes 12. Jh. möglich (die Buchstaben sind eher klobig und die Zierelemente bescheiden). Der für diese Zeit sehr hohe Rangtitel Sebastos (insbesondere für Personen, die nicht dem Komnenenclan angehörten), den unseres Wissens unter Alexios I. Komnenos kein weiterer Basileios als eben Apokapes und Vasil erreichte, sowie der Fundort sprechen dafür, dass obiger Siegeltypus mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit dem oben vorgestellten Vasil Goł zuzuweisen ist.

Schwieriger liegen die Verhältnisse bei einem Siegel des Fogg Museums (heute in Dumbarton Oaks), das einst Père Laurent edierte (Textabb. 2).[33] Auf beiden Seiten findet sich nur Schrift, die metrische Legende transkribierte Laurent folgendermaßen:

+ Σκέποις σεβαστὸν Βασίλειον, ὦ Λόγε,

….. με δομεστίκου μεγάλου.

---

[25] Vgl. Dédéyan 1105–1109.

[26] Davor war er ja nur Regent im Namen Bohemunds gewesen.

[27] Vgl. Dédéyan 1119–1124, 1171.

[28] A.O. 1124–1131.

[29] A.O. 1155–1166, 1173f.

[30] J.-Cl. Cheynet, Sceaux de la collection Khoury. *Revue numismatique* 159 (2003) 426f.; vgl. auch Idem, Le culte de saint Théodore chez les officiers de l’armée d’Orient, in: Byzantio. Kratos kai koinonia. Mneme Nikou Oikonomide. Athen 2003, 143 mit A. 29; 152, Abb. 13.

[31] Cheynet, Khoury 427: „… l’unique Basile sébaste, attesté avant le XIIe siècle, est précisément Basile Apokapès“.

[32] Vgl. etwa M. Grünbart, Die Familie Apokapes im Lichte neuer Quellen. *SBS* 5 (1998) 37–40 (zum metrischen Siegeltypus als Sebastos s. 40).

[33] Fogg AM 412, ed. V. Laurent (†), Le corpus des sceaux de l’empire Byzantin. II: L’administration centrale. Paris 1981, Nr. 947. Für das Photo danken wir J. Nesbitt.

Am Beginn der Revers-Legende fehlt ein Wort, das aus metrischen Gründen vier Silben haben muss. Laurent dachte versuchsweise an ἐξάδελφον oder πραιπόσιτον, wir würden ἀνεψιόν vorziehen, das den Spuren auf dem Siegel entsprechen könnte. Leider ist ἀνεψιός allerdings ein recht vieldeutiger Begriff, der außer dem „Neffen“ auch weitere Verwandtschaftsgrade einschließt. Beim μέγας δομέστικος dachte Laurent an Ioannes Axuch, der 1118–1151/1154 dieses Kommando innehatte, weshalb er auch das Stück ins 12. Jh. datierte. Meines Erachtens entspricht es aber von der Paläographie der Buchstaben her mindestens ebenso gut, wenn nicht besser dem späteren 11. Jh., weshalb auch durchaus der Bezug auf Philaretos Brachamios in Betracht zu ziehen ist, den mehrere Siegeltypen mit diesem Kommando bezeugen.[34]

Man bedenke, dass die von Vasil Goł bei der Ankunft der Kreuzfahrer kontrollierten Gebiete zuvor unter dem Oberbefehl des Philaretos gestanden waren, und dass die Söhne des inzwischen verstorbenen Philaretos 1097 im relativ benachbarten Germanikeia residierten.[35] Wenn nun auch dieses Siegel tatsächlich auf Vasil Goł zu beziehen ist, war er ein Verwandter des Philaretos, vielleicht sogar ein Neffe; unter dieser Prämisse wäre eine Erhebung zum Sebastos in den früheren 80er Jahren durchaus denkbar (Philaretos stieg ca. 1082 zum Protosebastos auf). Ob Vasil jedoch schon unter Philaretos einen bestimmten Dukat übernahm oder nur zum engsten Stab des Philaretos gehörte, können wir auf Grund des Siegels nicht sicher entscheiden.

[34] Zu ihm vgl. jetzt W. Seibt, Philaretos Brachamios – General, Rebell, Vasall? In: Captain and Scholar: Papers in memory of D.I. Polemis. Andros 2008 (im Druck).

[35] Sie standen offenbar unter türkischer Oberhoheit. 1100/1101–1104/1105 war dann aber T‘at‘ul byzantinischer Dux von Germanikeia. Von dieser Person kennen wir zwei stempelidentische Siegel mit der Legende + Τατούλλις προτονωβελλ(ίσιμος) ὁ ἄρχ(ων) τῶν ἀρχόντων (auf dem Avers ein Standbild des hl. Theodoros). Vgl. J.-Cl. Cheynet, Thathoul, archonte des archontes. *REB* 48 (1990) 233–242; Auktionskatalog Spink 132, 25.5.1999 (= Zacos II), 128. Auf einem weiteren Siegel, das in dieser Auktion versteigert wurde (Nr. 129), erscheint sogar der Familienname Pakurianos: + Κ(ύρι)ε β(οή)θ(ει) Τατούλῃ (πρωτο)νουβελισίμ(ῳ) ἄρχοντ(ι) τῶν ἀρχόντων τῷ Πακουριάνῳ. Ein Parallelstück wurde in Bulgarien gefunden: I. Jordanov, Corpus of Byzantine Seals from Bulgaria, II. Sofia 2006, Nr. 536A. Daraus folgt, dass Tatullis und Aspietes verwandt waren. Vgl. allgemein zu T‘at’ul auch Vest III 1617–1619.



1 Siegel des Basileios als σεβαστὸς καὶ δούξ (Sammlung Khoury) (nach J. Ch. Cheynet) [Ø 28 mm; 200%]



2 Siegel eines Basileios als σεβαστὸς und (Verwandter?) des μέγας δομέστικος (Fogg AM 412) [300%]

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 159–166

ILIAS TAXIDIS

Die Rede des Metropoliten Dorotheos von Mytilene zur Belagerung Konstantinopels (1422)

Ein Beitrag zur Textüberlieferung der Photios-Homilien III und IV

Im Juni 1422 langten die Türken unter Murat II.[1] vor den Mauern Konstantinopels ein und begannen die Stadt zu belagern[2]. Die Belagerung dauerte etwa drei Monate bis zum September des gleichen Jahres[3], als Murat sich entschloss, sein Vorhaben aufzugeben und sich einem anderen Ziel zuzuwenden[4].

Aus Anlass dieser Belagerung hielt Dorotheos[5], Metropolit von Mytilene (1422 – vor Juli 1444[6]), eine Rede[7], die im Codex Laur. plut. 10, 31, ff. 189–193, aus dem 15. Jh.[8] überliefert ist. Ihr Titel lautet „διδασκαλία λεχθεῖσα, ὅτε ἡ ἔφοδος ἐγένετο τῶν ἀθέων Ἀγαρηνῶν κατὰ ταύτης τῆς βασιλίδος τῶν πόλεων, κατὰ μῆναν Ἰούνιον, ἰνδικτιῶνος ιε´“. Wie schon Laurent nachgewiesen hat, liegt ein Fehler des

[1] Zu seinen Lebensdaten und Bibliographie s. Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, 1–12, erstellt von E. TRAPP – R. WALTHER – H.-V. BEYER u. a. Wien 1976–1996, Nr. 19504.

[2] Die Belagerung wird ausführlich von Ioannes Kananos beschrieben (s. E. PINTO, Giovanni Cananos, L'assedio di Costantinopoli. Messina 1977, Text: 53–75); s. auch Georgios Sphrantzes, Chronik X.1–2 (ed. R. MAISANO, Georgii Sphrantzae Chronicon [*CFHB* XXIX]. Roma 1990, 22,1–9): καὶ τῇ η-ῃ τοῦ ἰουνίου τοῦ αὐτοῦ ἔτους ἔστειλε καὶ ἀπέκλεισε τὴν Πόλιν διὰ τοῦ Μιχάλμπεϊ. καὶ τῇ ιε-ῃ τοῦ αὐτοῦ ἦλθε καὶ ὁ Μουράτης καὶ αὐθέντης αὐτοῦ καὶ ἐπολιόρκει τὴν Πόλιν φέρων μετ᾽ αὐτοῦ καὶ δεσμίους καὶ τοὺς ἀποκρισιαρίους, οὓς προαπέστειλαν εἰς ἐκεῖνον διὰ κατάστασιν ἀγάπης, Δημήτριον τὸν Καντακουζηνὸν καὶ Ματθαῖον τὸν Λάσκαριν καὶ τὸν γραμματικὸν Ἄγγελον τὸν Φιλομμάτην. καὶ τῇ κβ-ῃ τοῦ αὐγούστου μηνὸς ἐπολέμησεν αὐτὴν δὴ τὴν Πόλιν καθολικὸν πόλεμον. καὶ τῇ στ-ῃ τοῦ σεπτεμβρίου μηνὸς τοῦ λα-ου ἔτους ἀπῆλθεν ἄπρακτος ἀπὸ τῆς Πόλεως βοηθείᾳ Θεοῦ.

[3] Ducas XXVIII 8 (ed. V. GRECU, Istoria Turco-Bizantină [1341–1462]. Bucureşti 1958, 237,12–13): ἐποίησε γοῦν ὁ Μουρὰτ σὺν τοῖς στρατεύμασιν αὐτοῦ ἐπάνω τῆς Πόλεως μῆνας τρεῖς. S. auch das Zeugnis des Sphrantzes (Anm. 2).

[4] Ducas XXVIII 6 (237,2–6 GRECU): Ταῦτα μαθὼν ὁ Μουρὰτ καὶ ἐν νῷ βαλών, ὡς· «ὁ βασιλεὺς τῶν Ῥωμαίων ἔχει καὶ ἕτερον Μουσταφᾶν τοῦ ἐνέγκαι με πειρασμούς», ἀφίησι τὴν ἔχθραν καὶ λύει τὰς παρατάξεις καὶ τὰς μελετωμένας ἐπάλξεις καὶ ἑλεπόλεις καὶ δίδωσιν λύσιν τῷ μυριαρίθμῳ στρατῷ καὶ αὐτὸς ἀφεὶς τὸ πολεμεῖν ἐπανέζευξεν ἐν τῇ Ἀδριανοῦ und Chalkokondyles 1–2 (ed. E. DARKÓ, Laonici Chalcocondylae Historiarum Demonstrationes. Budapest 1922–1927, II 12,10–12): μετὰ δὲ ταῦτα, ὡς πειρωμένοις τοῖς Ἕλλησι τῶν σπονδῶν οὐδὲν προεχώρει, τρέπονται ἐπὶ τὸν Μουσταφᾶν τὸν Μεχμέτεω παῖδα.

[5] PLP 5929. Einzelheiten zu Dorotheos und seinen Lebensdaten bei V. LAURENT, À propos de Dorothée, métropolite de Mitylène. *REB* 9 (1951) 163–169, wo auch die ältere Bibliographie zu finden ist. Dorotheos wurde vor allem durch seine Teilnahme an der Synode von Ferrara–Florenz (1438–1439) bekannt, bei der er eine wichtige Rolle in den Verhandlungen zwischen beiden Kirchen spielte. Die „Memoires“ des Sylvestros Syropoulos sind die Hauptquelle zur Rolle des Dorotheos auf der Synode, s. darüber V. LAURENT, Les „Mémoires“ du Grand Ecclésiarque de l' Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438–1439). Roma 1971, 184,7, 252,15, 258,10–16, 362,19, 364,1–3, 366,9, 410,15, 436,21–31, 444,18, 482,8–18, 496,23–26, 506,32; s. auch Quae supersunt actorum graecorum concilii Fiorentini (ed. I. GILL, Concilium Florentinum, Ser. B, V 1–2]. Roma 1953, 12, 15, 224, 249, 434, 466, 484). S. ebenfalls C. TSIRPANLIS, Mark Eugenicus and the Council of Florence. A Historical Re-evaluation of His Personality (1391–1445). New York 1973, 47, 51. Vgl. LAURENT, Dorothée 164–165.

[6] Zu diesen Daten s. LAURENT, Dorothée 166. Zu seinem Tod s. auch Œuvres complètes de Gennade [Bd. I: Georges] Scholarios III, pub. par L. PETIT – A. SIDERIDÈS – M. JUGIE. Paris 1930, 195.

[7] Die erste und bisher einzige Ausgabe dieser Rede entstand 1906 seitens Ch. Loparev. Sie weist eine Menge von Problemen auf, sowohl philologischer Natur als auch bei der Identifizierung der im Text erwähnten Personen und Ereignisse; s. Ch. LOPAREV, Tserkovnoe slovo Dorotheja, mitropolita Mitiliniskago. *VV* 12 (1906) 166–171. Vgl. LAURENT, Dorothée 166–168, s. auch Gy. MORAVCSIK, Byzantinoturcica. I. Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker (*BBA* 10). Berlin 1958, 247 und H.-G. BECK, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 764.

[8] Eine Beschreibung des Codex findet sich bei A.M. BANDINI, Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Laurentianae, I–III. Florentiae 1726–1803 (Ndr. Leipzig 1961), I 495–496.

Editors, Loparev (und eines weiteren Forschers), vor, die Rede bezieht sich nicht auf 1453, sondern auf die Belagerung Konstantinopels im Juni 1422[9].

Obwohl bereits Loparev[10] und Laurent[11] auf die Parallelen in der Rede von Dorotheos zu den Reden des Patriarchen Photios zur Belagerung Konstantinopels durch die Russen im Jahr 860 hinwiesen[12], hat bis heute niemand systematisch dieses Verhältnis untersucht. Aus dem Vergleich der Reden ergibt sich, dass Dorotheos als Prolog und Epilog seiner eigenen Rede Prolog und Epilog der 4. Rede des Photios verwendet, während im gesamten übrigen Text, mit Ausnahme einiger kleiner eigener Zusätze, kürzere oder längere Passagen aus der 3. Rede des Photios in derselben Reihenfolge benutzt werden, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist.

Dorotheos	**Photios**
5–13 τὴν ἐπενεχθεῖσαν … πληθύν	IV. 40, 4–13
13–14 ὀργὴ … τυγχάνουσιν	IV. 40, 25 – 41, 2
14–22 οὕτω … περιεχύθησαν	IV. 41, 12–20
22–25 οὕτω … ἡγούμεθα	IV. 42, 1–2
27–28 ὢ … ποινῆς	IV. 42, 16–17
28–31 ἐρρύσθημεν … ἠμελήσαμεν	III. 29, 20–21
31–33 οὐκ … κατέστημεν	III. 30, 3–6
33–40 εὐφράνθημεν … ἡμῶν	III. 30, 11–18
40–45 θλῖψις … κλαίετε	III. 30, 24–29
45 νῦν ὀδύρεσθε	III. 30, 30–31
45–47 δακρύω … καιρός	III. 31, 3–5
47–49 οὐ νῦν … ἡδονάς	III. 31, 19–21
49–52 οὐ νῦν … ἐστήρικτο καθ᾽ ἡμῶν	III. 31, 25–28
52–55 οὐ νῦν … ἥκει καθ᾽ ἡμῶν	III. 31, 31 – 32, 3
55–62 ἀλλὰ … τραπέζης	III. 32, 13–23
63–65 οἶδε … ἀπεργάζεσθαι	IV. 44, 29–31
65–66 ἀλλ᾽, ὢ … ὄχλος	III. 35, 24
66–68 ὢ … δόξαν	III. 35, 27–29
68–69 ὢ … ὅπλοις	III. 36, 7–9
69–73 ὢ … στόμα	III. 36, 13–16
73–75 ἀλλὰ … ἡμῶν	III. 36, 23–25
75 δύνασθε, ἐὰν βούλησθε	III. 37, 12
77–80 ποθεῖτε … συνωθῇ	III. 37, 13–17
80–84 τὰς … συντελούμενα	III. 37, 21–26
84–95 εἰ … ὑμᾶς	III. 37, 30 – 38, 10
95–114 στήσατε … προσδραμεῖν	III. 38, 16 – 39, 5

[9] Loparev, Tserkovnoe 166–167, datierte das Ereignis falsch auf Juni 1452. Seine Datierung widerlegte Laurent mit dem Argument, dass die letzte Belagerung vor der Einnahme im April 1453 begann und vor allem mit der unbestreitbaren Tatsache, dass der *terminus ante quem* des Todes von Dorotheos der 1. Juli 1444 ist, s. Laurent, Dorothée 166–168.

[10] S. Loparev, Tserkovnoe 166–167.

[11] S. Laurent, Dorothée 168, Anm. 1 und The Homilies of Photius Patriarch of Constantinople, English Translation, Introduction and Commentary by C. Mango. Cambridge, Mass. 1958, 82.

[12] Φωτίου Ὁμιλίαι (hrsg. B. Laurdas [*Hellenika*, Parartema 12]. Thessaloniki 1959), Homilia III: 29–39, Homilia IV: 40–52. Zu diesen beiden Reden des Photios und allgemein zum ersten Angriff der Russen auf Konstantinopel (860) s. Mango, Homilies 74–110 und A. Vasiliev, The Russian Attack on Constantinople in 860. Cambridge, Mass. 1946, 90–94 (mit der älteren Literatur zum Thema).

Dorotheos	**Photios**
114–117 ἡλικία … κεχρεωστήκασιν	IV. 52, 1–4
117–129 εἴπωμεν … ἐγκαθορμισθῶμεν	IV. 52, 5–18
129 ταύτῃ … ποτνιώμενοι	III. 39, 6–7
130–135 ῥῦσαι … ἀμήν	III. 39, 12–16 / IV. 52, 20–22

Dorotheos verwendet längere Passagen der Reden von Photios mit kleineren Abwandlungen, indem er sie miteinander verbindet, so dass sie einen durchgehenden Text ergeben. Nur in einem einzigen Fall, nämlich bei den ersten 12 Zeilen des Textes sind die Änderungen weitgehender. Sie beziehen sich hauptsächlich auf den grammatikalischen Modus und die Syntax, wonach statt Indikativ Aorist (Aktiv oder Passiv) Indikativ Präsens gesetzt wird, etwas, was offensichtlich dazu verwendet wird, den Text lebendiger zu gestalten und der Rede eine leidenschaftlichere Intention zu verleihen, etwa Z. 15: μαστιζόμεθα … ὀδυνώμεθα statt ἐμαστίχθημεν … ὠδυνήθημεν und Z. 25: ἡγούμεθα statt ἡγησάμεθα. Ähnlich ist auch die Absicht hinter einigen syntaktischen Änderungen zu erkennen, da auch in diesen Fällen das Bemühen des Rhetors augenfällig ist, das Subjekt eines Satzes zu betonen, so Z. 9: ὀργίζεται δὲ καὶ θυμοῦται statt ὀργίζεσθαι καὶ θυμοῦσθαι und Z. 13: τὰς ἡμετέρας ἁμαρτίας statt τὰς ἡμῶν ἁμαρτίας.

Seltener ersetzt Dorotheos Sätze und Wörter des Textes von Photios durch andere, manchmal einfachere, wie Z. 7: ἐπελθόντα statt ἐπισπιλάσαι, Z. 11: δίδωσι statt ἐπισπάσηται oder Vers Z. 44: αἱ ἀνομίαι σου statt ποτήριον συντριβῆς σου, während in anderen Fällen die Reihenfolge der Wörter geändert wird, etwa Z. 7: ἐπελθόντα ἐφ᾽ ἡμῖν statt ἡμῖν ἐπισπιλάσαι. Schließlich müssen auch die Fälle erwähnt werden, bei denen Dorotheos kleine Zwischensätze (der entsprechenden Textstellen des Photios) weglässt, so dass seine Art der Sprache klarer für den Zuhörer wird, so Z. 28–29: ἐρρύσθημεν κακῶν, οἷς πολλάκις συνεσχέθημεν καὶ οὐκ εὐγνωμονήσαμεν statt ἐρρύσθημεν κακῶν, οἷς πολλάκις συνεσχέθημεν· δέον εὐχαριστεῖν, οὐκ εὐγνωμονήσαμεν, Z. 31: οὐκ ἐμνήσθημεν τῆς εὐεργεσίας statt οὐκ ἐμνήσθημεν τῆς εὐχαριστίας παρελθούσης τῆς εὐεργεσίας, und in Z. 46–47: παρείδομεν δάκρυα. δακρύω κἀγὼ … καιρός statt παρείδομεν δάκρυα. παρατρέχω γὰρ ὡς καὶ ἐκενώσαμεν. δακρύω κἀγὼ … καιρός.

Folgende Textänderungen bei Photios durch Dorotheos[13] sind zu vermerken:

Dorotheos	**Photios**
5–13: Βλέπετε πάντες, ἀγαπητοί, τὴν ἐπενεχθεῖσαν ἡμῖν ἀπειλὴν καὶ τὴν τοῦ ἔθνους ἀθρόαν ἐπιδρομήν; οἴδατε τὴν ὀργὴν καὶ τὸν θυμὸν κυρίου παντοκράτορος ἐπελθόντα ἐφ᾽ ἡμῖν; ἀγαθὸν γὰρ τὸ θεῖον καὶ θυμοῦ κρεῖττον καὶ παντὸς πάθους, ὥσπερ πάσης ὑλαίας διαθέσεως ἀνυπερβλήτῳ λόγῳ τὴν φύσιν ὑπεράνω κειμένην. ὀργίζεται δὲ καὶ θυμοῦται, ἐπειδάν τι τῶν πεπραγμένων θυμοῦ καὶ ὀργῆς κριθὲν ἄξιον καὶ τὴν προσήκουσαν δίκην τοῖς δεδρακόσι δίδωσι. καθ᾽ ὃν δὴ τρόπον καὶ νῦν ἡμῖν ἡ κατὰ πρόσωπον ἡμῶν συμφορά· ἐλέγχει γὰρ καὶ παριστᾷ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν τὴν πληθύν.	IV. 40, 4–13 : τὴν ἐπενεχθεῖσαν … οὐκ ἄλλοθέν ποθεν ἢ ἐξ ὀργῆς καὶ θυμοῦ παντοκράτορος κυρίου ἡμῖν ἐπισπιλάσαι. ἀγαθὸν μὲν γὰρ τὸ θεῖον καὶ θυμοῦ κρεῖττον καὶ παντὸς πάθους, ἅτε δὴ πάσης ὑλαίας διαθέσεως, ἀνυπερβλήτῳ λόγῳ τὴν ὑπόβασιν κληρωσαμένης, τὴν φύσιν ἔχον ὑπερανῳκισμένην· ὀργίζεσθαι καὶ θυμοῦσθαι, λέγοιτ᾽ ἂν εἰκότως, ἐπειδάν τι τῶν πεπραγμένων θυμοῦ καὶ ὀργῆς κριθὲν ἄξιον, τὴν προσήκουσαν ἐκεῖθεν δίκην τοῖς δεδρακόσιν ἐπισπάσηται, καθ‘ ὃν τρόπον καὶ νῦν ἡμῖν ἐπεισφρήσασα κατερράγη συμφορά, κατὰ πρόσωπον ἡμῶν παριστῶσα τῶν ἡμαρτημένων τὸν ἔλεγχον.
13–14: ὀργὴ γὰρ θεοῦ διὰ τὰς ἡμετέρας ἁμαρτίας ἀπῆλθε … τυγχάνουσιν.	IV. 40, 25–41, 2: ὀργὴ γὰρ θεοῦ διὰ τὰς ἡμῶν ἁμαρτίας ἐπέρχεται … τυγχάνουσι.

[13] Unterstrichen sind die Textstellen, die Unterschiede aufweisen und diejenigen, die in einem Text vorkommen, im anderen aber fehlen und umgekehrt.

Dorotheos	Photios
14–22: οὕτω ταῖς ἀνομίαις μαστιζόμεθα καὶ τοῖς πάθεσιν ὀδυνώμεθα, μυκτηρισμὸς καὶ χλευασμὸς τοῖς κύκλῳ γενόμενοι. κατὰ τὸν παρελθόντα πέρυσι καιρὸν ἡ Ῥωμαίων φήμη φορητὴ τοῖς ἐχθροῖς κατεφαίνετο. | καὶ νῦν διὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν οὗτοι … περιεχύθησαν.	IV. 41, 12–20: οὕτω ταῖς ἀνομίαις ἡμῶν ἐμαστίχθημεν καὶ τοῖς πάθεσιν ὠδυνήθημεν, μυκτηρισμὸς καὶ χλευασμὸς τοῖς κύκλῳ ἡμῶν. οἷς γὰρ οὐδὲ Ῥωμαίων φήμη μόνη φορητή ποτε κατεφαίνετο, οὗτοι … περιεχύθησαν.
22–25: οὕτω δὴ τοῦ βαρβάρου φύλου γεγενήμεθα παίγνιον διὰ τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν καὶ τὴν ἀπειλὴν αὐτῶν τὴν μικρὰν καὶ τὴν κατασκευὴν αὐτῶν τὴν ἀνυπόστατον εἰς μέγα τι ἡγούμεθα	IV. 42, 1–2: οὕτω δὴ τοῦ βαρβάρου φύλου γεγενήμεθα παίγνιον καὶ τὴν ἀπειλὴν αὐτῶν ἀνυπόστατον ἡγησάμεθα
28–31: ἐρρύσθημεν κακῶν, οἷς πολλάκις συνεσχέθημεν καὶ οὐκ εὐγνωμονήσαμεν. θάνατος αἴσχιστος ἐπῆλθεν τῷ παρελθόντι ἀμιρᾷ, τῷ πατρὶ τοῦ μιαροῦ καὶ ἠμελήσαμεν·	III. 29, 20–21: ἐρρύσθημεν κακῶν, οἷς πολλάκις συνεσχέθημεν· δέον εὐχαριστεῖν, οὐκ εὐγνωμονήσαμεν. ἐσώθημεν, ἠμελήσαμεν·
28–29: οὐκ ἐμνήσθημεν τῆς εὐεργεσίας	III. 30, 3–4: οὐκ ἐμνήσθημεν τῆς εὐχαριστίας παρελθούσης τῆς εὐεργεσίας
40–45: θλῖψις κατέσχεν ἡμᾶς καὶ ὠδῖνες ὡς τικτούσης. μὴ ἐκπορεύεσθε εἰς ἀγρόν, φησί, καὶ … σὺν ἐμοὶ κράξεται σήμερον … ὅτι ἐμεγαλύνθησαν αἱ ἀνομίαι σου; τίς ἰάσεταί σε; νῦν κλαίετε;	III. 30, 24–29: θλῖψις κατέσχεν ἡμᾶς καὶ ὠδῖνες ὡς τικτούσης. μὴ ἐκπορεύεσθε εἰς ἀγρόν, φησί, καὶ … σὺν ἐμοὶ κεκράξεται σήμερον … ὅτι ἐμεγαλύνθη ποτήριον συντριβῆς σου; τίς ἰάσεταί σε; νῦν κλαίετε;
45–47: δακρύω … παρείδομεν δάκρυα. δακρύω κἀγὼ … καιρός.	III. 31, 3–5: δακρύω … παρείδομεν δάκρυα. παρατρέχω γὰρ ὡς καὶ ἐκενώσαμεν. δακρύω κἀγὼ … καιρός.
55–62: ἀλλὰ τί νῦν πενθῶν … τὸ πρόσωπον ὅλον τυραννίδος … καὶ, λόγῳ ἑνί, καὶ πένης πρὸ πυλῶν … τῆς σῆς ἐμπιπλῶντο τραπέζης;	III. 32, 13–23: τί γὰρ νῦν πενθῶν … τὸ πρόσωπον τυραννίδος … καὶ, λόγῳ ἑνί, τι νῦν πᾶσι καὶ πάντα χρηστὸς ὢν οὐδενὶ παρεῖχες πρότερον μέτριον σαυτόν; ἀλλὰ χειρῶν μὲν ἄρχων ἀδίκων ἐμεγαλοφρόνεις, ἀμύνασθαι δὲ τὸν ὑπονοηθέντα εἰ μὴ διεπράξω, οὐδὲ βιωτόν σοι τὸν βίον νόμιζες καὶ πένης μὲν πρὸ πυλῶν … τῆς σῆς ἐμπιπλάμενοι τραπέζης;
66–68: ὢ … τὴν σὴν περιβόητον βούλονται ταπεινῶσαι δόξαν.	III. 35, 27–29: ὢ … τὴν σὴν περιβόητον ἐταπείνωσε δόξαν.
84–95: εἰ δὲ παρελθούσης … πολλοὺς ἂν ἁγίους, ὁσίους, μάρτυρας ἐξιλεοῦσθαι ὑπὲρ ἡμῶν τὸν δεσπότην προεβάλλεσθε. καὶ τί λέγω ἁγίους καὶ μάρτυρας καὶ ὁσίους; … ἐπ᾽ αὐτὸν ὁσίως. βοᾷ γὰρ διὰ Ἱερεμίου, βελτίους ποιήσατε τὰς ὁδοὺς ὑμῶν καὶ τὰ ἔργα ὑμῶν … ἐφ᾽ ὑμᾶς.	III. 37, 30 – 38, 10: εἰ δὲ καὶ παρελθούσης … πολλοὺς ἂν Μωσέας καὶ Ἀβραὰμ προπολεμεῖν ὑμῶν καὶ ὑπὲρ ἡμῶν ἐξιλεοῦσθαι προεβάλετο Θεός. καὶ τί λέγω Μωσέα καὶ Ἀβραάμ; … ἐπ᾽ αὐτὸν βοᾷ διὰ Ἱερεμίου ὁσίους καὶ βελτίους ποιήσατε τὰς ὁδοὺς ὑμῶν καὶ τὰ ἔργα ὑμῶν … ἐφ᾽ ὑμᾶς.
114–117: ἡλικία πᾶσα, ἄνδρες καὶ γυναῖκες, νέοι καὶ πρεσβῦται. οἷς γὰρ κοινὸς ὁ ὄλεθρος, οὗτοι κοινὸν τὸν ὕμνον ἐξοσιοῦν καὶ προσάγειν Θεῷ καὶ τῇ τούτου μητρὶ κεχρεωστήκασιν·	IV. 52, 1–4: ἡλικία πᾶσα, γυναῖκες, παῖδες, νέοι καὶ πρεσβῦται, οἷς γὰρ κοινὸς ὁ ὄλεθρος ἐπεκρέματο, οὗτοι κοινὸν τὸν ὕμνον ἐξοσιοῦν καὶ προσάγειν Θεῷ καὶ τῇ τούτου μητρὶ κεχρεωστήκασιν·

Dorotheos	**Photios**
131–135: ῥῦσαι ἡμᾶς τῆς παρούσης ὀργῆς. ῥυσθῶμεν δὲ καὶ τῆς μελλούσης καὶ ἀτελευτήτου κατακρίσεως. ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ Κυρίῳ ἡμῶν, ᾧ πρέπει δόξα καὶ εὐχαριστία καὶ προσκύνησις ἅμα τῷ πατρί, τῷ ἁγίῳ πνεύματι, νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων· ἀμήν.	III. 39, 12–16: τῆς παρούσης μὲν ῥυσθείημεν ὀργῆς, ῥυσθείημεν δὲ καὶ τῆς μελλούσης καὶ ἀτελευτήτου κατακρίσεως ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ Κυρίῳ ἡμῶν, ᾧ πρέπει πᾶσα δόξα καὶ εὐχαριστία καὶ προσκύνησις ἅμα τῷ πατρί, καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι, τῇ ὁμοουσίῳ καὶ ζωαρχικῇ τριάδι, νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων· ἀμήν.

In drei Fällen geht Dorotheos über den Text von Photios hinaus und fügt einige Sätze hinzu, und zwar zunächst in den Z. 25–27: καὶ φόβος ἡμᾶς περιέχει· ἀλλὰ τί εἰς τείχη τοιαῦτα πλοκὸς λεπτοτάτων ξύλων περιφοβεῖ; αἱ ἁμαρτίαι δὲ ἡμῶν φοβερὰ ταῦτα ποιεῖ (sic). ἔνθα γὰρ ὀργὴ θεοῦ, ἐκεῖ καὶ τὸ τυχὸν φοβερόν. Hier bezieht sich Dorotheos auf die Belagerung Konstantinopels durch die Türken und deren Möglichkeiten, Angriffe der Byzantiner abzuwehren. Von den aufgestellten Palisaden erfahren wir auch von Ioannes Kananos, der die Belagerung von 1422 beschreibt[14]. Kananos schreibt: „Τότε δὲ αὐτοῦ τῇ κελεύσει τοῦ Μουρὰτ Πείς, τῇ κλήσει <τε> τοῦ δεσπότου τῶν Τούρκων, ποιοῦνται παστίαν μίαν. Ἀλλ’ αὕτη ἡ μία πολλὰς ὑπερέβην μεγίστους· καὶ γὰρ ἀπὸ τὸ ἓν ἄκρον τῆς πόλεως τῆς Χρυσίας ἕως τὸ ἕτερον ἄκρον τῆς Ξυλοπόρτης ἐκράτει. Καὶ ἦν δὲ ἡ παστία πλησίον τοῦ κάστρου ὅσον τόξου βολήν, καὶ οὐ πλέον. Καὶ ἦν δὲ πᾶσα στερεὰ καὶ ὀχυρωτάτη ἀπὸ ξύλων μεγίστων καὶ χονδρῶν σανίδων. Καὶ πλοκοτὰς ἀπὸ βέργας ἔθηκαν ἔμπροσθεν τῆς παστίας, ἵνα δέχωνται τὰς σαγίττας τῶν τόξων καὶ τῶν τζαγρῶν τῶν Ῥωμαίων, καὶ τῶν βουμπάρδων τὰς πέτρας. Ὄπισθεν δὲ ταύτης ἐθέσπισεν ἵνα ἵστανται στρατιῶται ἐκ πασῶν γενεῶν τοῦ στρατεύματος τούτου τολμηροὶ καὶ ἀνδρεῖοι, τὸ μέν, ὡς τὸ ἔθος, εἰς προσοχὴν τῆς παστίας“. Dorotheos bemüht sich, die Anstrengungen der Türken minder zu bewerten und seine Zuhörer zu ermutigen, indem er die Palisaden als dünn charakterisiert (entspricht wohl dem „Rutengeflecht“ πλοκοτὰς ἀπὸ βέργας von Ioannes Kananos). Deshalb meint er, dass sie nichts anderes zu fürchten hätten als ihre Sünden und den Zorn Gottes.

In den Z. 29–30: θάνατος αἴσχιστος ἐπῆλθεν τῷ παρελθόντι ἀμιρᾷ, τῷ πατρὶ τοῦ μιαροῦ bezieht sich Dorotheos auf den Tod des Vaters von Murat II. und dessen eigene Machtübernahme sowie indirekt auf die negativen Folgen für Byzanz. Diese Textstelle wurde vom Herausgeber der Rede, Loparev, falsch interpretiert[15], da er das Wort ἀμιρᾷ als Name verstand und es mit Murat II. gleichsetzte. Angesichts der Tatsache, dass Murat 1451 verstarb und unter der falschen Annahme, dass ein Jahr vor der Einnahme 1453 die Türken Konstantinopel belagerten, meinte Loparev, dass der μιαρὸς Mohammed II. der Eroberer ist, und setzte so die erwähnte Belagerung im Jahre 1452 an, einem Jahr, welches der 15. Indiktion entspricht.

Mit den Ausdrücken in den Z. 75–76: ἐλεήμων ἐστὶν ὁ παρ᾽ ἡμῶν θεὸς σεβόμενος, οἰκτίρμων καὶ συμπαθής und 95–96: παύσασθε βοῶντες, ἄν, ἅπερ ἐπηγγείλασθε und 98–99: ἀλλ᾽ οὐ ταῖς ἐμαῖς δεήσεσι ταῖς ὑμῶν συνθήκαις ergänzt Dorotheos sinngemäß und verknüpft gleichzeitig verschiedene Textstellen miteinander, die er aus den Photios-Reden bezieht. Bei der Textstelle der Z. 130–131: σῶσον πόλιν σήν, ὡς οἶδας, ὦ Δέσποινα, καὶ ῥῦσαι ταύτην ἀπὸ λοιμοῦ, λιμοῦ, ἐπιδρομῆς καὶ στόματος ἀλλοφύλων καὶ ἵλεως γενοῦ πᾶσιν beendet er seine Rede in rhetorischer Manier.

Aus dem Vergleich der Rede von Dorotheos mit den Homilien von Photios wird ersichtlich, dass Dorotheos wohl eine Handschrift von Photios zur Verfügung stand, aus der er längere Passagen exzerpierte, die uns aber nicht erhalten ist. Es ist bekannt, dass Dorotheos ein Besitzer von Handschriften

[14] Pinto (Anm. 2), 56, Z. 75–87.

[15] Loparev, Tserkovnoe 166–167. Vgl. Laurent, Dorothée 166–168 und oben, Anm. 9.

war[16]. So ist die Rede des Dorotheos im Codex Laur. Plut. 10, 31 ein bedeutender Zeuge der Überlieferung der Homilien des Photios; dabei handelt es sich um den längsten und ältesten Text.

Nach den Ergebnissen von Laurdas, der die handschriftliche Überlieferung der Homilien des Photios untersuchte, sind die 3. und die 4. Rede in nur zwei Handschriften aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vollständig erhalten, nämlich im Codex Metochiu Panagiu Taphu 529 (A)[17] und im Codex Athous, Iberon 684 (B)[18]. Auf diese Handschriften, die, wie Laurdas richtig bemerkte, vom selben Schreiber geschrieben sind[19], stützt sich auch seine Ausgabe. Außerdem finden sich einige Textauszüge der Reden des Photios in der Exzerptensammlung, die Nikephoros Gregoras im (heutigen) Codex Palatinus Heidelbergensis 129 (G) zwischen 1310 und 1320 zusammenstellte[20]. Die Textauszüge aus der Gregoras-Sammlung sind sehr kurz, im Gegensatz zu denen, welche sich im Text des Dorotheos finden. Der Codex Laur. plut. 10, 31 (L) besitzt somit trotz der möglichen Fehler des Schreibers eine wichtige Stellung in der handschriftlichen Überlieferung der Reden.

Der Vergleich des Textes (L) mit den Handschriften A und B beweist, dass L in manchen Fällen die bessere Lesart gegenüber A und B überliefert hat, während gleichzeitig manche seiner Lesarten die Korrekturen der Photios-Herausgeber[21] bestätigen, etwa:

	L + Ausgabe	**AB**
18	ἤραντο (Aristarchis)	ἤρ**ο**ντο / ᾔρ**ο**ντο
35	ἐλιπάνθημεν (Laurdas)	ἐλ**υ**πάνθημεν
46	παρείδομεν (Nauck)	παρ**ί**δομεν
56	γελώτων (Nauck)	γελώ**ν**των
72	ἡμῶν (Aristarchis)	**ὑ**μῶν
84	ὁρῶν (Nauck)	ὁρῶ
85	ἐφυλάττετε (Nauck)	ἐφύλαττε
97	ἐγγυητής (Laurdas)	ἐγγυ**ι**τής
105	ἐγγυητάς (Laurdas)	ἐγγυ**ι**τάς
123. 127	παρασφαλῶμεν (Nauck)	παρασφ**ά**λ**ω**μεν

[16] Eine von diesen ist der Marc. 58 aus dem 10. Jh., welcher Werke von Basileios des Großen enthält. Auf seinem f. 116 findet sich folgende Besitzernotiz: ἡ βίβλος αὕτη Δωροθέου πέφυκε τῆς Μιτυλήνης, während es auf f. 236[v] eine ähnliche Notiz gibt: βίβλος τοῦ μιτυλήνης Δωροθέου, s. dazu E. Mioni, Bibliothecae Divi Marci Venetiarum Codices Graeci Manuscritti, I. Thesaurus antiquus: cod. 1–299. Roma 1981, 83–85 und G. Leporace – E. Mioni, Cento codici Bessarionei. Venezia 1968, 37–38. S. auch W. Hayes, The Greek Manuscript Tradition of (PS.) Basil's „Adversus Eunomium". Leiden 1972, 42 und Anm. 9.

[17] Laurdas, Ὁμιλίαι 117–118. Eine Beschreibung des Codex bei A. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη, ἤτοι κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ ἁγιωτάτου ἀποστολικοῦ τε καὶ καθολικοῦ ὀρθοδόξου πατριαρχικοῦ θρόνου τῶν Ἱεροσολύμων καὶ πάσης Παλαιστίνης ἀποκειμένων ἑλληνικῶν κωδίκων. St. Petersburg 1914 (Ndr. Bruxelles 1963), 85–89.

[18] Laurdas, Ὁμιλίαι 118. Für die Beschreibung des Codex s. Sp. Lambros, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos, II. Cambridge 1900 (Ndr. Amsterdam 1966), 201–203.

[19] Laurdas, Ὁμιλίαι 118. Der Schreiber kann aufgrund seines Duktus mit dem bekannten Kopisten des 16. Jh. Nikolaos Choniates identifiziert werden; s. E. Gamillscheg – D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. 1. Teil: Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens, 2. Teil: Handschriften aus Bibliotheken Frankreichs, 3. Teil: Handschriften aus Bibliotheken Roms mit dem Vatikan. Wien 1981–1997, I 321= II 439 = III 521.

[20] Sie finden sich auf dem f. 122[rv]; s. Laurdas, Ὁμιλίαι 119. Der Codex ist von H. Stevenson, Codices manuscripti Palatini Graeci Bibliothecae Vaticanae. Roma 1885, 61–62 beschrieben. Vgl. die detaillierte Beschreibung der Handschrift von W. Bühler, Zenobii Athoi Proverbia I. Göttingen 1987, 79–88.

[21] Es handelt sich vor allem um S. Aristarchis, A. Nauck und B. Laurdas, s. im Einzelnen Laurdas, Ὁμιλίαι 22–28.

In manchen Fällen bestätigen die Lesarten von L auch die Richtigkeit der Lesarten von B gegenüber dieser von A:

	LB + Ausgabe	**A**
16	γενόμενοι	γ**ι**νόμενοι
36	ἐγκατελίπομεν	ἐγκατελίπ**α**μεν
40	καὶ ὠδῖνες ὡς τικτούσης	καὶ **ὡς** ὠδῖνες τικτούσης
67	δειμάτων	δει**γ**μάτων
68	βασιλὶς	πόλις
70–71	πολεμίων πόδες βεβήλωσιν	πολεμίων βεβήλωσιν
73	μέχρι τίνος ὁ θρῆνος	μέχρι τίνος θρῆνος
119	τὴν σὴν πόλιν, ὡς οἶδας, ὡς βούλει	τὴν σὴν πόλιν, ὡς βούλει

Umgekehrt kann eine vergleichende Untersuchung der Handschriften auch wiederholt bei Lesarten von L hilfreich sein, die falsch sind und aufgrund der korrekten Texte in den zwei Handschriften AB[22] des Photios verbessert werden können.

	AB (+ Ausgabe)	**L**
11	δεδρακόσι (Loparev)	δεδρ**ο**κόσι
29	εὐγνωμονήσαμεν	εὐγν**ο**μονήσαμεν
38	παροιστρήσαμεν (Loparev)	παρ**ι**στρήσαμεν
41	ἐκπορεύεσθε (Loparev)	ἐκπορεύεσθ**αι**
41	βαδίζετε (Loparev)	βαδίζ**η**τε
42	σοι / σοι (Loparev)	**σι** / **σι**
56	ἀκρατῶν	ἀκρατ**ι**ῶν
61	λιμώττων (Loparev)	λιμ**ό**ττων
71	βεβήλωσιν	βεβηλ**ώσ**ωσιν
75	δύνασθε / βούλησθε (Loparev)	δύνασθ**αι** / βούλησθ**αι**
78	βραχύ / σωφροσύνην (Loparev)	β**λ**αχύ / σ**ο**φροσύνην
80	κακόν (Loparev)	κακ**ῶ**ν
82	θάνατος (Loparev)	θάνατο**ν**
89	ἀπειργάζεσθε	ἀπειργάζεσθ**αι**
93	ὑμῶν (Loparev)	**ἡ**μῶν
107–108	γνόφον (Loparev)	γν**ώ**φον
110	ἀπολλύειν (Loparev)	ἀπο**λ**ύειν
123	ἐξωφρυωμένων (Loparev)	ἐξωφρυ**ο**μένων

[22] Loparev machte in seiner Ausgabe in den Fällen, in denen der Name in Klammern erwähnt wird, die Korrekturen, zwar ohne die Handschriften zu berücksichtigen, aufgrund derer die beiden Reden des Photios ediert wurden, aber nach den orthographischen, grammatikalischen und syntaktischen Regeln. In den übrigen Ausgaben, in einer neuen Edition, die keine Fehler aufweist, muss dieser Text aufgrund von AB korrigiert werden. Erwähnenswert ist auch, dass es sich in acht Fällen, wo er im kritischen Apparat von einer Korrektur der überlieferten Lesart spricht, einfach um einen eigenen Lesefehler handelt, da in der Handschrift die richtige Lesart steht, wie z.B. auf Z. 23 (f. 189v) liest Loparev γεενὴ καθα statt γεγενήμεθα oder auf Z. 33 εὐφάνθημεν statt εὐφράνθημεν.

Trotz der bedeutenden Stellung der Rede des Dorotheos bei der Überlieferung der zwei Reden des Photios bietet sie kaum Information über die Belagerung von 1422. Im Text werden die Ängste und die Sorgen hinsichtlich der Zukunft der „Königin aller Städte“[23] auf rhetorische Weise zum Ausdruck gebracht. Immer wieder wird betont, dass die Hauptursache der Belagerung der Stadt und des nachfolgenden Unheils der Zorn Gottes wegen der „Sünden“ und der Entfernung der Menschen vom Glauben bildet. Deshalb hält der Redner in wichtigen Textstellen die Gläubigen an, den Weg Gottes wieder zu betreten und das unmoralische und nichtchristliche Leben zu meiden. Die Rede endet mit einer Hinwendung zur Muttergottes, welche der Redner um die Rettung Konstantinopels und allgemein der christlichen Welt bittet.

[23] Zum Lob von Konstantinopel als „Königin“ aller Städte in dieser Rede s. E. Fenster, Laudes Constantinopolitanae (*MBM* 9). München 1968, 245–246, 314–315.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 167–207

IOANNIS G. TELELIS

Climatic Fluctuations in the Eastern Mediterranean and the Middle East AD 300–1500 from Byzantine Documentary and Proxy Physical Paleoclimatic Evidence – A Comparison*

With 2 plates

1. INTRODUCTION

The increased awareness of man's susceptibility to the vagaries of climate has led during the last decades to a widening international cooperation aiming at the reconstruction of climatic change in historical time. Knowledge of climate variation in the "Late Holocene" is of particular interest for modern and future climate prognosis. Though short-term climate change of the ancient and medieval time in the industrial era must be viewed through the lenses of human activities such as farming, forest clearing and coal polluting, the scale of human impact on climatic change during the recent global warming process is far from considerable and critical in climatic evolution. Thus, climate variability of the preindustrial era may function as a baseline over which anthropogenic forcing of environmental variables related to recent and future climatic changes can be projected[1].

Among the sources for natural climate variability in the past – especially for periods prior to the establishment of national meteorological networks – modern paleoclimatic research is obliged to pay attention to non-instrumental man-made paleoclimatic evidence, as well as to proxy evidence obtained from natural archives. The role and the value of documentary paleoclimatic data derived from historical texts of the preinstrumental era have been emphasized during the last three decades. Direct and indirect observations of meteorological parameters (temperature, precipitation, snow-cover, cloudiness, wind etc.) in terms of narrative descriptions and/or early instrumental measurements are systematically surveyed and analyzed. The recent developments in historical climatology have pointed out the need of temporal and geographical expansion of the documentary paleoclimatic research in areas other than Northern America, Japan, Eastern Asia, Northern, Western and Central Europe. The advantages and the insufficiencies of the analysis of documentary paleoclimatic evidence have been also surveyed in detail by historians of climate[2].

* This paper is an extended version of a brief presentation delivered at the XXII International Congress of History of Science, Symposium of the International Commission on History of Meteorology "Diversity in the Global Reconstruction and Representation of Weather and Climate: East, South, West, North" (24–30 July 2005, Beijing, China): I. TELELIS, Historical-climatological Information from the Time of the Byzantine Empire (4th–15th Centuries AD). *History of Meteorology* 2 (2005) 41–50 (http://www.meteohistory.org/2005historyofmeteorology2/04telelis.pdf). The primary documentary paleoclimatic evidence that was used in this study was drawn from my book: I. TELELES, Μετεωρολογικὰ φαινόμενα καὶ κλίμα στὸ Βυζάντιο (*Ἀκαδημία Ἀθηνῶν – Κέντρον Ἐρεύνης τῆς Ἑλληνικῆς καὶ Λατινικῆς Γραμματείας* [*Πονήματα* 5]). Athenai 2004. I wish to thank Prof. Evangelos Chrysos for giving me constant advice throughout my historical-climatological research, as well as Prof. Dr. Johannes Koder for his valuable and essential suggestions. I would also like to thank the "Alexandros Onassis Foundation" and "Leventis Foundation" for financing my travel to Beijing, and Dr. Ilias Arnaoutoglou for proofreading.

[1] P. JONES – M. MANN, Climate over past millennia. *Reviews of Geophysics* 42 (RG2002) (2004) 1–42.

[2] The pooling of data in large regional and international databanks, and the expansion of the research to geographical regions with long written tradition have produced significant and comprehensive studies: e.g. M. INGRAM – D. UNDERHILL – G. FARMER, The use of documentary sources for the study of past climates, in: Climate and History. Studies in past climates and their impact on Man, eds. T. WIGLEY – M. INGRAM – G. FARMER. Cambridge – London – New York – New Rochelle – Melbourne – Sydney 1981,

The reconstruction of European climate history on the basis of medieval documentary historical evidence has provided multidisciplinary research with precious methodological tools for approaching and analyzing historical sources from a paleoclimatological point of view. The application of sophisticated methodological standards has led modern research in historical climatology to overcome shortcomings consolidated by the use of earlier studies (e.g.: the contribution of "weather compilations" in the reproduction of chronological and geographical faults). In the last three decades of the 20th century, the development in the field of historical climatology has delivered studies that exploit the wide range of documentary sources of the European Middle Ages[3]. A glance at the geographical framework that those studies cover reveals that emphasis was given to the study of documentary medieval sources of Northern, Western and Central Europe. This emphasis can be explained by the fact that paleoclimatologists of the European climate history had easy access to ready literary data from earlier "weather compilations", that took advantage of the wealthy paleoclimatic material collected from European Medieval historical texts. However, the literary paleoclimatic material built in Byzantine historical texts remained until recently underexploited – though not neglected – as fieldwork for paleoclimatic research[4]. The commonly known "weather compilations" of Rudolf Hennig (1904), Cornelis Easton (1928) and Curt Weikinn (1958), where extreme weather events from Antiquity through the early 20th century were catalogued, have included citations of accounts derived from the ancient Greek literature, as well as from some Byzantine sources[5]. Nevertheless, this material, deriving from the Greek literary tradition, is far from systematic and complete. It is obvious that the geographical focus of those authors was the medieval Northern, Western and Central Europe. On the other hand, paleoclimatologists fostered research on the Ancient Greek literature much more than the Byzantine one. References to climatic change derived from the Ancient Greek literature were investigated by Neumann[6]. Panessa published documentary evidence on the climate and environmental history of Ancient Greece[7]. Recently, a conference was devoted to the climate history of the Greek Antiquity[8].

As documentary sources of the Byzantine period had not been investigated by the researchers of historical climatology until recently, the need for researching Byzantium from a historical-climatological point of view was emphasized[9]. A considerable amount of documentary paleoclimatic data relevant to the Late Holocene climate history of the Eastern Mediterranean and the Middle East had to be uncov-

---

180–213; D. Fischer, Climate and history: priorities for research, in: Climate and history: studies in interdisciplinary history, eds. R. Rotberg – T. Rabb. Princeton 1981, 241–250; Jones – Mann, *ibid.*; R. Brázdil – C. Pfister – H. Wanner – H. von Storch – J. Luterbacher, Historical Climatology in Europe. The State of the Art. *Climatic Change* 70 (3) (2005) 363–430.

[3] P. Alexandre, Le Climat en Europe au Moyen-Âge. Contribution à l'histoire des variations climatiques de 1000 à 1425, d'après les sources narratives de l'Europe occidentale. Paris 1987; B. Frenzel – C. Pfister – B. Gläser, European climate reconstructed from documentary data: methods and results (2nd EPC/ESF Workshop, Mainz, 01.–03.03.1990) (*Paläoklimaforschung/Palaeoclimate Research* 7). Stuttgart 1992; E. Le Roy Ladurie, Times of Feast, Times of Famine. A History of Climate since the Year 1000. London 1972; C. Pfister – R. Brázdil – M. Barriendos, Reconstructing Past Climate and Natural Disasters in Europe Using Documentary Evidence. *PAGES News* 10 (3) (2002) 6–8. The progress of the historical-climatological research done so far has been compiled in the lengthy paper of R. Brázdil [et al.], *ibid.*

[4] I. Telelis, Medieval Warm Period and the beginning of the Little Ice Age in Eastern Mediterranean. An approach of physical and anthropogenic evidence, in: Byzanz als Raum. Zu Methoden und Inhalten der historischen Geographie des östlichen Mittelmeerraumes, eds. K. Belke – F. Hild – J. Koder – P. Soustal (*VTIB* 7). Wien 2000, 223–243.

[5] R. Hennig, Katalog bemerkenswerter Witterungsereignisse von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1800. Berlin 1904; C. Easton, Les hivers dans l'Europe Occidentale. Étude statistique et historique sur leur température: discussion des observations thermometriques 1852–1916 et 1757–1851: tableaux comparatifs: classification des hivers 1205–1916: notices historiques sur les hivers remarqables: bibliographie. Leyden 1928; C. Weikinn, Quellentexte zur Witterungsgeschichte Europas von der Zeitwende bis zum Jahre 1850. I. Hydrographie. I. Teil: Zeitwende – 1500. Berlin 1958.

[6] J. Neumann, Climatic change as a topic in the classical Greek and Roman literature. *Climatic Change* 7 (1985) 441–454.

[7] G. Panessa, Fonti Greche e Latine per la storia dell'ambiente e del clima nel mondo Greco. 2 vols. Pisa 1991.

[8] C. Winkle, Klimageschichte der Antike. Kolloquium veranstaltet von der Ernst Kirsten Gesellschaft und der Abteilung Alte Geschichte des Historischen Institutes der Universität Stuttgart vom 4. bis 6. Dezember 2003 in Stuttgart-Vaihingen. http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/017-04.pdf: AHF-Information 2004, Nr. 017.

[9] C. Pfister, The potential of documentary data for the reconstruction of past climates in Europe. Discussion Papers ESF-OLIVAR Workshop, April 17–20, 2002. Lammi Finland 2002; Pfister – Brázdil – Barriendos, *op. cit.* (note 3).

ered[10]. The idea of reconstructing the climate history of Byzantium has become a research topic for specialists in Byzantine history as early as in the 1980's. The need of a systematic compilation of all available paleoclimatic documentary evidence derived from the Byzantine literary sources was emphasized in some early papers[11]. Recently, the climate history of the Byzantine Empire has become a topic of modern historical research[12]. There exist some papers which deal either with the analysis of meteorological events *per se*[13] or with the inclusion of climatic factors as agents of historical and/or cultural change[14].

The climatological information of this category of historical documentary sources – spanning over twelve centuries of textual coverage for the Eastern Mediterranean and the Middle East – is explored in this paper. Problems of interpretation and methodology are discussed on the basis of philological and historical criteria. The study attempts: (i) to evaluate the potential of the obtained dataset to reconstruct the climatic fluctuations for the Eastern Mediterranean and the Middle East during the period 300–1500 AD, and (ii) to compare documentary paleoclimatic data with existing proxy physical paleoclimatic evidence.

2. DESCRIPTION AND CHARACTER OF THE SOURCES

This section provides a survey of the documentary sources of the Byzantine period. It is generally accepted – though not without controversy – that the Byzantine period begins in AD 324, the year of the ceremonial foundation of Constantinople and ends in AD 1453, the year of the sack of this capital by the Ottomans[15]. In this research, AD 300 and 1500 were chosen as starting and ending chronologies for a technical reason. The nature of the historical sources investigated for this research is of annalistic and/ or narrative form. This means that the slight expansion of the chronological thresholds of the research was selected, so that existing paleoclimatic accounts dated after AD 1453 would not be excluded from the statistical analysis. The dates quoted in this paper are computed according to the New Style calendar[16].

---

[10] P. Farquharson, Byzantium, Planet Earth and the Solar System, in: The Sixth Century – End or Beginning? Eds. P. Allen – E. Jeffreys (*Byzantina Australiensia* 10). Brisbane 1996, 263–269.

[11] B. Croke, Climatology and Byzantine Studies (summary). *Byzantine Studies in Australia*, *Newsletter* 24 (1990) 7; J. Koder, "Zeitenwenden". Zur Periodisierungsfrage aus byzantinischer Sicht. *BZ* 84/85 (1991/1992) 409–422; I. Telelis, The great climatic risks of the past: The drought described by Byzantine sources (4th–6th cent. A.D.), in: Proceedings of SEP Pollution Meeting in Padova, Italy, 29.3.–2.4.1992. Padova 1992, 289–301.

[12] D. Stathakopoulos, Reconstructing the climate of the Byzantine world: State of the problem and case studies, in: People and Nature in Historical Perspective, eds. J. Laszlovszky – P. Szabó. Budapest 2003, 241–250.

[13] I. Telelis – E. Chrysos, The Byzantine sources as documentary evidence for the reconstruction of historical climate, in: European climate reconstructed from documentary data: methods and results, eds. B. Frenzel – C. Pfister – B. Gläser (*Paläoklimaforschung* 7 / *European Palaeoclimate and Man* 2). Stuttgart – Jena – New York 1992, 17–31; J. Koder, Climatic Change in the Fifth and Sixth Centuries? in: The Sixth Century – End or Beginning? Eds. P. Allen – E. Jeffreys (*Byzantina Australiensia* 10). Brisbane 1996, 270–285; A. Arjava, The mystery cloud of A.D. 536 in the Mediterranean sources. *DOP* 59 (2005) 73–94; I. Antoniou – A. Sinakos, The sixth-century plague, its repeated appearance until 746 AD and the explosion of the Rabaul Volcano. *BZ* 98 (2006) 1–4.

[14] J. Koder, Historical aspects of a recession of cultivated land at the end of the late antiquity in the east Mediterranean, in: Evaluation of land surfaces cleared from forests in the Mediterranean region during the time of the Roman empire, ed. B. Frenzel (*European Palaeoclimate and Man* 5). Stuttgart – Jena – New York 1994, 157–167; B. Geyer, Physical Factors in the Evolution of the Landscape and Land Use, in: The Economic History of Byzantium from the Seventh through the Fifteenth Century, ed. A. Laiou (*DOS* 39). Washington, D.C. 2002, 31–45; M. Meier, Zur Wahrnehmung und Deutung von Naturkatastrophen im 6. Jahrhundert n. Chr. in: Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, eds. D. Groh – M. Kempe – F. Mauelshagen (*Literatur und Anthropologie* 13). Konstanz 2003, 45–64.

[15] C. Mango, Byzantium, the Empire of New Rome. London 1980.

[16] For the chronological systems used during the Byzantine period and the calculation in the New Style or Gregorian Calendar see: V. Grumel, La chronologie (*Traités d'études byzantines* 1). Paris 1958 and F. Dölger, Das Kaiserjahr der Byzantiner (*Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Klasse* 1). München 1949.

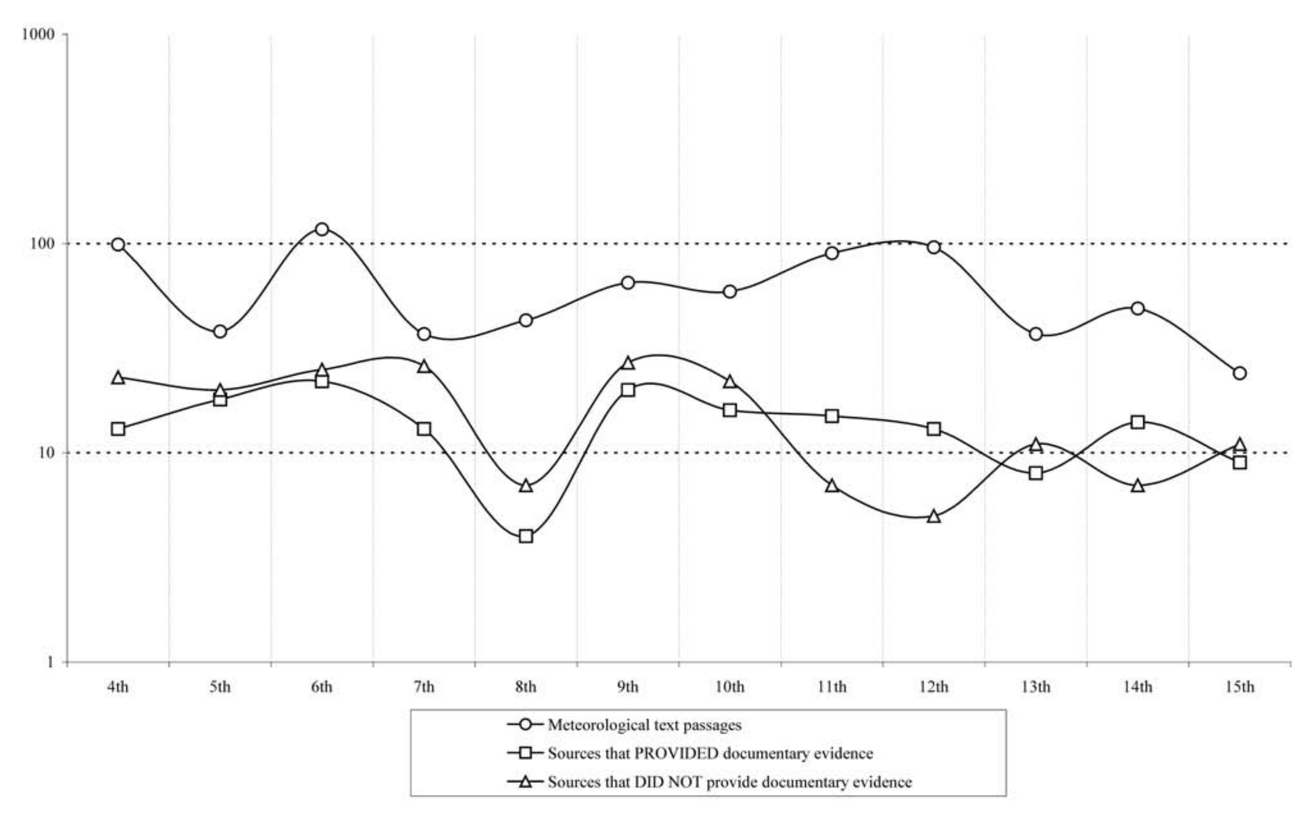


Figure 1. Chronological distribution of documentary sources and meteorological text passages.

The bulk of the documentary weather and climate information concerning the above mentioned geographical, chronological and cultural framework is contained mainly in the Byzantine narrative texts[17]. Such texts are dispersed in numerous manuscripts kept in state, public, private or monastery libraries all over the world. For the needs of this research I have excerpted the most recent editions of these texts. In total, 359 documentary sources were gone over thoroughly to discover accounts of meteorological interest. Meteorological text passages were found in 166 sources while 193 sources did not provide any relevant account (Figure 1).

A selection of sources based upon qualitative philological criteria was necessary, so that the possibility of uncovering as many as possible meteorological text passages would be higher. The philological study showed that this possibility was higher for specific genres of Byzantine narrative sources than for sources of other types (e.g. official documents, law texts, correspondence letters, commentaries and sermons, liturgical texts, literature etc.).

The most informative genres of the Byzantine narrative sources surveyed were produced by:

(i.) The historians,
(ii.) The chronographers who wrote universal chronicles starting from the Creation of the World up to their days,
(iii.) The church historians,
(iv.) The biographers who compiled Saints' Lives (*Vitae Sanctorum*) of the Byzantine Church.

[17] H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. Erster Band: Philosophie, Rhetorik, Epistolographie, Geschichtsschreiburg, Geographie (*HdA* XII = *Byzantinisches Handbuch* V/1). München 1978; J. Karayannopoulos – G. Weiss, Quellenkunde zur Geschichte von Byzanz (324–1453) (*Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa* 14), 2 vols. Wiesbaden 1982.

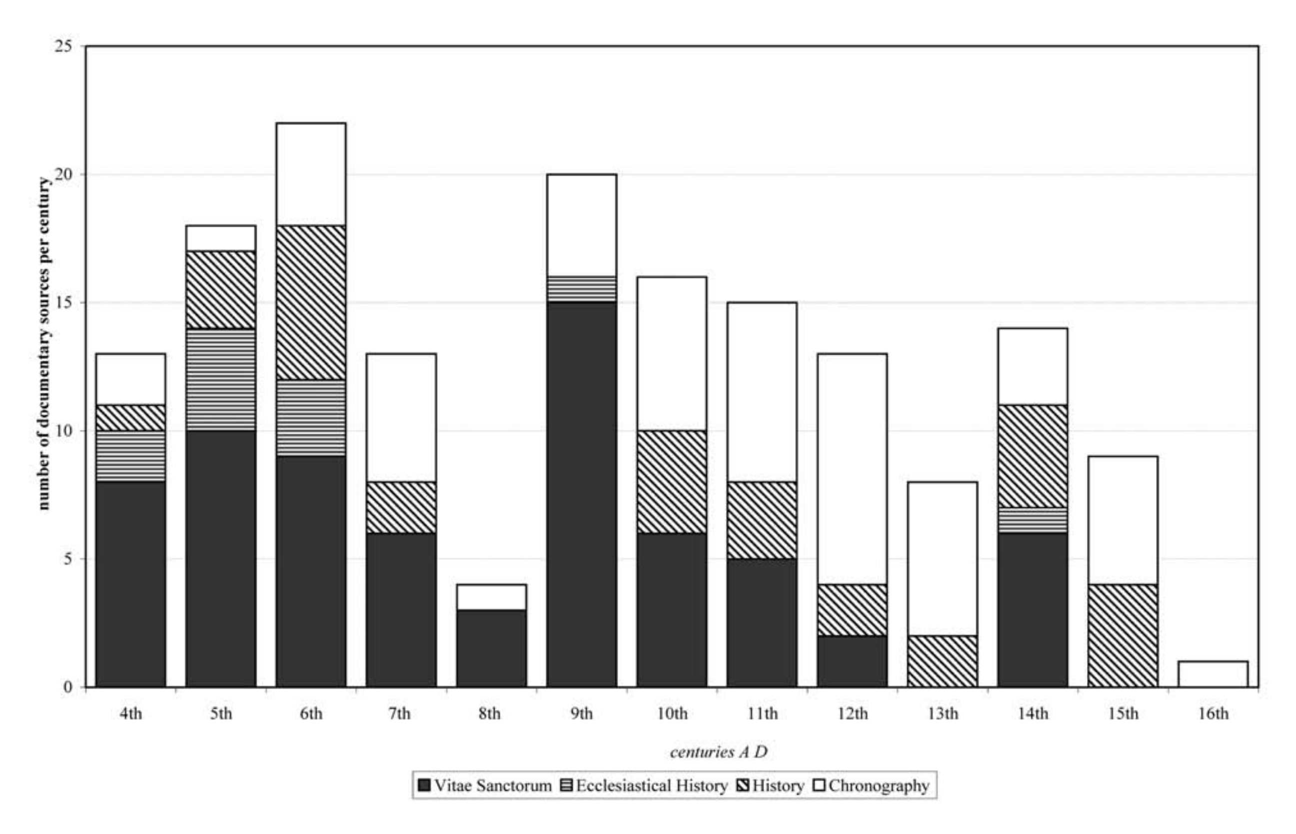


Figure 2. Genres of Byzantine narrative sources that provided documentary paleoclimatic evidence.

Furthermore, some historical writers and chronographers belonging to adjacent lingual and cultural areas of the Orient (e.g. Arabic, Syrian, Armenian or Coptic historians and chronographers the work of whom could be accessed through a translation into some European language) were explored, in order to crosscheck the material gathered from Byzantine sources and enrich it with additional material from these non-Greek, but chronologically and geographically parallel, sources. A quantitative distribution per century of the four genres of Byzantine narrative sources that provided documentary paleoclimatic evidence is shown in Figure 2.

From Figures 1 and 2 it is obvious that the documentation for the period AD 300–1500 is not uniform. The number of sources providing meteorological text passages is higher for the Early Byzantine period (4th–6th centuries AD) because of the existence of a flourishing Late Roman historiographical tradition and the composition of early ecclesiastical texts (e.g. ecclesiastical histories and Saints Lives). The 8th century is a period of a well known gap in literary tradition (the so called “Dark Age” of the Byzantine literature). The significant rise in texts over the following three centuries reflects the recovery of intellectual life during the Middle Byzantine period. The revival of the 9th–11th centuries AD is attributed to the compilation of universal chronicles and to the systematization of the production of Saints’ Lives. During the Later Byzantine period (12th–15th centuries AD) lengthy works of actual historical writers were composed[18].

A more distinct view of the periods that the meteorological text passages cover is shown in Figure 3. The longest chronological lines belong to works of chronographers who wrote universal chronicles starting from the Creation of the World up to their days.

[18] *Ibid.*

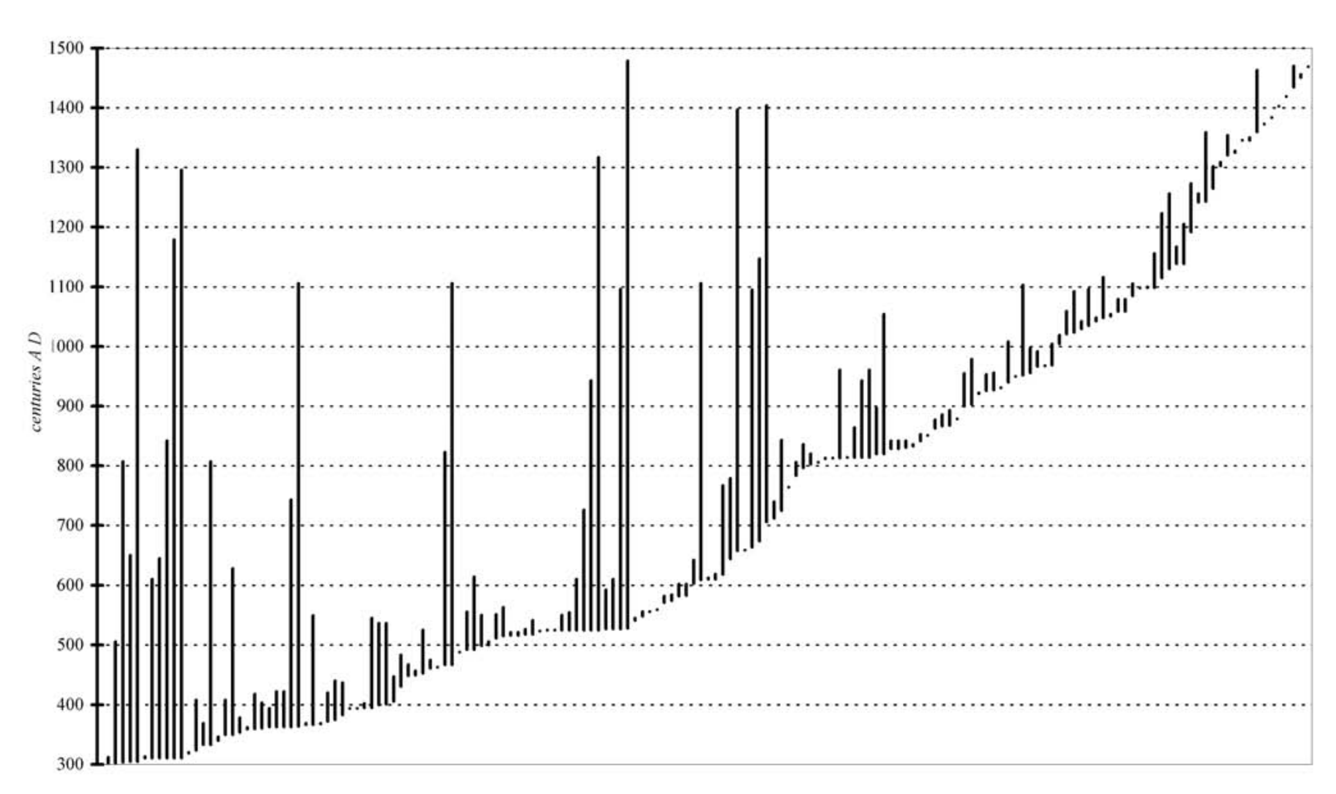


Figure 3. Chronological coverage of documentary paleoclimatic evidence for every documentary source.

	Meteorological text passages	Documentary sources
Chronography	630	54
History	204	31
Ecclesiastical History	80	11
Vitae Sanctorum	170	70

Figure 4. Distribution of total numbers of documentary sources and meteorological text passages per genre.

The contribution of the chronographic sources was decisive for the documentation of the research. More than half of the near 1083 collected meteorological text passages belong to chronographical sources (58%), while 19% to actual historical writers, 16% to Saints' Lives and only 7% to church historians (Figure 4).

3. PROBLEMS OF INTERPRETATION AND METHODOLOGY

This section discusses the characteristics of documentary paleoclimatic evidence derived from Byzantine sources and explores their limits and potentials for the reconstruction of the climate history of the Eastern Mediterranean and the Middle East during the period AD 300–1500.

The documentary data included in Byzantine sources can be classified according to the way in which meteorological variables are observed to the category of direct observations of meteorological parameters (temperature, precipitation, snow-cover, cloudiness, wind etc.) in terms of narrative descriptions[19]. The form of information is mainly narrative. The dominant mode in which the Byzantine authors used to incorporate paleoclimatic information in their texts is that of mentioning the phenomena by the use of qualitative terms (e.g. "winter severe", "cold harsh" etc.). Numerical documentary proxy data (e.g. dates on which the harvest was opened, volume of grape harvest etc.) are absent, but there are cases where data of this type are contained (e.g. "it rained for 5 days").

The researcher who attempts to reconstruct the climate history of the Byzantine period from historical documentary sources should be familiar with certain methodologies of historical research. These methodologies deal with problems concerning the dating of the sources, the establishment of the manuscript tradition and mutual relationship of sources that were copied in multiple manuscripts, the elucidation of the dating of the described events. In most cases the sources do not specify which style was used for dating events that they describe. Several chronological styles were in use during the Byzantine period. The most common was the "indiction style", in which the New Year began on September 1st[20]. Most of the sources report just one year to date an event. So, it is decided from the context or from the use of parallel sources whether the "old" or the "new" year is meant. The contemporaneity of the authors to the events they were recording is not always granted. For the Byzantine period we deal with meteorological evidence which is not strictly contemporary in the sense that the events were recorded shortly after their occurrence. Most of the surviving reports may have been copied once or several times and, consequently, in some cases the year to which an event is attributed may be only approximately calculated.

In general, the approach of the Byzantines towards natural phenomena was determined by social and religious preconceptions. For chronographers meteorological phenomena were nothing more than curiosities or marvels that were mirroring the Divine Will. In most cases their aim was to demonstrate the steady and powerful interference of God in the development of human history through a concrete eschatological scope. Because of this, they used to present the meteorological events as God's acts for the education or punishment of people. This theological internal meaning of natural phenomena did not prevent the authors from emphasizing their consequences upon material and social life. Meteorological records deal partly with cases where the phenomena caused some damage. Weather and climate were not approached from any proto-scientific perspective by Byzantine intellectuals (e.g. clergymen, early scientists), so they did not make any systematic attempt to explore the working of weather phenomena by compiling weather diaries or recording early instrumental measurements in order to make reliable

---

[19] Pfister – Brázdil – Barriendos, *op. cit.* (note 3).
[20] Dölger, *op. cit.* (note 16).

weather predictions[21]. It is difficult to pattern the thoughts, the feelings and the method through which the Byzantines perceived the phenomena and the changes of natural environment; especially because this understanding passes through the investigation of sparse and fragmentary accounts. Byzantine historians, chronographers or biographers were not concerned with the physical explanation of meteorological phenomena. Also, they did not go to great length by defining them in terms of time and space, because they were more interested in reporting their material consequences and supernatural interpretation. More concrete in terms of time and space were the chronographers, because of the use of annalistic patterns in reporting the events. The tendency to report damage of buildings and casualties (deaths and injuries) is more remarkable than the reporting of the experiences and reactions of those who were affected by the event. Some interest in the meteorological phenomena as links in the chain of military events can be detected in the work of historians[22]. It comes as no surprise, then, that the explicit weather observations are scanty. References to sunny or cloudy days are very sparse. Information on precipitation, extreme heat, cold (not to speak of "normal" temperatures), or snow and ice cover – though existent – lose their value because of low chronological and geographical precision. Generally speaking, the paleoclimatologist is obliged to extrapolate climatic fluctuations from crude documentary reports about extreme events (e.g. severe winters, droughts, freezing of water bodies, snow cover, heat waves, heavy rainfalls, hailfalls, storms, floods etc.). But, despite these shortcomings, the task of uncovering and analyzing all available meteorological evidence concealed in Byzantine documentary sources is worth undertaking.

Paleoclimatic research has standardized the classification of documentary paleoclimatic information derived from historical sources in various categories of direct and indirect data[23]. Documentary paleoclimatic evidence from Byzantine texts can be classified into three categories according to the meteorological data that they include (Figure 5):

(i.) Meteorological information about phenomena of long duration (weeks, months, years): e.g. severe winters, droughts, continuous rainfalls etc. This type of record is the most comprehensive in paleoclimatic information and allows for further interpretation.

(ii.) Meteorological information about meteorological phenomena of short duration (e.g. gales, hailfalls, blow of winds etc.).

(iii.) Information about flood events of unspecified cause / river's Nile flood anomalies.

For a reliable calibration and interpretation of the obtained information the construction of criteria derived from historical and philological content analysis was necessary so that the degree of reliability of each piece of evidence could be assessed. The form and content (language, style, possible literary common places) of the meteorological text passages were approached, so that the meaning of meteorological terms and the nature of authors' biases could be estimated.[24] Meteorological terminology was interpreted in its contemporary historical context, so that the reported climatic events could be correctly evaluated. From the textual elaboration of the material became obvious that the Byzantine authors – either contemporary to the events they describe or compilers of earlier sources – used to report what they evaluated as most interesting and significant or what they thought their readers would appreciate.

[21] As an exeption we can mention the use of the Nilometer, namely the gauge in which the annual rise of the river was measured, that has provided the unique dataset of early scientific instrumental measurements in Eastern Mediterranean from AD 640 through modern time, cf. F. Hassan, Historical Nile Floods and Their Implications for Climatic Change. *Science* 212 (1981) 1142–1145; T. Evans, History of Nile Flows, in: The Nile. Sharing a Scarce Resource. A Historical and Technical Review of Water Management and of Economical and Legal Issue, eds. P. Howell – J. Allan. Cambridge 1994, 27–64, esp. 37–40.

[22] Telelis, *op. cit.* (introductory note *) 780–782.

[23] Cf. C. Pfister, Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995). Bern – Stuttgart – Wien 1999, 14–19.

[24] Ingram – Underhill – Farmer, *op. cit.* (note 2).

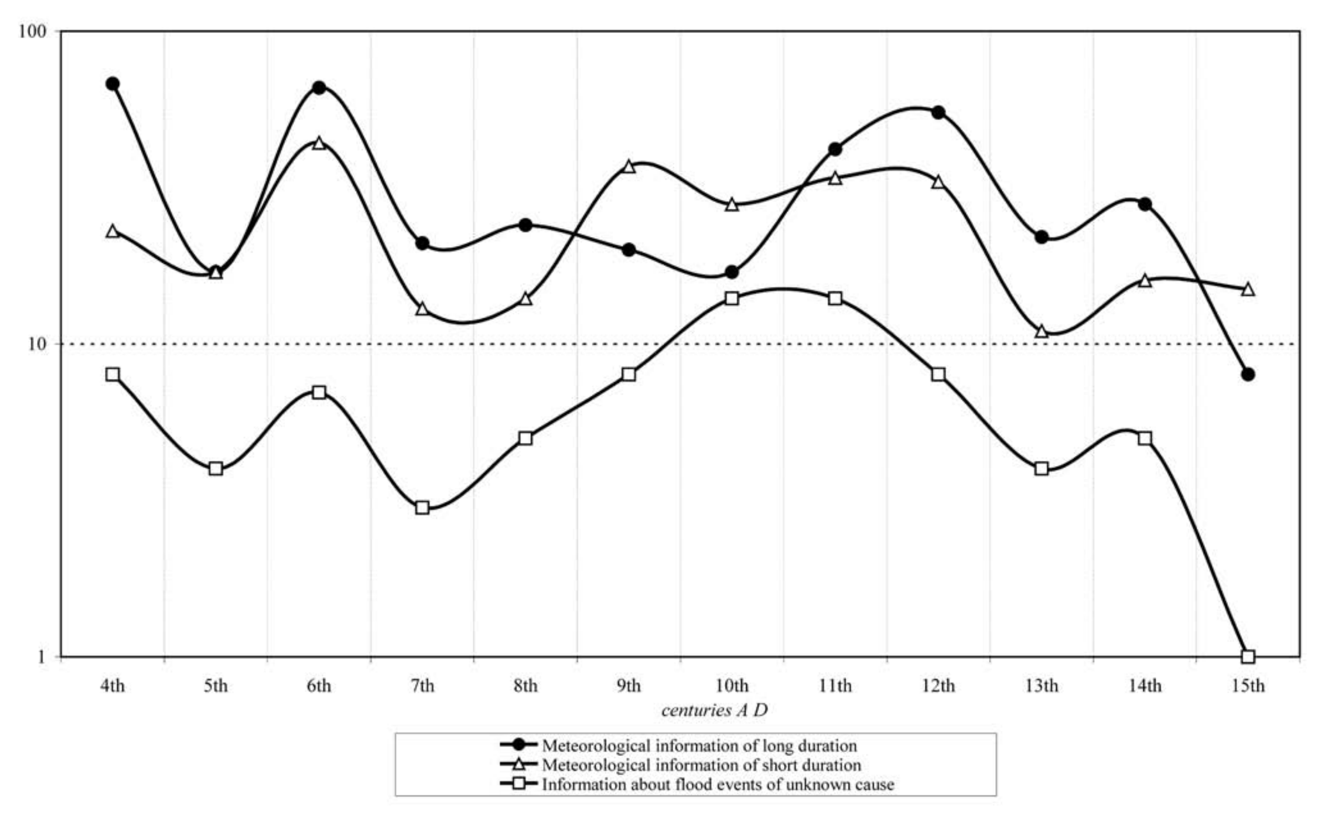


Figure 5. Chronological distribution of total numbers of paleoclimatic information (in logarithmic scale).

As it will be shown in the following sections, the meteorological information collected from Byzantine sources cannot form a systematic data series. The evidence is highly sparse, discontinuous, non-homogeneous and biased towards the recording of extreme events. The recorded observations of weather anomalies are neither annually recurrent nor systematically carried on. The character of the Byzantine narrative sources is determined by the fact that their authors – in contrast to the chronographers of the European Middle Ages – did not feel, in most cases, the need to express the intensity and the duration of a meteorological phenomenon with reference to concrete proxy climatic indicators such as the duration of precipitation, snow cover, the freezing-over of water bodies or the untimely activity of vegetation. The meteorological observations are of sporadic and general character and in most cases contain chronological inaccuracies. In many cases the analysis cannot determine the months of the year during which the occurrence of cold/hot or dry/wet takes place. On the other hand, grape harvest dates or phenological observations are absent. Unfortunately, Byzantines never began to record the dates of wine harvest or the blossoming of the trees leaving aside such types of observations. References about floods are classified in two broad categories resulting from the nature of information they contain. Reports about floods are common in cases of heavy rainfalls and they are included in the passages as consequence of them. In these cases the meteorological cause of the flood events is obvious and can be clearly associated with a wetness meteorological index. Some reports just mention the occurrence of floods without further meteorological causation or seasonal indication. In these cases the meteorological cause of the floods is not easily identifiable while these events can be associated either with a wetness meteorological index (because of the occurrence of heavy rainfalls) or with a thermal index (because of the abrupt rise of temperature in mountain massifs and the consequent melting of snow during late winter and early spring) that they are not mentioned in the passages. In any case of flood causes, references about floods are of general character and they rarely include description of their magnitude and duration as well as detailed accounts of the damage caused.

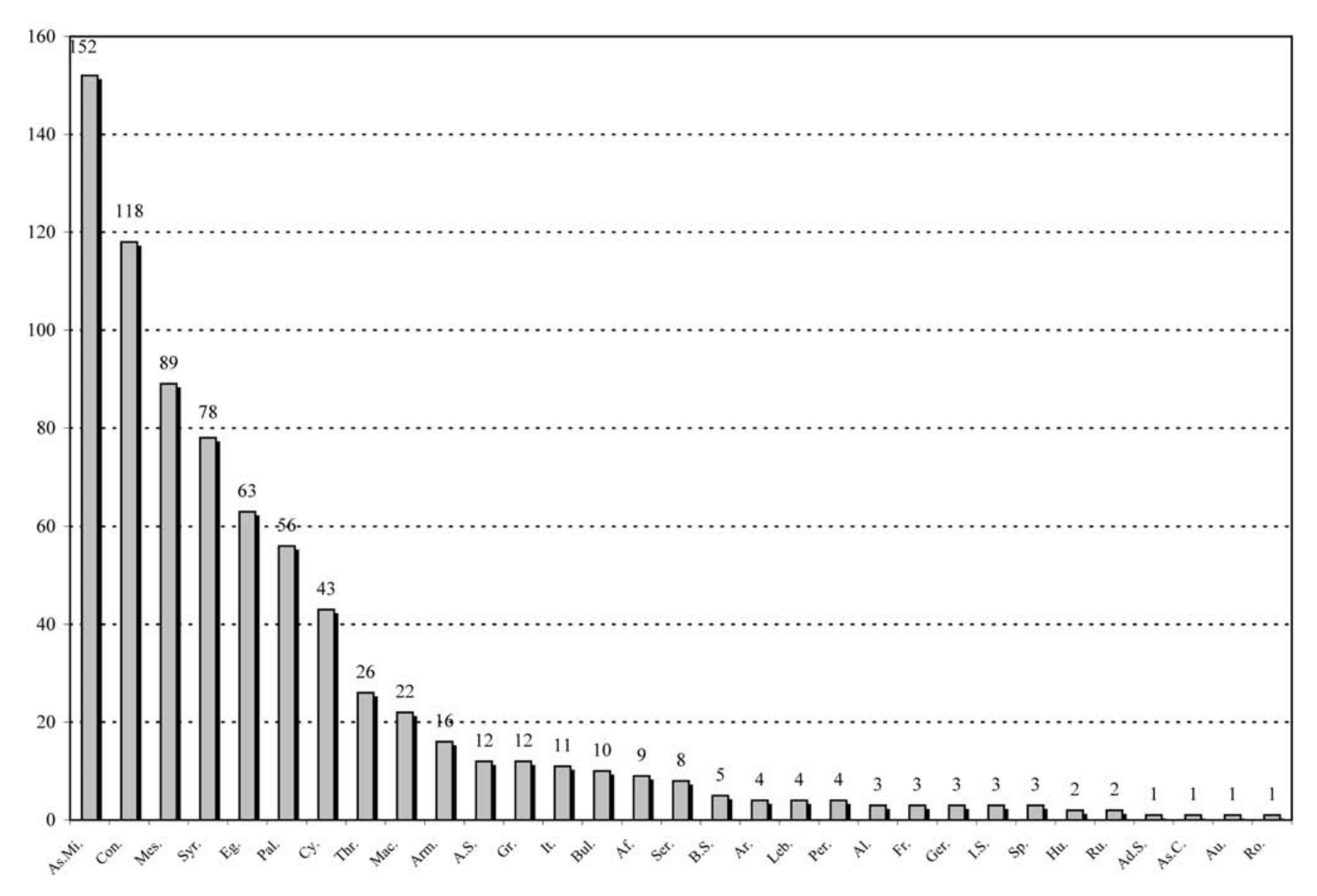


Figure 6. Geographical distribution of all meteorological text passages from Byzantine documentary sources (AD 300–1500). Legend in alphabetical order: A.S.: Aegean Sea; Ad.S.: Adriatic Sea; Af.: Africa; Al.: Albania; An.: Anatolia (Asia Minor); Ar.: Arabia; Arm.: Armenia; As.C.: Asia Central; Au.: Austria; B.S.: Black Sea; Bul.: Bulgaria; Con.: Constantinople ; Cy.: Cyprus isl.; Eg.: Egypt; Fr.: France; Ger.: Germany; Gr.: Greece; Hu.: Hungary; It.: Italy; I.S.: Ionian Sea; Leb.: Lebanon; Mac.: Macedonia; Mes.: Mesopotamia; Pal.: Palestine; Per.: Persia; Ro.: Romania; Rus.: Russia; Ser.: Serbia; Sp.: Spain; Syr.: Syria; Thr.: Thrace.

As it can be deduced from the total numbers of paleoclimatic information per century (Figure 5), the Byzantine documentary sources are poor in meteorological entries. The regional composition of the meteorological evidence shows that the data apply to a large geographical area (Figure 6). These two facts bring the problem of interpolation in space and reduce the reliability of the estimates, in particular for temperature and precipitation. Because of these characteristics, a realistic estimate of the meteorological variables of temperature and precipitation on the basis of the obtained documentary data could not be based on the widely accepted classification of documentary paleoclimatic evidence according to the methodology of developing monthly and seasonal semiquantitative thermal and wetness indices[25]. The documentary data which will be presented in the following section do not encourage the application of sophisticated statistical methods for ambitious paleoclimatic reconstructions. The deduction of weighted or simple thermal/wetness monthly indices and the summation of them in seasonal or annual scale

[25] R. Brázdil – O. Kotyza, History of Weather and Climate in the Czech Lands, vol. I (Period 1000–1500) (*Zürcher Geographische Schriften* 62). Zürich 1995; A. Ogilvie – G. Farmer, Documenting the Medieval Climate, in: Climates of the British Isles: Present, Past and Future, eds. K. Hulme – E. Barrow. London – New York 1997, 112–133; C. Pfister – J. Luterbacher – G. Schwarz-Zanetti – M. Wegmann, Winter air temperature variations in western Europe during the Early and High Middle Ages (AD 750–1300). *The Holocene* 8 (1998) 535–552.

are not feasible. This assumption has forced towards the adoption of a simple statistical method for interpreting the obtained paleoclimatic data. The use of an empirical "impressionistic" approach was necessary so that we could exploit the available data and might extract indications for possible climatic fluctuations, with – of course – all appropriate caution.

From a methodological point of view, the scheme of data classification had to be adapted to the low density and quality of data. An index of two discrete levels (-1, +1) was attributed to those phenomena of long duration (L class data of column 8 in the Catalogue of Appendix) which are documented in the sources as "cold" or "dry" (-1), and "hot" or "wet" (+1), irrespective of emphasis and intensity that was given by the authors. By the use of this simple index decadal frequencies of the meteorological anomalies were converted into an ordinal scale and by calculating decennial moving averages, it was possible to process the data in a broad semi-quantitative way. This methodology, introduced by H. Lamb for the study of historical paleoclimatic evidence, was applied also by P. Alexandre for an analogous study of medieval Western Europe[26].

Another problem was that of the regional composition of the data. The investigation of the sources revealed that the obtained paleoclimatic records were referring to wide geographical areas around the Mediterranean basin. Thus, the data should be treated in a meaningful way, so that the high geographical dispersion could be overcome and do not prohibit further statistical elaboration. For example, Anatolia (the large peninsula between the Black Sea and the Mediterranean Sea, i.e. most of modern Turkey), concentrating the higher density of documentary evidence, is dominated by various climatic regimes, that sometimes are only weakly related. In order to include the parameter of climatic variability and consider the spatial variability of the evidence, we regrouped the data set on the basis of features taken from physical geography. In particular, we identified groups of data according to the Wladimir Köppen (1931) scheme of climatic regions as modified by Glenn Trewartha (1981)[27]. This scheme, based upon average monthly temperature and precipitation values of large geographical regions, is widely accepted today for the classification of the climatic regions and respects spatial variability, which is the dominant characteristic of the Mediterranean climate (cf. Figure 8 [Pl. 1]).

With this procedure the handling of the highly dispersed data was achieved on the basis of an analogously wide-range geographical criterion and, then, by applying a broad semi-quantitative statistical analysis we were able to trace the possibility of pointing to some climatic fluctuations for the period and area under discussion.

4. PRESENTATION OF METEOROLOGICAL DATA

Meteorological evidence gathered from Byzantine documentary sources derives from the scrutiny of a total of 359 texts. This material is presented in chronological order and in code form in *Appendix*.

A general overview of the different types of meteorological information and their frequency as described in the Byzantine sources is shown in Table 1. The general impression from this table is that meteorological phenomena of long duration were the type of evidence concentrated in most of the references. From this type, lack of rain and drought as well as cold and freezing of water bodies were the most memorable types of data.

---

[26] H. Lamb, Climate: Present, Past and Future, vol. 2: Climatic History and the Future. London 1977; Alexandre, *op. cit.* (note 3).

[27] W. Köppen, Klimakarte der Erde. Grundriss der Klimakunde. Berlin – Leipzig ²1931; G. Trewartha, The Earth's Problem Climates. London ²1981. The climatic regions and their symbols under which they are discussed in this study are presented in detail in Appendix>Sigla>Column 6.

TABLE I

Distribution of documentary paleoclimatic information derived from Byzantine sources for the period AD 300–1500

Meteorological phenomena of long duration		**Meteorological phenomena of short duration**		**Flood events**	
Winter severe (cold)	91				
Freezing of water (rivers, lakes, sea etc.)	59				
Cold harsh	59	Cold harsh	23		
Snow much	57	Snow much	14		
Flood	18	Flood	36	Floods of unknown cause	40
Rainstorm	3				
Summer rainy	1				
Winter mild	5				
Winter rainy	7				
Rainfall(s) normal	4				
Rainfall(s) heavy	42	Rainfall(s) heavy	86		
		Rainfall(s)	1		
		Rainstorm	51		
		Hailfall	35		
Heatwave	13	Heatwave	12		
Lack of rain	159				
Drought	183				
Blow of wind/s	19	Blow of wind/s	100		
		Whirlwind	2		
		Cloudy sky	6		
		Fog	2		
		Thunderbolt	32		
Various meteoro-logical phenomena (cited in general)	3	Various meteoro-logical phenomena (cited in general)	8		
				River's Nile flood anomaly	41

The regional composition of all meteorological evidence recorded in the Byzantine sources for the period AD 300–1500 is shown in Figure 6. Anatolia, Constantinople (Istanbul), Mesopotamia and Syria possess the lion's share of the references. Figure 7 shows the fluctuation of decennial moving averages of the frequencies of Temperature (warm / cold) and Rainfall (dry / wet) anomalies in various Mediterranean regions for the period AD 300–1500 as reflected in the Byzantine documentary sources. This meteorological information was included in references of phenomena of long duration. The data were grouped by the use of Köppen–Trewartha scheme of climatic regions (cf. Figure 8 [Pl. 1]).

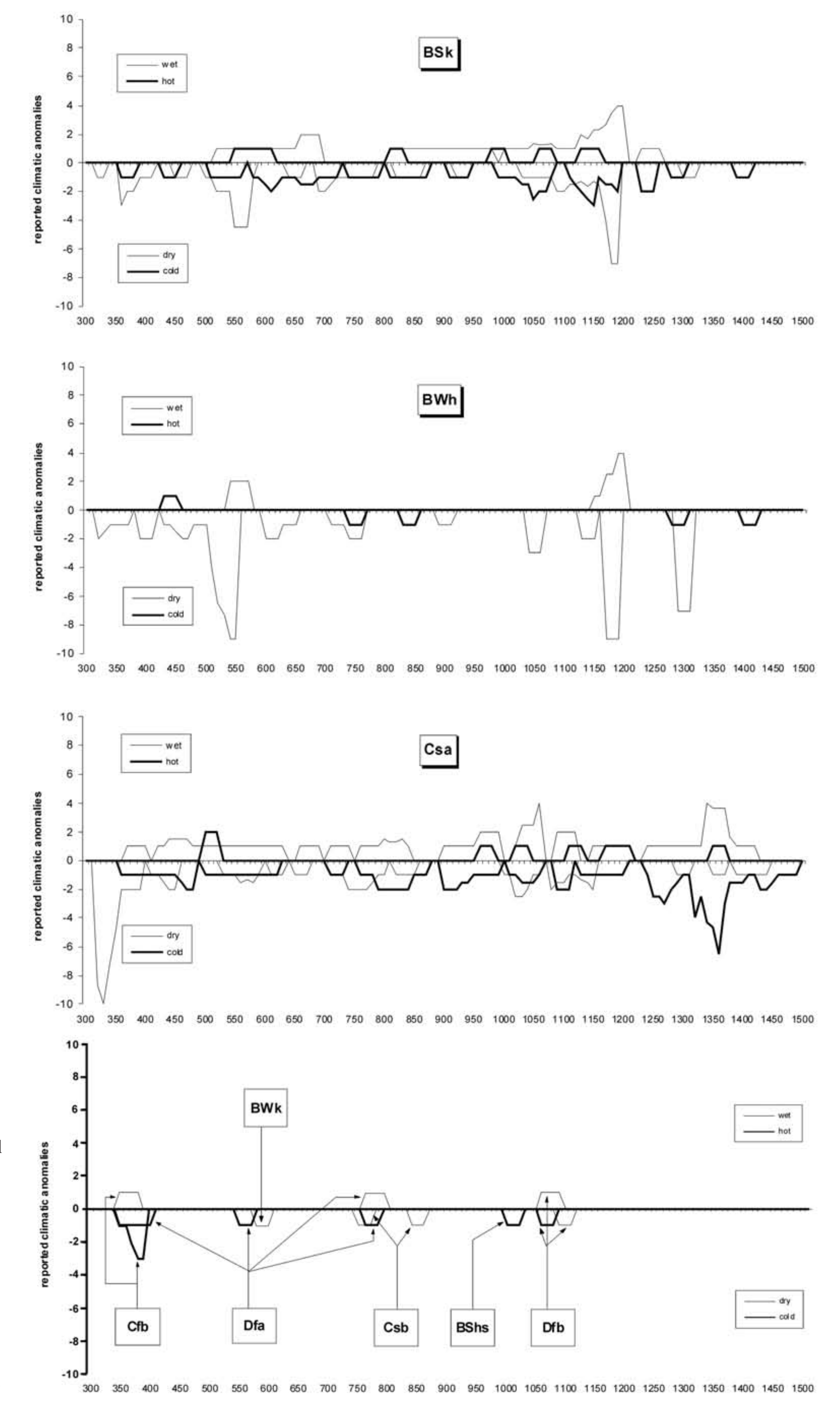


Figure 7. Fluctuation of decennial frequencies occurrence of temperature (warm / cold) and rainfall (dry / wet) anomalies in various Mediterranean regions for the period AD 300–1500 (the regions' symbols are explained in Appendix>Sigla>Column 6). Each record of reported climatic anomaly was converted into an ordinal scale by attributing simple indices (i.e. cold= -1, warm= +1; dry= -1, wet= +1), summed and the sequence normalized to account for the increase in available records through time. The curves presented are ten-year moving averages.

Though the geographical scale in the statistical elaboration of the data is very wide, some observations for possible climatic trends can be adduced (Figure 8 [Pl. 1]):

1) Temperate semi-arid [BSk], desert [BWh], and Mediterranean [Csa] climatic regions around the Mediterranean Sea concentrate the highest amount of documentary meteorological data derived from Byzantine sources. Data available for semi-arid [BShs], humid subtropical [Cfa], maritime temperate [Cfb, Csb], hot summer continental [Dfa] and warm summer continental or hemiboreal [Dfb] regions cannot support any hypothesis because of the extremely low amount of the relevant evidence.
2) From available data for specific areas around the Mediterranean Sea we obtain the following trends:
   - (i.) Periods of higher frequency of cold episodes –i.e. with more than two cold events of long duration per decade– appear to be:
     for the temperate semi-arid regions [BSk]: AD 580–690, 1030–1090, 1120–1200, 1230–1260;
     for the Mediterranean regions [Csa]: AD 460–490, 790–850, 900–950, 990–1020,1030–1060, 1250–1300, 1320–1400, 1430–1450.
   - (ii.) Periods of higher frequency of hot episodes (more than two hot events of long duration per decade) appear to be:
     for the Mediterranean regions [Csa]: AD 500–540.
   - (iii.) Periods of higher frequency of dry episodes (more than two dry events of long duration per decade) appear to be:
     for the temperate semi-arid regions [BSk]: AD 360–390, 530–580, 690–720, 1090–1200;
     for the desert region [BWh]: AD 320–340, 390–420, 450–480, 510–560, 600–630, 740–770, 1040–1070, 1130–1200, 1290–1320;
     for the Mediterranean regions [Csa]: AD 560–590, 740–790, 1020–1050, 1070–1110, 1140–1160.
   - (iv.) Periods of higher frequency of wet episodes (more than two wet events of long duration per decade) appear to be:
     for the temperate semi-arid regions [BSk]: AD 660–700, 1030–1210;
     for the desert region [BWh]: AD 540–580, 1160–1200;
     for the Mediterranean regions [Csa]: AD 440–480, 960–1000, 1030–1070, 1090–1130, 1340–1390.

The statistical analysis of the meteorological information derived from references of phenomena of short duration is shown in Figure 9 [Pl. 2]. The data were grouped by the use of Köppen –Trewartha scheme of climatic regions. From the numbers of the occurrences and the amplitude of the geographical dispersion of the data it is obvious that the statistical value of the sample is low. Despite that, we can observe a higher amount of meteorological events of short duration accumulated for the Mediterranean [Csa] regions during the 9th and 11th–12th centuries AD.

In Table II paleoclimatic information about flood events of unspecified cause and river's Nile flood anomalies is shown. The problem of the statistical insufficiency of the data is obvious here as well. A concentration of references of flood events for the Mediterranean [Csa] regions during the period AD 500–900 can be observed.

TABLE II

Decades of flood events of unspecified cause and river's Nile flood anomalies as recorded in Byzantine documentary sources AD 300–1500

decades A D	Flood events					River's Nile flood anomalies			
	BSk	**BWh**	**Csa**	**Csb**	**Dfa**	**Delay**	**No flood**	**Prolonged flood**	**Low level flood**
300–09		1	1						
350–59	1				1				
360–69	1		1						
370–79			1						
390–99						1			
400–09						1			
410–19			1						
460–69							1		
490–99	1								
500–09	1								
530–39	1		1						
570–79			1						
580–89	1		2						
660–69		1							
690–99	1								
720–99			1						
750–59						2		1	
790–99	1								
830–39	2		1						
850–59				1					
870–79	1		2						
890–99							1		
900–09	1								
940–49	1								
950–59			1				1		
960–69		1				1			5
970–79	1								
980–89							1		
990–99									1
1000–09						1			3
1040–49	1								
1050–59									3
1060–69									6
1100–09	2								
1110–19			1						
1150–59	1								1
1180–89			1						
1200–09									3
1230–39	1								

decades A D	Flood events					River’s Nile flood anomalies			
	BSk	BWh	Csa	Csb	Dfa	Delay	No flood	Prolonged flood	Low level flood
1290–99									1
1310–19			1						
1370–79									2
1390–99	1								1
1400–09									1

5. DISCUSSION

Although this study has shown that documentary meteorological data pooled from Byzantine sources are sparse, the meteorological dataset emerging from the obtained evidence carries for some aspects information of admittedly limited statistical value. This information reflects the possibility of occurrence of some rough climatic fluctuations in a geographical area and time period about which meteorological scenarios remain limited and imperfect. For this task, it is important that obtained descriptive paleoclimatic documentary evidence may be correlated with the available proxy physical data so that we can evaluate any possible correlation between those two different types of proxy meteorological evidence. In this section, existing reconstructions of the climate history of the Eastern Mediterranean and the Middle East during the period AD 300–1500 are discussed and the general picture of climatic fluctuations – as obtained from the study of documentary paleoclimatic evidence derived from Byzantine sources – is compared to those reconstructions.

Until recently it was generally accepted that the climate of the past 2,000 years followed a simple sequence: the period from the 4th century BC until ca. 400 AD was characterized by a generally warm climate that possibly supported the height of the Roman Imperium; it is therefore sometimes called as “Roman Climate Optimum” (RCO). Until ca. 900 AD the climate was unstable characterized as the “Dark Ages Cold Period” (DACP). The following 500 years included a mild period (approximately 1080–1350 AD). However, remarkable oscillations are reported. This period is known as the “Medieval Warm Period” (MWP) which lasted roughly until the 14th century AD. There was a renewal of warmth between 1000 and 1200 AD at least in Europe and a significant colder phase between the 14th and 19th centuries, the so-called “Little Ice Age” (LIA) succeeded by the modern globally extensive warming[28].

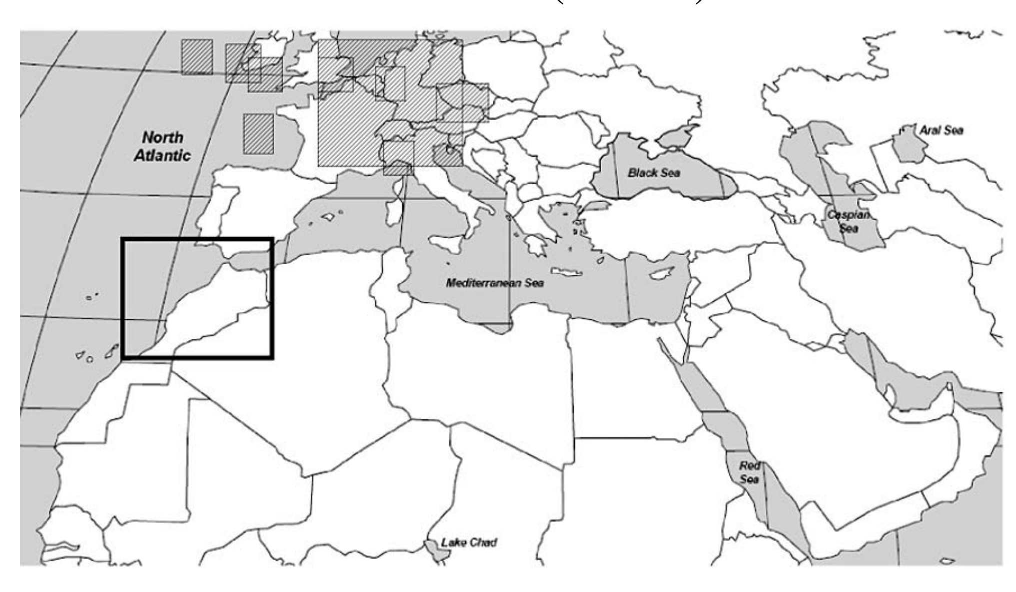
There is some debate about the nature and temporal situation of the MWP, as well as the climate deterioration of the LIA that followed. The worldwide nature of these events and their chronology is still discussed. One can observe that this scheme of climatic change functions more as a model of periodisation for modern paleoclimatic research than a fully developed model of global or hemispheric climatic change documented by information which paleoclimate archives (tree rings, varved sediments, ice cores, historical records etc.) have provided[29]. Little is known, however, about the impact of this climatic variability on the southeastern European continent and the Middle East. From a recent comparative investigation of proxy paleoclimatic data[30] we can assume that neither MWP nor LIA had the

[28] Lamb, *op. cit.* (note 26); F. McDermott – D. Mattey – C. Hawkesworth, Centennial-scale Holocene climate variability revealed by a high-resolution speleothem $\delta^{18}O$ record from SW Ireland. *Science* 294 (2001) 1328–1331.

[29] R. Bradley, Climate paradigms for the last millennium. *PAGES Newsletter* 8 (2000) 2–3; W. Broecker, Was the Medieval Warm Period global? *Science* 291 (2001) 1497–1499; R.S. Bradley – K.R. Briffa – T.J. Crowley – M.K. Hughes – P.D. Jones – M.E. Mann, The scope of Medieval warming. *Science* 292 (2001) 2011–2012; R.S. Bradley – M.K Hughes – H.F. Diaz, Climate in Medieval Time. *Science* 302 (2003) 404–405.

[30] W. Soon – S. Baliunas – C. Idso – S. Idso – D. Legates, Reconstructing Climatic and Environmental Changes of the Past 1000 Years: A Reappraisal. *Energy & Environment* 14 (2003) 233–296. A recently published study attempts to review all available multidisciplinary studies concerning Mediterranean climatic variability in the past: J. Luterbacher (and 48 coauthors), Mediterranean climate variability over the last centuries: A review, in: The Mediterranean Climate: an overview of the main characteristics and issues, eds. P. Lionello – P. Malanotte-Rizzoli – R. Boscolo. Amsterdam 2006, 27–148.

Medieval Warm Period (800–1300) A. D.



Little Ice Age (1300–1900) A. D.

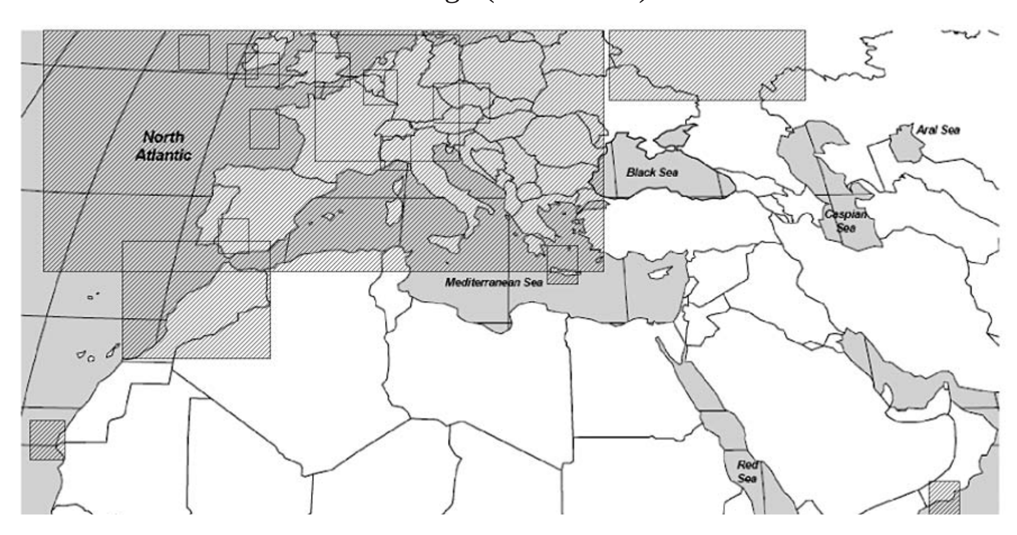


Figure 10. Geographical distribution of local answers to the questions "Is there an objectively discernible climatic anomaly during the Little Ice Age interval (1300–1900) and during the Medieval Warm Period (800–1300)?" In these plots the wider Mediterranean area is focused. "Yes" is indicated by light-filled-squares or unfilled boxes; "undecided" is shown with bold-unfilled-box.*.

same impact on the Eastern Mediterranean and the Middle East as on Central and Northern Europe (Figure 10).

Were temperature and humidity changes in the Eastern Mediterranean and the Middle East during the Late Antiquity and the Middle Ages a regional manifestation of global and/or hemispheric variability during the same periods? The answer to this question may be given through the correlation of regional proxy paleoclimatic evidence with hemispheric change data. The development of disciplines like dendrochronology, palynology, sedimentology and limnology during the last decades has allowed scientists to identify several major climatic fluctuations during the last 2,000 years using the proxy data analysis for the Eastern Mediterranean and the Middle East. An overview of these fluctuations follows.

* After W. Soon [et al.], *ibid*., 77–78

I. "ROMAN CLIMATIC OPTIMUM" (400 BC–AD 500)

Many scientists have come to the conclusion that, since classical times (400 BC), the Mediterranean has been experiencing a continuous trend towards drier conditions characterized by a gradual decrease in rainfall and a progressive rise in temperature, factors that favor a trend toward aridity[31]. Not without debate has been approached the climate history of North Africa and the widely held view that there has been significant climatic change in North Africa since Roman times[32]. Some scientists who investigated physical proxy paleoclimatic data in regional scale have come to opposite conclusions. During most of the period in which the Roman and Byzantine empires ruled the Mediterranean basin the climate is supposed to have been colder and thus more humid. From an ^{18}O core-isotope[33] curve from the Sea of Galilee (Israel) a cold and humid phase can be deduced around 2300 BP (±300 BC). At about 1700–1800 BP (±200–300 AD) an abrupt change in the $\delta^{13}C$ curve from the Sea of Galilee (Israel) core indicates a short phase of warm climate causing the level of the sea to rise[34]. The salt caves of the Mount Sedom (Israel) provide debris data that also testify a higher precipitation in Roman times. The cold climate most likely started sometime between 300–200 BC[35]. From a gradual shift to lower $\delta^{18}O$ values of marine sedimentary records from the Southeastern Mediterranean coast (Israel) ca. 2,000 BP until ca. 1000 BP (±100–1000 AD), a relatively short humid phase has been suggested.[36] More significant may be the finding that Lake Van in Turkey tended to be "abnormally" high between the years AD 250 and 550[37]. A highstand lake level of the Dead Sea (Israel) occurred in the 4th century AD during the early Byzantine period indicating a significant rise in the annual rainfall in the region[38]. Archaeological data from Palestine support the hypothesis of increased humidity during this period[39], while the analysis of teeth-enamels from archaeological sites in northern Jordan indicate that the Early Byzantine period $\delta^{18}O$ values correspond to wetter conditions compared to the Late Byzantine period.[40] Palaeoflood records inferred from slack water deposits and canyon palaeostage indicators for the hyperarid region of Nahal Zin in the

---

[31] H. Lamb, Climate, History and the Modern World. London 1982; O. Reale – P. Dirmeyer, Modelling the effects of vegetation on Mediterranean climate during the Roman Classical Period, Part I: Climate history and model sensitivity. *Global and Planetary Change* 25 (2000) 163–184; B. Schilman – M. Bar-Matthews – A. Almogi-Labin – B. Luz, Global climate instability reflected by Eastern Mediterranean marine records during the late Holocene. *Palaeogeography, Palaeoclimatology, Palaeoecology* 176 (2001) 157–176; M. Bar-Matthews – A. Ayalon – M. Gilmour – A. Matthews – C. Hawkersworth, Sea-land oxygen isotopic relationships from planktonic foraminifera and speleothems in the Eastern Mediterranean region and their implication for paleorainfall during interglacial intervals. *Geochimica et Cosmochimica Acta* 67 (17) (2003) 3181–3199.

[32] R. Rubin, The debate over climatic changes in the Negev. *Palestine Exploration Quarterly* 121 (1989) 71–78; K. Engvild, A review of the risks of sudden global cooling and its effects on agriculture. *Agricultural and Forest Meteorology* 115 (2003) 127–137.

[33] The isotopes are forms of a chemical element. The word comes from the fact that all isotopes of an element are located at the same place on the periodic table. In scientific nomenclature δ is used as symbol of the isotope. The number of nucleons is denoted as a superscripted prefix to the chemical symbol (e.g. $\delta^{18}O$ = oxygen isotope, $\delta^{13}C$ = carbon isotope). $\delta^{18}O$ and $\delta^{13}C$ are stable physical isotopes created from natural chemical processes and can be found in various forms of natural deposits (eg. icesheets, peatbogs, speleothems etc). Recent scientific research has managed to analyze the presence of these elements in datable deposits and exploit their variations in order to extract proxy physical evidence regarding climatic change.

[34] A. Issar, Climate Change and History during the Holocene in the Eastern Mediterranean, in: Water, Environment and Society in Times of Climatic Change. Contributions from an International Workshop within the Framework of International Hydrological Program (IHP) UNESCO held at Ben-Gurion University, eds. A. Issar – N. Brown. Dordrecht 1998, 113–128, cf. 123–125.

[35] A. Issar – D. Yakir, The Roman period's colder climate. *Biblical Archaeology* 60 (1997) 101–106.

[36] Schilman [et al.], *op. cit*. (note 31).

[37] N. Brown, Climate Change and Human History. Some Indications from Europe, AD 400–1400. *Environmental Pollution* 83 (1994) 37–43.

[38] R. Bookman – Y. Enzel – A. Agnon – M. Stein, Late Holocene lake levels of the Dead Sea. *Geological Society of America Bulletin* 116 (5–6) (2004) 555–571.

[39] Y. Hirschfeld, A Climatic Change in the Early Byzantine Period? Some Archaeological Evidence. *Palestine Exploration Quarterly* 136 (2) (2004) 133–149.

[40] A. Alakkam, Climate change and archaeological site distribution during the past four millennia in northern Jordan utilizing oxygen isotope analysis of human tooth enamel and geographic information system. University of Arkansas (Ph.D.) 2002.

Negev Desert (Israel) suggest a phase with few and small floods for the period 1730–1380 yr BP (±270–620 AD)[41].

From more northern latitudes of the Eastern Mediterranean, pollen core data from northwestern Crete (Greece) suggest that no major climatic changes took place during the Holocene but the first two millennia of the Holocene tended to be drier than the late Holocene when there was an increase in moisture-demanding trees[42]. The $\delta^{18}O$ curve of Lake Van (Turkey) shows a short depletion trend at the same time and an opposite trend followed at ca. 1800 BP (±200 AD), most probably due to a warm period of about a century[43]. In the Balkan area, speleothem isotopic data from stalagmite profiles of the Ceremosjna cave (Eastern Serbia) has provided paleotemperature reconstructions indicating a general trend of lowering of the average temperature with significant long-term temperature fluctuations. Though the drawing of climatic conclusions based solely upon the changes of values of carbon-isotopes is not yet warranted, the period 0–520 AD is identified as cool[44].

The theory of progressive humidification of the Mediterranean climate has also been supported by the findings of sedimentology. The development of the "Younger Fill" –the recent erosional and alluviational aggradation in the Mediterranean rivers– is attributed to a phase of wetter and cooler climate. Vita Finzi has argued for climatic change as the key reason behind the erosion since late antiquity[45]. However, the causes of valley sedimentation are still controversial[46]. For the western side of the Mediterranean basin it has been suggested that fluvial-geomorphological records from Medjerda basin (Northern Tunisia) corroborate with marine pollen profiles indicating more arid conditions in Northern Tunisia which may correspond with Northern Hemisphere cooling periods during late Antiquity[47].

The findings obtained from our research do not seem to support seriously any of the above mentioned scenarios of climatic variability. The cold episodes of the period 460–490 and the wet ones c. AD 440–480 for the Mediterranean regions [Csa] seem to indicate a cold and humid scenario. The dry scenario seems to be supported by the dry periods AD 320–340, 390–420, 450–480 for the desert region [BWh] as well as the dry period AD 360–390 for the temperate semi-arid regions [BSk] (Figure 8 [Pl. 1]). From a pure statistical point of view the dry decades dominate.

II. "DARK AGES COLD PERIOD" (500–800 AD)

A period of cooler average climate was during the so-called "Dark Ages" which started at AD 536 by a two year unremitting world-wide chill of a sun darkened by volcanic dust in the stratosphere. About the possible causes, the perception and the consequences to climatic change of the AD 536 dust veil event a lot has been written so far[48]. If we set aside the controversy about this event, the study of the

41 N. Greenbaum – A. Schick – V. Baker, The Palaeoflood Record of a Hyperarid Catchment, Nahal Zin, Negev Desert, Israel. *Earth Surface Processes and Landforms* 25 (2000) 951–971.

42 S. Bottema – A. Sarpaki, Environmental change in Crete: a 9000-year record of Holocene vegetation history and the effect of the Santorini eruption. *The Holocene* 13 (5) (2003) 733–749.

43 Issar, *op. cit.* (note 34).

44 A. Kacanski – I. Carmi – A. Shemesh – J. Kronfeld – R. Yam – A. Flexer, Late Holocene Climatic Change in the Balkans: Speleothem Isotopic Data from Serbia. *Radiocarbon* 43 (2) (2001) 647–658.

45 C. Vita-Finzi, The Mediterranean Valleys: Geological Changes in Historical Times. Cambridge 1969.

46 J. Bintliff, Time, process and catastrophism in the study of Mediterranean alluvial history: a review. *World Archaeology* 33 (3) (2002) 417–435; R. Pope – K. Wilkinson – A. Millington, Human and Climatic Impact on Late Quaternary Deposition in the Sparta Basin Piedmont: Evidence from Alluvial Fan Systems. *Geoarchaeology* 18 (7) (2003) 685–724; M. Hounslow – A. Chepstow-Lusty, A record of soil loss from Butrint, southern Albania, using mineral magnetism indicators and charcoal (AD 450 to 1200). *The Holocene* 14 (3) (2004) 321–333.

47 D. Faust – C. Zielhofer – R. Escuadero – F. del Olmo, High-resolution fluvial record of late Holocene geomorphic change in northern Tunisia: climatic or human impact? *Quaternary Science Reviews* 23 (2004) 1757–1775.

48 J. Gunn (ed.), The Years without Summer. Tracing A.D. 536 and its aftermath (*BAR international Series* 872). Oxford 2000; Stathakopoulos, *op. cit.*; Arjava, *op. cit.*; Antoniou – Sinakos, *op. cit.*

paleoclimatic reconstructions for the period AD 500–800 in the Eastern Mediterranean and the Middle East provides contradictory evidence about the evolution of climate.

At about 1500 BP (500 AD), there is evidence of warming up, which, according to the isotope curves of the Sea of Galilee and the stalagmites in the caves of Galilee (Israel), peaked at ca. 1200 BP (800 AD). Towards the end of the Byzantine period and during the Arab period (1300–1000 BP = 700–1000 AD) the level of the Mediterranean Sea came up, indicating an increase in the global temperatures[49]. A period rich in high magnitude floods is identified by the study of catchments' paleohydrology of the northern Negev (Israel) in 1380–920 BP (620–1080 AD)[50]. During this period the gradual abandonment of the Nabatean cities of the Negev desert (Israel) and the farms surrounding them took place. The issue whether climatic fluctuations of that period can explain the cultural and physical desertification of the Negev is still under debate[51]. Evidence for maximum precipitation at about 1300 BP (700 AD) from various land records in the Eastern Mediterranean including tree assemblages have been estimated as typical to humid conditions[52]. Between the late 5th and late 8th century AD a significant Dead Sea lake level fall occurred[53]. The depiction of the Dead Sea on the Madaba mosaic map dated to either late 6th or 7th century AD represents a period of unusually dry climate, which caused a recession of the lake level and consequently the drying of the southern basin[54].

In Eastern Macedonia (Greece) dates from deposits based on archaeological remains from the Late Roman to the Early Byzantine periods testify to the acceleration of alluviation rates in the basin of Drama from the 6th century BC to the 7th century AD. This acceleration of alluvial aggradation during the Early Byzantine period is attributed to humid climatic conditions[55]. A warm period from AD 520 to 1040 is indicated by speleothem isotopic data from stalagmite profiles of the cave Ceremosjna (Eastern Serbia)[56]. Moreover, increased humidity in Northern Africa was also documented by the increase of the Nile River runoff[57], while the reconstruction of the environmental history of the Tigrean Plateau (northern Ethiopia) based on geomorphological, palynological, archaeological, and historical evidence suggests an environmental deterioration that occurred during the 7th–8th centuries AD, with a famine in the 9th century, most likely as a consequence of soil exhaustion and erosion caused by heavy rains[58].

The findings obtained from our research are clearer for these centuries. The hot episodes for the Mediterranean regions [Csa] AD 500–540 and the periods of higher frequency of dry episodes AD 530–580, 690–720 for the temperate semi-arid regions [BSk], AD 510–560, 600–630, 740–770 for the desert region [BWh] and AD 560–590, 740–790 for the Mediterranean regions [Csa] correspond well

---

49 Issar, *op. cit.*

50 A. Frumkin – N. Greenbaum – A. Schick, Paleohydrology of the Northern Negev: Comparative Evaluation of Two Catchments, in: Water, Environment and Society in Times of Climatic Change: Contributions from an International Workshop within the Framework of International Hydrological Program (IHP) UNESCO, held at Ben-Gurion University, eds. A. Issar – N. Brown. Dordrecht 1998, 97–111.

51 Issar, *op. cit.*; S. Rosen, The decline of desert agriculture: a view from the classical period Negev, in: The Archaeology of Drylands: Living at the Margin, eds. G. Barker – D. Gilbertson (*One World Archaeology* 39), London 2000, 45–62; G. Barker, A tale of two deserts: contrasting desertification histories on Rome's desert frontiers. *World Archaeology* 33 (3) (2002) 488–507, p. 503.

52 Schilman [et al.], *op. cit.*

53 Y. Enzel – R. Bookman – D. Sharon – H. Gvirtzman – U. Dayan – B. Ziv – M. Steinc, Late Holocene climates of the Near East deduced from Dead Sea level variations and modern regional winter rainfall. *Quaternary Research* 60 (2003) 263–273; Bookman [et al.], *op. cit.*

54 D. Amiran, The Madada Mosaic Map as a Climate Indicator for the Sixth Century. *Israel Exploration Journal* 47 (1997) 97–99.

55 L. Lespez, Geomorphic responses to long-term land use changes in Eastern Macedonia (Greece). *Catena* 51 (2003) 181–208.

56 Kacanski [et al.], *op. cit.*

57 S. Nicholson, Saharan climates in historic times, in: The Sahara and the Nile, eds. M. Williams – H. Faure. Rotterdam 1980, 173–200.

58 K. Bard – M. Coltorti – M. Di Blasi – F. Dramis – R. Fattovich, The Environmental History of Tigray (Northern Ethiopia) in the Middle and Late Holocene: A Preliminary Outline. *African Archaeological Review* 17 (2) (2000) 65–86, 80–81.

with proxy physical evidence depicting a scenario of unusually dry climate for these centuries (Figure 8 [Pl. 1]).

III. MEDIEVAL WARM PERIOD (800–1300 AD)

The MWP is a period of relatively warm conditions the timing and the geography of which primarily depends on the time resolution and the spatial distribution of the available proxy data[59]. There is strong evidence from early European documentary records that winter temperatures in Western Europe were quite mild during at least part of the period AD 750–1300[60]. Wetter regional conditions probably occurred all over the Middle East region, suggesting that the local SE Mediterranean rainfall increased simultaneously with an enhanced monsoonal activity in North Africa[61].

The period 1380–880 yr BP (620–1120 AD) is characterized by many high magnitude floods on the basis of paleoflood records from the Negev Desert (Israel). A small number of very large floods occurred during the period 880–530 yr BP (1120–1470 AD) suggesting wetter climatic conditions[62]. There is good correlation between this many large floods period and high Dead Sea levels. Between the 1000 and 1200 AD a rise of the Dead Sea level took place[63]. The humid period at about 800 BP (1200 AD) is also indicated by the low $\delta^{18}O$ values of cave deposits in Israel[64]. The MWP also corresponds to high Saharan lake levels, an event which also coincides with a precipitation maximum at the Nile headwaters. Analysis of Nile flooding – which originates with rains in the Ethiopian highlands – reveals minimum flow during the years 930 to 1070 and 1180 to 1350 and maximum Nile floods during 1070 to 1180[65]. According to the pollen analysis of lakes Abant and Yeniçağa (Turkey), there were no dramatic changes in climate or vegetation around AD 977[66]. Limnological and archaeological data from Central Asia and the Caspian region indicate a milder, less continental climate with more precipitation approximately from the 9th through 12th centuries (Solomina – Alverson [note 73]). The speleothem isotopic data the Ceremosjna Cave (Eastern Serbia) indicate a cold period initiating from AD 1040[67].

The findings obtained from this research (Figure 8 [Pl. 1]) correspond to the picture of wetter regional conditions prevailing over the Eastern Mediterranean and the Middle East region during the MWP. The higher frequency of cold decades for the temperate semi-arid regions [BSk] (AD 1030–1090, 1120–1200, 1230–1260) and the Mediterranean regions [Csa] (AD 790–850, 900–950, 990–1020, 1030–1060, 1250–1300) as well as the relatively high total number of wet decades for the temperate semi-arid regions [BSk] (AD 1030–1210), the desert region [BWh] (AD 1160–1200) and the Mediterranean regions [Csa] (AD 960–1000, 1030–1070, 1090–1130) seem to support the scenario of wetter conditions. On the other hand, periods with higher frequency of dry episodes in the temperate semi-arid regions [BSk] (AD 1090–1200), the desert region [BWh] (AD 1040–1070, 1130–1200) and the Mediterranean regions [Csa] (AD 1020–1050, 1070–1110, 1140–1160) are not absent probably suggesting regional variations and converse trends.

---

59 Bradley – Hughes – Diaz, *op. cit.*
60 Pfister [et al.], *op. cit.*
61 Schilman [et al.], *op. cit.* (note 31).
62 Greenbaum [et al.], *op. cit.* (note 41).
63 Issar, *op. cit.*; Enzel [et al.], *op. cit.*; Bookman [et al.], *op. cit.*
64 Schilman [et al.], *op. cit.*
65 Hassan, *op. cit.*; W. Quinn, A study of Southern Oscillation-related climatic activity for AD 622–1900 incorporating Nile River flood data, in: El Niño historical and paleoclimatic aspects of the Southern Oscillation, eds. H. Diaz – V. Markgraf. Cambridge 1992, 119–149.
66 Ü. Akkemik – B. Aytuğ – S. Güzel, Archaeobotanical and dendroarchaeological studies in the Ilgarini Cave, Pınarbaşı-Kastamonu, Turkey. *Turkish Journal of Agriculture and Forestry* 28 (1) (2004) 9–17.
67 Kacanski [et al.], *op. cit.*

IV. LITTLE ICE AGE (AFTER 1300 AD)

The LIA has also been a controversial climatic period regarding its temporal and spatial scaling. For Southern Europe the LIA is well attested by proxy evidence. Tree-ring records from the Alps and the Mediterranean for the period 12th–19th centuries indicate relatively warm temperatures before 1335 AD, a period of cooler climate until 1456 AD, and another cooling through the duration of the Little Ice Age until about 1860 AD[68]. But what was the situation in the Eastern Mediterranean and the Middle East? It has been concluded from various proxies that the climatic conditions that induced the LIA glacier advances in the European Alps were also responsible for an increase in flooding frequency and sedimentation rate during the same period in the Mediterranean Europe[69]. An increase in alluvial aggradation in Southern Europe is often attributed to climatic deterioration associated with LIA for the period 15th–19th centuries. In Greece, an increase in flood frequency and alluvial aggradation has been correlated with the hydroclimatic changes of this period[70].

The beginning of the LIA for the Eastern Mediterranean and the Middle East is associated with warm and dry conditions as indicated by a pronounced trend of the isotopes of the Sea of Galilee (Israel) and of Lake Van (Turkey) to become heavier during the period 800–500 BP (1200–1500 AD), while the level of the Dead Sea droped[71]. This period was succeeded by a colder and probably more humid phase ca. 500–100 BP (±1500–1900 AD) in the Mediterranean region, which coincided with the LIA, as indicated by a depletion trend in the $\delta^{18}O$ curves of the Sea of Galilee and Lake Van cores[72]. Cold conditions dominated from the 13th to 19th centuries, though interrupted by a short warm period from the end of the 14th through early 15th century are indicated by limnological and archaeological data from Central Asia and the Caspian region[73].

Colder but drier conditions based on cave deposits have also been suggested for the period (880–60 yr BP= 1120–1940 AD). This period is characterized by low flood frequency as palaeoflood records from the Negev Desert (Israel) indicate and may be linked to a drier climate. The speleothem isotopic data of the Ceremosjna Cave (Eastern Serbia) indicate a cold period spanning from AD 1040 until present time[74]. Major episodes of high Nile floods are recorded for the period 1350 to 1470 AD[75].

The findings obtained from this research for this period are sparse and cannot support generalizations (Figure 8 [Pl. 1]). The cold episodes of the period AD 1230–1260 for the temperate semi-arid regions [BSk] and AD 1320–1400, 1430–1450 for the Mediterranean regions [Csa], as well as the wet period AD 1340–1390 for the Mediterranean regions [Csa] might fit well to the LIA cooling.

6. CONCLUDING REMARKS

In this paper I presented documentary paleoclimatic evidence gathered from Byzantine narrative sources and I explored their contribution to existing climate history reconstructions of the Eastern Mediterranean and the Middle East for the period 4th–15th centuries AD. Descriptive data of historical climatology represents valuable source of information for the study of climatic fluctuations in the past.

---

[68] F. Serre – Bachet – J. Guiot, Summer temperature changes from tree rings in the Mediterranean area during the last 800 years, in: Abrupt Climatic Change, eds. W. Berger – L. Labeyrie. Dordrecht 1987, 89–97.

[69] J. Grove, The Little Ice Age and its Geomorphological Consequences in Mediterranean Europe. *Climatic Change* 48 (2001) 121–136.

[70] Lespez, *op. cit.*

[71] Issar, *op. cit.*

[72] *Ibid*.

[73] O. Solomina – K. Alverson, High latitude Eurasian paleoenvironments: introduction and synthesis. *Palaeogeography, Palaeoclimatology, Palaeoecology* 209 (2004) 1–18.

[74] Greenbaum [et al.], *op. cit.* (note 41); Schilman [et al.], *op. cit.* (note 31); Kacanski [et al.], *op. cit.*

[75] Hassan, *op. cit.*

Byzantine sources do provide evidence of paleoclimatic interest which include information about spatio-temporal distribution of climate-related phenomena for the Eastern Mediterranean and the Middle East during the medieval period. This data-set expands our knowledge on the occurrence of extreme meteorological events in pre-instrumental period and fills the gap of documentary paleoclimatological knowledge for Southeastern Europe, Anatolia, Middle East and North Africa during the Byzantine period (4th–15th centuries AD). These areas have not been investigated so far with regard to documentary meteorological evidence.

If we examine the collected material from a historical point of view, we realize that Byzantine authors were not concerned about weather and climate. It is also obvious that the Byzantines lacked any awareness of large-scale climatic changes, but, they must have possessed some notion of "weather normality". Byzantine authors reflect in their writings the perception of this "weather normality". Sudden extreme weather events were expected and regarded as inevitable manifestations of God's wrath. From a paleoclimatological point of view I have concluded that documentary evidence on weather and climate derived from Byzantine sources include significant drawbacks. The relevant records often emphasize extreme conditions and/or natural disasters; they are also biased by the selective perceptions of the observers. The structure of the meteorological information is discontinuous and heterogeneous and, consequently, it reduces the statistical analysis to simple techniques.

Despite the wealth of literary tradition for the lands of the Byzantine Empire, documentary climate-related accounts are scanty. The data is scattered within a large geographical area over a period of twelve centuries. This sporadic character of the meteorological text-entries obtained from Byzantine documentary sources had two negative consequences for the data-analysis process: (i) we were obliged to decrease the time resolution of the paleoclimatic reconstruction and (ii) the spatial dimensions of the analysis should be increased. This fact begs the question of interpolation in space and reduces the reliability of the statistical evaluation. Paleoclimatologists cannot reconstruct detailed climatic fluctuations on the basis of this type of documentary meteorological data alone and face difficulties in shaping long-term trends of temperature or precipitation and their links to existing scenarios of climatic change during the period 300–1500 AD. Besides, they must be cautious in their interpretations as the data are characterized by chronological inaccuracy and geographical uncertainty.

These pessimistic conclusions should not drive the researcher to an immediate rejection of the obtained data-series. The handling of the available data by a more general and impressionistic statistical approach was the only way to escape from the above mentioned difficulties so that we could obtain any possible results concerning past climatic fluctuations and anomalies on the basis of literary evidence derived from Byzantine documentary sources during the period 300–1500 AD. The application of a simple statistical approach through the obtaining of decadal frequencies of the meteorological anomalies by converting them into an ordinal scale and by calculating decennial moving averages has shown a considerable higher density of records about phenomena of long and short duration during the 4th, 6th, 11th and 12th centuries AD. This fact leads us to the question whether such a growth of information may be positively affected by the higher number of records preserved in a higher number of sources during these centuries. The answer is that this growth of evidence may have happened not only because of the existence of numerous documentary sources in those centuries, but also because of a possible higher rate of occurrence of meteorological events.

On the basis of the calculation of decennial moving averages for wide-range geographical regions in the Eastern Mediterranean and the Middle East classified by the Köppen-Trewartha climate classification system we obtained a crude paleoclimatic picture for the period 300–1500 AD. For the last centuries of the RCO the dominant climatic element emerging from our evidence is drought, especially for the desert [BWh] and temperate semi-arid [BSk] regions. But this result is of limited value because of the statistical weakness of the data. A relatively dry period is indicated through higher frequency of dry events between 500 and 800 AD – the so-called DACP – for the temperate semi-arid [BSk], the desert [BWh]

and the Mediterranean regions [Csa] regions corresponding well with proxy physical evidence depicting a scenario of unusually dry climate for these centuries. The higher frequency of cold decades for the temperate semi-arid [BSk] and the Mediterranean regions [Csa], as well as the relatively high total number of wet decades for the temperate semi-arid [BSk], the desert [BWh] and the Mediterranean [Csa] regions are in a good agreement with the picture of wetter regional conditions prevailing over the Eastern Mediterranean and the Middle East region during the MWP emerging from the study of physical proxy data. There is documentary evidence suggesting that many areas around the Mediterranean experienced drought episodes during the MWP. This fact probably suggests regional variations and converse trends. The cooling during the beginning of the LIA is supported by the occurrence of cold periods for the temperate semi-arid [BSk] and the Mediterranean [Csa] regions. This result is limited because of the statistical weakness of the dataset.

Whether these reconstructed fluctuations are rather an effect of a changing density of records than the product of changing climate parameters is a question that should remain open to discussion. Until a more extensive set of documentary data is available, the absence of evidence should not necessarily imply evidence of absence. Research in historical climatology of the Byzantine Empire has made it possible to obtain a view of some features of climatic fluctuations during the Late Antiquity and the Middle Ages in the Eastern Mediterranean and the Middle East. But the reconstruction of climatic conditions during the RCO, the DACP, the MWP and the beginning of the LIA in the Eastern Mediterranean region suffers from considerable temporal and spatial dispersion of evidence of all types. This situation causes major problems of interpretation and hinders the application of standardized methodological tools. Further systematic historical and paleoclimatic research in all scientific disciplines is an essential means for the improvement of this picture and the filling of the existing gaps of data. This research has surveyed from a paleoclimatological point of view the most informative genres of the Byzantine documentary sources. Further research might be directed to the completion of the existing database by the investigation of unexploited genres of Byzantine documentary sources (e.g. Byzantine oratory and epistolography) and by cross-controlling with expanding physical proxy evidence.

Appendix

A catalogue[76] of meteorological phenomena (AD 300–1500) reported by Byzantine and oriental Christian sources for the Eastern Mediterranean and the adjacent regions follows. The codification of symbols and abbreviations are cited in the *sigla*.

---

[76] This catalogue is based on material published in I. Telelis, *op. cit.* (introductory note *).

Sigla

Columns

1. = Rf = Reference
the numbers in [ ] refer to data entries in I. Telelis, (*op.cit.* introductory note*).

2. = C= number of Citations in the Byzantine sources

3. = Y= Year of the meteorological event
( ) : year not literally reported in the sources, but inferred from the historical-philological elaboration of the evidence
/ : duration of the described phenomenon for successive years
- - : phenomenon that took place in unspecified time between two year-limits

4. = D = Date / Duration of the meteorological event
I … XII : Latin numbers for the months of the year (starting with January).
digits: Arabic numbers for exact dates.
y: years
m: months
d: days
h: hours

5. = A= Area in which the meteorological event took place

A.S.: Aegean Sea
Ad.S.: Adriatic Sea
Af.: Africa
Al.: Albania
An.: Anatolia (Asia Minor)
Ar.: Arabia
Arm.: Armenia
As.C.: Asia Central
Au.: Austria
B.S.: Black Sea
Bul.: Bulgaria
Con.: Constantinople
Cy.: Cyprus isl.
Eg.: Egypt
Fr.: France
Ger.: Germany
Gr.: Greece
Hu.: Hungary
It.: Italy
I.S.: Ionian Sea
Leb.: Lebanon
Mac.: Macedonia
Mes.: Mesopotamia
Pal.: Palestine
Per.: Persia
Ro.: Romania
Rus.: Russia
Ser.: Serbia
Sp.: Spain
Syr.: Syria
Thr.: Thrace
N: North
E: East
S: South
W: West
C: Central

des.= desert
lak. = lake
mt.= mountain
riv.= river
tor.= torrent
isl. = island

In ( ) the geographical location of the climatic event as well as modern place names are included.

6. = R= climatic Region in which the geographical location of the event is classified according to the Köppen-Trewartha classification scheme (cf. Figure 8 and note 27)

BSk = temperate semi-arid, a midlatitude cold steppe climate. This climate owes its origin to locations deep within continental interiors, far from the windward coasts and sources of moist, maritime air. Temperature conditions are extremely variable, with annual means decreasing and annual ranges increasing poleward. In the higher latitudes, winters are severely cold, with meager precipitation (much of it in the form of snow). Summer precipitation is more often convective, arriving in the form of scattered thunderstorm activity brought about by irregular incursions of moist air. It is located peripheral to the true desert, either adjacent to the moister C and D climates.
BShs = semi-arid
BWh = desert. Annual precipitation between 0–38cm in low latitude locations, precipitation occurs (albeit rarely) during high sun season in interior locations, low sun in regions bordering Mediterranean climates. Extremely hot summers warm overall average temperatures (annual above 18 degrees C) large daily temperature range especially during summer, very windy during daylight.
BWk = temperate arid
Cfa = humid subtropical
Cfb = maritime temperate
Csa, Csb = Mediterranean. These climates usually occur on the western sides of continents between the latitudes of 30° and 45°. They are characterised by moderate temperatures and changeable weather. Summers are hot and dry, due to the domination of

the subtropical high pressure systems, except in the immediate coastal areas, where summers are cooler due to the nearby presence of cold ocean currents.
Dfa = hot summer continental
Dfb = warm summer continental or hemiboreal

7. = P= meteorological Phenomenon

: freezing of water (rivers, lakes, sea etc.)
***** : much snow
@ : famine
≈ : turbulent sea
bw : blow of wind/s
N : northern
S : southern
E : eastern
W : western
c : cold harsh
cl. : cloudy sky
d : drought
f : flood
fg. :fog
h : hot (for winds), heatwave
hl. : hailfall
lr : lack of rain
Nf : Nile flood anomaly
p : pestilence
r : rainfall/s
rh : rainfall heavy
rn : rainfall normal
s : rainstorm
sr : summer rainy
th. : thunderbolt
var. : various meteorological phenomena (cited generally)
wh. : whirlwind
wm : winter mild
wr : winter rainy
ws : winter severe (cold)

8. = Cl= Classification of the meteorological observations.
L: Observations about meteorological phenomena of Long duration (which cover time resolutions of weeks, months, seasons or years).
S: Observations about meteorological phenomena of Short duration (which cover time resolutions of minutes, hours or days).
F1: Observations about Floods of unspecified cause.
F2: Observations about Nile river Flood anomalies.

9. = T/i= Thermal index
-1: cold excess / +1: hot excess

10. =W/i= Wetness index
-1: dry excess / +1: wet excess

Catalogue of Meteorological Phenomena (AD 300–1500)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[1]	1	(300- -311)		**Eg.** (Thebais des.)	BWh	**h**	S		
[2]	1	(300- -311)		**Eg.** (Lycos riv.)	BWh	**f**	F1		
[3]	1	(300- -399)		**Thr.** (Marmara Ereglisi)	Csa	**lr/d**	L		-1
[4]	1	(303)		**An. SE** (Scirtus riv. Edessa (Urfa), Harran)	Csa	**f**	F1		
[5]	1	(304- -330)		**An.** ?	BSk	**var.**	L		
[6]	2	(305)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[6]	2	(306)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[6]	2	(307)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[6]	2	(308)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[6]	2	(309)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[6]	2	(310)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[6]	2	(311)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[8]	6	(311)		**An. E**	BSk	**lr/d/@/p**	L		-1
[8]	6	(311)		**Pal.**	BWh	**lr/d/@/p**	L		-1
[8]	6	(311)		**Eg.**	BWh	**lr/d/@/p**	L		-1
[6]	2	(312)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[9]	2	(313)	**I-II**	**(Eg.)**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(313)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(314)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(315)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(316)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(317)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(318)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(319)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[10]	1	(319)		**An. N** (Euchaita, Amasia)	Csa	**hl.**	S		
[6]	2	(320)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[11]	1	(320±)	**XII-II**	**An. N** (Euchaita, Amasia)	Csa	**c**	S		
[12]	1	(320±)	**III**	**An. N** (Euchaita, Amasia)	Csa	**rh**	S		
[6]	2	(321)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(322)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(323)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(324)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[13]	1	(324)	**VII/5**	**A.S. NW** (Seddülbahir)	Csa	**bw/≈**	S		
[6]	2	(325)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(326)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(327)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(328)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(329)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(330)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(331)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(332)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(333)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[14]	4	333		**Syr.**	BWh	**(d)/@/p**	L		-1
[6]	2	(334)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(335)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(336)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(337)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(338)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(339)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(340)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[6]	2	(341)		**Cy.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[16]	1	(341)		**Cy.** (Trimythos)	Csa	**rh**	S		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[17]	2	350		**Mes.** (Nisibis)	BSk	**s**	S		
[18]	2	(350- -357)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**lr/d**	L		-1
[19]	1	354	**III…V**	**Fr.** (Aquitania)	Cfb	**rh**	L		+1
[20]	1	354	**XII…V** ?	**Syr.** (Antioch)	Csa	**lr (?)/@**	L		-1
[21]	1	357/358	**XII-I** 40 d	**Ger.** (Mosa riv.)	Cfb	**ws/#**	L	-1	
[22]	1	358	**IV**	**Ser.** (Danube riv.)	Dfa	**f**	F1		
[23]	1	358	**VIII/24**	**An. NW** (Izmit)	Csa	**s**	S		
[24]	1	359	**III…V**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**f**	F1		
[25]	1	359	**III…V**	**Hu.** (Danube riv.)	Dfa	**c/#**	L	-1	
[26]	1	(359- -362)	**XI…II**	**Syr.** (Kyrros)	Csa	*	S		
[27]	1	360		**An. C** (Egerdir)	BSk	**d/p**	L		-1
[29]	2	(361- -363)		**An.** ?	BSk	**(d)/@/p**	L		-1
[28]	1	(361)	**VI**	**Au.** (Danube riv.)	Cfa	**bw**	S		
[30]	1	(361/362)	**XI…II**	**Syr.** (Antioch)**, Leb.**	Csa	**d**	L		-1
[31]	1	(362)		**Leb.** (Phenice)	Csa	**d**	L		-1
[33]	1	(362)	**XI…II**	**B.S. N** (Dnieper riv.)	BSk	**c/#**	L	-1	
[34]	6	(363)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**bw**	S		
[35]	1	363	**III…V**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**wh.**	S		
[36]	1	363	**III…V**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**f**	F1		
[37]	2	363	**VI/26**	**Mes.** (Ctesiphon)	BSk	**bw**	S		
[38]	2	364	**XI…II**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**ws**	L	-1	
[39]	2	364	**II/17**	**An. C** (Ankara)	BSk	**c**	S		
[40]	1	365		**Fr.** (Châlons-sur Marne)	Cfb	**c**	S		
[41]	9	367	**VII/2**	**Con.**	Csa	**hl.**	S		
[42]	1	368	**IX…XI**	**Bul.** (Danube riv.)	Csa	**f**	F1		
[43]	6	368/369	**XI…II**	**An. C** (Phrygia, Cappadocia)	BSk	**(d)/@**	L		-1
[44]	1	370	**VII** ?	**An. NW** (Isnik gölü lake)	Csa	**f**	F1		
[45]	3	372		**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**(d)/@**	L		-1
[45]	3	372		**(Pal.)**	Csa	**(d)/@**	L		-1
[46]	1	374		**It.** (Tiber riv.)	Csa	**rh/f**	L		+1
[47]	1	374	**III**	**Ger.** (Hüningen)	Cfb	**c/#**	L	-1	
[48]	1	375	**XI-II**	**Ger. C**	Cfb	**ws**	L	-1	
[49]	2	375	**XI/17**	**Ser.** (Mitrovica)	Dfa	**th.**	S		
[50]	1	(375- -380?)		**(Af. N)**	BWh	**rh**	S		
[51]	1	377- -378		**(An.)**	BSk	**lr/d**	L		-1
[52]	1	378	**II**	**Fr.** (Rhine riv.)	Cfb	**#**	L	-1	
[53]	2	(388- -392)	**XI…II**	**Ro.** (Danube riv.)	Dfa	**c/#**	L	-1	
[54]	4	392		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (delay)**	F2		
[56]	1	(394±)	**I/6-8**	**Eg.** (Bahra Maryut lake)	BWh	**rh/c**	S		
[57]	6	394	**IX/6**	**It.** (Aquillia)	Csa	**bw N**	S		
[58]	2	(394- -395)	**XI…II**	**Bul.** (Danube riv.)	Csa	**c/#**	L	-1	
[59]	5	(395- -408)		**Thr.**	Csa	**s**	S		
[61]	1	395	**IX…XI**	**Pal.** (Gaza)	BWh	**lr**	L		-1
[61]	1	396	**XI…II**	**Pal.** (Gaza)	BWh	**lr**	L		-1
[62]	1	396	**I/3-5**	**Pal.** (Gaza)	BWh	**rh**	S		
[63]	1	397- -404		**Syr.** (Tigris riv. Daskart Abiso)	BSk	**lr**	L		-1
[64]	1	399	**IX…X**	**An. W** (Sardis - Izmir)	Csa	**rh**	S		
[66]	1	(400- -402)		**An. N** (Cilicia)	Csa	*	S		
[68]	4	401	**I** ? 20-30 d	**B.S., Thr.**	Csa	**ws/#**	L	-1	
[69]	1	402	**IV/27**	**An. S.**	Csa	**bw/≈**	S		
[70]	6	404	**IX/30**	**Con.**	Csa	**hl.**	S		
[72]	3	407	**IV**	**Con.**	Csa	**rh**	S		
[73]	1	408	**VII/5**	**Con.**	Csa	**rh**	S		
[74]	2	408	**XI**	**It.** (Narnia)	Csa	**th.**	S		
[75]	4	409		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (delay)**	F2		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[76]	1	413	**IV**	**An. SE** (Scirtus riv., Edessa (Urfa))	Csa	**f**	F1		
[77]	2	418	**IX…XI**	**(Con.)**	Csa	**d**	L		-1
[79]	2	(422)		**Mes.** (Theodosioupolis (Ra's al-Ayn))	BSk	**rh, f**	S		
[80]	1	423	**XI…II**	**(Con.)**	Csa	**ws/***	L	-1	+1
[82]	1	(429- -440)		**An. SE** (Cilicia)	Csa	**lr/d**	L		-1
[82]	1	(429- -440)		**Syr.** (Telanissos (Telneshin))	Csa	**lr/d/@/p**	L		-1
[84]	1	(431+)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**h**	L	+1	
[85]	1	(431- -451)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**lr/d**	L		-1
[86]	1	(435- -446)	**IX…XI**	**An. NW** (Olympos mt. (Ulu dag))	Csa	**rh**	S		
[87]	1	437	**XI…II**	**An. C** (Cappadocia, Galatia)	BSk	**ws**	L	-1	
[88]	1	443	**I-III**	**(Con.)**	Csa	**(ws)/c/*/#**	L	-1	+1
[89]	1	444		**An. NW** (Bithynia)	Csa	**rh/f**	L		+1
[91]	1	447	**IX**	**Thr.**	Csa	**hl.**	S		
[92]	1	(449)		**Hu.** (Temes & Theiss riv.)	Dfa	**s/wh./th.**	S		
[93]	1	(450- -457)		**An. NW** Chalcedon (Kadiköy))	Csa	**s**	S		
[94]	2	(453- -457)		**An. C** (Phrygia, Galatia, Cappadocia, Cilicia)	BSk	**lr/d/@/p**	L		-1
[94]	2	(453- -457)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**lr/d/@/p**	L		-1
[94]	2	(453- -457)		**Af. N** ?	BWh	**lr/d/@/p**	L		-1
[95]	1	(461)	**IX…XI**	**Con.**	Csa	**rh/hl.**	S		
[96]	1	(461- -466)	**XI…II**	**Con.**	Csa	**ws (?)/bw/c/rh**	L	-1	
[97]	1	(462- -466)	**XI…II**	**Con.**	Csa	**ws (?)/bw/c**	L	-1	
[98]	2	463	**XI…II**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (no flood)**	F2		
[99]	7	467	40 d	**Con.**	Csa	**cl.**	S		
[100]	3	(467+)	4 d	**Con. An. NW** (Nicomedia (Izmit), Boane lake (Sapanca Göl))	Csa	**rh/f**	L		+1
[102]	1	(475)		**Con.**	Csa	**s**	S		
[104]	1	(483)		**Pal.**	BWh	**lr/d**	L		-1
[105]	1	(488)		**An. S** (Cilicia, Tarsus)	Csa	**s**	S		
[106]	1	(492)		**Pal.** des.	BWh	**h**	S		
[107]	1	(492- -580)	**XI…II**	**Pal.** (Jerusalem, Mar-Saba)	BWh	**c**	S		
[108]	1	499	**X/23**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**f**	F1		
[109]	2	500	**XII**	**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**c**	L	-1	
[110]	2	501	Θ: 7-8	**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**bw/h**	L	+1	
[111]	2	501/502	**X-IV**	**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**wr**	L		+1
[112]	2	502	**V** 3 d	**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**bw/h**	L	+1	
[113]	2	503	**I/10**	**An. SE** (Amida (Diyarbakir))	BSk	**c/rh**	S		
[114]	2	504	**XI…II**	**An. SE** (Amida (Diyarbakir), (Batman-sû riv.))	BSk	**f**	F1		
[115]	2	505	**XI…II**	**An. SE** (Amida (Diyarbakir))	BSk	**c**	L	-1	
[116]	1	(511)		**Ser.** (Tisza riv.)	Dfa	**cl.**	S		
[118]	5	(516)	5 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho, Sapsas, Chorat tor.)	BWh	**lr/d/p**	L		-1
[118]	5	(517)	5 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho, Sapsas, Chorat tor.)	BWh	**lr/d/p**	L		-1
[118]	5	(518)	5 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho, Sapsas, Chorat tor.)	BWh	**lr/d/p**	L		-1
[119]	1	(518)		**Syr.** (Antioch)	Csa	**bw**	S		
[120]	1	(518;)		**Arm.** (Petra)	BSk	**h**	L	+1	
[121]	1	(518)		**Con.**	Csa	**th.**	S		
[118]	5	(519)	5 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho,Sapsas, Chorat tor.)	BWh	**lr/d/p**	L		-1
[118]	5	(520)	5 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho,Sapsas, Chorat tor.)	BWh	**lr/d/p**	L		-1
[122]	1	(520)	**VI/8**	**Pal.**	BWh	**rh**	S		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[123]	2	(521)	**IX/4**	**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**rh**	S		
[124]	1	522	**II/15**	**Pal.** (Bitylion (Shaykh Zuwayd?)	BWh	**rh**	S		
[125]	1	(523- -525)		**Ar. S** (Red Sea)	BWh	**bw/≈**	S		
[126]	2	523	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[126]	2	524	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[126]	2	525	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[128]	19	525	**IV/22**	**An. SE** (Edessa (Urfa) Skirtos riv.)	Csa	**rh/f**	S		
[129]	2	525		**Syr.** ?	BSk	**(ws)/***	L	-1	+1
[126]	2	526	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[130]	2	526		**Syr.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[126]	2	527	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[131]	1	(527- -528)		**Syr.** (Antioch)	Csa	**s/th./bw/hl.**	S		
[132]	1	(527- -528)	**XII**	**An. C** (Ankara)	BSk	**lr**	L		-1
[134]	1	(527- -562)		**An. NW** (Elenopolis (Hersek), Drakon riv. (Kurtköy Dere))	Csa	**rh/f**	S		
[135]	1	(527- -562)	**XI…II**	**An. NW** (Bithynia)	Csa	**rh/***	L	-1	+1
[136]	1	(527- -562)		**An. C** (Galatia, Siveris riv. (Aladag Çay))	BSk	**f**	F1		
[137]	1	(527- -613)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**lr/d**	L		-1
[138]	1	(527- -613)	**IX…XI**	**An. W** (Pergamos)	Csa	**hl.**	S		
[139]	1	(527- -613)	**IX…XI**	**An. C** (Anakara)	BSk	**rh**	S		
[140]	1	(527- -613)		**An. C.** (Ankara, Pesinus (Sivrihisar))	BSk	**lr/d**	L		-1
[126]	2	528	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[141]	5	528/529	**XI…II**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**ws**	L	-1	
[126]	2	529	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[126]	2	530	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[142]	1	530		**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[143]	1	530/531	**XI…II**	**Mes.** (Martyropolis (Maypharkath))	BSk	**rh/c**	S		
[126]	2	531	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[126]	2	532	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[144]	1	(533)	**VI…VIII**	**An. NW** (Hellespont (Abydos, Sigeion))	Csa	**bw/≈**	S		
[126]	2	533	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[126]	2	(534)	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[145]	1	(534)	**XII**	**It.** (Tyrrhenian Sea)	Csa	**s**	S		
[126]	2	535	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[126]	2	536	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[146]	1	536		**Mes.**	BSk	**lr/d**	L		-1
[146]	1	536		**Per.**	BWh	**lr/d**	L		-1
[147]	1	(536)	**III/23**	**Af. N** (Membrasa)	BShs	**bw**	S		
[148]	2	536/537	**XI…II**	**Syr.** ?	BSk	**ws/***	L	-1	+1
[126]	2	537	15 y	**Pal.** (Jerusalem, Siluho)	BWh	**lr/d**	L		-1
[149]	1	537		**An. S.** (Tarsus, Cydnus riv. (Tarsus-Irmak))	Csa	**f**	F1		
[150]	1	(541;)	**V**	**Eg.** (Nile riv. delta)	BWh	**s/th./bw/≈**	S		
[151]	1	(541;)		**A.S. SE** (Rhodos isl.)	Csa	**bw W/≈**	S		
[152]	1	(541)	**VI…VIII**	**Mes.**	BSk	**h/p**	S		
[154]	1	(542)	**XI…II**	**It.** (Napoli)	Csa	**bw/≈**	S		
[155]	1	(544)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**wr**	L		+1
[155]	1	544		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**wr**	L		+1
[156]	10	545	**XI…II**	**Con.**	Csa	**(ws)/@**	L	-1	
[157]	1	(545- -546)	**XI…II**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**c**	S		
[158]	1	(547;)		**An. N** (Paphlagonia)	Csa	**s/th./rh**	S		
[160]	2	(547- -548)		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (prolonged flood)**	F2		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[159]	2	547- -548		**Con.**	Csa	**rh**	L		+1
[161]	6	548	**VI**	**Con.**	Csa	**th.**	S		
[162]	1	(548- -549)	**XI…II**	**Mes.**	BSk	**ws/c/***	L	-1	+1
[163]	1	(548- -556)	**VII**	**Pal.**	BWh	**r**	S		
[164]	6	550	**III**	**An. S** (Taurus mt.)	Csa	**bw S/**	S		
[165]	1	551	**III…V**	**It.** (Adrian Sea, Calabria)	Csa	**s/bw/≈**	S		
[166]	1	(551)	**IX…XI**	**Con.** ?	Csa	**bw S/d**	L		-1
[167]	1	(551- -552)	**XI…II**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**rh**	S		
[168]	1	(551- -553)	**XII**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**ws**	L	-1	
[169]	1	(551- -592)		**Syr.** (Antioch)	Csa	**rh**	S		
[170]	5	552	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[170]	5	553	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[171]	1	(553- -554)		**Mes.** (Daras, Cordis riv.)	BSk	**rh/f**	S		
[170]	5	554	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[170]	5	555	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[172]	2	555	**VII/19**	**Con.**	Csa	**bw/th.**	S		
[173]	1	(555)		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**rh/f**	S		
[170]	5	556	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[174]	3	556	**VII/13**	**Con.**	Csa	**rh/th.**	S		
[170]	5	557	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[175]	1	(558)	**IV**	**An. C** (Sykeon)	BSk	**h**	L	+1	
[170]	5	558	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[170]	5	559	8 y	**An.** (Amida (Diyarbakir), Amasea, Con.)	BSk	**lr/d**	L		-1
[176]	1	(559)		**Ser.** (Danube riv.)	Dfa	**c/#**	L	-1	
[177]	1	560	**IX/9**	**Con.**	Csa	**rh**	S		
[178]	2	562	**IX…XI**	**Con.**	Csa	**bw N**	S		
[179]	3	562	**XI**	**Con.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[180]	1	563	**IX…XI**	**Con.**	Csa	**d**	L		-1
[181]	1	568	**XI…II**	**Syr.** ?	BSk	**d**	L		-1
[182]	1	568	**XI…II**	**Syr.** ?	BSk	**wm**	L	+1	+1
[183]	1	(571- -577)	**II-III**	**Con.**	Csa	**c/#**	L	-1	
[184]	1	573	**XI**	**Mes.** (Daras)	BSk	**c**	S		
[186]	1	(578- -582)		**An. SE** (Scopas riv.)	Csa	**f**	F1		
[187]	1	(578- -582)		**Syr.** (Antioch)	Csa	**lr/d**	L		-1
[188]	1	(578- -582)		**An. S** (Pamphylia)	Csa	**bw/≈**	S		
[189]	1	580	**VI…VIII**	**Syr.** ?	BSk	**sr**	L		+1
[191]	1	582- -602		**An. S.** (Tarsus, Cydnus riv. (Tarsus-Irmak))	Csa	**f**	F1		
[191]	1	582- -602		**Mes.** (Rîf, Esna, Euphrates riv.)	BSk	**f**	F1		
[192]	1	(582- -602)		**An. C** (Ankara, Scourdis)	BSk	**s/rh/hl./f**	S		
[193]	1	(582- -602)	**IX**	**An. C** (Ankara, Apokoumis)	BSk	**hl.**	S		
[194]	1	(582- -602)	**IX**	**An. C** (Ankara, Apokoumis, Alion)	BSk	**hl.**	S		
[195]	2	(582- -602)		**As.C.** (Scythia, Himalaya mt.)	BWk	**d**	L		-1
[196]	3	583	**IV**	**Con.**	Csa	**bw**	S		
[197]	1	(584±)	**IV**	**Thr.** (Hadrianopolis (Edirne))	Csa	**ws/***	L	-1	+1
[198]	2	588	**IV**	**Thr.** (Heracleia (Erekli))	Csa	**bw/≈**	S		
[199]	1	(588)	**XI…II**	**Syr.** ?	BSk	**ws**	L	-1	
[200]	2	590	**X/3**	**Con.**	Csa	**bw S**	S		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[201]	1	595- -596	**XI…II**	**Mes.** ?	BSk	**h**	L	+1	
[202]	1	597- -598	**XI…II**	**Mes.** ?	BSk	**rh/f**	L		+1
[203]	2	599	**XI…II**	**Bul. C** (Osum Trojan)	Csa	**c**	S		
[204]	1	(600- -601)		**Syr.**	BWh	**lr/bw/h/d**	L		-1
[204]	1	600		**Pal.**	BWh	**lr/bw/h/d**	L		-1
[205]	2	602	**XI…II**	**Con.**	Csa	**s (?)/@**	L		+1
[206]	3	602		**Ser.** (Securisca (Nikopol))	Dfa	**c/rh**	S		
[207]	1	602	**XI/22**	**An. NW** (Prenetos (Karamürsel))	Csa	**s/bw S**	S		
[208]	1	(602- -607)		**Pal.** (Jerusalem) ?	BWh	**rh**	S		
[209]	1	(603- -642)		**Pal.**	BWh	**lr/d**	L		-1
[210]	1	(604- -614)	**VI…VIII**	**Pal.** (Jerusalem) ?	BWh	**h**	S		
[211]	14	609/610	**XI…II**	**Con.**	Csa	**ws**	L	-1	
[211]	14	609	**XI…II**	**An. C**	BSk	**ws**	L	-1	
[211]	14	609	**XI…II**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**ws/*/#**	L	-1	+1
[212]	2	610		**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[214]	1	(610- -619)		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (delay)**	F2		
[216]	1	(619)		**A.S. SE** (Rhodos isl. - Alexandria)	Csa	**bw/≈**	S		
[217]	1	623	**VI/21**	**Per.** (Gazacum)	BWh	**bw**	S		
[218]	1	623	**I**	**Arm.** (Caucasus mt.)	BSk	**c**	S		
[219]	2	626	**VI**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**hl.**	S		
[220]	1	628	**III**	**An. C** (Sebastia (Sivas) Zara mt.)	BSk	*****	L	-1	+1
[221]	3	635	**VIII/23**	**Syr.** (Emesa (Höms))	Csa	**bw S**	S		
[222]	1	(635- -645)		**Mes.** (Basra, Cascar)	BSk	**lr/d**	L		-1
[224]	8	647- -648		**Con.**	Csa	**bw**	S		
[226]	1	(650;)		**Cy.** (Trimythos)	Csa	**rh**	S		
[227]	1	658		**Syr.** (Damascus, Orontes riv. Euphrates riv.)	Csa	**lr/d**	L		-1
[228]	2	659	**IV/13**	**Syr.** ?	BSk	**c/#**	L	-1	
[229]	1	664	**XI…II**	**Syr.** ?	BSk	**ws (?)/c/***	L	-1	+1
[230]	4	667	**XI…II**	**An. SE** (Edessa (Urfa), Scirtus riv.)	Csa	**rh (?)/f**	L		+1
[230]	4	667	**XI…II**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**rh (?)/f**	L		+1
[230]	4	667	**XI…II**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**f**	F1		
[231]	2	667- -668	**XI…II**	**Mes.** (Amorion (Samarra))	BSk	*****	S		
[232]	4	669/670	**XI…II**	**Syr.**	BWh	**ws**	L	-1	
[232]	4	669/670	**XI…II**	**Mes.**	BSk	**ws**	L	-1	
[235]	3	678		**A.S. NE** (Syllaion (Assar Kioi))	Csa	**bw/≈**	S		
[236]	2	683/684	**XI…II**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**ws/#**	L	-1	
[239]	1	694- -695		**Syr.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[239]	1	694- -695		**Mes.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[240]	1	698- -699		**Arm.** ?	BSk	**ws/#**	L	-1	
[241]	1	699- -700		**Mes.** (Makkab)	BSk	**f**	F1		
[243]	1	707	**IV**	**Syr.** ?	BSk	**#**	L	-1	
[244]	1	(711)		**Af. N**	BWh	**lr/d/@**	L		-1
[245]	1	(712- -740)		**A.S. S** (Crete isl.)	Csa	**lr/p**	L		-1
[246]	1	714	**V**	**Syr.** ?	BSk	**bw**	S		
[247]	1	715	**IV**	**Syr.** ?	BSk	**c/#**	S		
[249]	5	717/718	**XI…II** 100 d	**Thr.**	Csa	**ws/***	L	-1	+1
[250]	1	(717- -740)		**Con.** ?	Csa	**var.**	S		
[251]	5	718		**An. NW** (Propontis)	Csa	**bw**	S		
[252]	1	719		**Syr.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[253]	2	721- -722		**Syr.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[254]	2	725		**An. SE** (Edessa (Urfa), Scirtus riv.)	Csa	**f**	F1		
[255]	1	725		**A.S.** (Lesbos isl.)	Csa	**s/th./rh**	S		
[256]	3	740	**III** (24 h)	**An. SE** (Edessa (Urfa), Scirtus riv.)	Csa	**rh/ f**	S		
[257]	6	742- -743		**An. SE**	Csa	**lr/d**	L		-1

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[257]	6	742- -743		**Syr.** (Bostra, Harran)	Csa	**lr/d**	L		-1
[258]	1	744- -767	3 y	**Eg.**	BWh	**lr/d**	L		-1
[259]	1	744- -767		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (no flood)**	F2		
[260]	1	744- -767	2 y	**Eg.** (Alexandria)	BWh	**lr/d**	L		-1
[261]	1	744- -767	**IX** 3 d	**Eg.** (Alexandria)	BWh	**rh**	S		
[262]	1	744- -767	**XII**	**Eg.** (Alexandria)	BWh	**c**	L	-1	
[263]	1	744- -767		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (delay)**	F2		
[264]	1	744- -767		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (delay)**	F2		
[265]	2	746	**XI…II**	**Syr.** ?	BSk	**ws/#**	L	-1	
[266]	2	746- -747		**Syr.** ?	BSk	**lr/d/@/p**	L		-1
[267]	1	(750;--753)		**Sp.**	Csb	**lr/d/@**	L		-1
[268]	1	761		**A.S.** (Lesbos isl.)	Csa	**s**	S		
[269]	1	761- -762		**Syr.** ?	BSk	**hl.**	S		
[270]	1	761- -762		**Syr.** ?	BSk	**(d)@/p**	L		-1
[271]	10	763/764	**X-III**	**B.S.**	Dfa	**ws/*/#**	L	-1	+1
[271]	10	764	**X-III**	**Con.**	Csa	**ws/*/#**	L	-1	+1
[272]	5	764	**III…V**	**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[273]	1	764	**XI/28**	**Con.**	Csa	**hl.**	S		
[274]	2	766	**VI/21**	**Bul. E** (Aghialos)	Csa	**bw N**	S		
[275]	2	767		**Con.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[276]	1	773		**Arm.** ?	BSk	**ws**	L	-1	
[278]	1	774		**Thr.** (Mesembria)	Csa	**bw N/≈**	S		
[280]	1	781- -782		**Mes.** (Baghdad)	BSk	*****	S		
[281]	1	(784- -806)		**An. NW** (Bithynia)	Csa	**lr/d**	L		-1
[282]	2	793	**I**	**An. N** (Samsun)	Csa	**ws/*/c**	L	-1	+1
[283]	1	(793- -837)		**An. N** (Bithynia, Apollonias lak.)	Csa	**c/#**	L	-1	
[284]	1	(794- -805)		**Con.**	Csa	**bw/≈**	S		
[285]	1	(794- -805)		**An. C** (Alis riv., Dorylaeon (Eski Sehir))	BSk	**f**	F1		
[286]	4	797	**VIII/19-IX/6**	**Con.**	Csa	**s (?)**	S		
[287]	1	802	**IX…XI**	**Con.**	Csa	**cl./c**	S		
[288]	1	802	**X/31**	**Con.**	Csa	**s (?)/bw/≈**	S		
[289]	1	(803- -811)		**An. W.** (Meander / Xanthos riv.)	Csa	**rh/*/f**	L		+1
[290]	1	(806+)		**An. N** (Amastris (Amasra))	Csa	**rh/f**	L		+1
[291]	2	807		**An. SW** (Lykia, Myra (Demre))	Csa	**s/bw/th./≈**	S		
[293]	1	810/811	**XII-1/10**	**Mes.**	BSk	**wm/rn**	L	+1	+1
[294]	1	811	**I/11-19**	**Mes.**	BSk	**bw N**	L	-1	
[295]	1	813		**An. NW** (Bithynia)	Csa	**s/bw/≈**	S		
[296]	1	813	**V/5-9**	**An. NW** (Chalke)	Csa	**bw S**	S		
[297]	1	813	**VI/22**	**Thr.** (Hadrianopolis (Edirne))	Csa	**h**	S		
[298]	2	813	**XII** 8 d	**Thr.** (Ergene riv.)	Csa	**rh/f**	L		+1
[299]	7	(814)		**An.** ?	BSk	**var./d**	L		
[300]	1	(816- -820)		**An. W** (Lydia, Temnos mt.)	Csa	**rh**	S		
[301]	1	(816- -820)		**An. W** (Lydia, Temnos mt.)	Csa	**s/th.**	S		
[302]	3	820	**XII/25**	**Con.**	Csa	**c**	S		
[303]	1	(820- -821)		**Mes.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[304]	3	(821- -823)		**Con.** ?	Csa	**var./d**	S		
[305]	1	(821- -823)		**An. N** ?	Csa	**s/bw/≈**	S		
[306]	1	(821- -897)		**Con.**	Csa	**lr/d**	L		-1
[307]	2	822	**XII**	**Con.**	Csa	**s/bw/≈**	S		
[308]	1	822	**XII**	**Thr.**	Csa	**ws**	L	-1	
[310]	1	(823±)	**XII…II** 2 d	**A.S.** (Lesbos isl.)	Csa	**s/th.**	S		
[311]	1	824		**Con.** ?	Csa	**var.**	S		
[312]	6	(829- -842)		**Con.** ?	Csa	**var./ws**	L	-1	
[313]	1	(830- -831)		**Syr.** ?	BSk	**f**	S		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[314]	1	(831- -842)		**It.** (Napoli)	Csa	**s/bw/≈**	S		
[315]	2	832/833	**XI…II**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**ws/#**	L	-1	
[315]	2	832/833	**XI…II**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**ws/#**	L	-1	
[317]	1	(833- -836)	**XI…II**	**Thr. E** (Catesia)	Csa	**c**	S		
[318]	1	(833- -836)		**Con.**	Csa	**rh**	S		
[319]	2	(835- -836)		**An. E** (Zubatra)	BSk	**f**	F1		
[319]	2	(835- -836)		**Mes.** (Tigris riv.)	BSk	**f**	F1		
[320]	1	(835- -836)		**An. NW** (Bithynia, Kalonoros)	Csa	**rh**	S		
[321]	1	836		**An. NW** (Appolonias lac. (Sabandja dag))	Csa	**rh (?)/f**	F1		
[322]	1	(836)	**X**	**B.S. N** (Cherson (Sevastopol)	Dfa	**bw/≈**	S		
[323]	2	838	**VIII**	**Mes.** (Amorion (Samarra))	BSk	**rh**	S		
[324]	2	839		**Mac.** (Salonica)	Csa	**(lr/d)**	L		-1
[325]	2	841	**IV/10**	**An. SE** (Harran)	Csa	**rh/f**	S		
[326]	1	841	**XII**	**Mes.** (Samarra, Tigris riv.)	BSk	**rh/f**	S		
[327]	1	842/843	**XII-III**	**Syr.** ?	BSk	**lr/*/c/#/@/p**	L	-1	-1
[328]	1	(843- -868)		**Mac.** (Salonica)	Csa	**rh**	S		
[329]	1	843	**IV**	**An. E** (Djezireh)	BSk	**rh**	L		+1
[330]	1	843	**IV**	**Mes.** (Djezireh)	BWh	**bw**	S		
[332]	1	846		**Sp.**	Csb	**d**	L		-1
[333]	1	850	**II**	**Sp.** (Seville, Tajo riv.)	Csb	**f**	F1		
[334]	1	851/852	**XI…II**	**Arm.** (Taron)	BSk	**ws/c/***	L	-1	+1
[336]	2	855	**VI…VIII**	**An. C** (Phrygia, Honaz)	Csa	**h**	S		
[335]	1	(852/853)	**XI…II**	**Mac.** (Salonica)	Csa	**ws/#**	L	-1	
[337]	3	860	**VI**	**Con.**	Csa	**bw/≈**	S		
[340]	1	867		**Con.**	Csa	**bw**	S		
[341]	1	867- -886		**An. S.** (Attaleia (Antalya))	Csa	**f ποτ.**	F1		
[342]	1	867- -886	**XI…II**	**An. NW** (Pythion (Yalova))	Csa	**bw/s/≈**	S		
[343]	1	867- -886		**An. NW**	Csa	**bw S**	S		
[344]	1	867- -886	**VI…VIII**	**An. NW** (Bithynia)	Csa	**rh**	S		
[345]	1	867- -886		**An. NW** (Bithynia)	Csa	**rh**	S		
[346]	1	867- -886		**An. NW** (Bithynia)	Csa	**(rh)/f**	F1		
[347]	1	(868)		**Con.**	Csa	**rh**	S		
[349]	2	873	**VI…VIII**	**An. E** (Malatya, Euphrates riv.)	BSk	**f**	F1		
[350]	1	877		**Con.**	Csa	**bw S/≈**	S		
[352]	2	880	**III…V** ?	**Syr.** (Adata ((Hadath))	Csa	**c**	S		
[353]	5	887	**X//27**	**Con.**	Csa	**s/bw/th.**	S		
[354]	1	890		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (no flood)**	F2		
[355]	1	(893)	**XI/10**	**Con.**	Csa	**h**	S		
[356]	2	897	**II** 1 y	**Eg.**	BWh	**d**	L		-1
[357]	1	898		**Mes.** (Kufah, 'Ukâmtâ, Bâsrâ)	BSk	**rh/bw/th./hl.**	L		+1
[358]	1	(900- -955)	**XI/13**	**An. W** (Latmos mt.)	Csa	**th.**	S		
[359]	1	(900- -955)	**VI…VIII**	**An. W** (Latmos mt.)	Csa	**h**	S		
[360]	1	(900- -955)	**XI/25**	**An. W** (Latmos mt.)	Csa	**rh**	S		
[361]	1	902	**VII**	**Syr.** (Emesa (Hims))	Csa	**bw N/c/#**	L	-1	
[363]	1	(904- -905)		**Mes.** (Tigris riv.)	BSk	**f**	F1		
[364]	2	908	**II**	**Con.**	Csa	*****	L	-1	+1
[365]	5	908	**VI**	**Con.**	Csa	**bw S/rh**	S		
[366]	1	908- -909		**Mes.** (Baghdad)	BSk	*****	S		
[367]	1	918- -919		**Mes.** (Tigris riv., Euphrates riv.)	BSk	**ws/#**	L	-1	
[368]	1	921	**XI…II**	**Gr. S** (Peloponnese)	Csa	**ws/c**	L	-1	
[369]	1	922	**X**	**A.S.** (Kythera isl.)	Csa	**c**	S		
[370]	1	923- -924		**Syr.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[371]	1	(926±)		**Gr. S** (Peloponnese)	Csa	**rh**	S		
[373]	10	927/928	**XII-III** 120 d	**Con.**	Csa	**ws/bw N/*/#**	L	-1	+1

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[373]	10	927/928	**XII-III** 120 d	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**ws/bw N/*/#**	L	-1	+1
[374]	1	(927- -956)		**Con.** ?	Csa	**bw**	S		
[375]	1	(927- -956)	**VI…VIII**	**Con.** ?	Csa	**h**	S		
[376]	1	931	**XI…II**	**An. E** (Malatya)	BSk	*	S		
[377]	1	(933/934)	**XII-III** 120 d	**An. W**	Csa	**ws/#**	L	-1	
[378]	1	935	**VI**	**Syr.** ?	BSk	**c/rh**	L		+1
[379]	1	(935- -940±)		**An. NW** Chalcedon (Kadiköy))	Csa	**s/fg./rh/th.**	S		
[380]	1	940- -941		**Mes.** (Tigris riv.)	BSk	**f**	F1		
[382]	1	(940- -979)		**An. NW** Chalcedon (Kadiköy))	Csa	**bw/≈**	S		
[383]	5	943	**XII**	**Con.**	Csa	**bw**	S		
[386]	1	(950±)		**It. S** (Rossano)	Csa	**rh/f**	S		
[387]	1	952	**VI…VIII**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (no flood)**	F2		
[389]	1	(952/953)	**XI…II**	**Gr.** (Phokis, Steirion)	Csa	**ws**	L	-1	
[390]	1	954	**III…V** ?	**It.** (Panormos (Palermo))	Csa	**s/bw/≈**	S		
[391]	1	(956)		**An. N** (Parthenios riv. (Bartin Su/ Koca Irmak))	Csa	**f**	F1		
[392]	1	957/958	**XI…II**	**Mes.** ?	BSk	**rh**	L		+1
[393]	1	960	**XII…II** ?	**Ar.** (Makkah, tor.)	BWh	**f**	F1		
[394]	2	(960)	**X**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (delay)**	F2		
[395]	2	(960/961)	**XI…II**	**A.S. S** (Crete isl.)	Csa	**wr**	L		+1
[396]	1	961	**II**	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**f**	S		
[397]	1	962- -963		**Mes.** (Bataih)	BSk	**f**	S		
[399]	2	963		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[399]	2	964		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[400]	1	965		**Mes.** (Baghdad)	BSk	**hl.**	S		
[399]	2	965		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[401]	2	966	**XII**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**rh**	L		+1
[399]	2	966		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[402]	1	967	**VI/6**	**Con.** (tor.)	Csa	**rh/f**	S		
[399]	2	967		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[403]	1	968	**VI/4**	**Con.**	Csa	**rh**	S		
[406]	5	969	**V**	**An. NW**	Csa	**bw h**	L	+1	
[407]	1	(969- -1004)	**XI…II**	**Mac.** (Athos mt.)	Csa	**ws**	L	-1	
[408]	1	(969- -1004)		**Mac.** (Athos mt.)	Csa	**bw/≈**	S		
[409]	1	971	**III…VIII**	**Ser.** (Dristra (Silistria))	Dfa	**s/hl./rh/th.**	S		
[410]	2	971	**VI/8**	**Ser.** (Dristra (Silistria))	Dfa	**bw N**	S		
[411]	1	(976- -992)		**Con.** ?	Csa	**var.**	S		
[412]	1	977- 978		**Mes.** (Baghdad, Tigris riv.)	BSk	**f**	F1		
[413]	1	(979)		**Con.** (Bosporus)	Csa	**bw/≈**	S		
[414]	1	982	**VI-IX**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (no flood)**	F2		
[416]	1	989	**VII-VIII** 2 m	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**bw S/h**	L	+1	
[417]	1	(992- -1019)		**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**rh/f**	S		
[418]	2	(996)		**Gr.** (Thessaly, Spercheios riv.)	Csa	**rh/f**	S		
[419]	1	(997)	**VI…VIII**	**Gr.** (Peloponnese, Nikli)	Csa	**h**	S		
[420]	1	997	**VI…VIII**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[421]	1	999		**Mes.** (Baghdad)	BSk	**c/#**	L	-1	
[423]	1	(1005- -1019)		**Mac.** (Athos mt.)	Csa	**lr/d**	L		-1
[424]	1	1005	**VIII**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (delay)**	F2		
[425]	1	1006	**X/3**	**Eg.** (Cairo)	BWh	**s/hl.**	S		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[426]	1	1006	**X/3**	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[428]	1	1007	**XI…II** 7 d	**Mes.** (Baghdad, Senar, Basra, Mahruban)	BSk	**(ws)/***	L	-1	+1
[428]	1	1007	**XI…II** 7 d	**Af. E**	BShs	**ws**	L	-1	
[427]	2	1007		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[429]	1	1008		**Mes.** (Tagrith, Dakûkâh)	BSk	**bw**	S		
[430]	1	1008	**III/14**	**Eg.** (Cairo, tor.)	BWh	**rh/hl./f**	S		
[431]	1	1008		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[432]	2	1010/1011	**XI…II**	**Con.** ?	Csa	**ws/#**	L	-1	
[433]	1	1021	**IX…XI**	**Arm.** (Vaspurakan)	BSk	**s/bw/rh/***	S		
[434]	1	1022	**VIII**	**An. E** (Malatya)	BSk	**bw**	S		
[437]	2	1025		**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[437]	2	1026		**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[438]	1	1026	**IV**	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**hl.**	S		
[439]	1	1027	**XI…II**	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**ws/c/#**	L	-1	
[437]	2	1027		**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[437]	2	1028		**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[440]	1	1029		**Con.** ?	Csa	**wm/rn**	L	+1	+1
[441]	2	1029/1030		**Con.** ?	Csa	**wr/rh/f**	L		+1
[442]	1	(1030- -1042)		**An. N** (Heraklea (Eregli))	Csa	**s/th/bw/≈**	S		
[443]	5	1031/1032	**XI…II**	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**ws/c/#**	L	-1	
[444]	1	1031-1032	**XI…II**	**Mes.**	BSk	**d**	L		-1
[445]	1	1033	**XII**	**Mes.** (Nisibis)	BSk	**bw**	S		
[446]	1	1033	**XII**	**Mes.** (Nisibis)	BSk	**rh/hl.**	S		
[448]	2	1034	**IV/14**	**Con.**	Csa	**hl.**	S		
[449]	1	1034		**Mes.** (Persian gulf)	BSk	**bw/≈**	S		
[450]	1	1034		**(Mes.)**	Csa	**rh/f**	L		+1
[451]	2	(1035)	**XII-II**	**An. NE** (Trabzon)	Csa	**ws/c/*/s**	L	-1	+1
[451]	2	(1035)	**XII-II**	**Bul.** (Danube riv.)	Csa	**ws/#**	L	-1	
[452]	1	(1035- -1051)		**Thr.** (Philea)	Csa	**s/th.**	S		
[454]	2	1037	**III-VIII**	**Con.** ?	Csa	**lr/d**	L		-1
[455]	2	1037	**IX**	**Con.**	Csa	**hl.**	S		
[456]	1	1037	**XII** 6 d	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**(ws)/c/*/#**	L	-1	+1
[457]	1	1038- -1039		**Con.** ?	Csa	**rh**	L		+1
[458]	2	1040		**Con.** ?	Csa	**var.**	S		
[459]	1	(1040)		**Con.**	Csa	**d**	L		-1
[460]	1	1040	3 y	**Af. N**	BWh	**lr**	L		-1
[460]	1	1041	3 y	**Af. N**	BWh	**lr**	L		-1
[460]	1	1042	3 y	**Af. N**	BWh	**lr**	L		-1
[461]	1	1042		**Mes.** (Baghdad)	BSk	**f**	S		
[462]	2	1043	**VI**	**Con.**	Csa	**cl./bw/≈**	S		
[463]	1	1043	**IX**	**Con.** ?	Csa	**bw**	S		
[464]	2	1045- -1046		**Arm.** (Ezangai)	BSk	**f**	F1		
[465]	1	1046- -1047		**Arm.** (Tevin)	BSk	**c/rh**	L		+1
[467]	4	1048	**XII**	**Bul.** (Danube riv.)	Csa	**(ws)/bw N/#**	L	-1	
[468]	1	(1051)		**An. W.** (Ephesos, Galesion mt.)	Csa	**rh/f tor.**	S		
[469]	1	1052		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[471]	1	(1054)	**I/5**	**Arm.** (Arsanias riv.)	BSk	**c/#**	L	-1	
[472]	2	1054	**VII**	**Con.**	Csa	**hl.**	S		
[473]	1	(1054)	**XI**	**An. W.** (Ephesos, Galesion mt.)	Csa	**rh/bw N**	S		
[474]	1	(1054- -1055)	**I/5**	**Arm.** (Awkawmi)	BSk	**c/#**	L	-1	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[475]	1	1055		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[476]	2	1055/1056	**XII-V** ?	**An.** ?	BSk	**rn**	L		+1
[478]	1	1058/1059	**XI…II**	**An. E** (Malatya)	BSk	*****	L	-1	+1
[479]	6	1059	**IX/24**	**Bul.** (Lovec)	Csa	**rh/*/c/f**	S		
[480]	1	1059		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[480]	1	1060		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[480]	1	1061		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[480]	1	1062		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[480]	1	1063		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[481]	1	1063	**XI-XII**	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**h**	L	+1	
[482]	1	1064	**I**	**Mes.** (Tigris riv.)	BSk	**ws/c/*/#**	L	-1	+1
[480]	1	1064		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[480]	1	1065		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[483]	1	1066- -1067	**III**	**Rus.** (Nemiga)	Dfb	*****	L	-1	+1
[485]	2	1068	**XII**	**An. S** (Alexandretta)	Csa	**c**	S		
[486]	1	1068- -1069	**XI…II**	**Arm.** ?	BSk	**lr/***	L		-1
[489]	1	1071	**XI…II**	**Mac.**	Csa	*****	S		
[490]	1	(1072)	**XII**	**Mac.** (Scopje)	Csa	*****	S		
[491]	1	1073/1074	**XI-II**	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**wr/rh/f**	L		+1
[492]	3	1079	**X**	**Con.**	Csa	**th.**	S		
[493]	1	(1081)	**VI…VIII**	**Gr.** (Epirus, Acheron riv.)	Csa	**lr/d**	L		-1
[494]	1	(1081)	**VII/17**	**I.S.** (Corfu isl.)	Csa	**bw/≈**	S		
[495]	3	(1081)	**VII/30** 24 h	**Con.**	Csa	**rh/f**	S		
[496]	1	(1085)		**Ad.S.**	Csa	**bw/≈**	S		
[497]	1	1085	**IX/27**	**Mes.** (Baghdad)	BSk	**bw**	S		
[498]	1	(1085±)		**Gr. C** (Thebes)	Csa	**lr/d**	L		-1
[500]	1	(1087)	**III…V**	**Bul.** (Skenderlii)	Csa	**bw**	S		
[502]	1	(1091)	**II-III**	**(Con.)**	Csa	**ws/***	L	-1	+1
[505]	1	(1091- -1105)		**Gr. C** (Thebes)	Csa	**ws/c/***	L	-1	+1
[506]	1	1092		**Rus.** (Kiev, Polock)	Dfb	**d**	L		-1
[507]	1	(1095)		**Bul.** (Skenderlii)	Csa	**s**	S		
[508]	1	1095	**II**	**Mes.** (Nisibis)	BSk	**lr/d**	L		-1
[509]	1	(1095- -1096)		**Ar.** (Makkah)	BWh	**s/rh/f**	S		
[510]	1	(1096)	**XII/6**	**Al.** (Durazzo)	Csa	**no bw**	S		
[513]	1	(1098)		**Syr.** (Antioch)	Csa	**bw**	S		
[514]	3	1099/1100	1 y	**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**lr/d**	L		-1
[514]	3	1099/1100	1y	**Mes.**	BSk	**lr/d**	L		-1
[515]	1	(1101)	**III/15** ?	**Pal.** (Haifa, Yafo)	BWh	**s/≈**	S		
[516]	1	1103	**III**	**An. SE** (Scirtus riv., Edessa (Urfa))	Csa	**rh/hl./f**	S		
[517]	1	1106	**III**	**Mes.** (Baghdad, Tigris riv.)	BSk	**f**	F1		
[518]	3	1106	**IV/5**	**Con.**	Csa	**bw**	S		
[519]	1	1107	**IV/17**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**f**	F1		
[520]	1	(1108- -1109)	**XI…II**	**Leb.** (Archas)	Csa	**rh/***	S		
[521]	1	1115- -1116		**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**s**	S		
[522]	1	1115- -1116		**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**f**	F1		
[523]	1	(1115- -1223)		**An. E** (Siran)	BSk	**bw h/d**	L		-1
[524]	1	(1115- -1223)		**B.S. N**	Dfa	**bw/≈**	S		
[525]	1	(1115- -1223)		**An. SE** (Basean)	BSk	**ws/rh/***	L	-1	+1

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[526]	1	(1116)	**VI…VIII**	**An. NW** (Lopadion (Ulubad))	Csa	**h/d**	L	+1	-1
[528]	1	(1120- -1121)		**Mes.** (Mardin)	BSk	**hl.**	S		
[529]	1	(1120- -1121)	**XI…II**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**ws/#**	L	-1	
[530]	1	1122/1123	**XI-II**	**Syr.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[531]	2	1124/1125	**XII-II**	**Syr.** (Aleppo, Damascus)	Csa	**lr/d**	L		-1
[531]	2	1124/1125	**XII-II**	**Mes.** (al Rahba, al Qala, Mosul)	BSk	**lr/d**	L		-1
[532]	1	1126/1127	**XI…II**	**Syr.** ?	BSk	**ws**	L	-1	
[533]	1	1129- -1130		**Mes.** (Mosul)	BSk	**cl./s/rh/th.**	S		
[534]	1	(1134;)	**II/17**	**Con.**	Csa	***/c**	S		
[535]	1	(1134)	**IX…XI**	**An. SE** (Edessa (Urfa))	Csa	**cl./hl./th.**	S		
[536]	1	(1134)	**XI…II**	**Syr.**	BWh	**lr/d/@**	L		-1
[536]	1	(1134)	**XI…II**	**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[537]	2	(1134/1135)	**XI…II**	**An. E** (Malatya)	BSk	**ws/***	L	-1	+1
[536]	1	(1135)		**Syr.**	BWh	**lr/d/@**	L		-1
[536]	1	(1135)		**Cy.**	Csa	**lr/d/@**	L		-1
[538]	1	1135	**IX**	**Mes.** (Symnada (Şuhut))	BSk	**rh/th.**	S		
[539]	1	1135	**XI-XII**	**An. E** ?	BSk	**wm**	L	+1	+1
[540]	2	1135/1136	**I/26-**	**An. SE** (Amida (Diyarbakir))	BSk	**ws/#**	L	-1	
[541]	1	1136	**V/24**	**Syr.** (Damascus)	Csa	**bw**	S		
[542]	1	1136	**V/24**	**An. SE** (Harran)	Csa	**rh/hl./f**	S		
[543]	1	1138/1139	**XII-II**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**ws/***	L	-1	+1
[544]	2	1139	**I-V**	**Mes.** ?	BSk	**lr**	L		-1
[545]	3	(1139)	**XII**	**An. N** (Cappadocia, Neocaesarea (Niksar))	Csa	**ws**	L	-1	
[546]	1	1141	**V**	**Syr.** (Hanazit, Hesna Ziad)	Csa	**hl./th.**	S		
[547]	1	1141	**VI**	**An. E** (Malatya)	BSk	**bw**	S		
[548]	1	1141- -1142		**Syr.** (Camha)	Csa	**hl.**	S		
[549]	2	(1142)		**An. C** (Baysehir golu)	BSk	**bw/≈**	S		
[551]	2	1143	**IV/5**	**An. S** (Cilicia)	Csa	**rh/f**	S		
[552]	3	1147	**IX/7**	**Thr. E** (Bahsajys, Melas riv.)	Csa	**rh/f**	S		
[553]	2	1147- -1148		**Syr.** ?	BSk	**lr/d**	L		-1
[554]	1	1148	**V/12**	**A.S.** (Paros isl.)	Csa	**hl.**	S		
[555]	1	1148	**XI-XII**	**Syr.** ?	BSk	**lr/ d**	L		-1
[556]	1	1149	**I-II**	**Syr.** ?	BSk	**wr**	L	+1	+1
[557]	1	1149	**III…V**	**I.S.** (Corfu isl.)	Csa	**s/bw/≈**	S		
[558]	1	1149	**VI…VIII**	**It.** (Sicilia)	Csa	**s/th./bw/≈**	S		
[559]	1	1149/1150	**XI…II**	**Thr.** ?	Csa	**ws/c**	L	-1	
[560]	1	(1150)	**IV**	**Pal.** (Awaj riv.)	BWh	**rh**	L		+1
[561]	2	1150	**IV**	**Mes.** (Hesna Ziad)	BSk	**rh/f**	L		+1
[562]	1	(1150;)		**An. E.** (Malatya, Tarshanâ)	BSk	**rh/f**	L		+1
[563]	1	1150/1151	**XI…II**	**An. E.** (Malatya)	BSk	**ws/***	L	-1	+1
[564]	2	1151		**Syr.** (Damascus)	Csa	**rh/f**	L		+1
[565]	1	1151	**X**	**Syr.** (Euphrates riv., Hesna Ziad, Camha)	Csa	**rh/f**	S		
[566]	1	(1154- -1160)		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[568]	1	1157	**V/12**	**Mac.** (Pelagonia)	Csa	**th.**	S		
[569]	1	1158	**III…V**	**An. E** (Phrygia, Sandikli)	Csa	*****	S		
[570]	1	(1159)	**IV**	**Mes.** (Baghdad, Tigris riv.)	BSk	**f**	F1		
[572]	2	1167	**XI…II**	**An. E** (Alemdagi)	BSk	**c**	L	-1	
[573]	1	1169	**XII**	**Eg.** (Damietta)	BWh	**s/bw/≈**	S		
[574]	4	1172/1173	**XI…II**	**Eg.**	BWh	**ws/*/rh/#**	L	-1	+1
[574]	4	1172/1173	**XI…II**	**Pal.**	BWh	**ws/*/rh/#**	L	-1	+1
[574]	4	1172/1173	**XI…II**	**Syr.**	BWh	**ws/*/rh/#**	L	-1	+1
[574]	4	1172/1173	**XI…II**	**Mes.**	BSk	**ws/*/rh/#**	L	-1	+1

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[574]	4	1172/1173	**XI…II**	**Arm.**	BSk	**ws/*/rh/#**	L	-1	+1
[574]	4	1172/1173	**XI…II**	**Per.**	BWh	**ws/*/rh/#**	L	-1	+1
[575]	1	1172- -1173		**Mes.** (Baghdad)	BSk	**rh/f**	L		+1
[576]	1	(1174)	4 y	**Pal.**	BWh	**(d)/@**	L		-1
[576]	1	(1174)	4 y	**Syr.**	BWh	**(d)/@**	L		-1
[576]	1	(1174)	4 y	**Arm.**	BSk	**(d)/@**	L		-1
[576]	1	(1175)	4 y	**Pal.**	BWh	**(d)/@**	L		-1
[576]	1	(1175)	4 y	**Syr.**	BWh	**(d)/@**	L		-1
[576]	1	(1175)	4 y	**Arm.**	BSk	**(d)/@**	L		-1
[577]	2	1176	**III-V**	**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**lr/ d**	L		-1
[577]	2	1176	**III-V**	**Mes.** (Nisibis)	BSk	**lr/ d**	L		-1
[577]	2	1176	**III-V**	**Mes.** (Mosul)	BSk	**lr/ d**	L		-1
[578]	2	1176	**IX/17**	**An. C** (Myriokephalon (Denizli))	BSk	**bw**	S		
[576]	1	(1177)	4 y	**Pal.**	BWh	**(d)/@**	L		-1
[576]	1	(1177)	4 y	**Syr.**	BWh	**(d)/@**	L		-1
[576]	1	(1177)	4 y	**Arm.**	BSk	**(d)/@**	L		-1
[579]	1	1177/1178	**XII…II** ?	**Pal.**	BWh	**lr/ d/@**	L		-1
[579]	1	1177/1178	**XII…II** ?	**Syr.**	BWh	**lr/ d/@**	L		-1
[579]	1	1177/1178	**XII…II** ?	**Mes.**	BSk	**lr/ d/@**	L		-1
[579]	1	1177/1178	**XII…II** ?	**Arm.**	BSk	**lr/ d/@**	L		-1
[580]	1	1178	**IV**	**Syr.** ?	BSk	**rn**	L		+1
[581]	1	1178	**V**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**rh/f**	S		
[583]	1	(1178/1179)	**XI…II**	**Syr.** (Antioch)	Csa	**wm**	L	+1	+1
[585]	1	(1179)	**XI…II**	**An. NW** (Nicomedea (Izmit))	Csa	**rh/f**	S		
[586]	1	(1184- -1223)	**V**	**An. NE** (Paipert)	Csa	**f**	F1		
[587]	1	(1184- -1223)		**An. NE** (Trabzon)	Csa	**s/rh/hl./th.**	S		
[589]	1	(1185)	**XI**	**An. NW** (Hellespont)	Csa	**bw/≈**	S		
[590]	1	(1187)	**IX/4**	**Con.** ?	Csa	**bw**	S		
[591]	1	(1187/1188)	**XI…II**	**Bul.** (Philippopolis (Plovdiv))	Csa	**ws/c/*/#**	L	-1	+1
[593]	1	(1199)	**VII**	**Mac.** (Prosakos)	Csa	**h**	L	+1	
[596]	2	1200		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[595]	1	1200	**III**	**Eg.** (Cairo)	BWh	**bw**	S		
[597]	1	1200	3 y	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[598]	1	(1201)		**An. NW** (Propontis)	Csa	**s/bw/≈**	S		
[597]	1	1201	3 y	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[597]	1	1202	3 y	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[599]	1	(1205)	**IX…XI**	**Thr.** (Evros riv.)	Csa	**rh/f**	S		
[600]	1	(1231)	**VII**	**Mes.** (Khâtâyê)	BSk	**rh/*/#**	L		+1
[601]	1	1235/1236	**XI…II**	**An. E**	BSk	**ws/#**	L	-1	
[601]	1	1235/1236	**XI…II**	**Mes.** (Euphrates riv.)	BSk	**ws/#**	L	-1	
[602]	1	1238- -1239		**Mes.** (Baghdad, Tigris riv.)	BSk	**f**	F1		
[603]	2	(1242)	**XII**	**An. W** (Pigai)	Csa	**(ws)/c/***	L	-1	+1
[605]	1	(1245- -1246)		**An. S** (Tarsus)	Csa	**rh**	S		
[606]	2	(1256)	**XI…II**	**Thr.** (Hadrianopolis (Edirne))	Csa	**c/***	L	-1	+1
[607]	1	(1256)	**XI…II**	**Mac.** (Rhodope mt.)	Csa	**c**	L	-1	
[608]	2	(1256)	**IX…XI**	**Mac.** (Makrolivada)	Csa	**ws/c/bw N**	L	-1	
[609]	2	(1256)	**IX…XI**	**Mac.** (Tzepaena)	Csa	**c/#**	L	-1	
[611]	1	(1265)	**V**	**Con.**	Csa	**s/rh/hl./th.**	S		
[612]	1	1273	**I/5**	**An. S** (Cilicia)	Csa	*****	L	-1	+1
[613]	1	1276	**II/17**	**Mes.** (Mosul, Arbil)	BSk	**bw**	S		
[614]	1	(1276)		**Mes.** (Bîrâh)	BSk	**c/***	S		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[615]	1	(1277- -1288)	**XI…II**	**Thr.** (Hadrianopolis (Edirne))	Csa	**c/#**	L	-1	
[616]	1	(1282/1283)	**XII-II**	**Mes.** (Mosul)	BSk	**ws**	L	-1	
[616]	1	1282/1283	**XII-II**	**Per.** (Senar)	BWh	**ws**	L	-1	
[618]	1	1295		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[619]	1	1295- -1296		**Mes.** (Kûngûr Aûlân)	BSk	**s/rh/th./bw**	S		
[620]	1	1296		**Eg.** (Alexandria)	BWh	**bw**	S		
[620]	1	1296		**Pal.**	BWh	**bw**	S		
[620]	1	1296		**Syr.**	BWh	**bw**	S		
[621]	2	1296		**Eg.** (Cairo)	BWh	**d/@**	L		-1
[621]	2	1296		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**d/@**	L		-1
[621]	2	1296		**Syr.** (Aleppo)	Csa	**d/@**	L		-1
[621]	2	1296		**Ar.** (Makkah)	BWh	**d/@**	L		-1
[622]	1	(1297)	**VIII/29**	**Con.**	Csa	**rh/f**	S		
[623]	1	1297		**Af. N** (Barqa)	BWh	**lr/ d**	L		-1
[623]	1	1297		**Eg.**	BWh	**lr/ d**	L		-1
[623]	1	1297		**Syr.**	BWh	**lr/ d**	L		-1
[623]	1	1297		**Pal.** (Jerusalem)	BWh	**lr/ d**	L		-1
[624]	1	(1298/1299)	**XI…II**	**Con.**	Csa	**ws/*/#**	L	-1	+1
[625]	1	(1301)	**III-V**	**An.** ?	BSk	**lr/ d**	L		-1
[626]	1	(1302)	**VII**	**An. C.** (Sagaris riv.)	BSk	**rh/f**	S		
[628]	1	1316- -1317		**Leb.** (Baalbek)	Csa	**f**	F1		
[630]	1	1317		**Con.**	Csa	**bw N**	S		
[631]	1	(1321)	**XII**	**Thr.** (Tzouroulos (Corlu))	Csa	**c**	L	-1	
[632]	2	(1322)	**XII**	**Con.**	Csa	**bw N/c/rh/***	L	-1	
[633]	1	(1325- -1328)	**XI…II** 6 d	**Con.**	Csa	**ws/#**	L	-1	
[634]	1	(1325- -1328)		**Con.**	Csa	**ws**	L	-1	
[635]	2	1330	**XI**	**Cy.** (Nicosia)	Csa	**rh/f tor.**	S		
[636]	1	1332	**II/12**	**Con.**	Csa	**bw S**	S		
[637]	1	(1333)	**XII**	**Gr.** (Thessaly)	Csa	***/c**	L	-1	+1
[639]		(1341)	**XI/23**	**Con.**	Csa	*****	L	-1	+1
[640]	2	(1341)	**XII**	**Thr.** (Hadrianopolis (Edirne))	Csa	**ws**	L	-1	
[641]	1	(1341)	**XI…II**	**Thr.** (Orestias, Evros riv.)	Csa	**rh/f**	S		
[642]	1	(1341)	**XI…II**	**Thr.** (Hadrianopolis (Edirne))	Csa	**rh/***	L	-1	+1
[643]	1	(1341)	**XII** 12 d	**Thr.** (Evros riv.)	Csa	**(ws)/bw N/c/#**	L	-1	
[644]	1	(1341/1342)	**XI…II**	**Thr.** (Didymoteicho)	Csa	**ws**	L	-1	
[645]	1	(1342)	**III-V**	**Mac.** (Axios riv.)	Csa	**rh/f**	L		+1
[646]	2	(1342/1343)	**XI…II**	**Thr.** (Didymoteicho)	Csa	**ws/c/***	L	-1	+1
[647]	1	(1343)	**V**	**Mac.** (Axios riv.)	Csa	**rh/f**	L		+1
[648]	1	(1343)		**Con.** ?	Csa	**hl.**	S		
[649]	1	(1344)		**Con.** ?	Csa	**hl.**	S		
[650]	1	(1346/1347)	**XII-IV**	**Con.**	Csa	**(ws)/c/#/***	L	-1	+1
[651]	1	(1346- -1353)	**XI…II**	**Mac.** (Athos mt.)	Csa	*****	L	-1	+1
[653]	1	(1349)	**III**	**Con.**	Csa	**fg.**	S		
[654]	1	(1349)	**III**	**Con.**	Csa	**bw/≈**	S		
[655]	1	(1349)	**XI**	**Mac.** (Serbia)	Csa	**rh**	S		
[656]	1	(1350)	**I**	**Mac.** (Berroia)	Csa	**c**	L	-1	
[657]	1	(1350±)	**IX**	**Mac.** (Athos mt.)	Csa	**s/bw/rh/th./hl.**	S		
[658]	1	(1351)	**IX**	**An. N** (Heraklea (Eregli))	Csa	**bw/≈**	S		
[659]	1	(1352)	**II**	**An. NW** (Marmara sea, Princes' Islands (Adalar))	Csa	**c**	L	-1	
[660]	1	(1352)	**II/13**	**An. NW** (Marmara sea, Princes' Islands (Adalar))	Csa	**bw N/≈**	S		
[661]	1	(1352)	**III…V**	**Con.**	Csa	**s/c**	L	-1	+1
[662]	1	(1352)	**V**	**Con.**	Csa	**bw/≈**	S		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Rf	**C**	**Y**	**D**	**A**	**R**	**P**	**Cl**	**T/i**	**R/i**
[663]	1	(1354)	**III/1-2**	**Thr.** (Callipolis (Gelibolu))	Csa	**rh/*/c**	L	-1	+1
[664]	1	(1358/1359)	**XI…II**	**An. W** (Phocaia (Foca))	Csa	**ws/***	L	-1	+1
[665]	1	(1359)	**VI…VIII**	**Con.** ?	Csa	**h/d**	L	+1	-1
[666]	1	(1360)	**VI…VIII**	**Ser.**	Dfa	**bw W**	S		
[667]	1	1373	**I/13**	**An. NE** (Trabzon)	Csa	**c/***	L	-1	+1
[669]	1	1374	2 y	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[669]	1	1375	2 y	**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[670]	1	(1384;)		**Mac.** (Athos mt.)	Csa	**c/*/#**	L	-1	+1
[671]	1	1384		**Syr.** (Damascus)	Csa	**c**	L	-1	
[672]		1391	**I**	**Syr.** (Aleppo)	Csa	**c**	S		
[674]	1	1394		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[675]	1	1395	**IV-V**	**Syr.** ?	BSk	**lr/ d**	L		-1
[677]	2	1397		**Syr.** (Damascus, Guta)	Csa	**lr/ d**	L		-1
[678]	1	1397	**III**	**Syr.** (al Zabadani, Gabal al Tag, Harran)	Csa	**rh/***	L		+1
[679]	1	1397	**IV/2**	**Syr. N**	BSk	**c/#**	L	-1	
[680]	1	1397	**V/4-6**	**Syr. N** (Barza)	BSk	**f**	F1		
[681]	1	1402	**VI…VIII**	**An. NE**	Csa	**bw**	S		
[682]	1	(1403)	**XI…II**	**An. W** (Miletus)	Csa	**ws/c**	L	-1	
[684]	1	1403		**Eg.** (Nile riv.)	BWh	**Nf (low level flood)**	F2		
[685]	1	1403/1404	**XI…II**	**Eg.**	BWh	**c**	L	-1	
[686]	1	1419	**IX-XII**	**Mac.** (Salonica)	Csa	**lr/ d**	L		-1
[686]	1	1420	**I-VIII**	**Mac.** (Salonica)	Csa	**lr/ d**	L		-1
[687]	1	1420	**XII/17**	**Gr.** (Nafplion)	Csa	**rh/th.**	S		
[688]	1	(1435)	**VIII/29**	**Gr.** (Chalkis)	Csa	**c**	L	-1	
[689]	1	(1436)	**I-II**	**Al.** (Depas)	Csa	**ws**	L	-1	
[690]	1	(1436- -1438)		**An. N** (Heraklea (Eregli))	Csa	**bw N/≈**	S		
[691]	1	(1438- -1439)		**It.** (Ferrara)	Csa	**s**	S		
[692]	1	1440	**VI/1**	**Con.**	Csa	**s**	S		
[693]	1	(1444)	**VIII**	**An. NW** (Hieron)	Csa	**bw/≈**	S		
[694]	1	1445	**VII/17**	**Con.** ?	Csa	**h**	S		
[695]	1	(1451)		**Con.** ?	Csa	**var.**	S		
[696]	1	(1453)	**III…V**	**Con.** ?	Csa	**var.**	S		
[697]	1	(1453)	**IV/18**	**Con.**	Csa	**rh/hl./f**	S		
[698]	1	1453	**VI…VIII** 8 d	**Con.**	Csa	**var.**	S		
[699]	1	(1454- -1455)		**A.S.** (Lesbos isl.)	Csa	**s/rh/bw/≈**	S		
[701]	1	(1456)	**I-II**	**Con.**	Csa	**ws**	L	-1	
[702]	1	(1460)		**Gr.** (Corinth)	Csa	**s**	S		
[703]	1	(1463;)		**Al.** (Klitie)	Csa	**h**	S		
[705]	1	1470	**XI…II**	**I.S.** (Corfu isl.)	Csa	**ws**	L	-1	
[706]	1	1470	**XI/5**	**Cy.** (Nicosia, Ammochostos)	Csa	**rh/f**	S		

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 209–216

YIANNIS THEOCHARIS

Die Darstellung des kleinen Euphrasius in der Basilika von Poreč

Auf der Spur ihrer Bedeutung mit Hilfe der Synkrisis

Mit 8 Tafelabbildungen und einer Textabbildung

Für die Nikis, meine Mutter und meine neugeborene Nichte

Die Mosaikausschmückung der Basilika von Poreč (Mitte des 6. Jh.) stellt ein besonders wertvolles Zeugnis für die byzantinische Kunst im Adriaraum dar.[1] Unter der gesamten Ausgestaltung ragt das Mosaik, welches die Apsiskalotte der Hauptapsis schmückt, hervor, auf dem die *praesentatio* von Heiligen und Stiftern an die Mutter Gottes dargestellt ist (Abb. 1).[2] Im Zentrum wird die thronende Madonna mit dem Christuskind zwischen Engeln abgebildet. Links führt der Schutzpatron der Stadt, der Hl. Maurus, die Stifter heran: den Bischof Euphrasius, der in seinen Händen ein Modell der Basilika hält, und den Erzdiakon Claudius, der einen seitlich gesehenen Kodex in einer Darbringungsgeste präsentiert (Abb. 2). Zwischen den beiden Klerikern ist ein Kind dargestellt, Euphrasius, durch die Beischrift als Sohn des Erzdiakons identifiziert: *Eufrasius fil(ius) arc(hidiaconi).* Er trägt in seinen vom Mantel bedeckten Händen ein Bündel Kerzen. Rechts treten drei Heilige heran, deren Identität bis heute ungeklärt geblieben ist.[3]

Die Darstellung des kleinen Euphrasius in der *praesentatio*-Szene hat der Forschung Rätsel aufgegeben. Dessen Anwesenheit verleihe der Komposition "un insolito accento di ingenuità e di semplicità".[4] Jedoch wirft die Beobachtung kein klärendes Licht auf den ursprünglichen Sinn, weshalb das Kind in die Darstellung eingeschoben wurde. Der kleine Euphrasius war wegen seiner Gleichnamigkeit mit dem Bischof wohl auch auf verwandtschaftliche Weise verbunden. So wurde die Vermutung geäußert, dass er das Patenkind oder der Neffe des Bischofs gewesen sein könnte.[5]

Aber selbst wenn der kleine Euphrasius mit beiden Klerikern durch verwandtschaftliche Bande zusamenhing, reicht diese Hypothese von allein noch nicht aus, um seinen ungewöhnlichen Einschub in den Zug der Märtyrer und Stifter hin zur Madonna zu erklären. Aus dem Studium von Darstellungen der *praesentatio* geht hervor, dass diese Kompositionen ausschließlich für die Stifter bestimmt waren und selbst ihren Verwandten verwehrt blieben.[6] Ein charakteristisches Beispiel ist die Ausschmückung der römischen Kapelle des Hl. Quiricus und der Hl. Julitta in Santa Maria Antiqua (741–752). Dort zeigt

[1] Zu einer ausführlichen Untersuchung der Mosaikausschmückung siehe das kürzlich erschienene Werk von A. TERRY – H. MAGUIRE, Dynamic Splendor. The Wall Mosaics in the Cathedral of Eufrasius at Poreč, I–II. University Park, Pennsylvania 2007.

[2] TERRY – MAGUIRE, Splendor 104–116, Abb. 2.

[3] TERRY – MAGUIRE, Splendor 113–116, Abb. 43. Die drei Heiligen werden in der Überliefung als Schutzpatrone von Poreč angesehen: Eleutherus, Projectus und Elpidius (Ch. DELVOYE, L' art byzantin [*Art et paysages* 27]. Grenoble 1967, 83). TERRY – MAGUIRE, Splendor 142–146 erklären das Fehlen von Namensbeischriften bei den drei Heiligen damit, dass ihre Darstellung einen privaten Charakter habe, der unabhängig vom öffentlichen Inhalt des restlichen ikonographischen Programms sei.

[4] V. LAZAREV, Storia della pittura bizantina (*Biblioteca di storia dell' arte* 7). Torino 1967, 85–86.

[5] Dazu vgl. L. MIRKOVIĆ, Uodranu episkova Eufrazija ktitora bazilike u Poreču. *Glasnik srpske pravoslavne crkve* 7 (1966) 186–194 bzw. I. GOLDSTEIN, Between Byzantium, the Adriatic and Central Europe, in: I. SUPIĆIČ (Hrsg.), Croatia in the Early Middle Ages. A Cultural Survey. London – Zagreb 1999, Text zur Abb. auf 175.

[6] Zu Beispielen für die *praesentatio* von Stiftern (Kleriker oder Laien) gegenüber Christus oder der Madonna in Apsiden aus dem ersten Jahrtausend siehe Ch. IHM, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts (*Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie* VI). Wiesbaden 1960, 24–27, 56; P. ROMANELLI –

sich eindeutig die Absicht des Auftraggebers, Theodotus, den offiziellen Charakter des Dedikationsbildes im Presbyterium zu bewahren, indem er dort den Papst Zacharias und sich selbst abbilden ließ (*offizielles Dedikationsbild*). Er entschied, an anderer Stelle das *Votivbild seiner Familie* und an einem dritten Ort sein *persönliches Votivbild*, das ihn allein zeigt, platzieren zu lassen.[7]

Sind Verwandte der Stifter anderswo von den offiziellen Dedikationsbildern ausgeschlossen, ist die Abbildung des kleinen Euphrasius in der Apsis der Basilika von Poreč das einzige konträre Beispiel. Akzeptieren wir dennoch, dass die Darstellung des kleinen Jungen ausschließlich unter dem Blickwinkel seiner Verwandtschaftsbeziehungen zu den beiden Klerikern von Poreč zu interpretieren ist, dann liegt es nahe, diese regelwidrige Handlung als einen Fall von Nepotismus anzusehen, also einer begünstigenden Übertragung von Rechten und Macht vom Bischof Euphrasius und dem Erzdiakon Claudius an das abgebildete Kind.[8] Aber auch diese Interpretation weist Probleme auf, denn der kleine Euphrasius trägt keinerlei *insignium dignitatis* an seiner Bekleidung, noch wird irgendein Titel in der ihn begleitenden Inschrift genannt. Daher kann unser Fall nicht mit der bekannten Darstellung von zwei Kindern am Nordwestpfeiler des Bema in der Basilika des Hl. Demetrios von Thessaloniki verglichen werden. Dort muss ihre Abbildung an dieser Stelle der Kirche notwendigerweise derart interpretiert werden: sie werden mit der Staatsmacht verbunden, weil sie eine Chlamys mit purpurnem Tablion tragen.[9]

Vor kurzem wurde die Abbildung des kleinen Euphrasius mittels einer Gegenüberstellung zu anderen Denkmälern interpretiert, in denen Kerzen tragende Stifter dargestellt sind.[10] Es wurde die Hypothese geäußert, dass der kleine Euphrasius durch seine Abbildung entweder Gott für eine empfangene Wohltat danken möchte oder darum bittet, in Zukunft von ihm Wohltaten zu erfahren. Falls hingegen der kleine Euphrasius kürzlich verstorben sei, stelle seine Abbildung ein Totenporträt dar, durch das die Gebete um seinen Seelenfrieden zu Gott getragen werden.

Wir wollen ein Augenmerk auf andere Lösungsmöglichkeiten werfen, die aus der Verknüpfung der Komposition in der Apsiskalotte mit den Themen des darunter gelegenen Streifens hervorgehen könnten. In jenem werden Ereignisse aus dem Leben von Jesus Christus und dem Täufer dargestellt, Episoden, die sich auf ihre Geburt infolge eines göttlichen Eingreifens beziehen. Davon ausgehend sind zunächst Kunstwerken in Augenschein zu nehmen, bei denen Dedikationsbilder von Stifterfamilien vorkommen, die mit hagiographischen Episoden verbunden werden und mit ihnen zusammen interpretiert werden müssen.

Das erste Beispiel, das zu einem Lösungsvorschlag hinsichtlich des kleinen Euphrasius führen soll, ist die Familiendarstellung, welche sich in der bereits erwähnten Kapelle des Hl. Quiricus und der Hl. Julitta in Santa Maria Antiqua befindet (Abb. 3).[11] In ihr ist der Stifter Theodotus mit Familie, seiner

---

P.J. Nordhagen, S. Maria Antiqua. Roma 1964, 59, Taf. 22; W. Oakeshott, The Mosaics of Rome from the Third to the Fourteenth Centuries. London 1967, 204–207, Taf. 124, S. 212–213, Taf. 129, S. 213–216, Taf. XXIII.

[7] H. Belting, Eine Privatkapelle im frühmittelalterlichen Rom. *DOP* 41 (1987) 55–69.

[8] Aus dieser Perspektive sieht das Dedikationsbild in der Euphrasiusbasilika P. Brown, The World of Late Antiquity. London 1989, Text zum Bild 90.

[9] Siehe G.A. Sotiriou – M. Sotiriou, Ἡ βασιλικὴ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης (*Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας*). Athen 1952, Taf. 65b. Kitzinger identifiziert den Schutzpatron mit dem Hl. Bakchos und die Kinder mit den Kindern des auf dem Nordwestpfeiler abgebildeten Statthalters (E. Kitzinger, Byzantine Art in the Period Between Justinian and Iconoclasm, in: Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten–Kongress. München 1958, IV/1, 1–50 [Nachdruck in: The Art of Byzantium and the Medieval West: Selected Studies by Ernst Kitzinger. Bloomington – London 1976, VI, 157–206, insb. 181, A. 99]). Zu denselben Kindern schlug kürzlich G. Velenis, Ταυτίσεις προσώπων σὲ ψηφιδωτὰ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης, in: XXe Congrès international des études byzantines, Pré-actes. Paris 2001, III 308 ihre Identifizierung mit den Söhnen des Heraklios vor. Den Heiligen, der sie präsentiert, identifizierte er dank der Spuren einer kürzlich entdeckten Inschrift mit dem Hl. Georgios.

[10] Terry – Maguire, Splendor 140–142.

[11] J. Wilpert, Die Römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1916–1917, 692–93, Taf. 183. A. Rettner, Zu einem vielteiligen Gürtel des 8. Jahrhunderts in Santa Maria Antiqua (Rom), in: F. Daim (Hrsg.), Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter (*Monographien zu Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 7). Innsbruck 2000, 267–282, Abb. 2.

Frau und seinen beiden Kindern zu beiden Seiten der Madonna mit dem Jesusknaben abgebildet, die aufrecht auf einem *Suppedaneum* steht. Die Familiendarstellung befindet sich neben einer Episode, in der das Martyrium des Hl. Quiricus erzählt wird (Abb. 4).[12] Diese Episode bildet den letzten Teil einer Reihe von Darstellungen, die sich an den Langseiten der Kapelle hinziehen und in denen das Martyrium von Quiricus und Julitta erzählt wird, des Kindes und seiner Mutter, die unter Diokletian wegen ihres christlichen Glaubens in Tarsus (Kilikien) hingerichtet wurden.[13]

Belting schlug vor, dass die konkrete Darstellung aus Anlass des Todes eines der abgebildeten Kinder entstand.[14] Eine weitere Auslegung meint, dass die Kapelle aus Anlass des Todes der Frau und der Tochter des Theodotus ausgestaltet wurde.[15] Zugleich wurde vorgeschlagen, den Jungen mit dem Neffen des Stifters zu identifizieren, dem späteren Papst Hadrian (772–795), der verwaiste und von seinem Onkel adoptiert wurde. Die Ansicht, dass Tochter und Frau des Theodotus auf dem Gemälde als Tote dargestellt sind, scheint richtig zu sein,[16] ebenso auch der abschließende Hinweis, dass "this visual juxtaposition of the scene of the saint's martyrdom and death to the family panel is probably chosen as a metaphoric expression of the deceased mother and daughter of Theodotus and his prayers for their salvation".[17]

Ausgehend von den Analogien zwischen dem zur Rede stehenden familiären Dedikationsbild und einem anderen im Narthex der Unterkirche von San Clemente in Rom (um 1100), formulierte Jessop eine Hypothese zum Sohn des Theodotus.[18] Zu San Clemente sehen wir nämlich eine Episode aus dem Leben des namengebenden Heiligen oberhalb der Darstellung der Stifterfamilie (Abb. 5).[19] Die hagiographische Episode erzählt die wunderbare Rettung eines Kindes auf der Krim, der Verbannungsstätte des Heiligen, wo er auch sein Martyrium erlitt und später eine Pilgerstätte bestand.

Laut der von Gregor von Tours überlieferten Schilderung des Wunders zog sich jedes Jahr am Tag des Heiligen das Azovsche Meer von der Stelle zurück, wo sich das Grab des Heiligen befand, und erlaubte so den Pilgern, es zu besuchen.[20] Eine Witwe namens Alas, die zum Grab gepilgert war, vergaß ihren kleinen Sohn, der neben dem Grab des Heiligen schlief, zu dem Zeitpunkt, als das Meerwasser

---

[12] Wilpert, *op. cit.* 687–691, Taf. 186–187.

[13] Zum Martyrium des Hl. Quiricus und der Hl. Julitta siehe *AASS* Junii III 15–37.

[14] Belting, *op. cit.* 57.

[15] N. Teteriatnikov, For whom is Theodotus Praying? An Interpretation of the Program of the Private Chapel in S. Maria Antiqua. *CahArch* 41 (1993) 37–46, insb. 39–40.

[16] Zu den Argumenten siehe Teteriatnikov, *op. cit.* 39–40. Die Haltung der beiden Frauen, die frontal stehen, ist offensichtlich differenziert von jener der Männer, welche ihre Körper zur Gottesmutter hinwenden. In einigen Details ist Teteriatnikov allerdings zu widersprechen. Der Umstand, dass das Mädchen Schmuck trägt, ist kein Detail, dass ihren Eintritt in das Jugendalter unterstützt, da auch in der funeralen Darstellung der Familie des Theotecnus in der Katakombe von San Gennaro in Neapel die fast dreijährige Nonnosa beeindruckenden Schmuck trägt (vgl. U.M. Fasola, Le catacombe di S. Gennaro a Capodimonte. Roma [2]1993, 96, Taf. Va). Auch bestehen Vorbehalte zur paradiesischen Bedeutung der Rose, welche das Mädchen hält. Wir sehen sie auch bei Serena, der Frau von Stilicho, auf dem Diptychon von Monza (vgl. W.F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters. Mainz 1952, 42, Kat. Nr. 63, Taf. 19 und C. Capponi, in: Milano capitale dell' impero romano [286–402 d.C.]. Milano 1990, 78, Kat. Nr. 1, f. 8, Abb. auf dem Umschlagblatt). Verfehlt ist die Gegenüberstellung der Abbildung der Frau des Theodotus mit jener der toten Turtura, die sich darauf stützt, dass beide ihre Hände bedeckt haben: dieses ikonographische Element soll aussagen, dass sie tot sind (Teteriatnikov, *op. cit.* 40). Tatsächlich ist das ikonographische Element mit dem Thema der *manibus velatis* verbunden, das sowohl für lebende als auch für tote Stifter verwendet wird.

[17] Teteriatnikov, *op. cit.* 41. Die Beziehung zwischen dem Lebenslauf und der Familiendarstellung umging A. Rettner, Dreimal Theodotus? Stifterbild und Grabstiftung in der Theodotus-Kapelle von Santa Maria Antiqua in Rom, in: H.-R. Meier – C. Jäggi – P. Büttner (Hrsg.), Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst. Berlin 1995, 31–46. Rettner vertrat gegen die üblichen Identifizierungen die Meinung, dass auf der Dedikationskomposition die Familienmitglieder des Papstes Hadrian abgebildet seien: sein Vater, seine Mutter, seine Schwester und er selbst im Kindesalter.

[18] L. Jessop, Pictorial Cycles of Non-biblical Saints: The Seventh- and Eighth-Century Mural Cycles in Rome and the Contexts for their Use. *Papers of the British School at Rome* 67 (1999) 233–279, insb. 251–253.

[19] Wilpert, *op. cit.* 542–544, Taf. 241; O. Demus, Romanesque Mural Painting. New York 1970, 299, Taf. 49; F. Guidobaldi, San Clemente. Gli edifici romani, la basilica paleocristiana e le fasi altomedievali *(San Clemente Miscellany* IV 1). Romae, apud S. Clementem 1992, 233–234, Abb. 235–236.

[20] *PG* 71, 737–738.

bereits begann, die Stelle wieder zu bedecken. Sie selbst rannte voller Panik weg und ließ ihr Kind im Stich. Als sie im nächsten Jahr zur Pilgerstätte zurückkehrte, wieder am dem Hl. Clemens gewidmeten Tag, sah sie den Sohn an derselben Stelle wieder, wo sie ihn zurückgelassen hatte. Anfangs glaubte sie, er sei tot, aber als sie sich ihm näherte, stellte sie fest, dass er nur schlief. Auf ihre Frage hin, wo er das Jahr verbracht habe, antwortete er, dass er nur eine Nacht geschlafen habe, ohne zu bemerken, dass ein so großer Zeitraum vergangen war. Die Wandmalerei in der Unterkirche von San Clemente gibt den Moment wieder, als die Mutter, begleitet von der Inschrift *mulier vidva*, außer sich vor Freude ihr Kind umarmt, während sich das Wasser vom Grab des Heiligen zurückzieht.

Unterhalb der Rettung des kleinen Jungen auf der Krim ist in einem Medaillon das Halbkörperporträt des Hl. Clemens abgebildet, zu dem eine Familie betet. Es handelt sich um die Mitglieder der Familie des Benone de Rapiza, über deren historische Identität wir keinerlei Informationen aus den Quellen besitzen.[21] Links sind eine Dienerin mit der kleinen Tochter der Familie, Altilia, und Benone dargestellt, und rechts seine Gattin Maria Macellaria zusammen mit ihrem Sohn Clemens. Laut Jessop befindet sich diese Komposition über dem Familiengrab der de Rapiza, in dem die Knochen eines Kindes gefunden wurden, möglicherweise des kleinen Clemens, der wahrscheinlich als erster verstarb.

Aufgrund der Namensgleichheit des kleinen Sohnes von Benone mit dem Hl. Clemens wird also *per analogiam* vermutet, dass Theodotus beim Tod seines Sohnes Quiricus beschloss, das Martyrium seines gleichnamigen Schutzpatrons in seiner Familienkapelle zu erzählen.[22] So erkläre sich die Anordnung der Familie des Theodotus neben der Abbildung des Martyriums des Hl. Quiricus und der Hl. Julitta.

Die obigen Beobachtungen führen uns dazu, noch eine weitere Komposition zu betrachten, welche sich in der Unterkirche von San Clemente befindet und thematisch relevant ist. Diesmal handelt es sich um die Geschichte von der Bestrafung des kirchenschänderischen Stadtpräfekten von Rom, Sisinnius (Abb. 6).[23] Laut der römischen *passio* des Hl. Clemens verfolgte Sisinnius aus Eifersucht seine Frau Theodora, eine Anhängerin des Heiligen, und gelangte zu den Katakomben, wo jener seine Gottesdienste abhielt. Bei seinem Bemühen, ihn festzunehmen, wurde Sisinnius sofort mit Blindheit gestraft.[24] Im Zentrum nun der Wandmalerei ist der Hl. Clemens als Oberpriester bekleidet vor dem Altar abgebildet. Rechts wendet sich Theodora mit Abscheu von ihrem Gatten ab, während jener sich in Begleitung zweier Diener aus dem Raum entfernt. Auf der linken Seite der Komposition ist das Paar Benone de Rapiza und Maria Macellaria eingeschoben, die von zwei Diakonen präsentiert werden. Im konkreten Fall halten wir die Wahl der Stifter, an der Szene als ein Paar gleichgesinnter frommer Christen teilzunehmen – kontrastierend zu Sisinnius und Theodora – für absichtlich.

Zusammenfassend könnten wir sagen, dass die von uns untersuchten Denkmäler ein Verfahren anwenden, mit dem die Komposition in mehr als einer Weise gedeutet werden kann. Dieses Interpretationsmodell wurde systematisch von Maguire analysiert, der dessen enge Beziehung zur Rhetorik aufzeigte.[25] Daran anknüpfend biete sich „Synkrisis" als *terminus technicus* an, weil es in der Antike die Gegenüberstellung bezeichnete, die vor allem zwischen Persönlichkeiten im Rahmen der rhetorischen Praxis stattfand.[26] Die Forschung hat viele Fälle ergeben, bei denen die Heiligen und die Episoden aus ihrem Leben in Gegenüberstellung zu den Menschen erscheinen. Es ist naheliegend, dass diese Parallelisierung von den Byzantinern problemlos verstanden wurde.[27] Auf diese Weise dienten die Heiligengestalten oder ihr

---

[21] Zur Identifizierung der dargestellten Personen siehe E.B. Garisson, Revision and Amendment of the Historical Evidence for Dating the S. Clemente Frescoes (II), in: idem, Studies in the History of Medieval Italian Painting, I. Florenz 1953, 33–36.

[22] Jessop, *op. cit.* 253.

[23] Wilpert, *op. cit.* 540–542, Taf. 240; Demus, *op. cit.* 300, Taf. 48; Guidobaldi, *op. cit.* 230, Abb. 227.

[24] *BHL* I, 278–279.

[25] H. Maguire, The Art of Comparing in Byzantium. *The Art Bulletin* 70 (1988) 88–103 (Nachdruck in: idem, Rhetoric, Nature and Magic in Byzantine Art [*Variorum Collected Studies Series*]. Hampshire – Brookfield 1998, XI).

[26] Dazu H. Erbse, Die Bedeutung der Synkrisis in den Parallelbiographien Plutarchs. *Hermes* 84 (1956) 398–424; H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, I (*HdA* XII.5.1). München 1978, 106–108; Maguire, *op. cit.* 88.

[27] Die Mehrzahl der Beispiele, bei denen diese Technik angewandt wird, betrifft die Gegenüberstellung von kaiserlichen Personen und ihren heiligen Vorbildern, eine Tatsache, die ihre Erklärung im Staatsdenken der Byzantiner und der Identifizierung des by-

Leben als Projektionsflächen für die seelischen Äußerungen der Gläubigen, die den Abstand zwischen der himmlischen und der irdischen Realität zu verringern wünschten. Eine Annäherung oder noch besser die Identifizierung der himmlischen Welt mit der hiesigen hat ihre Wurzeln in der Spätantike und spiegelt sich im hagiographischen Denken jener Zeit wider.[28] Die Identifizierung der Menschen mit höheren Mächten hat psychologische Parameter, denn sie wird mit Verhaltensmechanismen verknüpft: „Die Menschen identifizieren sich mit denen, die Macht und Status besitzen, und sie versuchen, viel vom Handeln ihrer Vorbilder nachzuahmen".[29]

Kehren wir jetzt zum inhaltlichen Ausgangspunkt zurück, der Darstellung des kleinen Euphrasius in der Apsiskalotte der Basilika von Poreč und ihrer Deutung. Wir werden dazu die Anhaltspunkte benutzen, welche uns die darunter liegende Ausgestaltung der Apsiswand bietet, wo Szenen aus dem Leben von Jesus Christus und Johannes dem Täufer abgebildet sind. Es soll ein Versuch der Gegenüberstellung dieser beiden Einheiten der Apsisausschmückung unternommen werden, wobei wir eine *Synkrisis* von Dedikationsszenen und hagiographischen Episoden anwenden wollen.

An den Seiten der Apsiswand sind links Mariä Verkündigung (Abb. 7)[30] und Heimsuchung rechts (Abb. 8) dargestellt.[31] Beide Geschichten scheinen auf das Dogma der Fleischwerdung zu verweisen, um Positionen der Synode von Chalkedon (451) zu unterstützen, die durch das gesamte ikonographische Programm der Euphrasiana verkündet werden.[32] Gleichzeitig wird durch Mariä Verkündigung und Mariä Heimsuchung der parallele Lebensweg von Jesus Christus und Johannes dem Täufer hervorgehoben.[33]

Dennoch scheint diese Episoden nicht nur eine ausschließlich dogmatische Dimension zu besitzen. Der Verweis auf das Kindesalter von Jesus Christus und Johannes dem Täufer erlaubt die Verknüpfung der beiden Szenen mit dem Stifterpaar, das dem Bischof folgt und durch Familienbande verbunden ist, also mit Claudius und dem kleinen Euphrasius. Mariä Verkündigung und Mariä Heimsuchung könnten daher auf das Leben des Kindes des Erzdiakons verweisen und andeuten, dass es durch göttliches Eingreifen geboren wurde.

Unsere Hypothese kann sich auf bestimmte Beispiele stützen, in denen die geistige Beziehung beschrieben wird, welche Frauen der byzantinischer Zeit, die Probleme beim Kindergebären hatten, zu weiblichen Gestalten aus dem Alten und dem Neuen Testament entwickelten, die auf wundersame Weise schwanger geworden waren. Ziel dieser Frauen war es immer, ihren Kinderwunsch gleich den biblischen Vorbildern erfüllt zu bekommen.[34]

---

zantinischen Hofes mit dem Königreich Gottes findet. Vgl. dazu H. Maguire, The Heavenly Court, in: idem (Hrsg.), Byzantine Court Culture from 829 to 1204. Washington, D.C. 1997, 247–258.

[28] P. Brown, The Making of Late Antiquity. Cambridge Mass. 1978, 17, A. 46. Diese Heiligengestalten finden ihre Vorgänger in den Dämonen, also jenen Geistwesen, welche die Grenzen zwischen Himmel und Erde aufheben konnten (*ibidem* 40–41). In diesem zeitlichen und theoretischen Rahmen findet die Verwertung des heidnischen Mythos für die Präsentation bestimmter persönlicher Kennzeichen des Auftraggebers ihre Erklärung. Dazu siehe W. Raeck, Mythos und Selbstdarstellung in der spätantiken Kunst. Das Beispiel der Meleagersage, in: S. Isager – B. Polulsen (Hrsg.), Patron and Pavements in Late Antiquity (*Halicarnassian Studies* II). Odense 1997, 30–37.

[29] D.L. Rosenhan – M.E.P. Selingman, Abnormal Psychology. New York – London 1989, 81.

[30] Terry – Maguire, Splendor 100–102, Abb. 97.

[31] Terry – Maguire, Splendor 102–104, Abb. 126.

[32] Terry – Maguire, Splendor 133–136, 146–147.

[33] A. Katsiote, Οἱ σκηνὲς τῆς ζωῆς καὶ ὁ εἰκονογραφικὸς κύκλος τοῦ Ἁγίου Ἰωάννη τοῦ Προδρόμου στὴ βυζαντινὴ τέχνη. Athen 1998, 43.

[34] Dieser Brauch tritt auch noch heute auf. Ich verweise auf zwei Beispiele, die mit den religiösen Traditionen der Chalkidike verbunden sind. Das erste hat mit dem Brauch unfruchtbarer Frauen zu tun, sich mit einem Band zu umgürten, das vorher in der Kapelle Hagia Zone (Ehrbarer Gürtel der Gottesmutter) gesegnet worden ist, einer wertvollen Reliquie, die im Kloster Vatopedi aufbewahrt wird. Das zweite ist mit dem Brauch verbunden, Weihgaben in der Skete Hagia Anna, ebenfalls auf dem Athos, darzubringen, wenn Frauen nach Gebeten zur Hl. Anna endlich ein Kind bekamen. Die Verehrung der Hl. Anna scheint ein *locus classicus* für Frauen mit Schwangerschaftsproblemen gewesen zu sein. Vgl. zu diesem Thema S.E.J. Gerstel, Painted Sources for Female Piety in Medieval Byzantium. *DOP* 52 (1998) 89–111, insb. 96–98 und N. Siomkos, L' église Saint-Etienne à Kastoria. Etude des différentes phases du décor peint (Xe–XIVe siècles) (*Byzantina Keimena kai Meletai* 38). Thessaloniki 2005, 100–119.

Das erste Beispiel stammt aus der Vita des Hl. Stephanos des Jüngeren, geschrieben wohl gegen 809 vom Diakon Stephanos.[35] Zu Beginn der Biographie erfahren wir, dass sich die Mutter des Stephanos sehnlichst gewünscht hatte, nach etlichen Töchtern endlich einen Sohn zu bekommen.[36] In ihrem Verhalten folgte sie dem Beispiel von Sara, Anna, Elisabeth, aber auch der Mutter Gottes selbst. Sie geht in die Blachernenkirche, stellt sich vor die Ikone der Madonna und betet, wobei sie Teile aus einem Troparion gebraucht, das am Tag nach Weihnachten während des Einzuges einer Prozession in die Kirche gesungen wird.[37]

Von den geistigen Banden der Mutter des Hl. Stephanos mit den oben genannten Frauen genügen zwei für die Untermauerung unserer Arbeitshypothese: die zur Mutter des Täufers und die zur Mutter Christi, weil sie auf die beiden äußeren Episoden in der Hauptapsis der Euphrasiusbasilika verweisen, wo sie ein zentrales Element bilden.

Es dürfte eine gebräuchliche Sitte für Frauen mit Problemen beim Kindergebären gewesen zu sein, die Jungfrau Maria unter Bezug auf die Verkündigung anzurufen. Kaiserin Zoe (1028–1050) wird eine Bleibulle zugeschrieben, auf deren Vorderseite Mariä Verkündigung dargestellt ist, während auf der Rückseite die folgende Inschrift steht: „Du, die du Freude empfangen hast, gewähre der Zoe Freude" (Abb. 9).[38] Die Zuweisung stützt sich auf Informationen, die von Michael Psellos (*Chron.* III 5) überliefert werden.[39] Die kinderlose Zoe habe selbst zur Magie Zuflucht genommen, um ihrem Gatten, Romanos III. Argyros, einen Nachfolger zu gebären.[40] Die Bleibulle könnte einen privaten Briefwechsel widerspiegeln, den die Kaiserin mit Kreisen pflegte, die ihr versprachen, beim Kinderwunsch hilfreich zu wirken.

Der Wunsch nach einer Verbindung mit der Gottesmutter inspirierte auch zwei Gedichte, die Manuel Philes für eine byzantinische Adelige, Maria Doukaina Komnene Branaina Palaiologina, Gattin von Michael Dukas Glabas Tarchaneiotes (1262–1304), verfasst hatte.[41] Am Ende dieser Gedichte, in denen die Gottesmutter gepriesen und zugleich der Wunsch Marias, ein Kind zur Welt zu bringen, ausgedrückt wird, lesen wir:[42] „Die Protostratorissa Maria widmet diese (*scil.* Verse) Maria der Kecharitomene" und „die Protostratorissa Maria aus dem Geschlecht der Komnenen widmet diese (*scil.* Verse) der Kecharitomene".

Aus diesen Versen ist der Wunsch von Maria abzulesen, mit der Mutter Gottes während der Verkündigung verbunden zu sein. Diese Verbindung wird durch die chiastische Versentsprechung des Namens der Maria Tarchaneiotissa mit dem Wort *Kecharitomene* erreicht, einem Attribut, das die Jungfrau während der Verkündigung gemäß dem Gruß begleitet, den der Erzengel Gabriel an sie richtet.[43] Wie

[35] Zur Datierung des Werkes, für die auch das Jahr 807 vorgeschlagen worden war, siehe M.-F. Auzépy, La Vie d' Étienne le Jeune par Étienne le Diacre (*Birmingham Byzantine and Ottoman Monographs* 3). Aldershot 1997, 5–9.

[36] Auzépy, *op. cit.* 92–93, §4.

[37] Auzépy, *op. cit.* 183, A. 20.

[38] V. Penna, Zoe's Lead Seal: Female Invocation to the Annunciation of the Virgin, in: M. Vassilaki (Hrsg.), Images of the Mother of God. Perceptions of the Theotokos in Byzantium. Aldershot 2005, 175–179.

[39] Michele Psello, Imperatori di Bisanzio (Cronografia). Introduzione di D. Del Corno, testo critico a cura di S. Impellizeri, commento di U. Criscuolo, traduzione di S. Ronchey. Vicenza 1984, I 74, 76.

[40] Dazu vgl. die magischen Anleitungen im Codex Neapolitanus II C33, einer Handschrift aus dem 15. Jh. (A. Delatte, Anecdota Atheniensia I [*Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l' Univeristé de Liége* XXXVI]. Liége 1927, 619–620). In diesen Anleitungen, die sich an Frauen mit Schwangerschaftsproblemen wenden, werden Sara, Elisabeth und die Mutter Gottes erwähnt. Für diese Information danke ich Prof. Henry Maguire, der mich auf seine Anmerkungen zu den betreffenden Gegenüberstellungen in H. Maguire, The Cult of the Mother of God in Private, in: M. Vassilaki (Hrsg.), Mother of God. Representations of the Virgin in Byzantine Art. Athens 2000, 279–289, insb. 284, A. 38 hinwies.

[41] Zu den prosopographischen Daten der Maria Doukaina siehe I.G. Leontiades, Die Tarchaneiotai. Eine prosopographisch-sigilographische Studie (*Byzantina Keimena kai Meletai* 27). Thessaloniki 1998, 78–79.

[42] Manuelis Philae carmina, ed. E. Miller. Paris 1855–57 (Nachdruck Amsterdam 1967), I 74–75.

[43] Als Maria und ihr Gatte schließlich eine Tochter erhielten, restaurierten sie in den Jahren 1302–1303 eine Kapelle in der Basilika des Hl. Demetrios in Thessaloniki zu Ehren des Hl. Euthymios des Jüngeren, der ein Kind anfänglich unfruchtbarer Eltern gewesen war und von den Gläubigen als Fruchtbarkeitsspender verehrt wurde (G. Velenis, Ἐπιγραφικὴ μαρτυρία γιὰ τὴν κόρη τοῦ Ταρχανειώτη στὴ Θεσσαλονίκη. *Egnatia* 6 [2001–2] 13–31, insb. 26). Es ist bemerkenswert, dass auch im Fall dieser Kapelle eine *Synkrisis* erfolgt, wobei die Entsprechung zwischen dem Leben des Heiligen und dem der Stifter durch die Benennung der Namen

auch die vorangegangenen Beispiele, so erlauben uns auch diese Verse von Manuel Philes, Mariä Verkündigung an der Apsiswand der Hauptapsis der Euphrasiusbasilika mit der Abbildung des kleinen Euphrasius in Relation zu setzen, der in der Apsiskalotte dargestellt ist, um auf seine wunderbare Empfängnis hinzuweisen.

Treffen also unsere obigen Überlegungen zu, dann wendet sich der kleine Euphrasius zusammen mit seinem Vater, der die Familie des Kindes repräsentiert, der Madonna mit dem Christuskind zu, um für seine Geburt zu danken. Aus diesem Grund ist der Junge dargestellt, wie er in üblicher Weise Kerzen darbringt.[44] Weiterhin ist mit Mirković festzuhalten, dass die Darstellung des Jungen neben dem gleichnamigen Bischof wahrscheinlich andeutet, dass dieser ihn getauft hatte.[45] Soweit verweist die Darstellung auf zwei Stationen im Leben des Jungen: Geburt und Taufe.

Die jüngste Analyse der ikonographischen Ausschmückung der Euphrasiana zeigte, dass sich ihr Inhalt in drei Ebenen interpretieren lässt: a) die dogmatische, welche mit der Unterstützung der Thesen der Synode von Chalkedon verknüpft wird, b) die politische, die sich auf die Geschichte der episkopalen Nachfolge von Poreč bis zur Zeit des Euphrasius bezieht, und c) die private, welche die Darstellung der drei anonymen Heiligen und des kleinen Euphrasius in der Apsis betrifft.[46] Auf der Suche nach Voraussetzungen, welche die Entfaltung von Kompositionen privaten Charakters erlauben, ist eine Parallele in Thessaloniki besonders hilfreich: [47]

Eine bis 1917 an der kleinen nördlichen Säulenreihe der Basilika des Hl. Demetrios in Thessaloniki erhaltene Reihe von Dedikationsbildern in Mosaiktechnik[48] illustriert in vier Episoden das Leben eines kleinen Mädchens, der Maria, die gemäß einer Beischrift das Geschenk des Heiligen an ihre Familie sei.[49] Der Themenkreis der Maria bildete im Prinzip einen Lobpreis seitens ihrer Familie auf den Hl. Demetrios, also den Patron des Kindes. Die Familie des kleinen Mädchens sorgte dafür, die Lebensstadien ihres Kindes auf einer besonders hervorgehobenen Stelle in der Kirche des Stadtheiligen öffentlich bekannt zu machen, konkret gegenüber dem sechseckigen Ciborium, welches das Zentrum der Pilgerprozessionen in der Kirche bildete.[50] Einige Reden des Erzbischofs Johannes belegen ebenso, dass Wunder des Hl. Demetrios zu Beginn des 7. Jh. an Festtagen öffentlich dargelegt wurden.[51] Das Wunder wirken-

---

des Hl. Euthymios und der Tochter des Tarchaneiotes, Euphemia, erreicht wird, die in der Stifterinschrift im Nordschiff angeführt werden. Velenis, *op. cit.* 28 schlug eine neue Lesart der vor und wies darauf hin, dass die in ihr angeführten Namen des Heiligen und der Tochter des Stifterpaares nicht einfach nur einen ähnlichen Klang haben, sondern sich auch im Sinn entsprechen, weil sie auf die Tugenden des Mannes und der Frau verweisen, also das richtige Denken und den guten Ruf.

44 Zu Abbildungen von Stiftern mit gelöschten oder brennenden Kerzen vgl. R. Cormack, The Mosaic Decoration of S. Demetrios, Thessaloniki: A Re-examination in the Light of the Drawings of W.S. George. *Papers of the British School at Athens* 64 (1969) 17–52, insb. 31–35, Taf. 5–9 (Nachdruck in idem, The Byzantine Eye: Studies in Art and Patronage [*Variorum Collected Studies Series*]. London 1989, I); J. Osborne, The Atrium of S. Maria Antiqua, Rome: A History in Art. *Papers of the British School at Rome* 55 (1987) 186–223, insb. 198; J.G. Deckers – G. Mietke – A. Weiland, Die Katakombe "Commodilla": Repertorium der Malereien. Città del Vaticano 1994, 61–65, Kat. Nr. 3e; C. Jolivet-Lévy, La Cappadoce, Mémoire de Byzance. Paris 1997, 96, Abb. auf 98; J. Beckwith, Early Medieval Art. Carolingian, Ottonian, Romanesque. London ²1985, 186, Abb. 178.

45 Mirković (wie oben A. 5)

46 Terry – Maguire, Splendor 127–147.

47 Auf das Beispiel von Thessaloniki stützen sich auch Terry – Maguire, Splendor 140–146, um den privaten Charakter der Mosaiken zu erzählen.

48 Laut Mentzos gehören diese Mosaiken zu einer Erweiterungsphase der dreischiffigen Basilika vor dem Brand im 7. Jh. Zur Baugeschichte siehe A. Mentzos, Ἐνδείξεις γιὰ τὸν ἀρχαιότερο ναὸ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου, in: XIII Diethnes Symposio Christianike Thessalonike.Thessaloniki 2000, 179–202.

49 Vgl. Cormack, *op. cit.* 26–31, Taf. 3–5; idem, Writing in Gold. Byzantine Society and its Icons. London 1985, 88–89, Abb. 27–29; C. Henessy, Iconic Images of Children in the Church of St. Demetrios, Thessaloniki, in: A. Eastmond – L. James (Hrsg.), Icon and World. The Power of Images in Byzantium. Studies presented to Robin Cormack. Hants – Burlington 2003, 157–172, insb. 158–163, Abb. 11.2–11.4.

50 Wie A. Mentzos, Τὸ προσκύνημα τοῦ Ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης στὰ βυζαντινὰ χρόνια (*Etaireia philon tou laou: Kentron Ereunes Byzantiou* 1). Athen 1994, 56–67 bewies, beherbergte das Ciborium das Lythron, jene geheiligte Reliquie, die aus der Vermischung des Blutes des Heiligen mit der Erde an der Stelle seines Martyriums entstand.

51 Vgl. die Herausgabe der Wunder durch P. Lemerle, Les plus anciens recueils des miracles de Saint Démétrius I (*Le monde byzantin*). Paris 1979.

de Erscheinen des Heiligen im Leben der einfachen Bürger war untrennbarer Teil seines öffentlichen Images.[52]

Das Bild einer Stadt wird offenbar, in der das Wunder – sei es als bildliche Darstellung oder als Rede – eine herausragende Stellung im Kult ihres Stadtheiligen einnimmt. Zieht man eine Parallele vom religiösen Leben in Thessaloniki auf Poreč, will die Darstellung des kleinen Euphrasius ein wundersames Geschehen öffentlich kundtun. Im ikonographischen Programm der Aspis der Euphrasiusbasilika wurde das gewaltige Echo, das der betreffende Fall unter den Bürgern von Poreč fand, bildlich besiegelt.

Damit alle Botschaften des ikonographischen Programms der Euphrasiana von den Gläubigen verstanden werden konnten, wurde dabei die *Synkrisis* angewandt, welche eng mit der Rhetorik verknüpft ist,[53] etwa dabei half, öffentliche Reden zu gliedern. In byzantinischer Zeit wurden solche Reden nicht mehr auf der Agora gehalten, wie in der Antike üblich, sondern in den öffentlichen Räumen des christlichen Kultes, also in den Kirchen, welche die städtische Silhouette dominierten.[54] Dort konnten die Kunstgriffe der Rhetorik bei der Konstruktion einer Idee benutzt werden, die ihrerseits von der breiten Masse durch automatische Assoziationen verstanden wurde.[55] Die Grundvoraussetzung dieses gesamten Prozesses war der geistige Luxus, welchen die Tradition der rhetorischen Kunst durch Bildung und Lebensweise bot, einer Kunst, die in der Wesensart des mittelalterlichen Menschen tief verwurzelt blieb und die Regeln menschlichen Denkens und Handelns im öffentlichen Leben bestimmte.

[52] Vgl. die vier ersten Wunder aus der ersten Sammlung (Lemerle, *op. cit.* 54–86, §10–49).

[53] Vgl. oben A. 25.

[54] Vgl. H. Saradi, Beholding the City and the Church: The Early Byzantine Ekphraseis and Corresponding Archaeological Evidence. *DChAE* IV 24 (2003) 31–36.

[55] Eine ähnliche Beobachtung zur rhetorischen Figur der Metapher bei H.-G. Beck, Das byzantinische Jahrtausend. München ²1994, 160.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 217–222

PANAYOTIS YANNOPOULOS

Les sources orales de la biographie de Théophane le Confesseur

L'étude de la personnalité de Théophane le Confesseur, réserve une première surprise: le nombre inhabituel, pour un saint de l'envergure de Théophane, des biographies que nous disposons de lui[1]. Même en laissant de côté la correspondance de son contemporain et ami Théodore Studite, qui dans ses lettres parle de Théophane, plusieurs auteurs byzantins ont rédigé une biographie de Théophane. Ces biographies appartiennent à trois genres hagiographiques: *Vies, éloges, synaxaires*. Voici une liste des ces textes dans un ordre chronologique:

1) L'éloge de Théophane par Théodore Studite prononcé en 822 lors de la translation des reliques de Théophane depuis Samothrace à son monastère de Mégalos Agros[2].
2) La biographie de Théophane par Méthode, patriarche de Constantinople de 843 à 847, rédigée avant 829[3].
3) La biographie de Théophane par Nicéphore, Skevophylax des Blachernes, dont la rédaction est placée vers la fin du IXe s. L' édition par Ch. De Boor est faite à partir d'un manuscrit lacuneux[4].
4) L'éloge de Théophane par Théodore Daphnopatès Protassescretis, un lettré appartenant au cycle de Constantin VII. L'éloge est prononcé, en présence de l'empereur, lors de la fête annuelle de Théophane, dans une église de Constantinople, probablement Ste-Sophie[5].
5) Une biographie anonyme du Xe s., peut-être de l'époque de Constantin VII[6].
6) Une biographie élogieuse élaborée au sein du groupe de Syméon Métaphraste[7].

[1] Une information condensée dans PmbZ, 1. Abteilung (641–867). Berlin – New York 1998–2002, IV, 600–607, # 8107: Theophanes Homologetes, qui malgré certains lacunes bibliographiques reste le dictionnaire biographie le plus complet. Nous devons toutefois signaler que les informations d'autres lemmes concernant des personnes ayant une relation avec Théophane, comme par ex. son épouse Mégalo, son beau-père Léon, sa mère Théodote, sa soeur Marie et j'en passe, ne sont pas toujours concordantes avec celles du lemme principal. Nous ne sommes pas les seuls d'avoir abordé la question des biographies des Théophane et des problèmes qu'elles posent. Puisque nous préparons une monographie sur Théophane, nous ne voulons pas faire ici une étude exhaustive sur ce sujet ; d'ailleurs le but de cette étude n'est pas un tel. Toutefois, nous pouvons mentionner ici le travail d'Ilse ROCHOW, Byzanz im 8. Jahrhundert in der Sicht des Theophanes. Berlin 1991, 34–41 où il est question des biographes de Théophane.

[2] *BHG* 1792b. Après une édition à partir d'un manuscrit mutilé par VAN DE VORST, Un panégyrique de S. Théophane le Chronographe par S. Théodore Studite. *AnBoll* 31 (1912) 11–23, S. EFTHYMIADIS, Le panégyrique de S. Théophane le Confesseur par S. Théodose Studite (BHG 1792b) a fait une édition complète dans *AnBoll* 111 (1993) 259–290. Nos références se font à cette dernière édition.

[3] *BHG* 1787z. L'édition de D. SPYRIDONOV, *'Εκκλησιαστικὸς Φάρος* 12 (1913) 95–96 et 113–163, est reprise par B. LATYŠEV, Methodii Patriarchae Constantinopolitani Vita de S. Theophanis Confessoris (*Mélanges de l'Académie des Sciences de Russie*). Saint-Pétersbourg 1918, VIIIe série, vol. 13, n° 4, 1–40. Nos références se font à cette deuxième édition.

[4] *BHG* 1790. Première édition par I. GOAR, Theophanis Chronographia. Paris 1655, 2e éd. Venise 1729. Cette édition est reprise par I. CLASSEN, Theophanis Chronographia (*CSHB*). Bonn 1839, I, xiii–xliii, par la *PG* 108, col. 18–45 et par Ch. DE BOOR, dans le second volume de Theophanis Chronographia. Leipzig 1885, 13–27.

[5] *BHG* 1792. Édition par K. KRUMBACHER, Ein Dithyrambus auf den Chronisten Theophanes (*Sitzungsber. Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse* 1896*).* Munich 1897, 608–618.

[6] *BHG* 1791. Édition par K. KRUMBACHER, Eine neue Vita des Theophanes Confessor (*Sitzungsber. Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse* 1897). Munich 1897, 389–399. L'édition est reprise par B. LATYŠEV, Menologii anonymi byzantini. Saint-Pétersbourg 1911, I 221–229.

[7] *BHG* 1789. Elle a connu une première édition dans Les *AASS*, Martii II. Anvers 1668, 700–704, Paris (3e éd.), 898–901. Une nouvelle édition dans *PG* 115, 9–29 et une troisième par Ch. DE BOOR, Theophanis Chronographia, II. Leipzig 1885, 3–12. Nos références se font à l'édition de Ch. de Boor.

7) Une abréviation anonyme de la biographie de Méthode[8].
8) Une version tardive de la Vie abrégée précédente, amputée à la fin[9].
9) Un premier synaxaire[10].
10) Un autre synaxaire englobé dans le *Ménologe de Basile*, dans le *Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae* (col. 529–531) et dans les *Typica* orthodoxes tardifs[11].
11) Des textes biographiques, dont certains encore inédits[12].
12) Une *Vita* dont fait état Anastase le Bibliothécaire dans la préface de sa *Chronographia Tripertita*[13].

À ces biographies nous pouvons ajouter:

1) Une *acolouthie*, éditée par J. Goar, reprise dans la Patrologie grecque et par le Ménologe du mois de mars de l'Église orthodoxe grecque. Il s'agit d'un canon laudatif composé par Théophane Graptos au IXe s[14].
2) Deux hymnes à l'honneur de Théophane[15].

Parmi ces textes, les synaxaires ne présentent pas un intérêt particulier; ils sont utiles seulement dans la mesure qu'ils témoignent le culte de Théophane au sein de l'Église orthodoxe. Nous pouvons en dire le même pour l'*acolouthie* et les hymnes.

La *Vita* mentionnée par Anastase le Bibliothécaire pose un autre type des problèmes. S'agit-il d'une des biographies que nous connaissons ou d'une autre perdue ? Signalons au préalable que tous les éléments biographiques cités par Anastase sont transmis par d'autres biographies conservées. Tenant compte qu'Anastase a vécu avant la fin du IXe s., il pouvait avoir consulté l'*Éloge de Théophane* par Théodore Studite ou la *Vita Theophanis* de Méthode le Patriarche[16]. Un élément supplémentaire va dans le même sens: Anastase parle de '*studia*' de Théophane, détail rapporté seulement par Théodore Studite et Méthode[17]. Certes, cela n'exclut pas l'existence d'une source actuellement perdue dans laquelle Anastase a puisé ses informations, mais une telle hypothèse ne trouve pas d'appui sur une donnée quelconque.

Parmi les vrais biographes de Théophane, seul Théodore Studite ne puise pas dans des écrits plus anciens que lui; ses souvenirs personnels et les informations recueillies auprès de personnes qui avaient connu Théophane constituent la source de son éloge. Toutefois, cet éloge, malgré son actualité, a peu

---

[8] *BHG* 1788. Le texte est édité par M. Gedeon, Βυζαντινὸν ἑορτολόγιον. Μνῆμαι τῶν ἀπὸ τοῦ Δ´ μέχρι τῶν μέσων τοῦ ΙΕ´ αἰῶνος ἑορταζόντων ἁγίων ἐν Κωνσταντινουπόλει, I. Constantinople 1899, 82–83.

[9] *BHG* 1788b. Vie encore inédite, transmise par le *Cod. Athen.* 982 (de 1599), ff. 180v–186.

[10] *BHG* 1792e. Il suit l'édition de la *Vita* par Méthode dans les éditions de Spiridonov 164–165 et de Latyšev 41–44, dont cf. *supra*, notre 2.

[11] *BHG* 1792f.

[12] Ainsi, une biographie brève est publiée dans la *PG* 108, 49–52 et rééditée par Ch. de Boor, dans Theophanis Chronographia, II. Leipzig 1885, 28–30. Ce même Ch. de Boor, dans *idem*. 30, édite un synaxaire tiré du Ménologe de Messine. Nicodeme l'Agiorite, reprenant le Ménologe de l'Église constantinopolitaine élaboré par le diacre Maurice, Συναξαριστὴς τῶν δώδεκα μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ, éd. par Nicolaïdes de Philadelphie, II. Athènes 1868, 30–31, publie un autre synaxaire du XIIe s. Concernant les textes biographiques inédits, un manuscrit se trouvant au monastère des Ibères à Mont Athos contient une biographie attribuée au patriarche Michel (?); elle a le même incipit que celle de la biographie rédigée par Méthode, mais un passage extrait par Krumbacher, Eine neue Vita 372–374, prouve qu'il s'agit d'une rédaction différente. En outre S. Lampros, Catalogue of the Greek Manuscrits on Mount Athos. Cambridge 1895, n° 3679, signale une vie abrégée contenue dans le codex Dionysiou 145, sans autres indications. Krumbacher, Ein Dithyrambus 593, fait état d'une traduction slave par le moine Savvas encore inédite de l'Éloge de Théophane par Théodore Daphnopatès Protoassecretis.

[13] Anastase Bibliothecaire, Chronographia Tripertita, éd. Ch. de Boor, dans Theophanis Chronographia, II. Leipzig 1885, 34. Anastase dit d'avoir tiré de ce texte certaines informations d'ordre biographique, sans donner une information quelconque sur l'auteur de ce texte.

[14] *PG* 108, 45–53: le canon de Théophane Graptos, assorti de la biographie brève citée *supra*, note 11. Le canon, ainsi que la biographie brève, sont repris dans le Ménologe moderne de l'Église orthodoxe grecque (12 de mois de mars).

[15] Ils sont publiés par Krumbacher, après l'édition du texte de l'Éloge de Théophane (618–619), dont il est question *supra*, note 4. Krumbacher, *ibidem*, 621–625, n'exclut pas que ces hymnes soient aussi l'œuvre de Théodore Daphnopatès Protassecretis.

[16] Pour une information sommaire sur Anastase le Bibliothécaire et la date de sa mort, cfr. PmbZ, I 110, # 341: Anastasius Bibliothecarius.

[17] Anastase Bibliothécaire 34.

inspiré les autres biographes de Théophane, car il contient peu d'informations à caractère narratif[18]. Le patriarche Méthode est le vrai biographe de Théophane, dont le récit a été suivi par les autres. Il est remarquable qu'un des biographes, celui du cercle metaphrastique, avoue (chose rare pour un auteur byzantin et rarissime pour un hagiographe) d'avoir comme source la biographie de Méthode[19].

Méthode, un hagiographe chevronné, n'a pas connu Théophane. À une trentaine d'années après la mort de Théophane il a reçu une commande de quelqu'un de très haut placé dans la société byzantine, du nom d'Étienne, de rédiger pour lui une biographie de Théophane[20]. Puisqu'il devait parler des faits qui remontaient parfois à un siècle, il a consulté des sources ou il a fait appel aux témoignages des personnes ayant connu Théophane. Toutefois, dans sa biographie il ne laisse pas la moindre ouverture permettant de supposer l'origine de ses informations.

Une simple lecture de la *Vie de Théophane* par Nicéphore Skevophylax permet de constater que l'auteur, afin de rédiger la biographie de Théophane, a puisé dans Méthode, mais il a utilisé en outre d'autres d'informations, car il s'écarte parfois de Méthode de manière significative. Peut-on imaginer que Nicéphore disposait, la biographie de Méthode mise à part, d'une autre biographique, actuellement perdue, ou que Nicéphore a exploité à côté de Méthode des traditions orales encore vivantes? Quoi qu'il en soit, les inscriptions qui diffèrent de celles de Nicéphore, suggèrent l'idée que Théodore Studite et Méthode n'étaient pas les seuls qui ont travaillé sur la vie de Théophane[21].

Le culte de Théophane est arrivé à son point culminant à l'époque de Constantin VII. À cette époque il est déclaré saint officiel de la famille impériale du fait que l'empereur se réclamait être dans sa descendance[22]. Cela a rallumé l'intérêt pour le Confesseur, intérêt qui se manifesta par une nouvelle série des biographies de Théophane. Pour un saint arrière parent de l'empereur il a fallu réaménager certains détails de la vie de Théophane et arrondir certains angles. Théodore Protassecretis par exemple, invente pour Théophane des parents «pieux et orthodoxes»[23] et le biographe appartenant au cercle métaphrastique imagine de châtiments corporels, dont Théophane fut la victime à cause de sa persistance dans l'orthodoxie[24]. Ces innovations n'ont toutefois rien d'exceptionnel car elles sortent directement de l'imagination des auteurs. Par contre, les deux biographies les plus importantes de cette période, à savoir celle du rédacteur anonyme et celle due au cycle métaphrastique, présentent un intérêt d'une autre nature, car elles enregistrent des faits qui ne proviennent ni de Théodore Studite, ni de Méthode ni de Nicéphore et

---

[18] Cella explique selon Efthymiadis, *op. cit. supra* (note 2), 265–266, le nombre limité des manuscrits qui ont transmis cet éloge. En outre, il est significatif que le biographe anonyme de Théophane appartenant au cercle métaphrastique, *op. cit. supra* (note 6), 11–12, qui met en parallèle Théophane et Théodore Studite, semble ignorer l'éloge de Théophane rédigé par Théodore Studite.

[19] Biographe anonyme du cercle métaphrastique. 8. Une simple lecture des autres biographies est largement suffisante pour prouver que toutes puisent dans la rédaction de Méthode. Par contre tous ces biographes semblent ignorer l'éloge rédigé par Théodore Studite. Cette remarque est déjà faite par Latyšev dans l'introduction de l'édition de la Vie de Théophane par Méthode (xi), et elle est reprise par Efthymiadis, *op. cit. supra* (note 2), 261.

[20] Une étude systématique de la question dans P. Yannopoulos, Qui est le destinataire anonyme de la Vita Theophanis par Méthode le Patriarche ?, dans: Byzance et ses Périphéries. Mondes grec, balkanique et musulman. Hommage à Alain Ducellier. Toulouse 2004, 173–181. Certes dans ce domaine l'étude d'E. von Dobschütz, Methodius und die Studiten. Strömungen und Gegenströmungen in der Hagiographie des 9. Jahrhunderts. *BZ* 18 (1909) 78–81, reste toujours valable, malgré les années qui se sont écoulées depuis sa parution. Certaines de ses conclusions sont à revoir sous la lumière de nouvelles données apportées par J. Gouillard, Une œuvre inédite du Patriarche Méthode. La Vie d'Euthyme de Sardes. *BZ* 53 (1960) 36–46, et id., La Vie d'Euthyme de Sardes (†831), une œuvre du patriarche Méthode. *TM* 10 (1987) 1–100. Concernant la date de la rédaction de ce texte, cf. notre étude: Une note sur la date de la rédaction de Vita Theophanis par le Patriarche Méthode. *Byz* 77 (2007) 463–465.

[21] Les historiens modernes se sont surtout contentés à constater qu'il y a des différences entre la biographie de Théophane transmise par Théodore Studite et celle transmise par Méthode le Patriarche et ont généralement négligé les autres biographes qui, selon eux, n'ont que copié Méthode. Cf. à ce propos Efthymiadis 261–265. Or, il y parfois plus d'écarts entre par exemple Méthode et Nicéphore Skevophylax qu'entre Méthode et Théodore Studite.

[22] Nous avons procédé à une étude de la question dans P. Yannopoulos, Constantin Porphyrogénète et Théophane le Confesseur. *Byz* 75 (2005) 362–372.

[23] Krumbacher, Ein Dithyrambus (*BHG* 1792), *op. cit. supra* (note 5), 610.

[24] Biographe anonyme du cercle métaphrastique (*BHG* 1789) 12, veut que Théophane soit battu à deux reprises avant d'être exilé; le châtiment consistait chaque fois à 300 (!) coups de fouette.

elles posent d'une manière beaucoup plus pressante la question d'une autre source d'informations. K. Krumbacher, lors de l'édition de la *Vie anonyme de Théophane*, s'amusait à relever les détails enregistrés par l'auteur de cette *Vie*, qui ne se trouvent dans aucune autre biographie[25]. Mais, il n'avance vers aucune explication de ce phénomène. Il est vrai que l'analyse de ces leçons uniques ne donne aucun résultat précis. Par contre, une note du rédacteur de la *Vie métaphrastique de Théophane* peut avoir une importance particulière quant à la source des informations d'origine inconnue. Le passage concerne Mégalo, l'ex-épouse de Théophane, qui après sont engagement dans les ordres monastiques a reçu le nom monastique d'Irène. Pour saisir l'importance de ce passage, nous avons jugé utile de résumer les informations de Méthode, que les autres biographies copient, au sujet de Mégalo.

Théodote, la mère de Théophane, veuve d'Isaakios depuis quelques années, choisit Mégalo, la fille du patrice Léon, pour épouse de son fils. Théophane, lors de ses fiançailles franchissait le seuil de la puberté, tandis que Mégalo était encore un enfant. Puisque les deux familles étaient riches, les accords passés assuraient la gestion des biens de chaque côté; l'empereur se portait garant de la bonne application de ces accords. Le mariage pouvait être célébré au moment jugé opportun. Or, la mère de Théophane, à cause des problèmes de santé, a précipité les événements et le mariage eut lieu avant la majorité de Théophane. Peu après Théodote mourut.

Théophane, dès son enfance, était attiré par la vie monastique et le mariage n'était pas l'arrangement qu'il rêvait. Il a fait de son possible pour convaincre sa jeune épouse que le monastère était le seul espoir pour les deux. Son beau-père, qui ne partageait pas ces idées, demanda à l'empereur Léon IV d'engager Théophane dans l'administration. L'empereur lui confia la surveillance des travaux des fortifications de Cyzique. Mais, peu après l'empereur ainsi que le beau-père de Théophane moururent, lui laissant ainsi le terrain libre. Il liquida alors la plus grande partie de sa fortune personnelle, et celle de son épouse, prit avec lui Mégalo et débarqua sur l'île du Prince. Mégalo y est devenue moniale en prenant le nom monastique d'Irène. Théophane dota Irène-Mégalo d'une somme importante, après quoi les deux ex-époux se sont séparés en promettant de ne plus se rencontrer.

Après ce récit, Méthode consacre encore quelques mots à Mégalo en disant qu'elle était distinguée parmi les moniales par son attachement à l'idéal monastique, par sa vie sainte et par son abnégation sans égal. Puis Méthode se taise au sujet d'Irène-Mégalo et les autres biographes en font le même. Or, une lettre rédigée par Théodore Studite, adressée à Mégalo et à sa sœur Marie, permet de savoir que Mégalo, dès qu'elle apprit la mort de son ex-époux à Samothrace le 13 mars 818, écrivit à Théodore Studite pour lui apprendre la nouvelle[26]. Mégalo était toujours moniale en 818, mais les biographes de Théophane n'ont pas jugé utile d'en parler. Il y a toutefois une exception: le rédacteur de la *Vie métaphrastique* continue le récit en disant: «quel genre de vie a mené cette femme le savent tous ces qui habitent la région de Bithynie, à savoir qu'elle s'est vendue volontairement pour se réduire à la condition d'esclave; puis, reconnue par certains, elle prit la fuite. Quant à l'ascèse spirituelle dans l'île du Prince et dans l'île de Calonymos de celle qui eut l'honneur d'être investie par la grâce et la puissance divines, qui peut encore le mettre par écrit ? Une partie seulement de ses exploits est enregistrée dans l'ouvrage que le saint patriarche Méthode avait composé à son propos et à celui du bienheureux (Théophane), pour l'édification de ceux qui le lisent»[27]. C'est clair: cet auteur connaissait au moins la source écrite par excellence pour la biographie de Théophane qui était Méthode. Mais, il avoue que Méthode n'a pas enregistré tous. Des récits oraux continuaient à circuler un siècle et demi après la mort de Théophane. Ces récits ne concernaient pas seulement Théophane mais surtout son ex-épouse Irène-Mégalo, qui n'avait pas la chance d'avoir un biographe.

---

[25] Krumbacher, Ein neue Vita 371–389.

[26] G. Fatouros, Theodori Studitae Epistulae (*CFHB* XXXI/1–2). Berlin 1992, lettre 323, 465–466. Au passage signalons que cette Marie n'est pas la sœur de Théophane comme les lemmes de PmbZ III 13–14, # 4311: Léon; III 150, # 4731: Marie; III 150–151, # 4733: Marie; III 217–218, # 4930: Mégalo, laissent supposer. Cf. à ce propos notre étude Les destinataires de la *Lettre aux Moniales* de Théodore Studite. *BZ* 100 (2007) 819–822.

[27] Biographe anonyme du cercle métaphrastique (*BHG* 1789) 8.

Sans doute Mégalo fut la victime de Théophane. Non seulement parce qu'il l'avait obligé à l'âge de 18 ans d'entrer au couvent, mais aussi parce qu'elle a consommé sa vie en essayant de se dépasser pour se montrer digne de son célèbre ex-époux[28]. Or, le parti iconophile du second iconoclasme avait besoin des héros pour les proposer comme des exemples de la sainteté. Théophane et Théodore Studite se prêtaient parfaitement pour ce rôle. De ce fait, la propagande iconophile a fait éclipser les personnes de leur entourage[29]. Irène-Mégalo, n'étant même pas persécutée par les iconoclastes, n'a pas été jugée digne d'être proposée comme exemple. Elle n'a pas alors trouvé une place dans le calendrier de l'Église constantinopolitaine et de ce fait personne ne s'était occupé de sa biographie[30]. Pourtant, son cas était parmi ceux qui trouvaient facilement une place dans les mythes et les traditions populaires, car il avait tous ces ingrédients émotionnels et sentimentaux qui nourrissent l'âme populaire. Une biographie orale, réunissant des lieux communs à caractère émotionnel, ouverte aux ajouts et aux trouvailles, restait d'actualité au milieu du Xe s. Cette biographie était tellement commune que le rédacteur de la biographie métaphrastique de Théophane a jugé qu'il ne pouvait pas en passer outre. Certes, aucun mythe populaire n'est peut survivre s'il ne trouve personne qui le met par écrit. C'est qui est arrivé aussi pour Irène-Mégalo. Sa mémoire s'estompait avec le temps, jusqu'à ce qu'elle soit définitivement perdue.

Le cas de Mégalo-Irène mis à part, une notice contenue dans plusieurs historiens byzantins prouve que les biographies de Théophane ne représentaient pas la seule filière d'informations à son sujet. Le Continuateur de Théophane, l'auteur anonyme connu sous le nom de Pseudo-Syméon Magister, Joseph Génésios, et Jean Zonaras disent que vers mars 815 l'empereur Léon V a déposé et frappé d'exil le patriarche Nicéphore. Ce dernier a dû quitter la capitale pour le lieu de sa détention; Théophane apprit du ciel le passage du patriarche en pleine mer et, sans le voir, il se mit à cheminer le long de la côte, parallèlement au bateau tenant des cierges allumés et de l'encens[31]. Le caractère légendaire de ce récit ne fait pas de doute. Théophane en 815 était dans un état de santé lui interdisant le déplacement à pieds; il ne pouvait donc pas courir les champs[32]. En outre, selon ses biographes, Nicéphore au mois de mars 815 est exilé de manière provisoire au monastère d'Agathou, situé sur la rive asiatique du Bosphore, près de Chrysopolis; peu de jours plus tard il a gagné le lieu définitif de son exil, à savoir le monastère de St-Théodore, situé un peu plus loin; dans ce même monastère mourut[33]. Le bateau qu'il a amené à son lieu d'exil n'avait donc rien à faire du côté de Mégalos Agros.

---

[28] Si on tient copte des données du biographe anonyme du cercle métaphastique, cf. ci-dessus, Mégalo a quitté son monastère sur l'île de Prince pour s'installer sur l'île de Calonymos et ensuite dans la région de Bithynie. Selon les biographes de Théophane, ce dernier s'était installé d'abord sur l'île de Calonymos et ensuite dans la région de Bithynie. Il est clair que si Mégalo n'a peut-être jamais rencontré son ex-mari, après son engagement dans les ordres monastiques, elle l'avait suivi de loin en se déplaçant dans la région où vivait ce dernier, comme pour prouver qu'elle était aussi capable que lui de mener une vie monastique.

[29] La même cause avait provoqué le même effet un demi-siècle en avant, quand S. Étienne le Jeune a fait oublier ses compagnons qui étaient persécutés emprisonnés et exilés au même titre que lui, même la noble Anne qui est martyrisée; cf. à ce propos Marie-France Auzépy, La Vie d'Étienne le Jeune par Étienne le Diacre (*Birmingham Byzantine and Ottomans Monographs* 3). Aldershot 1997, *passim*.

[30] La notice la plus complète au sujet de Mégalo est sans doute celle du PmbZ III, # 4930, 217–218. Cf. en outre la notice toujours valable de J. Pargoire, Saint Théophane le Chronographe et ses rapports avec saint Théodore Studite. *VV* 9 (1902) 95–98, et les remarques des C. Mango et R. Scott, The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813. Oxford 1997, xlv, note 14.

[31] Continuateur de Théophane, éd. I. Bekker (*CSHB*). Bonn 1838, 29–30; Pseudo-Syméon Magister, éd. I. Bekker (*CSHB*). Bonn 1838, 609; Joseph Génésios, éd. A. Lesmueller-Werner et I. Thurn (*CFHB* XIV). Berlin – New York 1978, 12–13; Jean Zonaras, éd. L. Dindorf. Leipzig 1868–1875, III 383.

[32] Selon tous les biographes de Théophane, ce dernier souffrait d'insuffisance renale; arrivé l'âge de 50 ans son état de santé était aggravé. Durant les dernières années de son séjour à Mégalos Agros n'était plus en mesure de marcher. Cf. à titre d'exemple Méthode, Vita Theophanis 27–28; Nicéphore, Vita Théophanis 23; Krumbacher, Ein neue Vita 396; Efthymiadis, Le panégyrique de S. Théophane le Confesseur par S. Théodose Studite 280. Certes, ce Théophane n'est pas 'l'autre Théophane' à qui P. Speck, Der 'zweite' Theophanes, dans: Varia V (= *Poikila Byzantina* 15). Bonn 1994, 431–483, à consacré une étude, dont les conclusions très intéressantes doivent être revues.

[33] Cf. Ignace, Vie de S. Nicéphore, éd. Ch. de Boor, dans l'édition de Nicephori, Opuscula historica, Leipzig 1880, 201; Théophane, Vita S. Nicephori. *AASS* Mart. II 314; Théostéricte, Vita S. Nicetas. *AASS* April. I xxv; Nicétas, Vita S. Ignatii. *PG* 105, 492–493.

Ce miracle n'est mentionné par aucun biographe de Théophane. Malgré cette constatation, le récit des chroniqueurs byzantins ne manque pas d'intérêt. Il prouve qu'au Xe s., des légendes relatives à Théophane circulaient encore au sein de la haute société byzantine de l'époque. L'origine orale de ces légendes ne fait pas de doute, car elles ignoraient de manière provocante les biographies de Théophane, mais aussi le bon sens historique. En outre, ce récit prouve que les biographes de Théophane puisent dans plusieurs sources d'informations à son sujet, mais aucun de ceux-ci ne semble enregistrer toutes ces informations et exploiter toutes les traditions et les légendes le concernant. Nous n'en doutons pas que certains de ces récits légendaires ont fait leur apparition après les premières rédactions au sujet de Théophane, à savoir celles de Théodore Studite et du patriarche Méthode. La survivance de la mémoire de Mégalo au Xe s., dont fait état le biographe de Théophane et la mention de la légende de Théophane courant au long du rivage lors du passage de Nicéphore par les historiens du Xe s. prouve que ces légendes étaient antérieures au milieu de ce siècle, mais toujours vivantes.

Avec le temps, comme nous l'avons noté, Mégalo tomba dans l'oubli. D'ailleurs, son célèbre ex-époux a aussi perdu sa gloire après la fin de la dynastie macédonienne, pour devenir un saint ordinaire. Sa mémoire est en réalité beaucoup plus perpétuée par les historiens, à cause de la *Chronique* que lui est attribuée, que par les milieux ecclésiastiques. Toutefois, la mention du miracle de Théophane escortant par terre Nicéphore par les historiens du XIIe s. indique que le renom de Théophane restait encore grand, puisque ces byzantins se sentaient obligés de citer une légende qui le concernait.

Pour revenir à la question du départ, l'analyse du dossier prouve que les dissensions entre les différents biographes de Théophane n'ont pas pour origine une biographie actuellement perdue, comme cela est proposé par certains historiens. Elles ont pour origine les récits oraux qui circulaient au sein des milieux monastiques de Bithynie et de Constantinople, mais aussi au sein de la haute société byzantine pour qui Théophane était devenu le héros. Parmi ces récits il faut compter une biographie orale et merveilleuse d'Irène-Mégalo, où Théophane tenait une place importante. D'autres récits, créés sans doute après la fin de l'iconoclasme, mettaient en relation deux de grands héros de la cause des icônes, à savoir Théophane et le patriarche Nicéphore. Malheureusement le temps a fait que seuls des échos de ces récits sont arrivés jusqu'à nous.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 223–282

Besprechungen

Georgios ARAMPATZES, Παιδεία καὶ ἐπιστήμη στὸν Μιχαὴλ Ἐφέσιο. Ἀριστοτέλους Εἰς περὶ ζῴων μορίων Α 1,3–2,10. Athen, Akademia Athenon, Kentro ereunes tes ellenikes philosophias 2006. 340 S. ISBN 960-404-092-8.

Das Werk bezieht sich auf die Originalität der Scholien und die philosophische Persönlichkeit des Michaels von Ephesos (11. Jh.), eines der produktivsten und wichtigsten Scholiasten von Aristoteles. A(rampatzes) stellt das philosophische Denken des Michael von Ephesos bezüglich Bildung und Wissenschaft in einer umfangreichen Einleitung vor. Diese wird in zwei Kapitel geteilt: Das Leben und das Werk Michaels bzw. das Werk *„Περὶ ζῴων μορίων” (De partibus animalium* / Über die Glieder der Geschöpfe) und seine Stellung im aristotelischen Corpus. Im letzteren stellt der Autor einerseits die Ansichten der wichtigsten zeitgenössischen Aristotelesspezialisten vor und vergleicht sie miteinander (A.L. Peck, I. Düring, G.E.R. Lloyd, M.Rashed, D.M. Balme, P. Louis, J. M. Le Blond, Fr. Nuyens, J.G. Lennox), andererseits hebt er den Einfluss des konkreten aristotelischen Werkes auf die mittelalterliche Literatur hervor.

Im Hauptteil der Studie werden fünf ausgewählte Stellen des Kommentars von Michael zu *„Περὶ ζῴων μορίων”* besprochen. Diese Auswahl wurde deshalb getroffen, weil der byzantinische Gelehrte in den eingehenden Scholien seine Ansichten zu der Beziehung zwischen Bildung Παιδεία / Bildung und Ἐπιστήμη / Wissenschaft vorbringt, also zu einer der wichtigsten Fragen der aristotelischen Philosophie. Die Analyse jeder der Stellen bietet zuerst die dazu gehörenden Scholien von Michael, es folgen Kommentare moderner Gelehrten zu den Stellen, analoge Aussagen von Aristoteles in anderen seiner Werke und vergleichende Gegenüberstellung der Ansichten anderer philosophischer Strömungen zum gleichen Thema. Am Ende der Analyse äußert sich A. zu den philosophischen Ansichten des Scholiasten zum Thema jeder der besprochenen Stellen.

Die essentiellen Elemente des Kommentars Michaels von Ephesos, wie sie A. sieht, sind folgende:

Das Verhältnis zwischen Bildung und Wissenschaft, genauer des Gebildeten zum Wissenschaftler wird unter dem Spektrum der Unterscheidung zwischen „ἀρχαί” und „θεωρήματα” sowie zwischen „σκοπεῖν” und „θεωρεῖν” untersucht.

Michael von Ephesos plädiert für die Einheit der Bildung, verwirft jedoch die Vereinheitlichung der verschiedenen Wissenschaften zu einer allgeltenden Über-Wissenschaft. In diesem Punkt stimmt er mit Aristoteles vollkommen überein.

Eine zentrale Position von Michael ist, dass „jeder Gebildete nicht ein Wissenschaftler ist, jedoch jeder Wissenschaftler ein Gebildeter“. Der Gebildete beherrscht das Grundwissen jeder Wissenschaft, der Wissenschaftler hingegen ist der Herr aller Prinzipien (*ἀρχαὶ*) und Theoremen (*θεωρήματα*) seiner eigenen Wissenschaft.

Der byzantinische Kommentator hebt die Notwendigkeit der Existenz eines interaktiven Prozesses hervor, der sich auf zwei Weisen realisieren lässt: Durch die Kontrolle des Wissenschaftlichen durch das menschliche Denken und durch den Dialog der verschiedenen Zweige jeder Wissenschaft.

Die absolute Innovation des philosophischen Denkens Michaels ist nach A. in der zweifachen Unterscheidung zu finden: In der bereits erwähnten zweiseitigen Gliederung (*ἀρχαί – θεωρήματα / σκοπεῖν – θεωρεῖν*) und in der Auflistung der Unterschiede zwischen dem Gebildeten und dem Wissenschaftler.

Die Ansichten des Gelehrten aus Ephesos werden bei A. mit modernen Forschern konfrontiert, welche die Metaphysik von den sonstigen Wissenschaften trennen. Michael substituiert die Metaphysik durch den göttlichen Willen und die dankende Haltung des Christen in der Welt. Seine Position gleicht der vieler Aufklärer und Evolutionisten, da eine klare Unterscheidung zwischen Bildung und Erfahrung festzustellen ist.

A. stellt uns *in summa* reiches Material zur Kommentierung des Aristoteles-Werkes seitens zeitgenössischer und späterer Philosophen zu Verfügung. Dies erlaubt es, Schlüsse über die Einflüsse des Aristoteles auf die Herausbildung des mittelalterlichen und neueren philosophischen Denkens zu ziehen.

Wegen der Vielzahl der Informationen läuft der Leser jedoch bisweilen Gefahr, die Orientierung zu verlieren hin zum eigentlichen Kern des Werkes, welches der byzantinische Gelehrte als Persönlichkeit und als innovativer Kommentator bildet. Einige längere Digressionen sind festzustellen, welche sich nicht direkt auf die Ansichten Michaels über Wissenschaft und Erziehung beziehen. Zu erwarten wäre ein bibliographisches Verzeichnis gewesen, um nicht die einzelnen Titel in den Fußnoten suchen zu müssen.

Derartige Detailkritik ändert aber nichts am positiven Gesamturteil. Die Untersuchung von A. leistet zweifellos ihren Beitrag zum Studium der byzantinischen Philosophie.

Maria Chroni-Vakalopoulos

Philippe BLAUDEAU, Alexandrie et Constantinople (451–491). De l’histoire à la géo-ecclésiologie (*Bibliothèques des écoles francaises d’Athènes et de Rome* 327). Rom 2006, 810 S. ISBN 2-7283-0755-5.

Im Mittelpunkt dieser umfangreichen Monographie stehen die Kirchen von Alexandreia und Konstantinopel in den vierzig Jahren nach dem Konzil von Chalkedon (451–491). Bl(audeau) versucht die z. T. sehr komplexen Vorgänge in diesen Jahrzehnten durch das in der Einleitung erläuterte Konzept der „géo-ecclésiologie“, welche von der Geographie nützliche Begriffe und Kategorien – so Zentrum und Peripherie, Vorfeld und Hinterland oder Einflussgebiet – übernimmt, besser verständlich zu machen. Er betont jedoch, dass es sich dabei nicht um eine simple Übernahme von

Forschungsmethoden und Kategorien der „géographie systémique“ (im Deutschen würde man von politischer Geographie reden) handelt, da es in der Reichskirche des 5. Jahrhunderts nicht einfach um die Errichtung der Herrschaft einer Kirche über die anderen ging, sondern um die Herstellung von Kirchengemeinschaft im Rahmen einer prinzipiell kollegialen Kirchenstruktur, vor allem aber auch um eine theologische Problematik, die das gesamte Gefüge des christlichen Glaubens betrifft, die Christologie.

Gab es auch eine Vielzahl von Bistümern, die ihre Gründung auf die Apostel zurückführten, betrieben außer Rom, dessen Beteiligung an den Vorgängen von Bl. immer berücksichtigt wird, vor allem Alexandreia und Konstantinopel eine auf das Gesamtreich und das Kaisertum ausgerichtete Politik. Das römische Petrus-Modell war noch mit dem Anspruch Alexandreias, durch den Apostel und Evangelisten Markus begründet worden zu sein, vereinbar, doch opponierten beide mit steter Berufung auf Kanon 6 des Konzils von Nizäa heftig gegen den auf die Kanones 3 und 28 der beiden Konzilien von Konstantinopel und Chalkedon gestützten Führungsanspruch der Kirche der Reichshauptstadt. Besonders der Kanon 28 von Chalkedon stieß sowohl in Rom als auch in Alexandreia auf heftige Ablehnung. In der ägyptischen Metropole traf dies auch auf die relativ wenigen Anhänger Chalkedons zu, obwohl gerade diese auf Unterstützung aus Konstantinopel angewiesen waren, um sich auch nur behaupten zu können.

Dieser Gegensatz zwischen den Kirchenkonzeptionen Alexandreias und Konstantinopels verschärfte die Konfrontation, schloss aber selbst zwischen diesen beiden Kontrahenten nicht prinzipiell Kirchengemeinschaft aus, wie Petros Mongos von Alexandreia (477–489) und Akakios von Konstantinopel (472–488) 482 bewiesen. Solchen Einheitsbestrebungen der Erzbischöfe stand freilich der Fanatismus der Mönche oft als großes Hindernis im Wege. Im Gegensatz zu einer von manchen Forschern gerade im Hinblick auf die Erzbischöfe von Alexandreia und die Kirche Ägyptens lange favorisierten Interpretation, welche deren Politik als Ausdruck eines gegen das Reich und das Kaisertum gerichteten antigriechischen koptischen Nationalismus deutete, betont Bl., dass es auch den Erzbischöfen von Alexandreia immer um das Heil der gesamten Christenheit ging. Sie waren von der Überzeugung durchdrungen, den einzig wahren Glauben zu besitzen und bedienten sich zur Umsetzung dieser Überzeugung in der Tradition ihrer Vorgänger Theophilos (384–412) und Kyrill (412–444) mehr oder minder skrupellos aller Mittel menschlicher Strategie.

Das Konzil von Chalkedon war zwar die Wende im Machtkampf zwischen Alexandreia und Konstantinopel zugunsten der Reichshauptstadt. Doch wurde die beständige Opposition Alexandreias nun zu einem Kardinalproblem für die kaiserliche Kirchenpolitik. Nach Bl. gab es für sie drei Alternativen: Gewaltsame Unterwerfung der Kirche Ägyptens und ihres Oberhauptes, Erhebung der Lehre der Kirche Ägyptens zur Lehre der gesamten Reichskirche, Herstellung von Kirchengemeinschaft zwischen den großen Kirchen des Ostens, indem man die Gegensätze ausklammerte oder vertuschte. Das Jahr 491 ist nach Bl. ganz besonders gut zur zeitlichen Abgrenzung nach oben geeignet, weil mit dem Tode Kaiser Zenons nach Petros dem Walker (gest. 488), Akakios von Konstantinopel (gest. 488) und Petros Mongos (gest. 489) der letzte der führenden Exponenten in den Auseinandersetzungen nach Chalkedon abtrat. Das Schisma zwischen Anhängern und Gegnern Chalkedons, zwischen Dyo- und Monophysiten, war nun unüberwindlich geworden.

Im ersten Kapitel gibt Bl., einsetzend bei den Magdeburger Centurien und den *Annales ecclesiastici* des Kardinals Baronius, einen detaillierten Überblick, wie die Thematik in der Geschichtsschreibung seit dem 16. Jahrhundert behandelt wurde; auch den Beiträgen deutscher Forscher, vor allen denen von Eduard Schwartz, Adolf von Harnack und Alois Grillmeier, kommt dabei die gebührende Aufmerksamkeit zu (25–114). Dieser vorbildliche Überblick macht deutlich, dass Bl. über Sprachkenntnisse verfügt, die ihm eine wirklich umfassende Auseinandersetzung mit der gesamten älteren Forschung ermöglichten. Im zweiten Kapitel (115–239) gibt Bl. einen sehr detaillierten ereignisgeschichtlichen Abriß der einschlägigen Vorgänge in den Jahren 450–491. Die Kapitel 3 und 4 des zweiten Teils sind den rivalisierenden Führungsansprüchen von Alexandreia und Konstantinopels sowie Strategien zu ihrer Durchsetzung innerhalb und außerhalb des jeweiligen Jurisdiktionsgebietes gewidmet (249–460):

Es gelang den monophysitischen Erzbischöfen von Alexandreia sich als getreue Nachfolger und Verteidiger der Lehre des Athanasios (326–373), Theophilos und Kyrill in Szene zu setzen, welche in striktem Festhalten am Nicaenum gegen Chalkedon auftraten. Ihr patristischer Fundus voller Pseudepigraphen erweist sich aber als apollinaristisch verfälscht. Timotheos Ailuros (457–477) und Petros Mongos versuchten dogmatische Strenge mit pastoraler Milde zu verbinden und deshalb auch die von den Anhängern Chalkedons gespendeten Sakramente und Weihen zunächst ohne Vorbedingungen zu akzeptieren. Allerdings war Petros Mongos durch eine starke Opposition in den eigenen Reihen gezwungen, dieses großzügige Verhalten zu revidieren. Beide Erzbischöfe bejahten die reichskirchliche Ordnung uneingeschränkt, wie Bl. feststellt, und erhofften sich eine Reichssynode, die Chalkedon revidieren würde. Durch am Kaiserhof tätige Ägypter wie den aus Alexandreia stammenden Arzt Theoktistos, der unter Basiliskos (475–476) zum *magister officiorum* ernannt wurde, ihre Apokrisiare und Gesandtschaften trachteten die Erzbischöfe von Alexandreia, Einfluss auf die kaiserliche Politik zu gewinnen.

In der Plünderung Roms durch die Vandalen (455) sahen sie die von Gott über Rom verhängte Strafe für den *Tomus Leonis*. Jerusalem wurde von Alexandreia nie als gleichrangig angesehen. Trotzdem bestand zwischen diesen beiden Kirchen Gemeinschaft bis zum Jahre 496. Die Kirche von Ephesos unterstützte Timotheos Ailuros 475 demonstrativ bei ihrem Versuch, sich einer Unterordnung unter Konstantinopel zu entziehen. Zu den Kirchen des Pontos unterhielt Alexandreia keine ausgeprägten Beziehungen, so dass Gangra in Paphlagonien als Verbannungsort für Dioskur (444–451/454) und Timotheos Ailuros zunächst besonders geeignet zu sein schien. Im Hinblick auf den letzteren war das ein Irrtum, da ihn das Exil nicht daran hinderte, auf die Vorgänge in Alexandreia bestimmenden Einfluß auszuüben. Den Anhängern des Monophysitismus in anderen Gebieten des Reiches boten die Klöster Ägyptens im Falle einer Verfolgung durch den Staatsapparat sichere Zuflucht (249–380).

Konstantinopels Ausgangsposition war nach Bl. viel schlechter, denn es spielte in Nicäa, auf dessen Kanones sich Alexandreia und Rom beriefen, noch keine Rolle und besaß auch vor 451 kein klar definiertes Jurisdiktionsgebiet. Vor allem fehlte der Kirche der Reichshauptstadt die Autorität auf dem Gebiet der kirchlichen Lehre. Gregor von Nazianz (380–381) und Johannes Chrysostomos (397/398–404) waren gewiß große Theologen und Prediger, aber in Konstantinopel zu kurz im Amt, um dort eine einheitliche

christologische Lehrtradition begründen zu können. Von den Erzbischöfen bemühten sich nur Proklos (434–446) und Gennadios (458–471) um eine theologische Profilierung, nicht aber Anatolios (449–458) und Akakios. Zwar hat es nach Bl. den Anschein, dass die Anhänger Chalkedons in Konstantinopel die Mehrheit hatten, aber es gab dort außer den Monophysiten noch viele andere Dissidenten (Homoier, Novatianer ect.), was die Position der Erzbischöfe schwächte. Immerhin waren Gennadios und Akakios darin erfolgreich, die Führungsposition, die ihrer Kirche in Chalkedon im – von Rom und Alexandreia nie anerkannten – Kanon 28 zugesprochen worden war, vor allem mit Hilfe eines kaiserliches Gesetzes vom 17. Dezember 476 allmählich durchzusetzen (381–460).

Im 5. Kapitel (461–489) beschäftigt sich Bl. mit der Rolle des Kaisers als Ordnungsinstanz in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 451–491. Während Marcian (450–457) und Basiliskos mit klaren persönlichen Präferenzen aktiv in die Auseinandersetzungen um die christologische Formel von Chalkedon eingriffen, reagierten Leon I. (457–474) und Zenon (474–491) im Wesentlichen auf Handlungen und Initiativen anderer. Bei Zenon ist nach Bl. besonders seine Zurückhaltung gegenüber dem Papsttum bemerkenswert, das er gelegentlich über die Vorgänge im Osten informierte, aber vor seinen Entscheidungen nicht konsultierte. Erst gegen Ende seiner Regierungszeit, als Theoderich und die Ostgoten Italien eroberten, wurde das Papsttum größerer Aufmerksamkeit gewürdigt (470–472). Umgekehrt scheiterte der Versuch der beiden prochalkedonischen Erzbischöfe von Alexandreia und Antiocheia, Johannes Talaia (482–483) und Kalandion (481–485), Front gegen Konstantinopel im Bund mit Rom zu machen, primär deshalb, weil der von ihnen unterstützte Hauptgegner Zenons, der *magister militum per Orientem* Illos, und der von diesem aufgestellte Gegenkaiser Leontios sich politisch und militärisch nicht gegen Zenon behaupten konnten. Letzterer erlaubte es 485, wobei Akakios zustimmte, quasi im Gegenzug, dem 477 abgesetzten Petros dem Walker trotz dessen Gegnerschaft gegen Chalkedon nach Antiocheia zurückzukehren, obwohl nun die zwei wichtigsten kirchlichen Throne des Orients von Antichalkedoniern eingenommen wurden (478–480).

Im III. Teil seines Werkes untersucht Bl. dann, wie sich die von ihm herausgearbeiteten Entwicklungen und Tendenzen in den drei Kirchengeschichten des Zacharias Rhetor, des Theodoros Anagnostes und des Euagrios Scholastikos widerspiegeln (491–702). Zunächst nimmt der Verfasser (im 6. Kapitel) eine Einordnung dieser drei Werke in die von Eusebios von Kaisareia begründete Gattung der Kirchengeschichte vor und vergleicht sie dabei auch mit den älteren Werken des Sokrates, Sozomenos und Theodoret. Ausführlich geht Bl. auf die handschriftliche Überlieferung der drei Kirchengeschichten, ihr Nachleben und auf die Biographien der Verfasser sowie die Quellenfrage ein (493–513). Während Zacharias Rhetors Darstellung ganz darauf ausgerichtet ist, Alexandreia als Hochburg der Rechtgläubigkeit zu erweisen (581–617), schildert Theodoros Anagnostes eingangs, wie die Kirche von Konstantinopel während der Amtszeit des Erzbischofs Gennadios blühte. Mit den Umtrieben Petros´ des Walkers und der Usurpation des Basiliskos setzte aus seiner Sicht eine Leidenszeit für die Erzbischöfe ein, die nach 491 unter Anastasios I. zu einer regelrechten Verfolgung der Anhänger und Verteidiger Chalkedons eskalierte (619–653). Im Schlusskapitel über die Kirchengeschichte des Euagrios analysiert Bl. dessen Auseinandersetzung mit dem älteren Werk des Zacharias Rhetor, sowie dessen Darstellung der kaiserlichen Kirchenpolitik samt den Reaktionen darauf in den Kirchen von Alexandreia, Konstantinopel und Jerusalem (655–696).

Siglenverzeichnis und eine sehr ausführliche Bibliographie (703–774), eine chronologische Übersicht (775) und Karten (777–784) runden diese ausgezeichnete, quellennahe und überaus gründliche Arbeit zur Kirchengeschichte des frühbyzantinischen Reiches ab. Damit die internationale Forschung von diesem Buch umfassend profitieren könnte, wären Übersetzungen ins Deutsche und ins Englische sehr wünschenswert.

Klaus-Peter Todt

George Boustronios, A Narrative of the Chronicle of Cyprus 1456–1489. Translated from the Greek by Nicholas Coureas Together with an Anthology of Greek Texts of the Fourteenth and Fifteenth Centuries Relating to Cyprus and Translated by Hans Pohlsander (*Cyprus Research Centre, Texts and Studies in the History of Cyprus* LI – *Sources for the History of Cyprus* XIII). Nicosia, Cyprus Research Centre 2005. 252 S., 4º. ISBN 9963-08092-8.

Since its creation over fifteen years ago, the series *Sources for the History of Cyprus* has brought to press an extensive corpus of material in English covering a range of epochs from antiquity to the twentieth century. Perhaps its most significant contribution lies in the production of translations of a number of medieval sources, to which the current volume forms the latest addition. This volume brings together the fruit of two separate but complementary projects offering translations of texts composed in Greek pertaining to the Lusignan Kingdom of Cyprus, with the overall emphasis being on improving accessibility to material concerning the middle and late fifteenth century. The more substantial part of the book contains a chronicle of local composition (pp. 9–205). This is then followed by a selection of short excerpted passages belonging to texts that refer to Cypriot affairs, but were written for the most part elsewhere, such as in Byzantine Constantinople (pp. 209–252). The main focus of the volume is consequently on the period which marked the end of crusader rule over the island.

The *Chronicle of Cyprus* by George Boustronios, although previously thought to be merely a continuation of another history, is currently considered to have originated as an independent undertaking. It constitutes the main extant narrative source dealing with the events immediately preceding the transfer of the island in the penultimate decade of the fifteenth century from Lusignan to Venetian control. Its author, who appears repeatedly in the third person within the text, where he designates himself as a contemporary and participant in the events recounted, belonged to a family of Syrian origin that emigrated to Cyprus and rose to prominence, serving in the royal household and holding a variety of important offices. The *Chronicle* offers rather uneven coverage of the years from 1456 to 1489. In essence, it is structured around two disputes, several decades apart, concerning the royal succession. Each of these disputes is shown not only to have involved several members of the Lusignan dynasty, but also to have taken place in the context of attempts by foreign powers such as the Sultanate of Egypt, the Kingdom of Naples and the

Republic of Venice to dominate the politics of the island. The text opens with an exposition of the circumstances surrounding the demise of King John II in 1458, before proceeding to relate in considerable detail the civil war that ensued between two of his offspring, namely his legitimate daughter and his illegitimate son, as well as the eventual resolution of that war in favour of the son, crowned as James II of Cyprus. A similar blow-by-blow account is given of the renewal of strife that followed the death of James himself in 1473, with emphasis being put on the pursuit of her rights by his widow, a Venetian noblewoman, Catherine Cornaro, to the detriment of claims made by the dead monarch's sister and illegitimate offspring. In contrast, the actual reigns of James II and Catherine I, which lasted respectively for twelve and seventeen years, are passed over extremely rapidly with hardly any comment. Indeed, the pace of the narrative only slows down again towards the end of the *Chronicle*, when referring to the negotiations that immediately preceded the abdication of Catherine. The concluding scenes recounted include descriptions of the Queen's departure in 1489 and of the subsequent imposition of direct Venetian rule upon the island.

Three manuscripts of the *Chronicle of Cyprus* have survived, all of which date to the early or middle sixteenth century (British Library, Arundel 518 = Ms. A; Biblioteca Marciana, VII.17 (1268) = Ms. B; Biblioteca Marciana, VII.16 (1080) = Ms. M). The *editio princeps* of the *Chronicle*, produced in the late nineteenth century (Γεωργίου Βουστρωνίου Χρονικόν Κύπρου, ed. C. Sathas [*Mesaionike Bibliotheke* II]. Venice 1873, 411–543), was based upon Mss. B and M, at that point believed to be the most reliable, while the same bias underpinned the first translation into English (The Chronicle of George Boustronios, 1456–1489, trans. † R.M. Dawkins. Melbourne 1964). However, with the recent appearance of a fresh edition of the Greek original which offers a parallel transcription of all the extant manuscripts, together with a composite text, scholarly understanding of the manuscript tradition has been revised, and it is the hitherto neglected Ms. A that has been identified as constituting the version closest to the intentions of the author (Τζώρτζης (Μ)πουστρούς, Διήγησις Κρονίκας Κύπρου, ed. G. Kechayioglou [*Kentro Epistemonikon Ereunon: Peges kai Meletes tes Kypriakes Istorias* XXVII]. Nicosia 1997). As a result, a re-translation of the *Chronicle*, taking into account these developments in research, was called for.

The task has been admirably carried out by Nicholas Coureas, who, basing himself primarily upon the text of Ms. A, but including within brackets additional material or occasional better readings provided by the other manuscripts, has provided us with a faithful and idiomatic rendition of a work that presents considerable difficulties in the original, not only because of the nature of its vocabulary, which features prominent dialectic features and an extensive use of foreign loan-words, but also because of its at times rather obscure syntax. The new translation copes in a commendable fashion with these potential pitfalls, benefiting from the more successful *trouvailles* of the earlier attempt to produce an English version, while correcting its misinterpretations and shortcomings. Thus, for example, where his predecessor, Dawkins, had written 'And in 1469 there was a great famine in Cyprus, because they had been great *myrtos*, and corn was sold for ten pieces the measure', adding in a footnote '*μύρτος*. This word I cannot find', Coureas, recognising that the reference is to a disease that attacks wheat, translates the word as 'blight' (§91). A few lines further down, 'τουχιάναν', incorrectly identified by Dawkins as 'market', is now rendered by Coureas as 'customs house', from Ital. 'dogana' and Fr. 'douane' (§95), while the phrase 'τσόγια της σκλίμας', misunderstood by Dawkins as referring to a 'music contest', is translated as a 'fencing joust', from Fr. 'joste' and 'escremie' (§95).

Certain practices followed in the new translation of the *Chronicle* may be queried. This is especially true when controversial decisions made by Coureas have considerable impact upon the interpretation of the text by the reader. One wishes, for example, that the original dates given by the chronicler had been preserved in the body of the text without emendation (e.g. §§7, 9). One would also have preferred complete consistency in the manner in which the names of persons were reproduced (e.g. 'Martinengo', §4, 'Martinique de Lieux', §7). In addition, a few *desiderata* can be identified that would have made the volume significantly easier to use. Among these is that of the inclusion of a more substantial index giving detailed entries referring to individuals. Also helpful would have been the addition of a genealogical table of the ruling dynasty, together with a map giving the location of important toponyms. Especially unfortunate is the absence of any indication in the translation of the corresponding page numbers in the new Greek edition, whereas the converse inclusion of the numbers of the sections of the previous English translation is baffling, for these can be argued to serve little practical purpose and indeed only create confusion, since the older divisions do not tally with the paragraph layout upon the page of the new version (e.g. §228). Finally, despite the proofreading stage, some typographical errors have survived to mar the text (e.g. 'recounts the events *of from* the death of King Hugh I in 1218', p. 47; 'Events leading *up of* the civil war', p. 48; 'And the commander said to him: "*Said* what you are about to say', §52; 'he placed him on *boards* the galley along with the rest', §203). These occasional slips of judgement and inadvertencies, however, do not appreciably detract from what remains a major achievement. Indeed, the contribution made by Coureas is enhanced by his composition of an extensive introduction, which provides a convenient summary of the main findings of recent scholarship as well as elements of original analysis.

The translated anthology found in the second, considerably shorter, portion of the volume includes extracts and summaries from the writings of George Pachymeres, Ephraim of Ainos, Pseudo-Kodinos, Matthew Blastares, Gregory Akindynos, Nikephoros Gregoras, Athanasios Lepentrenos, John Kantakouzenos, Philotheos Kokkinos, Demetrios Kydones, Manuel Kalekas, John Chortasmenos, Laonikos Chalkokondyles, George Sphrantzes and Makarios Melessinos, as well as from a few anonymous sources, with the choice of passages included reproducing a selection already published in Greek (B. Nerantze-Barmaze, Σύνταγμα βυζαντινών πηγών κυπριακής ιστορίας [*Collection of Byzantine Sources for the History of Cyprus*]. Nicosia 1996, nos. 91–118). The material is derived from texts composed in the period from the early fourteenth to the sixteenth centuries, with much of the weight of the collection apparently being on the gathering together of information concerning the second half of the fifteenth century. Although Hans Pohlsander, the translator, has neglected to furnish any indication of the context in which particular passages occur, he has otherwise gone about his task with care and the anthology, as it stands, can be credited with providing a handy overview in English of the range of extant sources.

Taken as a whole, the volume represents an invaluable aid for anyone intending either to undertake research on the Kingdom

of Cyprus, or to teach a course on the Crusades and the Outremer. It will no doubt also prove of utility to medievalists who are interested in shifts in the balance of power brought about by conquest and colonisation within the late medieval Mediterranean more generally, but who do not necessarily have the skills to access the relevant source-material in the original language.

Clare Teresa Monica Shawcross

Luigi Bravi, L'Epitome di Santa Croce dall'Anabasi di Arriano. Un bifoglio greco del decimo secolo nell'Archivio Diocesano di Urbino. Urbino, Accademia Raffaello 2006. 60 S., 10 Taf. ISBN 88-87573-26-3.

Vor einigen Jahren hat Luigi B(ravi) im Handschriftenfonds der ehemaligen Bruderschaft von Santa Croce zu Urbino (Diözesan-Archiv) ein Pergament-Doppelblatt mit einem Stück einer Epitome von Arrian, Anabasis Alexandri entdeckt, das er nun in einer für den Anlass geradezu opulenten Publikation im Rahmen der Initiative publiziert, die sich unter der Leitung von Maria Rosaria Falivene dem Studium der *codices Urbinates* in der Biblioteca Apostolica Vaticana gewidmet hat.

Zunächst gibt B. eine detaillierte kodikologische Beschreibung des Doppelblattes, das als Einband eines Rechnungsbuches der Bruderschaft für die Jahre 1518–1545 gedient hat. Es handelt sich um ein großformatiges inneres Blatt einer Lage (mm 345x251), welches ein von einer Hand des 10. Jahrhunderts in zwei Kolumnen von je 33 Zeilen geschriebenes Fragment besagter Epitome enthält. Auf Grund der kodikologischen Analyse platziert B. den Codex, aus welchem das Blatt stammt, in die Umgebung des „kaiserlichen Scriptoriums" in Konstantinopel, paläographisch setzt er es, zu Recht, in Beziehung zur Minuskel vom „Typ Ephrem", mit besonderer Nähe zu den Ephrem-Codices Vat. gr. 1224 (Polybios), Athen. 1 (Tetraevangelium) und Vat. Urb. gr. 97 (Plutarch).

Im zweiten Abschnitt der Einleitung vergleicht B. das Fragment von Santa Croce mit der übrigen Sekundärüberlieferung der Anabasis (Photios, Excerpta de legationibus, Excerpta de sententiis sowie verschiedene poliorketische Schriften) und stellt seine Unabhängigkeit gegenüber den anderen Exzerpten fest.

Ein dritter Abschnitt beschäftigt sich mit der mutmaßlichen Provenienz des Blattes. B. kann wahrscheinlich machen, dass es gegen Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert als Überbleibsel eines schon in Auflösung begriffenen Codex aus der Bibliothek der Herzöge von Urbino in den Besitz der Bruderschaft vom Heiligen Kreuz gelangt ist.

Den Hauptteil der Publikation bildet die kolumnen- und zeilengetreue Umschrift des Textes mit gegenständiger italienischer Übersetzung und zwei Apparaten, welche einerseits den Umfang der entsprechenden Abschnitte des Volltextes (nach der Edition von Roos – Wirth, Leipzig 1967) und andererseits die eventuell auch textkritisch relevanten Abweichungen vom Volltext verzeichnen. Insgesamt entsprechen die auf dem Doppelblatt enthaltenen Abschnitte der Epitome der Passage I 24,5 bis II 24,4 des Volltextes.

Den Abschluss der Publikation bilden 3 Seiten „note filologiche", auf denen die Bedeutung einiger Divergenzen zwischen dem Volltext und dem Text der Epitome diskutiert wird, ein Handschriften- und ein Namensindex sowie 10 Tafeln. Die einklappbaren Farbtafeln 7–10 bieten in 25-prozentiger Verkleinerung die 4 Textseiten der Epitome in sehr gut lesbaren Aufnahmen.

Insgesamt handelt es sich um eine von bibliotheksgeschichtlicher und kodikologisch-paläographischer Seite her gesehen sehr sauber gearbeitete und auch ästhetisch ansprechende und großzügige Publikation.

Einige Inkorrektheiten bei der Transkription des Textes seien hier korrigiert:

f. 1^r col. I, l. 19: statt ἀνέζευξεν lies ἀναζεύξας.

f. 1^r col. I, l. 20: Da die Ausrückungen an bestimmten Zeilenanfängen (ἐκθέσεις) sonst überall verzeichnet sind, sollte das auch hier der Fall sein; das Wort τοίνυν ist auszurücken. Die Ausführungen zu diesem Phänomen auf 16 sind nicht zutreffend: „Occasionalmente il rigo è in ἔκθησις (sic), tale espediente della mise en page non si trova infatti in corrispondenza di significativi tagli del testo, né è possibile che si traccia della disposizione del testo in qualche ascendente, a giudicare almeno dalla apparente incostanza con cui ricorre." Das Gegenteil ist der Fall: Auch auf den Blättern des Epitome-Fragments ist die allgemein übliche byzantinische Praxis angewendet, nach einem starken Sinneinschnitt (Kolonende) das erste Wort der darauf folgenden Zeile auszurücken. Daher ist die Nichtübereinstimmung von Sinneinschnitt und Ausrückung nur scheinbar.

f. 1^r col. I, l. 28: Der Titel lautet nicht ΕΚ ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ ΠΕΡΙ ΑΛΕΧΑΝΔΡΟΥ Β´, sondern ohne das einleitende ΕΚ. Das vermeintliche ΕΚ ist einfach ein Kreuz, dessen Querbalken rechts eine kleine Haste nach unten aufweist. Ein ΕΚ an dieser Stelle, im Titel eines neuen Buches, wäre auch sehr ungewöhnlich und sprachlich anstößig.

f. 1^v col. I, l. 27 und 29: statt Ἅλυος bzw. Ἅλυν lies Ἄλυος bzw. Ἄλυν.

f. 1^v col. II, l. 2: statt οἰ lies οἱ.

f. 1^v col. II, l. 24: statt ξυνέχες lies ξυνέχεσθαι (-θαι in compendio). Damit erübrigt sich auch die Bemerkung in den „note filologiche": „dove anziché (*sc.* im Volltext) il dativo ξυνεχεῖ, coordinato coi sustantivi che precedono, si trova un neutro ξυνέχες, che non si armonizza con la frase."

f. 1^v col. II, l. 27: statt βιόσιμον lies βιώσιμον.

f. 2^r col. I, l. 3: statt ῥᾶον lies ῥᾷον.

f. 2^r col. I, l. 6: statt συνέγγυς lies σύνεγγυς.

f. 2^v col. II, l. 9–10: statt ὁρμηθεῖς lies ὁρμηθεὶς.

Diether Roderich Reinsch

Dariusz Brodka, Die Geschichtsphilosophie in der spätantiken Historiographie. Studien zu Prokopios von Kaisareia, Agathias von Myrina und Theophylaktos Simokattes (*Studien und Texte zur Byzantinistik* 5). Frankfurt am Main, Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften 2004. 256 S. ISBN 3-631-52528-1. ISSN 0944-7709.

Per la sua condizione particolare di genere letterario privo di un'autonoma teoria e di una formazione specialistica all'interno della scuola, a Bisanzio la storiografia – nella specifica accezione di monografia storica alta – è rimasta confinata nell'interpretazione individuale: ogni singolo autore, in base alla propria formazione e ai propri interessi, si è creato una propria idea di

"scrivere la Storia", un proprio modo di concepire l'ἱστορίαν ξυγγράφειν alla maniera degli antichi, e su questa base ha acquisito ed impiegato in modo peculiare i connotati formali del genere e gli schemi concettuali di valutazione degli eventi, di cui gli scritti dei predecessori fornivano un modello.

Questo assunto risulta tanto più valido quando si analizza l'opera dei tre maggiori storiografi dell'età che da Giustiniano giunge ad Eraclio. Ponendosi sulla scia dei più grandi maestri antichi del pensiero storico (Erodoto, Tucidide, Polibio) e vivendo al tempo stesso in un'epoca di passaggio, dai complessi mutamenti politici, sociali, culturali e religiosi, Procopio, Agazia e Teofilatto Simocatta hanno elaborato una riflessione sul senso della Storia dalle molte sfaccettature e a tratti alquanto originale, sebbene non immediatamente perspicua. Indagata in studi particolari, la loro *Geschichtsphilosophie* non era stata tuttavia finora oggetto di un'analisi estesa e complessiva, che mettesse a confronto il modo soggettivo in cui i tre "spätantiken bzw. frühbyzantinischen" autori hanno interpretato le strutture e i meccanismi del divenire storico. Il nitido lavoro di B., quinto volume della collana *Studien und Texte zur Byzantinistik* diretta da Peter Schreiner, colma tale lacuna.

Lo studio è affrontato secondo due tematiche principali, che si incentrano sul ruolo delle forze trascendenti nel mondo ("göttliches Wirken in der Geschichte, die Tyche, die Zufälligkeit und Zweckmäßigkeit in der Geschichte, die Willensfreiheit", p. 11) e sulla posizione dell'uomo all'interno della Storia ("menschliche Natur, Rolle des Einzelnen und der Masse, menschliche Motivation, Effektivität des menschlichen Handelns, Faktoren und Struktur des historischen Prozesses", *ibid.*). Procedendo lungo queste linee di indagine, il volume, di agile lettura, dedica ai testi dei tre autori ampie sezioni variamente articolate, offrendo di volta in volta un'attenta riflessione sui passi, molti dei quali piuttosto controversi (e di cui si poteva forse fornire un indice, in chiusura). L'esclusione di Menandro Protettore, importante anello di congiunzione tra Agazia e Teofilatto Simocatta, è giustificata dallo stato frammentario in cui è giunta la sua opera.

Lo spazio maggiore (poco più della metà del volume) è giustamente dedicato a Procopio di Cesarea (pp. 14–151), l'autore che più di altri, sul piano teoretico, ha cercato di comprendere e definire il senso dei fatti di cui è stato in larga parte diretto testimone. Fin dall'inizio B. toglie ogni incertezza sulla "cristianità" di Procopio. Sebbene nei *Bella* non affronti questioni teologiche o ecclesiastiche ed ostenti talora un distacco persino di maniera, richiesto dal genere letterario, "Prokopios ist ein typischer Christ des 6. Jahrhunderts" (p. 21). Dio, infatti – cui l'autore si riferisce anche con le vaghe espressioni τὸ θεῖον, τὸ κρεῖττον o simili –, è fortemente presente nel suo pensiero. È il signore della Storia, Colui che regge il mondo e indirizza il corso degli eventi. Le altre forze metafisiche, di cui si compone la *Weltanschauung* di Procopio, non hanno un potere comparabile: né i demoni (pp. 32 sgg.), che intervengono nelle azioni terrene oggetto degli *Anecdota* – quella sorta di *"Tyrannenspiegel"* (p. 19) correttamente considerato nell'analisi da B. accanto all'opera maggiore di Procopio –, né soprattutto la *Tyche* (pp. 40–56). Questa, anzi, appare ormai "nur eine bloße literarische Formel" (p. 55). Pagando il tributo alla tradizione classica, Procopio nomina in effetti più volte la *Tyche*, arbitra beffarda e capricciosa delle cose umane; ma da diversi passi lascia anche chiaramente intendere la sua subordinazione a Dio: comunque si comportino, gli uomini non fanno altro che seguire la via già segnata dal destino, la quale conduce inevitabilmente a ciò che era prestabilito da Dio (cfr. III 18,2). Il volere di Dio è dunque al di sopra di tutto, ma è un volere misterioso, insondabile, che solo *ex posteriore*, negli esiti finali di un avvenimento, si lascia riconoscere.

Tanta fede nel *logos* divino non coincide tuttavia con il fatalismo. A ragione B. sottolinea come le forze motrici dei processi storici restino, per Procopio, gli uomini con la loro libera volontà (pp. 57 sgg.). Gli individui entrano nella Storia per l'incidenza obiettiva dell'azione dei singoli sul corso degli eventi e per il valore paradigmatico dei loro comportamenti nel bene e nel male. Da buon conoscitore della natura umana (pp. 109 sgg.), Procopio fa quindi emergere chiaramente nei *Bella* il ruolo giocato dai grandi protagonisti – soprattutto Giustiniano, Belisario, Cosroe e Totila (pp. 115 sgg.) –, di cui riporta prodezze ed errori, caratteristiche psicologiche e morali. E così pure delle masse (pp. 135 sgg.), siano esse popoli o eserciti, sonda gli atteggiamenti, se pur con minore profondità: sono significative, al proposito, soprattutto le scene di *stasis*, quali la rivolta di Nika e l'ammutinamento dei soldati bizantini in Africa, richiamate alle pp. 137–145. Con concretezza e razionalità, Procopio cerca inoltre di chiarire i momenti strutturali dei singoli eventi di guerra (pp. 62 sgg.), considerando di volta in volta, per il fronte persiano vandalico e gotico, le condizioni più generali di tipo politico, strategico, ideologico. In questo modo, nell'indagare ad ampio raggio il processo storico, l'autore giunge ad un'amara considerazione: "Aus der langjährigen Perspektive erkennt Prokopios, dass der Nutzen und die Stärke den Verlauf der Geschichte bestimmen" (p. 232). Da qui si origina quel pensiero pessimistico che domina negli ultimi due libri dei *Bella* e negli *Anecdota*.

Di minore spessore appaiono, per contro, le posizioni teoretiche che emergono dalle pagine delle *Historiae* di Agazia di Mirina e dell'*Historia universalis* di Teofilatto Simocatta, su cui B. concentra lo studio nella seconda parte del suo volume (rispettivamente alle pp. 152–192 e 193–227). Diverse sono del resto la formazione e le esperienze dei due storiografi, rispetto a Procopio, e le loro intenzioni. Né Agazia né Teofilatto hanno infatti preso parte agli eventi che narrano; non è dunque su una base "pragmatica" che essi poggiano la propria preparazione storiografica, ma su presupposti eminentemente letterari, per i quali essi mirano alla costruzione di un'opera dai connotati tradizionali e dagli intenti primariamente didattici e morali. Entrambi mancano, pertanto, di adeguate conoscenze politiche, militari, geografiche; mancano di quella profondità di analisi, dei fattori storici e della struttura degli eventi, ben riconoscibile in Procopio; mancano anche della capacità di indagare la psicologia dei personaggi, per cui la caratterizzazione dei singoli individui, protagonisti della Storia, appare piuttosto superficiale: Agazia "sieht die Menschen nicht, wie sie wirklich sind, wohl aber will er zeigen, wie sie sein (oder nicht sein) sollen" (p. 188) e così pure Teofilatto, a sua volta, crea "gewisse Typen: (guter oder schlechter) Herrscher, Feldherr, Gesandte, deren Verhalten und Handeln nach den ethischen Schemata modelliert werden" (p. 227). Alcuni punti della loro concezione più generale della Storia, ben messi in evidenza da B., meritano tuttavia attenzione.

Come per Procopio, anche la loro *Weltanschauung* è cristiana e teleologica. Ciò risulta esplicito in Teofilatto Simocatta, ed appare fortemente presumibile per Agazia (un argomento, quest'ultimo, su cui B. sostiene una decisa posizione, di contro a studi recenti). È vero, comunque, che per Agazia la principale forza motrice del processo storico è costituita dalla natura dell'uomo, che per la sua libera volontà e la tendenza costante alla πλεονεξία e all'ἀδικία riempie il mondo di guerre e sconvolgi-

menti. Quanto l'autore sostiene in apertura della sua opera, subito dopo il proemio (*Hist.* I 1,2–5, su cui vd. pp. 155–157), rappresenta in questo senso una sorta di manifesto: "In effetti penso che tali cose non lasceranno mai la nostra esistenza, finché ci sia la natura stessa degli uomini […]. Perciò di guerre e combattimenti è ricolma la Poesia, è piena tutta quanta la Storia […]. Causa di questo non credo, come dicono i più, che siano i moti degli astri e il fato e certe forze irrazionali: se infatti il destino avesse il sopravvento su tutto, sarebbe sottratta agli uomini la libera e volontaria scelta […]. Tuttavia, neppure Dio, per quanto mi è dato di conoscere, è bene ritenere responsabile di uccisioni e conflitti. Che quell'Essere buono e che preserva dal male sia sanguinario e bellicoso né io potrei dirlo né potrei credere a chi lo dicesse. Sono gli animi degli uomini che, scivolando volontariamente nell'avidità e nell'ingiustizia, riempiono tutto di guerre e sconvolgimenti […]". Teofilatto Simocatta, dal canto suo, sottolinea curiosamente (in realtà, per influsso della mentalità dell'epoca), la presenza nel mondo di demoni malvagi (πονηροὶ δαίμονες), che intendono sovvertire il buon ordine terreno stabilito da Dio, originando il caos nelle faccende umane (pp. 196 sgg.). Derivano da qui i molti esempi di *stasis* – la ribellione dei soldati bizantini a Monokarton, le lotte interne al regno persiano, la rivolta di Foca contro l'imperatore Maurizio – ai quali l'autore presta particolare attenzione in vari luoghi nell'*Historia universalis*; anche sulla scorta di autorevoli studi precedenti, B. ne propone un'interessante analisi (pp. 216–223) sul piano tipologico e terminologico.

Largamente motivate e condivisibili appaiono, dunque, le valutazioni svolte nel libro ed estesamente richiamate nella sezione conclusiva (pp. 228–239). Nei loro limiti, Procopio, Agazia e Teofilatto Simocatta hanno saputo elaborare una filosofia della Storia a tratti simile, ma anche con diversi elementi di peculiarità, offrendo della propria complessa epoca un'interpretazione al tempo stesso "tradizionale" e "innovativa". "Sie verbinden die klassischen Deutungsmuster, Geschichtskonzeptionen und Denkmodelle mit der christlichen Weltanschauung", anche se, conclude B., "Nicht immer ist diese Verknüpfung befriedigend" (p. 239). Completa il volume un utile *Register* dei concetti principali e dei nomi antichi (pp. 252–255), posto di seguito alla bibliografia.

Anna Maria Taragna

Elmar Büttner, Erzbischof Leon von Ohrid (1037–1056). Leben und Werk (mit den Texten seiner bisher unedierten asketischen Schrift und seiner drei Briefe an den Papst). Bamberg, Selbstverlag 2007. 301 S., 1 Karte, 6 Tafeln. ISBN 978-3-00-021971-9.

Nach seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer und dem Eintritt in den Ruhestand 1995 nahm Elmar B(üttner) 1998 ein Seniorstudium der Byzantinistik bei Günter Prinzing in Mainz auf und verfasste unter seiner Anleitung eine Dissertation, die nun hier in einer für den Druck überarbeiteten Fassung vorliegt. Erzbischof Leon ist zwar, wegen seiner Rolle in den Auseinandersetzungen zwischen den Kirchen von Byzanz und Rom um die Mitte des 11. Jh., vor allem über die römische Praxis der Verwendung ungesäuerten Brotes (Azymen) bei der Eucharistie, eine bekannte Gestalt der Kirchengeschichte, aber seine biographischen Konturen blieben bislang undeutlich.

In einer auf das Wesentliche beschränkten Einleitung (5–22) begründet B. sein Vorhaben, Leons Beitrag zum Ablauf der Ereignisse um das sog. Morgenländische Schisma von 1054 – genauer als bisher bekannt – zu untersuchen. Er skizziert den Stand der Forschung zu diesem Kirchenstreit, gibt einen knappen, aber umfassenden Überblick über die Jahrhunderte allmählicher Entfremdung zwischen den Kirchen in Ost und West und geht auch auf die Geschichte des Erzbistums ein, dem Leon 19 Jahre lang vorstand.

Der erste Teil der Arbeit ist eine auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende ausführliche Biographie des Metropoliten Leon (23–70). Ihr wichtigster Aspekt ist die Darstellung der bedeutsamen Rolle, die er vor allem zu Beginn der Auseinandersetzungen mit der römischen Kirche seit 1052 spielte. Leon billigte und unterstützte als Mitverantwortlicher die lateinerfeindlichen Maßnahmen des Patriarchen Michael. Seine über den Patriarchen Dominicus Marango von Grado/Venedig an alle „Bischöfe der Franken" und an Papst Leo IX. adressierte[1] Enzyklika über die Azymen und das Samstagsfasten (ep. 1) gab Papst Leo IX. den Anlass, eine Erwiderung abzufassen, den gegen die Kirche von Byzanz gerichteten Libellus.[2] In diesem Zusammenhang weist B. mit Recht auf die theologische Bedeutung der Azymenfrage als Konfliktpotential in der Kontroverse zwischen der Orthodoxie und der römischen Kirche hin und warnt davor, sie als nebensächlich zu unterschätzen (37–40). Durch eine tabellarisch ausgearbeitete „Zeitliche Übersicht über Korrespondenzvorgänge und Maßnahmen im Zusammenhang mit 1054" (63–70) wird der biographische Teil abgerundet und dem Benutzer erschlossen.

Im zweiten Teil seiner Arbeit ediert B. mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung und Kommentar alle vier überlieferten von Leon verfassten Schriften. Er beginnt mit einer *editio princeps* der bisher kaum beachteten asketischen Schrift Kephalaia[3] nach dem *codex unicus* Vind. theol. gr. 167 (72–161). Dieses Werk, das wahrscheinlich kurz vor Leons Ernennung zum Metropoliten (1037) verfasst ist, nimmt noch keinen Bezug auf die Azymenfrage. Gerichtet ist es nicht wie andere asketische Schriften an monastische Gruppen oder Einzelpersonen, sondern an alle Christen und behandelt Fragen der christlichen Lebensführung. Zu diesem Ergebnis gelangt B. in einem Kapitel über die Stellung der Kephalaia in der vorausgehenden und zeitgenössischen asketischen Literatur, das er dem Kommentar zu dieser Schrift hinzufügt (132–155).

[1] Zu den Adressaten der Enzyklika siehe 42.

[2] In diesem ersten Brief an Michael Kerullarios, den er als den Hauptverfasser von Leons ep. 1 verstand, bezeichnete der Papst beide, Michael und Leon, als Häretiker und betonte die Überordnung der Kirche von Rom über die von Konstantinopel. Der Libellus ist zwar als Antwort auf ep. 1 zu verstehen, doch ist sich die neuere Forschung darüber einig, dass er sich nicht nur auf dieses Schreiben, sondern auch auf Nachrichten aus anderen Quellen über antilateinische Maßnahmen in Byzanz bezog (vgl. 49).

[3] Der überlieferte volle Titel lautet: Λέοντος τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Βουλγαρίας κεφάλαια περὶ πειρασμῶν καὶ θλίψεων ἀκουσίων καὶ τῆς ἐντεῦθεν ὠφελείας (Leons, des heiligsten Erzbischofs von Bulgarien, Abhandlung über unverschuldete Versuchungen und Drangsale und den daraus resultierenden Nutzen).

Es folgt eine kritische Neuausgabe[4] der drei Briefe, die zuvor nur auf unzureichender handschriftlicher Basis ediert waren. Das sind die bereits erwähnte antilateinische Enzyklika, verfasst Ende 1052/Frühjahr 1053 (ep. 1 [176–201]),[5] weiters eine um die Mitte des Jahres 1053 datierbare weitere Streitschrift zur Azymenfrage ohne ausdrücklichen Adressaten (ep. 2 [202–223]), aber von Leon am Ende seiner Enzyklika angekündigt (192, Z. 134–138), und eine dritte, wohl Ende 1053/Anfang 1054 verfasste Streitschrift, die vornehmlich von der Überwindung des mosaischen Gesetzes durch die christliche Botschaft handelt (ep. 3 [224–260]); sie wird ihrerseits am Ende von ep. 2 angekündigt (218, Z. 156–163). Die behandelte Thematik steht ebenfalls im Zusammenhang mit der Azymenfrage, denn auf orthodoxer Seite deutete man die westliche Azymenpraxis als judaisierendes Fehlverhalten.[6] Es wurde gelegentlich bezweifelt, dass Leon ep. 3 verfasst habe, aber B. kann zeigen, dass die Argumente für die Echtheit überzeugend sind (258f.).

In einem Anhang wird erstens noch die Behandlung der Azymenfrage in drei weiteren zeitgenössischen Quellen vorgestellt (262–279), nämlich in einem Brief des Patriarchen Petros III. von Antiocheia an den Patriarchen Dominicus Marango von Grado (1054), in beiden Fassungen der Dialexis des Niketas Stethatos (1053/54) und im Azymen-Traktat des Metropoliten Leon von Perejaslavl in der Kiever Rus' (zwischen 1060 und 1070). Zweitens wird ein kurzer Überblick über die Geschichte der Diskussion des Abendmahlstermins gegeben, der für die Frage, ob Jesus Christus das letzte Abendmahl mit Azymen oder mit gesäuertem Brot gefeiert habe, von Bedeutung ist (279–282).

Es folgen Verzeichnisse der benutzten Siglen, der Quellen und Nachschlagewerke sowie der Sekundärliteratur, eine Karte des bulgarischen Raumes[7], in dem Ohrid liegt (vom Autor der Karte irrtümlich mit dem Zwitternamen „Ochrida" bezeichnet, wohl Verschreibung für den griechischen Namen Achrida), und Specimina aus sechs Handschriften: Vindob. theol gr. 167 (Kephalaia), Escor. gr. Rho 1.15 (ep. 1–3), Vat. gr. 712 (ep. 1–3), Athen. gr. 480 (ep. 1), Oxf. Bodl. gr. 65 Holkh. (ep. 1+2), Vat. gr. 1187 (ep. 1–3).

Es ist dem Verfasser gelungen, die Bedeutung Leons von Ohrid in der brisanten Phase der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen um das Jahr 1054 umfassend herauszuarbeiten. Mit der methodisch vielseitigen Erfassung des gestellten Themas erweist er seine Kompetenz als Historiker, Theologe und Textphilologe. Auch seine didaktische Erfahrung kommt ihm bei der leserfreundlichen Präsentation seiner Forschung zugute. Büttner stellt mit dieser Dissertation unter Beweis, dass auch nach einem langen Berufsleben im Lehramt ein qualifizierter Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung durchaus realisierbar ist.

Franz Tinnefeld

[4] B. spricht auf 169 und 301 bescheiden von einer „Vorarbeit" bzw. „Vorarbeiten" zu einer kritischen Neuedition, weil diese zwar „auf breiter Handschriftengrundlage" erstellt sei, aber wegen Schwierigkeiten bei der Beschaffung einiger Handschriften die Überlieferung nicht in vollem Umfang berücksichtigen könne.

[5] Der überlieferte volle Titel lautet: Λέοντος ἀρχιεπισκόπου Βουλγαρίας καὶ πρωτοσυγκέλλου ἐπιστολὴ πεμφθεῖσα πρός τινα ἐπίσκοπον Ῥώμης περὶ τῶν ἀζύμων καὶ τῶν σαββάτων (Brief Leons, des Erzbischofs von Bulgarien und Protosynkellos, gesandt an einen Bischof von Rom, über die Azymen und das Samstagsfasten). B. plädiert, meines Erachtens zutreffend, dafür, dass mit dem Bischof von Rom der Papst gemeint ist (194–196, zu Z. 2 der Edition).

[6] Vgl. die Bemerkungen dazu auf 54f.

[7] Sie ist entnommen aus: Theologische Realenzyklopädie 7 (1981), Artikel „Bulgarien, I. Historisch", verfasst von A. de Santos Otero, 363–372, hier Beilage zu 368.

Christiana I. Demetriou, Spätbyzantinische Kirchenmusik im Spiegel der zypriotischen Handschriftentradition. Studien zum Machairas Kalophonon Sticherarion A4 (*Studien und Texte zur Byzantinistik* 7). Frankfurt am Main, Lang 2007. 349 S., 15 Abb. ISBN 978-3-631-53339-0.

Die aus einer Dissertation an der Universität Wien hervorgegangene umfangreiche Arbeit stellt einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der musikalischen Tradition in spät- und postbyzantinischer Zeit dar. Im Zentrum der Untersuchung steht ein kalophonisches Sticherarion des Klosters Machairas aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Es enthält die reich ornamentierten, von zahlreichen Komponisten neu bearbeiteten Gesänge des 13.–15. Jahrhunderts zur Stichologie des Abend- und Morgenoffiziums.

Das einleitende Kapitel bezieht sich auf die musikalische Praxis der griechisch-orthodoxen Kirche Zyperns und ihre handschriftliche Überlieferung. Früheste Zeugnisse zypriotischer Komponisten finden sich in Manuskripten ab der Mitte des 14. Jahrhunderts. Dies steht in engem Zusammenhang mit einer Blüte klösterlicher Kultur in Zypern. Ab dem 15. Jahrhundert nimmt die Zahl der in den Quellen belegten zypriotischen Komponisten stetig zu. Als mit dem Fall von Konstantinopel 1453 nicht türkisch besetzte Gebiete für die musikalische Tätigkeit an Bedeutung gewannen, war es auch Zypern, in dem sich unter lokalem Einfluss eine neue Tradition herausbildete. Wichtigstes Zentrum für die byzantinische Musik in Zypern war sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit das Kykkos-Kloster. Aus dem Mönchtum gingen bis ins 19. Jahrhunderte eine Reihe von Musikerpersönlichkeiten hervor. Die Reform der Kirchenmusik durch die „Drei Lehrer", welche ab dem Jahr 1814 in Konstantinopel in Kraft trat, wurde ab 1824 in Zypern gelehrt. Es ist auffallend, dass in Zypern in verschiedenen Institutionen die neue Methode nach dem konstantinopolitanischen Stil und dem smyrneischen Stil unterrichtet wurde. Was die beiden Stile voneinander unterschied, wird leider nicht aufgezeigt. Bis in das 20. Jahrhundert werden die wichtigsten Persönlichkeiten für die theoretische und praktische Pflege der byzantinischen Musiktradition in Zypern von D(emetriou) dargestellt.

Ein Repertorium der Musikhandschriften auf Zypern stützt sich größtenteils, mit Ausnahme der Erzbischöflichen Bibliothek, auf den 1990 erschienenen Katalog von Jakovljević, in dem die heutigen Bestände klösterlicher und bischöflicher Bibliotheken beschrieben sind. Allerdings befinden sich die wichtigsten Musikdenkmäler der zypriotischen Tradition heute am Berg Athos, in den Meteora-Klöstern, im Sinai-Kloster und im Leimonos-Kloster auf Lesbos.

Beginnend mit der ausführlichen Beschreibung der Handschrift Machairas A4 rückt im 2. Kapitel der zentrale Gegenstand des Werkes in den Mittelpunkt. Machairas A4 weist keine lokalen Bezüge zu Zypern auf und dürfte über die Donaufürstentümer Moldau und Walachei im Jahre 1802 gemeinsam mit 16 weiteren,

dort erworbenen Musikhandschriften, in das Kloster Machairas gekommen sein. Stichhaltige Argumente sprechen dafür, dass Machairas A4 einem Athos-Skriptorium, vermutlich dem Iberon-Kloster, entstammt.

Bei der Aufzählung der Textautoren (78) wäre folgendes zu ergänzen: Studites = Theodoros bzw. Ioannes Studites; Kosmas Monachos = Kosmas von Jerusalem = Kosmas von Maiuma.

Eine wertvolle Hilfe im Vergleich verschiedener Codices mit gleichem Repertoire stellt die Abbildung der Incipit aller Gesänge von Machairas A4 dar[1]. So kann auf Grund der Textübereinstimmung erkannt werden, ob es sich, zumindest im ersten Kolon, um eine Übereinstimmung in der Melodie handelt.

Überlegungen zur Typologie des Kalophonon Sticherarion von Machairas A4 enthält das 3. Kapitel sehr ausführlich. Dieses Sticherarion erscheint ab der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts als selbständiges Gesangbuch. Ältere sticherarische Melodien werden von verschiedenen Komponisten neu bearbeitet und kunstvoll ornamentiert, wobei fast immer der alte Text gekürzt und oft auch umgestellt wird. Die Komponisten kalophonischer Stichera mussten sich einerseits auf die alten syllabischen Gesänge beziehen, anderseits aber auch auf die Kompositionen ihrer Vorgänger[2].

Kapitel 4 bietet ein Verzeichnis der Kompositionsarten. Eine große Anzahl von Termini, welche sich auf die verschiedenen Arten der Gesänge beziehen, werden von D. in den Anmerkungen genau erläutert. Ev. hätte man auch Begriffe wie *diphonon* und *organikon* (beide 117) erklären können.

In diesem Sticherarion werden die Komponisten der einzelnen Gesänge genannt (dazu s. noch unten Kapitel 5), die Namen der Textautoren scheinen jedoch nicht auf. D. unternimmt den Versuch, unter Zuhilfenahme liturgischer Bücher und Sekundärliteratur die Hymnographen festzustellen. Das bedeutet ein schwieriges Unterfangen, sind doch die Zuweisungen in den einzelnen Codices oft sehr unterschiedlich oder fehlen ganz. Es steht fest, dass neue Texte für die verschiedenen Gesangsrepertoires nur bis zum 10. Jahrhundert in die liturgischen Bücher aufgenommen wurden. Seltene Ausnahmen stellen die Vertonungen von Fünfzehnsilbern in spätbyzantinischer Zeit dar.

Alle Kompositionen der Handschrift Machairas A4 werden in alphabetischer Reihenfolge mit dem jeweiligen Echos und dem Festtag aufgenommen. Dabei orientiert sich D. an der „Standard Abrigded Version“ (SAV) von Oliver Strunk. Die aktuellere Version der SAV ist die Liste von Ch. Troelsgård, ’A List of Sticherarion Call-Numbers of the Standard Abridged Version of the Sticherarion’, Part I, ’The Cycle of the Twelve Months’, *CIMAGL* 74 (2003) 3–20. Online: www.igl.ku.dk/MMB/STANDARD.pdf. Ein Verzeichnis der liturgischen Feste schließt das Kapitel ab.

Einen sehr bedeutenden Teil der Arbeit macht das 5. Kapitel aus. Die Handschrift Machairas A4 überliefert Gesänge von 37 verschiedenen Komponisten. D. versucht, für jeden Komponisten dieses Codex die jeweils verfügbaren biographischen Daten, deren Werk sowie die dazu vorhandenen Quellen und die Sekundärliteratur zu erfassen. Ausgehend vom Prosopographischen Lexikon der Palaiologenzeit (*PLP*), gelang es der Verfasserin, weitere bibliographische Details zu ergänzen. Am Ende jeder Biographie werden die Werke des Komponisten in alphabetischer Ordnung erfasst.

Auf Grund der umfangreichen biographischen Details der einzelnen Komponisten ist es D. möglich, ein chronologisches Verzeichnis der Komponisten in der Handschrift Machairas A4 zu erstellen. Eine ergänzende Graphik zeigt die Herkunft bzw. das Wirkungsfeld der einzelnen Komponisten vom 13.–16. Jahrhundert auf.

Ein eigenes (6.) Kapitel ist Manuel Chrysaphes und seinem Werk gewidmet. Er war jene Person, die im 15. Jahrhundert vor und nach dem Fall von Konstantinopel als Komponist und Musiktheoretiker die musikalische Tradition von Byzanz weitergetragen und bewahrt hat.

Zehn *stichera idiomela* in kalophonischer Bearbeitung von Manuel Chrysaphes werden in Kapitel 7 einer Textanalyse unterzogen. D. führt die Methodik bislang durchgeführter Textanalysen verschiedener Autoren an, und versucht, über diese Forschungen hinauszugehen. Sie stellt den in den Menaia überlieferten poetischen Text und seine im kalophonischen Gesangstil bearbeitete Form einander im Paralleldruck gegenüber. Dabei wird jedes hymnographische Kolon in allen Details mit seinem melismatisch ausgestalteten Gegenstück verglichen. Es zeigt sich, dass die Stichera des Manuel Chrysaphes drei verschiedene Typen der Vertonung des Textes ergeben.

Die Arbeit abrundend folgt ein Index der Orts- und Personennamen, darüber hinaus bildet der anschließende Index der musikalischen Begriffe eine wertvolle Hilfe für die gesamte Musikforschung. 13 Abbildungen ergänzen die Arbeit und geben eine ungefähre Vorstellung vom Noten- und Schriftbild der Handschrift Machairas A4. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis ist dem interessanten und umfangreichen Werk vorangestellt.

Gerda Wolfram

Eustratii Presbyteri Constantinopolitani, De statu animarum post mortem (CPG 7522) edidit Peter van Deun (*Corpus Christianorum, Series Graeca* 60). Turnhout – Leuven 2006. LIV, 139 S. ISBN 978-2-503-40601-5.

Im vorliegenden Band bietet (van) D(eun) eine kritische Ausgabe des lange Zeit wenig bekannten Textes, der unter dem konventionellen Titel *De statu animarum post mortem* in die *CPG* aufgenommen wurde. Der theologische Schriftsteller des späten 6. Jh.s zitiert in seinem Werk biblische und patristische Textstellen zur Unterstützung der These, dass die Seelen nach dem Tod weiter wirken (ἐνεργοῦσιν). Weiters verteidigt Eustratios die Ansicht, dass die Totengebete den Seelen nützen.

---

[1] In ähnlicher Weise findet sich diese Methode der Wiedergabe der Incipit bei A. Şirli, I. The Anastasimatarion. The Thematic Repertory of Byzantine and Post-Byzantine Musical Manuscripts. Bukarest 1986.

[2] Siehe D.E. Conomos, The Treatise of Manuel Chrysaphes, the Lampadarios. [*MMB* 2]. Wien 1985, 43: “Thus even in the kalophonic Stichera the composers of these do not depart from their original melodies but follow them accurately, step by step and retain them. Therefore, they take over some melodies unchanged from tradition and from the music thus preserved (as it is recorded in the Old Sticherarion), and they all follow the path unaltered throughout the entire composition. The second composer always follows his predecessor and his successor follows him, and to put it simply, everyone retains the technique of the art”.

Das *De statu animarum post mortem* gehört weder zu den originellen noch zu den verbreiteten Werken der byzantinischen theologischen Literatur. Seine Bedeutung für die Geschichte der byzantinischen Theologie liegt darin, dass es unser Bild von den theologischen Interessen am Ende des 6. Jh.s, abseits von den großen christologischen und trinitarischen Fragen ergänzt. Weiters ist es ein Zeuge für die Kenntnis der patristischen Texte zur Zeit des Eustratios. Seine Zitationstechnik deutet darauf hin, dass er seine Quellen nicht von Florilegien, sondern als Ganzes kannte. Für die Philologie ist *De statu animarum post mortem* ein indirekter Zeuge für viele Texte, die D. ausführlich bespricht (Les sources du traité, S. XIII–XXVII). Die Angabe des Titels und des Incipits der Quelle durch Eustratios ist für die moderne Philologie eine große Hilfe. Wenn auch die meisten der zitierten Werke sonst gut dokumentiert sind, ist *De statu animarum* für einige ein wichtiger bzw. der einzige Zeuge.

Letzteres ist der Fall für das sonst unbekannte Werk des Eutychios von Konstantinopel „Περὶ τοὺς ἐν τόπῳ κατὰ δεύτερον λόγον οὐσιωδῶς γινομένων λογικῶν καὶ νοερῶν“, das in der *CPG* fehlt. Eustratios überliefert außer dem Titel noch einige Zeilen (Z. 1050–1065). Sonst unbekannt ist auch das pseudo-chrysostomische *In Petrum, Iacobum et Ioannem* (*CPG* 4495 [20], hier zitiert in Z. 1573–1582). Eustratios ist ein wichtiger Zeuge auch für das schlecht überlieferte *De resurrectione* des Methodius von Olympus (*CPG* 1812, hier zitiert in Z. 1716–1739).

Auf S. XL–LII wird die sekundäre Überlieferung untersucht. Exzerpte aus *De statu animarum post mortem* wurden in einem Text kompiliert, der dann als Einschub in die *Dioptra* des Philippos Monotropos aufgenommen wurde und auch als Quelle für das Werk des Michael Glykas Εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας Γραφῆς κεφάλαια (ed. S. Eustratiades, Athen 1906) diente. Die Identifizierung zahlreicher Exzerpte aus *De statu animarum post mortem* widerlegt die Annahme von C. Laga, dass es sich bei diesem Text um Fragmente des verlorenen *De anima et angelis* (*CPG* 7523) handelt. Über die *Dioptra* und die *Κεφάλαια* des Glykas erhielte die Kompilation eine Verbreitung, die der Text des Eustratios selbst nie kannte. Weiters wurde *De statu animarum post mortem* in der photianischen *Bibliotheca* (ed. R. Henry, Paris 1960) besprochen.

Für den Vergleich mit der Dioptra verwendet D. die einzige verfügbare, nicht kritische Ausgabe des athonitischen Mönches Spyridon Lavriotes sowie den Codex Vat. Palat. gr. 146. Erwachsend aus der Arbeit an einer neuen kritischen Edition der Dioptra im Rahmen des vom FWF finanzierten Projekts „Die Dioptra des Philippos Monotropos“, das seinerseits von der philologischen Leistung D.s profitiert hat, können einige Ergänzungen gemacht werden.

Zur „Überschrift“ des Dioptra-Einschubes (XLIII–XLIV) ist zu vermerken: Am Anfang steht marginal Κυρίλλου (Κυρίλλου Μαξίμου in einem Zweig der Überlieferung). In der Lavriotes-Ausgabe und auch in manchen Handschriften steht dieser Name als Titel für den gesamten Einschub. Glykas nennt auch Kyrillos, allerdings bezieht sich der Name nicht auf alle dem Eustratios entnommenen Texte. Kyrillos dürfte – fälschlicherweise – als Autor nur einiger Sätze am Anfang gelten. Die Zuschreibung der gesamten Kompilation an Kyrillos dürfte eine interne Entwicklung in der Überlieferung der Dioptra sein. Der ursprüngliche Titel der Kompilation war schon früh verloren gegangen. Einzig der letzte Paragraph des Dioptra-Einschubes gibt eine Zusammenfassung des gesamten Textes und nennt als Quelle die Rede des Eustratios.

Zur Textkritik: Im Allgemeinen ist der Dioptra-Einschub dem Text des Eustratios viel treuer, als die im kritischen Apparat zitierte Lavriotes-Ausgabe vermittelt. In folgenden Stellen folgt der Originaltext der *Dioptra* dem Text in *De statu animarum*, im Gegensatz zur Dioptra-Ausgabe: Z. 261 Εἰ δὲ – ἐνεργοῦσιν fehlt nicht in der Dioptra; Z. 263 δὲ fehlt nicht in der Dioptra; Z. 446 οὔτε μὴν τῶν ἁγίων αἱ ψυχαὶ Dioptra; θεοῦ Dioptra; Z. 1010/1011 λέγει τοίνυν Dioptra; Z. 1017 συνδέδεται ἡ ψυχὴ Dioptra; Z. 1023 ἁγίοις Dioptra; Z. 1062 ὁ μισθὸς Dioptra; Z. 1198 εἰσὶν fehlt; Z. 1455 κατ᾽ οὐρανὸν Dioptra; Z. 1458 τὴν ζωὴν εἰληχότων; Z. 1460 δὲ Dioptra; Z. 2043 ἐπιτελοῦσιν Dioptra; ἔχοντες Dioptra; Z. 2120 πλὴν δοῦλος δοῦλον Dioptra; Z. 2375 γοῦν Dioptra; μνείας Dioptra. Auf Z. 225 hat die Dioptra wie Glykas ζῇ καὶ διαμένει. Die Identifizierung der eustratianischen Exzerpte im Dioptra-Einschub (S. XLIV–XLVII) bedarf einer Korrektur: der Teil μὴ οὖν – μετοικισθησόμεθα (S. 216, Z. 28 – S. 217, Z. 1 der lavriotischen Ausgabe) ist kein Exzerpt aus De statu animarum Z. 1453–1462, sondern aus der Wiederholung dieses Zitates auf Z. 2302–2310, und zwar aus folgenden Gründen: auf Z. 1458 überliefern beide Hss. τὸ περὶ τῶν διὰ σαρκὸς τὴν ζωὴν εἰληχότων, ἡ γῆ; D. korrigiert mit Recht zu τόπος τῶν διὰ σαρκὸς etc. Die Dioptra überliefert die korrekte Lesung, nicht, weil der Kompilator eine bessere Vorlage hätte – das dürfte nicht der Fall sein – sondern, weil er Z. 2306 zitiert. Auf Z. 1461 hat Eustratios ἐναπομενοῦμεν, auf Z. 2309 ἐναπομένομεν, was auch die Dioptra hat. Auf 1454 hat Eustratios ἀπελαυνόμενοι; auf 2302/2303 hat Codex B ἀπολαυόμενοι, aufgrund dessen der Kompilator des Dioptra-Einschubes ἀπολυόμενοι konjiziert. Dieser letzte Fall ist ein Bindefehler zwischen dem Dioptra-Einschub und Codex B von *De statu animarum*. Weitere Bindefehler sind Z. 1042 θέλῃ θεὸς Cod. A (richtig), om. θεὸς cod. B, αὐτὸς θέλῃ Dioptra; Z. 1042 ἀποστέλλεται Cod. A (richtig), ἀποστέλλεσθαι ταύτην παραγίνεται Cod. B, ἀποστέλλεσθαι ταύτην Dioptra; Z. 1061/62 αἱ αὐταί Cod. A (richtig), αὗται Cod. B und Dioptra (wenige Dioptra-Codices konjizieren hier das Richtige); Z. 2308 ἐὰν δὲ B und Dioptra (οὖν statt δὲ ed. Dioptra). Folgende Trennfehler sprechen gegen eine direkte Abhängigkeit des Dioptra-Einschubes vom Codex B: Z. 2365/66 τεσσαρακοστά: τεσσαράκοντα Cod. B; Z. 2378 τὰ τεσσαρακοστά: τὰς τεσσαράκοντα Cod. B.

Die direkte Überlieferung von *De statu animarum post mortem* ist mit zwei Codices übersichtlich, was dem Editor erlaubt, im kritischen Apparat und teilweise im Text selbst ein Bild der byzantinischen Orthographie zu geben. Damit schließt sich D. vielen modernen Editoren an – allerdings Editoren von deutlich jüngeren Texten, deren älteste Handschriften wenige Jahrzehnte nach der Entstehung des Textes zu datieren sind. Das unbestimmte Pronomen τίς wird nach den Erkenntnissen Norets (*Byz* 57 [1987] 191–195) und in Übereinstimmung mit der handschriftlich überlieferten Form akzentuiert. Um den an τις gewöhnten modernen Lesern das Verständnis zu erleichtern vermerkt D. im kritischen Apparat *indefinitum intellige*.

Auf folgende Druckfehler sei verwiesen: auf S. LI sollte φυράματος statt φυσάματος stehen, im Text auf Z. 2547 εἰ statt εἰ.

Die kritische Ausgabe von *De statu animarum post mortem* sowie die sorgfältige Untersuchung der Quellen und der sekundären Überlieferung sind ein wichtiger Beitrag zur Erforschung des Werkes des Presbyters Eustratios und ergänzen zugleich unsere Kenntnisse weiterer patristischer Texte.

Eirini Afentoulidou-Leitgeb

L'écriture de la mémoire. La littérarité de l'historiographie. Actes de III[e] colloque international philologique, Nicosie, 6–7–8 mai 2004 organisé par l'E.H.E.S.S. et l'Université de Chypre sous la direction de P. ODORICO – P.A. AGAPITOS – M. HINTERBERGER (*Dossiers Byzantins* 6) Paris, Centre d'Études Byzantines, Néo-Helléniques et Sud-Est Européennes, École des Hautes Études en Sciences Sociales, 2006. 376 S. ISBN 2-9518366-5-1.

Der Sammelband enthält 15 Referate über die byzantinische Historiographie, die im Rahmen einer internationalen Tagung in Nicosia 2004 gehalten wurden. Ziel der Veröffentlichung ist, die byzantinische Geschichtsschreibung als Literatur zu betrachten und nicht nur als historische Quelle zu bewerten. Im Mittelpunkt der Untersuchung sollten somit laut der Herausgeber grundsätzlich solche Themen wie Historiker als Künstler des Wortes und künstlerische Qualitäten eines Werkes stehen. Ein solches Konzept dürfte sich auf eine wichtige Debatte beziehen, die in *Symbolae Osloenses* 1998 geführt wurde. Hinterfragt wurde, in welchem Maße die Methoden und Grundsätze der modernen Literaturwissenschaft für die Erforschung der byzantinischen Literatur nützlich sein könnten.[1] Dass diese auch für das Studium der Historiographie mit guten Ergebnissen zu benutzen sind, lässt sich bereits in der jüngeren Forschung beobachten.[2] Gerade diese Richtung nehmen die meisten Aufsätze im vorliegenden Buch, die sich nicht mit der Faktizität sondern mit der Literalität in den Werken byzantinischer Historiker befassen.

Es gibt keinen einführenden Beitrag, der die gegenwärtige Forschungslage charakterisieren und die Voraussetzungen des gesamten Unternehmens klären könnte. Nur ein loser thematischer und gedanklicher Zusammenhang besteht also zwischen den meisten Einzelbeiträgen.

Nilsson, Discovering literariness in the past: Literature vs. History in the *Synopsis Chronike* of Konstantinos Manasses, (15–31) untersucht aus narratologischer Perspektive die episodische Struktur der Synopsis Chronike des Konstantinos Manasses und stellt eine für das ganze Unternehmen wesentliche Frage nach einem Verhältnis zueinander zwischen der Literalität und Faktizität in der byzantinischen Geschichtsschreibung (27). Mit Recht wird dabei hervorgehoben, dass diese Frage weniger die Prinzipien und Konventionen der antiken oder mittelalterlichen Historiographie, als vielmehr die modernen Theorien und Vorstellungen von Geschichtsschreibung widerspiegele. Dieser vorzügliche Aufsatz legt überzeugend dar, wie groß die intellektuellen Fähigkeiten sowohl eines Verfassers als auch seiner Rezipienten waren, das literarische Potential, das in der Geschichte lag, richtig einzuschätzen. Deswegen darf man annehmen, dass eine traditionelle Quellenforschung nicht ausreichend ist, die byzantinische Geschichtsschreibung in vollem Maß zu verstehen.

Von ähnlichen Prämissen geht K. Zafeiris aus (Narrating the past: Elements of littérarité in the Synopsis Chronike, 33–47), der diesen anonyme Text aus 13. Jahrhundert untersucht. Er will zeigen, wie der Erzähler eine narrative Struktur des Textes begreift und darstellt (41). Mit Recht wird betont, dass der Verfasser der Synopsis Chronike eine absichtliche Wahl treffe, sowohl wenn er an einer bestimmten literarischen und historischen Tradition festhalte, als auch wenn er mit dieser Tradition breche oder rivalisiere (vgl. 46). Aus diesem Grund solle die Frage nach der Literalität eines Textes in weitaus größerem Maß die Intentionen des Verfassers und die Erwartungen seines Adressatenkreises als unsere moderne literarische Ästhetik berücksichtigen (29ff., 46). Ohne Zweifel kann dieser einfache und scheinbar offensichtliche Gedanke verallgemeinert werden und auch für andere antike und byzantinische Geschichtsschreiber gelten.

Einen ganz anderen Zugang zum Thema bietet hingegen R. Scott, „The events of every year, arranged without confusion": Justinian and others in the Chronicle of Theophanes Confessor (49–65). In diesem Fall haben wir mit einer traditionellen Betrachtungsweise der Geschichtsschreibung, die die Qualität eines Werkes vor allem aufgrund seiner historischen Zuverlässigkeit beurteilt. Symptomatisch für dieses – meines Erachtens – allzu einseitige Verhalten ist eine Feststellung, nur wenige Forscher meinten, dass Theophanes' Werk würdig sei, als Literatur betrachtet zu werden (49).[3] Dieser Aufsatz enthält eigentlich keine neuen Beobachtungen zu Theophanes, weil die meisten Ergebnisse bereits andernorts von Scott, der ja zu den besten Kennern der Theophanes-Chronik gehört, veröffentlicht worden sind.[4]

Die literarischen Aspekte des Geschichtswerkes von Theophylaktos Simokattes stehen im Vordergrund der Untersuchung von A.M. Taragna, „Il me revêtit d' un habit replendissant": L' écriture de l' histoire chez Théophylacte Symocatta (67–84). Die Verfasserin erinnert an ihre These, dass sich Theophylaktos als Künstler des Wortes gefühlt habe, dessen Aufgabe es sei, der Materie, die er als gegeben ansehe, eine entsprechende Form zu geben.[5] Sie ergänzt ihre früheren Forschungen mit der Beobachtung, dass Theophylaktos auf die szenischen und theatralischen Elemente großen Wert gelegt habe, die auf Aufbau und Ästhetik seines Geschichtswerkes starken Einfluss gehabt hätten. Vielleicht seien auch in dieser Tatsache die Gründe für eine Typisierung und Schematisierung der Personen und Ereignisse in Theophylaktos' Werk zu suchen.

---

[1] J. LJUBARSKIJ [et alii], Quellenforschung and/or Literary Criticism. Narrative Structures in Byzantine Historical Writing. *Symbolae Osloenses* 73 (1998) 5–73. Zwei der hiesigen Herausgeber – M. Hinterberger und P. Agapitos – nahmen an dieser Diskussion teil.

[2] Vgl. etwa F. WITTCHOW, Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus. Episode, Exemplum und Anekdote. München – Leipzig 1999.

[3] Scott beurteilt die Qualität der Chronik von Theophanes sehr kritisch. Es ist klar, dass die Chronik viele Schwächen und Fehler aufweist. Es scheint aber, dass die Bezeichnung der Arbeitsweise des Chronisten mit dem modernen Termin „plagiieren" zu weit geht, denn sie zwingt eine eindeutig negative Bewertung des Werkes auf, das in einer Periode entstand, die ihre eigene literarische Ästhetik hatte.

[4] Vgl. insbesondere R. SCOTT, Writing the Reign of Justinian: Malalas versus Theophanes, in: P. ALLEN and E. JEFFREYS (eds.), The Sixth Century: End or Beginnig. Brisbane 1996, 21–34.

[5] Vgl. A.M. TARAGNA, Osservazioni sul 'prooimion' delle „Historie" di Teofilatto Simocatta. *Quaderni dell' Dipartimento di filologia, linguistica e traduzione classica dell' Università degli Studi di Torino* 11 (1998) 267ff., EADEM, Logoi historias. Discorsi e lettere nella prima storiografia retorica bizantina. Alessandria 2001, 205ff.

J. Signes, Lust am Erzählen. Heiligenviten als Grundlage der Geschichtsschreibung im 10. Jahrhundert und der Weg nach Bagdad (85–105) versucht quellenkritisch eine verlorene hagiographische Quelle zu rekonstruieren, die sowohl Genesios als auch Teophanes Continuatus benutzten.

Zwei weitere Aufsätze sind thematisch verbunden. Ch. Messis (Le memoire du „je" souffrant: Construire et écrire la mémoire personelle dans les récits de captivité, 107–146) gibt zunächst einen fundierten Einblick in die Konstruktion von leidendem „ich" in den Berichten über eine Gefangenschaft bei Nilus von Ancyra, Kamieniates und Palamas. Mit Recht deutet er an, dass eine intertextuelle Perspektive es erlaube, völlig neue Erkenntnisse bei der Untersuchung über Originalität und Nachahmung in der byzantinischen Literatur zu gewinnen (146). P. Odorico (Les trois visages de la même violence: Les trois prises de Thessalonique, 147–179) beschäftigt sich hingegen mit drei Darstellungen der Einnahme einer Stadt, die bei Kamieniates, Eustathius von Thessalonike und Johannes Anagnostes zu finden sind. Odorico interessiert sich hier weniger für die Tatsachen als vielmehr für die konkreten Ziele der einzelnen Texte und die Methoden, die von den Historikern angewendet wurden, um diese Ziele zu erreichen. Damit kommt Odorico zum Konzept einer utilitären Literatur, welche die Geschichte nur als Mittel benutzt, konkrete individuelle Zwecke zu verwirklichen (178–179). Dabei entsteht aber ein Eindruck, dass der antike Hintergrund der byzantinischen Geschichtsschreibung hier vergessen wird. Es ist ja offensichtlich, dass die griechische Historiographie von ihrem Anfang an nützlich sein sollte. Der Nutzen wurde selbstverständlich jeweils unterschiedlich verstanden. Die Byzantiner gingen somit keinen neuen Weg, sondern sie setzten eine alte Tradition fort.

H.-A. Théologitis, La forza del destino: Lorsque l'histoire devient littérature (181–219) versucht die Arbeitsmethoden und die Ziele der Historiker mit Hilfe der modernen Literaturwissenschaft zu analysieren. In seinem allgemeinen Überblick kommt er zur offensichtlichen und banalen Schlussfolgerung, dass nicht nur die Wahrheit sondern auch die entsprechende literarische Bearbeitung des Materials für die Historiker wichtig gewesen seien (188) und versucht dies am Beispiel der Chronik von Georgios Monachos nachzuweisen. Man muss anmerken, dass die neuere Forschung sowie einige moderne Ausgaben der byzantinischen Historiker hier unberücksichtigt geblieben sind.[6] L. Brubaker (Pictures are good to think with: Looking at Byzantium, 221–240) zeigt hingegen die Art und Weise, wie Kunst die Erinnerung an die Vergangenheit bewahrt.

Zwei Aufsätze sind Psellos gewidmet: D.R. Reinsch (Die Macht der Rede in der Chronographia des Michael Psellos, 253–266) analysiert die Funktion der Reden in dem Geschichtswerk des Psellos, während E. Pietsch (Αὐτοβιογραφικὰ καὶ ἀπολογητικὰ στοιχεῖα στὴν ἱστοριογραφία: Ἡ Χρονογραφία τοῦ Μιχαὴλ Ψελλοῦ, 267–280) sich auf die autobiographischen und apologetischen Elemente in Psellos' Chronographia konzentriert. In diesem Fall handelt sich nicht um einen originellen Beitrag, denn Pietsch hat alle diese Fragen weitaus ausführlicher bereits in ihrem Buch über Psellos dargestellt.[7]

Den dramatischen Elementen in den Chroniken von Attaliates, Psellos, Eustathius von Thessalonike und Niketas Choniates gilt das Interesse von V. Katsaros (Τὸ δραματικὸ στοιχεῖο στὰ ἱστοριογραφικὰ ἔργα τοῦ 11ου καὶ 12ου αἰῶνα, 281–316). Mit Geschichtswerken aus der spätbyzantinischen Periode beschäftigen sich die letzten drei Aufsätze von R. Macrides („The reason is not known", Remembering and recording the past. Pseudo-Kodinos as an historian, 317–330), M. Hinterberger (Ἡ ἐπέτειος τῆς καταστροφῆς. Ὁ Λόγος ἱστορικὸς τοῦ Φιλοθέου Κοκκίνου γιὰ τὴν ἅλωση τῆς Ἡράκλειας τοῦ 1351, 331–351) und B. Flusin (Prédictions et prophéties dans l'œuvre de Doucas, 353–373).

Wir haben es, wie bereits angedeutet, nicht mit einem einheitlichen Buch, sondern mit 15 verschieden Aufsätzen zu tun. Es gibt grundsätzlich keine, oder bestenfalls nur geringe Bezüge zwischen den einzelnen Beiträgen. Obwohl das Problem der Literalität eines Geschichtswerkes vielseitig und an einigen Stellen sehr detailliert diskutiert wird, gibt es hier leider keine Ausführungen zu solchen wichtigen klassischen Texten wie Bella von Prokopios von Kaisareia oder die Alexias von Anna Komnene. Es überrascht, dass außer dem guten Beitrag von Taragna die frühbyzantinische Periode kaum vertreten ist. Besonders lehrreiche Einblicke werden hingegen in die mittel- und spätbyzantinische Geschichtsschreibung geboten. Die Themenauswahl insgesamt ist eher zufällig und von den Interessen des jeweiligen Forschers abhängig. Deswegen bietet das Buch keine systematische komplexe Darstellung des Problems. Sein Wert liegt somit in den guten Einzelbeiträgen, welche für die Erforschung eines bestimmten Werkes oder Historikers sehr nützlich sein werden.

Es sei uns bewußt, dass die Diskussion über die Literalität nicht immer zu den neuen und frischen Ergebnissen führen muss und immer der Gefahr ausgesetzt ist, ins Banale zu geraten. Die Feststellung, dass die Chronisten ihr Publikum an Beispielen belehren wollen, ist selbstverständlich und braucht nicht als neue Idee präsentiert zu werden (vgl. Théologitis). Das Prinzip von *docere* ist der Geschichtsschreibung vom Anfang an wesensimmanent. Dasselbe gilt auch für die Nützlichkeit der Historiographie.

Dieser Band dokumentiert, dass sowohl traditionelle Quellenkritik als auch moderne literarische Kritik unentbehrlich sind, um die byzantinische Historiographie richtig zu verstehen und zu beurteilen. Beide Methoden können sich ergänzen. Einige Aufsätze (vor allem diejenigen von Nilsson, Zafeiris und Messis) zeigen bereits auf, dass besonders der Intertextualismus neue fruchtbare Impulse für die Byzantinistik geben könnte.

Dariusz Brodka

[6] Théologitis benutzt die alten Editionen des Menander Protector und Johannes von Antiochien. Die modernen Ausgaben (R. C. Blockley [Hg.], The History of Menander the Guardsman. Liverpool 1985, und U. Roberto, Ioannis Antiocheni Fragmenta ex Historia Chronica. Introduzione, edizione critica e traduzione. Berlin – New York 2005) kennt er hingegen nicht.

[7] Vgl. E. Pietsch, Die Chronographia des Michael Psellos: Kaisergeschichte, Autobiographie und Apologie. Wiesbaden 2005.

D. Feissel, Chroniques d'épigraphie byzantine 1987–2004 (*Collège de France – CNRS, Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance, Monographies* 20). Paris, Association des Amis du Centre d'Histoire et Civilisation de Byzance 2006. XXI, 433 S. ISBN 2-916716-01-7.

Während in den vergangenen Dezennien auf den verschiedensten Gebieten der byzantinistischen Grundlagenforschung (Diplomatik, Paläographie, Sigillographie, Numismatik, Prosopographie, historische Geographie etc.) beachtliche Fortschritte erzielt wurden, steckt die Epigraphik bis heute in den Kinderschuhen.[1] Zwar existieren schon etliche Inschriftencorpora, es fehlen jedoch eine Gesamtdarstellung und eine auf breiter Materialbasis erstellte thematische Einführung. Dabei bieten Inschriften – von denen nicht wenige auch in Versform überliefert sind[2] – wichtiges Material zu politischer Geschichte, Prosopographie, historischer Geographie usw.

Aus diesem Grund ist jede fundierte Publikation zur byzantinischen Epigraphik willkommen. Denis Feissel, der Autor des zu besprechenden Bandes, ist bereits durch zahlreiche Publikationen zu byzantinischen Inschriften hervorgetreten.[3] Zudem zeichnet Feissel seit 1987 auch für die bibliographischen Notizen in der Abteilung *Inscriptions chrétiennes et byzantines* im *Bulletin épigraphique* der Zeitschrift *REG* verantwortlich.

Die von Feissel zwischen 1987 und 2004 angefertigten Notizen und Bemerkungen zu byzantinischen Inschriften (330–1453) liegen nun in gesammelter Form vor. Dabei handelt es sich nicht um einen bloßen Wiederabdruck, sondern um eine mit Ergänzungen versehene Neuedition (S. XVII). Die insgesamt 1206 Nummern sind größtenteils (1088 Nummern) nach geographischen Kriterien geordnet, wobei der Provinzeinteilung des Diokletian gefolgt wird (S. XVIII). Somit ergeben sich folgende Kapitel: I. Illyricum Oriental, II. Diocèse de Thrace, III. Diocèse d'Asie, IV. Diocèse du Pont, V. Diocèse d'Orient, VI. Diocèse d'Égypte, VII. Provinces d'Occident, VIII. Inscriptions non lapidaires, IX. Études thématiques. Zur geographischen Orientierung sind drei Karten (S. 40, S. 128, S. 204) beigegeben. Die nach der diokletianischen Provinzordnung vorgenommene Einteilung rechtfertigt sich dadurch, dass die frühbyzantinische Periode (4.–7. Jh.) rund 90 % des Bandes einnimmt. Nur 137 Notizen beziehen sich auf Inschriften danach (S. XVIII, Anm. 5). Die einzelnen Notizen weisen zunächst auf die entsprechende Referenz im *Bulletin épigraphique* und die Originaledition hin; in sehr vielen Fällen wird der vollständige griechische Text (bzw. ein Teil davon) der Inschrift angeführt und gegebenenfalls kritisch kommentiert. Am Ende des Bandes sind eine Konkordanz mit dem *Bulletin épigraphique*, ein Index moderner Autoren, ein (nicht nur für Lexikographen immer willkommener) griechischer Wortindex und ein ausführlicher Gesamtindex, der Personen, Orte und Sachen umfasst, zu finden.

Ob seiner Materialfülle ist der Band ein wichtiges *instrumentum studiorum*, das bei jeglicher zukünftiger Beschäftigung mit byzantinischen Inschriften herangezogen werden sollte.

Zu einigen Notizen seien nachstehende Bemerkungen gestattet:[4]

Nr. 7: Das gemalte Stifterepigramm in der Kirche Hagios Petros in Kubaras (Attika) ist auch bei S. Kalopissi-Verti, Dedicatory Inscriptions and Donor Portraits in Thirteenth-Century Churches of Greece (*VTIB* 5). Wien 1992, 60–61 ediert (jedoch mit falscher Lesung in Vers 19, da es λιτάζων [so auch Feissel] und nicht αἰτάζων heißen muss). Am Ende von Vers 20 ist (sehr schlecht lesbar) ΜΟΝΟΤΡΟΠΟϹ überliefert. Das Wort ist an sich auf der Antepaenultima zu betonen, der Ton kann jedoch aus metrischen Gründen (paroxytoner Versschluss beim Zwölfsilber) auf die Paenultima verschoben werden, wie dies bei einem Monostichon an der Laibung der Nordtür der Kirche Panagia tou Arakos auf Zypern zu sehen ist. Das letzte Wort des Verses ist dort inschriftlich als ΜΟΝ(Ο)ΤΡΟΠ(ΟΝ) überliefert, wobei der Akzent auf dem dritten Omikron ganz klar zu erkennen ist.[5]

Nr. 37: Auch die Stifterinschrift an der Nordwand der Kirche Hagioi Theodoroi in Kaphiona (Mani) ist bei Kalopissi-Verti (Dedicatory Inscriptions [op. cit.] 66) ediert (Datierung nach Kalopissi-Verti wahrscheinlich 1263–64). Auch die Inschrift in der Apsis findet sich bei Kalopissi-Verti (Dedicatory Inscriptions [op. cit.] 67): statt μεγάλω(ν) [μαρτύ]ρων (Feissel) ist wohl μεγαλο[μαρτύ]ρων zu lesen.

---

[1] Vgl. C. Mango, Epigraphy. *ODB* 1, 711–713, hier 711: „A discipline of Byz[antine] epigraphy does not yet exist"; zuletzt auch W. Koch, Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der früheren Neuzeit. Früh- und Hochmittelalter (mit CD-ROM). Wien – München 2007, 174: „Bedauerlicherweise liegt bis heute keine systematische byzantinische Epigraphik vor, die den Wandel und die Entwicklung der Formensprache nachvollziehen ließe".

[2] Im Rahmen des von Wolfram Hörandner geleiteten Projekts „Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung" wurden bislang ca. 1200 Epigramme des Zeitraumes 7.–15. Jh. gesammelt, die auf Fresken, Mosaiken, Stein, Ikonen, Objekten der Kleinkunst und in Handschriften (dort als Begleitverse von Miniaturen und als Figurengedichte) überliefert sind, vgl. http://www.oeaw.ac.at/byzanz/epi.htm.

[3] Z.B. J. Spieser – D. Feissel, Les inscriptions de Thessalonique. *TM* 5 (1973) 145–180; 7 (1979) 303–348; D. Feissel, Inscriptions byzantines de Ténos. *BCH* 104 (1980) 477–518; ders., Recueil des inscriptions chrétiennes de Macédoine du III[e] au VI[e] siècle (*BCH*, Supplement 8). Paris – Athen 1983; D. Feissel – A. Philippidis-Braat, Inventaires en vue d'un recueil des inscriptions historiques de Byzance. III. Inscriptions du Péloponnèse (à l'exception de Mistra). *TM* 9 (1985) 267–395; A. Avraméa – D. Feissel, Inventaires en vue d'un recueil des inscriptions historiques de Byzance. IV. Inscriptions de Thessalie (à l'exception des Météores). *TM* 10 (1987) 357–398; G. Dagron – D. Feissel, Inscriptions de Cilicie (*TM, Monographies* 4). Paris 1987.

[4] Verwendete Abkürzungen (die nicht im Siglenverzeichnis angeführt sind): Dem = D. Demetrakos, Μέγα λεξικὸν ὅλης τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης, 1–9. Athen 1954–1958; DGE = F. Adrados [et al.], Diccionario griego-español. Madrid 1980ff.; L = G.W.H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon. Oxford 1961–1968; Stam = I. Stamatakos, Λεξικὸν νέας ἑλληνικῆς γλώσσης, I–III. Athen 1952–1955.

[5] D. and J. Winfield, The Church of the Panaghia tou Arakos at Lagoudhera, Cyprus: The Paintings and Their Painterly Significance (*DOS* 37). Washington, D.C. 2003, Abb. 142, 144; ein literarisches Beispiel für μονοτρόπος im *LBG* s.v. μονότροπος.

Nr. 38: Das in einer Inschrift aus Messene (6. Jh. ?, wahrscheinlich aber später) nur fragmentarisch erhaltene, aber mit ziemlicher Sicherheit bereits von Orlandos richtig erschlossene, sehr seltene παραυλακιστής (*Verschieber der Ackergrenzen*) begegnet inschriftlich auch als Beischrift (in der Form ὁ παραβλαχιστής) eines nackt dargestellten Sünders (Datierung: 14. Jh.) in der Kirche Panagia Asinou (Panagia Phorbiotissa) auf Zypern.[6]

Nr. 43: Zu dem in Hexametern verfassten Epigramm an der Fassade der Kirche von Skripou in Orchomenos (Böotien) siehe nun auch A. Papalexandrou, The church of the virgin of Skripou. Architecture, sculpture and inscriptions in ninth-century Byzantium. PhD Princeton University, 1998.[7]

Nr. 120: κάρτζιμος *lies* καρτζιμός (vgl. *LBG* s.v.).

Nr. 129: Das auf der Rückseite der Ikone (Datierung: 1266/7) des hl. Georg in dessen Kirche in Struga (FYROM) angebrachte, nur bruchstückhaft überlieferte Epigramm trägt in Vers 5 die Wendung ἐν χρωματουργήμασι ποικιλοτρόποις. Dieselbe Wendung ist auch in einer gemalten Inschrift in der Kirche Sveti Nikolaj in Manastir (FYROM) zu finden;[8] beide Inschriften nennen als ausführenden Künstler den Diakon und Referendarios Ioannes. Das Nomen χρωματούργημα begegnet sonst nur bei Demetrios Chomatenos, dem Erzbischof von Ohrid, nämlich in einem Brief an den Metropoliten von Kerkyra, Basileios Pediadites (Datierung: ca. Mitte / Ende 1216).[9] Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dem Autor der beiden Inschriften die Stelle aus Chomatenos bekannt war. Ein etwaiger Zusammenhang müsste noch genauer untersucht werden.

Nr. 230: Zur Monographie von G. Kiourtzian, Recueil des inscriptions grecques chrétiennes des Cyclades. De la fin du III[e] au VII[e] siècle après J.-C. Paris 2000 vgl. auch die Rezension von J. Koder in *JÖB* 52 (2002) 347–348 (mit einigen Textänderungs- bzw. Textverbesserungvorschlägen).

Nr. 267: In einer Inschrift im Baptisterium der Johannes-Kirche von Ephesos heißt es ἐκτίσθη ἡ πᾶσα πρόοψις τοῦ σηκρήτου. Feissel möchte hinter πρόοψις einen Teil des *sekreton*, nämlich die Fassade, verstehen. Stimmt diese durchaus plausible Interpretation (auch πρόσοψις ist in dieser Bedeutung mehrfach belegt [Belege bei Feissel, s.a. *LSJ* Supplement, s.v. πρόσοψις]), so ist πρόοψις mit der genannten Bedeutung für die Addenda des *LBG* zu notieren. Durchaus möglich ist auch, dass der Schreiber der Inschrift von Haus aus πρόσοψις schreiben wollte und das Sigma aufgrund eines Lapsus vergessen hat. Auch in Handschriften ist eine große Varianz zwischen προ- und προσ- feststellbar (vgl. z.B. *LBG* s.v. προαπαιτέω, προβιάζομαι, προδιαίρεσις, προεγκαινίζω etc.).

Nr. 384: Der Beginn (Τείχη φθαρέντα καὶ πεσόντα τῷ χρόνῳ) der metrischen Inschrift auf einer Stele, die in der Nähe des byz. Laodikeia Kekaumene gefunden wurde, erinnert nicht nur, wie von Feissel richtig angemerkt, an den Beginn (Τὰ πρὶν φθαρέντα καὶ πεπτωκότα τείχη) eines Epigramms in der Stadtmauer von Kavalla, sondern auch an einige weitere Epigrammanfänge des 9.–11. Jh.s, z.B.: Naxos, Kirche der Panagia, 8.–9. Jh. (?): Τὸν πρὶν βραχύν τε καὶ κατηυλισμένον | εὑρὼν δόμον σοῦ τῆς πανάγνου Παρθένου;[10] Athen, Kirche Hagioi Theodoroi, a.1049: Τὸν πρὶν παλαι[ὸν ὄν]τα σου ναόν, μάρτυς | [καὶ μικρ]ὸν καὶ πήλινον καὶ σαθρὸν λίαν;[11] Athos, Katholikon des Klosters Vatopedi, 11./12. Jh.: Τὰ πρὶν ἀκαλλῆ καὶ ῥυέντα τῷ χρόνῳ.[12]

Nr. 465: Vers 4 ([χ]οροὶ γὰρ ἀγγέλων εἱστήκεισαν κύκλῳ) des Epigramms auf einer Steinplatte in der Kirche von Fetoka im Pontos-Gebirge erinnert an Vers 8 (δυοῖν παρειστήκεισαν ἀγγέλων κύκλῳ) eines gemalten Epigramms am Kuppelgesims der Kapelle 29 (Kılıçlar Kilise) in Korama / Göreme (Kappadokien; Datierung: 1. Hälfte 10. Jh.).[13] Beide Verse basieren wohl auf Is 6,2: καὶ σεραφιν εἱστήκεισαν κύκλῳ αὐτοῦ.[14]

Nr. 481: Im Zuge von Bemerkungen zu ἀρχιαναγνώστης (siehe unten S. 238) kommt Feissel auch auf πρωταναγνώστης zu sprechen und bemerkt dabei folgendes: „L'épigraphie, en revanche, atteste le synonyme πρωταναγνώστης […], sans exemple littéraire d'après le *TLG*". Dies stimmt nicht ganz: Mit Hilfe des Online-*TLG* findet man einen Beleg in der Urkunde Nr. 49 (Zeile 31, ed. J. Lefort [et alii]) des Athos-Klosters Iviron aus dem 1100;[15] das PLP (Nr. 18088) nennt einen Protanagnostes Georgios Mikkulos, Handschriftenschreiber in Soleto (Apulien) im Jahr 1449.

Nr. 657: Der Nominativ des in *CIG* IV 8617 angeführten, sonst nicht belegten στρατονομάρχου lautet höchstwahrscheinlich στρατονομάρχης und nicht στρατονόμαρχος. Da das Wort im Original aber nur als ΤΟ…ΜΑΡΧΟΥ überliefert ist,[16] ist die später vorgenommene (im CIG aber nicht angezeigte) Ergänzung laut Feissel sehr zweifelhaft. Stimmt Feissels Vermutung, ist das auch bei Dem mit dieser Stelle verzeichnete Nomen ein Phantomwort. Hingegen im Neugriechischen gebräulich sind στρατονομία und στρατονόμος (vgl. Dem [jeweils ohne Stellenangabe]).

Nr. 1005: Feissel stellt die Frage, ob der Beginn des von A. Guillou (Recueil des inscriptions grecques médiévales d'Italie.

---

[6] W.H. Buckler – (Mrs.) W.H. Buckler – V. Seymour, The Church of Asinou, Cyprus, and its Frescoes. *Archaeologia or Miscellaneous Tracts Relating to Antiquity* 83 (1933) 327–350, hier 339; s.a. *LBG* s.v. παραυλακιστής.

[7] Vgl. auch A. Papalexandrou, Text in context: eloquent monuments and the Byzantine beholder. *Word and Image* 17 (2001) 259–283.

[8] H. Melovski, The Inscription on the Icon of St. George from the Church of St. George in Struga. *BSl* 59 (1998) 271–278, hier 276f.

[9] Demetrii Chomateni ponemata diaphora rec. G. Prinzing (*CFHB* 38). Berlin – New York 2002, 8,50 (p. 48).

[10] Ed. H. Grégoire, Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure. Fasc. 1. Paris 1922, 65 (Nr. 215bis).

[11] Ed. V. Laurent, Nicolas Kalomalos et l'église des saints Théodore à Athènes. *Hell* 7 (1934) 72–82, hier 72.

[12] Ed. G. Millet – J. Pargoire – L. Petit, Recueil des inscriptions chrétiennes de l' Athos. Première Partie. (*Bibliothèque des Ècoles Françaises d'Athènes et de Rome* 91). Paris 1904, 15 (Nr. 47); große Farbabbildung bei E. N. Tsigaridas, Τὰ ψηφίδωτα καὶ οἱ βυζαντινὲς τοιχογραφίες, in: Ἱερὰ Μεγίστη Μονὴ Βατοπαιδίου. Παράδοση – Ἱστορία – Τέχνη. Τόμ. Α–Β. Hagion Oros 1996, A 220–284, hier 223 (Abb. 184).

[13] Ed. G. de Jerphanion, Une nouvelle province de l'art byzantin. Les églises rupestres de Cappadoce, I (= *Bibliothèque archéologique et historique* V). Paris 1925, 229–230; vgl. 603.

[14] Vgl. auch Rom. Mel. cant. dub. 62 γ 2 (Maas – Trypanis) (de archangelo Gabriele): σοὶ παρειστήκεισαν κύκλῳ τάξεις τῶν ἁγίων ἀγγέλων καὶ ἀρχαγγέλων.

[15] Da der Urkundentext im Online-*TLG* unverändert wiedergegeben ist, findet man den Beleg durch die Suche nach πρωταναγνόστης.

[16] Vgl. auch *BCH* 108 (1984) 565, Anm. 107.

Rom 1996, Nr. 79) edierten Epigramms auf einem Reliquiar anstatt Ζητεῖσθε αὐτά (Guillou) als Ζητεῖς, θεατά gelesen werden muss. Dass Ζητεῖς, θεατά der richtige Beginn ist, stellte bereits W. Hörandner in seiner Rezension (*JÖB* 48 [1998] 307–316, hier 311) von Guillous Monographie fest.

Nr. 1015: Die Lesung τρισὶ προσώποις (anstatt τριπρόσωπος) ist vorzuziehen, vgl. die Parallele Rom. Mel. cant. dub. 61 ζ' 4–6 (p. 12 Maas – Trypanis): πρὸς Ἀβραάμ δε πάλαι ἐλήλυθε θεὸς ἀπερίγραπτος τρισὶ προσώποις καὶ ὑποστάσεσιν.

Nr. 1096: In dieser Notiz bezieht sich Feissel auf den Artikel von M. Marcovich, Three notes on Byzantine Epigraphy. *ZPE* 54 (1984) 207–219. Auf S. 209 dieses Artikels ist ein Epigramm ediert, das aus zwei Zwölfsilbern besteht und sich auf einem heute im Nationalmuseum zu Belgrad aufbewahrten Ring befindet. Dieser Ring war im Jahr 1219/20 ein Geschenk des serbischen Prinzen Stefan Radoslav an seine Braut Anna, eine Tochter des epirotischen Herrschers Theodoros Dukas Komnenos (Angelos). Mit dem Epigramm hat sich zuletzt G. Prinzing, Zum Austausch diplomatischer Geschenke zwischen Byzanz und seinen Nachbarn in Ostmittel- und Südosteuropa. *Mitteilungen zur spätantiken Archäologie und byzantinischen Kunstgeschichte* 4 (2005) 155–159 beschäftigt. Dort findet sich auch die auf F. Barišić u. S. Kissas (vgl. auch schon S. Kougeas, Ὁ δακτύλιος τοῦ ἀρραβῶνος μιᾶς Κομνηνῆς. *Panathenaia* 159 [15. Mai 1907] 73–79) zurückgehende Lesung von Vers 2: Κομνηνοφυής τ᾽ ἐν χερσίν, Ἄννα, δέχου statt bisher Κομνηνοφυής, ταῖν χεροῖν, Ἄννα, δέχου. In Wahrheit aber dürfte das inschriftlich überlieferte TEN XEPCIN – wie auch Marcovich (*ZPE* 54 [1984] 207) meint – als ταῖν χερσίν, d.h. als misslungener Dual, wiederzugeben sein, da ein elidiertes τε nicht unterzubringen ist und die Verbindung von Sigma und Iota in χερσίν klar zu erkennen ist. Der Epigrammtext stammt vielleicht von Ioannes Apokaukos, dem Metropoliten von Naupaktos (vgl. Prinzing S. 158).

Nr. 1144: Blickt man auf die zur Verfügung stehenden Abbildungen der Theotokos-Ikone aus der St. Petersburger Ermitage (Inv.-Nr. ω 840)[17], dann erkennt man, dass am Ende des letzten Verses auf der Rückseite der Ikone inschriftlich nicht ΠΑΠΙΚΙ, sondern nur ΠΑΠΙΚ überliefert ist.

Nr. 1150: Zu dem von A. Guillou in ΑΕΤΟΣ, Studies in honour of Cyril Mango (Stuttgart – Leipzig 1998) 174–175 edierten Epigramm auf einer Fahne ist zu ergänzen, dass Guillou die Vorgängereditionen von G. Mercati, Sull'iscrizione del così detto «vessillo navale» di Manuele Paleologo conservato nella Galleria Nazionale delle Marche in Urbino. *Bessarione* 25 (1921) 149–155, hier 155 = ders., Collectanea Byzantina II 248 und A. Carile, Manuele Nothos Paleologo. Nota prosopographica. *Thesaurismata* 12 (1975) 137–147, hier 142 (auch Carile war Mercatis Edition unbekannt) nicht berücksichtigte. Aus diesem Grund entging ihm auch, dass beide die zweite Hälfte von Vers 8 richtig als πορφυράνθητον κλάδον lasen (Guillou: πορφυρά[ν]θη τὸν κλάδον).

Nr. 1206: A.-M. Talbot behandelt in ihrem Aufsatz "Epigrams in Context: Metrical Inscriptions on Art and Architecture of the Palaiologan Era" (*DOP* 53 [1999] 75–90) auch ein an den Rändern einer marmornen Reliefikone (Datierung: frühes 13. Jh.) aus dem Makrinitissa-Kloster (bei Volos) angebrachtes Epigramm. Die Angabe über die Reihenfolge der Verse (oben – links – rechts – unten)[18] ist jedoch nicht richtig. Die korrekte Anordnung der Verse ist oben – rechts – links – unten, da καὶ σοῖς (rechts unten) durch ποσί, πάναγνε, κείμενον κάτω (links oben) fortgesetzt wird.[19] Die Formulierung hat auch eine bildliche Entsprechung: Am rechten unteren Ende der Ikone ist der kniende Stifter (καὶ σοῖς ποσί, πάναγνε, κείμενον κάτω) dargestellt.

Auch zum Wortindex, der zahlreiche Addenda zum spätantiken und byzantinischen Wortschatz bietet, seien einige Bemerkungen gestattet (ein von Feissel mit einem Asterisk versehenes Wort ist bei ihm ein „hapax, *addendum lexicis*")[20]:

1) Ergänzungen zum *LBG*: **ἁγιοφόρος** (bei L und *LBG* mit nur jeweils einer Stelle ausgewiesen), **αἰγοθύτης** (bei *LSJ* Supplement nur mit einer [zeitlich nahen] Stelle ausgewiesen), **ἀναγνώσιμον** (im *LBG* ist nur das Adjektiv ἀναγνώσιμος mit einer Stelle belegt), **θεήφρων*** (Variante [inscr. ΘΕΙΦΡΩΝ] des sonst gut belegten θεόφρων), **κάμπτωρ** (?), **καρφίον*** (an sich bei *LSJ* und *LBG* belegt, jedoch mit teilweise anderer Bedeutung, von Feissel als *fenugrec* übersetzt), **κατεπεράνω*** (wohl durch die Verschmelzung von κατεπάνω und ὑπεράνω gebildet), **κόμπλευτρα*** (?) (inschriftlich als ὑπὲρ κομπλεύτρων bzw. κομπλευτρῶν überliefert, zur Bedeutung vgl. κομπληστή [*Beglaubigung*] im *LBG*), **λυσιπέδιλος*, μεταμάω*, μισήδονος*, μονόωρος** (in *LSJ* [Zauberpapyrus] und *LBG* [Joh. Chrysost.] mit je einem Beleg attestiert; der bei Feissel genannte inschriftliche Beleg entstammt demselben zeitlichen Umfeld), **νεαροδέκτειρα***,

---

[17] Die beste (Farb)abbildung bei V.N. Z[alesskaya], in: Sinai – Byzantium – Russia. Orthodox Art from the Sixt to the Twentieth Century. St. Petersburg 2000, 99 (Nr. B80).

[18] Falsche Reihenfolge der Verse auch in allen bisherigen Editionen: N. Giannopoulos, Αἱ παρὰ τὴν Δημητριάδα Βυζαντιναὶ μοναί. *EEBS* 1 (1924) 239; G.A. Soteriou, Βυζαντιναὶ ἀνάγλυφοι εἰκόνες, in: Sbornik statej, posvjaščennych pamjati N.P. Kondakova. Archeologija, istorija iskusstva, vizantinovedenie (Recueil d'études, dédiées à la mémoire de N.P. Kondakov. Archéologie, Histoire de l'art, Études byzantines). Prag 1926, 135; A.D. Papathanasiou, Η Μαγνησία και το Πήλιο στον ύστερο μεσαίωνα (1204–1423). Volos 1998, 482.

[19] Für diesen Hinweis danke ich Wolfram Hörandner.

[20] Dabei sind einige Fehler unterlaufen: **ἀγροικίς*** (bereits zwei Stellen bei L), **βουκίζω*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle im DGE), **βρεφοπλάστης*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle im *LBG*, dort ein weiterer Beleg aus einem byz. Synaxartext), **γύη*** (bereits mit zahlreichen Belegen im DGE), **ἐξώυδρον*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle im *LBG*), **ἐσταμινιᾶς*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle im *LBG*), **ἡλοκόπος*** (bereits Belege bei *LSJ* und *LSJ* Supplement), **μυδροστασία*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement), **ξυλοκαβαλλάριος*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement), **ὀρθιλάτης*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement), **ὀρχηστοπαλάριος*** (bereits Belege bei *LSJ* und *LSJ* Supplement), **πρωτογόνατος*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement [s.v. -γονᾶτος]), **σαγήνιον*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement), **σελλοφόρος*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement), **σκριβηνδάριος*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement), **σοφοδιδάσκαλος*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement), **χουζίον*** (bereits mit der von Feissel genannten Stelle bei *LSJ* Supplement [s.v. χούζιον]).

παρανακάπτω*, **πατελλᾶς***, **πολυκανδήλιον*** (Diminutiv von πολυκάνδηλον / -ος, vgl. *LSJ* Supplement, L, *LBG*); als weitere von Feissel aufgenommene *hapax legomena* sind **πρωτόγυος***, **πυριάλωτος** (bei *LSJ* nur mit einer Stelle verzeichnet [Philostratos], weitere Belege im Online-*TLG*), **χαλαζοκοπία** (bei *LSJ* mit einer Stelle verzeichnet [Theophrastos], begegnet wahrscheinlich auch am Beginn einer aus Sizilien stammenden Inschrift) und **χαμοψήφωσις*** zu notieren.

2) Weitere Bemerkungen zum Wortschatz (nebst weiteren Ergänzungen zum *LBG*):

ἀνέλεος: Das Wort ist bei *LSJ* mit einer Stelle und im *LBG* mit zwei weiteren belegt. Zahlreiche zusätzliche (vor allem spätantike) Belege sind im Online-*TLG* zu finden, die meisten aber wiederholen den in *LSJ* genannten Beleg aus dem Neuen Testament (Ep. Jac. 2,13: κρίσις ἀνέλεος), so auch die von Feissel genannte Stelle aus dem Jahr 649. Das Wort lebt aber auch im Neugriechischen weiter (im *LBG* nicht erwähnt), vgl. St. Kumanudes, Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων ἐν τοῖς ἑλληνικοῖς λεξικοῖς. Athen 1883, s.v. (Eugenios Boulgares)[21] und Stam (s.v.).

ἀπαντητήριον: Der von Feissel genannte Beleg ist auch schon bei *LSJ* Supplement verzeichnet. An beiden Stellen wird jedoch nicht darauf hingewiesen, dass das Wort in dem von Feissel genannten Beleg aus Eleutheropolis (Nr. 763) mit der vulgärgriechischen Endung -ιν als ἀπαντητήριν überliefert ist.[22]

ἀποπροτήκτωρ: Dieses Wort müsste mit einem Asterisk versehen sein, da es bislang in keinem Lexikon verzeichnet ist; der einzige Beleg entstammt einer Grabstele aus dem Norden Jordaniens und datiert in das Jahr 592/3. Obwohl das Wort nicht vollständig überliefert ist – auf der Grabstelle ist ΑΠΟΠΡΟΤΗ|.. ΟΡΟϹ zu lesen – ist die von N. Attalah in *Epigraphica Anatolica* 33 (2001) 202 vorgenomme Ergänzung sehr plausibel; zu übersetzen ist das Wort mit „ehemaliger *protector*".

ἀρχιαναγνώστης: Das Wort ist nicht nur bei L (so Feissel S. 154) verzeichnet, sondern auch mit einer Stelle im *LBG*; für die Nachträge des *LBG* ist der (wenn auch teilweise rekonstruiert: ἀρχιαναγν[ώστης]) von Feissel genannte Beleg zu notieren.

βεστίτωρ: 195, 787, 787 *lies* 195, 786, 787.

δήκρητον: Die Schreibung mit zwei Eta (normalerweise δέκρετον [vgl. *LSJ* Supplement, L, *LBG*]) ist sonst offenbar nicht belegt.

ἐπιχόρηγησις: Das von Feissel aus einer unpublizierten Mosaikinschrift in Syrien aus dem Jahr 511 exzerpierte Wort ist der älteste Beleg des sonst in Byzanz mit drei Stellen (ab dem 9. Jh.) und im Neugriechischen belegten Wortes (vgl. *LBG* s.v.).

ἑπταμύξιον: Dabei handelt es sich um die sonst nicht belegte Bezeichnung für die jüdische Menora (siebenarmiger Leuchter) aus einer Inschrift in der Synagoge von Sardeis; bei *LSJ* und L findet man das Adjektiv ἑπτάμυξος, bei *LSJ* zusätzlich die substantivierte Form ὁ ἑπτάμυξος (sc. λύχνος) aus einer Inschrift in Side.

ἡλιοσεληνᾶτον (oder **-σεληνάτον** ?)[23]: Bezeichnung für ein Gewicht aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, auf dem offenbar Sonne und Mond dargestellt sind. Die von Feissel genannte Stelle ist den beiden Belegen im *LBG* hinzuzufügen: In beiden Fällen wird das Wort adjektivisch als -σεληνάτος mit der Übersetzung *mit (der Darstellung von) Sonne und Mond* als Attribut von νομίσματα in zwei Athos-Urkunden der ersten Hälfte des 11. Jh.s verwendet.

ἰνδικοπλεύστης: Der von Feissel angeführte inschriftliche Beleg aus dem 5.–6. Jh. als nähere Bezeichnung für einen Andreas ist im *LBG* nachzutragen. Das Wort ist sonst nur als Beiname des berühmten Indienfahrers Kosmas und zweimal bei Olympiodoros (6. Jh.) belegt (vgl. *LBG* s.v.); weiters begegnet das Wort handschriftlich in einem lateinisches Glossar als Entsprechung von *colorator*; aufgrund dieser lateinischen Entsprechung wurde zu ἰνδικοπλύντης geändert (vgl. *LSJ* Supplement s.v. ἰνδικοπλύντης; vgl. auch *BCH* 77 [1953] 658). Über den Online-*TLG* findet man das Wort auch im Titel (Τοῦ σοφωτάτου Ψελλοῦ Ἰνδικοπλεύστου πρόγραμμα Κοσμᾶ τῷ ψαλτηρίῳ) eines Gedichts des Michael Psellos (Nr. 54 Westerink).

κτιτήριον*: Die Inschrift am so genannten „Turm des Justinian" im Kloster Mar Saba, in der dieses Wort überliefert ist, stammt nicht aus justinianischer Zeit, sondern ist eine Fälschung späterer Jahrhunderte,[24] da nicht nach dem Weltjahr, sondern nach der christlichen Ära (φκθ = 529) datiert wird. Bei κτιτήριον, das tatsächlich so überliefert ist (inscr. ΚΤΙΤΗΡΙΟΝ), handelt es sich wahrscheinlich um die fehlerhafte Wiedergabe des bekannten κτήριον, dessen frühester Beleg erst aus dem 15. Jahrhundert stammt (vgl. *LBG*).

κωμόπολις: Das aus einer spätantiken Inschrift aus Kilikien exzerpierte Wort ist in den Lexika nur schwach verzeichnet. Das Wort begegnet bei Strabon und im Neuen Testament (vgl. *LSJ* s.v.); im *Tgl* (s.v.) wird auch auf eine Stelle bei Anna Komnene verwiesen, im Artikel Κώμη in *RE* Suppl. IV (1924, p. 976) zusätzlich auf Ioannes Malalas. Neugriechisch ist das Wort bei Dem (Anastasios Gordios) und Stam attestiert. Epigraphisch ist das Wort außer dem hier genannten Beleg nicht greifbar. Die Suche im Online-*TLG* ergibt dutzende Belege für das Wort (vor allem im Plural), die meisten bei byzantinischen Historikern. Was κωμόπολις genau meint, harrt noch der Untersuchung.[25] Zu übersetzen ist der Terminus vielleicht als „kleinere Stadt auf dem Land" oder „kleinere Landstadt".[26] Die byzantinischen Belege gehen wahrscheinlich auf die Stelle im Neuen Testament (Mk 1,38) zurück.

---

[21] Vgl. dazu E. Trapp, Der mittelalterliche Wortschatz im Werk des Eugenios Bulgaris. *EEBS* 51 (2003) 247–257, hier 249.

[22] So auch in PHI: Greek Documentary Texts. (1) Inscriptions, (2) Papyri. CD ROM 7. The Packard Humanities Institute 1991–1996. Zur Bedeutung von ἀπαντητήριον vgl. E. Kislinger, Gastgewerbe und Beherbergungen in frühbyzantinischer Zeit. Eine realienkundliche Studie aufgrund hagiographischer und historiographischer Quellen. Wien (unpubl. Diss.) 1982, 52, 141.

[23] Eine generelle Regel für die Akzentuierung der auf -άτον/-ᾶτον endenden Substantive gibt es offenbar nicht; vgl. J. Diethart, Zu neutralen Abstrakta auf -άτον im byzantinischen Griechisch. *JÖB* 56 (2006) 13–26.

[24] J. Patrich, Sabas, Leader of Palestinian Monaticism. A Comparative Study in Eastern Monaticism, Fourth to Seventh Centuries (*DOS* XXXII). Washington, D.C. 1995, 63–66.

[25] Allgemein zur Terminologie von Siedlungsbezeichnungen D.V. Vayacacos, Les mots ΧΩΡΑ (pays-ville), ΧΩΡΙΟΝ (village), ΚΩΜΗ (bourg), et ΠΟΛΙΣ (ville) comme noms de lieux dans la langue grecque. *Onoma* 22 (1978) 457–466; J. Koder, Anmerkungen zur Entwicklung der Siedlungsterminologie in Byzanz, besonders bei Romanos Melodos. *ZRVI* 41 (2004) 113–121, zu den κωμοπόλεις 117.

[26] Vgl. J. Koder, Rez. von Anna Komnene, Alexias. Übersetzt […] von D. R. Reinsch. Berlin – New York ²2001. *JÖB* 53 (2003) 330–333, hier 332f.

λαμπρόμορφος: 86 *lies* 89. Das Wort ist im *LBG* mit einer Stelle bei Ioannes Staurakios (13. Jh.) verzeichnet. Die von Feissel genannte, im *LBG* nachzutragende Stelle entstammt einem Epigramm auf einem Sarkophag des späten 13. Jh.s im byzantinischen Museum von Thessalonike. Das Wort dürfte jedoch schon älter sein: In Vers 8 eines Widmungsgedichtes, das im Athener Cod. Benaki Museum, Vitr. 34,3, ff. 174v–175r überliefert ist, liest man das Kompositum χρυσολαμπρόμορφος. Sowohl der Codex als auch das Gedicht sind ca. 1150–1180 zu datieren.[27]

μαΐστορος: Der Nominativ ist so richtig angesetzt, weil es sich dem inschriftlichen Befund nach nicht um den Genitiv von μαΐστωρ handelt: Κουνδουρίῳ καὶ Πέτρῳ μαϊστόρῳ, Κύριε, βοήθει. ὁ μαΐστορος ist auch volkssprachlich überliefert.[28] Der von Feissel notierte Beleg ist für die Ergänzungen des *LBG* zu notieren.

μελλοπρεσβύτερος: Das Wort müsste mit einem Asterisk versehen sein, da es bislang in keinem Lexikon verzeichnet ist (vgl. ähnliche Komposita: μελλοβασιλεύς und μελλοπατρίκιος bei L, μελλοπατριάρχης im *LBG* etc.).

μυόβρωτος: Für das Adjektiv mit der Bedeutung *von Mäusen zerfressen* findet man Belege bei *LSJ* und im *LBG*. Der von Feissel notierte Beleg ist folgender Inschrift entnommen (in normalisierter Orthographie wiedergegeben): Ἐνθάδε κατάκειται ὁ τῆς μακαρίας μνήμης Μαρκελῖνος υἱὸς Θωμᾶ κατὰ Μυόβρωτον.[29] Ist Μυόβρωτον / -ος ein Familienname (dafür plädiert Feissel) oder ein Ortsname?

πακτώτης: *lies* πακτωτής, vgl. *LSJ, LSJ* Supplement, *LBG*.

παπυλιονάριος*: Das aus einer Grabschrift (Datierung: a.575–579) in Adrianopel exzerpierte Wort ist in der Form παπυλεωνάριος offenbar auch im noch unpublizierten Teil des Θησαυρὸς τῆς ὀρθοδοξίας des Niketas Choniates überliefert. Das Wort entstammt der Sammlung E. Millers,[30] der es aus dem Cod. Laur. IX 24,89r exzerpierte (vgl. *LBG* s.v. παπυλεωνάριος). Aufgrund des Kontextes ist das von Feissel notierte Wort als *Zeltmacher* zu übersetzen[31] (im *LBG* findet man die Übersetzung *Zeltbewohner, Nomade*).

παραστασιμός: *lies* παραστάσιμος, vgl. L, *LBG*. Besser wäre es, das Wort als neutrales (τὸ) -στάσιμον anzusetzen, da es in der Inschrift τῷ παραστάσιμον ἔχοντι ἀπὸ τῆς Ἀνατολῆς heißt. Die Sonderbedeutung von τὸ παραστάσιμον ist für die Nachträge des *LBG* zu notieren.

πατρῶνος*: Wenn das Wort von Feissel richtig gedeutet wurde (und nicht als Eigenname zu verstehen ist; die entsprechende Stelle in der Inschrift [in normalisierter Orthographie]: πατρώνῳ Αὐρηλίῳ Μαρκιανῷ), dann ist es für die Nachträge des *LBG* zu notieren.

πεμπτοκεντάρχης (?): Es handelt sich um ein *hapax legomenon*, wenn die Interpretation ε´ κεντάρχου = πεμπτοκεντάρχου stimmt.

περιμάσχαλον*: Dieses, sonst nicht attestierte Wort ist ebenfalls in einer griechischen Inschrift in der Synagoge von Sardeis überliefert; es ist abgeleitet von μασχάλη oder von hebr. *maskel* (vgl. μασκαύλης bei *LSJ* u. *LSJ* Supplement). Das Wort ist für die Nachträge des *LBG* zu notieren.

πιλητάριος*: Das aus einer Inschrift in Sizilien exzerpierte Wort ist laut Feissel dort als πιλητάρις (= πιλητάρης ?) überliefert. πιλητάρις / πιλητάρης hätte anstatt πιλητάριος in den Index gehört; für die Nachträge des *LBG* zu notieren.

πριβᾶτον: (als Bezeichnung für eine *private Badeanstalt*) *lies* πριβάτον (vgl. *LBG* s.v. πριβάτος).[32]

Προδρόμος: *lies* Πρόδρομος

πρωταναγνώστης: siehe oben Nr. 481.

πρωταυράριος: Den beiden inschriftlichen Belegen bei *LSJ* ist dieser hinzuzufügen.

σαβανᾶς*: Bei dem aus einer Inschrift des 4. Jh.s exzerpierten Wort handelt es sich nicht um einen Eigennamen (wie Corpus Inscr. Lat. VI 10117; s.a. PLP Nr. 24585–24587)[33], sondern um eine Bezeichnung für einen Erzeuger oder Händler von Leinengewändern (σάβανον).

σφαιροπαίκτης: das teilweise konjizierte σφαιροπαίκτης – inschriftlich ist φηροπέκτου überliefert – ist sonst nur aus einem Glossar bekannt (vgl. *LSJ*); das Verbum σφαιροπαικτέω ist in der Suda (vgl. *LSJ*) und bei Manuel Philes (I 182,898 Miller) überliefert.

τετρακύων*: *lies* τετρακίων (vgl. *LSJ*) ?

ὑποβόηθος: *lies* ὑποβοηθός (vgl. *LSJ*). Das Wort ist sonst nur bei Ioannes Lydos (vgl. *LSJ*) und in den Basiliken (vgl. Online-*TLG*) belegt.

φιλαύγουστος: Das Wort wäre mit Asterisk zu versehen gewesen, da es in den Lexika sonst nicht verzeichnet ist.

χρωματούργημα: Das Gleiche gilt für dieses Wort; siehe oben Nr. 129.

Andreas Rhoby

Alessandra Guiglia Guidobaldi – Claudia Barsanti, Santa Sofia di Costantinopoli. L'arredo marmoreo della grande chiesa giustinianea (*Studi di Antichità Cristiana* 60). Città del Vaticano, Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana 2004. 893 S. Zahlreiche unnummerierte + 480 Abb. ISBN 88-85991-36-X.

Die Bauplastik der Hagia Sophia in Konstantinopel bildet zweifellos den größten Komplex von Architekturskulptur, der in spätantik-frühbyzantinischer Zeit für ein einzelnes Bauwerk gefertigt wurde und der vor allem bis heute *in situ* erhalten ist. Wie bei vielen wichtigen Bauten war es jedoch wohl gerade die Fülle des

---

[27] C.N. Constantinides – R. Browning, Dated Greek Manuscripts from Cyprus to the Year 1570. Nicosia 1993, 87 (s.a. Taf. 177a).

[28] Siehe E. Kriaras, Λεξικό τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας. Thessalonike 1969ff., s.v.

[29] Vgl. auch *Byz* 6 (1931) 466–467.

[30] Zur Sammlung E. Millers siehe E. Trapp, Stand und Perspektiven der mittelgriechischen Lexikographie, in: E. Trapp [et al.], Studien zur byzantinischen Lexikographie (*BV* XVIII). Wien 1988, 13–46, hier 27ff.

[31] S.a. D. Feissel, *BCH* 119 (1995) 383.

[32] Zur Akzentuierung der auf -άτον/-ᾶτον endenden Substantive Diethart, Zu neutralen Abstrakta auf -άτον (op. cit.).

[33] Wobei noch zu untersuchen sein wird, ob Σαβανᾶς tatsächlich immer ein Eigenname ist, vgl. etwa P. Lemerle [et al.], Actes de Lavra II. De 1204 à 1328 (*Archives de l'Athos* VIII). Paris 1977, 75,42 (a.1284): ὡσαύτ(ως) χρεωστεῖ μοι καὶ ὁ Σαβανᾶς Ἀνδρόνικο(ς) ὁ Βούτριχας …

Materials, die bis heute von einer umfassenden Publikation abgeschreckt hat. Lediglich in dem großen dreibändigen Werk von E. M. Antoniades ist bislang ein Teil vorgestellt worden[1]. Danach sind zwar immer wieder einzelne Bauglieder abgebildet und besprochen worden, nie jedoch die Gesamtheit; die überwiegende Menge ist unpubliziert.

Umso verdienstvoller ist daher ein seit 1990 verfolgtes Projekt von Alessandra Guiglia Guidobaldi und Claudia Barsanti zur Dokumentation und Bearbeitung des Gesamtbestandes der Bauplastik des justinianischen Großbaues. In mehreren Kampagnen von 1999–2003 konnte dies durchgeführt werden und liegt nun in diesem umfangreichen Werk vor, welches neben den beiden Hauptautorinnen von Mauro della Valla, Roberta Flaminio, Andrea Paribeni und Asnu Bilban Yalçın bearbeitet wurde[2]. Die beiden Autorinnen hatten bereits 1992 die Bauplastik von S. Clemente in Rom publiziert[3]vorgelegt, dies ein geschlossener Komplex von aus Konstantinopel importierter Bauskulptur, was damals schon eine umfassende und musterhafte Untersuchung eines umfänglichen Bestandes war. Hier folgt nun die Fortsetzung dieses Weges in der Bearbeitung eines hauptstädtischen Großbaues.

Die drei ersten Hauptkapitel widmen sich dem Material nach seinem Anbringungsort:

Kap. I (55–311) den Fenstern, ihren Rahmen und Gittern, den Verschlussplatten sowie den reich dekorierten Soffitten der Fensterarchitrave. Gerade auf die genaue Vorlage der undekorierten Teile muss lobend hingewiesen werden, ein sonst meist kaum beachtetes Material. Die Verschlussplatten, zunächst in einem detaillierten Katalog vorgestellt (89–199), werden sodann mit zahlreichen Vergleichsbeispielen in die Produktion justinianischer Zeit eingeordnet (201–229). Ähnlich werden die Fenstersoffitten behandelt (289–289), hier findet sich neben dem Katalog etwa eine kurze Geschichte der Soffittendekoration und gar noch die vollständige Dokumentation der Soffitten der Sergios- und Bakchos-Kirche in Istanbul.

Kap. II ist den Schrankenplatten der Galerie gewidmet, der zweifellos umfangreichsten Gruppe solcher Schrankenplatten, die wir kennen. Auf den Katalog, der alle Stücke in Vorder- und Rückseitenbildern und detaillierter Beschreibung präsentiert (317–421), folgt wieder die Einordnung (423–474). Herausgearbeitet wird trotz der zunächst generellen Einheitlichkeit die große Vielfalt in den Einzelformen der Platten (s. 320, Tav. VIII), wie auch in ihrer unterschiedlichen Ausarbeitung und Plastizität. So sind etwa die Profile auf den zum Innenraum zeigenden Plattenseiten viel plastischer als die auf den zur Galerie hin weisenden Seiten (s. 435, Abb. 207). Deutlich werden auch die Unterschiede zu den einfacher gearbeiteten Platten der Fensterverschlüsse (vgl. 94, Tav. V). Mit zahlreichen Vergleichsbeispielen aus anderen Bauten, illustriert durch reiches Abbildungsmaterial, werden die Platten dann wieder in das Repertoire des 6. Jhs. eingebunden. Die gleiche Sorgfalt wie die Schrankenplatten erfährt auch hier wieder die Behandlung der oben aufgelegten einzeln gearbeiteten, nur profilierten Gesimsblöcke (475–487), Material, das sonst kaum beachtet wird. Es schließt sich die Untersuchung von fünf durchbrochen gearbeiteten Transennen an, die in der Sultansloge des 19. Jh.s wieder verwendet wurden (489–529), auch hier unter Aufbietung des gesamten bekannten Vergleichsmaterials.

Kap. III (533–648) behandelt in mühsamer Kleinarbeit die nicht mehr *in situ* im justinianischen Bau erhaltene Skulptur, meist Fragmente von Schrankenplatten, die zu Reparaturzwecken an verschiedensten Stellen, meist im Fußboden, wieder verwendet wurden. Hier finden sich aber auch wichtige Beobachtungen zu ehemals abgeschrankten Bereichen im Bau, besonders auf der Empore. Ein ausführlicher Exkurs (611–616) beschäftigt sich mit der Grabplatte des venezianischen Dogen Enrico Dandolo auf der Empore, jedoch wird hier mehr die verstreute Literatur referiert, als dass neue Ergebnisse vorgelegt werden können.

Kap. IV (651–734) widmet sich den Steinmetzmarken des Baues. Der Bestand ist erstaunlich: Mehrere hundert Exemplare konnten 111 verschiedenen Gruppen in 172 Varianten zugeordnet werden. Es lässt sich eine gut organisierte Zusammenarbeit unterschiedlicher Steinmetze (oder Steinmetzgruppen) nachweisen, die teilweise auf einzelne Typen von Werkstücken spezialisiert waren, häufig aber auch mehrere Typen produzierten. Auch lässt sich aufzeigen, dass verschiedene Zeichen nur in unterschiedlichen Teilen des Baues vorkommen, was auf eine hochdifferenzierte Baustellenlogistik hinweist.

Kap. V (738–792) beschäftigt sich mit der Restaurierung der Hagia Sophia durch die Gebrüder Fossati 1847–1849 und ihre Auswirkung auf die Bauplastik. Hier wird erstmals die von den Fossatis errichtete Sultansloge gewürdigt, die teilweise aus wieder verwendeten, aber überwiegend aus neugefertigten Steinmetzarbeiten in Imitation justinianischer Werkstücke besteht. Nur einen knappen Ausblick bekommt man zum Schluss auf die weitere Rezeption der byzantinischen Plastik im 19. Jh. und frühen 20. Jh. in Istanbul, wo sich noch weitere Bauten mit neobyzantinischer Bauplastik anführen ließen. Hier ergibt sich ein lohnendes weiteres Untersuchungsgebiet:

Die neobyzantinische Bauplastik ist bisher kaum ins Blickfeld getreten, genannt sei hier etwa ein Bau wie die Alexander-Newski-Kathedrale in Sofia, bei der das Vorbild für die Bauplastik jedoch nicht die Ausstattung der Hagia Sophia, sondern von San Marco in Venedig gewesen zu sein scheint[4]. Ähnlich

[1] Hingewiesen sei auf parallel publizierte Kurzfassungen der Ergebnisse: A. Guiglia, Il corpus dei marmi bizantini nella Santa Sofia – Ayasofya Müzesi ad Istanbul, in: Dall'Eufrate al Mediterraneo. Firat'tan Akdeniz'e. Ricerche delle Missioni Archeologiche Italiane in Turchia. Türkiye'deki İtalyan Arkeoloji Heyetlerinin Araştırmaları. Ankara 2005, 177–186; A. Guiglia Guidobaldi – C. Barsanti – M. della Valle – R. Flaminio – A. Paribeni – A. B. Yalçın, La collezione delle sculture bizantine nel Museo della Santa Sofia a Istanbul. *RolSA, Rivista on line di Storia dell'Arte* 4 (2005) <http://www.scriptaweb.it/labiblioteca/biblio.mv?Screen=PROD&Store_Code=Scripta&Product_Code=121>; dies., Aya Sofya Müzesi Bizans Plastik Eserler Koleksiyonu, in: 23. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Antalya 2005. Ankara 2006, I 319–330. S. auch die informative Homepage des Projekts: http://www.misart.it/hpmisart/scheda.cfm?idmissione=10.

[2] E. M. Antoniades, Ekphrasis tes Hagias Sophias. Athen 1907–09.

[3] Federico Guidobaldi – Claudia Barsanti – Alessandra Guiglia Guidobaldi, San Clemente. La scultura del VI secola. Roma 1992

[4] Die Vorlagen wurden vermutlich vermittelt durch das seltene, vielbändige Prachtwerk La Ducale Basilica di San Marco. Venedig 1885–93, von dem sich ein Exemplar in einer eigens gefertigten zeitgenössischen Buchvitrine heute im Archäologischen Museum in Sofia befindet.

lässt sich bei einem Ensemble in Izmir zeigen, dass ravennatische Vorbilder rezipiert wurden.[5]

Der nicht auf das Gebiet der byzantinischen Architekturskulptur spezialisierte Leser wird sich vielleicht fragen, ob die Vorlage jedes einzelnen dekorierten Baugliedes mit Beschreibung und Abbildungen beider Seiten eigentlich erforderlich ist. Aber dieses Buch zeigt eben, wie notwendig dies ist: Nur so wird die überraschende Vielfalt dieses doch zunächst so einförmig wirkenden Materials deutlich. Gerade das macht es für den Betrachter und den Wissenschaftler nie langweilig. Weitere Großbauten der frühbyzantinischen Zeit sollten in dieser Ausführlichkeit vorgelegt werden, erwähnt seien nur die Johanneskirche in Ephesos, die Lechaion-Basilika in Korinth oder die Basiliken von Nea Anchialos, deren Bauplastik in ihrer Masse als unpubliziert zu gelten hat. Wenn mehr solcher Studien vorliegen, wie wir sie jetzt dank Guiglia Guidobaldi und Barsanti für S. Clemente und die Hagia Sophia besitzen, dann sind auch weitergehende Fragestellungen etwa zu Produktion und Ästhetik, zu Abhängigkeiten und Unterschieden möglich.

Zu bedauern ist, dass nicht auch die restliche Bauplastik in dieser vorbildlichen Form vorgelegt wurde: die Säulen mit ihren Kapitellen und Basen und die Gebälke[6], aber etwa auch die Türprofile; auch hier würde man gerne mehr über die Varitas der Formen erfahren. Abhilfe schafft die bereits in Gang befindliche Fortsetzung des Projekts, die jedoch hauptsächlich die Bestände des Aya Sofya Müzesi sowie seiner „Zweigstellen“, worunter sich Bauten wie die Studios-Kirche und das Parekklesion der Pammakaristos-Kirche befinden, bearbeiten wird.

Neben den reichen Ergebnissen für die byzantinische Bauplastik lenkt dieser Band jedoch auch die Aufmerksamkeit auf das noch Fehlende: Der Hagia Sophia sind in den vergangenen Jahren mehrere Studien gewidmet worden[7]; ein Desideratum bleibt jedoch auch weiterhin eine wirkliche Baugeschichte[8].

Martin Dennert

[5] S. Z. Mercangöz, New approaches to Byzantine influence on some ottoman architectural details: Byzantine elements in the decoration of a building in Izmir, in: M. Kiel – N. Landman – H. Theunissen (Hg.), Proceedings of the 11th International Congress of Turkish Art. Utrecht 1999 (= *Electronic Journal of Oriental Studies* IV [2001]) <http://www2.let.uu.nl/solis/anpt/EJOS/pdf4/32Mercangoz.pdf>.

[6] S. hierzu L. E. Butler, The nave cornices of Hagia Sophia in Istanbul. (Diss.) Philadelphia, University of Pennsylvania 1989.

[7] R. S. Nelson, Hagia Sophia, 1850–1950. Holy wisdom modern monument. Chicago 2004; W. E. Kleinbauer – A. White – H. Matthews, Hagia Sophia. London 2004; V. Hoffmann, Der geometrische Entwurf der Hagia Sophia in Istanbul. Bern u.a. 2005 (s. Rezension von. M. Dennert in *sehepunkte* 6 [2006], Nr. 7/8, URL: http://www.sehepunkte.de/2006/07/11357.html); Maria Luigia Fobelli, Un tempio per Giustiniano: Santa Sofia di Costantinopoli e la descrizione di Paolo Silenziario. Roma 2005; vgl. die Sammelrezension von R. Ousterhout in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 65 (2006) 435–437.

[8] Ansätze in R. L. Mainstone, Hagia Sophia: architecture, structure and liturgy of Justinian's great church. London 1988.

M. Kaplan, Byzance. Villes et campagnes (*Les Médiévistes français* 7). Paris, Picard 2006. 324 S. ISBN 2-7084-0781-3.

Il s'agit d'un recueil de vingt études antérieures, transformées en chapitres des quatre parties (Ire partie: Villages et villageois, chapitres 1 à 5. IIe partie: Les puissants dans les campagnes, chapitres 6 à 12. IIIe partie: Les monastères et l'économie rurale, chapitres 13 à 16. IVe partie: Économie et société urbaines) dont se compose le livre. Le but de l'auteur, tel qu'il se dégage des divers chapitres, consiste en premier lieu à dévoiler la logique économique des gens de l'époque. Cette dernière reste la même, bien que la productivité de l'exploitation paysanne semble être plus importante qu'il ne l'avait estimée. Deuxièmement, à examiner la fortune monastique par les documents et par les sources hagiographiques. Quant à l'aristocratie byzantine, il s'agit d'une aristocratie de fonction liée à l'empereur, vit dans les villes, d'abord à Constantinople et ses ressources animent l'économie; enfin, une estimation de la population de la capitale et de son ravitaillement. Comme les chapitres s'entrecroisent du point de vue du contenu, on peut observer dans la plupart des cas: a) le texte ou les textes b) la bibliographie qui est la même ou presque (Lemerle, Kaplan, Ahrweiler, Svoronos, Oikonomidès, et Morrisson, Malamut, Cheynet, ces trois derniers moins souvent, très rarement tout autre).

Ch. 1: Après une analyse plus ou moins détaillée des couches de la société villageoise, l'auteur conclut que le motif d'autarcie commence à jaillir, bien que cette société soit hiérarchisée; de même, elle n'a point évolué vers un attachement à la glèbe de la plupart des paysans, ce qui est pourtant visible sous Nicéphore Ier (802–811).

Ch. 2: L'auteur soutient que la petite exploitation familiale pendant toute l'histoire byzantine est plus importante que les trois étapes de l'évolution agraire à Byzance (colonat – paysans libres – parèques, toutes les trois proposées par Ostrogorsky dans sa fameuse *Commune rurale*). Modèle de l'autarcie; tableaux successifs comparant un propriétaire, un métayer et un tenancier en pakton dans des exploitations variées pour conclure que les forces vives dans les campagnes sont les zeugaratoi. Le métayer possède la place la plus favorable. Les 4/5 de la production céréalière se trouvent à l'écart du marché. La recherche est originale, bien que les prédécesseurs, surtout Litavrin[1], ne sont pas cités. Ce cas (omettre les spécialistes des sujets traités dans les divers chapitres) n'est pas le seul.

Ch. 3: La place prépondérante de l'exploitation familiale (mise en lumière par Svoronos, très souvent cité dans le livre). L'aristocratie vit avant tout, directement ou par l'intermédiaire de l'état, du prélèvement effectué sur les tenures paysannes. La faculté contributive de l'exploitation byzantine est très limitée à cause du coût élevé de la main-d'œuvre et de la très faible productivité du travail.

Ch. 4: Dans le village byzantin les membres du clergé sont avant tout des paysans qui ont reçu les ordres; cela explique leur nombre élevé. Le vocabulaire administratif l'emporte sur le vocabulaire ecclésiastique.

[1] G.G. Litavrin, Vizantiiskoe obščestvo i gosudarstvo v X–XI vv., Ocerki istorii odnogo stoletija. Moskva 1977, très utile, surtout pour la terre clasmatique.

Ch. 5: Les gestionnaires de Vatopédi disposaient d'un formulaire général du genre (éditeurs). La propriété des vignes est différente de celle du sol; la valeur de la vigne est très supérieure à celle du sol.

Ch. 6: Cappadoce au VIe siècle doit sa célébrité non pas aux terres du fisc, mais aux terres de la couronne; par contre, les familles aristocratiques (clans aristocratiques désignés comme *Earls* par Jenkins[2], non cité également) dominent le paysage au Xe siècle. À signaler ici que Kazhdan[3] a souligné la stabilité des familles aristocratiques militaires d'Asie Mineure pendant au moins deux générations. Ici également (p. 115, n. 121), on rencontre la même faute commise aussi dans Kaplan, La terre et les hommes (1992) 328: Malagina ne se trouvaient pas du tout dans le thème des Bucellaires, comme il est soutenu dans le livre, mais dans le thème de l'Opsikion et, ensuite (aux alentours de 773) dans le thème des Optimates et Ramsay, Historical Geography 202, auquel renvoie l'auteur, dit justement ceci[4]. La continuité dont parle l'auteur (p. 120) entre les grands propriétaires du VIe siècle et ceux du Xe en Cappadoce demeure dans tous les cas problématique.

Ch. 7: Aux pas de Lemerle et d' Ahrweiler, l'appropriation du profit dégagé par la mise en valeur des biens monastiques au bénéfice d'une personne privée est parfaitement normale.L'état des biens concédés est mauvais. L'obstacle de l'inaliénabilité des biens ecclésiastiques, qui interdit les ventes, mais aussi les concessions perpétuelles, oblige à recourir à la donation temporaire et conditionnelle, c'est-à-dire la charistikè. L'institution est détournée en son contraire et l'Église réagit.

Ch. VIII: Distinction entre biens du fisc, de la couronne et de l'empereur dans leur évolution; dès 536, les maisons divines forment une administration indépendante. Ici (p. 146, n. 54 et 149, n. 82 ; même faute, p. 173, n. 58) on rencontre la même faute commise aussi dans Kaplan, La terre et les hommes 314: ce ne fut pas Michel Rhangabè à qui fut confié le palais de Karianos en 803/804, mais Michel le Bègue[5]. Il y a une certaine différence entre les deux. Bien que la connaissance des sources historiographiques semble quelque peu mal assurée, la prosopographie sommaire des curateurs dressée à la fin du chapitre est originale.

Ch. IX: Les monastères accueillent les fatigués ; l'auteur donne l'image des propriétés de l'Église et des membres du clergé travaillant la terre (clergé rural) qui constitue la partie la plus populaire du village. Au Xe/XIe siècles, la richesse des monastères est dans un état lamentable. Pourtant, à la p. 161 (Vie de Lazare de Galésion et non de Galésios, *AASS* Nov. III), la n. 36 se réfère en vérité au chapitre 142, page 550 et pas du tout au chapitre 83, col. 250–251 (??). Et, lorsqu'on fait un usage des vies des saints si étendu, il fallait consulter surtout l'ancien mais très riche et utile ouvrage de Rudakov[6].

Ch. X: Met l'accent justement sur le silence des sources sur les maisons impériales aux VIIe–VIIIe siècles; le grand curateur des Manganes apparaît au début du IXe siècle et pas du tout sous Basile Ier. Ceci est vraiment remarquable. Pourtant, on se trouve encore devant des surprises: la n. 56 de la p. 173 renvoie au De administrando imperio…dans l'édition du Corpus de Bonn, p. 720, ignorant ostensiblement la bonne édition Moravcsik – Jenkins (*CFHB* 1, Washington 1967), si courante et facile à être trouvée; d'autre part, le renvoi à la n. 58 de la p. 173 (Syméon Magistros, *CSHB*, p. 953) est inexistant dans la littérature byzantine, pour autant que je sache. Il se peut qu'il s'agisse ici d'une faute d'imprimerie qui peut toutefois mener à des malentendus.

Ch. XI: Une femme byzantine a-t-elle les mêmes droits qu'un homme à l'égard de sa fortune? L'exemple de Daniélis qui occupe la majeure partie du chapitre n'est pas suffisant. Suivent quelques documents athonites en vue d'élucider le degré de parenté. Gestionnaires des monastères. Usage que la veuve byzantine fait de sa fortune. En guise de conclusion: les femmes riches sont indépendantes.

Ch XII: Ignace le diacre est représentatif des personnages moyens de la classe dirigeante byzantine, mus davantage par la soif des honneurs laïcs ou ecclésiastiques que par des convictions profondes. À la p. 207, on apprend que quelques lettres d'Ignace peuvent être adressées à un kritès du thème de l'Opsikion. Or, les lettres en question datent de la première moitié du IXe siècle et les critès apparaissent l'an 915 au plus tôt[7]. La faute commise ici est du même ordre que la confusion entre Michel Rhangabè et Michel le Bègue. Le code rural, contrairement à une solide tradition qui en fait un texte tourné vers les paysans propriétaires, vise également les parèques. Cette dernière conclusion reste à être vérifiée par de données plus solides.

Ch XIII: Vu que les sources entre le VIIIe et le Xe siècle sont rares, restent les droits civil et canon et les vies des saints. Inaliénabilité des biens monastiques. Théodore Studite entend faire des monastères une véritable force sociale, voire politique. L'higoumène est le gestionnaire. La montée des couvents date du VIIIe siècle et en 843 est donné un coup d'accélérateur sur l'enrichissement.

Ch. XIV: Les biens des monastères se situent dans un rayon relativement restreint; quelques biens peuvent être situés à une distance de 100–250 km. Distinction entre patrimonial et autodespote. Plusieurs variantes de gestion. Rôle de l'économe dans la gestion. Tout ceci a été longuement décrit par des moines orthodoxes, mises à part les savantes éditions des Typika et des Actes.

Ch XV: Pour les moines de haut vol, prêtrise et habit monastique vont de pair; réciproquement, la prêtrise donne au saint moine des possibilités supplémentaires d'action; le contraire serait plutôt étonnant.

Ch. XVI: L'aristocratie laïque et l'aristocratie ecclésiastique ne font qu'un (au XIIe siècle, ainsi proposé par Kazhdan). Plusieurs répétitions des mêmes motifs traités dans divers chapitres (Daniel le Stylite – patriarche Gennadios). Les rapports d'un homme ou d'une femme et sa mère. Le fait d'être la mère d'un saint conférait à ces femmes un statut social particulier.

[2] R.J.H. Jenkins, The "Flight" of Samonas. *Speculum* 23 (1948) 218–235.

[3] A.P. Kazhdan, Social'nui sostav gospodstvujuscego klassa Vizantii v XI–XII vv. Moskva 1974, 254.

[4] C. Foss, Malagina and the Lower Sangarius. *Anatolian Studies* 40 (1990) 161–183.

[5] Theophan. Cont. 9 (Bekker). Cf. J. B. Bury, History of the Eastern Roman Empire from the Fall of Irene to the Accession of Basil the Macedonian (802–867). London 1912, 13.

[6] A.P. Rudakov, Očerki vizantiiskoi kul'tury po dannym grečeskoi agiografii. Moskva 1917.

[7] Cf. (après Oikonomidès et Cheynet, asssez souvent cités) et V. Vlyssidou, Quelques remarques sur l'apparition des juges (première moitié du Xe siècle), in: Byzantine Asia Minor (6th – 12th cent.). Athens 1998, 59–60.

Ch. XVII (sans références): Aristocrates et classes moyennes consomment des produits considérés comme un luxe dans les campagnes; les zones d'approvisionnement sont proches de la capitale. Les riches se nourissent de leurs domaines (surtout pain et viande), les pauvres consomment beaucoup de poisson, mais l'alimentation en legumes, voire «végétarienne» n'est pas du tout traitée[8]. Sur le fameux principe d'autarcie, cf. plus bas. Loyer d'une boulangerie 24 nomismata, égal aux gains annuels du boulanger. Petit élevage privé (Valaques et Bulgares). Au XIIe siècle baisse des prix agricoles.

Ch. XVIII[9]: Les ateliers impériaux n'ont plus l'exclusivité de produire des κεκωλυμένα; les ateliers privés font face à la demande privée. Libre commerce appartenant à l'aristocratie ; l'importation reste permise. Réexamen des vues de D. Simon (*BZ* 68 [1975] 23–46, avec qui, pourtant, l'auteur se déclare d'accord sur l'essentiel des cinq métiers). Les aristocrates sous les Comnène brisent vers la fin du XIe siècle ces producteurs qui sont depuis peu de temps membres du sénat, en brisant ainsi l'élan de l'élément le plus dynamique de l'économie urbaine constantinopolitaine.

Ch. XIX: Nombreux exemples extraits du Livre de l'Éparque; longues descriptions de détail concernant les artisans de la capitale; localisation des boutiques. Rapports entre artisans et clients. La situation des salariés demeure mal connue. L'achat d'un ergasterion est un achat possible et souhaitable pour un aristocrate.

Ch. XX: D'une façon schématique: Corps de métier – organisation en dèmes. Description du Livre de l'Éparque et reconstitution de sa rédaction. Encouragement de l'entrée des artisans au sénat pléthorique du XIe siècle (d'après Lemerle – Svoronos).

Dans une recension on doit être le plus bref possible, surtout lorsque les mêmes choses sont répétées plusieurs fois (p. ex. reconstitution de la rédaction du Livre de l'Éparque, Attaliate est resté deux fois veuf, scène entre Daniel le Stylite et le patriarche, les artisans se rapprochent plus de l'ouvrier très qualifié que du fonctionnaire, loyer de la boulangerie). Le mérite de Kaplan consiste en ceci, qu'il met en rapport la propriété de l'Église et des monastères (propriété privée) avec les fortunes des laïcs et il souligne en même temps le processus de la concentration de la fortune privée. Pourtant, un peu partout, il semble que l'auteur cite en longueur l'exposé de ses prédécesseurs en le modifiant quelque peu (p. ex. Simon, Seidenzünfte. *BZ* 68 [1975], J. Beaucamp, Le statut de la femme à Byzance, I–II. Paris 1990–1992). Comme il s'est déjà produit dans Kaplan, Les Hommes et la terre (1992) la lacune bibliographique est ici aussi très grande (p. ex. la société protobyzantine est traitée sans Kurbatov[10], sans Tinnefeld[11] et sans Brandes[12], rien que pour montrer l'envergure du manque). On dirait que l'auteur évite systématiquement les ouvrages et études écrites en langues autres que le français et, moins, l'anglais.

La connaissance des sources historiographiques (et du grec, qui est leur langue par excellence) de la part de l'auteur laisse quelquefois désirer (il confond deux empereurs de la même époque, car l'événement auquel il se réfère a eu lieu peu après 803 [c'est-à-dire la révolte de Bardanès Tourkos], quand tous les deux, Michel Rhangabè 811–813 aussi bien que Michel le Bègue 820–829, n'étaient pas encore montés au trône). Qui plus est, il donne quelquefois l'impression que la recherche scientifique part «à zéro» et que l'on doit toutes nos connaissances sur la société agraire à Lemerle, Ahrweiler, Svoronos, Kaplan, Oikonomidès, en passant sous silence des collègues aussi éminents qui ont traité les mêmes sujets avant lui.

Et, pour finir, Kaplan insiste sur l'autarcie (p. 32 sqq), tout comme dans son grand ouvrage de 1992, bien qu'il reconnaisse que, bien que cet «idéal» traverse toutes les classes de la société, l'autarcie reste le plus souvent la condition de gens modestes. Ceci n'est pas du tout certain, car l'autarcie ne concerne pas uniquement se suffire à soi même, mais bien plus: avoir des moyens abondamment; dans le texte de Génésios (IV, 35, p. 86 [Lesmueller-Werner – Thurn]), il est dit: αὐταρκεσθῆναι ἐφ' οἷς ἐπεπόνητο; dans Evagre (V, 9, p. 204 [Bidez – Parmentier]) αὐτάρκως … εἰς τὸν πόλεμον; dans Theoph. Cont. (p. 70 [Bekker]) περὶ τούτων μὲν αὐτάρκως, ce qui vérifie la deuxième interprétation que donne le *LSJ*: *sufficient in quantity*. On aurait pu multiplier les exemples mais il en suffira un seul, tiré d'une source tardive[13] comme Nicéphore Grégoras (ep. CXLV, 1–5, p. 351 [Leone]), où il est dit: ἀνενδεὴς καὶ αὐτάρκης σαυτῷ … ὅρος τῆς ἀκριβοῦς εὐδαιμονίας, une belle combinaison philosophiques des moyens matériels et des qualités spirituelles qui assurent la prospérité. Bref, le terme αὐτάρκεια mérite une étude bien approfondie, à travers les classes aussi bien que les diverses périodes de l'histoire byzantine.

Le livre est écrit en un français très soigné, voire admirable, ce qui ne peut pas passé inaperçu à une époque où tout tend à se disloquer; l'originalité se trouve en déclin. Le livre semble comprendre l'évolution des choses vers leur déclin, comme il le fait à la p. 179, tout en parlant de la fortune impériale: *On sera moins surpris que la décadence suive de si près la grandeur*. Ceci a une valeur générale pour toutes les écoles d'études byzantines qui ont produit des grands maîtres, tels Charles Diehl et Paul Lemerle.

Telemachos C. Lounghis

---

[8] J. Koder, Επαγγέλματα σχετικά με τον επισιτισμό στο Επαρχικό Βιβλίο, in: *Η καθημερινή ζωή στο Βυζάντιο*. Athen 1989, 363–371. J. Koder, Gemüse in Byzanz. Die Versorgung Konstantinopels mit Frischgemüse im Lichte der Geoponika (*Byzantinische Geschichtsschreiber. Ergänzungsband* 3). Wien 1993.

[9] L'étude date de 1998, mais le livre de 2006; depuis que l'ouvrage d' Anna Muthesius, Byzantine Silk Weaving A.D. 400 to A.D. 1200. Wien 1997 a paru, le chapitre compétent du livre aurait pu l'avoir consulté, comme d'ailleurs d'autres ouvrages et études.

[10] G.L. Kurbatov, Osnovnye problemy vnutrennego razvitija vizantiiskogo goroda IV–VIvv. Leningrad 1971.

[11] F. Tinnefeld, Die frühbyzantinische Gesellschaft. Struktur, Gegensätze, Spannungen. München 1977.

[12] W. Brandes, Die Städte Kleinasiens im 7. und 8. Jahrhundert (*BBA* 56). Berlin 1989.

[13] Chez Pachymère (I, 23, I, 30, I, 22, *passim* [Failler]) le terme est très fréquent.

Romanos Melodos, Die Hymnen. Übersetzt und erläutert von Johannes Koder. Zweiter Halbband (*Bibliothek der griechischen Literatur* 64). Stuttgart, Hiersemann 2006. VI, 444 S. ISBN 3-7772-0606-7.

Mit dem anzuzeigenden zweiten Halbband liegt nunmehr die erste deutsche von kommentierenden Anmerkungen begleitete Gesamtübersetzung der als echt anzusehenden geistlichen Hymnen des Romanos Melodos vor, die Seitenzählung setzt die Zählung des ersten Halbbandes mit 435–878 fort. Der zweite Halbband enthält die restlichen 29 Hymnen des Romanos und den Hymnos Akathistos. Auf die Anmerkungen (741–800) folgen außer Nachträgen zum ersten Halbband (801–804) Register, die sich auf beide Halbbände beziehen (Stellenregister, Register der frühchristlichen und byzantinischen Autoren, Namenregister, Sachregister jeweils mit den entsprechenden griechischen Wörtern in lateinischer Umschrift, Griechisches Verweisregister zum Sachregister). Damit ist diese deutsche Übersetzung auch unabhängig vom griechischen Original in vorbildlicher Weise erschlossen, Sekundärliteratur wurde bis einschließlich 2006 berücksichtigt.

Spürbar weniger als im ersten Halbband (vgl. meine Rezension im *JÖB* 56 [2006] 321–330, dort 323) macht die Übersetzung von sprachlichen Mitteln Gebrauch, welche den Text in „Liturgienähe“ rücken sollen und ihn dadurch im Verhältnis zur Alltagssprache verfremden; sie ist dadurch für den Leser des deutschen Textes leichter verständlich und andererseits dem griechischen Text des Romanos durchaus insofern adäquat, als Romanos auch tiefe Wahrheiten und Paradoxien des christlichen Glaubens in der Regel gerade mit einfachem und geläufigem Vokabular ausdrückt. K(oder) bemüht sich erfolgreich, dort wo es möglich ist, auch das wiederzugeben, was wir mit einem zu oberflächlichen Begriff als „Wortspiele“ zu bezeichnen pflegen, und weist dort, wo das nicht möglich ist, in den Anmerkungen auf diese Beziehungen innerhalb des griechischen Textes hin.

In der Übersetzung nicht verständliche Stellen sind sehr selten. Ich habe notiert H(ymnos) 42 K. (= 36 Grosdidier de Matons), Oikos 14,8–9: Von Jesus an der Geißelungssäule wird gesagt ἡ πέτρα ἐπὶ στύλου, καὶ λαξεύεταί μοι / ἡ ἐκκλησία. Übersetzung K's: „der Fels an der Säule! Die Kirche wird mir eingemeisselt“. Ich glaube nicht, dass man diese Übersetzung ohne den griechischen Text verstehen kann, da man nicht darauf kommt, dass das „mir“ einen dativus ethicus wiedergibt, man wird es vielmehr als Dativobjekt auffassen, was keinen Sinn ergibt. Hier müsste die Übersetzung dem Leser etwas mehr helfen, etwa „und die Kirche empfängt die Einkerbungen (der Geißel)“. Der dativus ethicus darf, ja muss wie in vielen anderen Fällen hier unübersetzt bleiben, da es für ihn in diesem Fall keine wirkliche Entsprechung im Deutschen gibt.

Der Text ist in aller Regel richtig und sprachlich adäquat übersetzt. Ich möchte an folgenden Stellen Änderungen vorschlagen:

– H. 33 K. (= 32 Grosdidier de Matons), Oikos 2,8–10 wird von Jesus gesagt τὸν ἐνδυναμοῦντα / πάντας τοὺς κραυγάζοντας αὐτῷ· Εὐλογημένος εἶ ... Die Übersetzung „der allen Kraft gab, die ihm zujubelten: Gesegnet bist du ...“ bezieht die Aussage auf den historischen Einzug in Jerusalem, gemeint ist aber eine generelle Aussage: „der allen Kraft gibt, die ihm zujubeln: Gesegnet bist du ...“.

– Ebenda, Oikos 4,7–8 wird von den Juden gesagt Ἰαείρου τὴν αὐλὴν οὐδέπω ἐξῆλθον / καὶ τίς ὁ τὴν αὐτοῦ ζωώσας οὐκ οἴδαν; K. übersetzt: „Haben sie denn nie des Jairus Hof verlassen, dass sie nicht wissen, wer seine Tochter zum Leben erweckt hat?“ Das macht gar keinen Sinn, denn diejenigen, die sich bei Jairus aufhalten, wissen natürlich, wer dessen Tochter zum Leben erweckt hat. Angeprangert wird dagegen ihr angeblich kurzes Gedächtnis. Es muss also heißen: „Sie haben des Jairus Hof noch nicht verlassen und wissen nicht mehr, wer seine Tochter zum Leben erweckt hat?“, ganz analog den vorangehenden Sätzen: „Eben noch lösen sie Lazarus aus den Binden und wissen doch nicht (mehr), wer ihn erweckte usw.“

– Ebenda, Oikos 6,1–2 Βαΐοις βρέφη ὕμνουν σε υἱὸν Δαυὶδ καλοῦντές σε / εἰκότως, ὦ δέσποτα. K. übersetzt: „Mit Palmzweigen umjubeln Dich die Kinder, zu Recht nennen sie Dich Sohn Davids, o Herr!“ Der Wechsel vom griechischen Imperfekt zum deutschen Präsens ist in diesem Fall nicht berechtigt, da der historische Einzug in Jerusalem gemeint ist: „Mit Palmzweigen umjubelten Dich die Kinder, zu Recht nannten sie Dich Sohn Davids, o Herr!“

– Ebenda, Oikos 8,5–6 ἀλλ᾽ ἦν τοῦ κράτους σου ὁ ὕμνος τῶν παίδων καὶ ἡ τοῦ ὄχλου συνδρομὴ / „Ὡσαννὰ“ κραζόντων – ὅ ἐστι· σῶσον δή … K. übersetzt: „doch Deiner Macht galt der Gesang der Kinder und die Zustimmung des Volkes. Hosanna in der Höhe! riefen sie und meinten: Rette ...“ Statt „die Zustimmung“ sollte es heißen „der Auflauf“ und statt „und meinten“ muss es heißen „was bedeutet“, „in der Höhe“ hat keinen Anhalt im griechischen Text, also: „doch Deiner Macht galt der Gesang der Kinder und der Auflauf des Volkes. „Hosanna“ riefen sie, was bedeutet „Rette“ ...“.

– H. 34 K. (= 5 Grosdidier de Matons), Oikos 4,1–2 Δραγμὰς εἶδεν ἕνδεκα δραγμῇ ᾗ ἐδέσμησεν αὐτῇ προσκυνήσαντας / καὶ ἀπλάστως διηγεῖται τῷ πατρὶ αὐτοῦ τὸ ὄναρ αὐτοῦ. K. übersetzt: „Elf Garben schaute Joseph, die sich vor der Garbe hinwarfen, die sie zusammenband, und unverfälscht erzählte er dem Vater seinen Traum.“ Es muss heißen „die er (nämlich Joseph) zusammenband“, und statt „unverfälscht“ wäre vorzuziehen „in natürlicher Naivität“ oder „arglos“.

– Ebenda, Oikos 7,2 μασησάμενοι τὰ μέλη sollte nicht übersetzt werden „seine Glieder zerteilend“, sondern „nachdem sie seine Glieder verspeist hatten“.

– Ebenda, Oikos 24,2 τὸ ἐμὸν γὰρ ἀμπελῶνα ἐκτρυγώμενον κατὰ μέρος ὁρᾶν οὐ καρτερῶ. K. übersetzt: „Ich ertrage es nicht zuzusehen, wie mein Weinberg, Traube für Traube, ausgepresst wird“. Statt „ausgepresst“ sollte es heißen „abgeerntet“.

– H. 37 K. (= 51 Grosdidier de Maton), Oikos 11,5–6 Ὡς ἱμάντα Χριστὸς τὸν σεισμὸν καθ᾽ ἡμῶν / ἀνεκαίνισεν. K. übersetzt: „Wie eine Riemenfessel sandte Christus das Erdbeben erneut gegen uns“. „Riemenfessel“ ist in einem Kontext, wo von Auspeitschung (Z. 3 μεμαστίγωται, Z. 4 μαστίζοντα) und von der Peitsche (Z. 7 φραγέλλιον) die Rede ist, als Äquivalent für ἱμάς nicht geeignet; gemeint ist vielmehr der Riemen der Peitsche. Also statt „Riemenfessel“ vielleicht besser „Riemen der Peitsche“.

– H. 39 K. (= 33 Grosdidier de Matons), Oikos 18,4–5 wird von Judas gesagt Ἠλιοὺ γέγονεν ἀκράτητος, / καὶ Θεὸς Ἠλιοῦ καὶ κύριος τῷ ἀναιδεῖ εὐκαταφρόνητος. K. übersetzt: „Elias konnte er nicht fassen, und der Gott und Herr des Elias schien dem Schamlosen verächtlich“. Dass Elias nicht gefasst werden konnte, bezieht sich auf die vorher genannten „Anführer der Fünfzig“, nicht auf Judas. Daher muss auch im Deutschen das Passiv bleiben: „Elias konnte nicht gefasst werden, und der Gott und Herr des Elias wurde von dem Schamlosen missachtet“.

– H. 40 K. (= 34 Grosdider de Matons), Oikos 4,3–4: Nachdem Jesus zu Petrus gesagt hat „Du wirst mich verleugnen", reagiert Petrus empört: Ἀκμὴν ἐνθυμοῦμαι πῶς τοὺς πόδας μου ἔνιψας, / καὶ λέγεις· Ἀρνεῖσαι με, λυτρωτά; K. übersetzt: „Noch erinnere ich mich, wie Du meine Füße wuschest, Erlöser, und sprachst: Verleugnest Du mich?" Bei der Fußwaschung hat Jesus nichts dergleichen gesagt. Es muss vielmehr heißen: „Noch erinnere ich mich, wie Du meine Füße wuschest, Erlöser, und jetzt sagst Du: Du wirst mich verleugnen?"

– Ebenda, Oikos 4,5–6 τὸν νιπτῆρα / βαστάζων προσῆλθες τοῖς ἴχνεσί μου. K.: „(wie Du), das Waschbecken tragend, Dich meiner Fußspur nahtest". Es sollte heißen „(wie Du), das Waschbecken tragend, Dich meinen Füßen nahtest".

– Ebenda, Oikos 4,9 καὶ βοᾷς ὅτι σκανδαλίζομαι καὶ οὐ κράζω σοι … K. übersetzt: „und Du sagst, ich würde, anstößig, nicht zu Dir rufen ...". Es sollte besser heißen „und Du sagst, ich würde ins Stolpern geraten und nicht zu Dir rufen ...".

– Ebenda, Oikos 10,1 Ὑπὸ διαθέσεως πολλῆς nicht „In großer Erregung", wie K. übersetzt, sondern „Aus großer Liebe" (*sc.* zu Jesus).

– H. 42 K. (= 36 Grosdidier de Matons), Prooimion I,4–5 παράδεισος ἠνέῳκτο τῇ πάλαι παραβάσει. / μόνος χορεύει ὁ Ἀδάμ. K. übersetzt „das Paradies (ist) ob der einstigen Übertretung geöffnet. Adam allein tanzt freudig". Wenn man so (mit Maas – Trypanis) wie K. interpungiert, sollte die Übersetzung lauten „das Paradies (ist) für die einstige Übertretung (d.h. für diejenigen, die Gottes Gebot im Paradies übertreten haben) geöffnet. Adam allein tanzt freudig". Interpungiert man (mit Grosdidier de Matons) statt hinter παραβάσει hinter ἠνέῳκτο, würde man übersetzen „das Paradies ist geöffnet; die einstige Übertretung lässt hinter sich allein Adam im Freudentanz".

– H. 43 K. (= 40 Grosdidier de Matons), Oikos 11,6: Μή μου ἅπτου sollte nicht durch „halte mich nicht fest", sondern mit „berühre mich nicht" wiedergegeben werden.

– Ebenda, Oikos 22,10–11 ἀνθήσατε, κλῶνες / καρποφορίαν, μὴ δυσφορίαν. K. übersetzt „Blüht auf, ihr Zweige, zur Fruchtbarkeit, nicht zur Missernte", aber dadurch wird das Wortspiel banalisiert, und δυσφορία heißt nirgendwo sonst „Missernte", worauf Grosdidier de Matons (IV 417, Anm. 2) in Auseinandersetzung mit der Übersetzung von Pitra hingewiesen hat. Es ist natürlich schwer, solche Wortspiele in der Übersetzung nachzubilden. Vielleicht: „Blüht auf, ihr Zweige, um Früchte, nicht um Traurigkeit hervorzubringen".

– H. 44 K. (= 41 Grosdidier de Matons), Oikos 11,1–2 Μή, φησίν, νυσταγμὸν τοῖς βλεφάροις ὑμῶν / νῦν παράσχητε. Statt des durch „Schlaf" induzierten Lapsus „Gönnt euren Schläfen jetzt keinen Schlaf" muss es heißen „Gönnt euren Lidern jetzt keinen Schlaf" (Zitat aus Ps. 132,4).

– H. 49 K. (= 46 Grosdidier de Matons), Oikos 4,3–4 τρανῶς γὰρ ὁ Ἰωάννης τὰ ῥήματα τοῦ Διδύμου / ἔγραψεν übersetzt K. mit „Denn Johannes hat die Überlegungen des Zwillings klar niedergeschrieben". Statt „Überlegungen" sollte es heißen „Worte".

– Ebenda, Oikos 5,5–7. Thomas macht den anderen Jüngern den Vorwurf, dass sie nur hinter verschlossenen Türen sagen, der Auferstandene sei ihnen erschienen. Unter anderem sagte er: ἀκμὴν ἐν φωλεῷ πέλετε, καὶ θρασύνεσθε; / Λαλεῖτε ὑψηλὰ τῶν θυρῶν κεκλεισμένων, βοᾶτε· Ἑωράκαμεν ἐν γωνίᾳ τὸν κτίστην. K. übersetzt: „Ihr hockt ja noch im Nest, um euch Mut zu machen, sprecht leise bei geschlossenen Türen. So ruft es: Wir haben den Schöpfer im Verborgenen gesehen!" Es muss hingegen heißen: „Ihr hockt noch im Nest, und da spielt ihr die Mutigen? Ihr redet laut, solange die Türen geschlossen sind. Ihr ruft: Wir haben den Schöpfer im Verborgenen gesehen!"

– Ebenda, Oikos 7,7. Nachdem der Auferstandene im Beisein des Thomas nun zum zweiten Male erschienen ist, sagt Thomas unter anderem: Πῶς νῦν ἀπολογήσομαι οἷς ἠπίστωσα πρώην; K. übersetzt: „Wie soll ich jetzt entschuldigen, dass ich zuvor ungläubig war?" Es muss heißen: „Wie soll ich mich jetzt gegen diejenigen verteidigen, denen ich zuvor nicht geglaubt habe?"

– H. 51 K. (= 20 Grosdidier de Matons), Oikos 17,4–5: Romanos polemisiert gegen Juden und Polytheisten und sagt unter anderem: (σέβομεν …), ἵνα ἐκκλίνωμεν τὴν πλάνην τῶν ἀθέων ἀνδρῶν, / τὰς μὲν τρεῖς ὑποστάσεις κατὰ τῶν Ἑβραίων … K. übersetzt: „(Wir ... verehren ...) die drei Hypostasen der Hebräer ...". Es muss dagegen heißen: „(Wir ... verehren ...) die drei Hypostasen gegen die Hebräer ...".

– H. 52 (= 45 Grosdidier de Matons), Oikos 17,7–9. Der Dichter fragt den Auferstandenen: σὺ τοὺς τάφους ἠνέῳξας / νεύματι σῷ, οὐ δεόμενος τινός· πῶς ἐδεήθης οὖν / τοῦ κυλίοντος ἐκ τοῦ τάφου σου λίθον ἐπικείμενον … K. übersetzt: „Du öffnetest die Gräber nur durch ein Zeichen, ohne jemand darum zu bitten. Wieso also batest Du ihn, von Deinem Grab den Stein wegzuwälzen ...?". Das Äquivalent „bitten" für δέομαι hier nicht angemessen, denn Christus hat den Engel nicht um diesen Dienst bitten müssen; es sollte durch „nötig haben" ersetzt werden: „Du öffnetest die Gräber nur durch Deinen Wink, ohne jemandes Hilfe dazu nötig zu haben. Warum bedurftest Du nun dessen, der von Deinem Grab den Stein wälzte ...?". Entsprechend antwortet auch Christus in Oikos 19,1–2: „Ich ... bedurfte (ἔχρῃζον) niemals des Engels, der den Stein wegwälzte."

– H. 53 K. (= 19 Grosdidier de Matons), Oikos 9,1–2. Jesus sagt zur Samaritanerin am Brunnen, sie habe ihn bisher nicht verstanden; διὸ τὰ ὦτά σου κλῖνον καὶ τὰς φρένας ἄνοιξόν μοι. K. übersetzt: „Daher schließ deine Ohren und öffne deine Seele". Natürlich muss es heißen: „Daher neige deine Ohren zu mir und öffne mir deine Seele".

H. 54 K. (= 22 Grosdidier de Matons), Oikos 23,6 wird von den Dämonen, die auf den Befehl Jesu den Besessenen verlassen haben, gesagt: εἰς δὲ τοὺς χοίρους εἰσέρχονται καὶ εἰς κρημνοὺς ἀποπνίγουσιν. K. übersetzt: „sie fuhren in die Schweine und ertranken im Abgrund". Es ertranken nicht die Dämonen, sondern die Schweine, also: „sie fuhren in die Schweine und ertränkten sie im Abgrund".

H. 56 K. (= 23 Grosdidier de Matons), Oikos 2,4–5 wird von der Blutflüssigen gesagt: σοὶ προσῆλθε σωθῆναι, σιγῶσα φωνῇ, / τῇ παλάμῃ δὲ κράζουσά σοι ἐκτενῶς· Σῶτερ, σῶσόν με. K. übersetzt: „und sie kam zu Dir, um gerettet zu werden; mit leiser Stimme, doch mit deutlich ausgestreckter Hand flehte sie zu Dir: Retter, rette mich!" Die Pointe liegt jedoch gerade darin, dass die Frau überhaupt nichts sagt, sondern nur durch den Gestus (die Berührung des Gewandsaums mit ausgestreckter Hand) ihre Heilung erfleht: „und sie kam zu Dir, um gerettet zu werden; ihre Stimme schwieg, doch mit ihrer Hand rief sie flehend zu Dir: Retter, rette mich!"

Entsprechend muss es auch in Oikos 4,2 (Ὅπερ εἶχε ποιῆσαι ἠπίστατο ἡ γυνή, καὶ σιγᾷ κλοπῆς ἕνεκα) nicht heißen „Was sie zu tun hatte, wusste die Frau wohl, und zwar leise, wegen des Diebstahls", sondern „Was sie zu tun hatte, wusste die Frau wohl, und sie schwieg, weil es ein Diebstahl war", und Z. 6 (διὰ τοῦτο σιγῇ ὑπακούει αὐτῆς· Σῶτερ, σῶσόν με) nicht „deshalb hörte er leise von ihr: Retter, rette mich!", sondern „deshalb erfüllte er ihr

ihre schweigende Bitte: Retter, rette mich!“. Vgl. das, was Jesus zu den Jüngern über die Begegnung sagt, Oikos 14,3: ἀφωνίᾳ προσῆλθεν ἐμοὶ βοῶσα.

Es gibt erfreulich wenig Druckfehler. Ich erwähne folgende, die sinnentstellend sind: H. 35 K., Oikos 2,3 „wollen wir sogleich ... durch Entsagung ein der Besonnenheit zugetanes Leben“, danach ist das Wort „erlangen“ ausgefallen. – Ebenda, Oikos 6,2 statt „Als altbewährten und festen Angelhaken bereite den Köder“ muss es heißen „Als altbewährter und fester Angelhaken bereite den Köder“. – H. 36 K., Prooimion IV,3 ist nach „Gewähre“ das Wort „Christus“ ausgefallen. – H. 37 K., Oikos 8,8–10: In dem Satz „Eines jeden Bosheit wird zum Dornbusch, der brennt und niederbrennt“ ist vor „niederbrennt“ die Verneinung „nicht“ ausgefallen.

Johannes Koder hat mit dieser sachkundig kommentierten Übersetzung das Gesamtwerk des bedeutendsten byzantinischen geistlichen Dichters dem deutschsprachigen Leserkreis zugänglich gemacht. Leider wird der exorbitante Preis viele potentielle Leser davon abhalten, die beiden Bände zu kaufen.

Diether Roderich Reinsch

Maria Leontsine, Κωνσταντίνος Δ΄ (668–685). Ο τελευταίος πρωτοβυζαντινός αυτοκράτορας (*Ethniko Idryma Ereunon. Institouto Byzantinon Ereunon. Monographies* 7), Athena 2006, 280 S (mit engl. Zusammenfassung). ISBN 960-371-033-4.

Kaiser Konstantin IV. gehört zu den wenigen byzantinischen Herrschern, denen bisher noch keine eigene Monographie gewidmet worden ist. Das mag zum Teil daran liegen, daß in seine Regierungszeit zwar wichtige Ereignisse fallen – die erste arabische Blockade Konstantinopels 674–678, die Festsetzung der Bulgaren auf Reichsgebiet und das 6. Ökumenische Konzil –, er als Person aber relativ farblos bleibt, jedenfalls im Vergleich mit seinem Vorgänger Konstans II. und seinem Nachfolger Justinian II., die ja beide in gewisser Weise als Protagonisten byzantinischen „Cäsarenwahns” apostrophiert werden könnten und für die daher auch schon seit längerem eigene Monographien vorliegen.[1] (Davon abgesehen, ist natürlich auch Konstantin IV. von A.N. Stratos im Rahmen von dessen groß angelegter Darstellung des 7. Jahrhunderts behandelt worden).[2] Möglicherweise hat die vergleichsweise „Farblosigkeit” Konstantins IV. L(eontsine) dazu verleitet, seine Regierungszeit in gewisser Weise dadurch aufzuwerten, daß sie ihn im Untertitel als “letzten protobyzantinischen Kaiser” stilisierte. Jedoch ist die Begründung nicht überzeugend. Selbst wenn man ihr darin zustimmen würde, daß unter Konstantin die alten Werte und Institutionen besondere Wertschätzung genossen, so ist doch unzweifelhaft, daß das byzantinische Reich schon unter Herakleios (610–641) und Konstans II. (642–668) einen tiefgreifenden Wandel erfahren hatte, so daß als „letzter” Kaiser der frühbyzantinischen Periode – was immer man überhaupt von einer solchen Einschätzung halten mag – nach wie vor Maurikios eine überzeugendere Wahl wäre.[3]

Die Regierungszeit Konstantins IV. bietet aufgrund des allgemeinen Quellenmangels für diese Epoche viele Interpretationsschwierigkeiten. So sind die persönlichen Einwirkungsmöglichkeiten bei einem Kaiser, der mit ca. 16 Jahren auf den Thron kam und mit gerade 33 Jahren gestorben ist, ohnehin schwierig zu beurteilen. Während der Regierungszeit Konstans’ II. begegnen wir einigen Würdenträgern, die eine herausragende Rolle in der Reichspolitik spielten und die aller Wahrscheinlichkeit nach auch nach dem Abzug des Kaisers nach Italien in Konstantinopel weiter die Fäden in der Hand hielten. Hier sind vor allem Theodoros von Koloneia und der Kubikularios Andreas zu nennen, die beide zumindest zeitweise auch noch unter Konstantin IV. bestimmende Figuren innerhalb der Reichsregierung gewesen sind. Für Theodoros von Koloneia galt dies wohl noch bis in die achtziger Jahre hinein, während wir von Andreas nach 670 nichts mehr hören.[4] Worauf dies zurückzuführen ist, wissen wir nicht. Die Schwierigkeit, diese – und andere – Personen in ihrer Bedeutung richtig einzuordnen, liegt vor allem darin, daß wir aufgrund der oft unzureichenden Bezeichnungen in den Quellen in einer Reihe von Fällen nicht mit hinreichender Sicherheit sagen können, ob Personen, die den gleichen Namen tragen, auch zwingend miteinander identisch sind. L. legt sich hier keine Rücksicht auf, sondern identifiziert mehr oder weniger alle gleichnamigen Personen miteinander, was dazu führt, daß die Bedeutung einiger Würdenträger m.E. weit überhöht wird. Vielleicht hat sie ja Recht, aber man würde sich doch wünschen, daß hier genauer argumentiert wird, zumal dies in der von ihr zitierten Forschung durchaus geschehen ist. Die Vielfalt der zitierten Literatur ist im übrigen, auch in ihrer sprachlichen Vielfalt, beeindruckend. Allerdings hat man nicht immer den Eindruck, daß diese Literatur auch wirklich verarbeitet worden ist. Zumindest wird sie nicht diskutiert.

In einigen Thesen kann man der Autorin nur schwer folgen. Dies gilt beispielsweise für die Rolle des Kaisers und seiner Ratgeber auf dem Konzil von 680/81, vor allem aber für das Verhältnis zwischen Kaiser und Armee. Wenn ich die Autorin richtig verstehe, so sieht sie praktisch während der gesamten Regierungszeit Konstantins eine scharfe Frontstellung zwischen diesem und dem Opsikion auf der einen und dem Anatolikon und Armeniakon auf der anderen Seite, die es m.E. in dieser Schärfe nicht gegeben hat. Vor allem aber ist die von ihr postulierte Existenz einer zusätzlichen Armee, die weder in die Themen noch in die Palasttruppen eingegliedert war, nicht nachvollziehbar. L. sieht einen Beweis für die Existenz dieser Truppe in dem von Theophanes häufiger benutzten Begriff Ῥωμαϊκὴ δύναμις, der sowohl bei Feldzügen gegen äußere Feinde, z. B. anläßlich der Kämpfe zwischen der Blockade Konstantinopels durch die Araber 674–678, als auch bei inneren Auseinandersetzungen von

---

[1] Zu den Personen cf. Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. Erste Abteilung (641–867). Nach Vorarbeiten von F. Winkelmann erstellt v. R.-J. Lilie – C. Ludwig – T. Pratsch – I. Rochow – B. Zielke [et al.], 7 Bde. Berlin – New York 1998–2002 (im folgenden: *PmbZ*): Konstans II. (# 3691); Iustinianos II. (# 3556).

[2] A.N. Stratos, Τὸ Βυζάντιον στὸν Ζ΄ αἰώνα, τόμος Ε΄: Κωνσταντῖνος Δ΄ (668–685). Athen 1974; erweiterte engl. Übersetzung: Byzantium in the Seventh Century, vol. IV: 668–685. Amsterdam 1978.

[3] Es sei denn, man würde Konstantin IV. als eine Art von anachronistischem letzten frühbyzantinischen Kaiser auffassen. Aber dann könnte man eigentlich auch gleich Konstantin VII. nehmen. Solche Charakterisierungen sind einigermaßen sinnlos und spielen für die Beurteilung eines Herrschers ohnehin nur eine untergeordnete Rolle.

[4] Cf. *PmbZ*: Andreas (# 353); Theodoros (# 7312).

Theophanes angewendet wird. Offensichtlich denkt sie an eine Einheit, wie sie unter Justinian II. mit dem slawischen λαὸς περιούσιος bestanden hatte. Aber weder gibt die Bezeichnung Ῥωμαϊκὴ δύναμις solches her, noch gibt es, außerhalb literarischer Erwähnungen, anderweitige Hinweise auf die Existenz einer solchen Truppe. Hier scheint L. mir in die Quellen etwas hineinzulesen, was diese nicht hergeben.

Dies ist auch sonst nicht selten der Fall. So überschätzt sie m. E. eklatant den Stellenwert Italiens und allgemein des Westens für Konstantin IV. Die Anstrengungen des Reiches in dieser Region beschränkten sich darauf, das Schlimmste zu verhüten. Mit der aktiven, wenn auch erfolglosen Italienpolitik Konstans' II. ist sie nicht vergleichbar und führte demzufolge auch kaum zu einer Änderung der Situation, die beim Regierungsantritt Konstantins IV. geherrscht hatte. Wenn es bei Theophanes heißt, daß die Bewohner des Westens (οἱ τὰ ἑσπέρια οἰκοῦντες) nach der siegreichen Abwehr des arabischen Angriffs auf Konstantinopel Geschenke geschickt und um Frieden gebeten hätten, den der Kaiser gewährt habe, so ist dies m.E. nicht mehr als Topik, um den Erfolg Konstantins noch größer erschienen zu lassen, als er es ohnehin schon war. L. nimmt es hingegen für bare Münze und sieht in der Behauptung, daß nun große Sicherheit in Ost und West geherrscht habe (καὶ ἐγένετο ἀμεριμνία μεγάλη ἔν τε τῇ ἀνατολῇ καὶ δύσει), eine realistische Zustandsbeschreibung.[5]

Insgesamt gesehen, bietet L., soweit es um die reinen Fakten geht, eine nützliche, wenngleich nicht immer vollständige Zusammenfassung des Forschungsstandes, die über diesen allerdings auch kaum hinausgeht. Der Versuch, die Bedeutung Konstantins IV. durch zusätzliche Parameter – wie z. B. diejenigen des „letzten protobyzantinischen Kaisers" – zu steigern, ist hingegen nicht überzeugend.

Ralph-Johannes Lilie

[5] Theophanes, Chronographia I 356, 2–8 (de Boor).

T.C. Lounghis – B. Blysidu – St. Lampakes, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 476 bis 565 (*Quellen und Studien zur Geschichte Zyperns* 52). Nicosia, Zyprisches Forschungszentrum 2005. 358 S. ISBN 9963-0-8093-6.

Nicht ohne Absicht war die Periode zwischen 476 und 565 in den Regesten der Kaiserurkunden von Otto Seeck (311–476)[1] und Franz Dölger (565–1453)[2] ausgelassen worden. Der entscheidende Grund war sicherlich nicht die umstrittene Zugehörigkeit dieser Periode zur Antike bzw. zur byzantinischen Zeit (beide Forscher wenden sich in ihren respektiven Publikationen und Studien gegen eine strenge chronologische Abgrenzung), als vielmehr die Tatsache, daß die dokumentierten Urkunden aus justinianischer Zeit an Menge und Erhaltungszustand die zwei angrenzenden Perioden weit übertrafen. Ihre Bearbeitung schien damals insofern kompliziert, als zuerst ein durchgreifendes Studium des gesamten *Corpus Iuris Civilis* erforderlich war, wodurch Datierung und Zweck von vielen der darin überlieferten juristischen Texte bestimmt hätte werden können. Dieses Studium hat aber bis jetzt niemand gewagt, da die nötigen Voraussetzungen einfach nicht vorhanden sind. Diese Lage wird sich in absehbarer Zeit nicht ändern. Diese Schwierigkeit macht jedoch die Notwendigkeit der Regesten für diese Periode umso dringlicher, als es gerade hier um das Verständnis der kaiserlichen Kanzlei während ihrer produktivsten Periode geht.

Die Verfasser des vorliegenden Bandes waren sich nicht nur von allem Anfang an der Schwierigkeiten bewußt, die das Erstellen von Urkundenregesten für diese Periode mit sich bringt, sondern auch der Grenzen, die ihrer Arbeit gesetzt waren. Da ein möglichst ausführlicher Kommentar der von der kaiserlichen Kanzlei ausgestellten Urkunden als unmögliches Desideratum zu betrachten war, begnügten sie sich mit einer vollständigen Auflistung der Regesten in chronologischer Reihenfolge und beschränkten die für jedes Regest nötigen Angaben auf ein Minimum: Datum; *termini technici*, die den urkundlichen Charakter des Dokuments ausweisen, und zwar sowohl auf Griechisch und Latein als auch in anderen modernen Sprachen, wenn es sich um eine Übersetzung aus einer orientalischen Sprache handelt (in Klammern); kurze Zusammenfassung des Inhalts auf Deutsch; Quelle(n) (=**Q.**); einschlägige Literatur (=**L.**); Incipit (=**Inc.**), immer wenn die entsprechende Urkunde in ihrem originalen Wortlaut erhalten ist; und Besprechung (=**B.**), wenn die Datierung oder Deutung der Urkunde nicht unproblematisch erscheint.

Der gesunden Oikonomia der Verfasser ist es zu danken, daß sie die bibliographischen Angaben auf das Nötigste beschränken, auch daß sie die Problematik vieler Urkunden in zwei oder drei Zeilen prägnant besprechen: Wer mehr darüber erfahren will, kann stets auf die einschlägige Bibliographie zurückgreifen. Ausführlichere Kommentare zur verworrenen Problematik der Quellen könnten niemals Vollständigkeit anstreben und hätten sicherlich eine asymmetrische Behandlung der Urkunden verursacht, da die meisten Dokumente bis jetzt von der Forschung sehr unterschiedlich behandelt worden sind. Hinzu kommt noch, daß viele syrischen Quellen den Verfassern nur in Übersetzung zur Verfügung standen, was einer eingehenden Analyse im Wege stand. Es entstünde auch leicht die Gefahr, daß diese Kommentare schnell hinfällig würden, besonders weil die Publikation solcher Regesten voraussichtlich eine Reihe neuer Publikationen verursachen wird, die dann in vielen Punkten neue Ergebnisse hervorbringen.

Diese prinzipiell zu begrüßende Knappheit in der Darstellung der Regesten ist aber nur sinnhaft, wenn die Verfasser erstens die für ihre Datierung der Urkunden (und für ihre gelegentlich unter **B.** abgegebenen Urteile) angewandeten Kriterien klar darlegen und zweitens ihre Arbeit nur als Ausgangspunkt für eine künftige systematischere Bearbeitung der Regesten betrachten. Weder das eine noch das andere ist aber der Fall. Dies hat, wie im folgenden zu zeigen ist, den Wert dieser Regesten erheblich vermindert.

Ich beginne zuerst mit der Chronologie der Regesten. Die Verfasser äußern sich darüber kurz auf S. 39–41 der Einleitung.

[1] O. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Stuttgart 1964.

[2] F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches 565–1453, 5 Bde. München 1931. Eine Bearbeitung des zum größten Teil überholten ersten Teils der Regesten von Dölger, die die Jahre 565–1025 abdeckt, wurde vor einigen Jahren von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften begonnen. Teilergebnis ist bis jetzt die zweite Auflage des 2. Halbbandes des ersten Teils (Jahre 867–1025), redigiert von A.E. Müller unter verantwortlicher Mitarbeit von A. Beihammer. München 2003. Der Rezensent hat sich bereits in *JÖB* 56 (2006) 330–336 zu dieser anspruchsvollen Arbeit geäußert.

Bekanntlich unterteilte Dölger die unter dem jeweiligen Kalenderjahr angeordneten Regesten nacheinander in genau datierte, datierbare und undatierte. Diese Anordnung der Urkunden in drei sich klar voneinander abgrenzende Gruppen je nach der Genauigkeit ihrer Datierung innerhalb eines Jahres ermöglichte zwar eine schnelle und präzise Beurteilung der Chronologie, hinderte aber den Leser am richtigen Verständnis der Reihenfolge der Geschehnisse innerhalb des Jahres. Da die Gesamtzahl von Dokumenten für die Periode 476–565 beträchtlich größer als die der Regesten von Dölger ist, wäre eine solche dreiteilige Anordnung der Regesten, wie die Verfasser zu recht betonen, hier verwirrend. Dementsprechend erklären die Verfasser: „Daher folgen wir einer anderen Taktik, die erst auf das Verstehen des allgemeinen Zusammenhangs seitens des Lesers abzielt, ohne jedenfalls die regelmäßige chronologische Einordnung der Urkunden zu stören." Diese Taktik, die, wie die Verfasser selbst zugestehen, teilweise „für willkürlich gehalten oder mißverstanden werden" könnte, rechtfertigen sie mit der überwiegenden Zahl der datierten Urkunden in der von ihnen behandelten Periode.

Dennoch verbleibt immer noch eine große Zahl von Urkunden, deren Datierung problematisch erscheint. Die Gründe für ihre Eintragung neben den genau datierten oder den nur aus Konjektur datierbaren Urkunden werden aber niemals angegeben, sodaß sich der Leser immer fragen muß, was die Verfasser veranlaßt hat, eine in eine Zeitspanne von mehreren Jahren fallende Urkunde zwischen mehreren bis auf den Tag genau datierten Urkunden einzutragen. Die für jedes Regest angegebene Literatur kann in bestimmten Fällen die Antwort beinhalten, aber meistens sind diese bibliographischen Hinweise zu allgemein und haben mit der Datierung der jeweiligen Urkunden wenig zu tun. Da es auch etliche Fälle gibt, wo eine genaue Datierung unmöglich erscheint, kommt man zum Schluß, daß der Eintrag vieler Urkunden in einer bestimmten Reihenfolge meistens nach Gefühl vorgenommen wurde.

Wollten die Verfasser einen solchen Verdacht vermeiden, hätten sie zumindest kurz die Gründe anführen müssen, warum sie mehrere ungenau datierte Urkunden in eine streng chronologische Reihe einfügten. Man hätte etwa zwischen inhaltlicher Verwandtschaft zu den datierten Urkunden nahebei und inneren historischen Kriterien unterscheiden können. Auf diese Angaben wurde aber völlig verzichtet, sodaß der Leser bezüglich der chronologischen Kriterien für die Anordnung der Regesten im Dunkeln bleibt, obwohl sich die Verfasser sicherlich auf derartige Kriterien gestützt haben.

Daß solche Angaben in einem Buch nicht viel Platz beanspruchen, beweist die alte Ausgabe der Novellen von C.E. Zachariae von Lingenthal (Imperatoris Iustiniani Novellae quae vocantur, sive constitutiones quae extra codicem supersunt ordine chronologico digestae. Leipzig 1881). Dieses Buch enthält die bis jetzt einzige gesamte chronologische Einordnung der justinianischen Novellen. Sicherlich wurde diese Ausgabe schnell durch die von R. Schöll – W. Kroll (Novellae [Corpus Iuris Civilis III]. Berlin 1895) hinfällig, aber die kleinen Fußnoten am Anfang jeder Novelle, in denen Zachariae ihre Datierung rechtfertigt, sind immer noch beachtenswert. Die Prägnanz und Knappheit erwähnter Anmerkungen ist auch ein gutes Beispiel dafür, wie man verworrene chronologische Probleme in Kürze behandeln kann.

Zumindest innere Verweise mittels „cf." auf die Verbindungen zwischen verschiedenen Novellen wären zu erwarten gewesen. Das geschieht aber bloß in sehr wenigen Fällen und dies meistens nur mit einem Verweis auf die Stellung der entsprechenden Urkunden in der justinianischen Novellensammlung, im Digest oder im Codex, ohne Nennung der Regestennummer. Da aber vorliegender Band kein Quellenverzeichnis hat (dazu mehr unten), ist das Auffinden der Urkunden, auf die man verweist, nur durch eine mühsame Suche unter den benachbarten Regesten möglich.

So lesen wir zu Regest Nr. 654, datiert auf den 17. September 529 (betreffend *CJ* VIII.51[52].3), folgenden Kommentar: „Längere und detaillierte Fassung des *CJ* I.4.24". Wo aber das Regest für *CJ* I.4.24 zu finden ist, wird nicht gesagt. Es handelt sich um Regest für *CJ* I.4.24 unter Nr. 642, datiert auf denselben Tag ebendieses Jahres, genau so wie die dazwischen liegenden Regesten Nr. 643–653. Die Tatsache, daß das Regest für *CJ* I.4.24 nicht in unmittelbarer Nähe zu dem nach Meinung der Verfasser eng verwandten Regest für *CJ* VIII.51(52).3 steht, erschwert natürlich die Suche, aber läßt auch Zweifel an den Kriterien der Anordnung der Regesten aufkommen. Warum haben die Verfasser die Urkunden Nr. 642 und 654 nicht nebeneinander gestellt, wenn doch beide denselben Inhalt haben und am selben Tag promulgiert wurden?[3]

Die Verfasser haben darüber hinaus nicht den Versuch unternommen, verschiedene Regelungen, die an demselben Tag verkündet wurden, als Kapitel bzw. Abschnitte eines umfangreicheren Gesetzes zu verstehen. Bekanntlich bedeutete die thematische Gliederung von Digest oder Codex die Unterteilung eines einzigen Gesetzes in mehrere Abschnitte. Man hat sich daher zu fragen, ob alle diejenigen Bestimmungen, die an ein und demselben Tag verkündet wurden, nicht eher zu demselben Gesetz gehören könnten, besonders wenn sie inhaltlich ähnlich sind. Hat es einen Sinn, daß die Verfasser 26 Regesten unter dem 1. September 531 (Nr. 854–875) eintragen (dies ist kein Einzelfall), wenn man feststellt, daß sich die meisten dieser 26 Regesten mit Testament und Schenkung befassen? Diese unbedachte Vermehrung der Einträge erschwert jegliches Verständnis des juristischen Sachverhaltes[4].

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß rezensiertes Werk insofern eine Vorarbeit bleibt, als sich die Verfasser treu an den Überlieferungszustand der Quellen gehalten und keine Rückschlüsse aus deren weitgehenden inhaltlichen Übereinstimmungen gezogen haben. Dies wäre an sich nicht gravierend, wenn die Verfasser ihre Grenzen erkannt und somit das Werk als klar strukturierten Ausgangspunkt für eine eingehendere Bearbeitung der Quellen konzipiert hätten. Leider ist auch dies nicht der Fall.

Grund dafür ist nicht nur das Fehlen von inneren Verweisen zwischen den Regesten, sondern insbesondere der Mangel an

---

[3] Solche Fälle kommen nicht selten vor: Regest Nr. 857, datiert auf den 1. September 531: „Längere Fassung des Gesetzes *CJ* I.3.50", das tatsächlich unter Regest 855 zu finden ist; Regest Nr. 944, datiert auf November 531/534: „Genau identischer Inhalt mit *CJ* I.4.32. Es handelt sich um dasselbe Gesetz", das wir unter Regest 940 finden können; Regest Nr. 998, datiert auf den 17. November 533: „Längere Fassung ähnlichen Inhalts wie *CJ* I.3.53", das Regest Nr. 996 entspricht; Regest 1073, datiert auf den 15. Juni 535: „Fast wörtliche Übersetzung der *NJ* XXXII", die unter Regest 1071 vorkommt.

[4] Es kommt auch umgekehrt vor, daß mehrere Urkunden unter einem einzigen Jahr zusammengefaßt werden, etwa die in der Geheimgeschichte von Prokop an verschiedenen Stellen erwähnten Konfiskationen Kaiser Justinians unter Regest Nr. 690, datiert zwischen 529 und 565, mit Verweis auf Anekdota 12.12, 16.21, 21.5, 27.18, 27.19 und 27.29.

denjenigen Verzeichnissen, die jedes Nachschlagewerk von sich aus benötigt. Zuerst ist das Fehlen eines Quellenindex zu bedauern. Wer prüfen will, wie die Verfasser diese oder jene Bestimmung aus dem *Corpus Iuris Civilis* beurteilen bzw. datieren, muß mehr oder weniger lang herumblättern, bis er das entsprechende Regest findet. Gewiß kann er für die genau datierten Urkunden die Suche auf ein bestimmtes Jahr eingrenzen, aber in den anderen Fällen fehlt jegliche Orientierungshilfe.

Die Verfasser haben für große Zeitspannen immer das ältere Jahr als Kriterium des Eintrages genommen, weil diese Zeitspanne aber meistens durch für den Leser unbekannte Kriterien bestimmt ist, kann man nicht im voraus wissen, unter welchem Jahr zu suchen ist. Die Regesten Nr. 1033–1040 beispielsweise sind zwischen 534 und 548 bzw. 565 eingetragen.

Es gibt weder einen Namenindex der meist zitierten Personen (oder zumindest der Adressaten der Urkunden) noch einen geographischen Index, sodaß nicht einmal die mit Zypern verbundenen Urkunden erkennbar sind (Das Buch erscheint in der Reihe *Quellen und Studien zur Geschichte Zyperns*). Auch fehlt ein Index der in den Quellen verwendeten Terminologie, welcher die Verfasser selbst in der Einleitung (41–45) große Bedeutung beimessen, um die Urkundennatur zu beurteilen. Dies würde eine thematische Suche ermöglichen, womit z.B. die mit Bautätigkeit verbundenen Bestimmungen (Regesten Nr. 2, 3, 10, 38, 39, 106, 132, 166, 196, 212, 244, 297, 298, 307, 314, 315, 317, 376, 441, 462, 465, 466, 471, 472, 473, 477, 509, 513, 530, 585, 587, 601, 608, 823, 825, 826, 827, 871, 953, 979, 983, 1074 und 1075 u.a.) schnell ersichtlich wären.

Derartige Fehler trüben klarerweise den Gesamteindruck, beeinträchtigen sie doch Benutzung bzw. spätere Bearbeitung der im Buch verdienstvoll gesammelten Materialien. Gleichwohl leistet die Arbeit zum besseren Verständnis der gesetzgeberischen Tätigkeit von Justinian einen beachtlichen Beitrag und wird für künftige Forschungen ein wichtiges Hilfsmittel sein.

Juan Signes Codoñer

George Acropolites. The History, Translated with an Introduction and Commentary by Ruth Macrides (*Oxford Studies in Byzantium* 4). Oxford, The University Press 2007. XXI, 440 pp. ISBN 978-0-19-921067-1.[1]

Ruth M(acrides) has produced a careful piece of scholarship in her recent English translation of and commentary on George Acropolites' Χρονικὴ συγγραφή. M.' important work, characterized by noteworthy precision in the translation and by artful use of the English language, is the product of almost 30 additional years of study of the text since she submitted her University of London dissertation on the same topic in 1978.

Her intimate knowledge of the text is constantly in evidence in the specific commentary accompanying each August Heisenberg-designated section of the Acropolites history. On points of scholarly debate and dialogue, the reasoning behind her interpretations of the text is transparent and thoughtful, particularly *vis-à-vis* matters of chronology and geography. Each section of the Χρονικὴ συγγραφή is accompanied not only by a scholarly apparatus commenting upon specific textual and historical matters but also by an italicized synopsis of the section, which considerably aides the reader in navigating through the Acropolites narrative and in focusing upon specific points of interest.

The translator prefaces her section-by-section English version of Acropolites with an extensive *Introduction* – in truth an extremely detailed 98-page scholarly monograph on the content of the Χρονικὴ συγγραφή in the context of the Acropolites' career, *Weltanschauung*, and biases – one that, in my view, supersedes, *inter alia*, the pioneering Latin *Curriculum vitae* with which August Heisenberg prefaced Volume I of his two-volume 1903 Teubner edition comprising what was then understood to be the *corpus* of Acropolites' work. In her introduction, M., who gives the latest updates to Acropolites' scholarly *oeuvre*, compares the Χρονικὴ συγγραφή with the other near-contemporary Byzantine historians and chroniclers, underscoring the many connections between Acropolites and the Arsenite commentator known as Theodore Scutariotes, who was intimately familiar with the Χρονικὴ συγγραφή. *Au contraire*, M. argues convincingly that Acropolites probably did *not* consult Nicetas Choniates' earlier history, nor did George Pachymeres in turn use Acropolites as a source for his later history of the Palaeologi, the Σύνοψις χρονική. All in all, M.' Introduction shows an in-depth sensitivity about the *Zeitgeist* of the thirteenth-century post-Halosis Anatolian-Byzantine society in which Acropolites lived and worked, and for Acropolites' place in that world and subsequently at the court of Michael VIII after the Byzantine recovery of Constantinople in 1261. I might also add that, in her commentary, the personality of the Logothete George clearly comes to light.

In reconstructing Acropolites' purported *cursus honorum*, M., unlike Heisenberg [*et alii*], is studiously careful not to go beyond concrete historical evidence – evidence that clearly attests only to Acropolites holding two offices, those of Praetor and Grand Logothete. M. underscores how Acropolites adroitly and subtly navigated the dangerous transition of power from the Imperial House of Lascaris-Vatatzes to that founded by Michael Palaeologus on the eve of the Byzantine recovery of Constantinople – so as to retain his status at court, despite the liability of having been a close confidant of the Basileus Theodore II. In suggesting the dating of the composition of the Χρονικὴ συγγραφή in the form in which it has come down to us to 1267 or 1268, M. artfully makes use of the portrayal of particular personalities in Acropolites' historical narrative to buttress her preferred dating.

In the Introduction, M. points out an interesting detail found in Acropolites' narrative (perhaps, she asserts, influenced by a Nicetas Choniates oration delivered before Theodore I Lascaris), one which suggests that the Basileus Theodore I may have evoked the doctrine of Holy War to inspire his soldiers on the eve of the Battle of Antioch-on-Maeander, 1211 (*vid.* the Introduction, 36f. and Acropolites, translated M., 129, 130 n. 8). M. (Introduction, 39 and n. 226), correctly in my view, realizes that Theodore II was co-Basileus with his father long before 1254, the year John III died (notwithstanding the later assertions of Pachymeres and Gregoras to the contrary).

While M. describes Acropolites' narrative in the Χρονικὴ συγγραφή as "meticulous", she also demonstrates her intimacy with biases in the text by challenging his "reliability" on certain

[1] Cited infra as "M(acrides), Introduction" and "Acropolites, translated M(acrides)."

points in light of his later "alignment" with Michael VIII Palaeologus (Introduction, 40f.). In past publications I have gone even further by openly calling into question the historical accuracy and completeness of the Acropolites narrative because of what I believe was the desirability of his omitting or removing certain deeds of John III in view of the fact that the Χρονικὴ συγγραφή was written in its final form under the patronage of the Basileus Michael VIII. A well-known point in question is the Byzantino-Bulgarian campaign against Constantinople, 1235–36, which is barely alluded to in the Χρονικὴ συγγραφή (*vid.* Acropolites, translated M., 195 and 196 n. 16, with references to further commentary in her introduction).

A measure of M.' considerable control of Acropolites' archaïzing Byzantine Greek is to be found in her articulate interpretation of the second part of the puzzling narrative in the Heisenberg edition, section 27 concerning the Imperator Jean de Brienne's two-year sojourn in Constantinople (1231–33) before he crossed the Hellespont to engage the Basileus John III (*vid.* Acropolites, translated M., 185f. and 186f. n. 7). The translation of this passage is but one of a number in which M. has made an important contribution to our understanding of the underlying meaning of the Greek in the Χρονικὴ συγγραφή.

M. herself casts a critical eye on the biases of Acropolites in her careful comparisons of the Χρονικὴ συγγραφή with George Pachymeres' independently composed, classicizing Σύνοψις χρονική. By her prudent assessment, the latter's account of Michael Palaeologus's treason trial in 1253 is more objective than that of Acropolites, who sought to cast his future patron in as favorable light as possible (*ibid.* 73f.). She perceptively suggests that the trial may have been prompted by suspicions of the Basileus John III that Michael Palaeologus was hatching a plot for his overthrow in concert with Michael II Ducas of Epirus (*ibid.*, 73). M.' sense of Acropolites' subtlety is nowhere better illustrated than in her interpretation of Acropolites-Heisenberg 65, where Acropolites puts words of admiration for Michael Palaeologus into the Sultan Izz al-Din's mouth during Palaeologus's treasonous flight to Konya in 1256 – so as to avoid the responsibility of himself hypocritically praising his later patron for this act of disloyalty (Acropolites 65, translated M., 317 n. 5).[2] In comparing Acropolites' account of the subsequent rise of Michael Palaeologus to the Byzantine *Basileia* in Anatolian exile, 1258–59 with that presented by Pachymeres, M. brands as contrived the former's characterization of Michael VIII as the reluctant emperor, noting that, according to Pachymeres, the road to Michael's accession was systematically prepared by Palaeologus and his partisans (M.' Introduction, 75 and her synopsis of/commentary on Acropolites-Heisenberg 76, translated M., 344f.).

One comes also to appreciate the care M. shows in her thorough analysis of the chronological anomalies that bedevil all of us students of Acropolites' narrative about the epoch of Byzantium in exile. Numerous examples of M.' precision in dating dot her commentary on individual sections of the Χρονικὴ συγγραφή. An example is in her dating of the Bulgaro-Latin siege of Tzurulum to 1237, *vice* 1238 (*vid.* Acropolites, translated M., 200f. and her commentary *ibid.*, 202 n. 4). M. (*ibid.*, 206 n. 18), correctly, in my view, connects the naval battle Acropolites puts in section 37 with the sharp fleet engagement that took place off of the capital described by Dandolo; she refines the date of 1242 I earlier proposed to 1241;[3] M. also notes the significant fact that the great Holy Roman Emperor Frederick II is never even mentioned by name in the Χρονικὴ συγγραφή! Another prominent example of M.' chronological precision can be found in her commentary regarding Acropolites' account, in Heisenberg's section 39, of the Basilissa Irene Lascarina and her death (1239/40) and of the subsequent passing of the Tsar John Asen II at the time of the Mongol invasion of Bulgaria (in late 1241) (*vid.* Acropolites, translated M., 213f., n. 12f.). I am, however, not wholly convinced by M.' arguments for dating, to 1241, John III's first expedition against Thessalonike described in section 40 of the Χρονικὴ συγγραφή (*vid.* M.' synopsis of that section of Acropolites, *ibid.*, 216).[4] I also wonder if the three-year chronological gap in Acropolites' narrative that M. identifies between sections 42 and 43 of the Χρονικὴ συγγραφή might be more evidence that Acropolites edited his original account to remove from it favorable narrative about the Basileus John III's activities and policies in Asia Minor in the wake of Köse Dagh, *i.e.*, in the period 1243–46.[5]

M.' healthy scholarly skepticism about reading too much into the Acropolites text is a sobering *caveat* for all of us who tend to make leaps of extrapolation of concrete historical evidence therein to come up with arguable new hypotheses. To her great

[2] M. cites the important essay of G. Prinzing, Ein Mann τυραννίδος ἄξιος. Zur Darstellung der rebellischen Vergangenheit Michaels VIII Palaiologos, in: Festschrift für Athanasios Kambylis zum 70. Geburtstag dargebracht von Schülern, Kollegen und Freunden. Berlin 1998, 180–197 and the recent dissertation of D. Korobeinikov, Byzantium and the Turks. Oxford University 2004, which I have not seen; but cf. my comments in J.S. Langdon, Twilight of the Byzantine Lascarid Basileia in Anatolian exile, 1254–58: Continuity and change in imperial geopolitical strategy. *Viator: Medieval and Renaissance Studies* 34 (2003), especially 188–198, *passim,* which points out, *inter alia*, the importance of the close family connection between Theodore II and Izz al-Din.

[3] *Vid.* J.S. Langdon, The forgotten Byzantino-Bulgarian assault and siege of Constantinople, 1235–1236, and the breakup of the entente cordiale between John III Ducas Vatatzes and John Asen II in 1236 as background to the genesis of the Hohenstaufen-Vatatzes alliance of 1242, in: Byzantine Studies in Honor of Milton V. Anastos, ed. Sp. Vryonis Jr. (*Byzantina kai Metabyzantina* 4). Malibu, California 1985, 115 and especially accompanying nn. 44f., pp. 130ff., which suggests that the Byzantine fleet in that battle was in fact probably a Sicilian flotilla offered by Frederick II as part of the bride's dowry so as to induce the Basileus John III to contract his inglorious second marriage with Hohenstaufen's bastard daughter Constanza Lancia.

[4] For my dating (consistent with Heisenberg's) of this campaign to 1242, cast in the context of the dynamics of the Mongol storm then enveloping Western Eurasia, *vid.* J.S. Langdon, Byzantium's initial encounter with the Chinggisids: An introduction to the Byzantino-Mongolica. *Viator: Medieval and Renaissance Studies* 29 (1998) 112–116, *passim.*

[5] *Vid.* Langdon, op. cit. (n. 3 *supra*), 117–20, which theorizes that the treaty between the half-Greek Seljuq Sultan Izz al-Din and the Basileus John III may have been sealed by the gift of Vatatzes' own daughter to the Sultan's harem.

credit, she is conservative in her scholarship, being careful to avoid drawing conclusions that cannot be verified from the evidence in the Χρονικὴ συγγραφή and other contemporary primary sources.

The bibliography compiled by M. is extensive and the index systematic, though individual entries in the latter lack discrete subentries, e.g., that of John III Ducas Vatatzes, which contains ca. 170 such page references. She has included detailed genealogies and excellent reference maps with her preliminary remarks at the beginning of the publication (following p. xiv). M.' impressive work, which has been beautifully printed by the Oxford University Press, is the latest in a series of recent translations of the Χρονικὴ συγγραφή into German, Russian, and Modern Greek (*vid*. Acropolites, translated M., p. xiv and the bibliography therein, p. 389), which have, together with Michael Angold's pioneering 1975 study of Lascarid government and society,[6] brought Acropolites' most important work to the attention of the wider scholarly community. The publication thus becomes a very valuable tool not only for assessing the residue of Byzantium in exile but for placing Byzantine history into the wider context of major events shaping thirteenthth-century Eurasia as a whole. M.' fine English-language scholarship on Acropolites supersedes, in my view, Wilhelm Blum's industrious pioneering 1989 German version of and commentary on the Χρονικὴ συγγραφή.

John S. Langdon

[6] M. Angold, A Byzantine Government in Exile. Government and Society Under the Laskarids of Nicaea (1204–1261). Oxford 1975.

Henry Maguire, Image and Imagination in Byzantine Art (*Variorum collected studies series* 866) Aldershot, Ashgate 2007. xiv, 352 S. ISBN 978-07546-5907-5.

Der Sammelband mit dem Titel „Image and Imagination in Byzantine Art" enthält zwölf nachgedruckte Aufsätze von Henry Maguire zu diversen Themen der byzantinischen Kunst. Erschienen sind diese im Laufe der letzten fünfzehn Jahre, mit Ausnahme eines älteren Beitrages aus dem Jahr 1977. Wie der Autor in seinem Vorwort erklärt (vii–ix), zieht sich durch die gesammelten Texte trotz der bunten Thematik wie ein roter Faden die Frage nach dem Verhältnis der byzantinischen Kunst zum Imaginären: nach der Art und Weise, wie sich die Byzantiner durch ihre Kunst eine sinnlich fassbare Vorstellung der zwar gegenwärtigen, aber unsichtbaren spirituellen Welt und gleichzeitig die Kommunikation und Interaktion mit dieser Welt ermöglichten.

„The Nile and the Rivers of Paradise" (1999) [1]–[17]: Der Fluss Nil, der in der christlichen Geographie als einer der vier Flüsse des Paradieses gilt (Tigris, Euphrates, Phison oder Ganges und Gehon oder Nil) und als Symbol für Reichtum, Wohlstand und Glück fungiert, ist in der frühbyzantinischen Epoche ein beliebtes Thema bei der bildlichen Dekoration von Kirchen, wenn dieses auch – aufgrund seines heidnischen Hintergrunds – vorsichtig verwendet wird. Oft wird der Nil nämlich nur durch thematisch verwandte Bilder evoziert (z.B. durch seine charakteristischen Pflanzen und Tiere), während er in personifizierter Form nur zusammen mit den übrigen drei Paradies-Flüssen dargestellt wird. Vielleicht im Zusammenhang mit dem Ikonoklasmus wird das Motiv ab dem 8. Jahrhundert wegen seiner Assoziation mit materieller Fülle als moralisch verwerflich angesehen und gerät allmählich in Vergessenheit. Nach dem Ikonoklasmus kommt es in der kirchlichen Ikonographie nicht mehr vor.

„The medieval floors of the Great Palace" (2001) [1]–[19]: Anders als die erhaltenen Mosaikböden des Großen Palastes zu Konstantinopel aus dem 6. Jahrhundert sind seine mittelalterlichen Böden (7.–9. Jh.) verschollen. Eine Rekonstruktion ihres Aussehens wird hier jedoch anhand literarischer Zeugnisse ihrer Zeit unternommen. Versucht wird außerdem die Identifizierung von Kunstwerken außerhalb Konstantinopels, die Einflüsse von den Böden des Palastes aufweisen. Diese Kunstgegenstände werden in ihrem kunsthistorischen Kontext betrachtet und gewürdigt. Während nämlich frühbyzantinische Böden reich mit figürlichen Darstellungen verziert sind, macht sich ab dem 7. Jahrhundert ein Wandel bemerkbar. Dabei werden Böden zwar aus kostbaren Materialien hergestellt, üppige figürliche Motive werden jedoch gemieden. Ein möglicher Grund dafür ist, dass die Böden nicht in Konkurrenz zu den mit Abbildungen reich geschmückten Wänden treten sollten, besonders in Kirchen, die zu jener Zeit im Gegensatz zu den frühchristlichen Basiliken kleinere Dimensionen aufwiesen.

„Paradise withdrawn" (2002) [23]–[35]: Byzantinische literarische Beschreibungen des irdischen Paradieses werden hier im Vergleich zu den Ekphraseis anderer existierender oder imaginärer Gartenanlagen vor und nach dem Ikonoklasmus als Quellen für den im Laufe der Zeit erfolgenden Wandel der Ansichten über Gärten und Landschaft untersucht. Während in der frühbyzantinischen Epoche der Garten allgemein und speziell das Paradies als offen gegenüber ihrer Umgebung und in Kontakt mit ihr wahrgenommen zu werden scheinen, werden sie in der Zeit nach dem Ikonoklasmus eher als verschlossene, nur wenigen Auserwählten zugängliche Orte betrachtet. Auf spiritueller, emotionaler und auch physischer Ebene macht sich ein Wandel bemerkbar zwischen der Wahrnehmung der Natur als Quelle sinnlicher Freude in der Spätantike und als gefährlich und der Domestizierung durch die Religion bedürftig im Mittelalter.

„Epigrams, art and the Macedonian Renaissance" (1994) [105]–[115]: Diskutiert wird der umstrittene Begriff der „makedonischen Renaissance" im Bezug auf Produkte der byzantinischen Kunst des 10. Jahrhunderts, die sich an Formen der klassischen Antike anlehnen. Dazu werden Epigramme aus derselben Zeit herangezogen, die in Verbindung mit antikisierenden oder antiken bildlichen Darstellungen gebracht werden können. In Bezug auf den umstrittenen Begriff wird die Frage, inwiefern diese antikisierenden Werke für ein bewusstes Zurückgreifen auf das klassische Altertum zur Zeit der sog. „makedonischen" Kaiserdynastie stehen oder leere Formen, bloße Überbleibsel einer nunmehr entwerteten klassischen Tradition, darstellen, die im byzantinischen kulturellen Kontext keine spezifische Funktion mehr erfüllen. Letztere Annahme, die Werke der byzantinischen Kunst und Literatur gleichermaßen betrifft, akzeptiert Maguire 1994 noch als einen sinnvollen Forschungsansatz, während sie inzwischen als wenig weiterführend erkannt worden ist.[1] In die-

[1] Zu diesem Ansatz speziell im Bezug auf die byzantinische Literatur siehe J.O. Rosenqvist, Die byzantinische Literatur. Vom 6. Jahrhundert bis zum Fall Konstantinopels 1453. Berlin – New York 2007, 199–200.

sem Sinne ist es nicht zwingend, einen nur oberflächlichen Klassizismus und mangelnde Kenntnis der Antike im Gedicht des Ioannes Geometres Εἴς τινα μουσικόν anzunehmen, weil Arion als antikes Beispiel eines maritimen Musikers nicht namentlich erwähnt wird – immerhin gelingt es dem Dichter, drei Land-Musiker der Antike zu nennen. Vielmehr ist die bewusste Auslassung des Namens gut möglich, weil Arion dem Dichter und seinen Lesern/Hörern selbstverständlich bekannt ist.

„Magic and money in the early Middle Ages" (1997) [1037]–[1054]: Münzen und Münzimitationen werden in der früh- und mittelbyzantinischen Epoche als Talismane mit apotropäischem Charakter verwendet, trotz der Verurteilung solcher Praktiken seitens der Kirche. Während sich die Byzantiner wegen des dubiosen Charakters numismatischer Amulette immer wieder rechtfertigen müssen, geht der lateinische Westen freier mit ihnen um. Dort sind aber solche Münzen das Vorrecht der Mächtigen.

„The depiction of sorrow in Middle Byzantine art" (1977) [123]–[174]: Trauer wird in der mittelbyzantinischen Kunst durch Gestik und Gesichtsausdruck der abgebildeten Figuren dargestellt, wobei es sich um aus der Antike tradierte Techniken handelt. Der kreative Umgang der byzantinischen Künstler mit diesen Techniken macht deutlich, dass diese keineswegs als leere, aus der antiken Kultur unreflektiert übernommene Formen gelten können; diese fungieren vielmehr als lebendiger Ausdruck byzantinischer Theologie. Außerdem lässt sich feststellen, dass byzantinische Künstler bei der Darstellung von Emotionen von der byzantinischen Literatur, vor allem von der Homiletik und der Kirchendichtung, beeinflusst werden. Gerade bei der Darstellung von Trauer haben die byzantinischen Künstler einen einflussreichen Beitrag zur Kunstgeschichte geleistet, da ihre Techniken im Westen kopiert wurden.

„Byzantine rhetoric, Latin drama and the portrayal of the New Testament" (2003) [215]– [233]: Anders als in der liturgischen Praxis des lateinischen Westens konnte sich das liturgische Drama in der Praxis der byzantinischen Kirche nicht durchsetzen. Stattdessen wird dort die Geschichte des Evangeliums durch die Ikonen dramatisiert, indem die byzantinische Ikonographie diverse Symbole, aber auch narrative Techniken aus der Homiletik und Hymnographie entlehnt. Im Kontrast zu der sprachlichen Ausführlichkeit der Rhetorik muss die bildende Kunst zu Abstraktion und Schematisierung greifen, um dieselben Effekte zu erreichen. In den Fällen, wo sich die Kunst von der Rhetorik befreit zeigt, wird die Tendenz zur realistischen, detailreichen Darstellung stärker.

„Medieval art in southern Italy: Latin drama and the Greek literary imagination" (2001) [219]–[239]: Im normannischen Sizilien unter der Herrschaft König Rogers II. (erste Hälfte des 12. Jh.) koexistieren zwei ideologisch gegensätzliche Traditionen der Dramatisierung der Bibelgeschichte – das lateinische liturgische Drama einerseits und die griechische Homiletik andererseits. Nach der Regierungszeit Rogers jedoch macht sich eine Tendenz zur Vermischung der unterschiedlichen kulturellen Traditionen bemerkbar. Werke der bildenden Kunst, speziell die Mosaiken der Kathedrale von Monreale, stellen ein charakteristisches Beispiel für diesen Prozess dar, indem sie Elemente sowohl aus den lateinischen Dramen als auch aus den griechischen Homilien schöpfen, miteinander kombinieren und visuell umsetzen.

„From the evil eye to the eye of justice: the saints, art and justice in Byzantium" (1994) [217]–[239]: Untersucht wird anhand literarischer Zeugnisse das Aufeinandertreffen der realen sichtbaren mit der übernatürlichen unsichtbaren Welt im Bereich der byzantinischen Justiz und gleichzeitig die Rolle, welche die bildenden Künste bei diesem Zusammentreffen spielen, denn gerade diese fungieren in Byzanz als ein Kommunikationsweg zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. Den Fokus der Darstellung bilden folgende Themen: Unsichtbare Faktoren, die in die irdische Justiz eingreifen und Böses bewirken – vor allem der Neid, die Rolle der Heiligen und ihrer Ikonen bei der Neutralisierung der Wirkung des Bösen und die Wechselwirkungen zwischen himmlischer und irdischer Justiz.

„*Abaton* and *oikonomia*: St. Neophytos and the iconography of the Presentation of the Virgin" (1999) [95]–[105]: Die Abbildung der Einführung Mariens in den Tempel auf einer Wandmalerei in der Kirche Panagia tou Arakos in Lagoudera auf Zypern aus dem späten 12. Jahrhundert wird anhand einer Homilie des zypriotischen Heiligen Neophytos Enkleistos aus ungefähr derselben Zeit interpretiert. Herangezogen werden noch weitere byzantinische Texte – Homilien und Epigramme – zur Einführung Mariens in den Tempel wie auch Ikonen mit demselben Thema. Da die byzantinische religiöse Praxis Frauen den Eingang in das Allerheiligste der Kirche verbot, wurde die im apokryphen Protoevangelium Jacobi berichtete Aufnahme Mariens in den Tempel wie auch die ikonographische Darstellung dieses Ereignisses gerade im Allerheiligsten von Kirchen von den Byzantinern als eine ausnahmsweise erlaubte Verletzung des Abaton angesehen. Gedeutet wurde dies als ein Zeichen der göttlichen Oikonomia, die sogar Sündern die Hoffnung auf die Aufnahme in den Himmel nicht verwehrt.

„The heavenly court" (1997) [247]–[258]: Literarische und bildliche Zeugnisse belegen die byzantinische Vorstellung vom kaiserlichen Hof zu Konstantinopel als einer Widerspiegelung des spirituellen Hofes Gottes im Himmel, wobei die zwei Höfe miteinander frei interagieren konnten. Auf dieser Vorstellung basiert der Topos des engelhaften Wesens des Kaisers in der Rhetorik und in der bildenden Kunst der Byzantiner, der im Laufe der Jahrhunderte eine Veränderung und Weiterentwicklung erfährt: Zunächst wird der Kaiser mit Engeln nur assoziiert, später wird das Wesen des Kaisers mit dem der Engel identifiziert. Dabei wird der Kaiser nicht nur durch rhetorische Übertreibung gepriesen und erhöht, sondern die Ängste und die Unsicherheit eines mittelalterlichen Herrschers werden gleichzeitig besänftigt durch das Wissen, die Macht übernatürlicher Kreaturen für sich beanspruchen zu können.

„Davidic virtue: the Crown of Constantine Monomachos and its images" (1997) [1]–[12]: Die für moderne Augen enigmatische Ikonographie der sieben Email-Tafeln, welche die sogenannte „Krone des Konstantinos Monomachos" ausmachen und heute im ungarischen Nationalmuseum in Budapest ausgestellt sind, werden anhand der byzantinischen Rhetorik der kaiserlichen Tugenden interpretiert. Die Motive der Tugenden – der Wahrheit und der auf König David zurückgehenden Bescheidenheit –, die Gartenmotive – Pflanzen, Bäume und Vögel – und die Tänzerinnen sind den bildlichen Darstellungen auf der Krone und den byzantinischen Lobreden und Lobgedichten auf den Kaiser gemeinsam.

Efthymia Pietsch-Braounou

Ferdinando Maurici, La Sicilia occidentale dalla tarda antichità alla conquista islamica. Una storia del territorio ca. 300–827 d. C. Palermo, Biblioteca centrale della Regione Siciliana "Alberto Bombace" 2005, 332 S., 236 Abb. Keine ISBN-Nummer.

Während das griechische Ostsizilien seit dem 19. Jahrhundert intensiv erforscht wurde und wird, kam dem Westen der Insel, speziell seiner spätantik-byzantinischen Periode, bis heute nur marginales Interesse zu. M(aurici), spezialisiert schon bislang auf Topographie und Siedlungsstruktur des mittelalterlichen Sizilien, legt mit dieser seiner Habilitationsschrift an der Universität Barcelona nun das erste umfassende Werk zur Geschichte, Topographie und Archäologie der heutigen Provinz Trapani vor, beginnend bei den Anfängen des Christentums im 4. Jahrhundert bis hin zur Landung der Araber im Jahre 827 bei Mazara und der sukzessiven Eroberung der Mittelmeerinsel von West nach Ost.

Einer einleitenden Definition und naturräumlichen Beschreibung des Untersuchungsgebietes (I. Il territorio, 15–23) und der Darstellung der historischen Abläufe in diesen fünf Jahrhunderten (II. Il quadro storico, 25–50) folgen die Untersuchungen zum Straßennetz (III. La viabilità in Sicilia occidentale fra IV e IX secolo, 51–71), zu den Häfen im Küstenabschnitt zwischen Selinunt und Castellammare sowie zu den maritimen Verkehrswegen im tyrrhenischen und libyschen Meer (IV. Il mare e le coste: porti, approdi, navigazione, relitti, 73–89). Die anschließenden Kapitel sind der Geschichte Lilybaions (91–148), der übrigen Städte (VI. Le altre citta: Trapani, Erice, Segesta, Mazara, Salemi, 149–186) und kleinerer Zentren (VII. I centri minori e le campagne, 187–219) Westsiziliens sowie der Inseln – die Ägaden, Eilande in der Bucht von Marsala und schließlich Pantelleria – im Untersuchungszeitraum gewidmet (VIII. Le isole, 221–245).

Schwerpunkt des historischen Abrisses bildet neben dem Diskurs zu den bislang kontrovers beurteilten Anfängen und Ursprüngen des Christentums in Westsizilien ein chronologischer Präzisierungsversuch seitens M. Er greift dazu wieder einen Brief des Neoplatonikers Porphyrios auf, der etwa seit 270 in Lilybaion lebte, gerichtet an seine Frau. Die darin dargelegte Polemik gegen die Religion der Lilibetaner wurde als Indiz für das Vorherrschen paganer Kulte im 3. Jahrhundert gedeutet. Maurici zufolge sollte aber gerade hierin die Kritik an den christlichen Kulten seitens des Philosophen gesehen werden, die seiner Meinung nach bereits um die Mitte des 3. Jahrhunderts in Lilybaion gefestigt waren. Dafür sprechen seiner Meinung auch die zahlreichen Grabanlagen wie umfangmäßig in Sizilien sonst nur noch zu Syrakus anzutreffen sind. Der Autor unterstreicht, dass Lilybaions Nähe zu Afrika und ihre Funktion als Brückenkopf der Verbindung Karthago – Rom für die Ausbreitung des neuen Glaubens im westlichen Teil der Insel ausschlaggebend war, zumal dies auch aus der christlichen Onomastik hervorgeht.

Die Quellen zur Geschichte Lilybaions, dem administrativen, militärischen, wirtschaftlichen und religiösen Zentrum von Westsizilien in der Spätantike brechen mit Gregor dem Großen ab, die Anwesenheit zweier Bischöfe auf den Konzilien 649 und 787 bedeuten nur mehr punktuelle Zeugnisse vor der arabischen Eroberung, deren genaues Jahr unbekannt ist. Die archäologischen Hinterlassenschaften Lilybaions sind auf die Katakomben, deren Forschungsgeschichte seit dem 18. Jahrhundert bis heute hier ausführlich geschildert wird, beschränkt. Da sie im 5. Jahrhundert aufgegeben werden und die anschließende byzantinische Zeit bisher nicht ins Interesse der lokalen archäologischen Forschungen gerückt ist – eine Tatsache, die M. zurecht den zuständigen Archäologen und Behörden ankreidet – können auch aus dieser Perspektive keine genaueren Erkenntnisse gewonnen werden.

Aus der überaus kenntnis- und detailreichen Untersuchung zu Geschichte und Besiedlung der Städte Trapani, Mazara, Erice, Segesta und Salemi, des Hinterlandes sowie der Inseln auf Basis der Schriftquellen und der zur Verfügung stehenden archäologischen Funde und Befunde seien folgende Aspekte, die zentrale Probleme der archäologischen Forschung in Sizilien betreffen, hervorgehoben: so deutet etwa die Tatsache, dass antike Festungen wie Erice und Segesta bereits seit römischer Zeit zunehmend an Bedeutung verlieren und schließlich aufgegeben werden laut M. nicht daraufhin, dass eine systematische Befestigung von Orten in Höhenlage (*incastellamento*) in byzantinischer Zeit, insbesondere nach der Gründung (um 700) des thema Sikelia – wie bisher angenommen – erfolgte. Vielmehr vermutet er, dass die drohende arabische Gefahr, zumindest im Westen, nicht die Aufgabe unbefestigter Orte zur Folge hatte – und dies ist der zweite hier illustrierte Aspekt. Der Autor postuliert für viele Orte, die eine durchgehende Fundevidenz von der römischen Zeit bis ins 7. Jahrhundert sowie der normannischen Zeit aufweisen (v.a. Keramik), eine häufig ununterbrochene Siedlungskontinuität. Diese Vermutung kann allerdings derzeit archäologisch nicht bestätigt werden, da die Keramikformen des 8.–10. Jahrhunderts nicht eindeutig identifiziert sind.

Die Synthese aller antiken und spätantiken Quellen und der zur Verfügung stehenden archäologischen Daten erlaubt also eine Rekonstruktion historischer oder demographischer Prozesse höchstens bis ins 7. Jahrhundert. Der weitere Verlauf entzieht sich aufgrund der Absenz schriftlicher Nachrichten und archäologischer Kontexte unseres Wissens – dabei sind gerade die beiden nachfolgenden Jahrhunderte aus byzantinistischer Sicht von großem Interesse. Mit einer Annäherung aus der Retrospektive gelingt es M. jedoch vereinzelt Licht auf die byzantinische Phase zu werfen. So konnte er etwa aufzeigen, dass sich der Umfang der spätantiken Diözese Lilybaion bis in normannische Zeit nicht signifikant verändert hat und *grosso modo* der heutigen Provinz Trapani gleichkommt. Was das Straßennetz betrifft, für das nach den spätantiken Itinerarien ebenfalls die Quellen abbrechen, konnte der Autor anhand arabischer, mittelalterlicher und neuzeitlicher Itinerarien und Karten ermitteln, dass sich auch die Hauptverkehrsachsen über den Lauf der Jahrhunderte in Sizilien nicht wesentlich verändert haben, ja teilweise sogar mit dem heutigen Verlauf übereinstimmen. Schließlich ist es die Toponomastik, die Maurici immer wieder heranzieht. So zeigen arabische Toponyme seiner Meinung nach wiederholt eine Übersetzung bis dato besiedelter Ortsbezeichnungen an, was sie zu bedeutenden Faktoren für zukünftige siedlungsgeschichtlich-archäologische Forschungen macht. Das gilt auch für heute noch verwendete griechische Toponyme wie *San Teodoro, San Pantaleo* (Eilande im Golf von Marsala) oder auch *Monastero* (auf Pantelleria), die nach Ansicht des Autors auf einen byzantinischen Ursprung hinweisen könnten.

Wir haben davon auszugehen, dass primär die Archäologie mit ihren Nachbardisziplinen die Möglichkeit besitzt, neue Daten zu gewinnen. Mit konkreten Zielsetzungen und systematischen Grabungen hat sie das fragmentarische Bild des byzantinischen Sizilien zu vervollständigen. Vorraussetzung hierfür ist natürlich eine neue Schwerpunktsetzung seitens der sizilianischen Archäologie, die so eine Byzantinische Abteilung etablieren möge, welche die Lücke zwischen den Kompetenzbereichen der Klas-

sischen Archäologie und der einschlägigen Studien zum Mittelalter schließt. Maurici hat mit dieser Darstellung bestehende Desiderate aufgezeigt und somit gleichzeitig eine Grundlage und konkrete Ansätze für zukünftige Forschungen erarbeitet.

Susanne Metaxas

Εἰκὼν καὶ λόγος. Ἔξι βυζαντινὲς περιγραφὲς ἔργων τέχνης. Εἰσαγωγικὸ δοκίμιο: Euterpis Metse – P. Agapetos. Ἀνθολόγηση, μετάφραση καὶ σχολιασμός: P. Agapetos – M. Hinterberger. Athen, Ekdoseis Agra 2006. 195 S. ISBN 960-325-664-1.

Die Interaktion von Wort und Bild hat in den vergangenen Jahren vielfaches Interesse hervorgerufen.[1] In diesem Zusammenhang zu erwähnen sind vor allem die zahlreichen einschlägigen Arbeiten von Henry Maguire (vgl. 170).[2] Von besonderem Wert sind jene Beschreibungen, deren beschriebenes Objekt auch tatsächlich noch vorhanden ist.[3] Beschreibungen – ἐκφράσεις – sind in der byzantinischen Literatur omnipräsent. Sie erscheinen entweder als eigene Gattung oder – weit häufiger – als Bestandteil anderer literarischer Stücke. Der Übergang von Ekphrasis und Enkomion ist fließend. Ioannes Eugenikos verwendet im 15. Jahrhundert durchaus treffend die Bezeichnung ἐγκωμιαστικὴ ἔκφρασις.[4] Als Ur-Ekphrasis wird gemeinhin die Beschreibung des Schildes des Achilleus im 18. Gesang der Ilias betrachtet. Der Terminus ἔκφρασις selbst ist jedoch vorchristlich nur an einer Stelle (Dionysios von Halikarnassos) attestiert.[5] Theoretische Äußerungen zur Ekphrasis sind bei den bekannten spätantiken Theoretikern (Hermogenes, Aphthonios etc.) zu finden.

Der unter der Regie von Panajotis Agapitos entstandene, zu besprechende schmale Band bietet als Herzstück sechs byzantinische ἐκφράσεις des 10. bis 15. Jahrhunderts in Originaltext und neugriechischer Übersetzung. Daneben findet der Leser eine von Agapitos und Euterpis Mitsi, Anglistin an der Universität Athen, verfasste, breit angelegte Einleitung, welche die Entwicklung von Beschreibungen in der griechischen Literatur von der Antike über die Spätantike bis in das byzantinische Mittelalter nachzeichnet.[6] Martin Hinterberger, der dritte Autor, zeichnet für einen Teil der neugriechischen Übersetzungen verantwortlich.

Vor den jeweiligen Übersetzungen, die jeweils auf der linken Seite von den Originaltexten begleitet werden, finden sich kurze Angaben zum Leben des jeweiligen Autors und zum übersetzten Stück. Bei den sechs übersetzten Ekphraseis handelt es sich (in der Reihenfolge der Präsentation im Buch) um folgende: Konstantinos Manasses, Ἔκφρασις εἰκονισμάτων ἐν μαρμάρῳ κυκλοτερεῖ, κατὰ μέσον μὲν τυπούντων τὴν γῆν ἐν μορφῇ γυναικός, κύκλῳ δὲ παρόντων ὀπωρῶν καί τινων ζῴων θαλασσίων καὶ ἄλλων διαφόρων (*Beschreibung von Darstellungen in einem kreisförmigen Marmor, die in der Mitte die Ge* [Erde] *in der Gestalt einer Frau zeigen, während am Rand Früchte, Meeres- und verschiedene andere Tiere vorhanden sind*);[7] Konstantinos Rhodios, Εἰς τὴν εἰκόνα τῆς Θεοτόκου (*Auf eine* bzw. *Auf einer Ikone der Theotokos*);[8] Manuel (II.) Palaiologos, Ἔαρος εἰκὼν ἐν ὑφαντῷ παραπετάσματι ῥηγικῷ (*Darstellung des Frühlings auf einem königlichen gewebten Vorhang*);[9] Manuel Philes, Στίχοι εἰς τοὺς δώδεκα μῆνας (*Verse auf die zwölf Monate*);[10] Niketas Eugeneianos, [Ἔκφρασις λειμῶνος] (*Beschreibung einer Wiese* [d.h. eines Gartens]);[11] Ioannes Geometres, Ἐπιστολὴ κήπου ἐκφραστική (*Brief, der einen Garten beschreibt*) u. Ἑτέρα εἰς τὸν αὐτὸν κῆπον (*Ein weiterer auf denselben Garten*).[12]

Während die Beschreibungen von Manasses, Rhodios, Palaiologos, Philes und Geometres selbständig überliefert sind, ist die Beschreibung des Gartens bei Eugeneianos Bestandteil seines Romans „Drosilla und Charikles“. Die Beschreibungen von Manasses, Palaiologos und Geometres sind in Prosa verfasst, der Rest in Versform (Zwölfsilber). Die Stücke sind von unterschiedlicher Länge: Während das Gedicht des Konstantinos Rhodios

---

[1] Jüngste Publikation: Liz James (Hg.), Art and Text in Byzantine Culture. Cambridge 2007.

[2] Vgl. zuletzt H. Maguire, Image and Imagination in Byzantine Art (*Variorum Reprints*). Aldershot [u.a.] 2007.

[3] Vgl. z.B. Anneliese Paul, Beobachtungen zu ἐκφράσεις in Epigrammen auf Objekten: Lassen wir Epigramme sprechen! In: W. Hörandner – A. Rhoby, Die kulturhistorische Bedeutung byzantinischer Epigramme. Akten des Workshop am 1. und 2. Dezember 2006 (im Druck).

[4] Jeweils im Titel seiner Beschreibungen von Korinth (Sp. Lampros, Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά, I. Athen 1912, 47), Trapezunt (O. Lampsides, Ἰωάννου Εὐγενικοῦ ἔκφρασις Τραπεζοῦντος. *Archeion Pontou* 20 [1955] 3–39, hier 25) und Imbros (J.F. Boissonade, Anecdota Nova. Paris 1844, 329). Weitere Beispiele für einen solchen Titel, von dem H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. München 1978, I 172 meint, dass dieser handschriftlich „nicht selten“ sei, gibt es meines Wissens nach nicht.

[5] Vgl. LSJ s.v.; dazu auch A. Rhoby, Varia Lexicographica. *JÖB* 57 (2007) 1–16, hier 5ff.

[6] Vgl. auch Euterpis Mitsi, Writing Against Pictures: A Study of Ekphrasis in Epics by Homer, Virgil, Ariosto, Tasso and Spenser. New York (PhD thesis) 1991; Euterpis Metse – P.A. Agapetos, Εἰκὼν καὶ λόγος: Ἡ περιγραφὴ ἔργων τέχνης στὴ βυζαντινὴ γραμματεία. *Chronika Aisthetikes / Annales d'Esthétique* 29/30 (1990/91) 109–126 (ich danke Euthymia Pietsch-Braounou für eine Kopie dieses Aufsatzes).

[7] O. Lampsidis, Der vollständige Text der Ἔκφρασις γῆς des Konstantinos Manasses. *JÖB* 41 (1991) 189–205.

[8] Anthologia Graeca XV 17 (ed. H. Beckby, IV 266); ursprünglich ohne Überschrift überliefert, der verwendete Titel ist eine spätere Hinzufügung. Formulierungen in der Art Εἰς τὴν εἰκόνα (zahlreiche Beispiele bei Manuel Philes) erlauben nicht, festzustellen, ob das Epigramm tatsächlich für ein Objekt (in diesem Fall eine Ikone) geschaffen wurde oder nur eine Reflexion über ein Objekt (hier Ikone) darstellt (vgl. dazu M.D. Lauxtermann, Byzantine Poetry from Pisides to Geometres. Texts and Contexts. Vol. I [*WBS* XXIV/1]. Wien 2003, 29).

[9] J. Davis, Manuel II Palaeologus' *A depiction of spring in a dyed, woven hanging*, in: Ch. Dendrinos [et al.] (Hrsg.), Porphyrogenita. Essays on the History and Literature of Byzantium and the Latin East in Honour of Julian Chrysostomides. Aldershot 2003, 411–421.

[10] Manuelis Philae Carmina I, ed. E. Miller. Paris 1855, 341–342 (Nr. CLIII).

[11] F. Conca, Nicetas Eugenianus. De Drosillae et Chariclis amoribus. Amsterdam 1990, 35,77–40,158.

[12] A.R. Littlewood, The Progymnasmata of John Geometres. Amsterdam 1972, 7–13. Der Titel ist wahrscheinlich eine spätere Hinzufügung, vgl. Rhoby, Varia Lexicographica (*op. cit.*) 7.

nur 6 Verse umfasst, nehmen die Prosabeschreibungen von Manasses, Palaiologos und Geometres mehrere Druckseiten ein.

Den Abschluss des Bandes bildet ein reichhaltiger bibliographischer Teil, der die wichtigste Sekundärliteratur (auch rezente) zu den einzelnen Autoren, den übersetzten Textpartien und zur Einleitung umfasst.[13]

Der Band, der in anschaulicher Weise Theorie und Praxis byzantinischer Beschreibungen verbindet, ist als äußerst gelungen zu bezeichnen. Er ist aus diesem Grund nicht nur für den griechischsprachigen Benützer von Interesse, sondern (besonders aufgrund der fundierten Bemerkungen zu Thematik, Autoren und deren Werken) auch für all jene zu empfehlen, die sich mit den omnipräsenten Beschreibungen in der byzantinischen Literatur auseinandersetzen möchten.

Andreas Rhoby

[13] Es ist klar, dass bei einem so breiten Thema wie der Ekphrasis in der byz. Literatur eine Unmenge von Literatur existiert, deren Aufzählung den Rahmen des zu besprechenden Bandes gesprengt hätte (vgl. 165). Folgende Ergänzungen sind daher vor allem subjektiver Natur: Zur Geschichte / Theorie der Ekphrasis immer brauchbar sind die einschlägigen Artikel im Historischen Wörterbuch der Rhetorik: „Beschreibung" (Bd. 1 [1992] 1495–1510) und „Descriptio" (Bd. 2 [1994] 549–553); weiters H. WANDHOFF, Ekphrasis. Kunstbeschreibungen und virtuelle Räume in der Literatur des Mittelalters (*Trends in Medieval Philology* 3). Berlin – New York 2002, 1–12 u. 39–47 („Der Schild des Achilles als Urszene der antiken Ekphrasis); zu Stadtbeschreibungen Elene KALTSOGIANNE – Sophia KOTZAMPASE – Eliana PARASKEUOPOULOU, Η Θεσσαλονίκη στη βυζαντινή λογοτεχνία (*Byzantina keimena kai meletai* 32). Thessalonike 2002; nun auch A. RHOBY, Stadtlob und Stadtkritik in der byzantinischen Literatur, in: M. HINTERBERGER – Elisabeth SCHIFFER (Hg.), Byzantinische Sprachkunst. Studien zur byzantinischen Literatur gewidmet Wolfram Hörandner zum 65. Geburtstag (*Byzantinisches Archiv* 20). München – Leipzig 2007, 277–295; zu auf Objekten überlieferten Epigrammen (179) könnte man auch Alice-Mary TALBOT, Epigrams in Context. Metrical Inscriptions on Art and Architecture of the Palaiologan Era. *DOP* 53 (1999) 75–90 ergänzen; viele wertvolle Hinweise zu diesem Themenbereich auch in der von W. Hörandner im Rahmen des Projekts *Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung* zusammengestellten Bibliographie (unter http://www.oeaw.ac.at/byzanz/epi. htm abrufbar); zu den Epigrammen des Manuel Philes siehe nun auch Euthymia PIETSCH-BRAOUNOU, Manuel Philes und die übernatürliche Macht der Epigrammdichtung, in: HÖRANDNER – RHOBY, Die kulturhistorische Bedeutung (*op. cit.*); zu Geometres vgl. nun auch das Kapitel „John Geometres and ‚political' poetry" in A. KAZHDAN, A History of Byzantine Literature (850–1000). Edited by Christina ANGELIDI (*National Hellenic Research Foundation, Institute for Byzantine Research, Research Series* 4). Athen 2006, 249–272, zu den beiden hier genannten Progymnasmata / Briefen 267; zu dem in der Einleitung behandelten berühmten (da in byzantinischer Zeit eifrig rezipierten) Antiochikos des Libanios siehe nun auch Catharine SALIOU, Antioche décrite par Libanios. La rhétorique de l'espace urbain et ses enjeux au milieu du quatrième siècle, in: E. AMATO (Hg.), Approches de la troisième sophistique. Hommages à Jacques Schamp (*Collection Latomus* 296). Brüssel 2006, 273–285.

Florence MEUNIER, Le roman byzantin du XII[e] siècle. À la découverte d'un nouveau monde? (*Essais sur le Moyen Âge* 36). Paris, Champion 2007. 325 S. ISBN 978-2-7453-1607-3.

La presente monografia costituisce la versione rielaborata e fortemente condensata della dissertazione presentata dall'autrice nel 1997 sotta la direzione di Alain Ducellier e riprodotta alcuni anni dopo in forma anastatica[1], il suggestivo sottotitolo riprende quello di un recente contributo[2]. Il volume, che fa il punto dell'ormai quasi ventennale interesse di M. per il romanzo bizantino in lingua dotta[3], si articola in tre parti: 1. contesto di produzione e realtà romanzesca (13–67); 2. la finzione: materia, struttura e quadro dei romanzi (71–178); 3. la mimesis: lingua, retorica, fonti (183–268). Le note sono riportate con numerazione continua alla fine delle trattazione e in corpo tipografico più piccolo (269–295), bibliografia, indice dei nomi propri e un succinto indice tematico completano il volume.

Questa strutturazione tripartita mantiene tutti i punti trattati nella dissertazione, ad eccezione dell'analisi puntuale del rapporto di dipendenza dei quattro romanzi bizantini dai testi tardoantichi che essi hanno utilizzato come modello[4]. Il taglio è deciso e, a mio avviso, troppo radicale. Esso infatti, oltre a spogliare le opere bizantine di una componente fondamentale alla comprensione della loro rilevanza storica e culturale, quella cioè di significato e funzione del loro recupero del passato, presuppone una conoscenza della scrittura romanzesca antica che solo uno specialista della materia possiede. Unicamente sullo sfondo del romanzo tardoantico è infatti possibile valutare correttamente il significato delle sottili e allusive variazioni di una trama che si supponeva nota all'esclusivo pubblico di intenditori dell'epoca[5].

Al suo posto, in un succinto capitolo introduttivo (13–20), M. cerca di delineare il contesto politico-economico e socio-culturale di produzione e fruizione dei testi nonché l'impatto che esso ha eventualmente esercitato su di essi. Il quadro storico viene schizzato con tale concisione da risultare poco perspicuo e a volte fuorviante. Mi limito per esigenze di spazio ad alcune

[1] Florence MEUNIER, Roman et société à Byzance au XII[e] siècle. Thèse de doctorat, Université de Toulouse-Mirail. Lille 2004.

[2] Florence MEUNIER, Le voyage initiatique dans le roman byzantin: à la découverte d'un nouveau monde? In: B. DOUMERC – CH. PICARD (Ed.), Byzance et ses périphéries. Hommage à A. Ducellier. Toulouse 2004, 149–163.

[3] Il primo contributo risale al 1991: Florence MEUNIER, Théodore Prodrome: "Rhodantè et Dosiklès". Roman grec ou roman byzantin? *Rivista di Bizantinistica* 1 (1991) 195–227.

[4] A questa tematica vengono dedicate soltanto alcune generiche osservazioni nella parte finale (227–233).

[5] Non a caso sia lo studio di Suzanne MACALISTER, Dreams and Suicides. The Greek Novel from Antiquity to the Byzantine Empire. London – NewYork 1996 (che M. non conosce) quanto la monografia di Ingela NILSSON, Erotic Pathos, Rhetorical Pleasure. Narrative Technique and Mimesis in Eumathios Makrembolites' Hysmine and Hysminias (*Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Byzantina Upsaliensia* 7). Uppsala 2001 (citata in bibliografia, ma non adoperata) misurano entrambe la portata e il significato delle modulazioni bizantine sullo sfondo degli ipotesti tardo-antichi.

sommarie osservazioni. La focalizzazione esclusiva sul conflitto ideologico con il papato culminante nello scisma del 1054 e nel successivo irrigidimento ideologico da entrambe le parti tace sulle numerose alleanze occidentali cercate – e trovate – da Bisanzio nel corso dell'XI e del XII sec., sulle fiorenti colonie veneziane e genovesi nella capitale, in una parola sul "dialogo" fra Bisanzio e l'Occidente, mai interrotto a dispetto delle contingenze storiche. In contrasto con questa polarizzazione i rapporti con il mondo arabo e, successivamente, con quello turco, vengono invece presentati come improntati a comprensione e tolleranza sviluppatesi in lunga frequentazione e reciproca conoscenza. Ne risulta un quadro del tutto furviante della realtà sociale e politica della Bisanzio dei Comneni[6].

Il risveglio culturale e l'esplosione letteraria promossa dal mecenatismo imperiale nel XII sec. ricevono maggior spazio, senza tuttavia che ciò contribuisca ad eliminare del tutto approssimazioni e mezze verità. Osservazioni corrette e definizioni quantomeno discutibili sono inestricabilmente intrecciate. Qualche esempio. La constatazione che storiografia e poesia di circostanza sono i generi più rappresentativi della produzione letteraria dell'epoca (27–28) è indubbiamente corretta. Problematica è però la suddivisione della prima in "sacra" (le cronache) e "profana". Che la cronistica vada distinta dalla storiografia in senso stretto non è da mettere in discussione, il che si rispecchia nelle relative trattazioni dei manuali scientifici[7]. I motivi della suddivisione vanno però cercati nelle evidenti differenze strutturali delle prime (articolazioni annalistica ab origine delle cronache vs trattazione tematica di un periodo limitato) da un lato e nella loro destinazione ad un pubblico più ampio e meno elitario. Quest'ultimo fattore giustifica peraltro l'ampia parte concessa nelle cronache all'età biblica e alla storia ecclesiastica, di tutta evidenza il motivo per il quale M. le annovera fra i testi "sacri". Egualmente problematiche mi sembrano infine le osservazioni riguardanti il sistema di istruzione a Bisanzio, fondate su una lettura troppo frettolosa dello studio famoso di Paul Lemerle[8]. Dalla trattazione, sempre prudente e misurata dello studioso francese è impossibile dedurre, com fa M. (34–35) l'esistenza di un insegnamento professionale organizzato nei tre indirizzi di tachigrafia, misurazione delle terre, diritto, che si sovrapponeva o addirittura rimpiazzava l'istruzione secondaria[9].

Come che sia, sorprende che in una discussione, sia pure succinta, del contesto socio-culturale di produzione e consumazione di opere di letterature in età comnena non si accenni nemmeno a quello che era il forum privilegiato per la diffusione di novità letterarie. Intendo naturalmente i θέατρα retorici, luoghi d'incontro di letterati o aspiranti tali, in cui, alla presenza di un mecenate – di solito un membro della famiglia imperiale – nuove composizioni venivano declamate, commentate e in tal modo divulgate. Quanto questo aspetto della vita letteraria di Bisanzio nel XII sec. sia indispensabile per una corretta valutazione e comprensione anche dei testi romanzeschi è uno dei risultati più rilevanti delle ricerche più recenti, di cui M. non sembra avere contezza[10].

Il terzo e più consistente capitolo della prima parte (39–67) confronta il lettore con una serie di riferimenti, più o meno pertinenti, alla realtà bizantina degli autori. Molti di essi (ad es. cerimoniale, diplomazia, titoli aulici, enuchi, commercio, pirateria, statuto della donna) sono già stati individuati dalla ricerca precedente[11]. Nel caso degli automi, descritti in fonti arabe e bizantine fra la fine dell'VIII e il X sec, e alla cui esistenza ancora nel XII sec. M. sembra credere, si tratta però di un'illusione di realtà: essi infatti non avevano nel XII sec. che esistenza letteraria[12]. Altrettanto illusoria è, a mio avviso, la dimensione di attualità nella percezione positiva degli Arabi da parte di Niceta Eugeniano, cui M. dà particolare rilievo (40–42, poi ripreso a 83–84 e n. 54 e 131–132). È vero che nel romanzo essi vengono più volte contrapposti ai Parti, per i quali Eugeniano sfoggia tutta la topica negativa relativa al barbaro ereditata dall'antichità[13]. A parte il fatto che l'opposizione negativo-positivo all'inter-

---

[6] La consultazione della bibliografia specifica, che M. non prende in considerazione, avrebbe almeno ridotto errori e deformazioni; insostituibili sull'argomento gli studi di R.-J. Lilie, di cui ricordo in particolare, Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi. Amsterdam 1984; cfr. P. Schreiner, Byzanz und der Westen: Die gegenseitige Betrachtungsweise in der Literatur des 12. Jahrhunderts, in: A. Haverkamp (Hg.), Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen der Staufischen Kaiser. Sigmaringen 1982, 551–580 e, linguisticamente più accessibile, Angeliki Laiou, The Foreigner and the Stranger in 12th Century Byzantium: Means of Propitiation and Acculturation, in: Marie Theres Fögen, Fremde der Gesellschaft. Historische und sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Differenzierung von Normalität und Fremdheit. Frankfurt/M. 1991, 71–97.

[7] Pars pro toto H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, I–II (*HdA* XII.5. 1–2). München 1978, I 257–504, che ovviamente include entrambe le categorie nella sua „storia della letteratura *profana*" (in opposizione alla teologica).

[8] P. Lemerle, Le premier humanisme byzantin: notes et remarques sur enseignement et culture à Byzance des origines au 10e siècle (*Bibliothèque byzantine. Études* 6). Paris 1971.

[9] Ciò può essere affermato tutt'al più per la formazione di quanti intendevano abbracciare la professione notarile, sulla quale ci informa il libro dell'eparca nel X sec. (cfr. 1, 16, 81 108–110 Koder), affidata ad una scuola che probabilmente sussisteva anche nel XII sec., cfr. Lemerle, humanisme, cit. 261–263, da integrare con P. Speck, Die kaiserliche Universität von Konstantinopel: Präzisierungen zur Frage des höheren Schulwesens in Byzanz im 9. und 10. Jahrhundert (*Byzantinisches Archiv* 14). Stuttgart 1974, spec. 41–54.

[10] Ogni ricerca scientifica sulla società e l'ambiente letterario di età comnena deve prender le mosse da P. Magdalino, The Empire of Manuel Komnenos (1143–1180). Cambridge 1993, spec. sui θέατρα cfr. 336–356 (con la bibliografia specifica); cfr. M. Angold, Church and Society in Byzantium under the Comneni (1081–1261). Cambridge 1995.

[11] Da ricordare almeno H. Hunger, Antiker und byzantinischer Roman. (*Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. Wiss., phil.-hist. Kl.* 1980/3). Heidelberg 1980.

[12] Cfr. C. Canavas, Automaten in Byzanz. Der Thron von Magnaura, in: K. Grubmüller – M. Stock (Hg.), Automaten in Kunst und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (*Wolfenbütteler Mittelalter-Studien* 17). Wiesbaden 2003, 49–72.

[13] Sarebbe stato opportuno citare e utilizzare su questo argomento lo studio di Corinne Jouanno, Les barbares dans le roman

no della categoria dei barbari nelle cui mani cadono successivamente gli eroi del romanzo di Eugeniano ha precedenti precisi in Eliodoro, è più che dubbio che gli etnonimi vengano usati da Eugeniano in senso "nazionalistico". L'affermazione di M. secondo la quale il sovrano degli Arabi, Chagos, esercita misericordia e donando ai due eroi caduti nelle sue mani vita e libertà perché in quanto musulmano e monoteista ha rispetto per la vita umana, oltrepassa, a mio avviso, i legittimi "limiti dell'interpretazione"[14]. Come che sia, la distanza mentale e reale dei letterati bizantini del XII sec. dagli Arabi come etnia si riflette in modo paradigmatico, oltre che nei romanzi d'amore in lingua dotta, anche in un testo contemporaneo o di poco precedente che pure, almeno *prima facie*, si presenta come la celebrazione epica del secolare conflitto arabo-bizantino sulle frontiere orientali dell'impero. L'eroe del poema, Basilio Digenis Akritas, figlio di un emiro arabo e di madre bizantina si interessa infatti ben più del suo onore di guerriero e della sua vita privata che della guerra fra i due popoli; il conflitto non è che una lontana, schematica coulisse, del tutto priva di risonanza. Non soltanto Digenis, ma anche l'emiro arabo suo padre è tanto poco un rappresentante della sua razza da venire presentato, come ogni eroe di romanzo che si rispetti, con capelli biondi e ricciuti e pelle alabastrina.

La seconda e più consistente parte del volume (71–178) è dedicata ai contenuti della finzione romanzesca. Il primo capitolo, che condensa quanto già scritto da M. in due precedenti contributi[15], è dedicata allo spazio e tempo nel romanzo, in una parola quello che da Bachtin in poi si suole definire il cronotopo romanzesco[16]. La lettura del saggio seminale dello studioso russo, che M. non conosce, le avrebbe evitato meticolosi computi della durata dei singoli viaggi in rapporto alla effettiva plausibilità geografica dei relativi itinerari, un procedimento questo la cui sensatezza è relativizzata dalla constatazione (76) che la geografia dei romanzi ha valore essenzialmente simbolico. Una volta ammesso, come i testi impongono, che i riferimenti geografici mescolano con disinvoltura luoghi fittivi e reali, laddove anche questi ultimi non hanno alcuna funzione nell'economia del racconto, che senso può aver chiedersi (74) se la menzione del fiume Saros in Eugeniano sia o meno un'allusione alla Cilicia riconquistata per breve tempo da Giovanni II Comneno nel 1137 e poi una seconda volta da Manuele I nel 1158 o ipotizzare che il romanzo eviti di menzionare espressamente questa regione perché composto in una fase in cui essa non era bizantina? Non la nuova realtà geopolitica del XII sec. determina, a mio avviso, il restringimento e la perdita di funzionalità dello spazio geografico nel romanzo dell'età dei Comneni, ma la mancanza di curiosità per l'estraneo e il diverso, unitamente alla generale riluttanza bizantina nei confronti dell'avventura e dei viaggi[17].

L'analisi del trattamento del tempo e della struttura narrativa nei tre romanzi (88–94 e 95–109) fa bene emergere da un lato la rigorosa architettura spazio-temporale dell'opera di Eumazio Macrembolita[18] di fronte all'approssimazione che regna negli altri due romanzi, e identifica dall'altro con chiarezza i principi informatori della narrazione che sono la giustapposizione in Prodromo ed Eugeniano e la reduplicazione in Macrembolita. Nella dissertazione del 1997 entrambi i punti risultavano però più perspicui, in quanto esaminati sullo sfondo dei modelli rispettivamente Eliodoro e Achille Tazio. Qui i tagli operati si rivelano nocivi, cosi come lo sono nel successivo capitolo 3 (111–178) dedicato alla "materia romanzesca". Temi e motivi del romanzo bizantino si distinguono infatti per la loro fedeltà ai modelli e al tempo stesso per la consumata abilità dei loro autori nel variarli e modularli, un fatto capitale questo, che M. si limita qui ad accennare, senza documentarlo con esempi. Se poi dietro le variazioni sia legittimo leggere un messaggio ideologico è quanto meno opinabile. Un esempio fra molti:

La presenza nei romanzi del Pantheon degli dei pagani che intervengono regolarmente, come nel romanzo antico, per mettere in moto l'azione narrativa[19] trova sufficiente spiegazione nella forza di una tradizione letteraria sentita come vincolante. Sottendervi una tendenza a "s'évader dans un ailleurs non soumis au poid de la religion chrétienne", e quindi una forma di rigetto del cristianesimo (152) significa fraintendere gravemente le intenzioni e la poetica dei romanzieri del XII sec. Essi erano senza ombra di dubbio buoni cristiani che non si sarebbero mai sognati di negare anche solo un articolo della loro fede, ma che da letterati si sarebbero ben guardati dal mettere in discussione i diritti letterari della mitologia antica[20].

Concludono la seconda parte alcune osservazioni sull' "assimilazione di alcuni passi, o addirittura dell'intero romanzo, ad altri generi letterari" (166) In concreto M. esamina l'impatto

byzantin du XIIe siècle. Fonction d'un topos. *Byz* 62 (1992) 264–300, che contestualizza la tematica nel più vasto ambito della produzione letteraria dell'epoca e mette in luce in modo pertinente la rilevanza del topos nella Bisanzio del XII. sec., minacciata da barbari sia d'Oriente che d'Occidente.

[14] Questo il titolo di uno studio famoso di U. Eco, I limiti dell'interpretazione. Milano 1990.

[15] Cfr. l'articolo citato in n. 1 e Ead., Le voyage imaginaire dans le roman byzantin du XIIe siècle. *Byz* 68 (1998) 72–90.

[16] M. Bachtin, Estetica e romanzo. Un contributo fondamentale alla «scienza della letteratura». Torino 1979, spec. 231–257: Le forme del tempo e del cronotopo nel romanzo.

[17] Cfr. Carolina Cupane, Lo straniero, l'estraneo, la vita da straniero nella letteratura (tardo)bizantina di finzione, in: L. Mayali (Ed.), Identité et droit de l'autre. Berkeley, California 1994, 103–126. Sui viaggi in generale cfr. E. Kislinger, Sightseeing in the Byzantine Empire, in: N.G. Moschonas (Ed.),Ἡ ἐπικοινωνία στὸ Βυζάντιο. Πρακτικὰ τοῦ Β΄ Διεθνοῦς Συμποσίου, 1–6 Ὀκτοβρίου 1990. Atene 1993, 457–468; I. Ch. Dimitroukas, Reisen und Verkehr im Byzantinischen Reich vom Anfang des 6. bis zur Mitte des 11. Jh.s. (*Historical Monographs* 18), I–II. Athen 1997; Voyages et voyageurs à Byzance et en Occident du VIe au XIe siècle, ed. A. Dierkens – J.-M. Sansterre (*Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège* – Fascicule CCLXXVIII). Genève 2000; Travel in the Byzantine World, ed. Ruth Macrides (*Society for the Promotion of Byzantine Studies. Publications* 10). Aldershot 2002.

[18] M. non sembra aver recepito l'importante articolo di H. Hunger, Die Makremboliten auf Bleisiegeln und in sonstigen Belegen. *SBS* 5 (1998) 1–28: 4–8, in cui si dimostra come la forma corretta del nome debba essere non Eustazio, ma Eumazio.

[19] Per altro MacAlister, Dreams cit., 115–152, mostra bene come spesso nei romanzi bizantini l'efficacia dell'intervento divino venga vanificata a favore dell'iniziativa umana.

[20] V. in proposito quanto osservo nella mia recensione allo studio di MacAlister (citato in n. 4) in *BZ* 91 (1998) 166–171, spec. 169–171.

dell'elemento epico-omerico (visto soprattutto nella descrizione di battaglie avulse da un qualsivoglia contesto storico), tragico (i numerosi lamenti) e bucolico (i canti d'amore nei romanzi di Prodromo ed Eugeniano. M. (172) si meraviglia che il grande lamento di Drosilla per la presunta morte dell'amato[21] adoperi il metro epico, l'esametro dattilico, e un lessico omerico, anzichè il trimetro giambico richiesto dalla situazione tragica e suppone che l'autore abbia voluto giocare a rimpiattino con il lettore deludendone le aspettative[22]. In realtà neanche la mimesi più rigorosa prescrive l'identità sia di contenuto che di mezzi epressivi. L'uso dell'esametro in un contesto tragico vale piuttosto a documentare la competenza letteraria e la cultura classica dell'autore, conferisce solennità al passo e ne segnala contemporaneamente al lettore la pecoliarità.[23]

Alla mimesi, in quanto principio informatore della letteratura bizantina in generale e della scrittura romanzesca in particolare è dedicata la terza ed ultima parte della monografia (183–268). L'analisi linguistica enuclea svariati fenomeni tipici del greco bizantino dotto, che deviano dalla forma classica della lingua[24]. Questa constatazione può stupire soltanto chi non ha molta confidenza con testi letterari bizantini dell'epoca e non giustifica la valutazione negativa della imitazione atticista dei romanzieri. Soltanto se non di è disposti ad accettare il fatto incontrovertibile, che ciò che nel XII sec. era considerato buona e pura lingua attica non coincide con ciò che noi intendiamo oggi, l'esperimento dei letterati dell'etá comnena è da considerare come un fallimento[25].

L'analisi (195–219) delle numerose figure retoriche e di stile che caratterizzano la dizione romanzesca continua ad essere valida, ancorché il lettore interessato ricorderà che l'autrice ne aveva già trattato anni prima con identiche parole[26]. L'interpretazione "psicologica" che M. fornisce di alcuni fenomeni stilistici non ha però smesso di suscitare perplessità, anche a distanza di sette anni. Il chiasmo in Macrembolita II 13, 2 (ὡς τὴν κλῆσιν ἐκ τύχης οὕτως ἐξ ἔρωτος τὴν πόσιν κοινοῦμαι σοι) esprimerebbe cosi, la consapevolezza da parte di Ismine del legame di predestinazione che la lega ad Isminia, mentre la mancanza di esso nella ripresa che Isminia fa delle parole della fanciulla nel riferirle all'amico Cratistene (I 4, 3: καὶ τὴν πόσιν ἐξ ἔρωτος ὡς καὶ τὴν κλῆσιν ἐκ τύχης κοινοῦμαι σοι…) segnalerebbe viceversa l'assenza nell'eroe – che ancora non si è convertito all'amore – di tale convinzione.

Lo studio di M. si conclude con la trattazione delle possibili fonti dei romanzi bizantini (221–258). Essa è al tempo stesso la parte più debole e problematica dello studio. Aprono il capitolo alcune considerazioni di carattere generale sul comune sistema letterario di referenza dei quattro romanzi e dei modi, diversi da testo in testo, di attivarlo. Il puntiglioso computo delle citazioni letterali e delle allusioni induce M. (226–227) a postulare una differenza nell'approccio ai testi in Macrembolita da un lato, Prodromo, Eugeniano e Manasse dall'altro. Questi ultimi avrebbero della letteratura antica una conoscenza di seconda mano, costruita su antologie e riassunti, il che spiegherebbe la relativa scarsità nelle loro opere di citazioni letterali e la preferenza per allusioni generiche. Macrembolita, al contrario, come documentano le numerose citazioni ad verbum, dimostra di avere avuto ricorso diretto ai testi originali. Questa aderenza alle fonti classiche, paradossalmente, non rappresenta per M un elemento positivo di valutazione, ma è equiparata a superficiale e sterile erudizione. Che essa successivamente (264–265) venga chiamata in causa come uno dei fondamenti dell'originalità e modernità di Macrembolita è una conclusione a dir poco inaspettata. Per converso, la coloratura rispettivamente epica e bucolica conferita da Prodromo ed Eugeniano alle loro opere tramite allusione e ricreazione testimonierebbe di un'intima e creativa assimilazione del patrimonio culturale ereditato.

Sul piano della materia narrativa e dei nodi tematici nei quali essa si articola sono i romanzi antichi il modello primario dei romanzieri bizantini. Fedele alla rinunzia iniziale M. si limita ad alcuni accenni veloci ancorché pertinenti, che avrebbero potuto profittare di alcune integrazioni bibliografiche[27], per passare all'agiografia. Questa avrebbe fornito agli autori bizantini, oltre al tema della verginità, anche alcuni episodi specifici. Cosi, la reclusione dell'eroina in Prodromo avrebbe un precedente concreto nella Vita di Theophano, la vendita dell'eroe come schiavo a padroni della stessa fede e razza e il tentativo di seduzione da parte della padrona in Macrembolita dipenderebbero da analoghi passi della Vita di Elia il giovane. Di tutta evidenza si tratta però in entrambi i casi di accostamenti del tutto impressionistici, che non si basano peraltro sulla lettura diretta dei testi ma su sommari reperibili nella bibliografia relativa[28]. Il bagaglio tematico dell'agiografia presenta peraltro, come è noto, molte affinità con quello dei romanzi antichi[29], una circostanza che dà conto della maggior parte delle affinità riscontrabili.

[21] Nic. Eug. VI 205–235 (Conca).

[22] Lo stesso tentativo di depistaggio M. (n. 134) suppone in due altri passi dello stesso romanzo (III 263–288; 297–322) in cui Eugeniano imita Teocrito, senza però riprodurne il dialetto dorico.

[23] V. sui passi in questione il brillante commento di P. Agapitos, Narrative structure in the Byzantine Vernacular romances. A Textual and Literay study of Kallimachos, Belthandros and Libistros (*MBM* 34). München 1991, spec. 205–212.

[24] Un'esemplificazione più articolata e integrata, almeno in parte, nel testo sarebbe meglio venuta incontro alle esigenze del lettore.

[25] Si veda, per una prima veloce informazione sul significato dell'atticismo a Bisanzio, il lemma „Atticism". *ODB* I 229–230; cfr. R. Browning, The Language of Byzantine Literature, in: Sp. Vryonis (Ed.), The Past in Medieval and Modern Greek Culture (*Byzantina kai Metabyzantina* 1). Malibu, California 1978, 103–133 (= idem, History, Language and Literacy in the Byzantine World. Northampton 1989, XV).

[26] Va detto infatti che questo capitolo riproduce *verbatim* quanto già pubblicato in un recente articolo: Florence Meunier, La rhétorique dans les romans byzantins du XIIe siècle: besogne ou plaisir? *Erytheia* 21 (2000) 51–71.

[27] Penso in particolare al bel libro di M. Fusillo, Il romanzo greco. Polifonia ed Eros. Venezia 1989.

[28] M. utilizza come unica referenza una serie di articoli pubblicati da G. da Costa-Louillet su svariati testi agiografici, in particolare in *Byz* 29/30 (1959–60) 80–173: 96–109 (Vita Eliae) e 25/27 (1955–57) 783–852: 823–834 (Vita Theophano); le edizioni rispettivamente di G. Rossi Taibbi. Palermo 1962 e E. Kurz (*Mém. De l'acad. Imper. des sciences de St. Petersbourg*, VII ser., III, 2 [1898] 1–24) sono ignorate.

[29] Sul rapporto fra i due generi letterari, oltre al classico studio di Rosa Söder, Die apokryphen Apostelgeschichten und die

Responsabile per il motivo del ratto – che M. considera come caratteristico dei romanzi bizantini – è il poema in lingua volgare Digenis Acrita. La situazione in realtà è più sfumata di quanto la presentazione di M. non lasci credere. Nei romanzi bizantini, cosi come in quelli antichi, l'eroina fugge con l'amato di sua libera volontà e subisce il ratto soltanto da parte di avversari (di solito pirati). Anche Digenis non fa eccezione, la sua bella s'invola con lui liberamente per amore. Se nella generazione precedente la madre del futuro Acrita viene rapita, il ratto non avviene per amore e a scopo matrimoniale, ma in seguito ad una razzia; insieme ad altre donne essa è bottino di guerra, il rapimento cade quindi in un'altra categoria. L'unico vero caso di ratto per amore con impiego di violenza si trova nel romanzo di Teodoro Prodromo e, lungi dall'essere influenzato dal poema epico, riflette probabilmente il contrastro all'epoca molto attuale fra legge civile e canonica sul controllo del matrimonio[30].

Concludo il capitolo Digenis col rettificare un'ultima svista macroscopica. La rappresentazione stereotipa di Eros e la sua apparizione in sogno alla futura madre di Digenis renitente all'amore si legge soltanto nella cosiddetta redazione Z del poema databile al XV sec., essa non può quindi avere influenzato Macrembolita (cosi M. 242), ma ne è stata, al contrario, influenzata[31].

Nell'ultimo capitolo M. tematizza la possibilità di influssi occidentali – questi decisamente respinti – e/o orientali sui romanzi bizantini del XII sec. Rispetto alla dissertazione del 1997 la trattazione attuale risultata decurtata di quanto era già stato pubblicato qualche anno fa[32], nell'intento di confutare due vecchi contributi di chi scrive[33]. Quel che resta è un accenno, adespoto, al *Fablel du Dieu d'amour*, di cui ipotizzavo allora conoscenza da parte di Macrembolita, che però non tiene conto delle modifiche e degli aggiornamenti da me apportati in ulteriori ricerche[34]. Il succinto elenco delle differenze stilistiche (la forma metrica), tematiche e ideologiche esistenti fra i romanzi cavallereschi di un Chrétien de Troyes e dei suoi successori e i testi bizantini analizzati è resa per altro superflua anche soltanto in base a considerazioni cronologiche, trattandosi in ogni caso di opere composte fra il 1170 e il 1190[35].

M. è disposta, al contrario, ad ammettere la possibilità di influssi orientali, in concreto delle *Mille e una notte*, sulla scrittura romanzesca bizantina, influssi che ella identifica concretamente nell'integrazione del discorso lirico e poetico (canzoni e poesie d'amore) nel tessuto narrativo da parte di Eugeniano e nel provocante comportamento erotico dell'eroina di Macrembolita. Come nel caso dell'agiografia, anche qui i raffronti tematici sono del tutto impressionistici. Più interessante invece l'aspetto stilistico, che meriterebbe però una discussione ben più approfondita sul piano comparatistico. L'inserzione di testi poetici nella narrazione è un artificio letterario applicato tanto nelle *Notti* arabe, quanto in diversi romanzi medievali francesi a partire dal XIII sec., (cosi anche M., 260–261) e che ritorna nel romanzo greco volgare dell'età dei Paleologi[36]. La sua presenza nel romanzo di Eugeniano è probabilmente riconducibile interamente alla tradizione lirico-bucolica alessandrina, di cui egli riprende, oltre a numerosi motivi, anche situazione e struttura. La questione andrebbe in ogni caso esaminata globalmente e a livello testuale.

Nelle pagine conclusive (259–268), dopo aver respinto l'ipotesi di una eventuale irradiazione del romanzo bizantino in Occidente, M. formula in modo pregnante un'interpretazione complessiva del revival romanzesco del XII sec. Risposta dei letterati bizantini alle tensioni e le incertezze dell'epoca in cui si trovavano a vivere e scrivere esso costituisce, con il suo spazio e tempo fittizi, una sorta di "luogo di libertà", di evasione dalla cruda realtà nel mondo artificiale della creazione letteraria. Tale

romanhafte Literatur der Antike. Stuttgart 1932, v. ora R.F. Hock – J.Bradley Chance – Judith Perkins (Edd.), Ancient fiction and Early Christian narrative. Atlanta 1998.

[30] Su tutta la questione indispensabile adesso lo studio di Joan B. Burton, Abduction and Elopement in the Byzantine Novel. *GRBS* 41 (2000) 377–409 (riportato nella bibliografia ma evidentemente non adoperato) che nel ribadire con ricca argomentazione l'evidente origine antica del motivo, lo relazione però in modo assolutamente persuasivo al contesto ideologico e sociale dell'epoca comnena.

[31] Sull'argomento M. Jeffreys, The Astrological Prologue of Digenis Akritas. *Byz* 46 (1976) 375–397 (= E.M. and M.J. Jeffreys, Popular Literature in Late Byzantium. London 1983, VI); la versione Z è edita da E. Trapp, Digenes Akrites (*WBS* 8). Wien 1971.

[32] Florence Meunier, Le roman byzantin du XIIe siècle, un roman occidental? *Erytheia* 20 (1999) 99–111.

[33] Rispettivamente: Un caso di giudizio di Dio nel romanzo di Teodoro Prodromo. *RSBN* n. s. 10/11 (1974) 147–168 e Ἔρως βασιλεύς: la figura di Eros nel romanzo bizantino d'amore. *Atti Acc. Sc. Lett. e Arti di Palermo*, ser. 4, 33/2 (1973/74) 243–297, spec. 243–281.

[34] Ricordo qui almeno il mio contributo Metamorphosen des Eros. Liebesdarstellung und Liebesdiskurs in der byzantinischen Literatur der Komnenenzeit, in P.A. Agapitos – D. Reinsch (Hg.), Der Roman im Byzanz der Komnenenzeit (Referate des Intern. Symposiums 3–6 April 1998). Frankfurt/M. 2000, 25–54.

[35] Simili difficoltà cronologiche valgono anche per i cosiddetti „romanzi antichi" scritti intorno agli anni 60 del XII sec.; sull'argomento andrebbe citato in ogni caso lo studio di Elisabeth M. Jeffreys, The Comnenian Background to the Romans d'antiquité. *Byz* 50 (1980) 455–486, in cui si sostiene la plausibile tesi che gli autori occidentali siano stati stimolati alla scrittura romanzesca dall'incontro con gli esperimenti bizantini in questo campo, mentre viceversa il risveglio di interesse per la tematica erotica nella Bisanzio del XII sec. possa essere stato influenzato dalla contemporanea lirica d'amore trobadorica possibilmente entrata a Bisanzio sulla scia delle Crociate.

[36] Rinvio sull'argomento al mio contributo Uno, nessuno e centomila: Libistro e Rodamne o il romanzo come macrotesto, in: A. Pioletti – M. Bernardini (Ed.), Medioevo romanzo e orientale: Macrotesti fra Oriente e Occidente. Atti IV Colloquio Intern., Vico Equense, 26–29 ottobre 2000. Soveria Mannelli 2003, 447–464. – Si noterà peraltro che la maggior parte dei brani lirici nelle *Notti* sono databili fra la fine del XII e il XIV sec. e furono quindi inseriti solo in una fase tarda nei testi in prosa preesistenti, all'interno dei quali essi svolgevano perlopiù una funzione puramente esornativa; per una prima informazione sulla tematica rinvio al denso contributo di G.J. van Gelder, Poetry and the Arabian Nights, in U. Marzolph – R. van Leeuwen (Ed.), The Arabian Nights Encyclopedia I. Santa Barbara – Denver – Oxford 2004, 13–17 (con bibliografia).

interpretazione, corretta anche se non originale[37] del fenomeno romanzo, resta però parziale se non la si integra con il sottolineare al tempo stesso l'aspetto emulativo del recupero capillare del mondo ellenico in esso operato[38]. Questo recupero, lungi dall'essere un puro sfoggio di abilità formale, svolge un ruolo determinante nell'autodefinizione dell'io bizantino in un'epoca, come il XII sec., in cui il comportamento aggressivo di "nuovi barbari" aveva determinato una profonda crisi di identità[39].

Per tirare le somme[40], il volume di M., malgrado la perfetta conoscenza dei testi romanzeschi sia antichi che bizantini che vi traspare ed alcuni spunti interessanti, è lungi dal mantenere la promessa contenuta nel titolo. Il mondo del romanzo che è esso offre non presenta tratti nuovi rispetto a quello già enucleato in precedenti contributi dell'autrice che non ha colto l'occasione di confrontarsi con i risultati della ricerca più recente[41]. Esso infine non riesce a trasmettere che un'immagine schematica e spesso distorta dei testi e del contesto.

Carolina Cupane

Millennium 3 (2006). Jahrbuch zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. Yearbook on the Culture and History of the First Millennium C.E. Herausgegeben von W. Brandes – A. Demandt – H. Leppin – H. Krasser – P. von Möllendorff. Berlin – New York, Walter de Gruyter 2006. XVIII, 309 Seiten. ISBN-13 (Print): 978-3-11-018643-7.

Der dritte Band der Millennium-Jahrbücher präsentiert sich in seinen Beiträgen ebenso vielfältig und interdisziplinär wie seine beiden Vorgänger: Klassische Philologen und Historiker, Kunsthistoriker und Byzantinisten behandeln unterschiedliche Phänomene von der Römischen Kaiserzeit bis in das 14. Jahrhundert hinein, wobei zeitlich der spätantiken / frühmittelalterlichen Periode, thematisch dem Fortbestehen von Traditionen und der Überlieferung von Ideen und Wissensgütern ein Schwerpunkt zugestanden wird. Der bereits im Vorwort zum ersten Band postulierte Wille zur Grenzüberschreitung in thematischer wie in chronologischer Hinsicht hat auch in der vorliegenden Publikation durch das Nebeneinander von Antike und Mittelalter, durch die Berücksichtigung von Gedankenwelten und Lebensrealitäten im östlichen wie im westlichen Teil Europas und der Mittelmeerwelt seinen Ausdruck gefunden.

Auf das aus den vorhergehenden Bänden der Reihe schon vertraute zweisprachige *Editorial*, das dem Leser zu einer ersten Einstimmung und Orientierung dient (VII–XVII), folgt der Beitrag von J. Fried, Imperium Romanum. Das römische Reich und der mittelalterliche Reichsgedanke (1–42), eine inhaltsreiche Darstellung über die vielfältigen Aspekte der Erinnerung, die im (westlichen) Mittelalter mit der Stadt Rom und dem römischen Imperium verbunden wurden: Stätte vergangener Größe, Ort des Heidentums und der frühen Christen, Sitz der Caesaren und Heimat des Papstes, eine Begegnungsstätte von Pilgern und Gelehrten, aber zugleich auch ein Ort der Dunkelheit und Korruption, der gleichgesetzt werden konnte mit dem Babel der Apokalypse des Johannes. Die Begründung des *Imperium Romanum* als eines die unterschiedlichen Bilder harmonisierenden und positiv besetzten Gedächtnisortes wird in seinen Anfängen unter Karl dem Großen greifbar, der Gedanke mußte sich aber noch entwickeln und war in den folgenden Jahrhunderten in steter Reaktion auf die politischen wie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mannigfachen Reformen und Veränderungen ausgesetzt, bis er unter den Staufern zu einem Höhepunkt fand.

Linda Safran, What Constantine Saw. Reflections on the Capitoline Colossus, Visuality, and Early Christian Studies (43–73, mit 12 Abbildungen) behandelt die berühmte marmorne Kolossalstatue von Konstantin dem Großen, die vermutlich in der westlichen Apsis des *templum urbis* auf dem Forum Romanum aufgestellt war, deren (immer noch beeindruckende) Reste heute im Kapitolinischen Museum aufbewahrt werden. Die in der Forschung schon verschiedentlich angesprochenen unverhältnismäßig großen Augen der Herrscherstatue werden zum Ausgangspunkt von Reflexionen über die in der Antike so bedeutende Wahrnehmungslehre und in einer ebenso interessanten wie überzeugenden Argumentation mit Aussagen über die Selbstdarstellung des Kaisers verknüpft; die Autorin betont in diesem Kontext zurecht die Notwendigkeit fächerübergreifender Zusammenarbeit, um die frühe Christenheit in ihrer Gesamtheit zu verstehen, nicht nur in jenen Teilaspekten, die der akademische Lehrbetrieb durch seine Fächergestaltung vorgibt.

Der Beitrag von Meike Rühl, Panegyrik im Quadrat: Optatian und die intermedialen Tendenzen des spätantiken Herrscherbildes (75–101) führt ebenfalls in das vierte nachchristliche Jahrhundert und ist einer panegyrischen Gedichtsammlung, den Carmina Cancellata, gewidmet, sogenannten Figurengedichten, mit denen ihr Verfasser Publilius Optatianus Porphyrius von Kaiser Konstantin im Jahre 325 die Erlaubnis erwirkte, nach einem zehnjährigen Exil in die Heimat zurückzukehren.

Anja Wolkenhauer, „Gastmahl der Zeiten" und „Gastmahl des Lebens": Zur Bildlichkeit der Zeit und einem spätantiken Mosaik aus Antiochia (103–123, mit 2 Abbildungen) setzt sich mit einem heute nicht mehr auffindbaren, zwischen 235 und 312 entstandenen Mosaik auseinander und seiner Darstellung der Zeit: in einem Symposion als Symbol für das Leben treffen hier die Personifikationen der Ewigkeit, der Zukunft, der Gegenwart

[37] Cosi già R. Beaton, The Medieval Greek Romance London [2]1996, spec. 61–88; MacAlister, Dreams cit., 153–164.

[38] Rinvio in proposito al mio contributo: Byzantinisches Erotikon: Ansichten und Einsichten. *JÖB* 37 (1987) 213–233: spec. 220–221, con n. 30.

[39] Da leggere sull'argomento le importanti considerazioni di Ruth Macrides – P. Magdalino, The Fourth Kingdom and the Rhetoric of Hellenism, in: P. Magdalino (Ed.), The Perception of the Past in Twelfth-Century Europe. London 1992, 117–156.

[40] Sorvolo sui numerosi errori tipografici che deturpano la bibliografia, e mi limito a registrare la mancanza, spesso fastidiosa, dell'indicazione delle pagine in gran parte dei contributi pubblicati in riviste o volumi miscellanei citati. Che alcuni titoli sembrino soltanto far numero e non sono realmente utilizzati è soltanto un'osservazione in margine.

[41] Oltre a quanto ho già ricordato nel corso della trattazione vorrei menzionare in modo particolare la bella monografia, elencata nella bibliografia ma non presa in considerazione di P. Roilos, Amphoteroglossia. A Poetics of the Twelfth-Century Medieval Greek Novel. Cambridge, Mass. 2005, che da sola avrebbe dovuto costringere M. ad un ripensamento profondo di molte posizioni.

und Vergangenheit aufeinander, dies eindeutig Metaphern für die einzelnen Phasen des Bios, die miteinander verbunden sind durch den farblich differierenden Untertitel *Chronoi*, „Zeiten“. Singuläre Ikonographie und geläufiger Text gewähren dem Betrachter im gemeinschaftlichen Zusammenspiel eine philosophische Belehrung.

Aristoula Georgiadou, The wanderings of the Sacred Band: Uses and Abuses of an erotic tradition (125–141) vermag die unterschiedliche Behandlung der in der „Heiligen Schar“ der Thebaner verbreiteten Homosexualität in zwei Werken des Plutarch, dem Bios des Pelopidas einerseits (hervorhebend) und dem Amatorius andererseits (vernachlässigend bis verschweigend), aus den unterschiedlichen Intentionen dieser Schriften zu erklären.

P. Kuhlmann, Theologie und historische Semantik: Historisierung von Wissen in Isidor von Sevillas Etymologiae (143–157) untersucht das Spannungsfeld von historischer Tradition auf der einen und ihrer Aus- und Umgestaltung unter veränderten Rahmenbedingungen auf der anderen Seite. Isidor von Sevilla im Hinblick auf seine Etymologiae einfach als einen Kompilator zu bezeichnen, ist unberechtigt, hat er doch als erster christlicher Autor im Rahmen der Literaturgattung einen deutlichen Schwerpunkt auf die historische Komponente seines „Forschungsgegenstandes“ gelegt, damit der Versuchung widerstanden, Etymologien und Polemik miteinander zu kombinieren. Der Fortgang der Zeiten, das im 7. Jahrhundert in Spanien quasi nicht mehr vorhandene Heidentum erlaubte eine Abwendung von der Bildungs- und Antikenfeindlichkeit zahlreicher frühchristlicher Autoren und eine größere „Wissenschaftlichkeit“ in den Worterklärungen.

O. Overwien, Neues zu den Quellen der Vita Antonii des Athanasius (159–184) kann glaubhaft nachweisen, daß die von Lukian von Samosata verfaßte Vita des kynischen Philosophen Demonax (2. Jahrhundert) zu den Vorbildern dieses für die byzantinische Literaturgeschichte so bedeutsamen Prototyps christlicher Vitenliteratur gehört. Da die Parallelen zu einer paganen Pythagoras-Vita bereits seit langem bekannt waren, erweist sich der Text des Athanasios entgegen älteren Forschungsmeinungen als nicht nur von einer Vorlage abhängig. Er ist im Kontext paganer Biographie-Modelle zu sehen, insbesondere dem der sogenannten Apomnemoneumata; seinem Zielpublikum, das in den gebildeten Schichten Ägyptens zu suchen ist, soll die Annahme der Botschaft nicht zuletzt durch die Beibehaltung vertrauter äußerer Formen und Lesemodelle erleichtert werden.

Die Studie von V. Masciadri, Pange lingua*:* Überlegungen zu Text und Kontext (185–223) ist einem lateinischen Kreuzhymnus gewidmet, der im 6. Jahrhundert von Venantius Fortunatus geschrieben wurde. Das verwendete Metrum, der trochäische Septenar, erlaubt den Schluß, das in diesen christlich-religiösen Text ebenfalls pagane poetische Traditionen eingeflossen sind. Des weiteren sollte der Text nicht, wie bislang zumeist geschehen, isoliert betrachtet werden, sondern entsprechend seiner Überlieferung als eines von insgesamt sechs Gedichten, die in unterschiedlichen Ausdrucksformen und poetischen Gestaltungsweisen das Heilige Kreuz zu preisen trachten.

Der Beitrag von L. Guido, La romanizzazione della Sardegna alla luce di archeologia, geologia e toponomastica (225–237) ist der erste von insgesamt drei historisch-geographischen und siedlungsgeschichtlichen Arbeiten innerhalb des *Millennium*-Bandes; hier präsentiert der Autor anschaulich die wichtige Rolle, die die Toponymastik bei der Erschließung historischer Landschaften, im konkreten Fall des römischen Sardiniens, spielt. – Der von den Römern der Provinz Phrygia Epiktetos, im 5. Jahrhundert dann der Phrygia Pakatiane zugerechneten Stadt A(i)zanoi, heute Çavdarhisar, und ihrem Hinterland ist der Aufsatz von Ph. Niewöhner, Aizanoi and Anatolia. Town and countryside in late late antiquity (239–253, mit 2 Abbildungen) gewidmet; für diese Region ist in der Spätantike und in frühbyzantinischer Zeit entgegen den damals üblichen Zeiterscheinungen eine Zunahme der Siedlungsintensität festzustellen. Man vermißt in der Darstellung einen Hinweis auf K. Belke – N. Mersich, Phrygien und Pisidien (*TIB* 7). Wien 1990, 201–203 u.ö., generell mutet die Konzentration des Autors auf *English publications* (ausdrücklich auf p. 239) in einer wissenschaftlichen Studie seltsam an und wird der internationalen Bedeutung der deutschsprachigen historisch-geographischen Forschung auch nicht gerecht. – Mit guten Gründen vermag A. Effenberger, Die Klöster der beiden Kyrai Martha und die Kirche des Bebaia Elpis-Klosters in Konstantinopel (255–293, mit 8 Abbildungen) aufzuzeigen, daß das bislang unlokalisierte, zwischen 1290 und 1300 von Theodora Komnene Palaiologina begründete Nonnenkloster der Theotokos Bebaia Elpis am Standort der Vefa Kilise Camii am sogenannten dritten Stadthügel, also in prominenter Lage, zu suchen ist; der im Typikon der Anlage überlieferte Periorismos führt in dieser Hinsicht zu eindeutigen Ergebnissen. Eine anschließende Rekonstruktion des Baubefundes erweist, daß der ursprünglich komnenische Bau kurz vor 1300 durch die Anfügung eines Exonarthex und eines Glockenturmes grundlegend umgestaltet wurde; auch wurde er mit Mosaiken ausgestattet. Weitere Umbauten erfolgten dann etwa einhundert Jahre später, zwischen 1392 und 1400, damals wurde der zwischenzeitlich baufällig gewordene Glockenturm erneuert. Die nachweisbare Schließung der Tripelarkaden läßt sich nicht genau datieren, dürfte aber mit einer der beiden Bausanierungen in Zusammenhang stehen.

Th. Pratsch schließlich greift in seinem Kurzbeitrag Der idiomatische Ausdruck πρὸ Εὐκλείδου in byzantinischen Texten (295–297) eine Anregung von Diether R. Reinsch auf, wonach der entsprechende griechische Ausdruck πρὸ Εὐκλείδου einen Archonten des späten 5. Jahrhunderts v. Chr. meint und sinngemäß mit „seit ewiger Zeit“ zu übersetzen ist. – Autorenverzeichnis (299) und Abkürzungsverzeichnis (301–309) beschließen einen anspruchsvollen Band, der genau wie seine beiden Vorgänger zu gleichen Teilen Lesevergnügen und intellektuelle Bereicherung garantiert.

Andreas Külzer

Γεώργιος Παχυμέρης, Φιλοσοφία: Βιβλίον ἑνδέκατον, Τὰ Ἠθικά, ἤτοι τὰ Νικομάχεια. Editio princeps. Προλεγόμενα, κείμενο, εὑρετήρια ὑπὸ Konstantinou Oikonomakou (*Corpus Philosophorum Medii Aevi, Commentaria in Aristotelem Byzantina* 3). Athens, Akademia Athenon, Kentron Ereunes tes Hellenikes kai Latinikes Grammateias 2005. VIII, 70* + 154 S. ISBN 960-404-067-7.

The volume under review consists of the first critical edition, with prolegomena (in Modern Greek) and indices, of Book 11 of George Pachymeres’ Philosophia, an outline of Aristotle’s philosophy in 12 books. Like the edition of Book 10 of the same work by Eleni Pappa (Athens 2002) this edition by Konstantinos

O(ikonomakos) is published in the series of Byzantine Commentaries on Aristotle under the auspices of the Academy of Athens. Pappa's edition was reviewed by me in *JÖB* 55 (2005) 307–314; I refer the reader to those pages for some general comments on the Philosophia and on the editorial project.

By and large, Pachymeres follows the same method that he used in dealing with Aristotle's Metaphysics in Philosophia 10 also for his adaptation of the Nicomachean Ethics (= Nic. Eth.) in Philosophia 11. The general structure of the Aristotelian work is somewhat more consistently maintained in the latter, but here as in the earlier book we find the Byzantine historian and scholar (in O.'s words) 'sometimes copying large portions of the Aristotelian text, sometimes omitting smaller or larger portions, and sometimes modifying the text either by abbreviating it, paraphrasing it, or inserting a word or phrase of his own' (23*, my translation). For the most part, Philosophia 11 is a cut-and-paste job. Only in the introductory chapter and towards the end of Chapter 4.1 (on things to be chosen and avoided) are there any longer passages that are not excerpts from the Nic. Eth.

Pachymeres claimed, in his (as yet unedited) preface to the Philosophia, to have composed his work for the benefit of the uneducated.[1] One may doubt whether the method he employed is really optimal for providing a basic understanding of Aristotle's works, but it is not clear that a free paraphrase by him would have served the purpose better. The introductory chapter of Philosophia 11 is neither very clear in style nor informative in content, and reveals some serious misunderstandings of Aristotle's doctrine.[2]

Which passages are drawn from Aristotle and which have flown from Pachymeres' pen can be easily discerned in O.'s edition, thanks to the device of italicizing verbatim or nearly-verbatim quotations. Naturally, these quotations are also identified in the *apparatus aristotelicus*. The parts of the Nic. Eth. omitted by Pachymeres (*inter alia* the whole of Book 6 on intellectual virtues) are conveniently listed by O., on 19*–21*.

O.'s prolegomena (3*–70*) comprise 6 chapters plus a bibliography. As may be expected, they are on many points indebted to those of Pappa, most notably in chap. 4 on the manuscript tradition. This occupies fourteen pages, but 10½ of these (28*–39*) do not, in fact, discuss the ms. tradition of the *Philosophia* at all, but rather the relationship between the *Philosophia* and the several mss. of Aristotle's Nic. Eth., concluding that Pachymeres used a lost ms. most closely related to the Aristotelian codex M^b (Marc. gr. 213). The remaining 3½ pages (25*–28*) produce additional support for Harlfinger's and Pappa's view that the partially autograph codex P (Par. gr. 1930) is a copy of the wholly autograph codex B (Berol. Ham. 512 [gr. 408]). For more detailed descriptions of these and the other 33 mss. of the Philosophia, O. refers to Pappa.

The treatment of Pachymeres' life and works in chap. 1 (3*–5*) is extremely brief, amounting to a single paragraph of twelve lines. It is followed by a two-page summary of Aristotle's Nic. Eth. based on verbatim quotations supplemented by three older synthetic works on Aristotle's philosophy, one Greek (Georgoulis 1962) and two Greek translations of a German (Düring 1966) and an English (Ross 1923) work. One might expect from a scholarly work in an international series that it would cite the original editions of German and English secondary literature. Even more erratically, references to Hunger's Hochsprachliche Profanliteratur are sometimes to the Greek translation (3*, n. 3), sometimes to the original (21*, n. 13).

Chap. 2 (7*–18*) is a long synopsis of Philosophia 11; in chap. 3 (19*–23*), Pachymeres' working methods are discussed. Chap. 4 I have already mentioned. Chap. 5 (41*–63*) deals mainly with questions of orthography. The first part of this chapter (41*–51*) is a Greek version of a paper that was published in French in *Byz* 75 (2005) 295–309. Apart from the inclusion here of some further examples from Philosophia 11, the two versions are pretty much identical in content as well as in presentation.[3] This fact is not announced, neither in the French nor in the Greek version. Of course, it does not detract from the intrinsic value of the discussion. O. offers a brief historical overview of attitudes to a pressing question in Byzantine philology, namely how to deal with the punctuation, accentuation, and other orthographical practices displayed in mss. not seldom dating from the authors' own lifetime (41*–46*), and then proceeds to a closer investigation of the particular problem posed by the phenomenon of the double grave accent (46*–51*).

This phenomenon occurs with some twenty different mono- and disyllabic words in mss. from the ninth century onward. It is not always clear what its function is supposed to be. O. reports Maximos Planoudes' testimony (in his Dialogus de grammatica 35.4–9) that the double grave over ἂν (and other monosyllabic words like ναί and μή) reflects a more intense stress in the pronunciation, but he forgets to mention that this justification of the practice given by one of the characters of the dialogue, who carries the significant name of Neophron, is immediately rejected by Neophron's conservative interlocutor, Palaetimus, who points out that sometimes ἂν is pronounced without any stress, whereas many other words like δή or οὖν can sometimes be stressed without ever carrying the double grave (35.17–36.10).

O. shows (47*–48*) that in Pachymeres' autographs (1) ἂν normally takes the double grave except (a) when contracted from ἐάν or (b) when followed by an enclitic (in which case ἄν takes the acute), while (2) μέν and δέ do so when combined with the definite article to give it pronominal force (ὁ μὲν …, ὁ δὲ …), except (a) when they are followed by an enclitic (in which case they take the acute) or (b) when they suffer elision (in which case the acute is thrown back on the article).

This is not the only way in which Pachymeres' orthographic habits differ from those of modern editors of Ancient Greek and, at least until quite recently, Byzantine texts. To begin with, Pachymeres' habits are not entirely consistent: sometimes we read ταὐτά with the coronis, sometimes without it; and prepositional phrases like διαταῦτα are variously written *iunctim* and *divisim*. Much the same is true of the accentuation of enclitics: sometimes Pachymeres treats ἐστίν (used as copula) as an enclitic (e.g. 6.6–7 εὔθετόν ἐστι), sometimes as an oxytone (e.g. 96.9 ἣ ἄνθρωπος

[1] The relevant passage is quoted in B. Bydén, Λογοτεχνικές καινοτομίες στα πρώιμα παλαιολόγεια υπομνήματα στο *Περὶ ψυχῆς* του Αριστοτέλη. *Hypomnema ste Philosophia* 4 (2006) 237, n. 18.

[2] Thus happiness is said at 7.10–12 to be the goal of the political life, as pleasure is the goal of the life of enjoyment, and knowledge and truth are those of the theoretical life; and honour is said at 7.14–18 to be an end in itself, more so than wealth, although honour, wealth and commendable pleasures are all constitutive (ἀναπληρωτικά) of happiness.

[3] Down to the level of misprints: 'Hörander' (42*, n. 28); 'Hellenismeen Kristendom' (43*).

ἐστὶν), sometimes as a paroxytone (e.g. 97.18 ἢ ἄνθρωπος ἔστιν). In general, however, it is fair to say that his habits conform with what O. designates as the *usus orthographicus byzantinus* (41*).

As O. explains in chap. 6 on the principles of his edition (65*–66*), his interference with the text of B is neither extensive nor significant. Accordingly, he has retained most of Pachymeres' diacritics, even where they are at variance with the latter's normal practice. The exceptions are two: he has turned the grave before a punctuation mark into an acute; and he has taken Palaetimus' advice in Planoudes' dialogue and replaced every instance of the double grave with 'nothing', i.e. the single grave, as has always been the convention in printed editions.[4]

Not only varying accentuation but also other slips and errors have been preserved. When for instance Pachymeres writes τῆς […] ἀρίστου τάξεως (4.9) and ταῖς ἀρίστοις ἐνεργείαις (11.2), in spite of correctly treating ἄριστος as a three-ending adjective elsewhere (and in spite of the fact that 11.2 is copied from Nic. Eth. 1099a29, which has the feminine ending), his blunder is perpetuated by his editor. O.'s principle with regard to anomalies like these in B seems to be to emend them only on the authority of Pachymeres' own hand in P. Thus he prints P's (autograph) οἶδε for B's εἶδε in 21.16, whereas he keeps B's φορτίζειν in 4.28, even though it has been corrected into φροντίζειν in P (not autograph). The principle is never stated, however, and I may be wrong in ascribing it to O.; for at 90.29 he prefers P's (not autograph) reading to B's, and at 82.18 he even corrects B without adducing any ms. support (he omits to indicate P's reading here).

Some of these examples (notably 4.28) clearly show that editors of Byzantine texts are sometimes faced with a problem that can only seem absurd from the point of view of classical philology: is it justifiable to print (and present as authentic) a text that in all probability is not what the author intended? The problem is, however, real and merits discussion. The present reviewer is inclined to think that the right place for obvious slips is in the critical apparatus.

Much less controversially, three corrupt and 'incomprehensible' (66*) passages inherited from the Aristotelian ms. used by Pachymeres have been retained and marked with daggers in the text (48.12, 65.25, 80.6). The authentic readings are helpfully supplied in the *apparatus aristotelicus*. It is remarkable that these passages were transmitted unaltered in a work intended as an introduction to Aristotelian philosophy. In fact, συναλῶσαι in 74.18 seems to be a fourth example in the same category; one may wonder why this word has not been granted the distinction of a dagger, and why it has been included in a list of Pachymeres' own 'grammatical peculiarities' (45*).

O. declines—to my mind rightly—to reproduce Pachymeres' punctuation as being foreign to the modern notion of syntactical (or 'logical') punctuation.[5] Moreover, he shows (on 62*) that it, too, is not consistent: the punctuation in the autograph parts of P differs significantly from that in the corresponding parts of B.

Like Pappa's edition of Philosophia 10, O.'s edition is accompanied by an *apparatus aristotelicus*, an *apparatus fontium* (i.e. *ceterorum fontium*) and an *apparatus criticus*. The *apparatus criticus* is very slender. Corrections in B are indicated; deviations from the received text of Aristotle are noted; and problematic passages are provided with references to discussions in the Prolegomena. The notation is somewhat casual. The colon is, for instance, sometimes used to separate two readings, and sometimes for other purposes; and sometimes only a space is used to separate two readings. The *apparatus fontium* tends toward the laconic. For instance, we are not informed that the Hesiod quotation in 3.16–4.1 is from Nic. Eth. 5.10–13; there is no comment on the striking misquotation of Homer's Iliad 9.593–94 in 4.27–28, and no comment on the conflation of Heraclitus (B11, not A11) and Thales (A22) in 5.12–14. Typographical and other minor errors are not infrequent in the Prolegomena as well as in the apparatuses.

With O.'s edition, another piece in the puzzle of Late Byzantine learning is in place. Let us hope for more.

Börje Bydén

Robert Ousterhout, A Byzantine Settlement in Cappadocia (*DOS* XLII). Washington, D.C., Dumbarton Oaks Research Library and Collection 2005. 474 S., 19 Farbtaf., 271 Abb. ISBN 0-88402-310-9.

Der Autor beschäftigt sich im Rahmen seines umfangreichen Buches mit einer byzantinischen Siedlung in der Hasandağı-Region in Kappadokien, die sowohl eine der eindrucksvollsten, additiv erbauten Kirchen Zentralanatoliens – die Çanlı Kilise („Kirche mit Glocke") bei Çeltek – als auch mehrere charakteristische Höhlenbaukomplexe in der Umgebung der Kirche umfaßt. Diese Anlagen werden ausführlich untersucht und kunsthistorisch eingeordnet, wobei die Frage gestellt wird, ob die Gesamtsiedlung als sakral oder profan interpretiert werden kann. Nach einer allgemeinen Einleitung gliedert sich das Buch in zwei Hauptteile, die wiederum in unterschiedliche Abschnitte unterteilt sind.

Der erste Hauptteil ist der Architektur und den Wandmalereien der Çanlı Kilise gewidmet, die sich beide heute in schlechtem Zustand befinden (17–33). Obwohl die Kirche bereits seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts mehrmals in der Forschung erwähnt wurde, war sie bisher niemals Gegenstand einer gründlichen Untersuchung. Das Gebäude besteht aus drei Teilen: Einem quadratischen Naos in Form einer Kreuzkuppelkirche (9,2 x 9,2 Meter) mit auf vier Pfeilern ruhender Kuppel (Phase I), einem später angebrachten zweigeschossigen Narthex, dessen südliche Partie sich vor dem Naos erstreckt und dessen nördlicher Teil nach Norden herausragt (Phase II), einem vor der Nordseite errichteten Parekklesion, das von der nördlichen Partie der Narthex zugänglich ist (Phase III) und nach dendrochronologischer Untersuchung (s. u.) nicht vor dem Jahr 1293 entstanden sein kann (190). Die Kirche weist überwiegend lokale Merkmale auf, wie z. B. das ursprüngliche Fehlen des Narthex und des Jochs zwischen den Apsiden und dem östlichen Kreuzarm bzw. den Eckkompartimenten. Daneben finden sich einige hauptstädtische Elemente wie die Gestaltung der mehrteiligen Apsis oder die Zweigeschossigkeit des später angefügten Narthex, ferner werden kaukasische Einflüsse angenommen (s .u.) wie z. B. der hohe

[4] Although he toys on 50*–51* with the idea to replace the double grave over μέν and δέ with the acute – a novelty which has no authority in any mss. or grammarians.

[5] In view of this policy I do not understand why O. feels the need to state in his critical apparatus to 72.7 that he has inserted two commas in the text.

Tambour mit konischer Kuppel. Die Bauweise der Kirche ist von hoher Qualität, besonders imposant ist die Verwendung des polychromen Sichtmauerwerks in der unteren Wandzone. Sowohl die Bauphasen als auch alle genannten Merkmale wurden einzeln diskutiert (17–33) und die Kirche unter Einbeziehung vergleichbarer Beispiele kunsthistorisch eingeordnet (64–76). Im Tafelteil sind neben neueren Aufnahmen der Kirche auch Archivfotos enthalten, die das Gebäude noch in besserem Zustand zeigen, sowie sorgfältig gefertigte Grundrisse und Schnitte.

Das gesamte Kircheninnere muß einst mit Wandmalereien von hoher Qualität ausgestattet gewesen sein, wovon heute nur spärliche Reste erhalten sind. Bei seiner Auseinandersetzung mit der Malerei mußte der Autor daher vor allem die ältere Literatur und ältere Photos heranziehen. Er hat alle Szenen, Bilder und Ornamente sowohl im Naos als auch im Narthex und im Parekklesion besprochen und die unterschiedlichen Phasen vorgestellt (34–60). Besonders wichtig ist hier die Feststellung, daß die Malereiausstattungen des Naos und des südlichen Teils der Narthex gleichzeitig erfolgt waren. Die Datierung der Malereien im Naos schwankt in der Literatur zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert. Der Autor stimmt der auf Stilanalysen basierenden Datierung von N. Thierry[1] in das zweite Viertel des 11. Jahrhunderts zu. Da der Narthex eindeutig später als der Naos errichtet wurde, kann dies als zusätzlicher terminus ante quem für die Entstehungszeit des Naos verstanden werden (51). Es soll hier aber angemerkt werden, daß die Diskussion über die Datierung der Wandmalereien in der Forschung noch nicht abgeschlossen zu sein scheint, was für mehrere Kirchen Kappadokiens gilt[2]. Für die Malerei des nördlichen Teils des Narthex wird das spätere 11. Jahrhundert vorgeschlagen, wogegen das Parekklesion nach 1293 errichtet wurde und erst nach diesem Zeitpunkt mit Malereien ausgestattet worden sein kann.

Die Kirche (Phase I) wird in der Sekundärliteratur dem 10. bis 13. Jahrhundert zugeschrieben, wobei z.T. auch die Datierung der Malereien eine gewisse Rolle spielt. Besonders das polychrome Sichtmauerwerk in Verbindung mit der in zwei horizontale Zonen unterteilten Fassadengliederung – die obere Partie spiegelt die innere Architekturgliederung wider, der untere Teil ist durch vier nebeneinander angebrachte Nischen mit getreppten Bögen gekennzeichnet, die voneinander durch Halbsäulen getrennt sind – und die polychrome Dekoration der Fassade, die von der spätbyzantinischen Architektur bekannt ist, waren für M. Restle[3] Kriterien für eine Datierung der Kirche in die frühpalaiologische Epoche. Ousterhout vergleicht die architektonischen Besonderheiten der Kirche überwiegend mit mittelbyzantinischen Kirchen innerhalb sowie außerhalb der Region und schlug eine Datierung in den Anfang des 11. Jahrhunderts vor. Ich würde eine Datierung in das 13. Jahrhundert nicht für ausgeschlossen halten und die Frage stellen, ob es auch eine Beziehung zwischen dieser Kirche und der Laskariden-Architektur geben könnte, da sowohl eine vergleichbare Fassadengliederung als auch der hohe Kuppeltambour in der Architektur der Laskariden ebenfalls vorkommen, die besonders in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine wichtige Rolle in Westanatolien gespielt hat[4] und mehrere Inschriften in Kappadokien auf solche Beziehungen hinweisen[5].

Der zweite Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit den Höhlenbaukomplexen in der Nachbarschaft der Çanlı Kilise. Der Autor stellt zunächst die zugehörigen Räumlichkeiten von fast 30 Arealen vor (97–114), auch einige etwas außerhalb stehende Baugruppen sowie die Reste einiger additiven Bauten wurden dabei nicht ausgeklammert (115–126). Mehrere dieser Areale konzentrieren sich um einen π-förmig angeordneten offenen Hof, der an einer Seite durch eine offene Portikusanlage zugänglich ist. Jedes Areal ist zunächst in einem Lageplan wiedergegeben. Die Grundrisse der einzelnen Areale und zum Teil der zugehörigen Kirchen bzw. Kapellen sind in separaten Plänen dokumentiert und abgebildet. Die wenigen erhaltenen Reste der Malereiausstattung der Kirchen werden ebenfalls erstmals besprochen (127–140). In zwei weiteren Abschnitten werden die Besonderheiten und die mögliche Funktion der einzelnen Räumlichkeiten, die Kirchen nach ihrem Bautypus, liturgischen Einrichtungen und architektonischen Elementen diskutiert (141–169). In einem abschließenden Teil (170–181) wurde zunächst auf die Siedlungsgeschichte und die Frage der Klosterkomplexe eingegangen. Der Autor macht besonders in diesem Abschnitt darauf aufmerksam, daß hier – abgesehen von einigen wenigen Arealen – genau wie in mehreren ähnlich organisierten Komplexen Kappadokiens wie den Vertretern der sog. „Courtyard Monasteries“[6] keine Trapeza festgestellt werden konnte. Weiterhin weist er darauf hin, daß in keinem dieser Komplexe die Kirche eine dominierende Position einnimmt, wogegen andere Räumlichkeiten – z. B. eine Halle, die durch die Portikusanlage zugänglich ist – mehr hervorgehoben werden, und verglich dieses Layout sowohl mit dem Myrelaion-Palastkomplex in der Hauptstadt als auch mit einigen Baugruppen in Kappadokien. Die Räumlichkeiten in den einzelnen Baugruppen sind aber nicht bis auf das Bodenniveau freigelegt worden, weshalb die Funktionen einiger Räumlichkeiten erst nach einer gründlichen archäologischen Untersuchung festgestellt werden können, wie auch der Autor betont (184). Es soll nur vermerkt werden, daß in einigen Gegenden Kappadokiens eine aus dem Fels herausgearbeitete Trapeza erst nach dem Abtragen des Schutts freigelegt wurde, wie dies unlängst bei der Geyikli Kilise in Soğanlı der Fall war. Zum Schluß behandelt der Autor die möglichen Beziehung zwischen der Akhisar-Festung und den behandelten Baukomplexen – auch unter Einbeziehung eines Inschriftrests (s. u.) – und überlegt zu Recht, ob diese Siedlungen u. a. auch für die Militäreliten als Unterkünfte gedient haben könnten (182–184).

Dem Buch sind sechs Exkurse – zum Teil unter Mitwirkung verschiedener Wissenschaftler – angefügt: Bauskulptur (187–189), Dendrochronologie (190–191), Pigmentanalysen der Malereien (192–195), Keramik (196–199), numismatische Funde (200–201) und die Ergebnisse der Ausgrabungen, die im Jahr 1994 in der Kirche durchgeführt wurden (206–208). Unter der Bauskulptur wurden verschiedene Funde aufgelistet, wobei besonders das

[1] N. Thierry, Études cappadociennes. Région de Hasan Dağı. Compléments pour 1974. *Cahiers Archéologiques* 24 (1975) 183–191.

[2] Für eine Datierung in das 13. Jahrhundert siehe auch R. Warland, Deesis – Emmanuel – Maria. Bildkonzepte kappadokischer Höhlenkirchen des 13. Jahrhunderts, in: Byzantinische Malerei. Bildprogramme – Ikonographie – Stil, hrsg. von G. Koch. Wiesbaden 2000, 365–376, bes. 370.

[3] M. Restle, Kappadokien. *RbK* 3, 968–115, bes. 1027.

[4] Siehe H. Buchwald, Lascarid Architecture. *JÖB* 28 (1979) 261–296.

[5] G. de Jerphanion, Les inscriptions cappadociennes et l'histoire de l'empire grec du Nicée. *OCP* 1 (1935) 239–256.

[6] L. Rodley, Cave Monasteries of Byzantine Cappadocia. Cambridge 1985.

Fragment eines Inschriftbandes hervorzuheben ist, das hinsichtlich der Stifterfrage und für die Überlegung über die Beziehung der Siedlung zur Militärelite wichtig zu sein scheint. Es gehörte wahrscheinlich zur Kirche. Die darauf befindlichen Buchstaben wurden vom Autor mit Hilfe von Th. Dreaw-Bear (vgl. 23, Anm. 22) ... ATH[C] CTPATH[ΓOC] gelesen und ein Personenname mit dem Titel *Strategos* vorgeschlagen. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte ein wertvolles Ergebnis, wonach das Parekklesion nur nach 1293 datiert werden kann und die Kirche noch 1532 in Nutzung gewesen sein muß. Obwohl keine genauere Datierung festgestellt werden konnte, zeigen die Ergebnisse der Pigmentanalysen, die in Kappadokien erstmals durchgeführt wurden, daß die einzelnen Teile der Gebäude in unterschiedlichen Zeiten ausgemalt worden sind.

In einem weiteren Anhang wurden die Keramikfunde aufgelistet. Obwohl hier unterschiedlich datierbare Befunde festgestellt worden sind – die Mehrzahl gehört der spätbyzantinischen Zeit an – stammt kein Beispiel aus mittelbyzantinischer Zeit, doch sagt der Autor selbst, daß die Keramik nur durch Oberflächenuntersuchung gewonnen wurde. Weiterhin wurden seldschukische sowie osmanische Münzen aus dem 16. Jahrhundert und eine zypriotische Münze ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert entdeckt. Die im nördlichen Narthex der Kirche 1994 durchgeführten Ausgrabungen erbrachten mehrere Manuskriptreste aus mittel- und spätbyzantinischer Zeit, seldschukische sowie osmanische Tonwaren, Gegenstände aus Metall und eine auf Holz gemalte Ikone. Dieser Teil der Arbeit ist schon deshalb sehr nützlich, da mehrere hier vorgestellte Funde für die Besiedlungsgeschichte wertvolle Hinweise liefern. Mehrere der in den Exkursen behandelten Objekte wurden im Bildteil dokumentiert.

Zusammengefaßt: Obwohl ich eine spätere Datierung der Çanlı Kilise nicht für ausgeschlossen halte und hinsichtlich der auf stilistischen Untersuchungen basierenden Datierungen der Malereien eher zurückhaltend bin, verdient die Arbeit schon deshalb hohe Anerkennung, weil hier zum ersten Mal die Çanlı Kilise gründlich und sorgfältig bearbeitet worden ist. Die Untersuchung dieser Kirche, welche zu Recht als ein Unikum gilt und die hohe Qualität des Kirchenbaus außerhalb Konstantinopels demonstriert, leistet auch für das Verständnis der kulturellen Austauschbeziehungen einen wichtigen Beitrag. Ein weiteres Verdienst der Arbeit ist die Dokumentation der „Höhlenbaukomplexe“ in dieser Region und die Infragestellung der festsitzenden Meinung, wonach die in Kappadokien nachweisbaren Anlagen überwiegend Klosterkomplexe gewesen seien. Man kann dem Autor nur zustimmen, wenn er formuliert: “Although I do not propose to replace one preconception with another – that is, to transform Cappadocia from ‘all monastic’ to ‘all secular’ – I encourage the challenging of mental habits, the underlying assumptions that structure our thinking. There are, in fact, no irrefutable criteria for identifying a living unit as a house or as lavra, or for identifying a settlement as a village or as a monastery. For example, at the Çanlı Kilise settlement, Area 6 has not only a modest church but also a façade decorated with crosses. Would these features be more appropriate in a monastery than in a secular residence? In this and in many other cases, the distinction is hair-splitting, and the jury is still out ... As exploration continues in the region, I hope that asking new questions will produce fresh answers“ (181). Für die zukünftige Kappadokien-Forschung und für weitere Untersuchungen gerade dieser Fragen bietet das Buch von Ousterhout eine wichtige Grundlage.

Neslihan Asutay-Effenberger

Gregorios Papagiannis, Ακάθιστος΄ Ὕμνος· άγνωστες πτυχές ενός πολύ γνωστού κειμένου. Κριτικές και μετρικές παρατηρήσεις, σχολιασμένη βιβλιογραφία. Thessaloniki, Ekdoseis Banias 2006. 306 S. ISBN 960-288-154-2.

This book is intended to show the “unknown aspects” of the Akathistos hymn. The argument is that “the most famous and at the same time by far the most studied piece of Byzantine hymnography is not yet available in a reliable critical edition” (303). The writer emphasizes that, “only after the text stands in critical edition will it be possible to carry out researches of any other kind (linguistic, statistical, aesthetic etc.) on or about it.” (304). To demonstrate the case he compares the only Akathistos edition that can be considered as critical (C. A. Trypanis in 1968),[1] with evidence selected from twelve other editions and publications (22–24) – some of which have no direct connection to the textual critical problems under discussion, e.g., the Greek paraphrasis of Manuel Philes (14th century), the latin translation of Constantine Laskaris (the second half of the 15th century), and the Greek “hybrid” which Filonov-Gove constructed on the basis of the old Church Slavic text (190–191). A substantial part of the study is formed by such comparative critique (Κριτικά, 31–154), and the author makes an effort to prove that Trypanis “has not offered us anything but a provisional text, something to work with” (303).

P. considers the Akathistos edition of Trypanis as unsatisfactory because of the failure of the process of restoration, e.g., all extant codices were not examined, the stemmatic method was not applied, the criterion of “correct” reading was not systematically employed (the majority reading must be taken as the reading of the archetype) (15). It can be recalled that Trypanis, the great manuscript specialist, student and colleague of Paul Maas, was fully aware of the problems of his edition, but it was the best that he could do “under the circumstances”.[2]

In the meantime – before the perfect edition is available – the crucial question to the “end user” of the Akathistos is, whether the text in its present form seems *reliable enough* for interpretation. From this point of view the following question was put: Are the new reading variants, the “unknown aspects” (πτυχές), which P. presents in his commentary, significant enough to justify the supposition that the text edited by Trypanis is not the earliest recoverable form of the text that lies behind the manuscripts he used?

First it can be stated that the virtual hymn, that is the composition according to Greek acrostic, consists of 288 lines, and that the refrains, χαῖρε, νύμφη ἀνύμφευτε and Ἀλληλούϊα, appear in all manuscripts. Now, from this totality P. raises 133 lines and/or words for consideration, the result of which should be understood as indicative of what the critical analysis of the whole text could yield. However, surprisingly little remains for reconsideration as the author’s reflection on the basis of comparative material, which is irrelevant to a proper textual criticism, has to be ignored. To give an example for the irrelevant comments: P. picks up the line (15.6) χαῖρε, Θεοῦ ἀχωρήτου χώρα of the Trypanis’

[1] C.A. Trypanis, The Akathistos Hymn, in: Fourteen Early Byzantine Cantica (*WBS* 5). Vienna 1968, 17–39.

[2] Cf. ibid., Akathistos 13.

edition merely to discuss the paraphrasis by Philes, ὦ χαῖρε, σεμνὴ χώρα μὴ χωρουμένη, (ed. MILLER),[3] because he considers the form "μὴ χωρουμένη" to be corrupted (…πρέπει να είναι φθαρμένη. Οπωσδήποτε, θα περιμέναμε *μὴ χωρουμένου.*) (115). On top of all, he makes the remark about the edition of Miller that it is not critical (23–24).

The following two instances will be enough to characterize the "unknown aspects": Reading "ΚΑΙΤΟΠΡΙΝΥΠΑΡΧΩΝΩΣΘΕΟΣ" (125) for (18.3) καὶ ποιμὴν ὑπάρχων ὡς θεὸς makes christologically sense in the light of Romanos' kontakia genuina, but manuscript evidence is lacking. The discussion about (20.3) ἰσαρίθμους ψαλμοὺς καὶ ᾠδὰς leads to the conjecture ὁσαρίθμους, although evidence of the pronoun ὁσάριθμος is not given. It is also striking that by far the greatest number of the presented variants are orthographical or grammatical by nature. In other words, such corrections do not really affect the lexical meanings and, accordingly, the meanings of the sentences; rather metre would be affected. Indeed, the author's speculation about the last strophe's Ἀλληλούϊα, which is directed to Mary, and his conjecture seem to be the only real contribution to the reconstruction of the original text. In summary, nothing in this study justifies considering Trypanis' edition to be unreliable.

Due to the comparative method of interpretation used throughout the study to give meaning to words and sentences, it is impossible to agree with the author's view that, in such way, it would be possible to reconstruct the "whole cultural 'climate' in which may have been born the Hymn" (304). Considering interpretation, the following example is meant to demonstrate the dangers of believing that the proper contextual analysis of the Akathistos hymn can be substituted by evidence drawn from text-external sources, e.g. from translations. Without paying notice to the context in which the salutation (23.7) χαῖρε, ἁγία ἁγίων μείζων appears, P. argues for the authenticity of the Latin rendering, "Salve, sancta maior omnibus sanctis", by Constantine Laskaris, refuting explicitly Pitra's translation, "Salve, sancta praestantior quam Sancta Sanctorum",[4] as "strange" (148). However, if we carefully read the text of the Akathistos, we learn that the womb of Mary is the focus of the hymn, especially put forth in the eight lines in the beginning of strophe 23. In this context (23.1–8) the author further reflects and elaborates typologically his argument, (15.6) χαῖρε, Θεοῦ ἀχωρήτου χώρα, expressed in the christological climax of the hymn. So, how credible is it that between the lines (23.6) χαῖρε, σκηνὴ τοῦ Θεοῦ καὶ Λόγου and (23.8) χαῖρε, κιβωτὲ χρυσωθεῖσα τῷ πνεύματι, both referring unambiguously to the place that is sanctified to the Lord,[5] i.e., the womb of Mary, for the (23.7) χαῖρε, ἁγία ἁγίων μείζων, instead of the "Salve, sancta praestantior quam Sancta Sanctorum" (greater than the Holy of Holies) Mary is abruptly praised as the "Salve, sancta maior omnibus sanctis" (Saint, greater than all saints)? The "Tabernacle" (σκηνή), "Holy of Holies" (ἁγία ἁγίων) and the "Ark" (κιβωτός) belong conceptually together; it provides the internal criterium for interpretation over external criteria. Classical scholarship does not only require evaluation between manuscript variants but also a profound understanding of what interpretation is about.

The order and the connection of the three prooimia (I: Τὸ προσταχθὲν μυστικῶς, II: Τῇ ὑπερμάχῳ, III: Οὐ παυόμεθα) with the virtual hymn is problematic. P. justly points out that the prooimion I, which Trypanis considers original, does not appear in the manuscripts he chose. In the best case the examination of all extant manuscripts could shed light on the question, but otherwise it is plain that the arguments of Krypiakiewicz that Trypanis adopted cannot be rejected by philological evidence alone.[6] Further, this study provides no real contribution to the metrical questions (Μετρικά, 155–170). The bibliography (171–254) is subjective and incomplete, but it is useful like all lists and indices in the large field of studies on the Akathistos. The first supplement (Επίμετρος: Ο κανόνας "Ἠρέτισας, ἄχραντε", 257–278) includes an improved edition of the canon of the annual feast of the Akathistos, composed after Iconoclasm. In theory all who are involved in research on the Akathistos and its history may find the supplement interesting on its own, but for the problem of the restoration of the Akathistos text, the edition of the canon provides no feasible links.

The question of the authorship of the Akathistos is raised in another addendum (279–302). Whether the hymn is a composition of Romanos Melodos or not is irrelevant to textual criticism. Anyhow, the results of the TLG-E-based comparison between the vocabulary of the Akathistos and the kontakia of Romanos, cantica genuina and dubia separately, encourage P. to conclude that "the poet is probably not the same person in both cases. But some similarities allow us to say, that it was rather Romanos who imitated the Akathist in his poem 'On the chaste Joseph' and not vice versa" (305–306). That the result manifests itself as so unexpected to the researcher (Το αποτέλεσμα, ελπίζω αρκετά πειστικό, ήταν και για μένα τον ίδιο ανέλπιστο [11]), is, supposedly, suggestive of the deeply held desire to see Romanos as the author of the Akathistos. Thus, thanks to the TLG software, an objective approach to the question of the Akathistos' author seems possible.

My impression is that this book was written too quickly. It would have needed more consideration to be convincing.

Leena Mari Peltomaa

[3] E. MILLER, Manuelis Philae Carmina, Vol. 2. Paris 1857, 317–333, loc. cit. 327.

[4] J.B. PITRA, Analecta sacra Spicilegio Solesmensi parata I. Paris 1876, 261–262.

[5] Cf. L.M. Peltomaa, The Image of the Virgin Mary in the Akathistos Hymn (*The Medieval Mediterranean* 35). Leiden–Boston–Cologne 2001, 201.

[6] P.F. KRYPIAKIEWICZ, De hymni Acathisti auctore. *BZ* 18 (1909) 357–382; cf. TRYPANIS, Akathistos 20.

Parenté et société dans le monde grec de l'Antiquité à l'âge moderne. Colloque international, Volos (Grèce) – 19–20–21 juin 2003, ed. A. BRESSON, Marie-Paule MASSON, St. PERENTIDIS, J. WILGAUX (*Ausonius éditions, Études* 12). Bordeaux, Ausonius 2006. 412 S. ISBN 2-910023-60-5

Laut Umschlagtext besteht das Ziel des Bandes (und ursprünglich Kongresses) darin, Kontinuitäten und Veränderungen in der griechischen Gesellschaft aufzuzeigen unter besonderer Berücksichtigung der verwandtschaftlichen Verhältnisse. Bereits in der Definition des untersuchten Zeitraumes, der von der griechischen Antike bis in die Neuzeit reicht, offenbart sich der erste Vorzug

des besagten Bandes. Diese zeitliche Linearität ermöglicht *a priori* nennenswerte Vergleichsmöglichkeiten.

Der zweite Vorzug besteht in der Interdisziplinarität, die auf der Zusammenarbeit von Anthropologen und Historikern fußt und zu methodischen Synergieeffekten führt. Dieser Ansatz ist beispielsweise anhand von zwei Beiträgen (Gounaridis und Delille) nachvollziehbar, auf die ich weiter unten im besonderen eingehen werde. Zunächst sei jedoch ein kurzer Überblick zum Band gegeben, der in drei Teile gegliedert ist.

Deren erster beschäftigt sich anhand von vier Beiträgen mit Fragen der Methodik (Questions de méthode). Der zweite Teil ist der griechischen Antike (L'univers de l'Antiquité) gewidmet und bildet mit zehn Beiträgen den Schwerpunkt des Bandes. Der dritte und letzte Teil spannt den Bogen von der byzantinischen Zeit bis in das Griechenland der Neuzeit (De Byzance à la Grèce d'aujourd'hui). Aus byzantinistischer Sicht sind die Beiträge von Vana Nicolaïdou-Kyrianidou (La cité des frères: la *polis* parfaite de Platon et la Jérusalem du christianisme, 237–269), P. Gounaridis, G. Delille und C. G. Pitsakis (Parentés en dehors de la parenté: formes de parenté d'origine extra-législative en droit byzantin et post-byzantin, 297–325) hervorzuheben.

P. G(ounaridis), Constitution d'une généalogie à Byzance (271–280) verzichtet bewußt auf umfangreiche Angaben der Sekundärliteratur zu diesem Thema. Lediglich in einer Fußnote (271, Anm. 2) scheinen die wesentlichen Publikationen auf. Rückschlüsse und Interpretationen basieren beinahe zur Gänze auf Quellenzitaten, etwa aus *De administrando imperio*, der *Vita Basilii*, den mittel- und spätbyzantinischen Geschichtsschreibern und aus der Autobiographie Michaels VIII. Palaiologos.

G. kommt auf diesem Wege zu folgenden Ergebnissen: Unter dem Begriff γενεαλογία ist je nach Kontext eine Ahnenreihe oder die Geschichte eines ganzen Volkes zu verstehen. In Byzanz sind zwei Modelle der Konstruktion einer Geneaologie zu erkennen. Das erste Modell setzt einen Patrizier bzw. Senator unter den Vorfahren voraus. Das zweite basiert auf einem direkten oder indirekten Verwandtschaftsverhältnis zur Kaiserfamilie (parenté régalienne). Von ausschlaggebender Bedeutung war die Aneinanderreihung angesehener Familiennamen, um eine lange Familientradition rhetorisch zu untermauern. Tatsächlich gingen Geneaologien auf der Basis konkreter Fakten nie über die dritte Generation hinaus. Der Autor betont, daß in Byzanz nicht die genaue Rekonstruktion familiärer Verhältnisse im Vordergrund stand, sondern ein rhetorischer Appell an die Zeitgenossen. Auf diese Weise bildete die Geneaologie neben einer aktiven politischen Tätigkeit und wirtschaftlichem Erfolg nur ein Element in der Entwicklung und im Aufstieg einer Familie im Byzantinischen Reich.

Auf die historische, quellenbezogene Methode von G. folgt die soziologische von G. D(elille), Le lien fort (281–296) in seinem Beitrag über Verbote in der Ehegesetzgebung. Dieser Autor geht bei seinen Ausführungen ausschließlich von der Sekundärliteratur aus. Wenn er konkrete Stellungnahmen byzantinischer Kirchenväter bzw. Kanonisten, so des Heiligen Basileios des Großen, des Heiligen Johannes Chrysostomos oder des Demetrios Chomatenos, zu kirchenrechtlichen Fragen bei Eheschließungen zitiert, geschieht dies nicht auf der Basis von Quellenzitaten. Ausgehend von den Bestimmungen des Konzils in Trullo (691/92) versucht der Autor zu rekonstruieren, aus welchem kulturellen Kontext sich Gebote und Verbote entwickelten und woher dementsprechende Einflüsse kamen. Im konkreten geht er auf Eheschließungen zwischen Verwandten (Cousin-Cousine) ein.

Die byzantinische Tradition wird unter Einbeziehung der jüdischen Tradition des Talmud und des Alten Testaments (Buch Levitikus), der altägyptischen und der ptolemäischen und der Tradition der griechischen Antike analysiert. Dabei kommt D. zu dem Schluß, daß bis zur Christianisierung des Römischen Reiches in den Ehebestimmungen des Mittelmeerraumes eine „dissymétrie" zwischen Mann und Frau herrschte, die durch die Evangelien in eine „symétrie" nach dem Motto „Les corps sont identiques" umgewandelt wurde (siehe 292). Den Abschluß des Beitrages bilden vier Graphiken mit Fallbeispielen zu Verwandtschaftsverhältnissen (295f.), die im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Ausführungen nicht in vollem Maße nachvollziehbar sind.

Vergleicht man die beschriebenen Beiträge, so könnten die verwendeten Methoden unterschiedlicher nicht sein. Nichtsdestoweniger sind beide Ergebnisse bemerkenswert. Sowohl der interessierte Historiker als auch der interessierte Anthropologe bzw. Soziologe vermag bei der Lektüre, der Herangehensweise der jeweils anderen Seite systematisch zu folgen und sie mit der eigenen Methode im Sinne einer Bereicherung zu vergleichen. Unter diesem Gesichtspunkt ist der vorliegende Kongreßband ein gelungenes Beispiel für Interdisziplinarität, wobei der erzielte Synergieeffekt weit über die Grenzen der Byzantinistik hinausgeht.

Mihailo Popović

Stefano Parenti, Il monastero di Grottaferrata nel medioevo (1004–1462). Segni e percorsi di una identità (*OCA* 274). Roma, Pontificio Istituto Orientale 2005. 570 S., 16 Taf. ISBN 88-7210-349-5.

Le celebrazioni per il Millenario di fondazione del monastero di S. Maria di Grottaferrata (1004–2004) hanno offerto l'occasione per numerose iniziative che si sono succedute nel corso degli anni a cavallo della ricorrenza[1]. Il volume di P(arenti) si inserisce in questo scenario, con l'intento di presentare "una rilettura di alcuni momenti significativi delle vicende, dei miti e delle tradizioni criptensi nell'arco di tempo che intercorre dalla fondazione (1004) al *commissariamento* in Commenda (1462)" (prefazione, p. 48). Anche se lo studio è dedicato, dunque, all'epoca medievale della storia della celebre Badia, dalla lettura della prefazione emerge con evidenza come l'autore abbia presente, come obbiettivo polemico, il modo in cui in età moderna, soprattutto a partire dalla riforma rituale approvata da papa Leone XIII nel 1880, si è interpretato e "riletto" il passato medievale del monastero. Nel clima unionistico che caratterizza il momento storico in cui la riforma fu varata, l'interpretazione delle origini e dei primi secoli di vita del monastero furono piegate alle esigenze del presente, con l'intento apologetico di indicare nella comunità criptense un esempio di uniatismo originario: una comunità costituita da monaci greci che, sia prima che dopo il cosiddetto scisma del 1054, vissero sempre in piena comunione con Roma. A tal proposito P. fa più volte riferimento al saggio di Giuseppe

[1] Si leggano, in proposito, le cronache pubblicate dallo ieromonaco Matteo Kryptoferritis, *BollGrott* s. III, 1 (2004) 305–307; 2 (2005) 321–322.

Maria Croce[2], che tali aspetti ha indagato in modo approfondito, ponendosi, in sostanza, sulla stessa linea interpretativa.

Il capitolo I ("Segni" di Grottaferrata nel medioevo e loro lettura in epoca moderna: status quaestionis, pp. 51–79) contiene una rassegna della ingente mole di fonti utilizzate dall'autore (i "segni"), con riferimento alla documentazione archivistica, alla raccolta dei codici e alle testimonianze architettoniche e artistiche, "che documentano quella dialettica Oriente-Occidente che, con esiti diversi secondo i tempi, attraversa tutta la storia della Badia greca" (p. 66). A proposito della raccolta dei codici, l'argomentazione dell'autore risulta poco chiara; in particolare, non si comprende come sia stata calcolata la cifra di quaranta codici medievali superstiti oggi conservati nella biblioteca criptense (pp. 63–64). Chiude il capitolo una sintesi delle interpretazioni date a questi "segni" in epoca moderna, soprattutto da esponenti della stesso monastero. Emerge, in sostanza, come già accennato nella prefazione, una lettura del passato costantemente condizionata dal presente e da intenti autocelebrativi.

Nel capitolo successivo (pp. 81–125) l'attenzione è rivolta alle agiografie dei santi Nilo e Bartolomeo il Giovane e al culto loro riservato; oltre a sintetizzare i dati offerti dalle opere composte in onore dei due "cofondatori" (meglio che "confondatori", termine usato dal P. sulla scorta del Giovanelli[3], che non trova, però, riscontro nei dizionari), si ripercorrono rapidamente le vicende editoriali della *Vita Nili* (si ribadisce, a tal proposito, l'inconsistenza dell'ipotesi secondo cui l'autore dell'opera vada identificato in s. Bartolomeo, tesi sostenuta dall'editore del *Bios* niliano, il p. Giovanelli, ma già respinta dall'Halkin e da Enrica Follieri) e i problemi connessi all'analisi delle opere dedicate a s. Bartolomeo. Due aspetti meritano di essere evidenziati. Il primo riguarda la nota questione della mutilazione subita dal codice *Crypt.* B. β. II, latore della *Vita Nili,* in corrispondenza di un passo contenente un episodio di sodomia, conservatosi, però, nella traduzione latina eseguita da Guglielmo Sirleto (*ante* 1565). P., oltre a riprendere quanto già emerso da due recenti saggi di S. Caruso e Enrica Follieri[4], aggiunge nuovi dettagli, in particolare sui motivi che indussero il Giovanelli ad inserire nel testo del Sirleto una nota con cui si proponeva di correggere un *qui* in *quae*, facendo cambiare sesso al personaggio oggetto delle attenzioni di un signorotto arrogante. In realtà, il Giovanelli fu ingannato dalla traduzione latina pubblicata nel 1904 dal p. Rocchi, il quale pure, come il monaco del '500 cui si deve la mutilazione del codice, operò *verecundiae gratia*. L'altro aspetto riguarda l'attenzione riservata alle tappe che portarono alla equiparazione, nel corso della prima metà del XIII secolo, tra i santi Nilo e Bartolomeo *Iuniore*, ormai divenuti "cofondatori" del cenobio criptense (si corregga a p. 114, secondo capoverso, la data 1320 in 1230); momento culminante fu l'Encomio composto da Giovanni Rossanese, "manifesto ideologico della parificazione condotta a tutti i livelli" tra i due santi (p. 116).

Nel terzo capitolo (Alterità e comunione visibile: le relazioni con i vescovi e la Chiesa di Roma, pp. 127–163) si ripropone la questione, già accennata nelle pagine iniziali del volume, della distorsione propagandistica, nel clima in cui maturò la riforma del 1881, delle vicende più antiche del monastero, con particolare attenzione alla tesi, di cui si dimostra l'insostenibilità, della originaria e piena "alleanza spirituale" della Badia greca con il papato. L'analisi delle agiografie sui santi Nilo e Bartolomeo il Giovane, nonché degli scolii recentemente attribuiti a quest'ultimo, dimostra che le cose erano ben più complesse. Gli scolii, soprattutto, che corredano alcuni codici di provenienza criptense, dimostrano una spiccata ostilità verso il papato riformatore e una diffusa tendenza antilatina. L'autore utilizza, in queste pagine, alcuni studi di F. Quaranta, ma ben più documentato e articolato è un saggio di S. Lucà[5], apparso pochi mesi prima del volume dello stesso P. Il Lucà, peraltro, come segnalato a p. 136, già prima degli studi del Quaranta aveva rivendicato a Grottaferrata i *marginalia* greco-latini attribuiti da C. Giannelli a Nicola arcivescovo di Reggio, come si evince da un contributo di Vera von Falkenhausen del 1989[6]. Importante è l'analisi proposta da Lucà delle note apposte ai margini dell'*Angel. gr.* 41, il cui sfondo è costituito dal conflitto che vedeva opposti i papi Gregorio VI e Clemente II e che lo studioso data tra il 9 ottobre e il 9 novembre 1047.

Il capitolo successivo (Da s. Nilo a s. Basilio: percorsi spirituali e canonici del monachesimo criptense, pp. 165–186), illustra le tappe essenziali, tra cui il Capitolo Generale del 1446, che portarono Grottaferrata insieme agli altri monasteri a confluire nell'Ordine di s. Basilio, istituito ufficialmente, come è noto, solo nel 1579. Si formò, così, una "identità basiliana", che dura fino ad oggi, ma che non apparteneva alle origini del monachesimo italogreco.

Dopo alcuni capitoli dedicati chiesa monastica (cap. V–VII, pp. 187–271), la cui veste attuale risulta profondamente alterata dai numerosi interventi di rinnovamento e restauro susseguitisi nei secoli, il capitolo ottavo («Misericordia, pace, sacrificio di lode»: il rito italo-bizantino e la tradizione liturgica di Grottaferrata, pp. 273–319) è tra i più interessanti del volume. Emerge, in sostanza, come la tradizione liturgica criptense si sia progressivamente "latinizzata", fino a perdere del tutto l'originaria fisionomia; tra le tappe di questo processo vanno ricordati il "rinnovamento" del typikon ad opera dell'egumeno Biagio II, operazione ultimata tra il 1299 e il 1300, l'introduzione della solennità del *Corpus Domini* (primo quarto del sec. XIV), l'adozione nel-

[2] G.M. Croce, La Badia greca di Grottaferrata e la rivista "Roma e l'Oriente". Cattolicesimo ed ortodossia fra unionismo ed ecumenismo (1799–1923), I–II. Città del Vaticano 1990.

[3] G. Giovanelli, S. Bartolomeo Juniore con fondatore di Grottaferrata (Studio introduttivo e testi). Grottaferrata 1962.

[4] S. Caruso, Un tabù etico e filologico: la mutilazione *verecundiae gratia* del *Crypt.* B. β. II (*Bios* di Nilo da Rossano). *PAN* 15/16 (1998) 169–193; E. Follieri, Per una nuova edizione della Vita di s. Nilo da Rossano. *BollGrott* n.s. 51 (1997) 71–92.

[5] S. Lucà, Greco-latina di Bartolomeo Iuniore, egumeno di Grottaferrata († 1055 ca.)? *Νέα Ῥώμη* 1 (2004) 143–184. Quasi contemporaneamente è apparso un nuovo studio del Quaranta, in cui si affrontano, in modo indipendente, gli stessi argomenti: F. Quaranta, Pagine e scoli attribuibili a Bartolomeo di Grottaferrata. *BollGrott* ser. III, 2 (2005) 117–141.

[6] Vera von Falkenhausen, La Vita di s. Nilo come fonte storica per la Calabria bizantina, in Atti del Congresso Internazionale su San Nilo di Rossano (28 settembre – 1° ottobre 1986). Rossano – Grottaferrata 1989, 271–305, precisamente p. 300, nota 131. Il primo studio di Quaranta sugli scolii attribuibili a s. Bartolomeo risale al 1998: F. Quaranta, Scoli antilatini del cod. Vat. gr. 1650. *Folium* 1 (1998) 22–30.

la Liturgia eucaristica del pane azzimo (sec. XV). Da ricordare, ancora, la proposta dell'autore di datare verso la fine del sec. XII la composizione del perduto antico typikon (cf. pp. 288 e 304), impropriamente attribuito da una lunga tradizione monastica, recepita anche nel prologo del typikon di Biagio II, a s. Bartolomeo il Giovane. A tal riguardo, tuttavia, il fatto che non esistano typika liturgici italogreci anteriori al sec. XII non mi sembra argomento che possa essere invocato per la datazione di quello criptense. Parenti cita, infatti, i typika del Patir, del S. Salvatore di Messina e di S. Nicola di Casole, monasteri tutti, questi, che furono fondati (o rifondati), diversamente da Grottaferrata, nel corso del XII secolo (la fondazione di Casole risale, per la precisione, al 1099); ne consegue, ovviamente, che i relativi typika non potevano essere realizzati prima della fondazione.

Il capitolo IX (pp. 321–345) è dedicato all'icona della Madre di Dio, trasformata in "iconostasi" nel 1881. Passate in rassegna le varie ipotesi formulate sulla datazione e la provenienza dell'opera (P. ritiene che si tratti di "opera periferica eseguita nella prima metà del XIII secolo": cf. p. 328, dove un errore di stampa ha provocato la scomparsa di "del") si dimostra l'infondatezza della tradizione secondo cui essa fu solennemente traslata a Grottaferrata il 22 agosto 1230. I successivi capitoli X (pp. 347–385) e XI (pp. 387–407) riguardano l'organizzazione all'interno del monastero e gli aspetti della vita quotidiana (cariche, servizi, elezione dell'egumeno, professione monastica, lavoro, vitto). Anche da queste pagine emerge la progressiva "latinizzazione" del monastero nel corso del medioevo, ad esempio attraverso l'introduzione di consuetudini culinarie benedettine (cf. pp. 404–407).

Il capitolo XII è dedicato alla biblioteca e alla raccolta di codici e riprende alcuni argomenti già trattati nel capitolo iniziale. Queste pagine contengono, essenzialmente, una sintesi degli studi più recenti relativi ai codici prodotti e/o conservati a Grottaferrata, con qualche "distinguo", come nel caso della produzione di palinsesti nel corso del sec. XIII, che, a parere dell'autore (cf. p. 420), fu tutto sommata esigua, ancor più di quanto emerga dallo studio di E. Crisci[7], che già aveva presentato un quadro ridimensionato rispetto alle opinioni del passato. Forse, si sarebbe potuta inserire qualche osservazione più specificamente paleografica sulle tipologie grafiche in uso presso la Badia: la bibliografia più recente non manca di contributi validi.

Il capitolo XIII (Il potere dei monaci: governo civile ed ecclesiastico di feudi e proprietà, pp. 439–478), ha come scopo quello di "cogliere alcuni aspetti della storia patrimoniale in ordine all'amministrazione propriamente ecclesiastica" (pp. 439–440). In esso è contenuta una dettagliata analisi di un documento ancora inedito, l'inventario di beni mobili e immobili redatto dall'arcivescovo di Siponto, Nicola Perotti, vicario e procuratore del cardinale Bessarione, che nel 1462 aveva ufficialmente preso possesso del monastero criptense. Il documento, noto come Platea di Bessarione, può essere considerato "un resoconto finale e una ricapitolazione della storia patrimoniale di Grottaferrata lungo il medioevo" (p. 466).

L'ultimo capitolo (Verso la commenda, pp. 479–504) illustra la progressiva decadenza del monastero fino all'introduzione dell'istituto della commenda al tempo del Bessarione. La Badia greca è, ormai, di fatto "latinizzata" al punto che nel 1423 l'abate Francesco Mellini tenterà, ma invano, di ottenere il passaggio alla regola benedettina; ma qualche decennio prima, nel 1395, il papa romano Bonificio IX, nel pieno della crisi provocata dallo scisma iniziato nel 1378, tentò addirittura di sopprimere la Badia greca, progetto poi rientrato. Si tratta di fatti che l'autore evidenzia, in quanto essi contraddicono "l'immagine creata e diffusa dall'unionismo leonino di fine '800, di un papato sempre attento e sollecito verso la «gemma orientale» della propria tiara" (p. 492).

Nelle conclusioni (pp. 505–519), dopo aver proposto una divisione in quattro periodi della storia medievale del monastero (dalle origini "niliane" alla piena occidentalizzazione). P. esplicita la sua "idea" di Grottaferrata: "la più piccola delle Chiese orientali cattoliche, ma con una storia millenaria che affonda le radici nei tempi della piena comunione tra Roma e Costantinopoli" (p. 516). Le parole conclusive del volume risultano polemiche nei confronti di quelli che l'autore chiama "slogans contemporanei" che vedono in Grottaferrata una "millenaria presenza bizantina nel Lazio". Appare chiaro, qui, il riferimento al titolo del Convegno "L'Abbazia di Grottaferrata: una millenaria presenza bizantina nel Lazio", tenutosi nel marzo 1988, i cui atti sono ancora in corso di stampa. Ma risulta difficile credere che gli organizzatori e gli illustri partecipanti al convegno pensassero ad una "presenza bizantina" inalterata e immutata nel tempo; l'espressione va certamente intesa in senso lato: una realtà che, pur tra trasformazioni profonde che ne hanno radicalmente mutato l'identità originaria, conserva memoria e segni visibili delle sue radici "bizantine": la liturgia con i testi del rito bizantino, i codici greci custoditi nella biblioteca, le poche testimonianze architettoniche e artistiche della prima fase di vita del cenobio.

L'opera è corredata, oltre che dai necessari indici (delle testimonianze scritte e dei nomi di luogo e di persona), da un appendice in cui si pubblica un inventario, redatto dall'abate Nicola Olivieri nel 1763, dei documenti riguardanti il cenobio criptense (ma, in realtà, non tutti hanno a che fare con Grottaferrata) conservati presso l'archivio Barberini. Resta da segnalare, infine, a parte i non molti, considerata la mole del volume, errori di stampa (una trentina in tutto), la presenza di qualche svista:

A p. 58 si legge che l'abate Romano Vassalli morì di peste nel 1650, ma a p. 67 gli estremi cronologici forniti per la vita del Vassalli sono 1618–1656; a p. 81 si trova l'espressione "il *T* fine del '200", ma la sigla non compare nell'elenco delle abbreviazioni bibliografiche; vale certamente per typikon, che però è sempre scritto per esteso nel resto del volume. Alle pp. 137–138 si fa impropriamente riferimento ad un codice dei Profeti, definendolo "palinsesto", mentre, evidentemente, palinsesto è il volume (*Crypt.* E. β. VII) ottenuto riutilizzando i fogli da esso provenienti. A p. 153, a proposito della *Vita* di s. Bartolomeo da Simeri, si legge che essa "è tràdita da un codice del 1303"; si tratta del *Messan. gr.* 29, seconda parte di un panegyrikon per tutto l'anno, la cui prima parte (*Messan. gr.* 30) fu ultimata dal monaco Daniele il 2 settembre 1307. A p. 171 si attribuisce a Gregorio egumeno di S. Filippo di Fragalà la qualifica di "santo", ciò che non risulta da alcun documento; poco più avanti (p. 226), si afferma che Luca, primo archimandrita del S. Salvatore *de lingua phari* di Messina, muore nel 1155, mentre la data corretta è il 1149, come riportato a p. 173. Alla p. 251 si fa riferimento alla tav. 8 e nella successiva alla tav. 9, ma l'ordine deve essere invertito. Non è corretto, poi, affermare che nel 799 si era "nel pieno della crisi iconoclastica" (p. 279), considerato che l'anno in questione ricade nel periodo di "ortodossia iconodula" inau-

---

[7] E. Crisci, I palinsesti di Grottaferrata. Studio codicologico e paleografico. Napoli 1990.

gurato dal Concilio di Nicea del 787 e durato fino all'ascesa al trono di Leone V (813). A p. 422, a proposito dei codici identificabili sulla base delle indicazioni fornite dal typikon di Biagio II, si dice che essi saranno presentati suddivisi in quattro gruppi, mentre i gruppi, in realtà, sono cinque. Infine, va rilevato il (non condivisibile) ricorso al corsivo anche per l'elemento numerico o alfabetico delle segnature dei manoscritti citati e non solo (secondo l'uso comune) per le sigle relative alle biblioteche e ai fondi di appartenenza.

In conclusione, il libro di Stefano Parenti presenta una storia complessiva del medioevo criptense, toccando questioni importanti e anche spinose; è prevedibile che esso susciterà un vivace dibattito e forse reazioni polemiche, anche alla luce delle espressioni usate nei confronti di alcuni esponenti di spicco del recente passato della Badia, come Nilo Borgia, Francesco Tardo e Germano Giovanelli, che appaiono, a volte, nonostante i limiti oggettivamente riscontrabili nella produzione scientifica degli ieromonaci citati, eccessivamente dure.

Mario Re

Luca Pieralli, La corrispondenza diplomatica dell'imperatore bizantino con le potenze estere nel tredicesimo secolo (1204–1282). Studio storico-diplomatistico ed edizione critica. Prefazione di Otto Kresten (*Collectanea Archivi Vaticani* 54). Città del Vaticano, Archivio Segreto Vaticano 2006. XLV, 457 S. ISBN 88-85042-42-2.

Wie schon der Titel des Buches besagt, besteht das Werk aus zwei Teilen, einer gründlichen Untersuchung zur byzantinischen Diplomatik, passend in den größeren Rahmen der Auslandsschreiben der Kaiser, sowie einer nahezu allen Ansprüchen genügenden akribischen Edition der zahlreichen lateinischen und wenigen griechischen Urkunden. Während es anderen Rezensenten vorbehalten sei, sich dem ersten Teil und den lateinischen Texten zu widmen, wollen wir uns hier ein wenig mit dem Beiwerk (Bibliographie, Indices) sowie vorzugsweise mit den griechischen Texten befassen.

Zunächst sind einige Korrekturen zur Bibliographie zu vermerken: S(eite) XI *recte* „Prosopographisches"; XII (zweimal) „Carolina" (nicht „Caterina") Cupane; XIV neuere Edition von „In laudem Nicaeae urbis oratio" in: Theodorus II Ducas Lascaris, Opuscula rhetorica, ed. A. Tartaglia, München – Leipzig 2000; XV „Archeologiceski"; XXXVII „monde ... échanges"; XL ἐπιστολαί; XLIII „Vasiliev, revised edition 1952".

Im Bereich der diplomatischen Studie ist zu verbessern: S. 47 ἀειαύγουστος (so auch 443 zu lesen, richtig 335, vgl. das *LBG*); 59 μεγαληγορίαις; 67: die Κοσμικὴ δήλωσις des Theodor II. Laskaris wurde bereits vor über 100 Jahren von N. Festa ediert (*Giornale della Societa Italiana* XI [1898] 97–114 und XII [1899] 1–52); vom *TLG* die völlig veraltete CD-Version D (1994) zu verwenden, geht nicht an, wenn schon nicht die Online-Version, dann doch wenigstens die E-Version (2000), außerdem richtig „ἱστοποιίαν", eine Anspielung auf den Arachne-Mythos kann ich aus dem Text 362 nicht herauslesen (siehe unten), ferner wird das Nikanderscholion neuerdings einem Grammatiker Theophilos aus Alexandria (3. Jh. v. C.) zugewiesen (vgl. *TLG* online).

Wenden wir uns nun der Edition zu: S.120: Πηγᾶς; 121, A. 3 πρόλογόν μου; 124 darf die Form γεννάρχαι nicht mit Sakkelion zu „normalem" γενάρχαι korrigiert werden, vgl. das *LBG*, das Pieralli anscheinend noch nicht kennt; 126, Z. 100 καὶ, Z. 105 besser ἅρματα; von 133,59 „Negrampo" wäre auf 141,276 „Negroponti" zu verweisen; 140, A. 24 „Bäcker"; 149 „moderator Grecorum" ist nicht so selten, vgl. 118.131.154.203.224 usw. (hingegen „moderator Romeorum" 160.207.210.240); 150, A. 5 παρακοιμώμενος ... Chancellerie; 191f., 23 σήμερον (ebenso A. 23), zu ἐξάρτυσις mit seinen graphischen Varianten vgl. das *LBG*; 197,57 ist vielleicht statt des unwahrscheinlichen χρυσόυαλα entweder χρυσόβολα (vgl. Kinnamos 276,13 und DelTyp 194,11) oder gleich χρυσόβουλα zu lesen, das beigegebene Faksimile ist für eine Nachprüfung gänzlich unbrauchbar; zu 208, A. 3 παιδόπουλον vgl. das *LBG*; 244, A. 20 u. 245 A. 26 „βασιλείας μου", A. 28 Βερροιώτης.

Länger verweilen müssen wir bei Urkunde Nr. 19 (267–301), bei der – auch mit Hilfe des mit Mühe lesbaren Faksimiles – ein paar Fehler in der Erstellung des griechischen Textes nachweisbar sind. So ist in Zeile 30 entsprechend dem Zitat auf 267 mit der alten Ausgabe von MM ἐννακαιδεκάτη statt des gewöhnlichen ἐννεακ. zu lesen, ferner Z. 32 ἀπαρίθμησιν anstelle von ἀπαριθμῆσαι (beide Stellen richtig in der Wiederholung Z. 148 und 150), dann lies Z. 77 ξηράν (so Z. 85) statt ξεράν, in Z. 114 ist nicht προτρόποις sondern προτροπῆς überliefert (die Korrektur zu προτροπῶν ist verfehlt, zu erwarten ist der Singular). Abzulehnen ist außerdem die Änderung von ἔσηται (283, Z. 93, als Futur oder Konjunktiv, vgl. den *TLG*, dazu auch das viel häufigere ἔσεται) zu ἐσεῖται. Schließlich schlage ich vor, das überlieferte μεγάλου τζακί(ου) auf 289 nicht gleich in μ. τζαουσίου (lat. 301 „megacasio") zu korrigieren, sondern behutsamer in μ. τζασί(ου), da wir einerseits die Namensform Τζάσιος (Moravcsik II, *PLP*, *TLG*) und anderseits die Form des Titels als τζάσης in *JÖB* 39 (1989) 203f. sowie μέγας τζάσης in der Chronik der Tocco (s. *TLG*) belegen können. 295 „distringuo" ist nicht belegt, nur distringo, gemeint ist aber sicherlich distinguo, außerdem lies κρατούμενοι. Eine sprachliche Bemerkung würde das einmalige ἀδιαθήκως (283, Z. 106) nach gängigem ἐνδιαθήκως verdienen, wofür sonst nur ἀδιαθέτως gebraucht wird; allenfalls könnte man auf διαθήκως im *LBG* verweisen, das nunmehr gesichert erscheint. 332 ist δασκαλίαν der Hs. ein bemerkenswerter volkssprachlicher Lapsus, vgl. Kriaras; S. 349,356 und 449 lies „Masgidas" (zum Namen vgl. das *PLP* und das *LBG*); 355, A. 38 „Protekdikos";

Zu den restlichen Texten sie festgehalten: S. 362,76 (mit A. 10) „opus araneae, cuius telam..." ist keine Anspielung auf Arachne und daher auch nicht mit großem Anfangsbuchstaben zu schreiben, es heißt bloß „ein Werk der Spinne, deren Netz ..." und erinnert an Hieron, Ep. 140,12 „opus araneae ... telam araneae", außerdem lies "erroneamente *opus araneae*"; 405, A. 1: προτίμητος gibt es nicht (nur προτιμητή bei Hesych), gemeint ist πρότιμος; 431, A. 27 ist wohl εις βεβαίωσιν … καὶ είς usw. zu lesen.

Zum Index (S. 443–452): Bonaventura del Mugello auch 225; Negroponte 133.141 etc.; Rainone … 324.334 etc. Als durchgehend sinnloser bibliographischer Pleonasmus ist das jeweilige Anführen von „Dölger, Regesten ..." neben der Neubearbeitung „Dölger – Wirth, Regesten ... (con ulteriore letteratura)" in den Einleitungen zu den Urkunden 1ff., S. 116 usw. zu werten. Unbefriedigend sind der Namens- und Sachindex sowie der größere Teil der – teilweise auch mit Lupe unlesbaren – Faksimiles.

Aber auf jeden Fall ist das vorliegende Werk als ein fester Baustein auf dem Wege der byzantinistischen zu den Höhen der westlich-mediävistischen Diplomatik zu werten, nur in geringem Maße beeinträchtigt durch einige Unsicherheiten in den griechischen Passagen.

Erich Trapp

Aglae M. V. Pizzone, Sinesio e la ‘sacra ancora’ di Omero. Intertestualità e modelli tra retorica e filosofia (*Il Filarete: Pubblicazioni della facoltà di lettere e filosofia dell’Università degli Studi di Milano* 231). Milano, Edizioni Universitarie di Lettere Economia Diritto 2006. 246 S. ISBN 88-7916-304-3.

Den Briefen des Synesios von Kyrene (= S.) gilt traditionell vor allem chronologisches, historisches und biographisches Interesse;[1] breitere Beachtung hat das Literarische erst wieder in den letzten Jahren[2] in der Ausgabe der Briefe von A. Garzya und D. Roques[3] sowie bei P. Janni gefunden, der Ep. 5 eine kleine Monographie gewidmet hat.[4] Diese Verlagerung des Schwerpunkts greift die aus einer Mailänder Dissertation von 2003 entstandene Studie von P(izzone) auf, die sich an ausgewählten Beispielen der Homer-Rezeption vor allem in den Briefen des S. widmet, daneben aber auch die *opuscula* berücksichtigt.

In der Einleitung „Introduzione. Una citazione buona e una cattiva“ (11–21) legt P. methodische Grundlagen. Ausgehend von programmatischen Äußerungen besonders in Φαλάκρας ἐγκώμιον und im *Dion* zeigt sie, dass intertextuelle Bezüge bei S. keinesfalls leerer Formenschmuck sind, wie mitunter in antiken Schriften zur Rhetorik empfohlen, sondern Bedeutung in besonderer Weise tragen, bei deren Erschließung man auch eine rund 1200jährige Rezeptionsgeschichte zu berücksichtigen hat.

Kapitel 1 „Lo scambio epistolare con Erculiano (*Epistole* 137–146)“ (23–53) stellt Bezugnahmen auf Odysseus in den Mittelpunkt, deren Bedeutungs- und Konnotationsgehalt P. durch den Nachweis topischer Verwendungen in der spätantiken Epistolographie erhellt. Indem sie hieraus die homerischen Bezüge bei S. erklärt, wendet sie sich zugleich gegen die These von T. Schmitt, „Odysseus“ und „Proteus“ seien „Ordensnamen“ für Herkulianos und S. innerhalb des neuplatonischen Schülerkreises der verehrten Lehrerin Hypatia.[5]

Kapitel 2 „Omero e Filosseno di Citera: il *Fortleben* di una χρεία e la poetica sinesiana“ (55–96) nimmt Ep. 121 zum Ausgangspunkt, deren erster Teil durch die Rolle des Odysseus in der Polyphem-Galatea-Geschichte nach Philoxenos von Kythera geprägt ist, zu der P. die einschlägigen Quellen vorführt. Anschließend wird, vom Zitat von *Ilias* IX 524 im selben Brief ausgehend, die Rolle des Phoinix (nach *Ilias* IX) in der rhetorischen Diskussion der Antike als Hintergrund beleuchtet, vor dem S. seine eigene, keineswegs unkritische Stellung zur zeitgenössischen Rhetorik zu definieren sucht.

Kapitel 3 „L’*Epistola* 5: epos e ironia nell’antifrasi dello stile epistolare“ (97–117) gilt dem viel behandelten 5. Brief, in dem S. Reise und Schiffbruch unterwegs von Alexandria in die Kyrenaika schildert. Den Humor, der aus dem Kontrast zwischen Personen und Ereignissen auf der einen und ihrer sprachlich-stilistischen Darstellung auf der anderen Seite resultiert, arbeitet P. mit besonderer Rekurrenz auf die Homeranspielungen und die integrierte Reflexion über das rhetorische Vorgehen heraus, die sich auf literaturtheoretische Topoi zur angemessenen Verwendung stilistischer Register und zur Komik bezieht, die aus der Diskrepanz resultiert.

Kapitel 4 „Esegesi omerica e neoplatonismo, fra αἴνιγμα e ἀλληγορία“ (119–178) legt den Schwerpunkt auf Περὶ ἐνυπνίων, indem es die Deutung, die S. von *Ilias* I 70; II 1–34 und XXIV 527–530 hier (und in Αἰγύπτιοι) gibt bzw. voraussetzt, in den breiten Kontext der Exegese zu diesen Versen einordnet, die in der zeitlichen Spanne bis Johannes Italos skizziert ist. Hierin kommt S., dessen Auslegung wesentlich durch Porphyrios vermittelt ist, nicht nur zeitlich, sondern auch sachlich eine mittlere Stellung zwischen den früheren antiken und den byzantinischen Auslegern zu. Getragen ist seine Deutung von dem für die philosophische Homerinterpretation bezeichnenden Bestreben, den Dichter so zu verstehen, dass philosophische Anstöße, wie sie etwa Platon benannt hatte, aufgelöst und im Gegenzug zahlreiche Aussagen und Ausdrücke im Sinne neuplatonischer Philosopheme gedeutet werden.

Kapitel 5 „Varianti testuali“ (179–200) schließlich befasst sich von Belegen bei S. ausgehend mit textkritischen Fragen zu Homer, wie sie in der Antike diskutiert werden, und dem Worlaut einzelner Zitate bei S. Dabei kehrt es ringkompositorisch zum Motiv des „Heiligen Ankers“ und zur Auseinandersetzung des S. mit Dion von Prusa in Φαλάκρας ἐγκώμιον zurück, womit die Einleitung eröffnete. Das Buch schließt mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis (201–226) und einem Stellenregister (227–246).

Der ein wenig rätselhafte Titel findet seine Erklärung im Klappentext und in der Einleitung, die sich auf die Verwendung des Ausdrucks bei S. bezieht: Die ἱερὰ ἀγκύρα ist der „Notanker“, der in höchster Bedrängnis geworfen wird, nachdem zwei Versuche bereits gescheitert sind. S. gebraucht in Φαλάκρας ἐγκώμιον den Ausdruck vom argumentativen Zurückgreifen auf Homer im Κόμης ἐγκώμιον des Dion von Prusa. Dass P. diese Auseinandersetzung zum Ausgangspunkt ihrer Studie macht und somit theoretische Äußerungen des S. den Fallbeispielen voranstellt, ist methodisch überzeugend; gerade deswegen jedoch wäre auch eine Analyse der Praxis in Φαλάκρας ἐγκώμιον selbst zu wünschen gewesen. Die Ironie, mit der S. Dions „missbräuchliche Verwendung“ Homers in seiner Kritik noch überbietet, bleibt

[1] O. Seeck, Studien zu Synesius. *Philologus* 52 (1894) 442–482; D. Roques, Synésios de Cyrène et la Cyrenaïque du Bas-Empire. Paris 1988; D. Roques, Études sur la correspondance de Synésios de Cyrène. Bruxelles 1989; dazu kommen zahlreiche Einzelbeiträge verschiedener Autoren.

[2] Cf. bereits W. Fritz, Die Briefe des Bischofs Synesius von Kyrene. Ein Beitrag zur Geschichte des Attizismus im vierten und fünften Jahrhundert. Leipzig 1898 und P.X. (H.) Simeon, Untersuchungen zu den Briefen des Bischofs Synesios von Kyrene. Paderborn 1933 (beide Titel werden bei P. nicht erwähnt).

[3] Synésios de Cyrène, Lettres. Texte établi par A. Garzya, traduit et commenté par D. Roques, I–II. Paris 2000.

[4] Sinesio. La mia fortunosa navigazione da Alessandria a Cirene. A cura di P. Janni. Firenze 2003.

[5] T. Schmitt, Die Bekehrung des Synesios von Kyrene. München – Leipzig 2001, 497–563, insbesondere 510.

nahezu unbeachtet.[6] Dasselbe gilt im Blick auf die Aussage des S. im *Dion*, er ziehe unkorrigierte Bücher den korrigierten vor.[7]

P.s quellengesättigte Arbeit ist reich an feinsinnigen Beobachtungen und voller anregender Gedanken; freilich fällt es über der Materialfülle dem Leser nicht immer leicht, den Überblick zu behalten. Die Vorführung der Belege läuft gelegentlich Gefahr, sich zu verselbständigen, während Zusammenfassungen und Synthesen wenig Raum einnehmen. Dessen ungeachtet gelingt es der Verfasserin, die Homer-Rezeption des S. in einen breiten Horizont vor allem philosophischer und rhetorischer Traditionen in einer Weise einzuordnen, die Lust macht, die Texte des S. neu zu lesen und von P.s reichen Ergebnissen profitierend neu zu interpretieren.

Helmut Seng

[6] Cf. H. Seng, Synesios, *ΔΙΩΝ* und *ΦΑΛΑΚΡΑΣ ΕΓΚΩΜΙΟΝ*, in: ΚΗΠΟΣ. Homenaje a E. J. Prieto. Buenos Aires 2000, 591–603, hier 595f.

[7] Dion 16 p. 274, 5–12 T., dazu P. 20; zur hintergründigen Ironie cf. H. Seng, Die Kontroverse um Dion von Prusa und Synesios von Kyrene. *Hermes* 134 (2006) 102–116, hier 109f.

Recherches sur la Chronique de Jean Malalas, vol. II, édité par Sandrine Agusta-Boularot – Joelle Beaucamp – Anne-Marie Bernardi – Emmanuèle Caire (*Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance, Monographies* 24). Paris, Centre d'Histoire et Civilisation de Byzance 2006, 286 S. ISBN 2-916716-05-X.

Der anzuzeigende Band stellt inhaltlich und formal eine Fortsetzung des Vorgängerbandes dar, der 2004 unter dem Titel *Recherches sur la Chronique de Jean Malalas, I*, veröffentlicht wurde und den Großteil jener Referate enthielt, die auf einem speziellen Malalas-Symposium im Jahr 2003 in Aix-en-Provence gehalten wurden[1]. Bereits in Band I war die Abhaltung eines weiteren, für 2005 geplanten Symposiums über Malalas angekündigt worden; es sollte ebenfalls die französische Übersetzung und Kommentierung des byzantinischen Chronisten zum Gegenstand haben, die von einer eigenen Forschergruppe erarbeitet wird. Das Symposium fand im Oktober 2005, wieder in Aix-en-Provence, unter dem Titel „Malalas et l'histoire" statt, die dort gehaltenen Referate werden nun in dem vorliegenden zweiten Band präsentiert. Das in Band I erprobte editorische Rezept kam auch hier zur Anwendung: Auch der „neue Malalas" wird, bei gleicher Qualität, aber deutlich größerem Umfang als sein Vorgänger, mit einer ausführlichen Einleitung von Sandrine Agusta-Boularot, Joelle Beaucamp, Anne-Marie Bernardi, Bernadette Cabouret und Emmanuèle Caire eröffnet (Présentation, 11–16).

Es folgen die nach inhaltlichen Kriterien in zwei etwa gleich große Gruppen unterteilten Beiträge. Freilich gibt es eine kleine Neuerung gegenüber dem Vorgängerband: Jean-Michel Carrié zeichnet verantwortlich für eine Zusammenfassung der Symposiumsakten (257–262), die nützlich ist, indem sie das Wesentliche der Beiträge herausstellt und zugleich die allgemeinere Problematik beleuchtet, welche die einzelnen Beiträge lenkt und auch die Forschergruppe charakterisiert. Am Beginn des Bandes findet man ein Abkürzungsverzeichnis (9–10), am Ende Register der Quellen (263–274), der Eigennamen (275–281) und der Orte (283–286).

Der erste Teil des Bandes trägt den Titel „Mythe et histoire" und umfasst sechs Studien, die sich mit konkreten Problemen befassen, mit denen sich Malalas bei der Beschreibung der früheren Epochen innerhalb seiner Chronik konfrontiert sah. Joelle Beaucamp, Le passé biblique et l'histoire juive: la version de Jean Malalas (19–33) nähert sich mit besonderer Behutsamkeit der Weise an, wie der Chronist Salomon mit Justinian vergleicht. Er wählt die Stadt Palmyra als Angelpunkt und bezieht sich einerseits auf Ereignisse der biblischen Geschichte (Zweikampf Davids und Goliaths), andererseits auf solche des 6. Jahrhunderts n. Chr. Als Ergebnis zeigt sie, dass Salomon ideologisch dem byzantinischen Kaiser nahesteht. Die Vorgangsweise, in der Malalas in den ersten acht Büchern seiner Chronik die antike griechische Mythologie abhandelt, wird von Emmanuèle Caire, La chronologie de l'histoire grecque jusqu'à Alexandre dans la *Chronique* de Jean Malalas (35–51) untersucht. Sie weist – unter vielen anderen interessanten Aspekten, darunter besonders den Fehldatierungen des Malalas (s. etwa 45f., den Fall von Solon, Kekrops und Kroisos) – auf die spezielle Behandlung hin, welche der mythischen Vergangenheit Antiocheias als der Stadt par excellence des Chronisten vorbehalten ist. Anne-Marie Bernardi, Regards croisés sur les origines de Rome: la fête des *Brumalia* chez Jean Malalas et Jean Lydos (53–67) betont in Fortführung und Erweiterung der wichtigen Studie von Roger Scott[2], dass Malalas, wie sein Zeitgenosse Johannes Lydos, kein engagierter Erforscher der älteren römischen (speziell der vorkaiserzeitlichen) Geschichte war. Bernardi interessiert sich speziell für das römische Fest der Brumalien, das in Byzanz bruchlos weiter begangen wurde, und betont zutreffend, dass beide Historiker die Vergangenheit vermittels ihrer Gegenwart darstellen[3].

Zwei weitere Studien untersuchen die Umgangsweise des Malalas mit epigraphischem und anderem Informationsmaterial auf Denkmälern der Antike, stets mit Antiocheia als Angelpunkt: So untersucht Catherine Saliou akribisch die zahlreichen, vom Chronisten erwähnten Statuen in Antiocheia (34 an der Zahl), wobei Malalas offensichtlich die Mythologie und die historische Entwicklung der Stadt mit bestimmten Statuen, etwa des Orestes oder der Tyche, in Verbindung bringt (Statues d'Antioche de Syrie dans la Chronographie de Malalas, 69–95). In ähnlich eindringlicher Weise untersucht Sandrine Agusta-Boularot, Malalas épigraphiste? Nature et fonction des citations épigraphiques dans la Chronique (97–135) die 25 Erwähnungen interessanter Inschriften, die vorwiegend aus Antiocheia stammen, in der Chronik des Malalas. Der Chronist kennt freilich die Inschriften sämtlich nicht aus der Autopsie, sondern nur mittelbar aus seiner jeweiligen Quelle, die er – dies sei hervorgehoben – in bestimmten Fällen nennt, offensichtlich, um dadurch seinem Zeugnis größere Glaubwürdigkeit zu verleihen. Der bekannte Julian-For-

[1] Vgl. meine Rezension in *JÖB* 57 (2007) 383–386.

[2] R. Scott, Malalas and his contemporaries, in: E. Jeffreys – B. Croke – R. Scott (Hg.), Studies in John Malalas. Sydney 1990, 67–85.

[3] Die angeführte Literatur zu den Brumalien (54, Anm. 13) ist freilich lückenhaft.

scher J. Bouffartigue charakterisiert die Methode, nach der Malalas das Bild des genannten Kaisers entwirft, als rein „christliche“ Arbeitsweise, die in einem besonders bemerkenswerten Ensemble Legende mit historischer Tatsache verbindet. Unter diesem Aspekt ist der Ansatz des Chronisten eher der Dichtung als der Geschichte zuzurechnen (Malalas et l’histoire de l’empereur Julien, 137–152).

Der zweite Teil des Bandes trägt den Titel „Histoire Impériale“ und deckt mehrere thematische Bereiche ab, die das Bild des Kaisers und allgemeiner das Reich als solches betreffen. Sophie Métivier, La création des provinces romaines dans la Chronique de Malalas (155–172) untersucht die Gründung der 28 römischen Provinzen, die der Chronist ab dem 9. bis zum 18. Buch seines Werkes erwähnt. Die diesbezüglichen Stellenzitate sind am Ende der Studie (169–171) zusammengestellt; sie sind hinsichtlich der Arbeitsweise besonders informativ, mit der Malalas Informationen auswertet, die er von kaiserlichen Edikten oder ähnlichen Quellen bezieht.

Die besonders interessante Arbeit von Bernadette Cabouret, La fondation de cités du IIe au IVe siècle, des Antonins à Théodose, d’après la Chronique de Malalas (173–185) kann als Fortsetzung der Studie von Métivier gesehen werden, da sie die Gründung der Städte durch das Imperium Romanum bis zum Ende des 4. Jahrhunderts untersucht. Sie betont, höchst zutreffend, das ideologische Fundament des Kaisertums, das bei Malalas anlässlich der Erwähnung von Stadtgründungen stets als Leitmotiv begegnet.

Der Beitrag von D. Feissel, Dates et durées de règne selon Malalas, de Théodose II à Justinien (187–196) ist für alle Fragen von fundamentaler Bedeutung, die mit der Kontrolle der chronologischen Daten in Zusammenhang stehen, auf denen Malalas beruht, etwa bezüglich des Kaisertums Leons II. (474), wo er andere Datierungen vorschlägt als die bislang bekannten und anerkannten. Feissel weist weiters auf die Unausgewogenheit der Quellen hin, die der Chronist verwendete, geht aber davon aus, dass der Text, über den wir heute verfügen, dem Text des Malalas, wie er im 6. Jahrhundert verbreitet war, nahe stand. J.-M. Carrié, Traditionalisme culturel et renouveau historiographique: les portraits physiques des personnages célèbres dans la Chronique de Malalas (197–212) untersucht aus dem Blickwinkel der römischen Tradition, auf der Grundlage von Sueton, die vom Chronisten überlieferten Porträts berühmter Persönlichkeiten, wobei er (206–212) hilfreiche Überblickstabellen beifügt. Die Betrachtungsweise des Verfassers ist sicher nützlich, freilich vermisst man die „byzantinische“ Perspektive hinsichtlich der Porträts und ihrer Bedeutung; auch ist die Bibliographie eher lückenhaft. Wie sich die Prosopographie des 6. Jahrhunderts auf der Grundlage des Malalas darstellt, ist Gegenstand der Studie von V. Puech, Malalas et la prosopographie du VIe siècle: un éclairage sur le régime de Justinien (213–226). Seine Ergebnisse sind durchaus beachtenswert, insbesondere wenn Puech die Haltung des Chronisten gegenüber Persönlichkeiten mit großem Einfluss, wie Belisar, Narses (den Malalas besonders verherrlicht) und natürlich Justinian selbst analysiert, für den er große Verehrung hegt. Die beiden letzten Artikel des Bandes behandeln kirchliche bzw. dogmatische Themen: Fr.-N. Alpi, L’orientation christologique des livres XVI et XVII de Malalas: les règnes d’Anastase (491–518) et de Justin Ier (518–527), (S. 227–242) geht der Frage nach, wie Malalas das kirchliche Geschehen nach dem Tod des Kaisers Anastasios darstellt. Nach Ph. Blaudeau, Ordre religieux et ordre publique: observations sur l’histoire de l’Église post-chalcédonienne d’après le témoignage de Jean Malalas (243–256) ist der Chronist sehr vorsichtig, indem er seine persönlichen Überzeugungen nicht offenlegt und es vorzieht, bezüglich der negativen Folgen, die das Konzil von Chalkedon (451) für das Reich haben mochte, keine ausführlichen Analysen zu erstellen.

Der Band Malalas II steht insgesamt auf sicherem Grund. Er deckt viele Aspekte des Oeuvres des Chronisten ab, er beantwortet Fragen und eröffnet sichere neue Wege, wobei er in zufriedenstellender Art den Vorgängerband Malalas I ergänzt; daher verdient er aufmerksam zur Kenntnis genommen zu werden. In beiden Bänden vermisst man die Literaturkritik als solche zu Malalas. Diese Form der Annäherung scheint freilich im ursprünglichen Konzept der Forschergruppe nicht enthalten gewesen zu sein.

Athanasios Markopoulos

Jan Olof Rosenqvist, Die byzantinische Literatur. Vom 6. Jahrhundert bis zum Fall Konstantinopels 1453. Übersetzt von Jan Olof Rosenqvist und Diether R. Reinsch. Berlin – New York, de Gruyter 2007. IX, 239 S. ISBN 978-3-11-018878-3.

Es war zweifellos eine gute Idee, eine Einführung in die byzantinische Literatur zu schaffen, die sich primär an Studenten, erklärtermaßen auch an solche, die des Griechischen nicht kundig sind, wendet, und es sei gleich eingangs festgehalten, dass das Unternehmen durchaus geglückt ist. Mit Blick auf die erwähnte Zielgruppe wurde von griechischer Schrift generell Abstand genommen, und dieser Konzeption entspricht es auch, dass viele Termini, bewusst auch solche, die dem fortgeschritteneren Studenten der Byzantinistik wohlvertraut sind, erklärt werden.

Die Anordnung des Stoffes ist im Prinzip chronologisch, der Verfasser war also – etwa im Sinne des seinerzeit von Kazhdan geäußerten Postulates – bestrebt, die Stellung des jeweiligen Autors bzw. Werks innerhalb der Kultur seiner Epoche hervortreten zu lassen und nicht so sehr dessen Platz in der Tradition des jeweiligen Genus klarzulegen. Es war aber vernünftig, diesem Prinzip nicht sklavisch zu folgen, sondern allenthalben zeitlich *und* genusmäßig einander nahe Autoren und Werke zusammenzufassen.

Die Einführung beginnt mit Überlegungen zur Definition: Als byzantinisch sei „die auf dem Territorium dieses hauptsächlich griechisch sprechenden Staates geschriebene Literatur“ zu bezeichnen (1). Dies trifft zweifellos für den allergrößten Teil dieser Literatur zu; doch wäre es wenig sinnvoll, alles, was außerhalb der jeweils gültigen Reichsgrenzen geschrieben wurde, aus einer Darstellung der byzantinischen Literatur zu verbannen. In diesem Sinn hat R. in seine Darstellung einen kurzen Abschnitt über Johannes von Damaskus eingebaut, der allerdings zu drei Vierteln dem Barlaam-Roman gewidmet ist (der ja neuerdings dem Damaszener wieder abgesprochen wird). Hier kommt eine Abgrenzung zum Tragen, die noch um einiges problematischer ist als die politisch-regionale: Die theologische Literatur wird, weil Fachliteratur, prinzipiell ausgeschlossen, mit zwei Ausnahmen: Hymnographie (und da nur Romanos) und Hagiographie, letztere deshalb, weil sie zur erzählenden Literatur gehört (4). Was für R. Literatur ist, wird aus seinen Ausführungen nicht ganz klar.

Das Narrativ-Fiktionale spielt für ihn offenbar eine große Rolle, ablesbar allein schon an dem großen Raum, den er in seiner Darstellung für entsprechende Texte verwendet. Daneben fallen gelegentlich Ausdrücke wie „literarischer Anspruch“ oder „literarisches Talent“, mit denen wohl sprachlich-kompositorische Gestaltung angesprochen wird. Letzteres Kriterium wird man weitestgehend akzeptieren können; dann aber besteht kein Grund, die gesamte theologische Literatur (mit den beiden genannten Ausnahmen) wegen ihrer Funktionalität in Bausch und Bogen gegenüber dem eigentlich literarischen Bereich abzugrenzen. Ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen. „Dass Literatur nicht dasselbe ist wie ‚Texte’, ist jedem klar.“ (3) Gewiss. „Niemand würde z.B. die Menge von Papyrusbriefen, Testamenten, Stiftungsurkunden [...] zur Kategorie ‚Literatur’ rechnen.“ (3) Das scheint mir schon nicht ganz so evident, weisen doch manche Texte dieser Art – sei es in der sprachlichen Form, sei es in der Gesamtkonzeption – durchaus literarische Ambitionen auf; dass sie dennoch nicht in die Darstellungen der byzantinischen Literatur Eingang gefunden haben, scheint mir eher unter praktischem als unter theoretischem Gesichtspunkt gerechtfertigt. R. selbst durchbricht – vernünftigerweise – gelegentlich das von ihm postulierte Prinzip, indem er etwa Werke wie die Diataxis des Michael Attaleiates aufnimmt.

Wie auch immer, die Einführung ist äußerst anregend und wird ihrem Ziel, den Gegenstand zu umreißen, besonders aber Problemstellungen aufzuzeigen, voll gerecht. Diese Linie – weniger enzyklopädisches Wissen zu vermitteln als Probleme zu erörtern – behält R. auch im Hauptteil des Buches, den sechs chronologisch angeordneten Kapiteln, bei, und das ist gut so; denn auf diese Weise wird gerade einem fachfremden Publikum vor Augen geführt, dass es sich hier um eine Literatur handelt, über die zu reflektieren sich lohnt. In besonderem Maße ist dies auch im abschließenden siebten Kapitel (185–207 „Byzantinische Literatur in der Geschichte und in der Literaturgeschichte“) der Fall, wo Fragen wie „Gibt es so etwas wie eine byzantinische Literaturgeschichte“ (191–196), „Die Byzantiner und die Antike“ (196–201) und „Die byzantinischen literarischen Gattungen“ (201–204) angeschnitten werden.

Den Behandlungen der einzelnen Autoren sind jeweils Literaturangaben beigegeben, die – bewusst und richtigerweise – knapp gehalten sind. Sie beschränken sich in der Regel auf Editionen und Übersetzungen (warum reine Texteditionen in manchen Fällen angegeben werden, in anderen nicht, ist unklar) und enthalten nur eher selten Hinweise auf Sekundärliteratur; in letzterem Punkt wäre vielleicht eine etwas weniger restriktive Praxis als Handreichung gerade für Nichtfachleute angebracht gewesen.

Ein paar Kleinigkeiten seien angemerkt:

(Seite) 23: „Die metrische Form in Georgios’ Dichtwerken ist öfter der iambische Trimeter.“ Das stimmt; doch würde ich „öfter“ durch „bei weitem überwiegend“ ersetzen. Insgesamt sind die Ausführungen zur Entwicklung des Trimeters hin zum Zwölfsilber durchaus korrekt; allerdings könnte der unkundige Leser sie so verstehen, dass sowohl quantitierend als auch akzentuierend ein und derselbe iambische Rhythmus entsteht, was ja nicht der Fall ist. Ähnlich könnte der Satz „Die Unterschiede zwischen den relativen Längen der Silben, [...] hatte noch Georgios von Pisidien [...] beachtet“ (25), das Missverständnis auslösen, Georgios Pisides habe *vor* Romanos gewirkt.

27 unten: „Schwarz“ lies „Schwartz“.

45: Theodoros Studites „stand stets in Opposition zur weltlichen Macht“. Es wäre ganz gut gewesen, zu erwähnen, dass diese Opposition nicht einfach im Charakter des Studiten begründet war, sondern auch konkrete Gründe (Ikonoklasmus, moechianischer Streit) hatte.

69: Die Zusammenfassungen in der Edition der Briefe des Anonymen Professors sind nicht auf Englisch, sondern auf Deutsch abgefasst.

70: Die Angabe „C. de Boor und P. Wirth“ ist etwas irreführend, da sie suggeriert, es handle sich um zwei Co-Editoren und nicht um die Überarbeitung einer fast ein Jahrhundert zuvor entstandenen Edition.

71 oben: Der Verweis auf die deutsche Übersetzung des Genesios (Emmi Lesmüller-Werner [*Byz. Geschichtsschreiber* 18, Wien 1989]) fehlt.

71 unten: „Eine Sammlung historiographischer Texte, die [...] erhalten sind, sind [...]“ Das zweite „sind“ ist durch „ist“ zu ersetzen.

78: Zum Zeremonienbuch hätte auf jeden Fall auch die Edition von Reiske (als einzige vollständige, wenn auch nicht mit einer Übersetzung in eine moderne Sprache versehene) angeführt werden sollen.

98: Johannes Mauropus hat nicht nur Gedichte in Zwölfsilbern, sondern auch Hymnen verfasst. Ob übrigens der Titel „Verhinderte Freidenkerei“ auf ihn und Psellos wirklich passt, bleibe dahingestellt.

119–122: Die Ptochoprodromika werden von R. in das Kapitel über Theodoros Prodromos integriert und mehr oder weniger explizit diesem Autor zugeschrieben. Mit dieser Position steht er zwar nicht ganz alleine; es wäre aber gut gewesen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass H. Eideneier mit starken Argumenten die Autorschaft des Prodromos ausschließt. Kleines Detail am Rande: Die Edition der Historischen Gedichte (Hörandner 1974 [*WBS* XI]) enthält keine Übersetzungen.

135: Zu Michael Glykas wird überhaupt keine Literatur angegeben.

143: Auch die Reden und Briefe des Niketas Choniates wurden von F. Grabler übersetzt (*Byz. Geschichtsschreiber* 11, Graz 1966).

144: „Heisenberg und Wirth“; vgl. das oben zu 70 Gesagte.

147: „ein gewisser Johannes Komnenos (‚Johannes der Dicke’)“: Wieder eine allzu verkürzte, Verwirrung stiftende Formulierung.

216: Dass die Epigramme „oft [...] in der Form des elegischen Distichons abgefasst“ waren, trifft auf die Antike zu, nicht aber auf Byzanz: Das byzantinische Epigramm-Metrum schlechthin ist der iambische Trimeter bzw. der byzantinische Zwölfsilber, mit großem Abstand gefolgt vom Hexameter; elegische Distichen bilden die ganz seltene Ausnahme.

Wie schon oben erwähnt, enthält das abschließende siebte Kapitel eine Fülle anregender Überlegungen zu Fragen prinzipiellerer Natur, so etwa zu der in den letzten Jahren immer und immer wieder erörterten Frage, wie denn eine Darstellung der Literatur aufgebaut sein soll, die den Namen „Geschichte“ verdient. Dabei wird – wie so oft in diesen Jahren – der Nachteil von Krumbachers Gliederung stark übertrieben. Krumbacher war doch sehr bestrebt, einen Autor, soweit irgend möglich, an einem Platz zu besprechen und dort, wo dies nicht möglich war, die betreffenden Stellen durch Verweise mit einander zu verbinden. Anders Hunger, der ja nun wirklich die Einheit der Schriftstellerpersönlichkeit zugunsten einer möglichst intensiven Beleuchtung der Genera aufgab, was gleichermaßen einen Verlust wie auch einen Gewinn bedeutete. Kazhdans Versuch wiederum wird

von R. klar und ausgewogen präsentiert. Wenn er Kazhdans Subjektivität als ein positives, weil weitere Diskussion anregendes Element darstellt, dann kann der Rezensent dem nur voll und ganz zustimmen, ebenso allerdings, wenn er resümierend feststellt (196): „Als überzeugende Darstellung der literaturgeschichtlichen Zusammenhänge kann das Buch jedoch kaum gelten.“

Damit ist R. das Kunststück gelungen, auf wenig mehr als 200 Seiten eine Darstellung der byzantinischen Literatur geboten zu haben, die den Gegenstand und die damit verbundenen Probleme einem breiteren Leserkreis präsentiert und gleichzeitig die Diskussion im Kreise der Spezialisten anregt und weiterführt.

Wolfram Hörandner

Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection, vol. 2: Jewelry, enamels, and art of the migration period, by Marvin C. Ross. With an Addendum by Susan A. Boyd and Stephen R. Zwirn. Dumbarton Oaks Research Library and Collection, Washington, D.C. 2005. XVIII + 274 S., Plates A–M (in Farbe), I–CXXXIV. ISBN 0-88402-301-X.

Die Publikation beinhaltet in ihrem vorderen Teil einen Neudruck des ursprünglich 1965 publizierten zweiten Katalog-Bandes der byzantinischen und frühmittelalterlichen Artefakte in der Dumbarton Oaks Collection (DOC) von Marvin C. Ross, gewidmet speziell dem Schmuck und den Emails aus Byzanz sowie den Schmuckstücken aus der Völkerwanderungszeit. Die erste Auflage ist seit über fünfundzwanzig Jahren vergriffen, was (laut Vorwort) den Hauptgrund für vorliegenden Reprint bildete. Hatte der ursprüngliche Katalog von Ross nur die bis zum Jahre 1961 erworbenen Objekte umfasst, so entschied man sich, im Neudruck alle in den darauf folgenden Jahrzehnten erworbenen Stücke in einem *Addendum* (ab 141) zu katalogisieren, erstellt von den langjährigen Kuratoren der DOC, Susan A. Boyd und Stephen R. Zwirn. Fraglich erscheint, weshalb der Band erst 2005 publiziert worden ist, wo doch das Vorwort bereits mit August 1999 datiert und zudem die nach 2000 erschienene Forschungsliteratur nicht mehr verarbeitet ist.

Der Text von Ross (1–139) wurde unverändert wiederabgedruckt, allerdings nahm man beim zugehörigen Tafelteil einige Verbesserungen gegenüber dem Original vor: Für die Farbabbildungen wurden dieselben Objekte offensichtlich neu fotografiert, wobei man akribisch auf exakt gleiche Platzierung, Aufnahmewinkel und Beleuchtung achtete wie in der 1. Auflage. Ein Gewinn sind diverse Verbesserungen der Abbildungsqualität, die neutralen Hintergrundfarben sowie jeweils der Vermerk des zuvor fehlenden Abbildungsmaßstabs. Im Teil der Schwarzweißfotos, für die die alten Aufnahmen weitestgehend wieder verwendet wurden, muss man schon genau vergleichen, um z. B. zu merken, dass auf Pl. VII zusätzlich eine Abbildung des Armbands Nr. 2 A im restaurierten Zustand erscheint. Für die im *Addendum* katalogisierten Objekte ergänzte man insgesamt 13 Farbaufnahmen sowie rund 140 Schwarzweißfotos. Diese sind allesamt von sehr guter Qualität und präsentieren, nach dem Vorbild des Ross-Katalogs, das jeweilige Artefakt meist in mehreren Ansichten. Im auf das *Addendum* bezogenen Bildteil finden sich erfreulicher Weise auch Fotos von Vergleichsobjekten.

Den 179 Katalog-Nummern des Ross-Katalogs stehen 22 zur Erfassung der insgesamt 23 zwischen 1962 und 1999 neu erworbenen Artefakte gegenüber, wobei deren wissenschaftliche Aufarbeitung von den beiden Autoren etwa zu gleichen Teilen geleistet wurde. Bei den Objekten handelt es sich überwiegend um bislang wenig bekannte oder unpublizierte Stücke, die allesamt dem byzantinischen Kulturkreis angehören und aus dem 4. bis 12. Jh. stammen.

Im Aufbau orientiert sich der Katalog des *Addendum* prinzipiell an demjenigen von Ross: Der Benennung des Objekts folgen stichwortartige Angaben zum Ort bzw. der Region seiner Herstellung, zur Entstehungszeit, zu Materialien und Maßen sowie die Inventarnummer. Am Ende jedes Eintrags finden sich Angaben zur Provenienz und die relevante Bibliographie. Den Hauptteil bildet die Beschreibung und kunsthistorische Einordnung des Artefakts. Es ist zu begrüßen, dass die Literaturzitate, die im Ross-Katalog in den Text integriert sind und somit die Lektüre erschweren, im *Addendum* in Fußnoten erscheinen, die vielfach weitere, den eigentlichen Katalogtext ergänzende Ausführungen enthalten. Die Beschreibung und wissenschaftliche Analyse der einzelnen Artefakte fällt gegenüber dem Ross-Katalog deutlich umfangreicher aus. Auch angesichts der hohen wissenschaftlichen Qualität dieser Texte kommt man nicht umhin zu kommentieren, dass der Aufwand ihrer Erarbeitung den der Manufaktur des jeweils behandelten Artefakts meist wohl um ein Vielfaches übertroffen hat. Die Einträge beinhalten zudem über das isolierte Objekt selbst hinausweisende, generelle Überlegungen zu ursprünglichen Funktionen und Benutzungsweisen. Neu gegenüber dem Werk von Ross ist zum einen, dass dem eigentlichen Katalogtext immer eine detaillierte technische Beschreibung folgt: Auf der Basis mikroskopischer Untersuchungen aller neu katalogisierten Objekte werden Arbeitsspuren beschrieben, welche Rückschlüsse auf Herstellungspraktiken und verwendete Werkzeuge sowie, im Vergleich, auf Werkstattzusammenhänge ermöglichen. Zum anderen finden sich prozentuale Angaben der materiellen Komposition der jeweiligen Legierung.

Die Materialanalyse aller Objekte des *Addendum* wird zudem im Anschluss an den Katalog, in einem von Henry Lie vom Straus Center for Conservation (Harvard University Art Museums) beigesteuerten *Technical Appendix* (227–232) ausgewertet und in vier Tabellen übersichtlich präsentiert (geordnet nach Gold, Silber, Niello, Kupfer). Drei für Vergleiche wichtige, aus Gold gefertigte Ohrringe des Ross-Katalogs wurden hier ebenfalls analysiert. Die Publikation enthält einen ausführlichen Sach-, Orts- und Namens-Index für beide Teile des Katalogs (261–274). Gleichfalls neu ist ein alphabetisch sortierter Anhang der Inschriften (253–259). Hier überrascht allerdings, dass die von Ross gar nicht oder fehlerhaft transkribierten Inschriften einiger Objekte (vgl. M. Chatzidakis, *BZ* 61 [1968] 125) nicht ergänzt bzw. korrigiert worden sind.

Artefakte aus dem Kunsthandel bergen für den Kunsthistoriker bekanntlich die Schwierigkeit, dass sie aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen isoliert sind, ihre Provenienz sich in der Regel nicht besonders weit zurückverfolgen lässt, und man deshalb für ihre wissenschaftliche Einordnung vielfach auf Methoden angewiesen ist, die nur bedingt zuverlässig sind. Dies gilt insbesondere dann, wenn sicher datierte und lokalisierte Vergleichsstücke fehlen, was gerade bei Objekten der so genannten Kleinkunst besonders häufig der Fall ist. Es ist ein Signal der wissenschaftlichen Aufrichtigkeit von Boyd und Zwirn, dass sie nach sorgfältiger Analyse aller verfügbaren Evidenz und nach

kritischer Auswertung des relevanten Vergleichsmaterials Fragen der Lokalisierung und Datierung normalerweise mit Zurückhaltung begegnen: Oft schwankt die anzunehmende Herstellungszeit eines Objekts über zweihundert Jahre oder mehr, und nur selten sind präzisere Datierungen möglich als auf ein Jahrhundert genau.

Im Ross-Katalog war der weit überwiegende Teil der byzantinischen Preziosen, zumeist ohne oder mit wenig überzeugender Begründung, im Ursprung nach Konstantinopel verortet worden. Dass dies so heute nicht mehr haltbar ist, signalisiert beispielsweise der Katalog einer Ausstellung byzantinischer Artefakte aus der DOC in Athens/Georgia, in der viele der einst von Ross katalogisierten Stücke vertreten waren (Sacred Art, Secular Context, ed. Asen Kirin. Georgia Museum of Art / University of Georgia 2005, Nr. 21, 25–29, etc.).

In ihrem *Addendum* haben Boyd und Zwirn es kluger Weise fast durchgängig vermieden, sich auf einen bestimmten Herkunftsort festzulegen, und zwar nach sorgfältigem Abwägen der verschiedenen Möglichkeiten. Nur für wenige Artefakte wird ausdrücklich auf die Hauptstadt verwiesen, z. B. für das Medaillon mit doppelseitigen Emails Nr. 199. Hier sind es vor allem die überzeugenden Stilvergleiche mit den Emails der sicher in Konstantinopel gefertigten sog. Limburger Staurothek, die für das Medaillon dieselbe Provenienz nahe legen. Auch der Ursprung der beiden unter Nr. 192 katalogisierten Ohrringe wird in Konstantinopel angenommen, „because of their exceptional quality“ (194). Diese Begründung erstaunt, weil bekanntlich allein herausragende Qualität nicht automatisch eine Herstellung in einem Atelier der Hauptstadt nahe legt. Zudem sind viele andere im *Addendum* verzeichnete Schmuckstücke qualitativ unbestritten exzeptionell, wobei die Autoren bei ihnen einen hauptstädtischen Ursprung zwar erwägen, sich hierauf aber nie festlegen (z. B. Nr. 180–183, 186). Für die Verortung des Ohrrings Nr. 190 sowie des Rings Nr. 191 („Probably Constantinople“, 186 u. 189) ist offenbar vor allem deren vermutete (!) Provenienz ausschlaggebend gewesen („Said to have been found in or near Istanbul“, 189 u. 191). Die Herstellung des Reliquienkreuzes Nr. 194 wird ebenfalls in „Constantinople (?)“ angenommen, weil ein bei Ausgrabungen in Istanbul gefundenes Fragment eines solchen Kreuzes formal vergleichbar sei. Kleine, leicht transportierbare Artefakte müssen jedoch nicht zwingend am Ort ihrer Auffindung hergestellt worden sein. Es verwundert, dass bei der Einordnung einiger (wenngleich weniger) Stücke nicht konsequent dieselbe kritische Distanz zum Tragen kam, die das *Addendum* insgesamt charakterisiert und seine Modernität ausmacht. Die zitierten Beispiele vermögen allerdings bestimmte, gerade durch den Kunsthandel verursachte Probleme bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der betroffenen Artefakte zu illustrieren – und leider haben diese Probleme auch Jahrzehnte nach der Publikation des Ross-Katalogs nicht an Aktualität verloren.

Dass den angedeuteten Grenzen traditioneller kunsthistorischer Methoden in Zukunft möglicherweise besser begegnet werden kann, signalisieren die erwähnten naturwissenschaftlichen Analysen von Lie und ihre Auswertung aus kunsthistorischer Perspektive seitens Boyd und Zwirn. Dies sei an wenigen Beispielen verdeutlicht: Der im Jahre 1965 in die DOC gelangte Ohrring Nr. 185 ist in Entwurf und Machart identisch mit dem schon seit 1953 in derselben Sammlung befindlichen Ohrring Nr. 137. Die Materialanalyse beider Exemplare erbrachte nun den sicheren Nachweis, dass sie etwa gleichzeitig in derselben Werkstatt gefertigt worden sind (Lie, Technical Appendix 228). Der Folgerung im Katalogtext, die beiden Exemplare der DOC seien ursprünglich als Paar hergestellt worden (175), ist allerdings entgegen zu halten, dass man gleichfalls an die Möglichkeit einer seriellen Fertigung solcher Ohrringe denken sollte. Auch im Fall der in der Gestaltung eng verwandten, mit Münzmedaillons Konstantins d. Gr. verzierten Kettenanhänger Nr. 180 und 181 ist aufgrund der ähnlichen Zusammensetzung des Goldes wahrscheinlich „that both were made in the same workshop from the same stock“ (Lie 228).

Die erwähnten Beispiele illustrieren eindrücklich, welchen Erkenntnisgewinn solche Materialanalysen erbringen können, die bislang noch viel zu selten durchgeführt werden. Gründe sind wohl, dass sie zum einen bestimmte Ressourcen materieller wie personeller Art erfordern und zum anderen immer einen Verlust an Originalsubstanz mit sich bringen – im Falle der *Addendum*-Objekte handelt es sich um Probengrößen von jeweils zwischen 0,4 und 0,8 mm (227). Schließlich bergen auch die naturwissenschaftlichen Methoden durchaus gewisse Tücken, denn ihre Resultate sind für kunsthistorische Zusammenhänge von begrenztem Aussagewert. Dies sei am Ohrring Nr. 190 und am Ring Nr. 191, beide aus Gold, verdeutlicht: Die Stücke wurden gemeinsam angekauft und werden wegen ihrer sehr ähnlichen Gestaltung ein und demselben Schmuckset zugerechnet. Dennoch weisen sie eine höchst divergente materielle Zusammensetzung auf, was zeige, dass in derselben Werkstatt durchaus verschiedene Reinheitsgrade von Gold zum Einsatz kamen (Lie 228). Die Überlegung, dass dies womöglich praktische Gründe gehabt habe – höherer Silberanteil im Ohrring zur Stabilisierung der filigranen Einzelteile; höherer Goldanteil im Ring zwecks besserer Biegsamkeit (198 u. 191) – erscheint einleuchtend.

In diesem Zusammenhang darf jedoch ein ebenso prinzipielles wie signifikantes Problem nicht unterschlagen werden, das im *Addendum* hier und da auch thematisiert wird (siehe etwa 166, 228): Für unterschiedliche Partien desselben Artefakts können durchaus verschiedene Materialien verwendet worden sein. Somit ist fraglich, inwieweit eine winzige Probe überhaupt repräsentativ für das gesamte Objekt sein kann – und ob dies der Fall ist, weiß man eben erst *nach* erfolgter Probenentnahme. Obgleich von allen im *Addendum* katalogisierten Objekten Materialproben analysiert wurden, ermöglichte allein die Untersuchung der mit Gold gefertigten Artefakte konkrete Erkenntnisse in Bezug auf Herstellungszusammenhänge (vgl. zusammenfassend 228/9). Es wäre jedoch sicher verfrüht, über den Sinn oder Unsinn der naturwissenschaftlichen Analysen zu urteilen, die bislang eine Ausnahme darstellen. Bereits die im *Addendum* präsentierten Erkenntnisse lassen allerdings erahnen, dass zukünftig, wenn sammlungsübergreifend ähnliche Dokumentationen in größerer Anzahl vorliegen, wesentlich neue Einsichten in die Herstellungspraktiken byzantinischer „Kleinkunst“ zu gewinnen sind.

Dass es sich durchaus lohnen würde, den Ross-Katalog gleichfalls auf den heutigen Wissensstand zu bringen, zeigen verschiedene Korrekturen durch Boyd und Zwirn. Sie betreffen allerdings nur wenige Artefakte, die für Vergleiche mit den neu katalogisierten Stücken dienen: So hatte Ross den Ohrring Nr. 137 (identisch mit Ohrring Nr. 185 des *Addendum*), unzureichend begründet, dem 12. Jh. zugeordnet. Inzwischen ist jedoch eine größere Gruppe ähnlich gestalteter Ohrringe publiziert, die, teils als dokumentierte Grabungsfunde, mit größerer Zuverlässigkeit datierbar sind. Boyd und Zwirn sehen beide Ohrringe auf der Grundlage dieser jüngeren Publikationen als bereits in der Spätantike (6./7. Jh.) entstanden an. Solche „Corrigenda“ finden sich

in einem Anhang aufgelistet (243–244), wobei allerdings von ohnehin nur 25 Einträgen nur fünf revidierte Datierungen enthalten, dies auch auf der Basis der inzwischen erschienenen Forschungsliteratur.

Durch die unmittelbare Konfrontation mit dem *Addendum* erscheint der Katalog von Ross nun in einem etwas ungünstigen Licht, ein Werk, das in seiner Zeit – nach den damaligen Maßstäben – durchaus gepriesen wurde (siehe die unter www.kubikat.org erfassten Rezensionen). Umgekehrt ist ein „Anhang“ zu einem Sammlungskatalog, der selbst in mancherlei Hinsicht schon eine Antiquität darstellt, kaum der angemessene Ort, die an modernen Standards orientierten, richtungweisenden Forschungsergebnisse ausgewiesener Wissenschaftler zu präsentieren. Auch von seinem Umfang her hätte das *Addendum* durchaus als separates Buch publiziert werden können. Eines ist mit der gewählten Publikationsform allerdings erreicht: Die weltweit in quantitativer wie qualitativer Hinsicht bedeutendste Sammlung byzantinischen Schmucks wird dem Benutzer zusammenhängend in ihrer ganzen Pracht präsentiert.

Karin Krause

Ann Terry – Henry Maguire, Dynamic Splendor. The wall mosaics in the Cathedral of Euphrasius at Poreč, Vol. 1: Text, Vol. 2: Illustrations. University Park, Pennsylvania, The Pennsylvania State University Press 2007. Vol. 1: xiii, 224 S.; Vol. 2: xiv, 205 S. m. 300 Abb., überwiegend in Farbe. ISBN 0-271- 02873-4.

Der Kathedralkomplex von Poreč, mit der im 6. Jh. von Bischof Euphrasius gestifteten Kathedrale (der sog. Euphrasiana), gehört zu den besterhaltenen spätantiken Ensembles dieser Art und war dennoch, bedingt vor allem durch die jüngere Geschichte Istriens, bislang unzureichend erforscht. Die aufwendige Publikation von Ann Terry und Henry Maguire (im Folgenden T/M) behandelt insbesondere die bedeutende Mosaizierung im Innern der Euphrasiana, der Hauptapsis und ihrer Stirnwand sowie der beiden Seitenapsiden. Nicht nur wird die ursprüngliche Entstehung und Bedeutung dieser Mosaiken untersucht, sondern – als Grundlage dafür – auch ihre spätere Geschichte. Rekonstruiert und in ihren Auswirkungen beurteilt werden besonders die restauratorischen Maßnahmen im späten 19. Jh. Dazu werteten die Autoren systematisch die erst vor wenigen Jahren publizierten, umfangreichen Archivdokumente aus wie gleichfalls sämtliche Text- und Bildquellen aus der Zeit vor der Restaurierung. Wesentliche Erkenntnisse konnten T/M zwischen 1997 und 2000 durch ihr Studium der Mosaiken aus unmittelbarer Nähe von Gerüsten aus gewinnen.

Die Publikation erschließt nicht nur an der Spätantike Interessierten in vorbildlicher Weise ein Schlüsselmonument in seinem Facettenreichtum, sie bietet weit darüber hinaus wertvolle Einblicke in die Geschichte von Restaurierungstheorien und -methoden. Das Werk ist gleichfalls allen zu empfehlen, die sich mit kunsthistorischen Arbeitsweisen vertraut machen möchten. Neben den vielen neuen Erkenntnissen, die im Textband auf der Basis methodisch lupenreiner Forschung und Sachkompetenz, strukturell wie sprachlich luzid präsentiert werden, ist die hohe Illustrationsdichte bemerkenswert: 300 Abbildungen – größtenteils farbig und in hervorragender Bildqualität – illustrieren sämtliche Mosaiken der Euphrasiana bis in kleinste Details hinein. Sie umfassen darüber hinaus Pläne und Fotos der Architektur im Kathedralbezirk, Details des Baudekors, alle bekannten Bilddokumente der Mosaiken aus der Zeit vor den restauratorischen Maßnahmen sowie sämtliche im Text erwähnten Vergleichsmonumente.

Die Einleitung beinhaltet eine konzise Darlegung der spätantiken Baugeschichte des Kathedralbezirks und skizziert dessen Schicksal über die Jahrhunderte hinweg, bis hin zur Aufnahme der Euphrasiana in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes 1997. Die Kathedrale war wegen des Niedergangs der Stadt in nachmittelalterlicher Zeit von Umbauten und Neuausstattungen nur wenig betroffen, ein wesentlicher Grund für ihre weit reichend originale Erhaltung. 1887 leitete das k.k. österreichische Ministerium für Cultus und Unterricht umfangreiche Restaurierungen der gefährdeten Mosaiken ein, die bis etwa 1900 andauerten.

Orientiert an der Frage, in welchem Zustand die Mosaiken bei Beginn ihrer Restaurierung waren und in welchem Ausmaß die Restauratoren Veränderungen am Originalbestand vornahmen, sammelten die Autoren zunächst alle Text- und Bilddokumente aus der Zeit vor dem Beginn der Interventionen. Die in Kapitel 1 von T/M mit großer Sorgfalt und methodischer Vorbildlichkeit geleistete kritische Auswertung dieses Materials, die anhand des Abbildungsbandes für den Leser unmittelbar nachvollziehbar ist, zeigt vor allem eines: Weil die existenten Quellen vielfach ungenau und außerdem widersprüchlich zueinander sind, vermochte nur eine Oberflächenuntersuchung der Mosaiken selbst, der *tesserae* und ihres Mörtelbetts, aus nächster Nähe zuverlässig Aufschluss über den Grad originaler Erhaltung und den Umfang der restauratorischen Eingriffe zu geben.

In Kapitel 2 beurteilen T/M die Maßnahmen an den Mosaiken der Euphrasiana im Licht verschiedener Restaurierungsphilosophien der Zeit. Bis zum späten 19. Jh. hatte sich das Prinzip durchgesetzt, den ursprünglichen Bestand so weit wie möglich zu erhalten und Ergänzungen so vorzunehmen, dass der optische Gesamteindruck des Originals erhalten blieb. In dieser ästhetisch orientierten Vorgehensweise war Pietro Bornia aus dem Vatikan, der die Restaurierungen in der Euphrasiana ab 1888 übernahm, nach Urteil von T/M „undoubtedly a master“ (58). Gerade wegen der weit reichenden Harmonisierung der erneuerten Teile mit den originalen konnte „only a laborious examination of the mosaics, tessera by tessera“ (45) Klarheit über den Grad der restauratorischen Maßnahmen erbringen. Vermittels dieser Vorgehensweise differenzierten die Autoren nach Materialien und Farbigkeit der *tesserae* sowie der Art ihrer Setzung im Mörtelbett original erhaltene Partien von solchen, die von verschiedenen Restaurierungsmaßnahmen, besonders derjenigen Bornias, betroffen waren. Ergänzend zu ihren eigenen Beobachtungen an den Mosaiken selbst zogen T/M die zeitgenössischen Archivalien hinzu. Auch hier erwies sich allerdings das Studium der Mosaiken aus nächster Nähe als zuverlässiger: Zum einen haben sich die Restauratoren vor Ort nicht immer an die offiziellen Vorgaben gehalten und dokumentierten zum anderen ihre Maßnahmen nicht immer akkurat. Nicht zuletzt auch das Mörtelbett wurde von T/M flächendeckend untersucht und original erhaltene Partien von zu verschiedenen Zeiten erneuerten separiert. Im Abbildungsteil ist dieser Befund auf insgesamt zehn Handzeichnungen ausgewählter Mosaiken mit Schraffuren kartiert (hier hätten moderne Computergrafiken, auch mit farblichen Schattierungen, die Übersicht wahrscheinlich erleichtert). Die Kartierungen vermögen allerdings nicht, einen Eindruck von Bestand und Verteilung origina-

ler *tesserae* zu vermitteln. Die Schwächen der Zeichnungen werden jedoch durch die differenzierten Ausführungen im Text ausgeglichen, wobei die vollständige Dokumentation des Befunds in Anhang I nachzulesen ist (Anhang II ergänzt Informationen zu verschiedenen, eher geringfügigen, restauratorischen Maßnahmen im 20. Jh.). Neben vielen kleineren Eingriffen Bornias konnten T/M auch einige gravierende Maßnahmen feststellen, so den nahezu vollständigen Ersatz der Gold-*tesserae* im Bereich der Hauptapsis. Als freie Rekonstruktion haben hier ferner die Form des Marienthrones in der Apsiskalotte und das Gotteslamm im Scheitel zu gelten. In der bekrönenden Figurenreihe der Apsisstirnwand sind die Sphaira-Form des Thrones und der Kopf Christi – im Typus jugendlich und bartlos – Erfindungen Bornias. Ein zusammenfassendes Gesamturteil über den Effekt der Restaurierungen im 19. Jh. findet sich aber sinnvoller Weise erst ganz am Ende des Buches: „The restorers left the iconography of the original composition virtually intact" (152).

Das dritte Kapitel ist der Frage der Chronologie der Mosaizierung in der Euphrasiana im Vergleich mit verschiedenen Bauten in Konstantinopel und besonders in Ravenna gewidmet. Gerade die Mosaiken der ravennatischen Bauten aus der Zeit nach der justinianischen Eroberung der Stadt im Jahre 540 weisen signifikante Parallelen auf. Verschiedene Beobachtungen an den Mosaiken von S. Vitale legen gar „a direct link between the artists" (64, vgl. auch 112) nahe. Gleichfalls ist das Vorkommen von Perlmutt als seltenes, unübliches Material in den Mosaiken der Euphrasiana und denjenigen der ravennatischen Kirchen justinianischer Zeit auffällig: „It reaffirms a close link between Poreč and the Justinianic workshops of Ravenna (69). Nach ihren Analysen schlagen die Autoren für die Mosaizierung der Euphrasiana „a date about the middle of the sixth century" (69) vor. Diese Datierung wird später auch mit historischen Argumenten gestützt (eine in ihrer Relevanz für die Euphrasiana umstrittene Textquelle des Jahres 559 bezieht sich nach Ansicht von T/M wahrscheinlich auf Euphrasius, den Stifter der Kathedrale; bes. 130/1).

Kapitel 4 ist den Arbeitsmethoden der Mosaizisten von Poreč gewidmet. Vom Gerüst aus konnten die Autoren Spuren verschiedenfarbiger Vorzeichnungen im Mörtelbett beobachten, z. B. roten Ocker zur Markierung von Konturen, gelben Ocker im Mörtel von Gold-*tesserae* sowie purpurfarbenes Pigment im Bereich von Christi Gewand. Ferner ist eine bewusst hierarchische Verwendung von Materialien evident: Den obersten Platz nimmt dabei das Gesicht des im Gewölbe der Hauptapsis portraitierten Stifters Euphrasius ein, mit einer speziellen, teils nur hier nachweisbaren Farbpalette und deutlich kleineren *tesserae* als sonst. Auch für den Kopf Mariens und das Gesicht des Christuskindes wurden einige seltene Farbschattierungen verwendet. Letzteres weist zudem als einziges im gesamten Programm insgesamt mehr Glas- als Stein-*tesserae* auf. Goldene *tesserae* als „celestial highlights of the hair" (79) finden sich ausschließlich beim Christuskind und bei den Erzengeln. Gegen Ende ihrer Arbeiten mussten die Werkleute offenbar auf eine Materialknappheit reagieren: Gerade die wahrscheinlich zuletzt ausgeführte Südapsis zeige eine deutlich reduzierte Farbpalette und daraus resultierende Vereinfachungen der Ornamentik. Insgesamt schließen T/M für Poreč auf eine eher kleine Mosaikwerkstatt, mit „a small number of artists, at least two mosaicists, and probably an assistant or two" (88).

Anschließend werden verschiedene Techniken der Form- und Farbmodellierung vermittels spezieller *tesserae*-Setzung beschrieben. So diente beispielsweise die sog. „dot and dash technique" (z. B. 86, 90) dazu, Konturen abzuschwächen bzw. allmähliche Farbübergänge zu suggerieren. Um Reliefeffekte zu evozieren, ließ man *tesserae* stellenweise (z. B. bei Namensinschriften) höher aus dem Mörtelbett ragen. Gold-*tesserae* tiefte man teils schräg ein, um eine bessere Lichtreflexion zu erzielen.

Am Schluss dieses Kapitels (98) findet sich –indirekt – eine Erklärung des Buchtitels: Gerade Mosaik verändert bekanntlich aufgrund seiner speziellen Eigenarten seine Wirkung je nach Betrachterstandpunkt und Lichtverhältnissen (eine zweite, gleichfalls indirekte, Erklärung liest man am Ende des Buches, wo letztlich alle überkommenen Mosaiken als dynamische Werke, nämlich als Resultate verschiedenartiger, über die Zeiten hinweg erfolgter Interventionen charakterisiert werden; 149–152).

Als Grundlage für die ikonologischen Ausführungen im Schlusskapitel werden in Kapitel 5 wichtige Bilddetails vor allem durch die bewährte Methode der gründlichen Oberflächenuntersuchung auf den Grad ihrer Ursprünglichkeit bzw. auf Veränderungen nach den restauratorischen Maßnahmen hin befragt. Ikonographische Vergleiche ergänzen die Befunde. Bislang in der Forschung hinsichtlich ihrer Authentizität und Bedeutung umstrittene Details konnten T/M demnach zweifelsfrei klassifizieren: So sind beispielsweise die Gegenstände, die das Kind Euphrasius hält, mit Sicherheit original, und gleichfalls mit Sicherheit handelt es sich hier um Kerzen, nicht um Rotuli. Die anonymen drei Heiligen zur Linken der thronenden Maria in der Apsiskalotte besaßen auch schon ursprünglich keine Namensbeischriften. Bei den Heiligen der Nordapsis handelt es sich eindeutig um Kosmas und Damian, und wahrscheinlich war in den heute zerstörten Zentren der Gewölbe beider Seitenapsiden jeweils ein Kreuz abgebildet.

Das der Ikonologie gewidmete Kapitel 6 zielt vor allem auf die Interpretation bestimmter Bilddetails, deren Authentizität die Autoren belegen konnten, im vielschichtigen Programmkontext der Mittelapsis. Verschiedene Bildelemente deuten T/M als Verweise auf die Trinität. Dies wird anhand von zeitgenössischen Texten überzeugend belegt und vor der Folie des sog. Dreikapitelstreits diskutiert, in dem die Provinz Istrien eine wichtige Rolle spielte. Bestimmte Auffälligkeiten am Gewand der Muttergottes im Mosaik der Verkündigung sehen T/M als Reflexe der zeitgenössischen Verehrung von Reliquien der Kleidung Mariens in Konstantinopel. Wiederum auf der Grundlage von Textquellen belegen die Autoren die Relevanz dieser Reliquien als Zeichen der Inkarnation Christi. In demselben Kontext der Menschwerdung deuten T/M auch die beiden Szenen sowie die Figuren Zacharias' und des Täufers in der Fensterzone der Apsis. Auf der Basis von Bildvergleichen argumentieren sie, dass der auf der Sphaira thronende Christus der Apsisstirnwand ursprünglich wohl – als Verweis auf die göttliche Natur Christi – im Typus des älteren Mannes mit Bart und langem Haar erschien. Das Programm der Hauptapsis verweise folglich auf die Zweinaturenlehre.

Neben den dogmatischen Aussagen des Bildprogramms sehen T/M gleichfalls politische Anliegen verbildlicht, weil der Stifter Euphrasius durch verschiedene Bildmittel als legitimer Nachfolger der Bischöfe von Parentium präsentiert werde. Gleichzeitig enthalte die Supplikationsszenerie im Gewölbe Bildaussagen von eher privater Natur. Die sorgfältige ikonologische Analyse befähigt T/M in Bezug auf die gesamte Stiftung der

Euphrasiana zu der wichtigen, auch durch den Wortlaut der Inschrift in der Hauptapsis nahe gelegten Feststellung, „that the church and its mosaics were an *ex voto*, a gift promised to God in exchange for a benefit“ (144).

Bleibt zum Schluss nur, den beiden Autoren für dieses richtungweisende Werk zu danken und zu hoffen, dass anderen Mosaikprogrammen aus Spätantike und Mittelalter eine ähnlich sorgfältige wie sachkundige Erforschung zuteil wird.

Karin Krause

C. Vanderheyde, La sculpture architecturale byzantine dans le thème de Nikopolis du Xe au début du XIIIe siècle (Épire, Étolie-Acarnanie et Sud de l´Albanie) (*BCH*, Supplement 45). Athen, École Française d´Athènes 2005. 183 S., 2 Karten, XLVI Taf. ISBN 2-86958-164-5.

Die byzantinische Bauplastik ist gegenüber anderen Bereichen der byzantinischen Kunst weniger erforscht. Architektonische Reliefs wurden früher meist nur im Rahmen von Monographien über Baudenkmäler behandelt. Das trifft inzwischen jedoch nicht mehr zu, da sich in den letzten Jahren ein eigenes Forschungsinteresse daran entwickelt hat, wie Publikationen von Museumssammlungen, Forschungsprojekte, internationale Symposien und umfassende Studien, wie ebene vorliegende Arbeit von Catherine V(anderheyde), zeigen.

Die auf ihrer an der Universität Paris I im Jahre 1996 eingereichten Dissertation basierende Studie von V. untersucht die Bauplastik im Thema von Nikopolis vom 10. bis zum Anfang des 13. Jhs. Das Buch enthält eine Einleitung, eine in zwei große Hauptabschnitte unterteilte Vorlage und Auswertung des Materials und eine Zusammenfassung. Es folgen ein Abkürzungsverzeichnis, ein Orts- und Namenindex, das Inhaltsverzeichnis, zwei Landkarten und abschließend Abbildungen der behandelten Bauplastik.

Die Einleitung ist in zwei Kapitel gegliedert. Im ersten davon legt V. dar, daß im wenig erforschten und in byzantinischen Schriftquellen selten erwähnten Thema von Nikopolis zahlreiche Reliefs erhalten sind, die entweder in Museumsmagazinen oder *in situ*, und zwar in Baudenkmälern eingemauert oder unter Bauresten, zu finden sind. Im zweiten Kapitel wird die geographische Lage des Themas von Nikopolis beschrieben und ein historischer Abriß geboten. Das Thema von Nikopolis wurde in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. gegründet, seine gleichnamige Hauptstadt wurde jedoch um das Ende des 9. Jhs. durch Naupaktos ersetzt. Das Thema findet sich bis zum Ende des 12. Jhs. in den Quellen erwähnt, es dürfte in der Komnenenzeit aber in kleinere administrative Einheiten, etwa das Thema von Dryinupolis und die *provincia* von Ioannina, unterteilt worden sein.

Der erste Abschnitt, unter dem Titel „Inventaire commenté“, umfaßt drei Kapitel, von denen das erste kurze Vorbemerkungen zum Aufbau des im zweiten Kapitel vorgelegten Katalogs der mittelbyzantinischen Reliefs enthält.

Der Katalog der mittelbyzantinischen Bauplastik enthält 122 Objekte (vor allem Türstürze, Architrave, Kapitelle, Sarkophag-, Ikonostasis-, Ambo- und Fußbodenplatten, Ikonostasispfeiler, Fenster- und Ikonen-einfassungen, Kämpferaufsätze), von denen 14 zum ersten Mal präsentiert werden. Die Werke sind in zehn Gruppen nach ihrem Herkunftsort (Episkope und Mesopotamon – heutzutage auf albanischem Territorium –, Dramesi, Glyke, Arta und Umgebung, Nikopolis und Umgebung, Monasteraki, Tryphos, Naupaktos und Umgebung) eingeordnet. Darüber hinaus sind einige Reliefs in kleineren Sub-Gruppen nach dem Aufbewahrungsort oder nach dem Bau, zu dem sie gehören, klassifiziert. Jeder Gruppe ist ein kurzer, informativer Text über die Geschichte, den Erhaltungsort oder den Bau, zu dem die Werke gehören, vorangestellt.

Das dritte Kapitel des ersten Abschnitts ist den architektonischen Reliefs der Übergangsphase vom 12. zum 13. Jh. gewidmet, von denen manche, obwohl sie *grosso modo* der mittelbyzantinischen Kunst nahe stehen, Merkmale aufweisen (archaisierendes Ornament, Tendenz zu realistischer Wiedergabe der Motive, Aufgabe der Symmetrieregeln, Häufung von Motiven), die sie von Werken dieser Zeit etwas unterscheiden. Hier ordnet V. vier Säulenkapitelle mit Kämpferaufsätzen aus der Nikolauskirche in Mesopotamon (Nr. 3–6) und Fragmente des Templon der Blachernenkirche in Arta ein. Das Kapitel schließt mit einer Untersuchung von Gipsreliefs, die in Epirus im Unterschied zu anderen griechischen Gebieten verbreitet waren. Gründe dafür mögen der Mangel an Marmorvorkommen in Epirus sowie die hohen Kosten des Imports sein. Da aber in Epirus und in Aitolien-Akarnanien viele Kalksteinschichten erkannt worden sind, vermutet V., daß der für die Gipsproduktion notwendige Kalkstein lokal vorhanden war. Verwandtheiten zwischen den Motiven von Gips- und Marmorreliefs sprechen für die gleichen Kunstwerkstätten.

Im zweiten Hauptabschnitt, unter dem Titel „Synthèse“, untersucht V. in vier Kapiteln die Materialien, die Techniken, die Ornamentik und die Frage nach den Künstlern der katalogisierten Bauskulpturen.

Das erste Kapitel befaßt sich zunächst mit dem Marmor, dem am häufigsten verwendeten Material der katalogisierten Bauplastik. Da, wie gesagt, Marmorsteinbrüche im Thema von Nikopolis nicht existierten, wurde dieses Material über die damals schiffbaren Flüsse Arachthos und Acheron oder über das Meer ins nordwestliche Griechenland importiert. Auf der anderen Seite weist V. auf die weite Wiederverwendung von antiken und frühchristlichen Bauelementen hin, die wahrscheinlich aus Ambrakien, Dodone und Nikopolis stammen. Neben dem Marmor wurden Sandstein (Ikonostasisplatten der Nikolauskirche in der Grotte von Varasova) und Kalkstein (Fußbodenplatten in der Klosterkirche von Varnakova) verwendet, die der geologischen Landkarte des Gebiets gemäß zur Verfügung standen.

Im zweiten Kapitel werden die drei am häufigsten verwendeten Techniken für die Bearbeitung der Reliefs, d.h. die champlevé-Technik, die Technik des Flachreliefs und die Zwei-Ebenen-Technik, behandelt. Darüber hinaus werden die Einlegearbeit und die *opus sectile*-Arbeit, die seltener verwendet wurden, sowie die zur Herstellung von Gipsreliefs verwendete Technik untersucht. Für jede Technik wird auf die entsprechenden Beispiele im Katalog verwiesen.

Im dritten, der Ornamentik der katalogisierten Bauplastik gewidmeten Kapitel unterscheidet V. die in Relief dargestellten Motive in vegetabile, geometrische und zoomorphe. Figuren von Heiligen werden nur selten dargestellt. Wiederholungen von Motiven, die zu einem im ganzen byzantinischen Reich verbreiteten Ornamentrepertoire gehören, sprechen für die Verwendung von gemeinsamen Vorlagen. V. hält es für möglich, daß u.a. auch Textilien beigetragen haben, Motive zu verbreiten. Alle bei den vorgelegten Bauskulpturen vorkommenden Motive werden, nach Kategorien geordnet, in Strichzeichnung wiedergegeben unter Verweis auf die entsprechenden Beispiele im Katalog. Es folgt eine

Untersuchung der dekorativen Kompositionen, die im Thema von Nikopolis dürftiger als die der Reliefs in Ostgriechenland und an den kleinasiatischen Küsten sind. V. hebt die interessantesten Kompositionen (auf den Säulenkapitellen und der Platte aus Glyke, auf den in der Kathedrale von Arta eingemauerten Reliefs) hervor und betont die Originalität und Besonderheit des Templonarchitravs der Blachernenkirche in Arta, auf dem menschliche Figuren (Gottesmutter und Erzengel) mit geometrischen und vegetabilen Motiven kombiniert sind. In den ornamentalen Kompositionen der katalogisierten Reliefs erkennt sie Einflüsse von frühchristlichen Werken des Gebiets (auch Mosaiken) sowie von mittelbyzantinischen Stücken aus angrenzenden Gebieten, d.h. aus Makedonien, aus Zentralgriechenland und von der Peloponnes, was für die Tätigkeit von Künstlern aus diesen Gebieten im nordwestlichen Griechenland spricht. Abschließend vergleicht V. die Ornamentik der behandelten Werke mit Motiven, die in anderen Manifestationen der byzantinischen Kunst auftreten (Fresken, Miniaturen von Handschriften, Textilien, Elfenbeinen, Steatiten, Metall- und Keramikwerken, Fußböden in Mosaik und *opus sectile*).

Da Schriftquellen dazu fehlen, wird die Frage der Kunstwerkstätten im letzten Kapitel des zweiten Abschnitts auf Grundlage einer qualitativen Bewertung der Reliefs sowie formaler und stilistischer Vergleiche mit der aus angrenzenden Regionen überlieferten Bauplastik untersucht. Die geschickte Sekundärbearbeitung antiker und frühchristlicher Bauskulpturen zeugt von Begabung und guter Ausbildung der Künstler. Die manchmal unvollendete Dekoration von einigen Werken in Naupaktos, Glyke und Ioannina ist zweckbestimmt, da nur die Seiten, die nicht zu sehen waren, unvollendet geblieben sind. Die Künstler, welche die Säulenkapitelle der Hagios Donatos-Kirche in Glyke (Nr. 14–16), die zwei Platten aus der Hagia Theodora-Kirche in Arta (Nr. 45, 46) und die verschiedenen Teile des Templonarchitravs in der Blachernenkirche in Arta dekorierten, waren technisch sehr versiert. Solides handwerkliches Können spricht V. auch den Künstlern der Gipsreliefs zu. Deren einfache Kompositionen deuten auf lokale Werkstätten hin. Auf Grund von formalen und technischen Verwandtschaften zwischen den Bauskulpturen in der Hagios Donatos-Kirche und Werken zu Thessalonike, in Serres und vor allem in Beroia vermutet die V., daß eine Werkstatt aus Makedonien in Glyke gearbeitet hat. Eine zweite Gruppe von Reliefs in derselben Kirche ist jedoch einer lokalen Werkstatt zuzuschreiben. Die Herkunft der Künstler, welche die Reliefs von Arta und seiner Umgebung schufen, kann wegen der ungleichen künstlerischen Qualität kaum festgestellt werden. Eine Mehrzahl ihrer wird, da nicht besonders fein ausgeführt, lokalen Künstlern zugeschrieben.

Da mit farbigem Mastix eingelegte Reliefs in der Hagia Theodora-Kirche sowie später in der Paregoretissa-Kirche auftreten, nimmt V. an, daß mehrere Generationen von auf die champlevé-Technik spezialisierten Künstlern in Arta tätig waren. Auf der anderen Seite sprechen die besonders hohe Ausführungsqualität der Reliefs in der Blachernenkirche in Arta und die Verwendung des Frieses mit den geflochtenen Kreisen, eines für die Mosaikfußböden der frühchristlichen Basiliken von Nikopolis typischen Ornaments, für eine im Thema von Nikopolis ansässige Werkstatt oder für eine von der frühchristlichen Kunst in Nikopolis beeinflußte Werkstatt aus Zentralgriechenland, wo die Zwei-Ebenen-Technik in der mittelbyzantinischen Zeit sehr verbreitet und entwickelt war.

In der „Conclusion" fasst V. die wichtigsten Thesen, vor allem hinsichtlich der Herkunft der Künstler und der Einflüsse, die an ihren Werken zu erkennen sind, zusammen.

Die Studie von Catherine Vanderheyde ist eine sehr gründliche und sorgfältige Arbeit, die das Material umfassend behandelt. Gelegentliche kleine Druckfehler können den Wert der Arbeit kaum mindern (auf 79 lies Nr. 47 statt 50, auf 143 lies Messénie statt Laconie) mindern den Wert der Arbeit nicht. Es ist also zu wünschen, daß die Verfasserin ihre Forschungen auf dem Gebiet der byzantinischen Bauplastik weiterführt.

Jenny Albani

D. Vojvodić, Zidno slikarstvo crkve Svetog Ahilija u Arilju [Wall Paintings of the St. Achilleos Church in Arilje (Zusammenfassung)]. Belgrad, Stubovi kulture 2005. 300 S., XXVII Farbtafeln, 33 Schwarzweißtafeln, 15 Schwarzweißabb. im Text, zahlreiche Zeichnungen. ISBN 86-7979-109-1.

Die Freskomalerei der Kirche des Hl. Achilleos in Arilje gehört zu den bedeutendsten Bildensembles der serbischen mittelalterlichen Kunst. Mit ihren zahlreichen historischen Portraits spiegelt sie die künstlerischen, politischen und inneren kirchlichen Verhältnisse des Raumes im ausgehenden 13. Jahrhundert wider. Die Künstler, die die Kathedralkirche des Bischofs von Moravica in Arilje für den serbischen König Dragutin mit Fresken ausstatteten, waren Anhänger der politischen Partei des Michael VIII. Palaiologos in Thessalonike. Ihre Einstellung bringt die Abkürzung ΜΑΡΠΟΥ (= Μιχαὴλ Αναξ Ῥωμαίων Παλαιολόγος Ὀξέως Ὑμνηθήσεται / Michael, Führer der Rhomäer, der Palaiologe, wird gepriesen werden), welche die Maler in der Kirche hinterließen, zum Ausdruck.

Die wissenschaftliche Behandlung der Malereien war bislang auf Einzelartikel beschränkt. Mit dem Buch von V(ojvodić), das sich in acht Kapitel gliedert, besitzen wir nun eine ausführliche Darlegung der gesamten Freskomalerei dieser Kirche. Im ersten Kapitel (23–30) behandelt der Autor die einschlägige Geschichte der Forschungen, beginnend mit ersten Notizen der Reisenden des 19. Jahrhundert bis hin zu verschiedenen wissenschaftlichen Abhandlungen der letzten Jahre. Abschließend dazu stellt der Autor fest, dass in den Vorarbeiten fast alle schriftlichen und materiellen Quellen über die Kirche versammelt wurden, jedoch eine umfassend Erklärung bislang aussteht. Darüber hinaus wurden laut V. vor allem die ikonographischen und ikonologischen Studien, aber auch die stilistische Erforschung vernachlässigt, was viel Raum für weitergehende Analysen läßt.

Mit der Entstehungszeit der Malerei des 13. Jahrhunderts beschäftigt sich das zweite Kapitel (31–36).

Die Stifterinschrift im Tambour der Kuppel nennt die byzantinische Jahreszahl ЅѠНД (6854 = 1295/96 AD). Da normalerweise die Kuppel zuerst mit Fresken ausgestattet wird, ist somit der Beginn der Arbeiten datiert. Ein Sgraffito in der Alterzone aus den Jahren 1296/97, der nach der Beendigung der Malerei entstanden sein muss, weist auf die Vollendung derselben hin. Eine ebenso wichtige Frage, die in diesem Kapitel behandelt wird, betrifft den Stifter der Kirche. Ihn nennen Inschriften, welche die entsprechende Bildkomposition im Narthex begleiten. Dragutin wird darin als erster Stifter angesprochen, weshalb manche Forscher vermuteten, dass noch ein weiterer Stifter (womöglich Erzbischof Jevstatije II.) existiert habe. V. widerlegt dies und beweist, dass Dragutin der einzige Stifter war. Eventuell

unterstützend könnten aber die Bischöfe von Moravica, Merkurije, Gerasim und Evsavije gewirkt haben.

Das umfangreiche dritte Kapitel (37–118) widmet sich den einzelnen Themen des Bildprogramms. Hier wird auch erneut über die symbolische und für die serbische Kunst des 13. Jahrhunderts charakteristische Platzierung der oben erwähnten Stifterinschrift am Fuß der Kuppel gesprochen. Innerhalb der stehenden Figuren im Naos sowie im Narthex bekamen serbischer Heilige ihren Platz, deren Zahl ungewöhnlich hoch ist. Dass es sich um eine königliche Stiftung handelt, bestätigt der Stammbaum der Nemanjiden, von denen neun Vertreter hier abgebildet werden; dazu treten die serbischen Erzbischöfe und die Bischöfe von Moravica. Im Unterschied zu früheren Darstellungen wurde der Stammbaum der Nemanjiden in Arilje neu gestaltet, auch die serbischen Erzbischöfe erhielten neue Positionen. In der Kuppel und darunter sind alttestamentarische Personen dargestellt. Die einmalige Darstellung der AT-Erzpriester (als Präfiguration der neutestamentarischen Liturgie, die Christus gestiftet hat) sieht V. in Zusammenhang mit dem Faktum, dass es sich um die Kathedralkirche des Bischofs von Moravica handelt. Damit hängen auch die erwähnten Darstellungen der serbischen Erzbischöfe und Bischöfe von Moravica, aber auch die von Johannes Chrysostomos und der Gottesmutter mit dem Kind im Südchor (oberhalb der Stelle, an der normalerweise der Bischofsthron steht) zusammen. Besondere Aufmerksamkeit wird auch dem ikonologischen Programm von Altar, Diakonikon und Prothesis zuteil. Die beiden Pastophorien erfüllten auch die Rolle der Parekklesien und waren den beiden Staats- und Dynastiepatronen der Nemanjiden, nämlich dem heiligen Nikolaos und dem Erzmärtyrer Stephan, geweiht. Die notwendige Aufmerksamkeit wurde auch der Ikonologie des christologischen (teilweise nur in Arilje befindlichen) und des theotokologischen Zyklus zuteil. Unter den einzelnen Figuren stechen die heiligen Krieger hervor, die in Patrizierkleidung dargestellt wurden, wofür weitere Parallelen in der serbischen Monumentalmalerei des 13. Jahrhundert zu finden sind. Aus der ikonographischen Analyse ist ersichtlich, dass in der Kirche von Arilje gleich wie in Dragutins Kapelle in Djurdjevi Stupovi sehr viele heilige Ärzte abgebildet sind. Das weise laut V. ebenfalls einen Bezug zum Stifter auf, welcher derart seine angegriffene Gesundheit nach einem unglücklichen Sturz vom Pferd andeuten wollte. Der Patron der Kirche, der hl. Achilleos, Bischof von Larissa, ist an prominenten Stellen sowohl im Naos als auch im Narthex zu erblicken.

Die Themen im Narthex bilden eine in sich geschlossene Einheit. Hier trifft man neben dem Stifterportrait auch auf die sieben ökumenischen Konzilien, die serbische Synode des Stefan Nemanja und die damit verbundene Vision des hl. Petrus von Alexandrien, weiters auf Abrahams Opfer und den Stammbaum von Jesse, die bereits erwähnten Stifterkomposition und die Darstellungen der Bischöfe von Moravica. Solche für Kathedralkirchen sehr geeigneten Themen bekamen, wie V. ausführt, in Arilje einen breiteren ikonologischen Kontext, in dem sowohl der theologische Hintergrund als auch die dynastische Ideologie eine Rolle gespielt haben.

Das vierte Kapitel dieses Buches ist der Ikonographie des 13. Jahrhunderts gewidmet (119–171). Zuerst geht es um die Szenen des Festzyklus, die Vita der Gottesmutter, die Vita des hl. Nikolaus, liturgische Szenen (Apostelkommunion, Liturgie der Heiligen Väter) sowie die erwähnten kirchlich-historischen und alttestamentarischen Themen. Der zweite Teil gilt den alleinstehenden Figuren, speziell den serbischen historischen Portraits.

Anhand der programmatischen und ikonographischen Analyse beweist V., dass die Fresken im Naos und im Narthex der Kirche neben traditionellen Lösungen, die in serbischen Stiftungen des 13. Jahrhundert zu sehen sind, auch neue Elemente beinhalten, wie etwa die erwähnte Platzierung der alttestamentarischen Priesterschaft in der Kuppel oder das Einführen von Passionsszenen Christi und des Gottesmutter-Zyklus im Naos. Dies stehe im Einklang mit der Zeit, in der sie entstanden, so V. Diese Verflochtenheit des Alten und Neuen kommt freilich nicht durchgehend zum Ausdruck.

Den Stil dieser Malereien untersucht der Autor im fünften Kapitel (173–188). Hier werden die Struktur und die Elemente des Bildes (Komposition, gemalte Architektur, Peisage, Figur) erörtert, weiters Farbe, Zeichnung und das dekorative System. V. befasst sich hier auch mit den Malern selbst. Es wird gezeigt, dass die Künstler mit Neuigkeiten in stilistischer Hinsicht weniger vertraut waren. Ihre Malerei blieb überwiegend den Errungenschaften des 13. Jahrhunderts verhaftet, dessen letzte, manieristische Phase sie vertritt.

Die Reste der Malerei im Exonarthex, der offensichtlich später angebaut wurde, bespricht V. im sechsten Kapitel (189–192). Die einzige, etwas besser erhaltene Darstellung ebendort, Christus in der Lünette über dem Eingang, datiert er in das zweite oder dritte Dezennium des 14. Jahrhunderts, wobei auch eine spätere Entstehung nicht auszuschließen ist.

Das siebente Kapitel (193–196) enthält eine kurze, aber prägnante Zusammenfassung aller Ergebnisse. Im achten Kapitel (197–211) sind das Schema der Malerei enthalten und die Inschriften in der Kirche aufgelistet. Es folgen abschließend eine umfangreiche englische Zusammenfassung und ein Index zu Farb- und Schwarzweißphos. Die Umzeichnungen der Fresken wurden aus der Publikation von B. Živković, Arilje. Belgrad 1970 übernommen; die Inschriften, welche die Zeichnungen begleiten, sind aber im hiesigen Band von V. redigiert und ergänzt. Ein *in toto* empfehlenswertes Buch liegt vor.

Jadranka Prolović

Constantin Zuckerman (ed.), La Crimée entre Byzance et le Khaganat khazar (*Collège de France, Monographies* 25). Paris, Association des amis du Centre d'Histoire et Civilisation de Byzance 2006. 231 S. ISBN 978-2-91716-06-0.

Die Krim kann nicht über mangelnde Aufmerksamkeit von Archäologen und Historikern aus der Ukraine, Russland, den USA, Frankreich und zuletzt aus Deutschland klagen, im Gegenteil, das Interesse nimmt rezent sogar noch zu. Die jüngsten Ergebnisse einer table ronde, geleitet von von C. Zuckerman, der Forscher im Groupement de recherche européen «L'est européen dans le haut Moyen Âge: des tribus a l'état» vom November 2005 werden im vorliegenden Sammelband präsentiert.

Gemäß dem Vorsatz, ein interdisziplinäres Gespräch von Archäologen, Historikern und Philologen über die Beziehungen zwischen Byzanz und dem Chazarenreich herbeizuführen, bietet er entsprechend drei Teile. Wenn hierbei einzelne Referate zueinander in bestimmten Punkten durchaus konträr sind, ist dies nicht nur ein Zeichen für den offenen Diskurs, der auf der Table Ronde gepflegt wurde, sondern auch quasi zwingende Folge der schwierigen Quellenlage.

Im ersten Teil diskutieren I. Gavrituhin (13–30) und A. Ajbabin (31–65) Chronologie und ethnische Zuschreibung des Schatzes von Mala Pereščepina (einem Ort an der mittleren Donau), eine Diskussion, die nicht zuletzt für den Prozess der chazarischen Ausdehnung in den Dnjepr-Raum relevant ist: Gavrituhin datiert den Fund auf die Zeit zwischen 620/40 und 660/680 und möchte ihn am ehesten einer bulgarischen „élite steppique“ zuschreiben, während Ajbabin für das letzte Drittel des 7. Jh.s plädiert und ihn chazarisch sein lässt.[1]

Der zweite Teil, „Les saints de Crimée“, besticht dadurch, dass hier die Vita des Johannes von Gotthien (M.-F. Auzépy, 69–85), sowie die armenische (A. Bozoyan, 87–107) und die slawische (S.A. Ivanov, 109–167) Vita des Stephan von Surož in neuer Edition samt Übersetzungen und Kommentaren vorliegen. Beider Leben sind oft diskutiert worden und nicht zuletzt von großer Bedeutung für die ungeklärte Frage, wie weit der chazarische und wie weit der byzantinische Einfluss auf der Krim reichte.[2]

Bemerkenswert ist die Vermutung Auzépys, dass Johannes von den rechtgläubigen Bewohnern Gotthiens in einem Akt der Rebellion gegen das ikonoklastische Konstantinopel zu einer Art bilderfreundlichem Bischof ausgerufen worden sei, genauso bemerkenswert ist auch ihre Hypothese, dass Johannes ein eigenes Herrschaftsgebiet begründen wollte. Wenn man diesen Gedanken weiterdenken wollte, könnte man sogar zum Schluss kommen, dass Johannes, den die Vita als einen ausgesprochen selbstbewussten und autoritären Mann schildert, die Einwohner Gotthiens gegen die Chazaren aufgehetzt hatte. Dementsprechend ist die Annahme Zuckermans in seinem Beitrag im gleichen Band (hier 217), dass Johannes lediglich eine diplomatische Aktivität entfaltet habe, um Byzanz zur Unterstützung der Einwohner Gotthiens zu gewinnen, wohl doch zu kurz gegriffen, da der Khagan schließlich gegen Johannes vorging und nicht gegen den Herrn von Gotthien. Dagegen bezweifelt Zuckerman zu Recht, dass die Einwohner Gotthiens einen in der Frage der Bilderverehrung dissidenten Bischof gewählt haben sollen.

Aufgrund der Edition der armenischen Vita des Stephan von Surož von A. Bozoyan und seiner eigenen Edition der slawischen sowie einer kurzen griechischen Vita versucht S.A. Ivanov dem Hyparchetypen der Viten auf die Spur zu kommen. Dessen unbekannter Autor habe versucht, Bischof Stephan von jeglichem (und offenbar begründetem) ikonoklastischen Verdacht zu befreien, indem er seine Amtszeit nach vorne, in die Zeit vor dem Bildersturm, verlegte.

Im dritten Teil sind drei „Fragments d’histoire“ vereinigt: Zunächst präsentiert É. de la Vaissière (171–180) seine Hypothese vom sogdischen Ursprung Sougdaias. Er interpretiert dazu eine Passage in der Vita des Apostels Andreas aus der Feder des Mönchen Epiphanios neu, und kommt überzeugend zum Schluss, dass Sougdaia keineswegs alanischen Ursprungs ist, sondern von sogdischen Händlern gegründet worden sei. Aus dem byzantinischen Reich vertrieben, hätten sie an verschiedenen Grenzorten ihre Handelsposten errichtet. Einer davon sei Sougdaja gewesen, dessen Hafen Ende des 6. Jh.s ihnen kurz jenseits des byzantinischen Einflusses auf der Krim offen gestanden habe.

D. Afinogenov (181–200) befasst sich mit dem von ihm als *scriptor anni 717* bezeichneten Anonymus, einer gemeinsamen Quelle von Theophanes und Nikephoros, welche die Ereignisse auf der Krim um Sturz, Wiedergewinnung der Herrschaft und erneuten Sturz Justinians II. wiedergibt. Damit setzt er eine Arbeit fort, die er bereits an entlegener Stelle begonnen hat.[3] Afinogenov sieht seine Vorschläge „based on entirely different methodical principles and so incompatible with Speck’s that polemics on details become irrelevant“, was eine weitere Erörterung erübrigt.

Der Herausgeber selbst untersucht im letzten Beitrag (201–230) anhand der Notitiae Episcopatuum und der Briefe des Patriarchen Nikolaos Mystikos die byzantinische Politik im nördlichen Schwarzmeerraum, vor allem die Missionspolitik in der Chazaria. Neu ist dabei sein Versuch, die Chazaria des Nikolaos Mystikos mit der späteren Gazaria der Italiener zu identifizieren. Mit den Chazaren aber seien die Chotziroi gemeint, welche Not. 3 bereits im 8. Jh. auf der östlichen Krim kennt. Sie seien aufgrund ihrer türkischen Sprache von den Byzantinern als Chazaren angesprochen worden. Diese Hypothese wird noch wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dass im Synaxar von Konstantinopel zusammen mit Stephan von Surož ein anonymer Mönch nach Cherson verbannt wird. Letzterer sei in die Chazaria geflohen, um dort den Märtyrertod zu sterben, dann aber ebenda Bischof geworden. Es könnte sich dabei wiederum um die Chotziroi handeln und um ihren Bischofsitz in Phouloi. Waren vielleicht die halbchristlichen Chersakes, die um 820 der Mönch Epiphanios bei Theodosia antrifft[4], ebenfalls Diözesanen des Bistums der Chazaria?

Der vorliegende Band zeigt also eine Krimforschung in spannender Bewegung, die erwarten lässt, dass sie unser Bild von der Krim zwischen dem 7. und 10. Jh. nach und nach verändern wird.

Stefan Albrecht

---

[1] Zum Problem ethnischer Zuschreibungen generell vgl. S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen (*Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Erg. Bd. 42) Berlin u.a. 2004.

[2] Cf. V.E.K Naumenko, Voprosu o charaktere chazarskogo prisustvija v Tavrike v načale VIII v. primer Cherson i Bospora. *Antičnaja drevnost’ i srednie veka* 36 (2005) 51–65.

[3] D. Afinogenov, The source of Theophanes’ Chronography and Nikephoros’ Breviarium for the years 685–717. *Christianskij vostok* 4 (2005) 3–14.

[4] Da Epiphanios offensichtlich nicht bis Cherson gekommen ist – vermutlich war ihm die Lage dort zu unsicher – kann man die Chersakes nicht mit den Chersoniten identifizieren, wie es gelegentlich geschieht.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 283–284

CORPUS FONTIUM HISTORIAE BYZANTINAE

(Stand März 2008)[1]

Zuletzt erschienen:

43/1: Stephani Byzantii Ethnica, vol. I: Α–Γ. Recensuit, germanice vertit, adnotationibus indicibusque instruxit Margarethe BILLERBECK. Berlin, de Gruyter 2006 (*Series Berolinensis*).
44/1: Symeonis Magistri et Logothetae Chronicon. Recensuit Stephanus WAHLGREN. Berlin, de Gruyter 2006 (*Series Berolinensis*).
45: Eustathii Thessalonicensis de emendanda vita monachica. Recensuit, germanice vertit indicibusque instruxit Karin METZLER. Berlin, de Gruyter 2006 (*Series Berolinensis*).

Im Druck:

42/2: Theophanes Continuatus V (Vita Basilii), ed. I. ŠEVČENKO (*Series Berolinensis*)
46: Theodoros Skutariotes, Chronika, ed. R. TOCCI (*Series Berolinensis*)
47: Ioannis Antiocheni fragmenta, ed. S. MARIEV (*Series Berolinensis*)
48: Theodoros von Kyzikos, Briefe, ed. M. TZIATZI-PAPAGIANNI (*Series Berolinensis*)

In Vorbereitung:

Chronicon Paschale, ed. O. MAZAL† (*Series Vindobonensis*)
Dukas, ed. S. KOTZABASSI (*Series Berolinensis*)
Eustathios von Thessalonike, Epitaph auf Kaiser Manuel I., ed. E.C. BOURBOUHAKIS
Georgios Kedrenos, ed. R. MAISANO – L. TARTAGLIA (*Series Italica*)
Ioannes Anagnostes, ed. J. TSARAS† (*Series Berolinensis*)
Ioannes Apokaukos, ed. B. KATSAROS (*Series Thessalonicensis*)
Ioannes Kantakuzenos, ed. S. SCHÖNAUER (*Series Berolinensis*)
Ioannes Kinnamos, ed. R. TOCCI (*Series Berolinensis*)
Ioannes Zonaras, ed. P. LEONE (*Series Italica*)
Kekaumenos, Strategikon, ed. Ch. ROUECHÉ
Laonikos Chalkokondyles, ed. H. WURM – M. GRÜNBART (*Series Vindobonensis*)
Leon Diakonos, ed. N. M. PANAGIOTAKIS† (*Series Berolinensis*)
Leonis Tactica, ed. G. T. DENNIS
Logothetes-Chronik B, ed. St. WAHLGREN (*Series Berolinensis*)
Manganeios Prodromos, ed. E. et M. JEFFREYS
Michael Attaleiates, ed. E. TSOLAKIS (*Series Atheniensis*)
Michael Glykas, Chronik, ed. M. HINTERBERGER
Michael Psellos, Chronographia, ed. D. R. REINSCH
Nikephoros Gregoras, ed. F. KOLOVOU (*Series Berolinensis*)
Nikephoros Kallistos Xanthopulos, ed. A. BERGER et Ch. GASTGEBER (*Series Vindobonensis*)
Niketas David, Vita Ignatii, ed. and tr. by A. SMITHIES, with notes by J.M. DUFFY (*Series Washingtonensis*)

[1] Eine komplette Liste der erschienenen Bände wurde in *JÖB* 52 (2002) abgedruckt.

Ps.-Symeon Logothetes, ed. A. Markopoulos (*Series Berolinensis*)
Registrum Patriarchatus Constantinopolitani 4, ed. O. Kresten [et al.] (*Series Vindobonensis*)
Scriptor incertus de Leone Armenio, ed. A. Markopoulos (*Series Berolinensis*)
Terrae Sanctae descriptiones graecae, ed. A. Külzer (*Series Vindobonensis*)
Theodoros Metochites, Basilikoi Logoi, ed. I. Ševčenko (*Series Vindobonensis*)
Theodoros Skutariotes, Synopsis Chronike, ed. A. Hohlweg (*Series Berolinensis*)
Theophanes Continuatus I–IV. VI, ed. J.M. Featherstone – J. Signes Codoñer (*Series Berolinensis*)

Wolfram Hörandner

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK, 58. Band/2008, 285–286

VERZEICHNIS DER MITARBEITER DIESES BANDES

Dr. Eirini Afentoulidou-Leitgeb, Wehlistraße 42/4/18, A-1200 Wien

Dr. Jenny Albani, Hellenic Ministry of Culture, Byzantine and Postbyzantine Monuments, Bouboulinas 20, GR-10682 Athen

Dr. Stefan Albrecht, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Abteilung für Osteuropäische Geschichte, Historisches Seminar, Jacob-Welder-Weg 18, D-55128 Mainz

Dr. Tuna Artun, Princeton University, 129 Dickinson Hall, Princeton, NJ 08544, USA

PD Dr. Neslihan Asutay-Effenberger, Waldstraße 89, D-13156 Berlin

Doz. Dr. Dariusz Brodka, Instytut Filologii Klasycznej UJ, Al. A. Mickiewicza 9/11, PL-31120 Kraków

Dr. Börje Bydén, Stockholms Universitet, Institutionen för franska, italienska och klassiska språk, Antik grekiska, S-10691 Stockholm

Dr. Maria Chroni-Vakalopoulou, Dryopidos 44, GR-11147 Athen

PD Dr. Carolina Cupane, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

Dr. Martin Dennert, Schwimmbadstraße 7, D-79100 Freiburg i.B.

Dr. Claudio de Stefani, S. Marco 2927, I-30124 Venedig

Prof. Dr. Arne Effenberger, Waldstraße 89, D-13156 Berlin

Dr. Pantelis Golitsis, Aristoteles-Archiv, Institut für Griechische und Lateinische Philologie, Freie Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, D-14195 Berlin

Prof. Dr. Wolfram Hörandner, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

Prof. Dr. Ewald Kislinger, Universität Wien, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Postgasse 7/1/3, A-1010 Wien

Prof. Dr. Sophia Kotzabassi, Aristotle University of Thessalonica, Faculty of Philosophy, Department of Medieval and Modern Greek Studies, GR-54124 Thessaloniki

Dr. Karin Krause, Universität Basel, Kunsthistorisches Seminar, St. Alban-Graben 8, CH-4051 Basel

Dr. Dirk Krausmüller, Cardiff University, Cardiff School of History and Archaeology, Humanities Building, Colum Drive, CF10 3EU, United Kingdom

Apl. Prof. Dr. Andreas Külzer, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

Prof. Dr. John S. Langdon, Marlborough School, Department of History, 250 South Rossmore Ave, Los Angeles, CA 90004, USA

Prof. Dr. Ralph Lilie, Berlin Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit, Jägerstraße 22/23, D-10117 Berlin

Prof. Dr. Telemachos C. Lounghis, The National Hellenic Research Foundation, 48 Vas. Constantinou, GR-11635 Athen

Prof. Dr. Athanasios Markopoulos, Alkmanos 15, GR-11528 Athen

Mag. Susanne Metaxas, Paralio Astros Kynourias, N. Arkadias, GR-22019 Astros

Dr. Ekaterina Mitsiou, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

Ao. Prof. Dr. Leena Mari Peltomaa, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

Dr. Efthymia Pietsch-Braounou, Universität Wien, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik, Postgasse 7/1/3, A-1010 Wien

Dr. Mihailo Popović, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

PD Dr. Jadranka Prolović, Halbgasse 11, A-1070 Wien

Dr. Philip Rance, Weserstraße 40, D-12045 Berlin

Dr. Mario Re, Piazzale del Fante 12, I-90146 Palermo

Prof. Dr. Diether Roderich Reinsch, Kaiserswerther Str. 4, D-14195 Berlin

Dr. Andreas Rhoby, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

Prof. Dr. Cristina Rognoni, Università degli Studi di Palermo, Facolta di lettere e filosofia, Dipartimento Aglaia, Viale delle Scienze, Edificio 12 (Corpo Basso), I-90128 Palermo

Prof. Dr. Werner Seibt, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, 1040 Wien

PD Dr. Helmut Seng, Universität Konstanz, FB Literaturwissenschaft/Latinistik, Universitätsstraße 10, D-78457 Konstanz

Dr. Clare Teresa Monica Shawcross, Trinity Hall, Cambridge CB2 1TJ, United Kingdom

Prof. Dr. Juan Signes Codoñer, Ronda de Segovia 13, 4° H, E-28005 Madrid

Prof. Dr. Anna Maria Taragna, Università degli Studi di Torino, Dipartimento di filologia, linguistica e tradizione classica, Via S. Ottavio 20, I-10124 Turin

Dr. Ilias Taxidis, Chronou 8A, GR-66100 Drama

Dr. Ioannis G. Telelis, Academy of Athens, Research Center for Greek and Latin Literature, 14 Anagnostopoulou and Herakleitou Str., GR-10673 Athen

Dr. Yiannis Theocharis, Nafpliou 39–41, GR-54454 Thessaloniki

Prof. Dr. Franz Tinnefeld, Stolzingstraße 41, D-81927 München

PD Dr. Klaus-Peter Todt, Erich Ollenhauer-Str. 32A, D-65187 Wiesbaden

Prof. Dr. Erich Trapp, Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14, A-1040 Wien

Dr. Gerda Wolfram, Paulinensteig 10, A-1160 Wien

Dr. Panayotis Yannopoulos, Bld. Charlemagne 92/3, B-1000 Bruxelles



1 Ansicht der Eski İmaret Camii von Norden (Foto: Verf.)



2 Ansicht der Eski İmaret Camii von Südwesten (Foto: Verf.)

1 Sandsteinpyramiden in der Umgebung von Melnik



2 Reste des dreieckigen Turmes in der Festung des Aleksij Slav (von SW)

3 Blick auf die Erhebung *Sveti Nikola* von O; in der Mitte: alte Metropolitankirche Hosios Nikolaos



4 Fundamente der Befestigungsmauer östlich der alten Metropolitankirche Hosios Nikolaos (von O)

5 Blick auf die heutige Stadt Melnik (mittelalterliche Unterstadt) von SO; im S das Kloster Theotokos Spēlaiōtissa

6 Die Kirche Sveti Joan Predteča (von W) im gleichnamigen Stadtviertel



7 Blick auf die südliche Seitenapsis und die Hauptapsis der alten Metropolitankirche Hosios Nikolaos von SO

8 Blick auf die alte Metropolitankirche Hosios Nikolaos von SW



9 Blick auf die alte Metropolitankirche Hosios Nikolaos von W

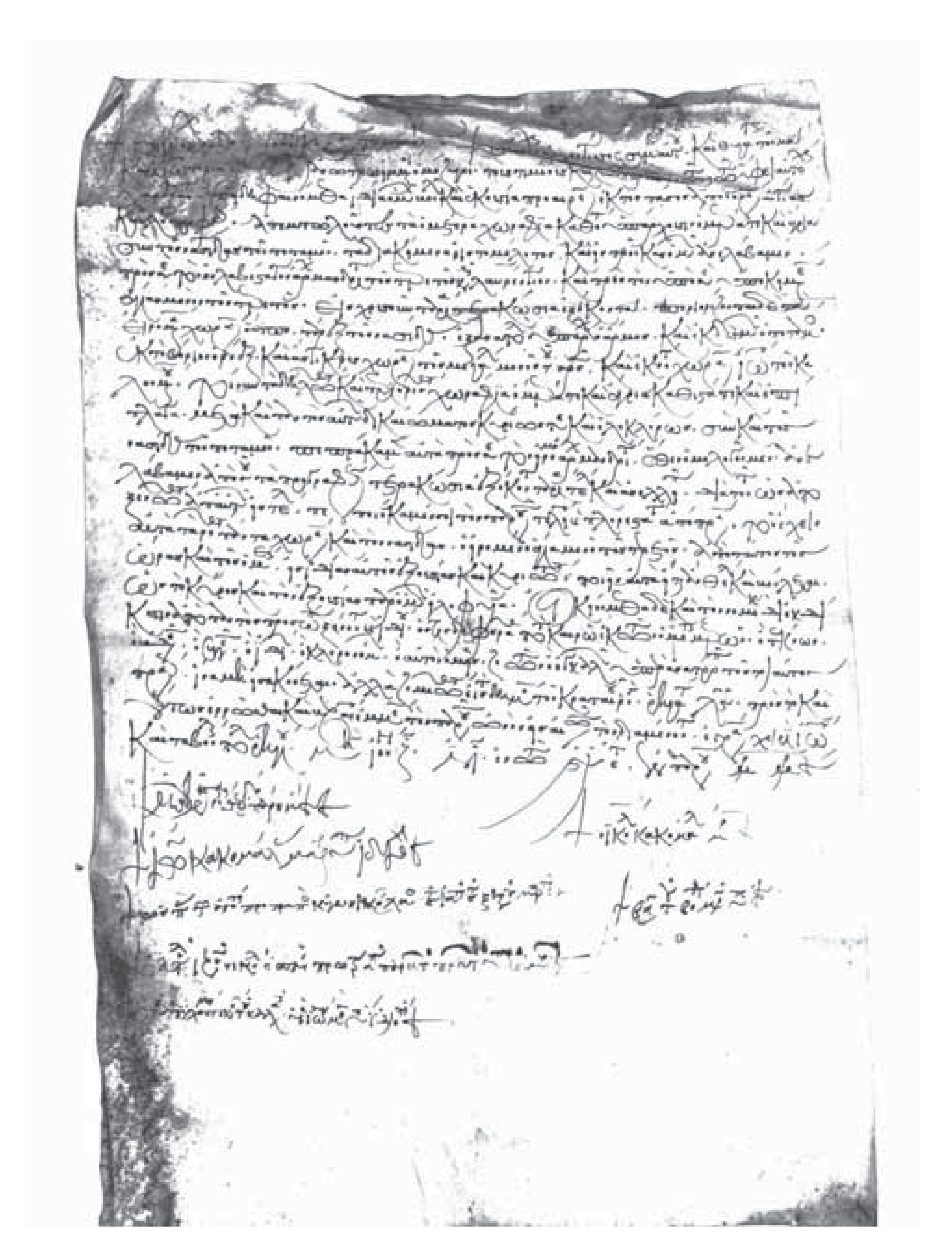


10 Reste von Mauern östlich der heutigen Stadt Melnik (Theomētōr Pantanassa?)

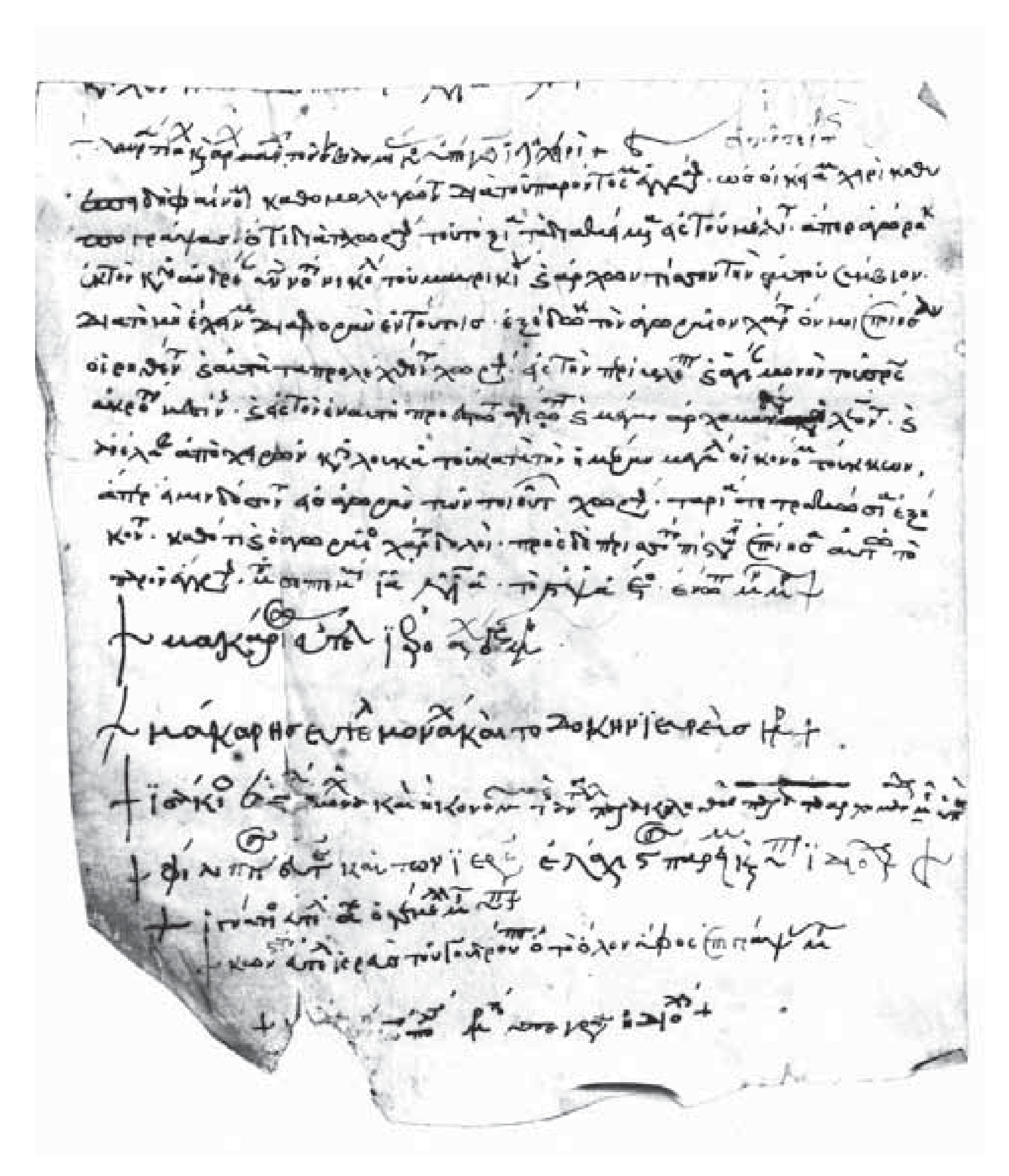


11 Reste des Klosters Theotokos Spēlaiōtissa von S; in der Mitte: Kapelle Sveta Zona

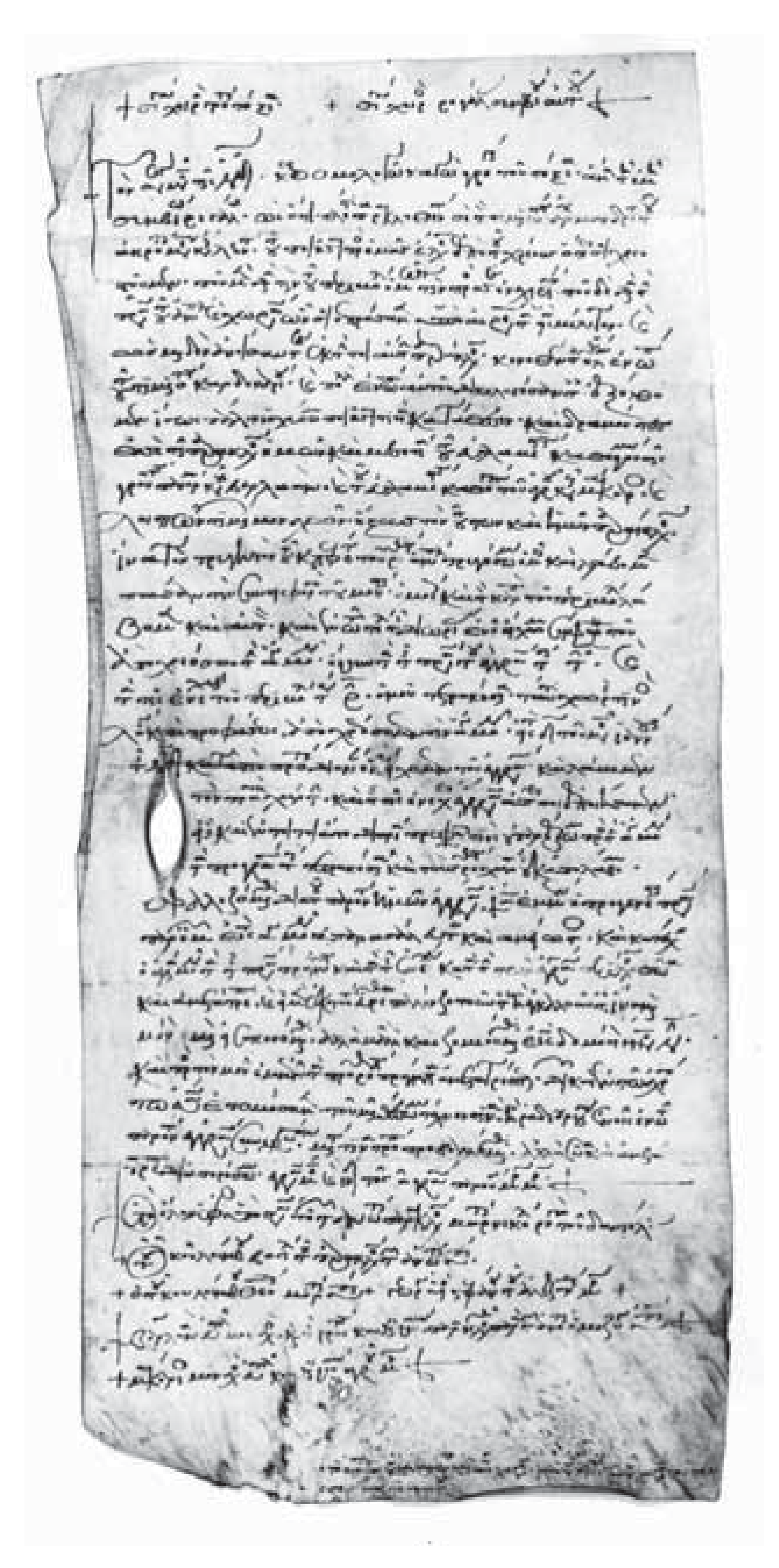
12 Das Kloster Theotokos Spēlaiōtissa von O (Reste der östlichen Befestigungsmauer; O-Seite der Kapelle Sveta Zona)



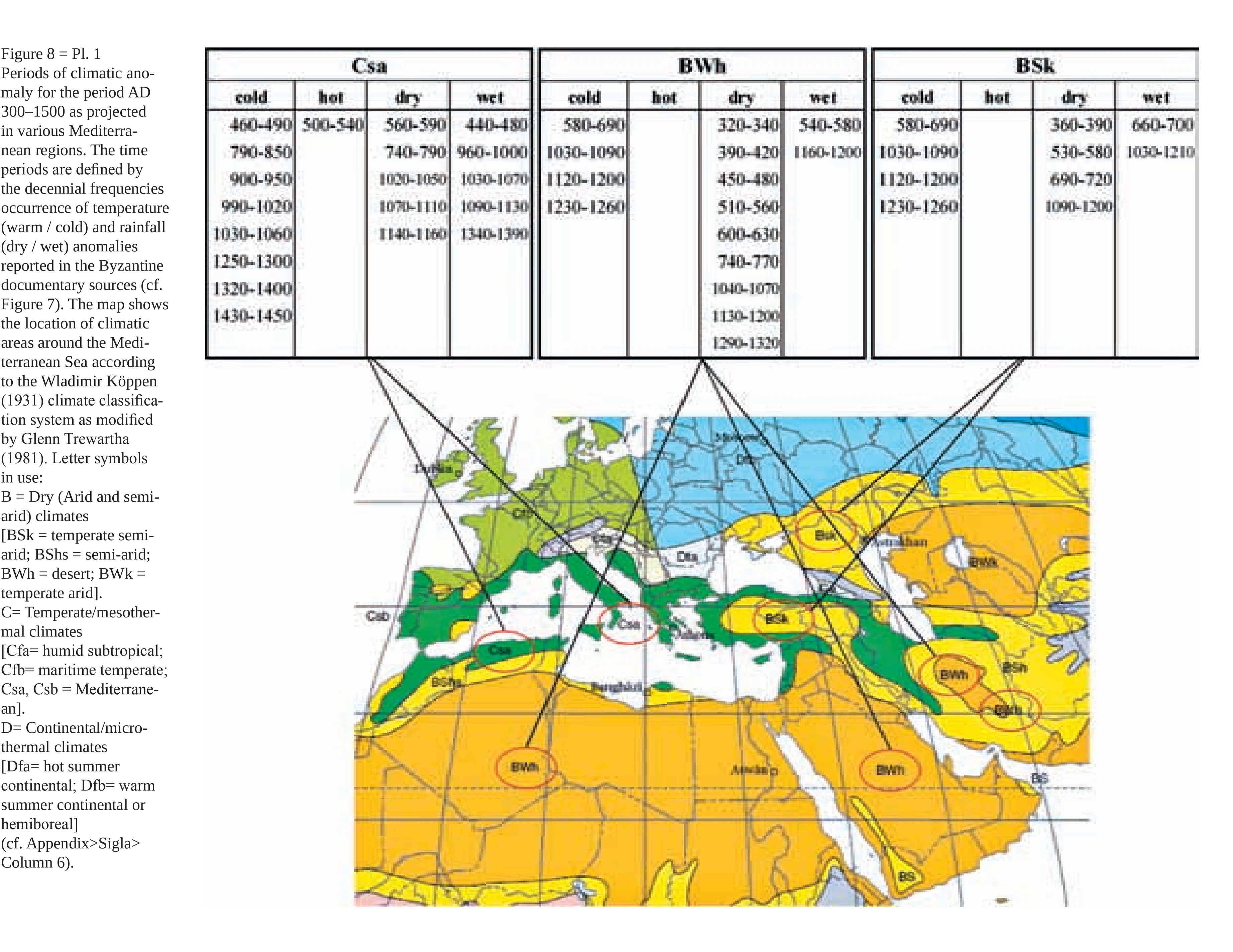
1 ADM 1324 (a. 1192)



2 ADM 1368 (a. 1192)



3 ADM 1333 (a. 1200)



Csa				BWh				BSk			
cold	hot	dry	wet	cold	hot	dry	wet	cold	hot	dry	wet
460-490	500-540	560-590	440-480	580-690		320-340	540-580	580-690		360-390	660-700
790-850		740-790	960-1000	1030-1090		390-420	1160-1200	1030-1090		530-580	1030-1210
900-950		1020-1050	1030-1070	1120-1200		450-480		1120-1200		690-720	
990-1020		1070-1110	1090-1130	1230-1260		510-560		1230-1260		1090-1200	
1030-1060		1140-1160	1340-1390			600-630					
1250-1300						740-770					
1320-1400						1040-1070					
1430-1450						1130-1200					
						1290-1320					

Figure 8 = Pl. 1
Periods of climatic anomaly for the period AD 300–1500 as projected in various Mediterranean regions. The time periods are defined by the decennial frequencies occurrence of temperature (warm / cold) and rainfall (dry / wet) anomalies reported in the Byzantine documentary sources (cf. Figure 7). The map shows the location of climatic areas around the Mediterranean Sea according to the Wladimir Köppen (1931) climate classification system as modified by Glenn Trewartha (1981). Letter symbols in use:
B = Dry (Arid and semi-arid) climates
[BSk = temperate semi-arid; BShs = semi-arid; BWh = desert; BWk = temperate arid].
C= Temperate/mesothermal climates
[Cfa= humid subtropical; Cfb= maritime temperate; Csa, Csb = Mediterranean].
D= Continental/microthermal climates
[Dfa= hot summer continental; Dfb= warm summer continental or hemiboreal]
(cf. Appendix>Sigla>Column 6).

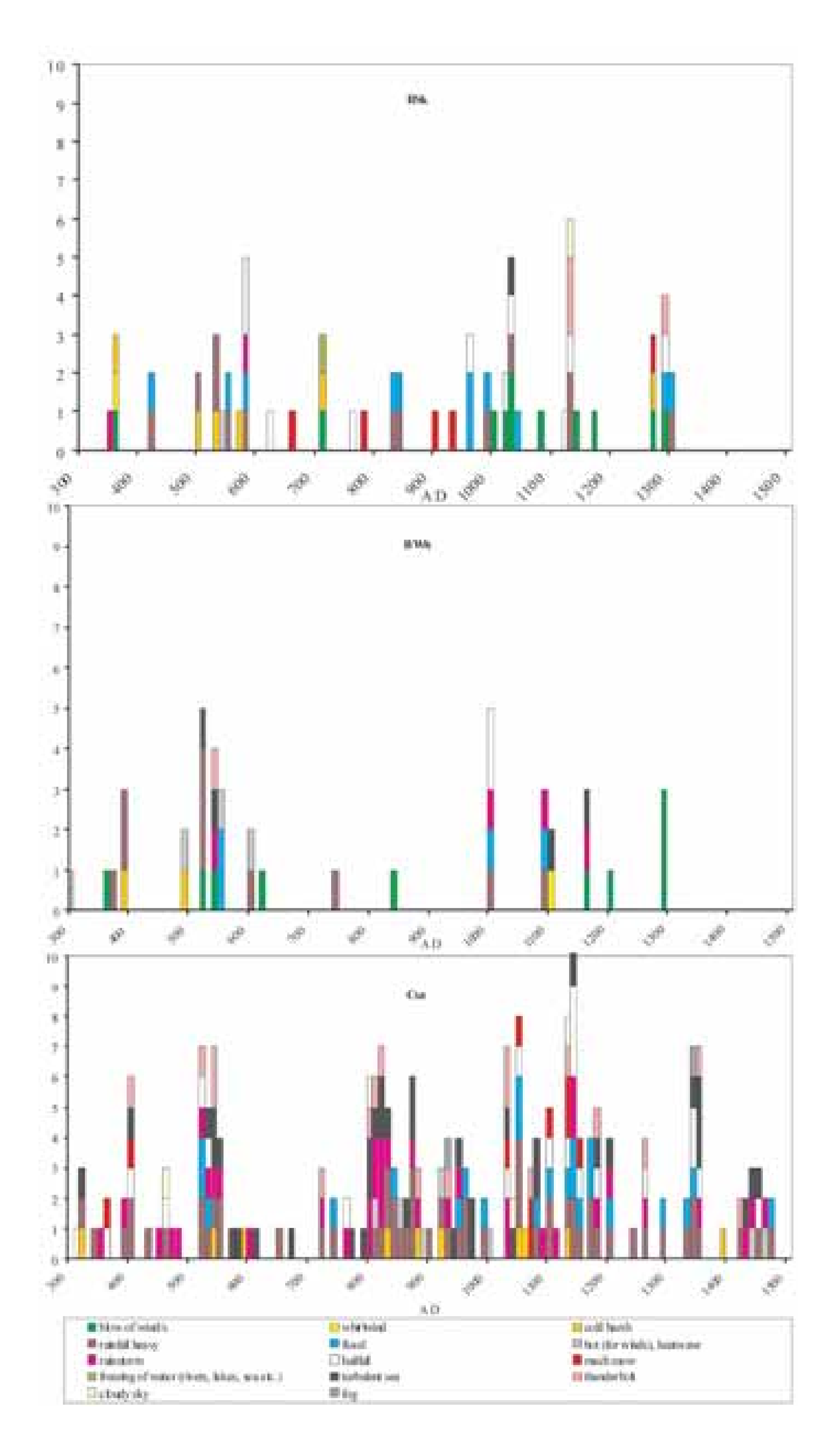


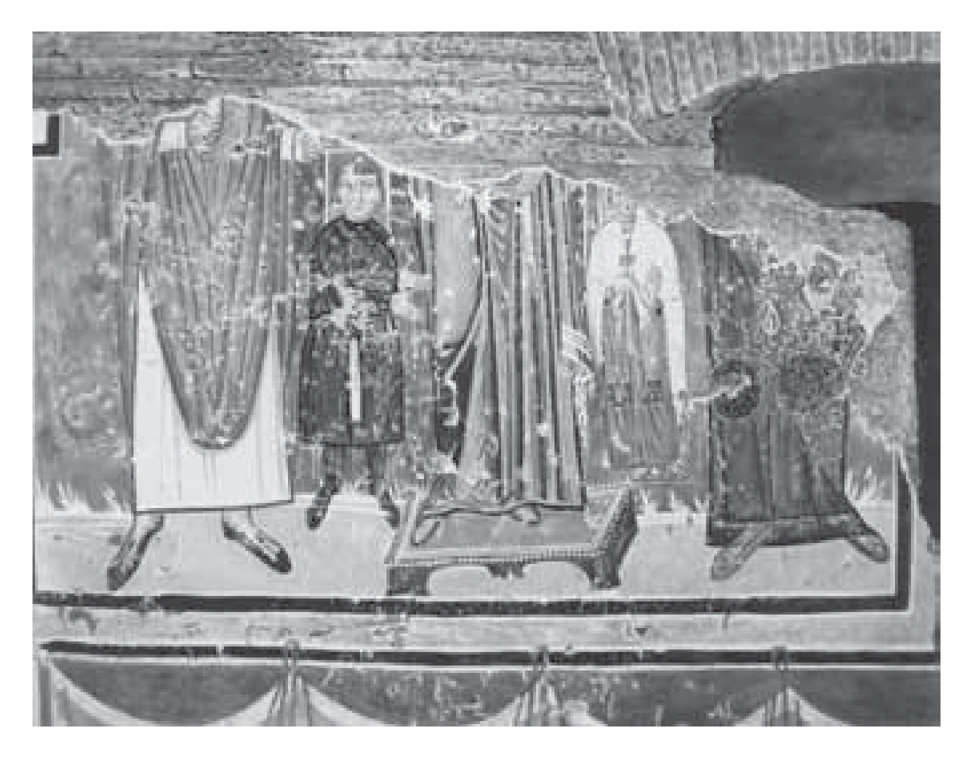
Figure 9 = Pl. 2
Decennial frequencies of occurrence of meteorological phenomena of short duration in various Mediterranean regions for the period AD 300–1500.



1 Euphrasius-Basilika.
Praesentatio der Heiligen und Stifter in der Apsiskalotte (A. Terry–H. Maguire)



2 Euphrasius-Basilika.
Erzdiakon Claudius, kleiner Euphrasius und Bischof Euphrasius (A. Terry–H. Maguire)



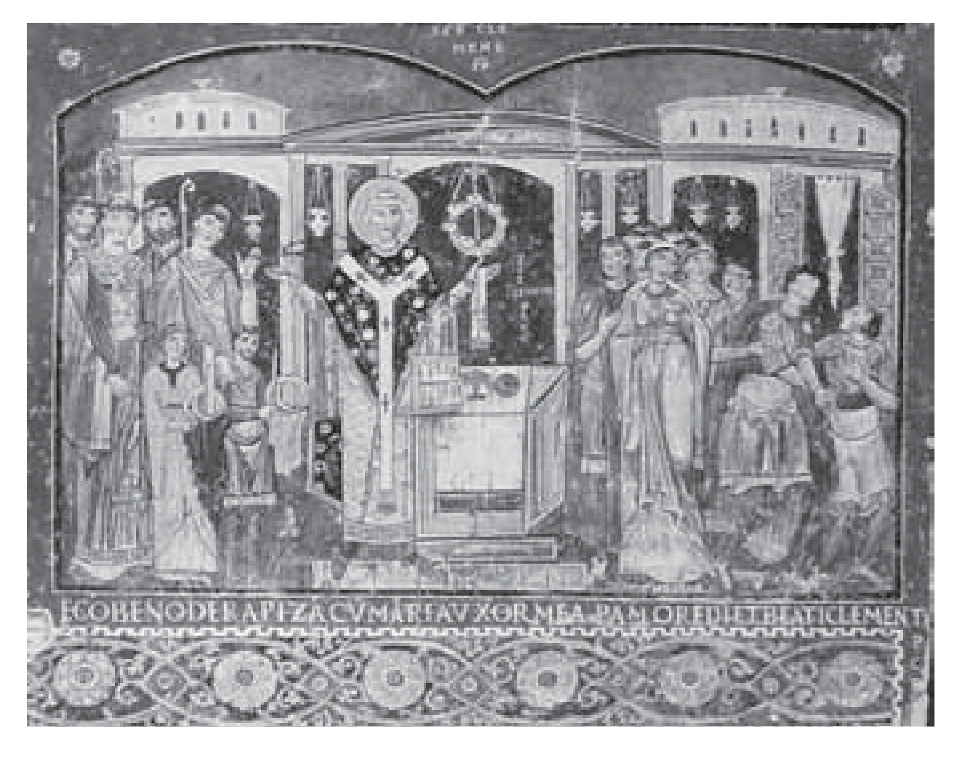
3 Kapelle des Hl. Quiricus und der Hl. Julitta. Die Familie des Theodotus (J. Wilpert)



4 Kapelle des Hl. Quiricus und der Hl. Julitta. Martyriumszene des Hl. Quiricus (J. Wilpert)



5 San Clemente, Unterkirche.
Das Wunder auf der Krim und die Familie von Benone de Rapiza (J. Wilpert)



6 San Clemente, Unterkirche.
Die Bestrafung des Sisinnius und das Ehepaar Benone de Rapiza und Maria Macellaria (J. Wilpert)



7 (links oben)
Euphrasius-Basilika.
Mariä Verkündigung
(A. Terry – H. Maguire)

8 (links unten)
Euphrasius-Basilika.
Mariä Heimsuchung
(A. Terry – H. Maguire)

9 (rechts unten)
Bleisiegel der Kaiserin Zoē
(Paris, Bibliothèque Nationale,
Inv. Nr. 3233)



